Ramazzini

Path.
1010

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

R

<36608249580017

<36608249580017

Bayer. Staatsbibliothek

Der dem menſchlichen Geſch...
Kunſt ſorgfältig ...

Gelehrte MEDICUS

oder

Zweyer vornehmer und gelehrter Italiäniſcher Medicorum
Von Außübung der allerh... Arzney-...
heraus gegebene Tractate, als:

I. Bernh. RAMAZZINI, Prof. Publ. auf der ...

Unterſuchung von den Kranckheiten
der Künſtler und Handwercker.

II. George BAGLIVI, Med. D. und Prof. Anat. auf dem ...
Zwey Bücher

Von der PRAXI MEDICA
Wie ſolche nach der alten Art/ Anmerckungen ...
ſambt etlichen neuen DISSERTATIONEN

Wegen beyderſeits ſonderbahren ...
aus der Lateiniſchen Sprache in die hoch-Teutſche ...
vollſtändigen Regiſtern ...

LEIPZIG/ in Verlag Johann ...

dem menſchlichen Geſchlechte/ wie auch der Artzney-
Kunſt ſorgfältig-helffende und

rte MEDICUS,

Oder

nehmer und gelehrter Italiäniſcher Medicorum
ng der allerheilſamſten Artzeney-Kunſt
heraus gegebene Tractate/ als:

ZZINI, Prof. Publ. auf der Univ. zu Padua/

hung von den Kranckheiten
Künſtler und Handwercker.

Med. D. und Prof. Anat. auf dem Archi-Lyc. zu Rom/
Zwey Bücher

PRAXI MEDICA,

t/ Anmerckungen zu machen/ ſoll angeſtellet werden/
n neuen DISSERTATIONIBUS,

rbahren Wichtigkeit/ zu allgemeinem Nutzen
rache in die Hoch-Teutſche überſetzt/ und nebſt
n Regiſtern im Druck verfertiget.

Ludwig Gleditſch/ Anno 1705.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Verlegers.

Hochgeneigter Leſer.

Ich will keines weges zweiffeln / es werde jederman durch viel und mannichfaltige Erfahrung ſattſam bekandt ſeyn / daß derjenige / ſo ſeine Kunſt und Handthierung rechtſchaffen bey ſeinem Lehrmeiſter erlernet / ſich in ſolcher erlernten Wiſſenſchaft nicht nur als einen rechten Meiſter rühmen / ſondern auch die ihm aufgetragene Verrichtung nach Wunſch zu Ende bringen könne; hingegen aber derſelbe / ſo ſeine Sachen nur nachläßig erlernet / bey Verrichtung ſeiner Arbeit nichts anders ausrichtet / als daß er das aufgetragene Werck verdirbet / und ſeinem Nahmen dadurch eine übele Nachrede zu

wegebringet. Dieſes ſiehet man vornemlich in Ausübung der Arzney-Kunſt/ worinnen die unerfahrnen Medici, derer traun keine geringe Menge in der Welt zu finden/ die Kranckheiten der Leute weder recht erkennen/ und derſelben eigentliche Urſachen/ ſo ſie erwecken/ mit allem Fleiß unterſuchen/ noch ihre darzu reichende Medicamenta nach genau erwegten Umſtänden einrichten wollen/ noch auch können/ ſondern immer einen Patienten nach dem andern ohne das geringſte Rothwerden unter die Erde bringen. Worfür aber rechtſchaffene und gründlich erfahrne Medici jederzeit einen groſſen Abſcheu gehabt haben/ bemühen ſich auch noch täglich ſolchem übeln Verfahren/ ſo viel nur möglich/ durch gelehrte Schriften zu ſteuern/ und die Unerfahrnen hierdurch auf den rechten Weg zu leiten. Wie denn hierinnen ſonderlich zwey berühmte Italiäniſche Medici ihren Fleiß haben ſehen laſſen/ da nemlich der eine/ Bernhard Ramazzinus, Prof. Publ. zu Padua/ denen Patienten nach Unterſcheid ihres Standes und ihrer Lebens-Art hat helffen wollen/ und deswegen einen Tractat von den Kranckheiten

der

der Künſtler und Handwercker zu Nutz der Nachwelt geſchrieben / in welchem er treulich lehret / daß doch die Medici bey ihren vorkommenden Patienten vor allen Dingen auf den Stand ſehen ſollen / worein GOtt ſolche Leute / die ihrer Hülffe begehren / geſetzet habe / alldieweil ſie ſolcher geſtalt hinter die rechte Wahrheit und der Kranckheiten Eigenſchaft gelangen würden; zumahl da der geneigte Leſer leichtlich erachten wird / daß dieſes Verſehen nirgend anders / als von einer übel erlernten Praxi, Kranckheiten zu curiren / herkomme. Gleichwie nun wider das erſtere oben bemeldter Autor ſattſam geeifert; ſo ſuchet im Gegentheil das andere ein anderer berühmter und gelehrter Medicus, Namens Georg. Baglivus, wohlmeritirter Prof. Anatom. zu Rom / in ſeinen heraus gegebenen zweyen Büchern von der Praxi Medica gleicher geſtalt zu verbeſſern. Denn in ſolchen zweyen Büchern entdecket er deutlich den Urſprung ſo vieler in Praxi vorkommenden Fehler und Irrthümer / und lehret / wie man durch unverdroſſenen Fleiß zu der rechten Wiſſenſchaft einer recht heilſamen Ausübung der Arzney-Kunſt gelangen könne. Nachdem nun die Erfahrung lehret /

daß nicht nur ungelehrte Medici öfters gröb-
lich verſtoſſen/ſondern auch ſo gar ſich ſolche
Leute einen oder den andern Patienten zu
curiren unterſtehen/die doch kaum etwas von
der rechten Arzney-Kunſt gehöret/ viel weni-
ger erlernet haben: ſo hat die Liebe zur Wol-
farth des gemeinen Beſten mich angetrieben/
ſolche nützliche Tractate dieſer zweyer gelehr-
ten Männer aus der Lateiniſchen Sprache in
das Hochteutſche überſetzen und zuſammen
drucken zu laſſen/ nicht zweiffelnde/ es wer-
de ſolches Werck von dem hochgeehrten
Leſer mit geneigtem Gemüthe auf- und an-
genommen werden; welches mich denn an-
treiben wird ſowohl Jhm/als dem gemeinen
Beſten ferner bey ieder vorfallenden Gele-
genheit willfährig zu dienen. Leipzig in
der Michael-Meß Anno 1704.

Bernhard Ramazzini Vorrede über ſeinen Tractat von den Kranckheiten der Künſtler und Handwercker.

MAn höret insgemein/ daß böſe und gottloſe Leute auf die gütigſte Mutter aller Dinge / die Natur/ freventlich läſtern / weil es ſcheinet/ ob hätte ſie in unterſchiedlichen Dingen für das menſchliche Geſchlechte gar zu wenig/ oder doch nicht/wie es ſeyn ſollen/geſorget. Jedoch wird ſie in keinem Stück mehr wie eine Stiefmutter angeklaget/ als daß ein iedweder ſein ſonſt hinfälliges Leben zu erhalten für Nahrung ſorgen muß; ſintemal das menſchliche Geſchlecht/ wenn es von dieſem Geſetze ausgeſchloſſen/ faſt gar kein Geſetz erkennen / und die Erde/ worauf wir leben/ gantz anders ausſehen würde/ als ſie ietzo ſiehet. Dahero hat Perſius ſehr nachdencklich nicht die Hand / ſondern den Bauch den Lehrmeiſter der Künſte genennet. Denn alſo ſagt er im Vorredner:

Qui expedivit Pſittaco ſuum Chære
Picasque docuit verba noſtra conari?
Magiſter Artis,ingeniique largitor
Venter.

Demnach muß man billig ſagen/ daß von dieſer Nothwendigkeit/ welche auch die unvernünftigen Thiere verſtändlich gemacht / alle freye Künſte und Handwercke entſprungen / welches zwar kein gemeines Gut/ ſo aber doch/ wie es in menſchlichen Dingen pfleget herzugehen/ immer mit etwas Böſem vermiſcht iſt. Denn man muß geſtehen/ daß etlichen Künſtlern von ihren Künſten bißweilen kein geringes Ubel zuwachſe / ſo daß ſie daher/ wovon ſie doch zu Fortſetzung ihres Lebens/ und Erhaltung ihrer Familie/ Unterhalt und Nahrung verhofften/ öffters die gefährlichſten Kranckheiten davon tragen/ und endl. ihre Handthierung verwünſchende gar dahin ſterben. Dieſes nun/ weil ich bey Ausübung meiner Arzney-Kunſt ſahe/ daß es öffters alſo geſchehe/ hat mich veranlaſſet / einen Tractat von den Kranckheiten der Künſtler und Handwercker mit allem Fleiß zu ſchreiben. Allein gleichwie es in allen Profeſſionen zu geſchehen pfleget/ daß/ wenn etwas von einem Künſtler gantz neu erfunden worden/ ſolches annoch Mängel hat/ und ſehr ungeſchickt ausſiehet / bald aber durch anderer Leute Fleiß vollkommen gemacht wird; alſo gehet es eben auch in der gelehrten Welt zu. Daß nun dieſer mein Tractat von den Kranckheiten der Künſtler und Handwercker

eben dieſes werde erdulten müſſen/ ſehe ſchon voraus/ und zwar wegen unterſchiedlicher Urſachen/und auch dieſertwegen/weil er etwas neues in ſich enthält. Denn es hat ſich/ ſo viel mir bewuſt/ noch niemand in dieſes Feld begeben/ davon man viele Betrachtungen wegen der Zartheit und Würckung der Effluviorum ſammlen könte. Nun bekenne es gar gerne / daß ich ein unvollkommenes / ja nur ein anlockendes Werck werde heraus geben / damit andere hülfliche Hand reichen mögen / biß man einen gar vollkommenen und gantzen Tractat habhafft wird/ der da einen Ort in dem Foro Medico verdienet. Dieſes muß man warlich der armſeeligen Lebens-Art der Künſtler zuſchreiben / von deren Hand-Arbeit/ ob ſie gleich ſchlecht und unſauber/ iedoch nothwendig iſt / dem gemeinen Leben ſehr viel Nutzen entſpringet. Dieſes/ ſage ich / muß man von der allervortreflichſten Kunſt/ wie Hippocrates in ſeinen Præceptionibus die Artzney-Kunſt heiſſet/ erwarten / welche auch umſonſt heilet/ und dem Armen Hülffe leiſtet.

Wie viel aber die Künſte und Handwercke zu einem ehrlichen Leben beytragen/ kan ein iedweder überlegen und bedencken/ wie weit die Europäer von den Americanern und andern bar-

bariſchen Völckern der neuen Welt unterſchieden. Deswegen haben auch die Stiffter groſſer Städte und Königreiche gar ſehr groſſe Sorge vor Handwercker getragen / wie ſolches aus unterſchiedlichen Schrifften ſattſam erhellet. Denn ſie haben Zünffte und Zuſammenkünffte angeordnet / dergleichen Numa Pompilius gethan / welcher nach Plutarchi Erzehlung deswegen ſehr bewundert worden / weil er die Künſtler und Handwercker nach ihren Handthierungen abgeſondert / ſo daß eine abſonderliche Zunfft oder Innung hatten die Pfeiffer / Goldſchmiede / Baumeiſter / Färber / Schuſter / Leder-Bereiter / Rothgießer / (Glockengießer) Töpffer ꝛc. Auch lieſet man beym Livio, daß unter den Bürgermeiſtern / Appio Claudio und P. Servilio, ein Collegium der Mercurialium angeordnet worden. Alſo nennte man aber die Zuſammenkunfft der Kauffleute / weil ſie den Mercurium als Vorſteher der Kauffmannſchafft ehreten / auf welche Art auch Plato im Buche von den Geſetzen geſchrieben / die Handwercker wären dem Vulcano und der Minervæ, als arbeitſamen Göttern / gewiedmet. Was ferner dieſe Zünffte der Künſtler und Handwercker für Rechte und Freyheiten genoſſen / beſchreibet unſer Signorius vom alten Recht der Römer / und Gui-

dus

dus Pancirolus von Wiſſenſchafft beyder Rei⸗
che. Denn ſie wurden zur Wahlſtimme und
Ehren⸗Aemtern gelaſſen; dahero ſaget auch Si-
gnorius, daß die Künſtler und Handwercker un⸗
ter die Römiſchen Bürger gerechnet worden. In
den Pandecten und Codice wird auch der Schif⸗
fer und Schmiede gedacht/ ingleichen auch beym
Cajo J. C. in l. 1. ff. Quod cujuscunque Univer-
ſitatis nomine, vel contra eam agatur; allwo
dergleichen Zünffte der Künſtler und Handwer⸗
cker ſamt ihren Rechten und Freyheiten beſchrie⸗
ben werden/ daß ſie wie eine Republic ihre Sa⸗
chen abwarten/ Geſandte annehmen/ ihnen ſelbſt
Geſetze fürſchreiben mögen/ wenn ſie nur den all⸗
gemeinen Geſetzen nicht zuwider lauffen/ wie
Paulus lehret in l. cum Senatus ff. de
rebus dubiis. Svetonius erzehlet/ daß der Käy⸗
ſer Veſpaſianus nicht nur ein groſſer Liebhaber
der freyen Künſte/ ſondern auch der Handwer⸗
cke geweſen/ und ſich in geringern Künſten zu ü⸗
ben und was zu gewinnen ſtetig Gelegenheit ge⸗
geben; ſo daß er auch einem Baumeiſter/ der
vorgab/ er könte durch ſchlechte Unkoſten eine
groſſe Laſt aufs Capitolium bringen/ zur Ant⸗
wort gab: Er ſolte ihn laſſen ſein Volck weiden.

Dieweil nun aber nicht nur vor Alters/ ſondern
auch zu unſern Zeiten in wohlbeſtellten Städ⸗
ten/

ten/ zu Erhaltung guter Künſte und Handwercke Geſetze gegeben worden; ſo iſt es gleichfals billig/ daß auch die Artzney-Kunſt das ihrige zum Wohlſeyn und Troſt für diejenigen/ welche die Jurisprudenz ſo hoch achtet/ beytrage/ und durch abſonderlichen Fleiß (ſo bißhero noch verabſäumet worden) vor ihre Geſundheit ſorge/ damit ſie/ ſo viel im̃er möglich/ ihre Handthierung/ die ſie erlernet/ unbeſchädiget treiben mögen.

Ich habe zwar nach Vermögen gethan/ ſo viel gekont/ und ich halte es auch nicht für unehrbar/ bißweilen in geringe Werckſtätte zu gehen/ und (weil die Medicin heute zu Tage faſt gantz und gar zum Mechaniſmo gemacht worden/ und in den Schulen von nichts mehr/ als vom Avtomatiſmo gehöret wird) die Geheimniße der Handwercke zu betrachten. Ich hoffe aber doch vornemlich bey verſtändigen Leuten Vergebung zu erlangen/ indem ſattſam bekandt/ daß in einer Stadt und in einer Gegend nicht alle Künſte und Handwercke getrieben werden; dieweil nach Unterſcheid des Orts auch unterſchiedliche Arten der Künſte und Handwercker getrieben werden/ wovon mancherley Kranckheiten entſtehen können.

Nun habe ich mir vorgenommen/ aus den Werckſtätten der Künſtler (welche in dieſer Sache rechte Schulen ſind/ woraus einer gelehrter

wer-

werden kan) heraus zu ſuchen/ was courieuxen Gemüthern am beſten anſtehen möchte/ und/ welches das vornehmſte iſt/ die Cautelen/ ſo ein Medicus bey Curirung oder Præſervirung der Kranckheit/ wormit die Künſtler und Handwercker angefochten werden/ in acht nehmen muß/ mitzutheilen. Demnach ſoll der Medicus bey ſeinem Beſuch des krancken gemeinen Mannes nicht alsbald an den Pulß fühlen/ wie es insgemein mit Verachtung der Lebens-Art des Darniederliegenden geſchiehet/ und er ſoll auch nicht ſtehende überlegen/ was zu thun ſey/ und ſo leicht mit des Menſchen Leben ſpielen; ſondern er muß ſich ein wenig niederſetzen/ iſt es gleich auf keinen vergöldeten Stuhl/ wie es bey groſſen Herren gebräuchlich/ zum wenigſten auf einen dreybeinichten Schemel oder Banck/ und mit freudigem Geſichte bey dem Krancken fragen/ und nach dem jenigen forſchen/ welches ſo wohl die Kunſt/ als auch die Gottesfurcht zu thun erfordert. Es ſind viel Dinge/ die ein Medicus nach dem Ausſpruch Hippocratis entweder von dem Krancken ſelbſt/ oder denen darbey ſitzenden erfragen ſoll. Denn Hippocratis ſeine Worte im Buche von den Zufällen lauten alſo: Wenn du zum Krancken kommeſt/ ſolt du fragen/ was ihm fehle/ woher es entſtanden/ wie viel Tage es ſchon gewähret?

ret?

ret? ob auch der Leib offen/ und was er eſſe? er mag aber auch noch dieſe Frage hinzuſetzen: was er für eine Handthierung treibe? Ob man aber gleich dieſe Frage mit unter die Urſachen der Kranckheiten rechnen kan/ ſo halte ich es doch für ſehr zuträglich/ ja für nothwendig deſſen inſonderheit zu erinnern/ wenn einer vom gemeinen Volck zu curiren/ ſo aber in Praxi ſehr ſelten in acht genommen/ oder/ wenn es der curirende Medicus anderswoher weiß/ wenig darauff gemercket wird; da doch/ die Cur deſto leichter zu vollbringen/ an dieſer Anmerckung gar viel gelegen. Dieſen meinen Tractat nun/ den ich dem gemeinen Weſen zum beſten/ oder doch wenigſtens zum Troſt der Künſtler und Handwercker/ ob gleich eben nicht ſo gar künſtlich geſchrieben/ beliebe der geneigte Leſer gütigſt aufzunehmen.

Da veniam Scriptis, quorum non gloria nobis
Cauſa, ſed utilitas, officiumque fuit.

Georgii

GEORGII BAGLIVI,
Medicinæ Doctoris und Profeſſ.
Anatom. auff dem Archilyceo
zu Rom/
zwey Bücher
von der
PRAXI MEDICA,
wie ſelbige nach der Alten Art Anmerckungen zu machen ſoll angeſtellet werden;
nebſt etlichen
neuen Diſſertationibus.

Die Diſſertationes ſind folgende:

Von der Zergliederung / Biß und Würckungen der Tarantul / worinne auch etwas von den entdeckten und unterſuchten Eyern der Auſtern; wie auch von der eigentlichen Natur des Serpentin-Steines / ſo insgemein Cobra de Capelo genennet wird / das Gifft herauszuziehen / gehandelt wird.

Vom Brauch und Mißbrauch der Blaſenziehenden Mittel.

Von unterſchiedlichen Experimentis aus der Anatomia Infuſoria hergenommen.

Vom Creyß-Umlauff des Blutes in dem Froſche.

Von der Hiſtorie der Kranckheit und Auffſchneidung des erblaſten Herrn Marcelli Malpighii, Ihrer Päbſtlichen Heiligkeit Leib-Medici.

Anhang von den Schlag-Flüſſen / welche in letztern verfloſſenen zwey Jahren in Rom / und in Italien faſt epidemicè herumgegangen / und angemercket worden ſind.

Ihrer Päbſtlichen Heiligkeit
INNOCENTIO
dem Zwölfften

wüntſchet
GEORGIUS BAGLIVUS
Glück und Heil.

Allerheiligſter Vater / ich würde mich gewißlich nicht unterſtanden haben / Eur. Heiligkeit dieſes mein geringes Wercklein zu überreichen / wenn ich nicht geſehen hätte / daß es bey allen Gelehrten und Liebhabern guter Künſte und Wiſſenſchafften ſo gebräuchlich ſey / daß ſie ihre Arbeit Eurer Heiligkeit wiedmeten. Mit was für Recht und Billigkeit ſie aber ſolches thun / iſt nicht nöthig / weitläufftig davon viel Worte zu machen. Denn was da nur in dieſer Stadt / als der vornehmſten unter allen / daß ich der andern Theile des Erdbodens nicht gedencke / herrliches und vortreffliches zum Vorſchein kommt / das muß man traun Eurer Heiligkeit / als dem vornehmſten Urheber / zuſchreiben. Und wem wolte denn

wohl der Land-Mann ſeine Erſtlinge der Früchte vor andern bringen / auſſer dem / welcher nicht allein Herr über das Land-Guth iſt / ſondern auch die Saat darzu hergiebt / und den Fleiß der Acker-Leute mit Ermahnungen und Belohnungen auffmuntert? Dahero pfleget es die Welt eben auch alſo zu halten / dieweil nemlich die Denckmähler gelehrter Leute dem Fürſten zu Ehren gereichen / und dieſe hingegen wegen Genehmhaltung des Fürſten eine Belohnung empfangen. Allein dieſe Urſache / ſo auch alle andere angehet / hat mich zu meinem Unternehmen am allermeiſten angetrieben / alldieweil mir Eure Heiligkeit / da ich wiederum nach meinem Vaterlande zurück kehren wolte / nicht nur mit heilſamen Rath an der Hand geſtanden / ſondern auch mich nach Dero Gütigkeit freundlich hierzu eingeladen. Dahero es auch geſchehen / daß ich nicht nur in dieſer Kunſt / der ich beygethan bin / vieler gelehrter Männer Exempeln nachfolgete / ſondern auch wegen Ihrer Mildigkeit gegen Gelehrte / und Gütigkeit denen Studioſis in ieglichem Vorhaben hülffreiche Hand zu reichen / eine neue Begierde bekam mein auffgetragenes Amt zu verwalten. Und gewißlich ich bin in meiner Hoffnung nicht betrogen worden;

den; alldieweil ich unter Dero Schutz neulich das Amt eines Anatomici auff dem Archilyceo in dieſer berühmten Stadt erhalten habe. Weßwegen ich auch Euer Heiligkeit weit höhern Danck zu ſagen verpflichtet bin/ weil Sie ſolches weder aus Gunſt oder Bekandſchafft/ derer Sie ehemahls die Meinigen gewürdiget/ gethan haben/ ſondern befohlen/ daß dieſes Werck bloß nach den heiligen und unverbrüchlichen Geſetzen der Gerechtigkeit ſolte zu Ende gebracht werden. Denn ſolchergeſtalt bekenne ich/ daß ich nicht nur die mir erzeigte Wohlthat/ ſondern auch das Lob und die Hochachtung/ ſo irgend bey meines Gleichen wegen der Anatomie erlangen ſolte/ alles Eurer Heiligkeit zu dancken habe. Demnach habe mich aller dieſer rechtmäßigen Urſachen halber unterſtanden/ dieſe meine Arbeit von der Artzney-Kunſt Eurer Heiligkeit zu wiedmen/ und unter Dero hohen Namen in öffentlichen Druck heraus zu geben/ hoffende es werde ſolche Arbeit/ ob gleich nicht wegen Verdienſt des Autoris, dennoch wegen der Wichtigkeit der allervortrefflichſten Kunſt Eurer Heiligkeit gefällig ſeyn; welche Kunſt zwar/ ob ſie gleich iederzeit von denen ſterblichen Menſchen in groſſen Ehren ge-

halten worden/ dennoch weit höher würde geſchätzet werden/ wenn man durch ſelbige erhalten könte/daß Ihre Leibes-Geſundheit niemahls in üblern Zuſtand gerathe/ ſondern allzeit zur Wohlfahrt dieſer Stadt und der gantzen Welt beſtändig bleibe/ zunehme/ und ſtetig mit Dero hohem Gemüthe übereinkomme. Wenn uns nun der allgewaltige GOtt dieſer groſſen Wohlthat gewähret/ ſo ſehe nicht/ was man weiter hoffen und verlangen könte; ſintemahl man ſich nichts glückſeligers einbilden kan/ als die jenige Republique, in welcher die Aemter nicht nach Gunſt und Geſchencken/ ſondern nach Verdienſt und Tugenden denen Leuten mitgetheilet werden; in welcher die Gerechtigkeit gehandhabet/ und die Glaubens-Lehre rein und lauter gelehret wird. Die von Eurer Heiligkeit geſtifftete Allmoſen-Caſſe wird nach den Vermögen und Geſetzen der Gottes-Furcht glücklich angeordnet/ die Kirchen-Zucht gebeſſert und zu vorigem Schein gebracht/ und die in alle Theile der Welt/ auch in das entlegenſte Indien geſendete Miſſionarii mit groſſen Unkoſten erhalten. Und dieweil nun dieſe groſſe Wohlthaten dem menſchlichen Geſchlechte eintzig und allein von Eurer Heiligkeit mitgetheilet werden/ ſo beſorge traun

gar

gar ſehr / es möchte iemand / da wir Sie / allerheiligſter Vater / langes Leben und Geſundheit von Gott dem Allerhöchſten erbitten / auff die Gedancken gerathen / wir verrichteten unſere Sachen und Gebete vielmehr zu unſern Nutzen / als zu deſſen Wohlfahrt / den wir doch lieben und ehren. Vale.

Rom Non. Octobr. 1696.

Vorrede.

DIe Klugheit von denen Kranckheiten ein rechtes Urtheil zu fällen / iſt eine ſehr ſchwere Sache / und eben das argumentum dieſes gegenwärtigen Werckes. Denn die Artzney-Kunſt iſt entweder die Klugheit ſelbſt / oder eine Species der Klugheit / welche vollkommen zu machen nichts dienlicher iſt / als die Erfahrung / deßwegen es auch niemand wundern darff / daß entweder wegen Unterlaſſung / oder übler Anwendung derſelbigen in der Artzney-Kunſt zu dieſer Zeit eine ſo groſſe Zahl ſo wohl der Irrthümer / als auch der Irrenden angewachſen ſey. Als ich in neulicher Zeit zu Neapolis mein Studieren geendiget / und durch die See-Canten in Dalmatien gereiſet / wüntſchete ich nichts mehr / als auff die Univerſitäten in Italien zu reiſen / da-

halten worden/ dennoch weit höher würde geſchätzet werden/ wenn man durch ſelbige erhalten könte/ daß Ihre Leibes-Geſundheit niemahls in üblern Zuſtand gerathe/ ſondern allzeit zur Wohlfahrt dieſer Stadt und der gantzen Welt beſtändig bleibe/ zunehme/ und ſtetig mit Dero hohem Gemüthe übereinkomme. Wenn uns nun der allgewaltige GOtt dieſer groſſen Wohlthat gewähret/ ſo ſehe nicht/ was man weiter hoffen und verlangen könte; ſintemahl man ſich nichts glückſeligers einbilden kan/ als die jenige Republique, in welcher die Aemter nicht nach Gunſt und Geſchencken/ ſondern nach Verdienſt und Tugenden denen Leuten mitgetheilet werden; in welcher die Gerechtigkeit gehandhabet/ und die Glaubens-Lehre rein und lauter gelehret wird. Die von Eurer Heiligkeit geſtifftete Allmoſen-Caſſe wird nach den Vermögen und Geſetzen der Gottes-Furcht glücklich angeordnet/ die Kirchen-Zucht gebeſſert und zu vorigem Schein gebracht/ und die in alle Theile der Welt/ auch in das entlegenſte Indien geſendete Miſſionarii mit groſſen Unkoſten erhalten. Und dieweil nun dieſe groſſe Wohlthaten dem menſchlichen Geſchlechte eintzig und allein von Eurer Heiligkeit mitgetheilet werden/ ſo beſorge traun

gar

gar ſehr/ es möchte iemand/ da wir Sie/ allerheiligſter Vater/ langes Leben und Geſundheit von Gott dem Allerhöchſten erbitten/ auff die Gedancken gerathen/ wir verrichteten unſere Sachen und Gebete vielmehr zu unſern Nutzen/ als zu deſſen Wohlfahrt/ den wir doch lieben und ehren. Vale.

Rom Non. Octobr. 1696.

Vorrede.

Die Klugheit von denen Kranckheiten ein rechtes Urtheil zu fällen/ iſt eine ſehr ſchwere Sache/ und eben das argumentum dieſes gegenwärtigen Werckes. Denn die Artzney-Kunſt iſt entweder die Klugheit ſelbſt/ oder eine Species der Klugheit/ welche vollkommen zu machen nichts dienlicher iſt/ als die Erfahrung/ deßwegen es auch niemand wundern darff/ daß entweder wegen Unterlaſſung/ oder übler Anwendung derſelbigen in der Artzney-Kunſt zu dieſer Zeit eine ſo groſſe Zahl ſo wohl der Irrthümer/ als auch der Irrenden angewachſen ſey. Als ich in neulicher Zeit zu Neapolis mein Studieren geendiget/ und durch die See-Canten in Dalmatien gereiſet/ wüntſchete ich nichts mehr/ als auff die Univerſitäten in Italien zu reiſen/ da-

halten worden/ dennoch weit höher würde geſchätzet werden/ wenn man durch ſelbige erhalten könte/ daß Ihre Leibes-Geſundheit niemahls in üblern Zuſtand gerathe/ ſondern allzeit zur Wohlfahrt dieſer Stadt und der gantzen Welt beſtändig bleibe/ zunehme/ und ſtetig mit Dero hohem Gemüthe übereinkomme. Wenn uns nun der allgewaltige GOtt dieſer groſſen Wohlthat gewähret/ ſo ſehe nicht/ was man weiter hoffen und verlangen könte; ſintemahl man ſich nichts glückſeligers einbilden kan/ als die jenige Republique, in welcher die Aemter nicht nach Gunſt und Geſchencken/ ſondern nach Verdienſt und Tugenden denen Leuten mitgetheilet werden; in welcher die Gerechtigkeit gehandhabet/ und die Glaubens-Lehre rein und lauter gelehret wird. Die von Eurer Heiligkeit geſtifftete Allmoſen-Caſſe wird nach den Vermögen und Geſetzen der Gottes-Furcht glücklich angeordnet/ die Kirchen-Zucht gebeſſert und zu vorigem Schein gebracht/ und die in alle Theile der Welt/ auch in das entlegenſte Indien geſendete Miſſionarii mit groſſen Unkoſten erhalten. Und dieweil nun dieſe groſſe Wohlthaten dem menſchlichen Geſchlechte eintzig und allein von Eurer Heiligkeit mitgetheilet werden/ ſo beſorge traun

gar

gar ſehr/ es möchte iemand/ da wir Sie/ allerheiligſter Vater/ langes Leben und Geſundheit von Gott dem Allerhöchſten erbitten/ auff die Gedancken gerathen/ wir verrichteten unſere Sachen und Gebete vielmehr zu unſern Nutzen/ als zu deſſen Wohlfahrt/ den wir doch lieben und ehren. Vale.

Rom Non. Octobr. 1696.

Vorrede.

DIe Klugheit von denen Kranckheiten ein rechtes Urtheil zu fällen/ iſt eine ſehr ſchwere Sache/ und eben das argumentum dieſes gegenwärtigen Werckes. Denn die Artzney-Kunſt iſt entweder die Klugheit ſelbſt/ oder eine Species der Klugheit/ welche vollkommen zu machen nichts dienlicher iſt/ als die Erfahrung/ deßwegen es auch niemand wundern darff/ daß entweder wegen Unterlaſſung/ oder übler Anwendung derſelbigen in der Artzney-Kunſt zu dieſer Zeit eine ſo groſſe Zahl ſo wohl der Irrthümer/ als auch der Irrenden angewachſen ſey. Als ich in neulicher Zeit zu Neapolis mein Studieren geendiget/ und durch die See-Canten in Dalmatien gereiſet/ wüntſchete ich nichts mehr/ als auff die Univerſitäten in Italien zu reiſen/ da-

halten worden/ dennoch weit höher würde geſchätzet werden/ wenn man durch ſelbige erhalten könte/ daß Ihre Leibes-Geſundheit niemahls in üblern Zuſtand gerathe/ ſondern allzeit zur Wohlfahrt dieſer Stadt und der gantzen Welt beſtändig bleibe/ zunehme/ und ſtetig mit Dero hohem Gemüthe übereinkomme. Wenn uns nun der allgewaltige GOtt dieſer groſſen Wohlthat gewähret/ ſo ſehe nicht/ was man weiter hoffen und verlangen könte; ſintemahl man ſich nichts glückſeligers einbilden kan/ als die jenige Republique, in welcher die Aemter nicht nach Gunſt und Geſchencken/ ſondern nach Verdienſt und Tugenden denen Leuten mitgetheilet werden; in welcher die Gerechtigkeit gehandhabet/ und die Glaubens-Lehre rein und lauter gelehret wird. Die von Eurer Heiligkeit geſtifftete Allmoſen-Caſſe wird nach den Vermögen und Geſetzen der Gottes-Furcht glücklich angeordnet/ die Kirchen-Zucht gebeſſert und zu vorigem Schein gebracht/ und die in alle Theile der Welt/ auch in das entlegenſte Indien geſendete Miſſionarii mit groſſen Unkoſten erhalten. Und dieweil nun dieſe groſſe Wohlthaten dem menſchlichen Geſchlechte eintzig und allein von Eurer Heiligkeit mitgetheilet werden/ ſo beſorge traun

gar

gar ſehr / es möchte iemand / da wir Sie / allerheiligſter Vater / langes Leben und Geſundheit von Gott dem Allerhöchſten erbitten / auff die Gedancken gerathen / wir verrichteten unſere Sachen und Gebete vielmehr zu unſern Nutzen / als zu deſſen Wohlfahrt / den wir doch lieben und ehren. Vale.

Rom Non. Octobr. 1696.

Vorrede.

DIe Klugheit von denen Kranckheiten ein rechtes Urtheil zu fällen / iſt eine ſehr ſchwere Sache / und eben das argumentum dieſes gegenwärtigen Werckes. Denn die Artzney-Kunſt iſt entweder die Klugheit ſelbſt / oder eine Species der Klugheit / welche vollkommen zu machen nichts dienlicher iſt / als die Erfahrung / deßwegen es auch niemand wundern darff / daß entweder wegen Unterlaſſung / oder übler Anwendung derſelbigen in der Artzney-Kunſt zu dieſer Zeit eine ſo groſſe Zahl ſo wohl der Irrthümer / als auch der Irrenden angewachſen ſey. Als ich in neulicher Zeit zu Neapolis mein Studieren geendiget / und durch die See-Canten in Dalmatien gereiſet / wüntſchete ich nichts mehr / als auff die Univerſitäten in Italien zu reiſen / da-

halten worden/ dennoch weit höher würde geſchätzet werden/ wenn man durch ſelbige erhalten könte/ daß Ihre Leibes-Geſundheit niemahls in üblern Zuſtand gerathe/ ſondern allzeit zur Wohlfahrt dieſer Stadt und der gantzen Welt beſtändig bleibe/ zunehme/ und ſtetig mit Dero hohem Gemüthe übereinkomme. Wenn uns nun der allgewaltige GOtt dieſer groſſen Wohlthat gewähret/ ſo ſehe nicht/ was man weiter hoffen und verlangen könte; ſintemahl man ſich nichts glückſeligers einbilden kan/ als die jenige Republique, in welcher die Aemter nicht nach Gunſt und Geſchencken/ ſondern nach Verdienſt und Tugenden denen Leuten mitgetheilet werden; in welcher die Gerechtigkeit gehandhabet/ und die Glaubens-Lehre rein und lauter gelehret wird. Die von Eurer Heiligkeit geſtifftete Allmoſen-Caſſe wird nach den Vermögen und Geſetzen der Gottes-Furcht glücklich angeordnet/ die Kirchen-Zucht gebeſſert und zu vorigem Schein gebracht/ und die in alle Theile der Welt/ auch in das entlegenſte Indien geſendete Miſſionarii mit groſſen Unkoſten erhalten. Und dieweil nun dieſe groſſe Wohlthaten dem menſchlichen Geſchlechte eintzig und allein von Eurer Heiligkeit mitgetheilet werden/ ſo beſorge traun

gar

gar ſehr / es möchte iemand / da wir Sie / allerheiligſter Vater / langes Leben und Geſundheit von Gott dem Allerhöchſten erbitten / auff die Gedancken gerathen / wir verrichteten unſere Sachen und Gebete vielmehr zu unſern Nutzen / als zu deſſen Wohlfahrt / den wir doch lieben und ehren. Vale.

Rom Non. Octobr. 1696.

Vorrede.

DIe Klugheit von denen Kranckheiten ein rechtes Urtheil zu fällen / iſt eine ſehr ſchwere Sache / und eben das argumentum dieſes gegenwärtigen Werckes. Denn die Artzney-Kunſt iſt entweder die Klugheit ſelbſt / oder eine Species der Klugheit / welche vollkommen zu machen nichts dienlicher iſt / als die Erfahrung / deßwegen es auch niemand wundern darff / daß entweder wegen Unterlaſſung / oder übler Anwendung derſelbigen in der Artzney-Kunſt zu dieſer Zeit eine ſo groſſe Zahl ſo wohl der Irrthümer / als auch der Irrenden angewachſen ſey. Als ich in neulicher Zeit zu Neapolis mein Studieren geendiget / und durch die See-Canten in Dalmatien gereiſet / wüntſchete ich nichts mehr / als auff die Univerſitäten in Italien zu reiſen / da-

Ramazzini
Path.
1010

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

R

<36608249580017

<36608249580017

Bayer. Staatsbibliothek

Der dem menſchlichen Geſch
Kunſt ſorgfält

Gelehrte M

Zweyer vornehmer und geleh
Von Außübung der allerh
heraus gegeben

I. Bernh. RAMAZZINI, P

Unterſuchung von
der Künſtler u

II. George BAGLIVI, Med. D. u
Zwey

Von der PRAX
Wie ſolche nach der alten Art/ Anmerck
ſambt etlichen neuen D

Wegen beyderſeits ſonderbahren
aus der Lateiniſchen Sprache in di
vollſtändigen Regiſter

LEJPZJG/ in Verlag Johan

chlechte/ wie auch der Artzney=
tig= helffende und

EDICUS,

Oder
hrter Italiäniſcher Medicorum
heilſamſten Artzeney= Kunſt
te Tractate/ als:
rof. Publ. auf der Univ. zu Padua/
n den Kranckheiten
nd Handwercker.

nd Prof. Anat. auf dem Archi-Lyc. zu Rom/
Bücher
XI MEDICA,
ngen zu machen/ ſoll angeſtellet werden/
ISSERTATIONIBUS,

Wichtigkeit/ zu allgemeinem Nutzen
Hoch=Teutſche überſetzt/ und nebſt
im Druck verfertiget.

udwig Gleditſch/ Anno 1705.

wegebringet. Dieſes ſiehet man vornemlich in Ausübung der Arzney-Kunſt/ worinnen die unerfahrnen Medici, derer traun keine geringe Menge in der Welt zu finden/ die Kranckheiten der Leute weder recht erkennen/ und derſelben eigentliche Urſachen/ ſo ſie erwecken/ mit allem Fleiß unterſuchen/ noch ihre darzu reichende Medicamenta nach genau erwegten Umſtänden einrichten wollen/ noch auch können/ ſondern immer einen Patienten nach dem andern ohne das geringſte Rothwerden unter die Erde bringen. Worfür aber rechtſchaffene und gründlich erfahrne Medici jederzeit einen groſſen Abſcheu gehabt haben/ bemühen ſich auch noch täglich ſolchem übeln Verfahren/ ſo viel nur möglich/ durch gelehrte Schriften zu ſteuern/ und die Unerfahrnen hierdurch auf den rechten Weg zu leiten. Wie denn hierinnen ſonderlich zwey berühmte Italiäniſche Medici ihren Fleiß haben ſehen laſſen/ da nemlich der eine/ **Bernhard** Ramazzinus, Prof. Publ. zu Padua/ denen Patienten nach Unterſcheid ihres Standes und ihrer Lebens-Art hat helffen wollen/ und deswegen einen Tractat von den Kranckheiten

der

der Künſtler und Handwercker zu Nutz der Nachwelt geſchrieben / in welchem er treulich lehret / daß doch die Medici bey ihren vorkommenden Patienten vor allen Dingen auf den Stand ſehen ſollen / worein GOtt ſolche Leute / die ihrer Hülffe begehren / geſetzet habe / alldieweil ſie ſolcher geſtalt hinter die rechte Wahrheit und der Kranckheiten Eigenſchaft gelangen würden; zumahl da der geneigte Leſer leichtlich erachten wird / daß dieſes Verſehen nirgend anders / als von einer übel erlernten Praxi, Kranckheiten zu curiren / herkomme. Gleichwie nun wider das erſtere oben bemeldter Autor ſattſam geeifert; ſo ſuchet im Gegentheil das andere ein anderer berühmter und gelehrter Medicus, Namens Georg. Baglivus, wohlmeritirter Prof. Anatom. zu Rom / in ſeinen heraus gegebenen zweyen Büchern von der Praxi Medica gleicher geſtalt zu verbeſſern. Denn in ſolchen zweyen Büchern entdecket er deutlich den Urſprung ſo vieler in Praxi vorkommenden Fehler und Irrthümer / und lehret / wie man durch unverdroſſenen Fleiß zu der rechten Wiſſenſchaft einer recht heilſamen Ausübung der Arzney-Kunſt gelangen könne. Nachdem nun die Erfahrung lehret /

daß nicht nur ungelehrte Medici öfters gröblich verſtoſſen/ſondern auch ſo gar ſich ſolche Leute einen oder den andern Patienten zu curiren unterſtehen/die doch kaum etwas von der rechten Arzney-Kunſt gehöret/ viel weniger erlernet haben: ſo hat die Liebe zur Wolfarth des gemeinen Beſten mich angetrieben/ ſolche nützliche Tractate dieſer zweyer gelehrten Männer aus der Lateiniſchen Sprache in das Hochteutſche überſetzen und zuſammen drucken zu laſſen/ nicht zweiffelnde/ es werde ſolches Werck von dem hochgeehrten Leſer mit geneigtem Gemüthe auf- und angenommen werden; welches mich denn antreiben wird ſowohl Ihm/als dem gemeinen Beſten ferner bey ieder vorfallenden Gelegenheit willfährig zu dienen. Leipzig in der Michael-Meß Anno 1704.

Bernhard Ramazzini Vorrede über ſeinen Tractat von den Kranckheiten der Künſtler und Handwercker.

MAn höret insgemein/ daß böſe und gottloſe Leute auf die gütigſte Mutter aller Dinge / die Natur/ freventlich läſtern / weil es ſcheinet/ ob hätte ſie in unterſchiedlichen Dingen für das menſchliche Geſchlechte gar zu wenig/ oder doch nicht/ wie es ſeyn ſollen/ geſorget. Jedoch wird ſie in keinem Stück mehr wie eine Stiefmutter angeklaget/ als daß ein iedweder ſein ſonſt hinfälliges Leben zu erhalten für Nahrung ſorgen muß; ſintemal das menſchliche Geſchlecht/ wenn es von dieſem Geſetze ausgeſchloſſen/ faſt gar kein Geſetz erkennen / und die Erde/ worauf wir leben/ gantz anders ausſehen würde/ als ſie ietzo ſiehet. Dahero hat Perſius ſehr nachdencklich nicht die Hand / ſondern den Bauch den Lehrmeiſter der Künſte genennet. Denn alſo ſagt er im Vorredner:

Qui expedivit Pſittaco ſuum Chære
Picasque docuit verba noſtra conari?
Magiſter Artis, ingeniique largitor
Venter.

Demnach muß man billig ſagen/ daß von dieſer Nothwendigkeit/ welche auch die unvernůnftigen Thiere verſtåndlich gemacht / alle freye Kůnſte und Handwercke entſprungen / welches zwar kein gemeines Gut/ ſo aber doch/ wie es in menſchlichen Dingen pfleget herzugehen/ immer mit etwas Bőſem vermiſcht iſt. Denn man muß geſtehen/ daß etlichen Kůnſtlern von ihren Kůnſten bißweilen kein geringes Ubel zuwachſe / ſo daß ſie daher/ wovon ſie doch zu Fortſetzung ihres Lebens/ und Erhaltung ihrer Familie / Unterhalt und Nahrung verhofften/ őffters die gefåhrlichſten Kranckheiten davon tragen/ und endl. ihre Handthierung verwůnſchende gar dahin ſterben. Dieſes nun/ weil ich bey Ausůbung meiner Arzney-Kunſt ſahe/ daß es őffters alſo geſchehe/ hat mich veranlaſſet / einen Tractat von den Kranckheiten der Kůnſtler und Handwercker mit allem Fleiß zu ſchreiben. Allein gleichwie es in allen Profeſſionen zu geſchehen pfleget/ daß/ wenn etwas von einem Kůnſtler gantz neu erfunden worden/ ſolches annoch Mångel hat/ und ſehr ungeſchickt ausſiehet / bald aber durch anderer Leute Fleiß vollkommen gemacht wird; alſo gehet es eben auch in der gelehrten Welt zu. Daß nun dieſer mein Tractat von den Kranckheiten der Kůnſtler und Handwercker

eben dieſes werde erdulten müſſen/ ſehe ſchon voraus/ und zwar wegen unterſchiedlicher Urſachen/und auch dieſertwegen/weil er etwas neues in ſich enthält. Denn es hat ſich/ ſo viel mir bewuſt/ noch niemand in dieſes Feld begeben/ davon man viele Betrachtungen wegen der Zartheit und Würckung der Effluviorum ſammlen könte. Nun bekenne es gar gerne/ daß ich ein unvollkommenes / ja nur ein anlockendes Werck werde heraus geben/ damit andere hülfliche Hand reichen mögen/ biß man einen gar vollkommenen und gantzen Tractat habhafft wird/der da einen Ort in dem Foro Medico verdienet. Dieſes muß man warlich der armſeeligen Lebens-Art der Künſtler zuſchreiben/ von deren Hand-Arbeit/ob ſie gleich ſchlecht und unſauber/iedoch nothwendig iſt / dem gemeinen Leben ſehr viel Nutzen entſpringet. Dieſes/ſage ich / muß man von der allervortreflichſten Kunſt/ wie Hippocrates in ſeinen Præceptionibus die Artzney-Kunſt heiſſet/ erwarten / welche auch umſonſt heilet/ und dem Armen Hülffe leiſtet.

Wie viel aber die Künſte und Handwercke zu einem ehrlichen Leben beytragen/ kan ein iedweder überlegen und bedencken/ wie weit die Europäer von den Americanern und andern bar-

ba-

bariſchen Völckern der neuen Welt unterſchieden. Deswegen haben auch die Stiffter groſſer Städte und Königreiche gar ſehr groſſe Sorge vor Handwercker getragen / wie ſolches aus unterſchiedlichen Schrifften ſattſam erhellet. Denn ſie haben Zünffte und Zuſammenkünffte angeordnet / dergleichen Numa Pompilius gethan / welcher nach Plutarchi Erzehlung deswegen ſehr bewundert worden / weil er die Künſtler und Handwercker nach ihren Handthierungen abgeſondert / ſo daß eine abſonderliche Zunfft oder Innung hatten die Pfeiffer / Goldſchmiede / Baumeiſter / Färber / Schuſter / Leder-Bereiter / Rothgießer / (Glockengießer) Töpffer ꝛc. Auch lieſet man beym Livio, daß unter den Bürgermeiſtern / Appio Claudio und P. Servilio, ein Collegium der Mercurialium angeordnet worden. Alſo nennte man aber die Zuſammenkunfft der Kauffleute / weil ſie den Mercurium als Vorſteher der Kauffmannſchafft ehreten / auf welche Art auch Plato im Buche von den Geſetzen geſchrieben / die Handwercker wären dem Vulcano und der Minervæ, als arbeitſamen Göttern / gewiedmet. Was ferner dieſe Zünffte der Künſtler und Handwercker für Rechte und Freyheiten genoſſen / beſchreibet unſer Signorius vom alten Recht der Römer / und Gui-

dus

dus Pancirolus von Wiſſenſchafft beyder Reiche. Denn ſie wurden zur Wahlſtimme und Ehren-Aemtern gelaſſen; dahero ſaget auch Signorius, daß die Künſtler und Handwercker unter die Römiſchen Bürger gerechnet worden. In den Pandecten und Codice wird auch der Schiffer und Schmiede gedacht/ ingleichen auch beym Cajo J. C. in l. 1. ff. Quod cujuscunque Univerſitatis nomine, vel contra eam agatur; allwo dergleichen Zünffte der Künſtler und Handwercker ſamt ihren Rechten und Freyheiten beſchrieben werden/ daß ſie wie eine Republic ihre Sachen abwarten/ Geſandte annehmen/ ihnen ſelbſt Geſetze fürſchreiben mögen/ wenn ſie nur den allgemeinen Geſetzen nicht zuwider lauffen/ wie Paulus lehret in l. cum Senatus ff. de rebus dubiis. Svetonius erzehlet/ daß der Käyſer Veſpaſianus nicht nur ein groſſer Liebhaber der freyen Künſte/ ſondern auch der Handwercke geweſen/ und ſich in geringern Künſten zu üben und was zu gewinnen ſtetig Gelegenheit gegeben; ſo daß er auch einem Baumeiſter/ der vorgab/ er könte durch ſchlechte Unkoſten eine groſſe Laſt aufs Capitolium bringen/ zur Antwort gab: Er ſolte ihn laſſen ſein Volck weiden.

Dieweil nun aber nicht nur vor Alters/ ſondern auch zu unſern Zeiten in wohlbeſtellten Städ-

ten/

ten/ zu Erhaltung guter Künſte und Handwercke Geſetze gegeben worden; ſo iſt es gleichfals billig/ daß auch die Artzney-Kunſt das ihrige zum Wohlſeyn und Troſt für diejenigen/ welche die Jurisprudenz ſo hoch achtet/ beytrage/ und durch abſonderlichen Fleiß (ſo bißhero noch verabſäumet worden) vor ihre Geſundheit ſorge/ damit ſie/ ſo viel im̃er möglich/ ihre Handthierung/ die ſie erlernet/ unbeſchädiget treiben mögen.

Ich habe zwar nach Vermögen gethan/ ſo viel gekont/ und ich halte es auch nicht für unehrbar/ bißweilen in geringe Werckſtätte zu gehen/ und (weil die Medicin heute zu Tage faſt gantz und gar zum Mechaniſmo gemacht worden/ und in den Schulen von nichts mehr/ als vom Avtomatiſmo gehöret wird) die Geheimniße der Handwercke zu betrachten. Ich hoffe aber doch vornemlich bey verſtändigen Leuten Vergebung zu erlangen/ indem ſattſam bekandt/ daß in einer Stadt und in einer Gegend nicht alle Künſte und Handwercke getrieben werden; dieweil nach Unterſcheid des Orts auch unterſchiedliche Arten der Künſte und Handwercker getrieben werden/ wovon mancherley Kranckheiten entſtehen können.

Nun habe ich mir vorgenommen/ aus den Werckſtätten der Künſtler (welche in dieſer Sache rechte Schulen ſind/ woraus einer gelehrter

wer-

werden kan) heraus zu ſuchen/ was courieuxen Gemüthern am beſten anſtehen möchte/ und/ welches das vornehmſte iſt/ die Cautelen/ ſo ein Medicus bey Curirung oder Præſervirung der Kranckheit/ wormit die Künſtler und Handwercker angefochten werden/ in acht nehmen muß/ mitzutheilen. Demnach ſoll der Medicus bey ſeinem Beſuch des krancken gemeinen Mannes nicht alsbald an den Pulß fühlen/ wie es insgemein mit Verachtung der Lebens-Art des Darniederliegenden geſchiehet/ und er ſoll auch nicht ſtehende überlegen/ was zu thun ſey/ und ſo leicht mit des Menſchen Leben ſpielen; ſondern er muß ſich ein wenig niederſetzen/ iſt es gleich auf keinen vergöldeten Stuhl/ wie es bey groſſen Herren gebräuchlich/ zum wenigſten auf einen dreybeinichten Schemel oder Banck/ und mit freudigem Geſichte bey dem Krancken fragen/ und nach dem *jenigen* forſchen/ welches ſo wohl die Kunſt/ als auch die Gottesfurcht zu thun erfordert. Es ſind viel Dinge/ die ein Medicus nach dem Ausſpruch Hippocratis entweder von dem Krancken ſelbſt/ oder denen darbey ſitzenden erfragen ſoll. Denn Hippocratis ſeine Worte im Buche von den Zufällen lauten alſo: Wenn du zum Krancken kommeſt/ ſolt du fragen/ was ihm fehle/ woher es entſtanden/ wie viel Tage es ſchon gewähret?

ret?

ret? ob auch der Leib offen/ und was er eſſe? er mag aber auch noch dieſe Frage hinzuſetzen: was er für eine Handthierung treibe? Ob man aber gleich dieſe Frage mit unter die Urſachen der Kranckheiten rechnen kan/ ſo halte ich es doch für ſehr zuträglich/ ja für nothwendig deſſen inſonderheit zu erinnern/ wenn einer vom gemeinen Volck zu curiren/ ſo aber in Praxi ſehr ſelten in acht genommen/ oder/ wenn es der curirende Medicus anderswoher weiß/ wenig darauff gemercket wird; da doch/ die Cur deſto leichter zu vollbringen/ an dieſer Anmerckung gar viel gelegen. Dieſen meinen Tractat nun/ den ich dem gemeinen Weſen zum beſten/ oder doch wenigſtens zum Troſt der Künſtler und Handwercker/ ob gleich eben nicht ſo gar künſtlich geſchrieben/ beliebe der geneigte Leſer gütigſt aufzunehmen.

Da veniam Scriptis, quorum non gloria nobis
Cauſa, ſed utilitas, officiumque fuit.

GEORGII BAGLIVI,

Medicinæ Doctoris und Profeſſ.
Anatom. auff dem Archilyceo
zu Rom/

zwey Bücher
von der
PRAXI MEDICA,

wie ſelbige nach der Alten Art Anmerckungen zu machen ſoll angeſtellet werden;
nebſt etlichen
neuen Diſſertationibus.

Die Diſſertationes ſind folgende:

Von der Zergliederung / Biß und Würckungen der Tarantul / worinne auch etwas von den entdeckten und unterſuchten Eyern der Auſtern; wie auch von der eigentlichen Natur des Serpentin-Steines / ſo insgemein Cobra de Capelo genennet wird / das Gifft herauszuziehen / gehandelt wird.

Vom Brauch und Mißbrauch der Blaſenziehenden Mittel.

Von unterſchiedlichen Experimentis aus der Anatomia Infuſoria hergenommen.

Vom Creyß-Umlauff des Blutes in dem Froſche.

Von der Hiſtorie der Kranckheit und Auffſchneidung des erblaſten Herrn Marcelli Malpighii, Ihrer Päbſtlichen Heiligkeit Leib-Medici.

Anhang von den Schlag-Flüſſen / welche in letztern verfloſſenen zwey Jahren in Rom / und in Italien faſt epidemicè herumgegangen / und angemercket worden ſind.

Ihrer Päbſtlichen Heiligkeit
INNOCENTIO
dem Zwölfften
wüntſchet
GEORGIUS BAGLIVUS
Glück und Heil.

Allerheiligſter Vater / ich würde mich gewißlich nicht unterſtanden haben / Eur. Heiligkeit dieſes mein geringes Wercklein zu überreichen / wenn ich nicht geſehen hätte / daß es bey allen Gelehrten und Liebhabern guter Künſte und Wiſſenſchafften ſo gebräuchlich ſey / daß ſie ihre Arbeit Eurer Heiligkeit wiedmeten. Mit was für Recht und Billigkeit ſie aber ſolches thun / iſt nicht nöthig / weitläufftig davon viel Worte zu machen. Denn was da nur in dieſer Stadt / als der vornehmſten unter allen / daß ich der andern Theile des Erdbodens nicht gedencke / herrliches und vortreffliches zum Vorſchein kommt / das muß man traun Eurer Heiligkeit / als dem vornehmſten Urheber / zuſchreiben. Und wem wolte denn

wohl der Land-Mann ſeine Erſtlinge der Früchte vor andern bringen / auſſer dem / welcher nicht allein Herr über das Land-Guth iſt / ſondern auch die Saat darzu hergiebt / und den Fleiß der Acker-Leute mit Ermahnungen und Belohnungen auffmuntert? Dahero pfleget es die Welt eben auch alſo zu halten / dieweil nemlich die Denckmähler gelehrter Leute dem Fürſten zu Ehren gereichen / und dieſe hingegen wegen Genehmhaltung des Fürſten eine Belohnung empfangen. Allein dieſe Urſache / ſo auch alle andere angehet / hat mich zu meinem Unternehmen am allermeiſten angetrieben / alldieweil mir Eure Heiligkeit / da ich wiederum nach meinem Vaterlande zurück kehren wolte / nicht nur mit heilſamen Rath an der Hand geſtanden / ſondern auch mich nach Dero Gütigkeit freundlich hierzu eingeladen. Dahero es auch geſchehen / daß ich nicht nur in dieſer Kunſt / der ich beygethan bin / vieler gelehrter Männer Exempeln nachfolgete / ſondern auch wegen Ihrer Mildigkeit gegen Gelehrte / und Gütigkeit denen Studioſis in ieglichem Vorhaben hülffreiche Hand zu reichen / eine neue Begierde bekam mein auffgetragenes Amt zu verwalten. Und gewißlich ich bin in meiner Hoffnung nicht betrogen worden;

den; alldieweil ich unter Dero Schutz neulich das Amt eines Anatomici auff dem Archilyceo in dieſer berühmten Stadt erhalten habe. Weßwegen ich auch Euer Heiligkeit weit höhern Danck zu ſagen verpflichtet bin/ weil Sie ſolches weder aus Gunſt oder Bekandſchafft/ derer Sie ehemahls die Meinigen gewürdiget/ gethan haben/ ſondern befohlen/ daß dieſes Werck bloß nach den heiligen und unverbrüchlichen Geſetzen der Gerechtigkeit ſolte zu Ende gebracht werden. Denn ſolchergeſtalt bekenne ich/ daß ich nicht nur die mir erzeigte Wohlthat/ ſondern auch das Lob und die Hochachtung/ ſo irgend bey meines Gleichen wegen der Anatomie erlangen ſolte/ alles Eurer Heiligkeit zu dancken habe. Demnach habe mich aller dieſer rechtmäßigen Urſachen halber unterſtanden/ dieſe meine Arbeit von der Artzney-Kunſt Eurer Heiligkeit zu wiedmen/ und unter Dero hohen Namen in öffentlichen Druck heraus zu geben/ hoffende es werde ſolche Arbeit/ ob gleich nicht wegen Verdienſt des Autoris, dennoch wegen der Wichtigkeit der allervortrefflichſten Kunſt Eurer Heiligkeit gefällig ſeyn; welche Kunſt zwar/ ob ſie gleich iederzeit von denen ſterblichen Menſchen in groſſen Ehren ge-

halten worden/ dennoch weit höher würde geſchätzet werden/ wenn man durch ſelbige erhalten könte/ daß Ihre Leibes-Geſundheit niemahls in üblern Zuſtand gerathe/ ſondern allzeit zur Wohlfahrt dieſer Stadt und der gantzen Welt beſtändig bleibe/ zunehme/ und ſtetig mit Dero hohem Gemüthe übereinkomme. Wenn uns nun der allgewaltige GOtt dieſer groſſen Wohlthat gewähret/ ſo ſehe nicht/ was man weiter hoffen und verlangen könte; ſintemahl man ſich nichts glückſeligers einbilden kan/ als die jenige Republique, in welcher die Aemter nicht nach Gunſt und Geſchencken/ ſondern nach Verdienſt und Tugenden denen Leuten mitgetheilet werden; in welcher die Gerechtigkeit gehandhabet/ und die Glaubens-Lehre rein und lauter gelehret wird. Die von Eurer Heiligkeit geſtifftete Allmoſen-Caſſe wird nach den Vermögen und Geſetzen der Gottes-Furcht glücklich angeordnet/ die Kirchen-Zucht gebeſſert und zu vorigem Schein gebracht/ und die in alle Theile der Welt/ auch in das entlegenſte Indien geſendete Miſſionarii mit groſſen Unkoſten erhalten. Und dieweil nun dieſe groſſe Wohlthaten dem menſchlichen Geſchlechte eintzig und allein von Eurer Heiligkeit mitgetheilet werden/ ſo beſorge traun

gar

gar ſehr / es möchte iemand / da wir Sie / allerheiligſter Vater / langes Leben und Geſundheit von Gott dem Allerhöchſten erbitten / auff die Gedancken gerathen / wir verrichteten unſere Sachen und Gebete vielmehr zu unſern Nutzen / als zu deſſen Wohlfahrt / den wir doch lieben und ehren. Vale.

Rom Non. Octobr. 1696.

Vorrede.

DIe Klugheit von denen Kranckheiten ein rechtes Urtheil zu fällen / iſt eine ſehr ſchwere Sache / und eben das argumentum dieſes gegenwärtigen Werckes. Denn die Artzney-Kunſt iſt entweder die Klugheit ſelbſt / oder eine Species der Klugheit / welche vollkommen zu machen nichts dienlicher iſt / als die Erfahrung / deßwegen es auch niemand wundern darff / daß entweder wegen Unterlaſſung / oder übler Anwendung derſelbigen in der Artzney-Kunſt zu dieſer Zeit eine ſo groſſe Zahl ſo wohl der Irrthümer / als auch der Irrenden angewachſen ſey. Als ich in neulicher Zeit zu Neapolis mein Studieren geendiget / und durch die See-Canten in Dalmatien gereiſet / wüntſchete ich nichts mehr / als auff die Univerſitäten in Italien zu reiſen / da-

mit ich erfahren möchte/ in was für Zuſtand ſich die Ausübung der heilſamſten Artzney-Kunſt nach ſo vielem un̄ groſſem Ruff der Neuerungen anitzo befände. Dahero/ als ich alles und iedes fleißig unterſuchet/ kan ich kaum ſagen/ wie die Artzney-Kunſt von den willkührlichen Meynungen geſchwächet worden/ und wie ich die Unſerigen von ihrer alten Weißheit abgewichen angetroffen habe.

Denn ich habe auff etlichen Academien geſehen/ wie ſie gegen die Meinungen der Alten ſo übel geſinnet geweſen/ daß ſie meynen/ die Herrlichkeit des menſchlichen Gemüthes würde verringert/ wenn ſie die Bücher der Galenicorum zu leſen einige Mühe oder Zeit anwendeten. Und deßwegen plagen und martern ſie ihr Ingenium erbärmiglich/ nur damit ſie etwas neues und noch unerhörtes hervorbringen mögen; und wenn ſie nun etwas dergleichen erhalten haben/ ſo meynen ſie/ es wäre dadurch ſo wohl ihnen/ als auch der Artzney-Kunſt ein groſſes Licht auffgegangen. Hingegen hängen ſie denen Lehr-Sätzen der Alten auff andern Univerſitäten ſo ſehr und heilig an/ daß ſie die ob gleich vortreffliche und nützliche Erfindungen der Neuern zu verſpotten nicht auffhören/ und bloß mit Purgieren/ Aderlaſ-

ſen

ſen und Blaſen-ziehenden Mitteln vergnüget die Cur aller Kranckheiten nur dadurch wollen zu Ende bringen. Und endlich habe ich auff allen angemercket/ daß die Medici ſich ſtetig mit einander zancken/ häſſen/ und auff eine thörichte Art entweder Neurungen zu erſinnen geneigt/ oder die vorgefaſten Meynungen zu behalten halßſtarrig ſeyn. Und was noch bey dieſen allen das ärgſte iſt/ ſo ſchreyen ſie die Artzney-Kunſt als ihre Mutter und Lehrmeiſterin nicht allein heimlich/ und in den beſondern Verſamlungen/ ſondern auch öffentlich und in denen herausgegebenen Büchern als vor ungewiß und betrügeriſch aus; traun zu derſelbigen ſo groſſen Schaden und derer Profeſſorum, daß die vornehme Wiſſenſchafft/ welche von groſſen/ berühmten Männern iederzeit in groſſem Werth geweſen/ und ſtetig auch von Königen ſelbſt erlernet worden/ anitzo an vielen Orten darniederlieget/ und ſich ſehr beklaget/ daß ihr die geringſten/ ja wohl gar die ſchädlichſten Künſte vorgezogen worden.

Demnach als ich wegen ſolcher faſt unendlichen Mannigfaltigkeit der Meynungen in Zweiffel ſtund/ welche ich mir für andern erkieſete; habe ich mich endlich reſolviret/ keines Autoris ſeinen Worten zu glauben/ ſondern

bloß dem Licht der Vernunfft und Erfahrung nachfolgende die Warheit unabläßig und fleiſſig zu ſuchen. Weßwegen ich denn nach langen gemachten Anmerckungen der Kranckheiten in unterſchiedlichen Hoſpitälen Italiens verſpůret habe / daß ich in weniger Monaten / als Jahren zuvor / viel weiter in dieſer Kunſt gelanget bin / und daß nichts mehr mit der Warheit ůbereinkomme / als was ehemahls Manilius auffgeſchrieben: Artem Experientia fecit, exemplo monſtrante viam. Dieweil aber dieſe meine Anmerckungen / ſo ich erſtlich nur nachläßig / und des Gedächtnůßes halber auffgezeichnet / nachgehends aber in gewiſſe Genera abgetheilet hatte / unter die Hände etlicher guten Freunde gekommen / ſo haben ſie mich höchlich gebeten / ich möchte ſolche in öffentlichen Druck heraus geben. Dieweil mir aber meine Wenigkeit bekandt / und wohl weiß / daß gemeiniglich der jenige Medicus verſpottet werde / welcher nicht mit einem grauen Haupte und hohem Alter prangen kan / ſo kunten ſich die Bittenden gewiß verſprechen / daß ich mich von ihren Bitten nicht wůrde bewegen laſſen / wenn mich nicht endlich das Anſehen vornehmer Månner von meiner Mey-

nung abzuſtehen wider meinen Willen gezwungen hätte. Die Namen aber aller dieſer berühmten Leute will ich allhier nicht erzählen/damit es nicht das Anſehen gewinnen möge / ob ſuchte ich hierdurch eine Ruhmredigkeit oder eine vergängliche Ehre. Es wird ſchon genung ſeyn/ wenn ich die vier Vornehmſten nenne/ und ſelbige als öffentliche Zeugen darſtelle. Ich meine den hochanſehnlichen und gelehrten Prälaten Ferdinandum Nuzzium; Lucam Tozzium, Ihrer Päbſtlichen Heiligkeit anitzo berühmten Leib-Medicum; den Ehrwürdigen Pat. Vallam Soc. Jeſu Prædic. Apoſt. welcher den Laurentium ſo weit übertrifft/als er in allen göttlichen und menſchlichen Wiſſenſchafften gelehret iſt; den Abt Paulum Stufa, ſo nicht nur der Geburt nach edel/ſondern auch in der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache/ wie auch dem Jure ſehr erfahren iſt.

Ehe und bevor ich zum Ende ſchreite/ ſo bitte den Leſer dieſes Buches nur dies eintzige/ daß er mich bey öffterer Anführung und Erheiſchung der Nothwendigkeit der Erfahrung und Natur nachzuahmen / wie auch in Verwerffung der Nichtigkeit der hypotheſium und Syſtematum, vielleicht beſchwerlich und

ver-

verdrůßlich fallenden wolte entſchuldiget halten. Ich habe zwar bey dem beweinenswůrdigen Drangſal dieſer ſo groſſen Kunſt nothwendig zu ſeyn erachtet / wegen des einzigen Mittels/ ſo darwider kan gebrauchet werden etwas / obgleich nicht nachdencklich / (welches ich nicht leiſten kan) zu ſagen ; iedoch gewißlich nach Gebůhr ǒfften und wehmůthiger zu beklagen. Ferner darff auch niemand ſagen / man můſſe bey Abhandlung einer Sache alles auffs Gehǒre laſſen ankommen/ ſondern vielmehr das jenige ſagen/was die Zeit / was die Grǒſſe der Sache / und die dringende Nothwendigkeit erfordert. Denn weil die gantze Klugheit der Artzney-Kunſt darinne zu beſtehen ſcheinet / daß man eine Kranckheit mit der andern / eine Zeit mit der andern / einen Menſchen mit dem andern in Vergleichung ſtelle / damit man die darzukommende und anwachſende Ubel durch ihre gewiſſe Zeichen und Benennungen von einander unterſcheiden / und wider ſelbige bequeme und geſchickte Hůlffs-Mittel gebrauchen kǒnne : ſo wird traun niemand leugnen / daß ſo wohl dieſe edle Wiſſenſchafft zu zieren / als auch die Leute zu curiren / kein nůtzlicherer

Fleiß

Fleiß könne angewendet werden/ auſſer wenn die Studioſi einer ſo vortrefflichen Kunſt auff die von langen Zeiten her durch die Vorfahren allbereit gemachte Anmerckungen achten/ und täglich neue anmercken und auffzeichnen. Und wenn dieſe Art die Kunſt in Auffnehmen zu bringen von des Hippocratis Zeiten an/ biß auff unſere Tage/ von den Leuten beſtändig wäre behalten worden/ ſo würde man heutiges Tages in dieſem Stücke ſehr groſſen und unſäglichen Fortgang haben. Dieweil ſie aber eine ſo nützliche/ ſo vortreffliche/ und ſo glücklich angeordnete Sache unterlaſſen haben/ damit ſie ſich in unendliche und verworrene Streit-Fragen und Wort-Gezäncke verwickeln mögen/ ſo könte ich keine andere Urſache anführen/ als den Zorn des beleidigten und rächenden GOttes. Dieſes wird auch traun ein iedweder gleichſam wider ſeinen eignen Willen bekennen/ der da unſere gegenwärtige Zeiten anſchauet: da denn alle andere Diſciplinen und Künſte nicht allein zu ihrem vorigen Anſehen gebracht worden/ ſondern auch täglich ie mehr und mehr verbeſſert/ und mit neuen Erfindungen ausgeſchmücket in gutem Flor ſtehen/ und nur bloß

die

die Ausůbung der Artzney-Kunſt/ ich weiß nicht durch was fůr ein Schickſal/ meiſtentheils darnieder lieget/ und welches noch am meiſten zu bedauern iſt/ alle Tage bey den Ungelehrten in grőſſere Verachtung kommet. Daß aber ſolches alſo geſchehe/ erachte ich die einzige Urſache zu ſeyn/ weil ſie die Anmerckungen verachtende/ von denen doch die allervortrefflichſte Kunſt ihren Urſprung erhalten hat/ denen Syſtematis und hypotheſibus gantz und gar nachgehangen/ und ſich nicht bekůmmert haben/ wie ſie nicht ſo wohl die Kranckheiten erkennen und curiren/ als auch wie ſie von ſelbigen eine wahrſcheinliche Urſache geben mőchten. Dahero geſchiehet es auch/ daß ſie zu dem allergrőſten Verderben des menſchlichen Geſchlechtes/ und zum Schimpff der Artzney-Kunſt anitzo nicht die ſicherſten Regeln der Kunſt/ ſondern die Meynungen ihres eigenen Verſtandes zu rathe ziehen.

Im ůbrigen aber darff niemand meynen/ ob habe ich dieſes Werck vor die Hand genommen/ damit ich eine nichtige Ehre erjagen/ und meinen Namen ůberall bey denen

Leuten

Leuten bekandt machen möge; denn ich bemühe mich in keinem Stücke mehr/ als wie ich mich durch Erinnerung des ewigen Lebens/ und Betrachtung der hinfälligen und vergänglichen Dinge von den Schmeichel-Worten und Lockungen dieſes Lebens entziehen möge.

Nullus nota Quiritibus
Ætas per tacitum fluat.
Sic, cum tranſierint mei
Nullo cum ſtrepitu dies,
Plebejus moriar ſenex.
Illi mors gravis incubat,
Qui notis nimis omnibus,
Ignotus moritur ſibi. (a)

Nur bloß die Liebe zur Warheit/ und der Fleiß

(a) Senec. Tragœd. Thyeſt. Act. 2.

Fleiß des gemeinen Nutzens halber haben mich dieſes zu beginnen angetrieben. Was und wie viel ich mit dieſer meiner Arbeit ausrichten werde/ überlaſſe ich dem Urtheil eines klugen und auffrichtig-geſinnten Mannes; ich bin ſchon vergnüget/ daß ich ſolches ſo wohl dem gemeinen Nutzen/ als auch inſonderheit der Wohlfahrt der Römiſchen Bürger gewiedmet habe.

Rom den 31 Januarii
1696.

(o)

Regiſter/

vorſtellende die

Künſtler und Handwercker/

von derer Kranckheiten in Ramazzini Buche gehandelt wird; nemlich

Bergleute pag. 1
Goldſchmiede 21
Frantzoſen-Aertzte. 33
Chymiſten 37
Töpffer. 42
Kupffer-Schmiede und Zinngieſſer. 49
Glaß- und Spiegelmacher. 52
Mahler. 57
Die/ ſo mit Schweffel umgehen. 62

Eiſen-Schmiede. 66
Gypß- und Kalck-Brenner. 69
Apothecker. 82
Cloack-Feger. 86
Walcker. 98
Oelſchläger / Leder-Bereiter / Käſe- und Saitenmacher. 121
Tobackbereiter. 135
Todtengräber. 147
Wehemütter. 154
Ammen. 165
Wein-Kelterer und Bier-Brauer. 203
Becker und Müller. 228
Krafftmehlbereiter. 240
Steinmetzen. 247
Mäurer. 251
Wäſcherin. 257
Getraide-Sieber und Meſſer. 260
Hanff- Flachß- und Seiden-Hechler. 269

Bader. 274
Fiſcher und Schiff-Leute. 279
Saltz-Sieder. 285
Stehende Künſtler. 293
Sitzende Künſtler. 301
Juden. 307
Läuffer. 315
Pferde-Bereiter. 324
Laſt-Träger. 332
Fechter. 340
Künſtler / ſo zarte Arbeit machen 346
Sänger. 352
Bauer-Leute. 360
Soldaten. 377
Gelehrte. 395

Regiſter der Capitel
über
Georg. Baglivi Tractat
von der
PRAXI MEDICA.

Das erſte Buch.

Das erſte Capitel. Von der ſehr groſſen Nothwendigkeit der Anmerckungen in mediciniſchen Dingen. Erinnerungen. pag. 441

Das andere Capitel. Der Urſprung und Fortgang/ und was nur gewiſſes in der Artzney-

ney-Kunſt iſt/ kommt meiſten-
theils von den Anmerckungen
her. 451

Das dritte Capitel. Von den Hindernüſſen/ die den Fleiß der Medicorum im Anmercken bisher verhindert. 462

Das vierdte Capitel. Die erſte Verhindernüß iſt die Verlachung der alten Medicorum. 468

Das fünffte Capitel. Die andere Verhindernüß ſind die falſchen Götzen der Medicorum, oder die vorgefaſten falſchen Meynungen. 473

Das ſechſte Capitel. Die dritte Verhindernüß ſind die falſchen Gleichnüſſe. 490

Das ſiebende Capitel. Die

vierdte Verhindernüß iſt das verkehrte Bücher-Leſen. 500

Das achte Capitel. Die fünffte Verhindernüß iſt das verkehrte Auslegen der Bücher/und die Begierde Bücher zu ſchreiben. 520

Das neundte Capitel. Die ſechſte Verhindernüß iſt der unterlaſſene Fleiß von den Kranckheiten aphoriſticè zu handeln. 533

Das zehende Capitel. Von den unterſchiedlichen Zeiten der Artzney-Kunſt/und derſelbigem Wachsthum. 610

Das eilffte Capitel. Von den Brunnquellen der Theorie und Praxis. 619

Das zwölffte Capitel. Die Lehr-

Lehr-Art/ wie Lernende die hypotheſin der Krankheiten recht einrichten ſollen. 635

Das dreyzehende Capitel. Wie viel daran gelegen/ gewiſſe und beſtändige Regeln zu machen/ nach welchen der Medicus ſein Urtheil einrichten kan/ wenn er wegen ungewiſſen Ausganges der Krankheiten zweiffelt und wanckelmüthig iſt. 657

Das vierzehende Capitel. Wie man die Gemüths-Kranckheiten vertreiben/ und ihre Hiſtorie anſtellen ſoll. 694

Das funffzehende Capitel. Anweiſung für die Medicos wegen Erfindung und Beſtätigung der Art zu curiren/ ſo vor andern auff ſeine Landes-Leute eingerichtet iſt. Allwo auch etwas

von der Lufft zu Rom/ und der Cur der Kranckheiten der Römer gehandelt wird. 714

Das andere Buch.

Das erſte Capitel. So gleichſam als Prolegomena zu gegenwärtigem Buche ſeyn wird. 737

Das andere Capitel. Worinne etliche wichtige Urſachen entdecket werden/ welche die Hiſtorie der Kranckheiten/ oder die erſte Artzney-Kunſt bishero verhindert haben. 744

Das dritte Capitel. Hierinne werden Regeln vorgeſchrieben/ die Hiſtorie der Kranckheiten darnach anzuſtellen und zu beför-

fördern / und von ſolcher gewiſ-
ſe Aphoriſmos curativos herzu-
leiten. 755

Das vierdte Capitel. Von
Auffrichtungē der Academiē we-
gen Erweiterung der Praxis. 775

Das fünffte Capitel. Da-
rinnen werden die Argumenta
widerleget / ſo man mir könte
entgegen ſetzen. 788

Das ſechſte Capitel. Eine Pro-
be der erſten Hiſtorie in Be-
ſchreibung des Zipperleins / und
deſſen Aphoriſmis Practicis kürtz-
lich vorgeſtellet. 802

Ein einziger Paragraphus,
ſo Aphoriſmos Practicos, ſo aus
der erſten Hiſtorie des Zipper-
leins gezogen worden / fürſtellet.
822

Das ſiebende Capitel iſt ein Auszug der jenigen Sachen / derer man biß dato noch in unſerer Kunſt ermangelt. 829

Das achte Capitel. Von den Kennzeichen der Kranckheiten / und derſelben ihrem Urſprunge. 834

Das neundte Capitel. Von den Urſachen der Kranckheiten. 845

Das zehende Capitel. Wie man die Indicationes recht anſtellen ſoll. 901

Das eilffte Capitel. Von den beſondern Hülffs-Mitteln / und derſelben Hiſtorie. 920

Das letzte Capitel. Centaurus; oder von den Paradoxis der neuern Medicorum wegen Verlachung

lachung der Criſium, und Dierum Criticorum &c. 941

Regiſter der Diſſertationum und Capitel.

Von der Zergliederung/ Biß und Würckungen der Taranteln.

Das erſte Capitel. Vom Urſprunge des Nahmens/ und Unterſcheid der Taranteln. 964

Das andere Capitel. Von der Natur und Lager der Gegenden/

den / worinnen die Tarantul gebohren wird. 967

Das dritte Capitel. Von Zergliederung der Tarantul. 973

Das vierdte Capitel. Hierinne werden die Saamen-Gefäſſe / das Ey / und die Erzeugung der Tarantul erkläret / allwo auch etwas von den Eyern der Auſtern / und vom Saamen insgemein gehandelt wird. 979

Das fünffte Capitel. Vom Biß der Tarantul. 986

Das ſechſte Capitel. Von den Kranckheiten und Zufällen / ſo nach dem Stich erfolgen. 990

Das ſiebende Capitel. Von denen übrigen Zufällen / und ihrer Ubereinſtimmung / welche ſie

mit

mit andern Kranckheiten haben. 996

Das achte Capitel. Von der Cur des Biſſes der Taranteln/ und derer davon entſtehenden Würckungen. 1007

Das neundte Capitel. Vom Tantz und der Music, als denen vornehmſten Mitteln wider dieſes Gifft; worinnen auch die in Apulien gebräuchliche Art zu tantzen beſchrieben wird. 1015

Das zehende Capitel. Von etlichen andern Sachen/ ſo beym Tantzen zu geſchehen pflegen. 1022

Das eilffte Capitel. Worinne von unterſchiedlichen Hiſtorien der Krancken gehandelt wird. 1031

Das

Das zwölffte Capitel. Darinnen werden etliche zweiffelhaffte Sachen wegen der rechten Natur dieſes Giffts vorgeſtellet. 1047

Das dreyzehende Capitel. Darinne wird kürtzlich unterſuchet/ was die Music bey denen/ ſo von einer Tarantul geſtochen worden/ und in andern Kranckheiten würcke. 1060

Die Andere Diſſertatio vom Gebrauch und Mißbrauch der Blaſen-ziehenden Mittel.

Das erſte Capitel. Von etlichen Experimentis wegen Wür-

Würckung der Spaniſchen Fliegen. 1078

Das andere Capitel. Von den Ungelegenheiten/ ſo vom Gebrauch der Blaſen-ziehenden Mittel entſtehen. 1089

Das dritte Capitel. Vom Nutzen/ ſo vom Gebrauch der Blaſen-ziehenden Mittel entſtehet. 1103

Das vierdte Capitel. Darinnen wird die Natur der Blaſen-ziehenden Mittel aus der Mechaniſchen Lehre der Stachel deutlich gewieſen. 1122

Die dritte Diſſertatio von Unterſchiedlichen Anatomiſchen/ und aus der Praxi hergenommenen Anmerckungen. 1145

Von

Von dem Creyß-Umlauff des Blutes in einem Froſche. 1160

Von der Hiſtorie der Kranckheit und Auffſchneidung des Cörpers des Herrn Marcelli Malpighii. 1169

Vom Schlage / ſo innerhalb zwey Jahren zu Rom und in gantz Italien faſt epidemicè herumgegangen. 1174

(o)

α & ω!

Von den Kranckheiten der Künſtler und Handwercker.

Das erſte Capitel
Von den Kranckheiten der Berg-Leute.

Meines Erachtens ſind vornehmlich zwey Urſachen/ wovon die viele und mancherley Kranckheiten der Künſtler und Handwercker/ welche ſie vor ihre Arbeit/ die ſie treiben/ als eine Belohnung/ und zwar zu ihrem Verderben/ davon bringen/ ihren Anfang nehmen. Die Erſte und Vornehmſte iſt die übele Beſchaffenheit der unter Händen habenden Materie/ welche vermöge ihrer ſchädlichen Dünſte/ und der menſchlichen Natur gantz zu wider ſeyenden zarten Theilchen/ gewiſſe Kranckheiten zu erwecken geſchickt iſt.

Die andere Urſache ſind die hefftigen und übeln Bewegungen / wie auch eine unförmliche Leibes-Stellung / wordurch das natürliche Gebäu des lebendigen Cörpers beleidiget wird / dahero denn ſchwere Gebrechen allmählich ihren Wachsthum haben. Vors Erſte aber wollen wir die von ſchädlicher Materie entſtehende Kranckheiten unterſuchen / und unter dieſen / welche denen Bergleuten / und andern Arbeitern / ſo ſich zu ihrer Handthierung der Metallen bedienen / z. E. Goldſchmieden / Alchymiſten / Scheidewaſſer-Brennern / Töpffern / Spiegelmachern / Schmeltzern / Zinngieſſern / wie auch Mahlern und andern / zuſtoſſen. Das ſchädliche Verderben aber / ſo in denen Bergwercken verborgen lieget / empfinden die Bergleute vor allen andern am beſten / als welche ſtets unter der Erden lebende täglich mit dem Tode ringen müſſen. Und ſaget Ovidius gar recht:

- - itum eſt in viſcera terræ,
Quasque recondiderat, Stygiisque admoverat umbris,
Effodiuntur opes, irritamenta malorum.

Auſſer Zweiffel zwar hat der Poet von ſolchen Ubeln / welche die Gemüther und guten Sitten

ten verderben können/ geredet/ umb der Leute ihren Geitz und Unbeſonnenheit zu ſtraffen/ daß ſie das/ was man vor etwas Gutes achtet/ an das Tage-Licht zu bringen ſich unternommen; Ja man hat es gar/ wie Plinius gar ſchöne redet/ zum höchſten Gute gemacht/ ob es gleich der Urſprung und rechte Brunnqvell alles Unglückes iſt: iedoch kan man auch des Poeten Worte von den Leibes-Ubeln verſtehen. Die Kranckheiten aber/ womit Bergleute und andere dergleichen Arbeiter angefochten werden/ ſind insgemein ſchweres Athmen/ Schwindſucht/ Schlag/ Lähmung/ Cachexie, geſchwollene Schenckel/ Ausfallen der Zähne/ faules Zahn-Fleiſch/ Glieder-Wehe/ und Zittern. Bey dieſen Arbeitern nun leidet die Lunge und das Gehirn/ am meiſten aber die Lunge: denn ſie ſchöpffet zugleich mit der Lufft die mineraliſche Geiſterlein in ſich / und empfindet den Schaden zu erſt; wenn aber nachmahls ſolche Dünſte dem Blute mitgetheilet worden/ ſo verletzen und greiffen ſie das Gehirn und Nerven an/ wovon dann das Zittern / Unempfindligkeit und die obbeſchriebene Zufälle entſpringen. Dahero ſterben auch ſehr viel Bergleute/ und heyrathen die Weiber/ ſo

ſolchen Männern vertrauet waren / gar offt. Denn man hat an den Carpatiſchen Bergwercken Weiber gefunden/welche ſieben Männer gehabt / wie ſolches alles Agricola erzehlet. Von den Bergleuten ſchreibet Lucretius alſo:

Nonne vides, audisve perire in tempore parvo
Quam ſoleant, & quam vitai copia deſit?

Derohalben wird das Ertztgraben an den Orten / wo Bergwercke ſind / wie vor Alters / alſo auch noch heute zu Tage vor eine Straffe gehalten. Denn man verdammet die Ubelthäter / und ſo was ſehr groſſes verbrochen / in die Bergwercke / dergleichen auch vor dieſem denen Chriſten wiederfuhr / wovon Gallonius im Märtyr-Buche mit mehrern zu ſehen. Der heilige Cyprianus ermahnet in einer herrlichen Epiſtel / die öffentlich am Tage liegt/ viele Biſchöffe und Pfarrer / die von den tyranniſchen Käyſern in die Bergwercke relegiret worden; Sie möchten doch in den Gold- und Silber-Minen das wahre und rechtſchaffene Gold Chriſti bewähren. Auch ſtellet Pignorius im Buche / ſo er von den Knechten geſchrieben / auf einem alten Bildchen das Ebenbild eines Bergmannes für/

für / woraus ihr mühſeeliger Zuſtand ſattſam zu erkennen iſt. Denn ihr Haupt war halb beſchoren / (dieſes war ſonſt der Unterſcheid zwiſchen einem Knechte und Entlauffenen/ als welche letztere gantz und gar abgeſchoren waren) welches ſie mit einer Kappen bedecketen. Und ich glaube nicht / daß die Bergleute heutiges Tages in den Bergwercken viel beſſer aufziehen / da ſie / ob ſie gleich reinlich gekleidet und gebührend verſorget werden / wegen des Ortes Unſauberkeit und Ermangelung des Lichtes nicht anders als aus der finſtern Hölle in die freye Lufft herausfahren. Sie mögen aber graben/ was für Ertzt ſie wollen / ſo ziehen ſie ſich doch dadurch iederzeit ſchwere Kranckheiten über den Hals/ die öffters gar keine Cur annehmen / ob man gleich noch ſo was gutes von Artzney-Mitteln darwider verordnet: wiewohl noch gezweiffelt wird / ob es Chriſtlich ſey/ dergleichen bedrängten Leuten Artzney-Mittel zu reichen / damit ihr mühſeeliges Leben noch möchte verlängert werden.

Alldieweil aber Fürſten und Kauffleute offt groſſe Einkünffte von den Bergwercken ziehen / auch faſt eine iede Kunſt der Metallen benöthiget; ſo muß man auch zu Erhal-

tung dieſer Arbeiter ihre Kranckheiten unterſuchen/ und dienliche Mittel darwider verſchreiben; welches ebenfalls die Alten thaten/ und heutiges Tages die Ertzt-Beſchreiber/ die von der Bergleute Kranckheiten und ihrer Curirung ſattſam gehandelt; als 1. Georg. Agricola, 2. Bernardus Cæſius Mutinenſis S. J. in ſeiner Mineralogia, worinne ſehr viele merckwürdige Sachen von den zun Bergwercken verdammten/wie auch von der Cur und Diæt der Bergleute zu finden; 3. Athanaſius Kircherus im Mundo ſubterraneo; 4. P. Lana im Magiſterio Artis & Naturæ; und D. Ramlovius, ſo von Lähmung und Zittern der Bergleute einen gantzen Tractat in deutſcher Sprache geſchrieben. Dieſen mühſeeligen Leuten nun muß man aus der Artzney-Kunſt Troſt und Hülffe beybringen. Und weil auch faſt unzählige Arten der Mineralien gefunden werden/ worunter eine iedwede groſſes Unglück verurſachen kan; alſo geziemet es ſich auch/ daß man die Art und Weiſe/ wie die Leiber der Bergleute beleidiget werden/ genauer unterſuche/ auch bewährte und geſchwinde Mittel an die Hand gebe.

Nun aber ſind etliche Schächte feuchte/ wor-

worinnen Waſſer zu finden; etliche hingegen trocken/ darinnen man/ um die Steine zu zerbrechen/ ſich bisweilen des Feuers bedienen muß. In den feuchten Schächten/ in welchen ſtillſtehendes Waſſer enthalten/ werden die Schenckel der Bergleute verletzet ebener maſſen/ wie die Arbeiter ſelbſt/ welche wegen der dicken und gifftigen daraus entſtandenen Dünſten/ abſonderlich wenn die gebrochene Steine ins Waſſer herabfallen/ und ſolche alte Pfudel (wie man zu ſagen pfleget) wieder aufrühret/ nach benommenem Athmen-holen geſchwinde dahin fallen/ oder doch halb todt wiederum herauffſteigen. Ja auch ſelbſt das Feuer/ da es doch ſonſten das Gifft vertreibet/ zwinget bey ſeinem Gebrauch die Steine zu erweichen aus den Metallen ſchädliche Dünſte/ daß dannenhero die armen Bergleute mehr als zu wohl erfahren/ wie ſehr ihnen alle Elemente zu wider ſind.

Am meiſten aber werden die Bergleute von dem/ was aus den Queckſilber-Minen hervorbricht/ vor andern ins gröſte Verderben geſtürtzet. Denn ſo ſaget Fallopius im Buche von Metallen: die Bergleute erlebten in den Queckſilber-Gruben kaum das dritte Jahr. Und Ettmüller bezeuget in ſeiner

Mineralog. Cap. de Mercurio, daß ihre Glieder binnen vier Monaten anfingen zu zittern/ ſie würden gelähmet / und Schwindelnde; und dieſes zwar käme nirgends anders her/ als von den Mercurialiſchen Geiſterlein / die denen Nerven ſehr ſchädlich ſeyn. Aus den Actis Philoſ. Soc. Reg. Angl. lieſet man in einer Epiſtel/ die von Venedig an die Königliche Societät geſchicket worden; daß in Friaul in etlichen Queckſilber-Schächten kein Arbeiter über ſechs Stunden arbeiten könne. Auch wird alda dieſe Begebenheit erzehlet / wie nemlich einer / ſo ein halbes Jahr in dieſen Wercken gearbeitet / vom Queckſilber ſo ſehr ſey angefüllet worden / daß wenn er ein Stück Ertzt auf ſeinen Mund legte/ oder mit den Fingern begriff / ſelbiges gantz weiß worden. L. Tozzius P. 2. Prax. Cap. de Aſthmate mercket an / daß auch die Bergleute mit Engbrüſtigkeit und Keuchen gequälet würden. So fallen ihnen auch die Zähne aus; dahero denn die Queckſilber-Kocher gewohnet dem Winde den Rücken zuzuwenden/ damit ihnen nicht der Rauch davon in den Mund fahre.

Helmont de Aſthmate & Tuſſi beſchreibet eine Art der Engbrüſtigkeit/ welche er von der

feuch-

feuchten und trockenen unterſcheidet/ wormit die Bergleute/ Scheider/ Müntzer / und andere ſolche Arbeiter wegen des mit der Lufft zugleich eingezogenen metalliſchen Geiſtes / der die Lufft-Röhrlein verſtopfft / befallen werden. Wedel gedencket in ſeiner Pathol. Med. *Dog.* der Berg-Engbrüſtigkeit ; und lehret darinnen / daß die Bergleute dieſem Zufalle ſehr unterworffen ſind. Von dergleichen Berg-Engbrüſtigkeit hat Stockhuſen einen gantzen Tractat verfertiget / in welchem er die Urſache dieſes Ungemachs dem Bley-Queckſilber beymiſſet. Denn das Bley führet ſehr viel Queckſilber bey ſich/daher es auch ſo ſchwer. Wie aber dergleichen metalliſcher Rauch eine ſo gefährliche Engbrüſtigkeit erwecken könne / erkläret eben dieſer Autor ; denn er meinet/es geſchehe ſolches durch eine von dem zuſammenziehenden Ruße entſtandene Austrocknung der Lufft-Röhre. Sennertus L. de Conſ. & Diſſenſ. Chymic. cum Galen. ſaget: Es habe ihm ein Medicus, ſo in den Meißniſchen Berg-Städten practicire/ erzehlet/ man habe in den verſtorbenen Leibern der Bergleute eben diejenigen Metalle/ die ſie bey Leben ausgegraben/ gefunden. Alſo beſchreibet auch Statius

tius den Maximum Junium, welcher damahls in dem Dalmatiſchen Gebirge lebete/ einladende dieſes Volck gar ſchöne/ wenn er ſpricht: es fahre nach geſehenem Reichthum und ausgegrabenem Golde gantz gefärbet wiederum aus den Schächten heraus.

Wenn demnach dergleichen Farben denen Säfften/ wenn ſie nicht hineinwerts flůßen/ mitgetheilet wird/ wie Galen. I. Aphor. Com. 2 lehret/ und ſich faſt bey ieglichem Zufalle begiebet; ſo iſt es kein Wunder/ wenn auch Bergleute eben die Farbe der Metallen/ wormit das Blut angeſtecket wird/ an ihrer Haut vorweiſen. Und es iſt gar glaublich/ daß ſich dieſes in den Lungen der Bergleute eben wie in den Oefen/ in welchen bey Ausſchmeltzung der Metallen aus dem in die Höhe ſteigenden Ruße weiſſer Kobalt und andere metalliſche Sachen gezeiget werden/ zutrage.

In den Vitriol-Gruben werden die Bergleute ebenfalls mit ſchwerem Athemholen geplaget. Galenus de Simpl. Med. Fac. gedencket einer Höle in Cypern/ woraus die Arbeiter das zum Vitriol zubereiten dienliche Waſſer heraustrugen/ und ſaget/ er ſey auf 125 Schritte weit in ſelbige Höhle hinab geſtie-

ſtiegen/ und geſehen/ daß ein grünes Waſſer in den darinne befindlichen See getröpffelt/ habe auch einen erſtöckenden und faſt unerträglichen Geſtanck empfunden; gedencket auch/ daß die Arbeiter das Waſſer mit groſſer Eilfertigkeit hätten heraus getragen/ und wären geſchwinde wieder zu rücke kommen. Es iſt aber der Lungen nichts ſchädlichers/ als iedwede Säure/ wormit der Vitriol überflüßig angefüllet iſt. Gewiß/ es würden nicht wenige unter uns lachen/ wenn ſie einen andern Unterſucher natürlicher Dinge in unterirrdiſche Oerter/ um die Heimligkeiten der Natur zu erforſchen/ ſolten mit der gröſten Lebens-Gefahr ſteigen ſehen; wie es mir wiederfahren/ als ich nach dem Quell der Mutinenſiſchen Brunnen/ und zwar nicht ohne Gefahr/ forſchete; ingleichen auch/ als ich in die auf unſern Bergen gelegene Hölen des Steinfels-Oels hinabſtiege. Aber ſie mögen nur vom Galeno lernen. Denn dieſer nahm weite Reiſen vor/ und unterſuchte die verborgene Dinge der Natur mit groſſer Sorgfalt nur bloß zu dem Ende/ daß er eine genaue und rechte Erkäntnüs der kräfftigen Würckungen der Artzney-Mittel haben möge. Aber wo gelangen wir hin?

Uber

Uber die innerlichen Theile des Leibes haben auch die äuſſerlichen Glieder/ als die Hände/ Füſſe/ Augen und Mund/ groſſe und ſchwere Gebrechen auszuſtehen. Es erzehlet Agricola, daß in denen Meißniſchen Bergwercken/ wo ſchwartzer Kobalt gefunden wird/ die Hände und Füſſe biß auf die bloſſen Beine abgefreſſen werden; auch ſaget er daſelbſt/ die Nägel an den nahe beyn Bergwercken ſtehenden Hütten wären alle von Holtz gemacht/ weil man in acht genommen/ daß dieſer Kobalt auch ſelbſt das Eiſen verzehre.

Es befindet ſich aber noch ein gröſſeres Ungemach in den Schächten/ nemlich ein lebendiges Gifft/ welches die armſeeligen Bergleute beleidiget/ und ins euſerſte Verderben ſtürtzet. Dieſes ſind etliche kleine Spinnen gantz gleich ſehende Thierlein/ welche Agricola aus dem Solino Lucifugas (Licht-ſcheuende Thierlein) heiſſet. Sie halten ſich insgemein in den Silber-Schächten auf/ von denen die Bergleute/ indem ſie ſich unachtſamer Weiſe auf ſolche ſetzen/ geſtochen und übel zugerichtet werden. Ferner werden die Arbeiter auch von kleinen Teuffeln und andern Geſpenſten erſchröcket/ welche Art/ nach Agricolæ Vorgeben/ doch nicht anders/ als

durch Gebet und Faſten mag vertrieben werden: Beſiehe hiervon Kircheri Mund. Subterr. L. 6. de re metall. & de ſubterr. Daß ſich dieſes in Warheit alſo verhalte/ und gar keine Fabel / wie ich es erſtlich dafür hielt / was man insgemein von den in den Schächten ſich aufhaltenden Teuffeln vorgiebet/ habe ſelbſt von einem erfahrnen Bergmanne/ der anitzo auf unſers Durchl. Fürſten Befehl auf dem Mutinenſiſchen Gebirge nach Ertzt-Adern forſchet / vernommen. Denn/ ſagte er / in den Hannoveriſchen Bergwercken / ſo in Teutſchland gar berühmt ſind / trüge es ſich nicht ſelten zu / daß die Arbeiter geſtünden / ſie wären von den Teuffeln (die ſie Knauff Kriegen nennen) erſchröcket worden; ſtürben auch offt wohl gar innerhalb zwey oder drey Tagen; überlebten ſie aber dieſe/ ſo gelangten ſie auch wiederum zu voriger Geſundheit. Dieſer unterirrdiſcher Teuffel geſchiehet auch Meldung in den Actis Philoſ. Soc. Reg. Angl. Tom. 2. Menſ. Novembr. 1666. Gleicher Geſtalt erzehlete er mir auch / daß die Arbeiter in den Goßlariſchen Bergwercken/ in welchen der Vitriol wie Pulver gegraben wird / ihre Arbeit nackend verrichteten; und wenn ſie ſich einen gantzen

tzen Tag über allda verweilten / ſo zerfielen nach ihrer Ausfahrt ihre Kleider gantz und gar zu Pulver. Und dieſes war wohl auch die Urſache / warum die jenigen / die zu Galeni Zeiten das zum Vitriol zu bereiten dienliche Waſſer aus der Cypriſchen Höhle trugen / unbekleidet einher giengen.

Nachdem aber ſo viel und mancherley Vermiſchungen der Metallen in der Erden enthalten; (obgleich ihre Natur und Beſchaffenheit durch Fleiß der Chymicorum genugſam entdecket zu ſeyn ſcheinet) ſo iſt es doch faſt unmöglich eigentlich zu ſagen / welche oder was vor abſonderliche Schädligkeiten in dieſem oder jenem Schachte zu finden / und wie ſie das eine Theil des Leibes mehr als das andere angreiffen. Dahero muß man auch nur ſagen / dieſes verurſache bloß die darinne beſchloſſene Lufft / welche mit ſolchen Theilchen / die der Lunge / dem Gehirne und Lebens-Geiſterlein ſehr ſchädlich ſind / angefüllet iſt / ein Stillſtehen des Blutes und Geiſterlein / wannenhero alsbald ſo vieles Ungemach entſtehet.

Deßwegen nun müſſen die / ſo über die Bergwercke geſetzet / wie auch die Medici ſelbſt / die ſich hierzu gebrauchen laſſen / ſo

viel

viel nur immer möglich/vor die Geſundheit der Bergleute Sorge tragen/ ſtets dahin trachtende/ wie die Arbeiter/wenn die Gelegenheit darzu nicht zu vermeiden/ ja nicht mögen beleidiget werden. Mit ſolchen krancken Leuten aber iſt nicht anders umbzuſpringen/ als wie mit denen/ ſo an ſehr gefährlichen Kranckheiten hefftig darnieder liegen/ und denen man auch keines weges die Hülffs-Mittel/ zum wenigſten die erweichender Krafft ſind/ verſagen kan. Deñ nach Hippocratis de Art. n. 68. Ausſpruche müſſen unheilbare Sachen erkennet werden/ damit ſie im geringſten nicht weiter verletzen mögen.

Es pflegen aber diejenigen/ welche über die Bergwercke verordnet/ zur Verbeſſerung der in den Schächten beſchloſſenen Lufft/ ſo nicht nur von denen aus den Mineralien und Leibern der Arbeiter/ ſondern auch von den brennenden Lichtern entſtehenden Dünſten angeſtecket iſt/ vermittelſt etlicher Blaſebälge durch die biß auf den Grund des Schachtes hinabgehende Lufft-Löcher die alte dicke Lufft heraus zu treiben/ und hingegen friſche hinein zu blaſen. Weiter verſorgen ſie auch die Bergleute mit Handſchuhen und Stieffeln/ damit derer Hände und Füſſe für Schaden

geſichert ſeyn. Daß auch die Alten vor die Geſundheit der Bergleute groſſe Sorge getragen/ iſt mehr als zu wohl bekandt. Denn ſie bekleideten dieſelbige nach Jul. Pollucis L. 7. c. 32 Zeugnůß mit ledernen Såcken; vor den Mund bunden ſie ſchlaffe Blaſen/ daß ſie nicht den verderblichen Staub einathmeten/ und dennoch dadurch ſehen kunten/ wie Plinius L. 33. H. N. c. 5 von denen/ welche den Berg-Zinnober reiben/ ſaget. In den Gruben/ worinne Arſenicum (Operment/ Måuſe-Pulver) gegraben wird/ machen ſie abſonderliche glåſerne Larven vors Geſichte/ welches auch gar ein ſchỏnes und ſicheres Mittel iſt/ wie Kircherus am angezogenen Orte meldet.

Dieſer Autor beſchreibet unterſchiedene ſo wohl zu Verhůtung/ als Curirung dienliche Artzneyen/ welche ihm ein erfahrner Berg-Mann ſoll communiciret haben. Unter andern lobet er den aus Weinſtein-Oel/ laudano und Vitriol-Oel vermittelſt der Deſtillation bereiteten Liquorem, und ſaget/ man ſoll dem Patienten nur 3 Tropffen davon eingeben. Zur Verhůtung růhmet er fettgemachte Suppen/ und einen guten ſtarcken Wein; denen Angeſteckten aber recommendi-

diret er den Neſſel- und Magnet-Balſam/ räth auch/ man ſolle die Speiſen mit Salpeter und Alaun-Saltze würtzen. Um die metalliſche Dünſte zu dämpffen preiſet Junken in ſeiner Chymia Experimentali den *Spir.* Salis dulcem (ſüſſen Saltz-Geiſt.)

Wider die Verletzung des Mundes und Zahnfleiſches ſchaffet die Milch/ wenn man ſich darmit gurgelt/ groſſen Nutzen/ weil ſie die alldar befindliche ſcharffe und etzende Theilchen lindert und wegnimmt; derohalben auch Agricola am angezognen Orte vorgiebet/ es ſey die Butter denſelben/ ſo in Bley-Schächten arbeiten/ gar ſehr dienlich. Solten aber Hände und Füſſe Schaden leiden/ dergleichen ſich in den Minen/ wo ſchwartzer Kobalt gefunden wird/ gar offt begiebet; da wird vom Plinio L. 36. H. N. c. 17 das aus dem Stein Aſio bereitete Pulver gerühmet; ſaget auch/ man habe in acht genommen/ daß die jenigen/ derer Schenckel von den Metallen beleidiget worden/ in den Steinbrüchen/ wo dieſer Stein iſt/ wiederum geheilet würden. Vielleicht kunte dieſer Stein wegen ſeiner abſonderlichen nagenden Krafft die metalliſche Schärffe dämpffen/ wie er denn deßwegen Sarcophagus (Fleiſchfreſſer) genen-

net wird. Cæſalpinus de Metallis c.51 ſchreibet/ daß uns dieſer Stein unbekandt/ und ſtellet ſtatt deſſen einen andern dar/ welchen man in der Inſul Ilva, wo der Bruch-Alaun gegraben wird/ findet.

Für die aus dem metalliſchen Rauche entſtandene Engbrüſtigkeit verſchreibet Ettmuller de Reſpir. læſ. c. 14 abſonderliche Artzneyen/ und ſaget/ man könne in dergleichen Zufällen mit ordentlichen Mitteln nichts ausrichten. Demnach recommendiret er wider dieſen ſchweren Gebrechen den Mercur. dulc. Turpethum, purgirende Sachen/ Antimonium diaphoret. Bezoardicum Solare und dergleichen.

Gleichergeſtalt muß man auch wider die aus den mineraliſchen Dünſten entſprungene Augen-Kranckheiten die remedia aus dem Regno Minerali herholen. Die von dem metalliſchen Rauche entſtandene Entzündung der Augen/ ſo auf äußerliche Mittel nichts geben wollen/ hat Horſtius L. 7. Obſ. 27 durch innerliche aus Mineralien bereitete Hülffs-Mittel curiret. Sonſt werden auch die Umſchläge aus den Ertzt-Schlacken gerühmet/ welches auch ſchon denen Alten nicht unbekandt war. Denn aus dem Macrobio

L. 7.

L. 7. c. ult. wiſſen wir / daß die jenigen / welche in den Ertzt-Gruben arbeiteten / iederzeit ein gutes Geſichte hatten / vielleicht wegen der austrocknenden Krafft des Ertztes; und deßwegen werde auch das Ertzt vom Homero L. 6. c. 7 νώροπα χαλκὸν genennet. Und Celſus ziehet des Cleonis Umſchlag / der aus Ertzt-Schlacken / Saffran und gebrandtem Helffenbein bereitet wurde / den andern allen weit für. Ingleichen kan man auch Salpeter unter die Umſchläge miſchen. Denn die Arbeiter in den Salpeter-Gruben haben nach Plinii Bericht L. 31. H. N. c. 10 keine triefſende Augen / welches auch neuere Obſervationes bekräfftigen. In Summa, die kräfftigſten und bewährteſten Mittel wider die aus den ſchädlichen Theilchen der Metallen entſproſſene Kranckheiten ſind nirgend anders / als aus dem Regno Minerali ſelbſten herzunehmen / und zwar durch Anlaß der gütigen Natur / welche weiſet / es müſſe das Ubel eben dadurch / woher es entſtanden / verbeſſert werden; und zu dem / ſo muß man ja auch / dem gemeinen Sprichwort nach / auf einen harten Knorren einen harten Keil ſetzen.

Nebſt den Bergleuten werden auch viele andere Künſtler / die um die Bergwercke ar-

beiten/ von den ſchädlichen Theilen der Metallen mit vielem Ungemach befallen; als zum Exempel alle diejenigen/ welche mit der ausgegrabenen Materie umgehen/ ſelbe auskochen/ ſchmeltzen/ und ſäubern. Denn ſie ſind faſt einerley Kranckheiten unterworffen/ ob gleich nicht ſo gar ſehr/ weil ſie ihre Verrichtungen in freyer Lufft verwalten können; iedoch werden ſie mit der Zeit mit kurtzem Athmen/ Miltzbeſchwerung/ Schwindel/ und endlich gar mit der Schwindſucht gequälet. Hippocrates 4. Epid. nu. 13 mahlet die Bergleute mit kurtzen Worten gar ſchön ab/ wenn er ſpricht: der Bergmann hat Seitenſtechen/ Miltzbeſchwerung/ und verſtopfften Leib/ ziehet ſchwer Athem/ ſiehet übel aus/ und leidet Schaden an den Schenckeln. Siehe doch/ wie vieles Ungemach nach des lieben Alten Ausſpruche ein Bergmann ausſtehen muß. Ich muß mich aber wundern/ warum Valeſius, der doch ſonſt ein gar fleißiger Commentator der Epidemiorum geweſen/ an dieſem Ort wegen des Wortes/ Vir metallicus, gleich andern Auslegern gar nichts gedacht. Galenus 3. de diffic. Reſpir. cap. 12 gedencket zwar dieſes Ortes/ unterſuchet aber nur/ was Hippocrates durch das Wort/ Pnevmatodes,

des, wolle verſtanden haben/ ob es Aufble=hungen des Leibes oder ſonſt Winde bedeu=ten ſolle. Auſſer Zweiffel aber hat dieſer alte Lehrer die Urſache ſo viel gefährlicher Kranck=heiten mit einem einigen Worte anzeigen wol=len. Denn insgemein haben die jenigen/ welche mit Metallen umgehen/kurtzen Athem/ ſind Miltz-ſüchtig/ hartleibig/ und ſehen übel aus. Fœſius überſetzet das Wort ἐν μέταλ-λον alſo: welcher bey den Bergwercken ſich aufhielt. Es werden aber nicht nur allein die Bergleute/ ſondern auch alle die/ ſo bey denen Bergwercken leben und ihre Arbeit treiben/von den metalliſchen Dünſten übel zu=gerichtet/ welche die ſubtilen und heuteren Lebens=Geiſterlein verdunckeln/und den gan=tzen Leib verderben. Dieſen nun muß man gleicher Geſtalt die oben beſchriebene reme-dia, iedoch in kleinerm Gewichte/ darreichen.

Das andere Capitel
Von den Kranckheiten der Gold=ſchmiede.

VOn den Bergwercken und Schmeltz=Hütten wollen wir nun in die Städte ſelbſten gehen/ worinnen

ſich ebenfals Arbeiter befinden / ſo den Urſprung ihrer Kranckheit nichts anders als den Metallen beymeſſen können. Und wem iſt nicht bewuſt / was vor ſchwere Gebrechen denen Goldſchmieden / ſo ſilberne und ertztene Gefäße vergolden / vom Mercurio (Queckſilber) zuſtoſſen? Denn weil dieſes vermittelſt der amalgamation (Mahlung) geſchiehet / ſo können ſie ſich bey Abtreibung des Queckſilbers nicht genugſam in acht nehmen / ob ſie gleich das Geſichte davon abwenden / daß ihnen der giftige Dampff nicht ſolte in den Halß fahren; dahero dergleichen Arbeiter mit Schwindel / Engbrüſtigkeit und Lähmung geſchwinde angefochten / und todten Leuten gantz gleich werden. Wenige dieſer Arbeiter erreichen bey ſolcher Handthierung ein hohes Alter; und ſterben ſie gleich nicht bald / ſo gerathen ſie iedoch in einen drangſäligen Zuſtand / worinne ſie des Todes begehren. Juncken in ſeiner Chymia Experimentali Sect. 5. de Mer. L. 2. c. 7 ſaget; ihnen zittere Haupt und Hände / ſie verlöhren die Zähne / und könten keinen ſteiffen Tritt mehr thun. Dergleichen ſaget auch Fernelius de abditis Rerum Cauſis, und im Buche von den Franzoſen / allwo er einen erbarmens-würdigen Caſum

Caſum eines Goldſchmiedes erzehlet/welcher bey Vergöldung einiges Silbergeſchirres wegen eingeathmeten Dampff vom Queckſilber gantz unempfindlich/ taub und ſtumm worden. Faſt eben einer ſolchen Begebenheit von einem Goldſchmiede gedencket Foreſtus, welcher von dem unvorſichtiger Weiſe eingezogenen Queckſilber-Dampff gelähmet worden. In den Actis Medicis Haffnienſibus iſt eine ſchöne Anmerckung Olai Magni Volum. 2. p. 196 zu leſen/ handelnde von einem Teutſchen/ welcher ſein Leben mit Blech zu vergölden zubrachte; es ſey ſelbiger/ nachdem er bey dieſer Arbeit den Queckſilber-Rauch unachtſam in ſich gezogen/ mit groſſem Haupt-Schwindel/ nebſt hefftiger Hertzens-Angſt befallen worden/ habe gantz todt ausgeſehen/ und habe auch kein Puls mehr geſchlagen/ ſo daß man dachte/ er würde alsbald ſterben; wäre aber wiederum durch Schweiß/ ſo vermöge unterſchiedlicher Gifft-treibenden Artzneyen/ und vornehmlich durch gekochte Bibenell-Wurtzel und Steinbrech erwecket worden/ zu voriger Geſundheit gelanget. Dieſer berühmte Mann hält dafür/ das Zittern wäre von den kleinen denen Nerven einverleibeten Theilchen des rauchenden Queckſilbers

entſtanden / wovon gleicherweiſe / nachdem ſolche dem Geblüte mitgetheilet / deſſen natürlicher Umlauff verhindert worden. Es würde zu lang werden / wenn ich alle dergleichen Hiſtorien / ſo bey denen Medicis hin und wieder beſchrieben ſind / allhier erzehlen wolte. Denn ſolche Zufälle begeben ſich gar offters / abſonderlich in groſſen Städten / und zu unſern Zeiten / da nichts mag ſchöne heiſſen / wenn es nicht von Golde gleiſſet / ſo gar / daß auch bey vornehmen Leuten die Piß-Scherben und Nachtſtühle müſſen vergöldet ſeyn / und ſeltener der Leib entlaſtet / als mit Sauffen angefüllet wird / wie weyland Martialis von einem geſaget.

Neulich habe einen jungen Goldſchmied nach zwey-monatlichem Bettlager ſterben ſehen. Dieſer / weil er ſich wenig vor dem rauchenden Queckſilber in acht nahm / zohe ſich vors erſte eine übele Leibes-Conſtitution zu / hernachmals wurde er gantz ſchwartz-gelbe im Geſichte / die Augen waren gedunſen / ſchöpffte ſchwer Athem / verlohr allen Verſtand / und fühlete nichts am gantzen Leibe; ferner entſtunden in ſeinem Munde ſtinckende Geſchwüre / woraus ſehr viel garſtiger Unflat herauslieff. Endlich ſtarb er / iedoch ohne Empfin-

Empfindung einiger Hitze. In Warheit / ich habe mich nicht wenig darüber verwundert / weil ich nicht ſattſam begreiffen konte / wie doch bey ſo groſſer Fäulung der Säffte keine febriliſche Hitze erwecket würde. Nachdem ich mich aber in den Büchern Raths erholte / ſo habe aufgehöret mich zu verwundern: Denn ſo erzehlet Ballonius L. 2. Epi. p. m. 131, es ſey einer / den man mit den Frantzoſen behafftet zu ſeyn erachtete / und zugleich am viertäglichen Fieber darnieder lag / durch Anſchmierung des Queckſilbers vom Fieber befreyet worden / iedoch daß ein häuffiger Speichel-Fluß entſtanden. Fernelius de Lue Venerea cap. 7 gedencket gleichergeſtalt einer Begebenheit / da einem das zerfloſſene Gehirn viele Jahre durch / und zwar ohne febriliſche Hitze zu den Augen herausgelauffen / biß er endlich geſtorben; iedoch ſaget er / es ſey ſelbiger zuvor mit dem Mercurio geſchmieret worden. Und geſtehet Fernelius ſelbſt aufrichtig / er habe ſich gewundert / warum ſelben niemahls ein Fieber befallen; iedoch führet er im Buch de abditis rerum cauſis cap. 14 einige Urſache an / warum der Mercurius die febriliſche Hitze dämpffe / indem er ſaget / es komme ſolches von der ſtumpfma-

chenden Krafft und eben demſelbigen Vermögen her/ wormit er ieglichen Schmertz und Blutſtürtzung ſtillen könne; durch dieſe Krafft dämpffet er auch die hitzige Galle/ und widerſtehet aller Verletzung. So iſt nun demnach im Mercurio eine Fieber-vertreibende Krafft verborgen? vielleicht wird noch mit der Zeit aus dem Regno Minerali ein herrliches Febrifugum, nicht verdeckt/ wie Riverius gethan/ ſondern aufrichtig und offenhertzig der Artzney-Kunſt mitgetheilet werden/ dergleichen wir aus dem Regno vegetabili an der beruffenen Cortice Peruviano haben/ wie auch das nur neulich entdeckte Antidyſentericum, (wider die rothe Ruhr dienliches Mittel) wovon Leibnitius einen gantzen Tractat herausgegeben. Jedoch könte es nicht ſchaden/ wenn man bey dieſer Sache auch die Erfahrung zu rathe zöge/ und ſolte eben nicht unrecht gethan ſeyn/ in abwechſelnden Fiebern aus dem Queckſilber bereitete Purgier-Mittel zu reichen/ als den Mercurium dulcem, vor welchem ſich gar nicht zu fürchten/ wenn man anders behutſam damit umgehet. Denn der Mercurius iſt wie ein unbändiges Pferd/ wenn er in die Hände eines unerfahrnen Artztes kommt/ wie Borichius ſaget/ wenn

er

er den Caſum einer Standes-Perſon erzehlet/welcher am hitzigen Fieber kranckliegenden von einem Marcktſchreyer zwey mit Queckſilber angefüllte Pulver auf den Pulß der Hand gebunden worden/ wovon zwar die hefftige Hitze des Fiebers/ zugleich aber auch die natürliche Wärme und das Leben ſelbſt vergangen. So gar unſicher hat man ſich auf einen ſolchen untreuen und veränderlichen Gaſt zu verlaſſen; daß alſo von der Medicorum ihrem Mercurio gar wohl mag geſaget werden/ was der Poet von ſeinem Mercurio aufgezeichnet:

- Animas ille evocat orco,
Pallentes alias ad triſtia Tartara mittit,
Dat ſomnos, adimitque, & lumina morte reſignat.

Aber wieder zu unſerm Vorhaben zu gelangen/ und zu ſehen/ wie die aus dem Mercurio entſtandene Schädligkeiten mögen verbeſſert werden; ſo muß man ſich deßwegen in Büchern/ welche von Gifft und Mineralien handeln/ Rathes erholen. Insgemein werden ſolche Mittel recommendiret/ welche die Lebens-Geiſterlein und das Blut zu ihrer Bewegung bringen/ und einen Schweiß erwecken können. Denn der Mercurius erwecket

insgemein eine Trägheit / wie aus den von dem durch den Mund eingezogenen Mercurialiſchen Rauch entſponnenen Zufällen genungſam erhellet / und die Erfahrung ausweiſet / daß das Blut in dem Hertzen geliefere / wie es dem Affen beym Avicenna, ſo Queckſilber geſoffen / wiederfahren. Und alſo kan man alle ſtarcke Hertz-ſtärckende Waſſer / auch den Spiritum vini ſelbſt / brauchen. Sonſt wird auch gelobet der Spiritus Salis Ammoniaci, Therebinthinæ, Petroleum, die flüchtigen Saltze / als das flüchtige Hirſch-Horn / wie auch Natter-Saltz / und andere dergleichen Sachen mehr. Der Theriac iſt wegen des Opii allerdings verdächtig. Auch ſind die gekochten Träncke aus den Gifft-treibenden Kräutern / als aus Cardebenedicten / Knoblauchs-Kraut / Schlangen-Mord und dergleichen weit kräfftiger / als die aus ſelbigen gebrandte Waſſer / welche nur / wie Helmont gar ſchöne ſpricht / der Kräuter Schweiß ſind. Fallopius de Metallis & Foſſilibus verordnet gefeiltes und geſchlagenes Gold / dieweil ſich der Mercurius mit nichts ſo genau vereinige / als mit dem Golde. Martinus Lyſter in Exercitatione de Lue Venerea lobet das aus Frantzoſen-Holtze bereite-

te

te Decoctum wegen ſeiner pfefferhafften Krafft/ womit das Frantzoſen-Holtz/ wie er ſaget/ begabet/ und man auch ſchmecken kan/ um die aus den gifftigen Dünſten des Mercurii entſtandene Kranckheiten zu vertreiben. Poterius rühmet in ſeiner Pharmacopœa Spagyrica S. 3 wider die Mercurialiſche Kranckheit die in Wein gegoſſene Schweffel-Blumen/ und abſonderlich vor die jenigen/ welche ohngefehr den Rauch des Mercurii in ſich gezogen/ oder die mit Mercurial-Salben geſchmieret worden. Wo aber wegen Uberfluß der Säffte Purgier-Mittel von nöthen/ da muß man weit ſtärckere medicamenta brauchen/ als in andern Zufällen/ und dieſes zwar wegen Trägheit und Unempfindligkeit. Die aus dem Spießglaß bereitete remedia verrichten alles beydes. Vor dem Aderlaſſen aber muß man ſich mit allem Fleiſſe hüten: denn die Lebens-Geiſterlein und das Blut bedürffen eines Antreibers/ nicht aber eines Abhalters. Bey den Alten iſt nach Plinii Erzehlung gebräuchlich geweſen/ bey Ausgrabung des Berg-Zinnobers und Queckſilbers ſchlaffe Blaſen vors Geſichte zu binden. Kircherus im Mundo ſubterraneo ſaget/ man habe vielmehr gläſerne Larven/

wie

wie ſchon oben geſaget/ zu Verhütung der Ausdünſtung/ daß ſie nicht in den Mund fahre/ gebrauchet. Gleichergeſtalt iſt auch die Bewegung dienlich/ damit der Leib erwärmet werde; und wird abſonderlich eine warme Wohnung bey hellem Feuer gelobet. Denn der Mercurius fliehet nichts mehr/ als das Feuer.

Man muß ſich aber wundern/ wie der Mercurius, der doch gemeiniglich das eintzige Mittel wider die Würme iſt/ (denn bey denen Kindern die Würme zu tödten iſt nichts beſſers zu finden/ als der Mercurius, und kan gantz ſicher entweder in Waſſer gegoſſen/ oder darinne gekochet/ oder auch mit einem Kräuter-Zucker vermiſchet eingegeben werden) ſo beſchaffen ſey/ daß deſſen durch den Mund eingezogener Rauch und Dünſte ſo gar ſehr ſchädlich/ und faſt augenblicklich tödten/ dergleichen man offt an den Goldſchmieden wahrnimmet. Vielleicht geſchiehet dieſes daher/ weil der Mercurius vom Feuer in ſehr kleine und durchdringende Theilchen aufgelöſet wird/ und alſo durch Mund und Naſen eingeathmet zur Lungen/ Hertze und Gehirn durchdringet. Denn auf dieſe Weiſe kan er die Lebens-Geiſterlein gar leichte verdüſtern/

und in den Säfften eine Unempfindligkeit erwecken; da doch deſſen Infuſum oder Decoctum, ob es gleich auch auf etliche Untzen oder ein Pfund ſchwer eingegeben wird / wie man in Iliaca Paſſione zu thun pfleget / keinen vorangezogener Zufälle erwecket; weil er in den Leibern der Thiere ſo groſſe Hitze nicht antrifft / welche ihn aufflöſen und in Dünſte zertheilen könte / ſondern er bleibet gantz/und öffnet vermöge ſeiner Schwere ſeinen Ausgang / indem er überall durchdringet; wie er denn beym Auſonio das Gifft von einem eyferſichtigen Manne/ der ſolches von ſeinem Weibe bekommen/und nachgehends/um den Todt ihres Mannes zu verbergen / Queckſilber eingegeben worden / ausgetrieben. Alſo geſchiehet es auch / daß das Feuer / ſo doch ſonſt dem Gifft widerſtehet/ſonſt unſchädliche Dinge in Gifft verwandele/oder das Gifft vermehre und ſtärcke. Ambroſius Paræus L. 20. de Venenis cap. 7 gedencket / Pabſt Clemens VII wäre vom Rauche einer vergiffteten Fackel geſtorben / und ſaget; es ſey eine falſche / höchſtſchädliche / und erdichtete Einbildung/ daß das Feuer alles reinige und verzehre. Derohalben muß man billig zweifeln / ob es dienlich und der gemeinen Wohl-

fahrt

fahrt rathſam ſey/ der von der Peſt angeſteckten Perſonen Hauß-Rath zu verbrennen/ oder ob es beſſer/ ſolchen mit den todten Cörpern tieff zu verſcharren/ ob es gleich ſo die Gewohnheit mit ſich bringet/ daß alles im Feuer aufgeopffert werde. Traun bey den Römern war es ausdrücklich im Geſetze verboten/ daß die Verbrennung der Leiber weder in der Stadt/ noch nahe an den Häuſern geſchehen ſolte; und war dieſes wohl die meiſte Urſache/ damit die Lufft vom Rauche nicht möchte verunreiniget werden. Demnach verurſachet das Feuer/ nach Unterſchied und Miſchung der Cörper/ mancherley und unterſchiedene Verrichtungen/ ſo daß es bald ſelbige des Gifftes beraube/ bald aber ſolches auch verſtärcke. Dergleichen handgreiffliches und wunderns-würdiges Exempel haben wir am Mercurio, welcher/ ob man ihn gleich ohne groſſe Gefahr trincken kan/ dennoch/ ſo er mit Saltze ſublimiret wird/ gantz zernagender Natur wird/ ſo aber durch Zuſatz des Mercurii vermöge des Feuers wiederum gezähmet wird; wannenhero der Mercurius dulcis entſpringet/ welcher recht bereitet unter denen Schleim-ausführenden und Frantzoſen-vertreibenden Artzney-Mitteln die Oberſtelle verdienet.

Das

Das dritte Capitel
Von den Kranckheiten der Frantzoſen-Aertzte.

Der Mercurius iſt unſern heutigen Aertzten/ ſo die Frantzoſen mit Salben curiren/ und durch kein ander Mittel/ als mit dieſem/ mögen geheilet werden/ gleicher Weiſe ſchädlich. Unter den andern Mitteln/ die von denen Medicis wider die Frantzoſen erfunden worden/ (ſeit dieſe Seuche von der Belagerung Neapel in Italien kommen/ und von dannen gleichſam wie ein Blitz gantz Europam überfallen) hat der Mercurius iederzeit die Oberſtelle behalten/ und beſitzet ſie nun ſchon über zwey Secula durch. Es wuſten die alten Medici, wie die Krätze zu vertreiben nichts kräfftiger als der Mercurius ſey; dahero als ſie ſahen/ daß gleichergeſtalt an den Leibern der mit Frantzoſen behaffteten Patienten Pocken und Geſchwüre zu finden/ haben ſie ſich des Mercurii glücklich bedienet. Der erſte Urheber/ ſo mit Mercurial-Salben geſchmieret/ ſoll geweſen ſeyn Jacobus Berengarius, von ſeinem Vaterland insgemein Carpus genennet, zur

ſelben Zeit ein berühmter Chirurgus und Anatomicus, wie ſeine Bücher ausweiſen/ woraus/ als ſehr raren Büchern/ die neuern Anatomici ſehr vieles mit Verſchweigung ſeines Namens entborget. Fallopius gedencket im Tract. de Morbo Gallico, Jacobus Carpenſis habe bloß mit Curirung der Frantzoſen durch dieſe Salben mehr denn 50000 Ducaten erworben/ und wären zwar viele Leute davon geſtorben/ die meiſten aber wieder geheilet worden. Gewiß dieſer hat viel beſſer/ als die Alchymiſten/ durch eine warhaffte Verwandlung den Mercurium in Gold verwandeln können/ und zwar durch ſeltene Glückſeligkeit/ dergleichen man heut zu Tage wohl nicht findet/ worüber ſich auch Sennertus ſelbſten verwundert.

Die jenigen aber/ welche die von den Frantzoſen angegriffene Cörper mit der Mercurial-Salbe ſchmieren/ ſind nur ſchlechte Wund-Aertzte/ die ſich des Gewinnes halber hierinn exerciren/ weil rechtſchaffenere Chirurgi ſich vor ſolcher garſtigen und gefährlichen Handthierung ſcheuen. Und ob ſie auch gleich ſich hiezu eines Handſchuhes bedienen/ ſo können ſie ſich doch nicht ſattſam verwahren/ daß nicht die kleinen mercurialiſchen Theilchen

durch

durch das Leder / wodurch ſonſt der Mercurius gedrücket und gereiniget wird / ſolten durchdringen / und zu den Händen des Salbenden gelangen. Und es gehet auch nicht an / daß man dieſe Verrichtung bey hellem Feuer vornehme / wenn man anders den gefährlichen Zufällen entgehen will / die von den durch den Mund und Naſen in den Leib gezogenen und dem Gehirn und Nerven einverleibten Dünſten entſtehen. Fabritius Hildanus Cent. 5. obſ. 98 gedencket eines Weibes / welche / als ſie in der Stube ſitzende ihren Mann mit der Mercurial-Salbe ſchmierete / bloß von der durch den Mund eingeathmeten mercurialiſchen Lufft einen ſolchen Speichel-Fluß empfunden / daß ihr auch davon Geſchwüre in dem Munde entſprungen. Fernelius c. 7 ſchreibet / denſelbigen / welche die von Frantzoſen behafftete Perſonen mit Mercurio offt geſchmieret / zitteren die Hände. Daß auch einen ſolchen Schmier-Artzt bey Salbung eines Frantzöſichten Patienten ein ſtarcker und anhaltender Schwindel befallen / erzehlet Frambeſarius.

Dieſen Einſchmierern nun kan bey dergleichen Verrichtung keinen beſſern Rath ertheilen / als den / welches ſich einer von unſern

Wund-Aertzten bedienet / (L. 2. conſ. 3. Ettmull. T. p. c. 8. de vertigine) welcher / als mit Schaden erlernet / der Gewinn erſetze noch lange nicht den Schaden / weil er ſolche Einſalbung ihm ſelbſt viel mehr ſchädlich / als denen / ſo er ſalbete / befunden / indem er vom Bauch-Fluſſe / Grimmen im Leibe / und ſtarckem Speichel-Fluſſe gequälet worden. Er bereitet zwar die Mercurial-Salben / wohnet auch der Salbung bey / befiehlet aber / daß ſich der Patient ſelbſt mit eigenen Händen ſchmiere / welches er ſo wohl ihm / als auch jenen mehr zuträglich zu ſeyn vorgiebet / indem er ſelbſt in keine Gefahr laufft / jene durch ſolche Bewegung der Armen erwärmet die Salbung deſto beſſer hinein treiben; dürffen ſich auch gar nicht vor dem Mittel / wovon ſie Hülffe und Troſt vor ihre Schmertzen hoffen / fürchten. Solten nun ſolche Schmier-Aertzte vom Mercurio ſeyn verletzet worden / z. E. mit Zittern der Hände / Schwindel / Bauch-Grimmen / wie oben geſaget worden; ſo wird ihnen der aus Frantzoſen-Holtz bereitete Tranck Hülffe verſchaffen. Denn gleichwie der Mercurius dem veneriſchen Giffte am beſten widerſtehet; alſo verbeſſert das Frantzoſen-Holtz den Schaden / ſo der Mercurius durch Ein-

ſchläffern und Schwächen der Nerven erwe=cket; und dieſes thut es vermöge ſeiner zerthei=lenden und Schweiß=treibenden Krafft. Al=ſo verrichten dieſe zwey Haupt=Medicamenta öffters die gantze Frantzoſen=Cur / ſo daß nemlich das Frantzoſen=Holtz erſtlich dieſe Kranckheit beſtreitet / und ſchwächet / hernach fänget der Mercurius den Streit deſto hefftiger an / endlich aber erleget das Frantzoſen=Holtz den Feind gantz und gar / und läſt nichts davon überbleiben.

Das vierdte Capitel

Von den Kranckheiten der Chymiſten.

OB gleich die Chymici vorgeben / ſie verſtünden die Kunſt iegliches Minerale zu bändigen / ſo ſind ſie ie=doch ſelbſt nicht von jener ſchädlichen Gewalt befreyet. Denn ihnen ſtoſſen offters eben die Kranckheiten der Künſtler und Handwer=cker / welche mit Mineralien umgehen / zu / und wollen ſie gleich ſolches nicht frey geſte=hen / ſo verräthet ſie doch die Farbe im Ge=ſichte. Leonardus aus Capua gedencket / es

hätten ſich die zwey berühmten Chymici, Theophraſtus und Helmontius durch Bereitung ihrer Artzney-Mittel ſehr vieles Ungemach über den Hals gezogen. Juncken ſaget in ſeiner Chymia Experimentali de Antimonio, Sec. 5. daß/ indem das gepülverte Spieß-Glaß um das Glaß aus dem Spieß-Glaſe zu bereiten rauchet/ die Arbeiter mit Engbrüſtigkeit und Schwindel befallen würden. Ettmüller T. p. de Tuſſi p. m. 103 bekennet aufrichtig/ daß er ſonſt gantz friſch und geſund bey Bereitung des Clyſſi Antimonii, weil die Retorte ohngefähr geſprungen/ den Rauch vom Schweffel und Spieß-Glaß eingeathmet habe/ wovon er einen hefftigen Huſten bekommen/ der ihn bey vier Wochen lang gemartert/ deſſen er auch keine andere Urſache zu geben wuſte/ auſſer den ſauern und die Lebens-Geiſterlein verletzenden Rauch. Gar merckwürdig iſt/ was Tachenius in Hippocrate Chymico c. 23 von ſich ſelbſt bekennet. Denn er ſaget/ er habe/ als er Arſenicum ſublimiren wollen/ biß er gantz fix auf dem Grunde des Gefäſſes ſitzen bliebe/ und nach vielem ſublimiren das Gefäſſe eröffnet/ mit groſſer Verwunderung einen ſüſſen Geruch empfunden; aber nach einer halben Stunde

habe

habe er groſſen Schmertz im Leibe mit Engbrüſtigkeit / Blut-Harnen / Bauchgrimmen / und Schüttelung aller Glieder gefühlet. Meldet auch / er ſey durch Oel und Milch einiger maſſen wieder geneſen / habe aber den gantzen Winter durch ſich mit einem langſamen dem Schwindſüchtigen gleichkommenden Fieber ſchleppen müſſen / wovon er ſich vermittels des Trankes aus Wund-Kräutern / und Genieſſung des Kohles wiederum befreyet. Der gar berühmte Chymicus, Carl Lancilot, zittert / hat trieffende Augen / keinen Zahn mehr im Maule / iſt engbrüſtig / es ſtincket ihm aus dem Halſe / und entziehet durch ſein Anſehen ſeinen Medicamenten / abſonderlich den Schminck-Mitteln / ſo er verkauffte / ihren gebührenden Namen und Ruhm.

Es ſey aber ferne / daß ich dieſen Fleiß vor eine unnöthige Arbeit halten wolte. Die Chymici ſind allerdings zu loben / als welche verborgene Sachen zu erforſchen / und die Wiſſenſchafft natürlicher Dinge zu erweitern befliſſen / ſich nicht ſcheuen ihr Leben dem gemeinen Beſten aufzuopffern. Auch muß man ſie nicht alsbald ſchelten / wenn ſie ſich bey Zähmung des mineraliſchen Gifftes nicht gnungſam können in acht nehmen. Denn

ſie müſſen darbey ſtehen / und den gantzen Proceſſ über auf Feuer und Rauch acht haben / ſollen anders die Medicamenta recht bereitet / und ſicher darzureichen ſeyn. Auch die geringſte Veränderung und Unvorſichtigkeit kan bey Bereitung Chymiſcher Medicamenten ihre Beſchaffenheiten alſo verkehren / daß ſie zu Giffte werden / wie Renatus Carteſius Ep. 17 ſaget. Hiervon redet Juncken in ſeiner Vorrede alſo: Ein Medicus könne mit gutem Gewiſſen keine Chymiſche Medicamenta ausgeben / wenn er ſie nicht entweder ſelbſt mit eigener Hand bereitet/ oder ſolche von einem erfahrnen Chymico bereiten ſehen. Denn gleich wie es einem Pferde-Knechte nicht zu verargen / wenn er bey Bändigung eines wilden und frechen Pferdes von ſelbigem etliche mahl in den Sand geſetzet wird / daß er die Ferſen in die Höhe drehet; alſo iſt gleicher Geſtalt kein Chymicus zu verlachen/ ob er gleich bisweilen ſchmuzig und unempfindlich wie ein Todter aus ſeinem Laboratorio herausgehet.

Vor wenig Jahren entſtand zwiſchen einem Mutinenſiſchen Kauffmann und einem Bürger / ſo beyderſeits in einer Stadt dieſes Gebietes/ Final benahmt/ wohneten/ ein groſ-

ſer

ſer Streit. Der Kauffmann hatte ein groſſes Laboratorium, worinne er Sublimat verfertigte. Dieſen fordert der Bürger vors Gericht/ draufdringende/ er ſolte ſeine Werckſtatt auſſerhalb der Stadt/ oder anderswo aufbauen/ weil er die gantze Gegend daherum anſteckete/ wenn die Arbeiter zu Verfertigung des Sublimats den Vitriol calcinireten. Damit er auch ſeine Anklage beweiſen könte/ bracht er ein Zeugnüß vom Medico ſelbiger Stadt/ und über dieſes noch einen Leichen-Zettel vom Pfarrer/ damit man ſehen ſolte/ wie viel mehr an ſelbigen und andern beym Laboratorio nahgelegnen Orten/ als an andern/ jährlich geſtorben wären. Der Medicus bezeugete/ daß die Leute daſelbſt insgemein an der Schwindſucht und Bruſt-Kranckheiten ſtürben/ und ſolches verurſachte der Rauch vom Vitriol/ welcher die Lufft ansteckte/ daß ſie alſo der Lungen ſehr ſchädlich fiele. Den Kauffmann defendirte D. Bernardinus Corradus, Artillerie-Commiſſarius im Eſtenſiſchen Gebiete/ den Bürger aber vertrat D. Caſina Stabe, deſſelben Ortes Medicus. Mittlerweile nun wurden unterſchiedene ſchöne Schrifften ausgeſtellet/ worinne hefftig vom Schatten des Rauches

geſtritten worden. Endlich favoriſirte der Richter dem Kauffmann/ und erkannte den Vitriol vor unſchuldig; ob aber ein Rechts-gelehrter in dieſer Sache recht gerichtet/ über-laſſe denen Natur-verſtändigen zu judiciren.

Damit aber wieder zu meinem Vorhaben gelange/ ſo würde die Chymicos ſehr belei-digen/ wenn ich ihnen ein remedium ſo wol zur præſervirung/ als auch curirung/ ſo offt ſie von ihrer Kunſt mehr Schaden als Ge-winn davon tragen/ vorſchreiben wolte/ weil faſt keine Kranckheit gefunden wird/ welche die Chymici nicht wollen curiren können; daher will mich auch zu andern Werckſtätten wenden.

Das fünffte Capitel

Von den Kranckheiten der Töpffer.

IN den Städten giebt es auch andere Künſtler/ welche die metalliſche Schädligkeiten nicht wenig beleidi-gen/ worunter die Töpffer begriffen. Denn wo iſt wohl eine Stadt oder Flecken/ wo nicht das Töpffer-Handwerck/ als eine ſehr alte Kunſt/ getrieben wird? Dieſe nun/ weil

ſie Bley-Aſche die Geſchirre zu glaſen benöthiget / indem ſie das Bley in Marmor-Gefäſſen mahlen / da ſie ein langes Holtz an Balcken häncken / auf deſſen einem Ende ein viereckter Stein angemachet iſt / entweder wenn ſie das zertriebene Bley mit Pinſeln auf die Gefäſſe / ehe ſie in den Ofen geſetzet werden / beſtreichen; alles das / was das im Waſſer zertriebene Bley ſchädliches bey ſich führet / mit Mund / Naſen und dem gantzen Leibe in ſich freſſen / wovon ſie nachgehends ſchwere Gebrechen empfinden. Denn erſtlich zittern ihnen die Hände / bald drauf werden ſie gelähmet / miltzſüchtig / werden vom Schlag gerühret / ſind cachectici, und fallen ihnen die Zähne aus; daß man alſo ſelten einen Töpffer ſiehet / der nicht im Geſichte wie eine Leiche und gantz Bley-farbig ausſiehet. In den Actis Haffnienſibus Vol. 2. obſ. 21 wird ein Caſus von einem Töpffer erzehlet / in deſſen aufgeſchnittenem Cörper die Lunge auf der rechten Seiten an die Rippen angewachſen und zur Schwindſucht ſich neigende gefunden worden. Die Urſache dieſer übeln Beſchaffenheit der Lunge wurde auf die Kunſt / ſo er getrieben / geſchoben. Denn er hatte das Töpffer-Handwerck gelernet / welches der

Kran-

Krancke/ da er es ihm nicht allzu zuträglich zu ſeyn verſpürete/ ſchon wiederum/ aber nicht zeitig genung/ verlaſſen. P. Poterius Cent. 2. cap. 36 erzehlet/ es ſey ein Töpffer auf der rechten Seite mit Verrenckung der Wirbel-Beine gelähmet worden/ ſo daß ihm der Halß gantz ſteiff geweſen; dieſen habe er mit dem Tranck aus Saſſafras-Holtz und Lorbeeren curiret. Gleichergeſtalt erwehnet er Cent. 3. cap. 40 einer Hiſtorie eines andern Töpffers/ welcher jähen Todes geſtorben.

Mit dergleichen Zufällen werden die jenigen/welche in Töpffer-Werckſtätten mit Bley umgehen/ befallen. Zu verwundern iſts/ wie doch das Bley (woraus durch Fleiß der Chymicorum ſo viel heilſame Artzneyen bereitet werden/ die ſo wohl in- als äuſſerlich zu gebrauchen/ daß es auch eine Säule der Wund-Aertzte genennet wird) ſolchen ſchädlichen Samen in ſich faſſe/ und durch bloſſe Ausdünſtung/wenn es gerieben und im Waſſer zerlaſſen wird/ von ſich gebe/ daß die Töpffer/ welche es benöthiget/ davon ſo ſehr verletzet werden. Ich wundre mich aber nicht mehr/ weil mir nach Boylæi Zeugniß bekandt/ daß das Queckſilber faſt im Augenblick vom Rauche des geſchmoltzenen Bleyes figiret und

hart

hart gemachet werde/ ſo daß wie Traſthonus in Diatriba de Reſpirationis Uſu gar ſchön ſaget/ was die Poeten vom Vulcano mit dem Marte gethan zu haben vorgeben/ eben das Bley mit dem Queckſilber gleicher geſtalt thue/ indem es ihm Feſſel anleget. Derohalben darff man ſich nicht wundern/ wenn das Bley/ ſo es auf dem Steine gerieben wird/ ob es gleich kalter Natur/ auf ſeine Peiniger alſo erbittert wird/ daß es die Töpffer durch verurſachte Trägheit des Blutes und Lebens-Geiſterlein/und Beleidigung der Hände mit ſo groſſem Ubel anſtecket.

Und es bezeugen alle Chymici, daß das Bley einen ſauern/ ſehr ſcharffen/ durchdringenden und zuſammenziehenden Spiritum mit ſich führe/ welches auch die Gold- und Silber-Scheider wegen Zuſatz vom Bley mit ihrer eigenen Gefahr ſattſam wiſſen. Denn die Autores Collect. Chymic. Leydenſ. cap. 165 ſchreiben/ der Bley-Spiritus ſey ſo ſcharff/ daß wenn einer bey währender Cupellation die aus dem Bley hauchenden Dünſte entweder durch den Mund oder Naſen-Löcher in ſich ziehet/ ſelbter gar leichtlich erſticken könne/ und wo man ſich nicht in acht nimmt/ fallen einem alle Zähne aus dem Munde heraus.

Dieweil

Dieweil mein Vorhaben die Werckſtätte der Künſtler und Handwercker zu unterſuchen (wenn anders meine vorgenommene in Erforſchung zufälliger Urſachen der Kranckheiten/ wormit die Arbeiter geplaget werden/ beſtehende Arbeit zu Ende bringen will) mich hierzu antreibet; ſo will dieſes Orts einige von mir in Töpffer-Werckſtätten gemachte Anmerckungen über die Kunſt irrdene Gefäſſe zu verglaſen erzehlen. Dieſe Kunſt gleich wie ſie ſchon ſehr alt/ dergleichen die aus der Erden gegrabene rudera ſattſam darthun; alſo iſt ſie auch ſehr nothwendig. Und wüſten wir nicht die irrdene Gefäſſe zu verglaſen/ mit was für groſſen Unkoſten würde man nicht zinnerne und kupfferne Gefäſſe in die Küche und auf den Tiſch anſchaffen müſſen. Denn es iſt ſo wohl wunderns- als auch unterſuchens werth/ wie nemlich irrdene Geſchirre/ ſo erſtlich im Ofen gebrandt/ hernach mit naßgemachter Bley-Aſche und Pulver von geſtoßnen Kieſelſteinen überſchmieret/ und drauf wiederum in den Ofen geſetzet worden/ durch Gewalt des Feuers mit einer gläſernen Rinde überzogen werden; wannenhero es geſchiehet/ daß ſie auch faſt bey allen Dingen gebrauchet werden: und dringen die Chymi-

ci

ci auf nichts mehr/ als daß man ſich bey Spagyriſchen Operationibus verglaßter Geſchirre bedienen ſolle. Allein ich meyne nicht ſo bald darmit fertig zu werden/ daß nicht zu weit von meinem Vorhaben abweichen ſolte; über dieſes beſorge auch/ es möchte mir das/ was Horatius von der Töpfferey ſaget/ mit Recht vorgeworffen werden:

- - - Amphora cœpit
Inſtitui, currente rotâ cur urceus exit?

Deswegen will vor dieſes mahl meinen Rath laſſen auf die Seit geſtellet ſeyn/ deſſen ich vielleicht bey beſſerer Gelegenheit in dem Buche de Artium Mechanica Rationali, ſo zu verfertigen willens bin/ mich werde bedienen können.

Was die Cur ſolcher Handwercker betrifft/ ſo kan man gar ſelten ſolche Mittel brauchen/ wordurch ſie zu völliger Geſundheit wiederum gelangen ſolten. Denn weil ſie keine Hülffe vom Medico verlangen/ auſſer wenn Hände und Füſſe ſchon gäntzlich eingenommen/ die Eingeweide verhärtet worden/ und zugleich auch von groſſer Armuth gedrücket werden; ſo muß man ſeine Zuflucht zu armer Leute Artzney-Mitteln nehmen/ und ſolche Mittel verſchreiben/ welche nur die Kranckheit

heit lindern / mit der Ermahnung / ſie ſolten ihr Handwerck fahren laſſen. Sonſt hab Mercurial-Purgantzen aus Mercurio dulci und einer erweichenden Lattwerge beſtehende mit guten Nutzen gebrauchet / wie auch die Hände und Füſſe mit unſerm Steinfels-Oel (petroleo) geſchmieret. Die Stahl-Mittel / ſo nicht viel koſten / ſind gar dienlich die harten Eingeweide zu erweichen; doch muß man ſie eine geraume Zeit durch brauchen. Die bloſſe Stahl-Feile mit Zimmet in Wein gethan iſt denen andern nach Chymiſcher Kunſt aus dem Stahl bereiteten Medicamenten / als viel kräfftiger und vor dergleichen Handwercker nicht ſo theuer als jene / vorzuziehen.

Weil unterſchiedene Arbeiter in den Töpffer-Werckſtätten zu finden / unter denen etliche den Than mit Händen und Füſſen arbeiten / etliche bey der Scheibe ſitzende die Gefäſſe verfertigen / ſo ſtoſſen doch oben erzehlte Zufälle nicht allen Töpffern zu / welches ſehr wohl zu mercken / damit man nicht alsbald nach bloß gehörten Töpffer-Namen zu den die aus den Mineralien entſtandene Schädligkeiten vertreibenden Hülffs-Mitteln ſeine Zuflucht nehme; Jedoch ſehen ſie insgemein alle

le mit einander / weil ſie ſtets mit weicher Erde umgehen / und an feuchten Orten leben / gantz gelbe und heßlich aus / werden cachectici, und ſind immer ſiech und kranck. Die an der Scheibe ſitzen / und ſelbige mit den Füſſen herum treibende darauf die Geſchirre machen / werden / wenn ſie ohndem ein ſchwach Geſichte haben / ſchwindelnde; ingleichen befället ſie auch von allzu groſſer Abmattung der Füſſe das Hüfft-Wehe. Demnach muß ihnen durch ſolche Mittel / welche in dergleichen Zufällen von den Practicis verordnet ſind / ob gleich das Ubel nicht gäntzlich zu heben / zum wenigſten doch zu lindern / Hülffe geſchaffet werden.

Das ſechſte Capitel
Von den Kranckheiten der Kupfferſchmiede und Zinn-Gieſſer.

DJe Kupffer-Schmiede ſowohl / als die Zinn- oder Kannen-Gieſſer / weil ſie das Kupffer und Zinn ſchmeltzen und hämmern / ſind einer ſo geſund wie der andere. Denn die ſehr ſubtilen Theilchen des Kupffers / ſo daraus / wenn es öffters um deſto leichter ausgedehnet zu werden glü-

end gemacht wird / heraus dåmpffen / dringen zur Lungen durch / verurſachen einen trockenen Huſten / und verletzen mit ihrer Schårffe die zarte und blåſichte Textur der Lufft-Röhre und Lunge / auch bringen ſie Schwindel und übele Farbe im Geſichte zu wege. Wie dieſe im Kupffer verborgene Theilchen beſchaffen / ſiehet man handgreifflich am Bart und Haaren / welche bey dieſen Arbeitern grün werden. Die Zinn-oder Kannen-Gieſſer aber haben eben die Zufålle / welchen die Bley-Schmeltzer und Stampffer / wie die Töpffer / unterworffen / auszuſtehen. Denn das Zinn hat mit dem Bley eine groſſe Verwandtnüs / und wird auch dahero von etlichen weiſſes Bley / und das Mittel zwiſchen Silber und Bley genennet. Es beſtehet aber aus Queckſilber und einem ſcharffen Schwefel / dahero auch die Arbeiter bey dem Schmeltzen deſſelben ſchådliche Dünſte durch den Mund in ſich ziehen.

Eine recht curiöſe Hiſtorie von einem Zinn-Gieſſer erzehlet Ettmüller in ſeinem Collegio Conſul. Caſu 17. Er ſagt / es ſey dieſer Mann erſtlich vom Huſten / hernach aber von ſolcher Hertzens-Angſt und ſchwerem Athmen / abſonderlich des Nachts / angegriffen worden /

ſo daß er aus dem Bette ſpringen / die Fenſter aufmachen / friſche Lufft ſchöpffen / und die gantze Nacht über im Hauſe herum gehen müſſen / biß endlich der Tag angebrochen / zu welcher Zeit ſich alle dieſe Zufälle verlohren. Die Haupt-Urſache ſo groſſer Gebrechen achtet dieſer hocherfahrne Mann den mercurialiſchen Rauch der Metallen zu ſeyn. Denn im Zinn / ſpricht er / ſey viel flüchtiges Spieß-Glaß enthalten / welches mit Salpeter vermiſcht eine knallgebende Krafft bekommt. Solche Engbrüſtigkeit rechnet er unter die Affectus convulſivos, weil nemlich die Nerven mit dem Krampff befallen werden / ſo die Aufblaſung der Lungen verhindert.

Dergleichen Handwercker giebt es in den Städten hin und wieder / und wenn ſie Hülffe vor ihre Kranckheiten verlangen / müſſen ſie auf eben die Art / wie alle andere Bergleute / curiret werden. Jedoch muß man vor allen Dingen das Abſehen auf die Bruſt / als den Sitz der Kranckheit / laſſen abgerichtet ſeyn; weil ſie zu erſt über kurtzen Athem klagen. Demnach muß die Cur bey dieſen wie bey den mit Berg-Engbrüſtigkeit beladenen angeſtellet werden / und ſich vor austrocknenden Medicamenten beſtens in acht nehmen. Viel-

mehr iſt ihnen Butter / Milch / Mandel- und Melonen-Milch / gerſtne Graupen und dergleichen zuträglich.

Das ſiebende Capitel
Von den Kranckheiten der Glaß- und Spiegelmacher.

Ich gläube nicht / daß iemand unter allen Künſtlern und Handwerckern zu finden / der klüger ſey / als die Glaßmacher: denn wenn ſie ſechs Monat lang (nemlich den Winter und Frühling über) gearbeitet / ſo machen ſie Feyertage; und wenn ſie vierzig Jahr alt / geben ſie ihrer Handthierung gäntzlichen Abſchied / und bringen die übrige Lebens-Zeit mit Genießung der eingeſammleten Mittel zu / oder ergreiffen eine andere Lebens-Art. In warheit / es iſt unmöglich ſolche ſchwere Arbeit / ſo dieſe Arbeiter verrichten / lange Zeit auszuhalten / als welche nur von ſtarcken und jungen Leuten mag erduldet werden. Zwar ſtehe ich in den Gedancken / es ſey dieſe aus geſchmoltzenem Glaſe beſtehende und im Ofen flüſſende Maſſa unſchädlich / und verurſache bey ſeinen Handwerckern keine merckliche Kranckheit / weil

weil ſie ſich über nichts klagen / oder kein üb-
ler Geruch in den Glaß-Hütten verſpüret
wird. Wir wollen hier nicht eben die Be-
ſchaffenheit dieſer Maſſe, woraus das Glaß
gemachet / noch auch die Art und Weiſe / wie
vermittelſt des Blaſens die Gläſer formiret
werden / weitläufftig unterſuchen ; genung
wenn wir zu unſerm Vorhaben wiſſen / daß
alles das jenige / ſo dieſen Arbeitern von ihrer
Verrichtung zuſtoſſe / nur eintzig und allein
von der Gewalt des Feuers / und Vermi-
ſchung einiger Mineralien um die Gläſer zu
mahlen / herkomme. Da ſie aber halbnacket
im kalten Winter ſtets bey dem heiſſen Ofen
ſtehen / um die gläſerne Geſchirre zu verfertigen
allzeit in das Feuer und geſchmoltzene Glaß
ſehende ; ſo kan es nicht anders ſeyn / es müſ-
ſe ihnen groſſer Schaden zuſtoſſen. Vor al-
len andern empfinden die Augen des Feu-
ers Gewalt / deswegen ſie auch mit ſcharffen
Trieffen ihr Unglück beweinen und abnehmen /
weil ihre wäßrige Natur und Weſen von der
allzugroſſen Hitze erſchöpffet und verzehret
worden. Eben dieſer Urſache halben werden
ſie mit hefftigem Durſte geplaget / ſo daß ſie
öffters trincken müſſen. Sie trincken aber
lieber Wein / aber unmäßig / als Waſſer.

Denn ſie halten das Waſſer/ wenn man ſich erhitzet/ weit ſchädlicher/ als den Wein/ wegen der vielen Begebenheiten/ die ſich mit denen zugetragen/ die auf die Hitze kalt getruncken/ und jähes Todes davon geſtorben ſind.

Sie werden auch mit Bruſt-Kranckheiten geplaget. Denn weil ſie nur im bloſſen Hembde mit der Bruſt iederzeit an freyer Lufft ſtehen/ und nach vollendeter Arbeit aus der Schmeltzhütten an kältere Oerter gehen müſſen; ſo kan die Natur/ ob ſie gleich ſtarck iſt/ unmöglich ſo groſſe und geſchwinde Aenderungen vertragen; dahero dann auch Seitenſtechen/ Engbrüſtigkeit und langanhaltender Huſten entſtehet.

Weit gröſſeres Unglücke aber haben die auszuſtehen/ welche gemahlte Gläſer zu Armbändern vor gemeine Weibes-Perſonen und zu anderm Gebrauch verfertigen. Denn weil ſie den Cryſtall zu färben gebrandten Borax und Spieß-Glaß mit einem Theil Goldes benöthiget/ und alle dieſe in ſehr zartes Pulver zerriebene Stücke mit dem Glaſe vermiſchen/ damit ſie daraus zu ſolchem Werck einen Teig machen; ſo fahren ihnen bey dieſer Verrichtung (ob ſie gleich das Geſichte verbinden und wegwenden) dennoch ſchädliche Dünſte

in

in den Mund: daher begiebt es ſich offt/ daß etliche davon ohnmächtig/ und bisweilen gar erſtöcket werden; oder mit der Zeit Geſchwüre im Munde/ Schlunge und Lufft-Röhre entſtehen/ und endlich mit von Euter angefüllten Lungen/ wie es die Eröffnung ihrer verſtorbenen Leiber deutlich ausweiſet/ die Schwindſucht kriegen.

Ich habe zwar bey mir ſelbſt mich nicht wenig gewundert/ wie die aus Borax, Spieß-Glaß und dem Glaß beſtehende Vermiſchung ſolche ſchädliche Macht überkomme; ſo weiß doch/ obgleich ſolches nicht ſelbſt geſehen/ (weil in dieſer Stadt zwar wohl eine Glaß-Hütte iſt/ worinne aber keine gemahlte Gläſer gemacht werden) daß es ſich alſo verhalte/ wie mir D. Joſeph de Grandis, der ehemals auf dem Mutinenſiſchen Gymnaſio mein Auditor geweſen/ itzt aber zu Venedig (allwo auf der Inſul Murano groſſe Gläß-Hütten aufgebauet ſtehen) mit groſſem Ruhm und Ehren curiret und Anatomiam treibet/ geſchrieben: Das iſts/ was ich ſagen wolte/ daß auch erfahrne Medici von vermiſchten Dingen gar offt geäffet werden/ abſonderlich wenn Feuer darzu kommt/ welches/ ob es gleich Helmont den Verderber und Todt der Din-

ge nennet / dennoch vieler Sachen Urheber und Vater iſt; daß alſo Plinius L. 37. H. N. c. 26 gar ſchön und mehr als Chymiſch geſchrieben: Es werde aus einerley Materie etwas anders vermittelſt des erſten Grads des Feuers / ein anders durch den andern / und wieder ein anders durch den dritten Grad erzeuget.

Welche aber / vornehmlich zu Venedig / Spiegel machen / die werden wie die Goldſchmiede vom Mercurio angegriffen / indem ſie groſſe Glaß-Taffeln mit Queckſilber beſchmieren / damit auf der andern Seite das Bildniß deutlicher fürgeſtellet werde. Daß dieſe Kunſt denen Alten unbekandt geweſen / iſt gar glaublich / weil Plinius L. 33. c. 9 nichts hiervon gedencket / da er doch in ſeiner Hiſtoria naturali unterſchiedene Weiſen / wie die Spiegel bereitet wurden / beſchreibet. Die Spiegelmacher nun ſind / weil ſie mit Queckſilber umgehen / der Lähmung / Engbrüſtigkeit / und andern oberzehlten Zufällen unterworffen. Alſo ſiehet man zu Venedig auf der Inſul Murano, wo ſehr groſſe Spiegel bereitet werden / dieſe Künſtler ungerne und mit ſchelen Augen ihr Elend in ihren Spiegeln betrachten / und die Kunſt / ſo ſie erlernet /

net/ verdammen. Man lieſet in einer von Venedig an die Engliſche Societät geſchickten Epiſtel/ (wie in den Actis T. 1. M. Apr. dieſer Societät zu ſehen) es würden diejenigen/ ſo zu Venedig Spiegel machten/ offt vom Schlag gerühret.

Von den Artzney-Mitteln will hier nichts beyſetzen/ weil dieſe Künſtler eben ſo/ wie die übrigen/ die bey ihrer Arbeit der Mineralien benöthiget/ und in Feuer-Werckſtätten arbeiten/ müſſen curiret werden.

Das achte Capitel
Von Kranckheiten der Mahler.

Auch ſind die Mahler mancherley Zufällen unterworffen/ als da ſind Zittern der Glieder/ Cachexie, ſchwartze Zähne/ übele Farbe im Geſichte/ Melancholie/ und Verliehrung des Geruchs. Und es geſchiehet gar ſelten/ daß die Mahler/ ſo anderer Leute Bildniß viel ſchöner/ als es an und vor ſich ſelbſten iſt/ abcontrafeyen/ ſelbſten gut gefärbet und geſund ausſehen. So viel ich zwar Mahler ſo wohl in dieſer Stadt als an andern Orten keñe/ ſind ſelbige faſt alle iederzeit ſiech und kranck. Und ſchläget man in

Hiſtorien von Mahlern nach/ ſo haben ſie nicht eben gar lange gelebet/ abſonderlich die Berůhmteſten. Vom Raphael Urbinate, einem gar berůhmten Mahler/ lieſet man/ er ſey in ſeiner Jugend geſtorben/ deſſen frůhzeitigen Tod Balthaſar Caſtilioneus in einem herrlichen Carmine beweinet. Man kônte zwar die Schuld auf ihr vieles Sitzen und melancholiſchen Geiſt ſchieben/ indem ſie von Menſchen abgeſondert allzeit mit phantaſtiſchen Grillen die Zeit paßiren. Aber es findet ſich eine gantz andere und grôſſere Urſache/welche die Mahler kranck darnieder wirfft/ nemlich die Farben/ die ſie ſtets in Hånden und vor der Naſen haben/ als Mennig/ Zinnober/ Bleyweiß/ Verniß/ Nuß- und Lein-Oel/ deſſen ſie zu Miſchung der Farben bedůrfftig ſind. Deswegen iſt auch in ihren Werckſtåtten ein garſtiger Geſtanck/ ſo vom Verniß und vorbeſagtem Oel entſtehet/ und dem Haupte ſehr ſchådlich iſt/ wovon auch wohl die Verliehrung des Geruchs ſeinen Urſprung hat. Zudem ſo pflegen auch die Mahler ſelbſt bey ihrer Arbeit ſchmutzige und mit Farben beſchmierte Kleider anzuziehen/ dahero es nicht anders werden kan/ als daß ſie mit Maul und Naſen dergleichen verderb-

liche

liche Dünſte in ſich ziehen/ die zun Lebens-Geiſterlein und dem Geblüt hindurchdringende die natürliche Verrichtungen unterbrechen/ und oberwehnte Zufälle verurſachen. Und wer weiß nicht/ daß der Zinnober aus dem Queckſilber bereitet werde/ das Bleyweiß aus dem Bley/der Grünſpan aus Kupffer/ Lichtblau aus Silber/ (weil die Mahler die aus Mineralien bereitete Farben wegen der Dauer lieber als die aus Kräutern gemachte haben und verlangen) und alſo faſt alle Farbe von Mineralien ihren Urſprung nehmen/ weswegen ſie denn auch deßhalben groſſe Gefahr und Schaden erwecken können/ welche ebenfalls den Mahlern ſowohl als den andern Bergleuten/ iedoch nicht ſo hefftig/ zuſtoſſen.

Fernelius de Lue Vener. cap. 7 beſchreibet hiervon eine artige Begebenheit von einem Mahler zu Anjou. Dieſem zitterten erſtlich die Finger und Hände/ bald aber drauf bekam er convulſiones, ſo daß auch der Arm das ſeine dabey ausſtehen muſte; nachgehends überſiel ihn dieſes Ubel auch an den Füſſen; und endlich empfand er einen hefftigen Schmertz am Magen und Seiten/ darwider weder Clyſtire/ Umſchläge/ Bäder/

noch

noch einig ander remedium etwas Hülffe verſchafften. Bey der Anwandelung war dieſes ſein einziger Troſt/ daß ſich drey oder vier Kerlen mit gantzem Leibe auf ſeinen Magen legten. Denn wenn der Unter-Leib alſo gedrůcket wůrde/ fůhlte er keine ſo groſſe Schmertzen. Nachdem er aber drey Jahr ůber ſo geplaget worden/ ſtarb er endlich an der Schwindſucht. Er ſagt/ es ſey groſſer Streit uuter berůhmten Medicis entſtanden wegen der rechten und eigentlichen Urſache eines ſo groſſen Ubels ſo wohl vor/ als auch nach Eröffnung der Leichē/ weil in dem Eingeweide nichts auſſernatůrliches gefunden worden. Als ich dieſe Hiſtorie laß/ habe mich ůber Fernelii aufrichtiges Bekäntnůß nach Art groſſer Leute/ wie Celſus ſpricht/ verwundert; indem er ſaget: wir irreten alle und fehleten des rechten Weges. Jedoch ſetzet er hinzu/ daß es/ weil dieſer Mahler die Gewohnheit an ſich hatte die Pinſeln nicht nur mit den Fingern abzuwiſchen/ ſondern auch aus Unachtſamkeit unvorſichtig ausſaugete/ gar wahrſcheinlich ſey: es wäre der Zinnober von den Fingern durch Zuſammenhängung der Glieder dem Gehirn und allen Nerven mitgetheilet worden; der durch den Mund eingeſchluck-

te Zinnober aber habe den Magen und Gedärme unausſprechlich angeſtecket/ welches die verborgene Urſache ſo groſſer Schmertzen geweſen.

Und man darff ihren ungeſunden Leib und übles Ausſehen / wie auch die Melancholie, wormit die Mahler insgemein behafftet / nirgend anders / als von der üblen Beſchaffenheit der Farben herleiten. Man ſagt / Antonius de Allegris, Corrigius von ſeinem Vaterlande benahmt/ ſey ſo melancholiſch und albern geweſen / daß er weder ſeine/ noch ſeiner Arbeit Vortreffligkeit erkannt/ ſo gar/ daß er den ihm gegebenen verdienten Lohn den Leuten wieder gegeben / gleich als hätten ſie ſich in Bezahlung ſeiner itzt unſchätzbaren Gemählde geirret.

Weil nun die Mahler entweder an vorgemeldten Zufällen / oder andern gemeinen Kranckheiten können darnieder liegen; ſo muß man ſie auf beſondere Art curiren / und mit den gemeinen Medicamenten abſonderliche / die auf die aus den Mineralien entſtandene Schädligkeiten gerichtet ſind/ vermiſchen/ wovon oben ſchon mit mehrerm gehandelt/ und nicht nöthig / daß es erſt wiederum allhier wiederholet werde.

Das neundte Capitel

Von den Kranckheiten derer/ die mit Schwefel umgehen.

DJeweil der Schwefel unter den Mineralien zu Erhaltung des Lebens groſſen Nutzen ſchaffet/aber auch kein geringer Schaden denſelben/ welche ihn kochen/ ſchmeltzen und zu ihrer Arbeit gebrauchen/ davon anwächſet; ſo wollen wir in dieſem Capitel die Gebrechen/ welche die/ ſo mit Schwefel umgehen/ auszuſtehen haben/ betrachten. Wer nun angezůndeten oder zerlaſſenen Schwefel brauchet/ der bekommet Huſten/ ſchweren Athem/Heiſerkeit und trieffende Augen. Daß der Schwefel aus einer doppelten ſubſtanz beſtehe/lehret ſeine Aufflöſung/nemlich ſo wohl aus einem fetten uñ verbreñlichen/als auch einem ſauern und das Feuer auslöſchenden Theile. Wird nun der Schwefel über dem Feuer zerlaſſen und noch mehr angezůndet/ ſo wird das ſaure flůchtige Theil zu Rauche/ welcher vermittelſt des Mundes eingezogen die erzehlten Gebrechen verurſachet/ abſonderlich Huſten und Trieff-Augen. Denn die weiche und zarte ſtructur der Lunge

ge und Augen wird von der ſtechenden Säure gar ſehr verletzet. Alſo rechnet Martialis L. 12. Ep. 57 unterſchiedene Handthierer und Handwercker erzehlende/ als die Roth-Gieſſer/(Glockengieſſer) Müntzer/ Becker und Juden/ die zu Rom ſeinen Schlaff Tag und Nacht durch allzugroſſes Geräuſche verhinderten/ daß er auch gezwungen wurde/ ſich aufs Land zu begeben/ auch unter dieſelben die/ſo mit Schwefel umgehen/ welche er trieffäugig nennet/ wenn er ſpricht:

Nec ſulphuratæ Lippus Inſtitor mercis.

Auch ſelbſt den Weibern iſt nicht unbewuſt/ was für groſſe Gewalt der Schweffel-Rauch habe/ indem ſie ihre Schürtzen und Tücher recht weiß zu machen über angezündeten Schwefel halten und darmit räuchern; auch wiſſen ſie die rothen Roſen damit weiß zu machen:

Tingit & afflatas Sulphuris aura roſas;

ſagt der Poet. In Deutſchland räuchert man die Wein-Fäſſer mit Schwefel/ damit der Rhein-Wein viel Jahre gut bleibe und nicht kanicht werde/ wie Helmont in ſeinem Tractat de Aſthmate & Tuſſi bezeuget. Demnach iſt die Säure des Schwefels/ welche der Bruſt und Lufft-Röhre höchſt ſchädlich/ die

einige

einige Urſache/ woher dergleichen Zufälle entſtehen. Die Hiſtorie von jenem ehebrecheriſchen Weibe iſt gar bekandt / welche/ als ſie bey Ankunfft ihres Mannes ihren Liebling unter dem Bette verbarg/ und ein mit Schwefel geräuchertes Tuch darüber deckte/ ſich ſelbſt verrathen/ weil jener von dem friſchen Geruch des Schwefels eingenommen hefftig zu huſten und zu nieſen anfing. Hierzu kommt die Begebenheit jenes Beckers/ der/ als er die Schwefel-Kugeln/ wormit ſie pflegen Feuer anzumachen/ in ſeiner Stube brennen ſahe/ aus Furcht / es möchte das gantze Hauß verbrennen / ſolche Schwefel-Kugeln mit Füſſen trat / damit ſie auslöſchen ſolten; es fehlte aber nicht viel / daß er nicht todt zur Erden fiel: iedoch iſt er etliche Tage lang mit einem ſehr hefftigen Huſten und ſchwerem Athemholen gequälet worden/ weil die groſſe Säure die bläſichte Structur der Lungen zuſammengezogen. Hiewider hat ihm ſüß Mandel-Oel und eine Milch-Cur in etwas geholffen; innerhalb einem Jahr aber iſt er geſtorben. Ettmüller de Vitiis Exſpirationis læſæ hat wahrgenommen / daß aus Salpeter- und Schwefel-Rauch ein lang anhaltender Huſten und ſchweres Athemholen entſtanden.

den. Und es darff niemand einwenden/daß der Schwefel ein Balſam vor die Lunge genennet werde: denn dieſes iſt wahr/ wenn er zuvor ſeiner Säure/ wormit er angefüllet/ beraubet worden/wie Juncken in ſeiner Chymia Experimentali Cap. de Sulph. gar weißlich anmercket. Und nur belobter Ettmuller ſagt in ſeiner Mineralogia, der Schwefel werde mit allem Recht ein Lungen-Balſam geheiſſen/ wenn ſein fetter balſamiſcher Theil vom ſauern und nagenden abgeſondert worden. Wie aber dieſe Säure vom Schwefel könne abgeſondert werden/ lehret Juncken an angezogenem Orte/nemlich wenn man den Schwefel mit Corallen und Hirſchhorn/welche ſeine Säure in ſich ziehen/ ſublimiret.

Ich ſehe aber nicht/ wie viele Medici, zum wenigſten bey uns/ den Schwefel-Geiſt in Bruſt-Kranckheiten verſchreiben: weil ſie bey etlichen Autoribus geleſen/ in dergleichen Zufällen ſey der Schwefel das vornehmſte remedium; irren aber/ wenn ſie meynen/ die Säure des Schwefels ſey eben das/ was der gantze Schwefel iſt/ und das eine Theil vermöge ſo viel wie das gantze/ welches ein Zeichen einer groſſen Unachtſamkeit iſt. Dergleichen Irrthum kan man auch ſehen/ wenn

ſie die Krätze zu heilen innnerlich den Spiritum Sulphuris (Schwefel-Geiſt) lange Zeit in einer Suppen dem Patienten eingeben / aus keiner andern Urſache / als weil der Schwefel das vornehmſte Mittel und Grund aller Salben iſt / die wider die Krätze bereitet werden. Dergleichen Arbeiter nun müſſen ſich ſo viel müglich vorm Schwefel-Rauche in acht nehmen / und den Huſten zu lindern Eibiſch-Syrup / Milch von Melonen-Samen / gerſtene Graupen / ſüß Mandel-Oel und Milch gebrauchen.

Das zehende Capitel
Von den Kranckheiten der Eiſen-Schmiede.

AUch lehret die tägliche Erfahrung / daß die Schmiede mit trieffenden Augen geplaget werden / welches ich nicht ſo wohl von der Gewalt des Feuers zu ſeyn erachte / weil ſie ſtetig in das Feuer ſehen / als auch von den aus dem glühenden Eiſen herausdämpffenden Schwefel-Dünſten / welche ſich an die Häutlein der Augen anlegen / und zwacken / daher eine Auspreſſung des Waſſers aus den Drüſen / und Trieffen ſammt

Ent-

Entzündung der Augen erfolgen. Man ſagt/ des Demoſthenis Vater ſey ein Schwerd-feger geweſen/ und Juvenalis beſchreibet ihn mit trieffenden Augen: denn alſo ſaget er vom Demoſthene Satyr. 10:

Quem Pater ardentis maſſæ fuligine lippus
Carbone, & forcipibus, gladiosque parante,
Incude, & luteo Vulcano, ad Rhetora miſit.

Als ich das Wort/ luteo Vulcano, welches der Poet geſetzet/ ſahe/ (mit welchem Beynamen kein Poet das Feuer/ ſo viel mir wiſſend/ bezeichnet/ weil ſie ſolches helle/ glänzende/ roth nennen) ſo hielt ich dafür/ es würde etwa die gelbe Farbe/ wormit die geſchmolzene Metalle wegen des in ihnen enthaltenen Schwefels die Angeſichte der Schmiede färben/ dergleichen ich beym Stück-Gieſſen bisweilen wahrgenommen/ angedeutet: dieweil aber in angezogenem Verſe die erſte Sylbe des Worts/ Luteo, kurtz iſt/ ſo kan es nicht die gelbe Farbe/ ſondern etwas kothiges bedeuten.

Weil demnach im Eiſen viel Schwefel verſchloſſen/ ſo iſts kein Wunder/ wenn bey Glü-

hung des Eiſens die zarten Schwefel-Theilchen aus dem Eiſen und auch Kohlen ausdämpffen/ welche die Häutlein der Augen wie ſcharffe Stachel beleidigen / und ſolchergeſtalt beiſſendes Trieffen und Entzündung der Augen erwecken. Traun es haben nicht wenige Schmiede ſich bey mir über ſolche Zufälle beklaget/ und Hülffe gebeten; denen ich rathe / daß ſie Weiber-Milch / Gerſten-Waſſer und andere dergleichen lindernde Sachen gebrauchen / auch wenn eine Entzündung zugegen iſt/ ſich des Aderlaſſens bedienen ſollen. Ingleichen Kühe-Molcken / und aus Melonen-Saamen gemachte Milch / wie auch kühlende Speiſen/die eigenthümlich vor die Handwercker und Künſtler / ſo beym Feuer arbeiten/gehören. Abſonderlich wird weiſſer Mangolt (Weiß-Kohl) gelobet/ weil er den Leib fein offen erhält; denn ſolche Arbeiter haben insgemein einen verſtopfften Leib. Martialis L. 13. Ep. nennet den Mangolt (Kohl) der Schmiede ihre Mahlzeit. Hält aber das Augen-Trieffen lange an/ ſo iſt das Löſch-Waſſer (worinnen das glüende Eiſen abgelöſchet wird) heilſam erfunden worden: Jedoch muß man ſie ermahnen / daß ſie / ſo viel nur möglich / nicht auf das glüende Eiſen ſehen.

Das eilffte Capitel
Von den Kranckheiten der Gyps- und Kalck-Brenner.

NJcht weniger werden die jenigen/ welche Gyps und Kalck brennen/ darmit arbeiten/ und in Werckſtätten verkauffen/ davon beſchädiget. Und es weiß ein iedweder/ daß der Gyps unter das Gifft gerechnet werde/ denn er tödtet vermittelſt der Erſtöckung. Alſo hat ſich L. Proculejus, Auguſti Favorit/ bey unerträglichem Magen-Drücken durch ausgetrunckenen Gyps den Todt zuwege gebracht/ wie Plinius L. 36. H. N. c. 24 bezeuget. Die ſolchen nun brennen/ bereiten/ mahlen/ ſieben und verkauffen/ werden/ wie ich offte angemercket/ mit ſchwerem Athemholen gemartert; über dieſes ſind ſie hartleibig/ haben hart und aufgedehnte Seiten/ ſehen garſtig im Geſichte/ faſt als wären ſie mit Gyps überzogen; abſonderlich die jenigen/ welche den gebrandten Gyps auf der Mühlen mahlen/ und ſieben/ wie auch die Structur-Arbeiter/ die mancherley Sachen/ abſonderlich Grab-ſtätten und Bilder in Kirchen/ Fürſtliche Höffe/ und Bibliothecken

aus Gyps verfertigen/ welches ſchon eine gar alte Gewohnheit iſt.

Indocti primum, quanquam plena omnia Gypſo
Chryſippi invenias.

Mit dieſen Worten ziehet Juvenalis Sat. 2 die Reichen Ungelehrten durch die Hechel/ welche/ damit ſie beym gemeinen Volcke vor weiſe mögen angeſehen werden/ ihre Bibliothecken mit der Welt-Weiſen Bildnüſſen ausputzen. Ob nun gleich dieſe Arbeiter ein Tuch vors Maul binden/ ſo fahren ihnen dennoch die herum ſtäubende zarten Gyps-Theilchen in Mund und Naſen/ die zu den Lebens-Geiſterlein durchdringen/ und mit dem Waſſer (lympha) vermiſcht in Steine zuſammen wachſen/ oder die krummen Gänge der Lunge überziehende das Athemholen verhindern.

Allhier werde ein wenig abſchreiten/ und mich bey Unterſuchung der Natur des Gypſes etwas aufhalten. Denn die/ ſo von Mineralien geſchrieben/ haben nach meinem Bedüncken die Natur und Beſchaffenheit des Gypſes nicht ſattſam erforſchet. Dioſcorides L. 5. c. 29 ſchreibet/ der Gyps habe eine an- und zuſammenziehende Krafft in ſich; welches auch Galenus an unterſchiedenen Orten

ten beſtätiget. Plinius ſaget/ der Gyps ſey dem Kalck verwandt. Die neuern Autores, als Cæſalpinus im Buch de Metallicis, eignen ihm eine ſtopffende und erſtöckende Krafft zu. Amatus Luſitanus Cent. 5. Cur. 41 bekennet eine ſehr trocknende Krafft im Gypß/ denn er ſagt: die den Gypß bereiten/ ſtürben meiſtentheils/ weil ſie wegen der aus dem Gypß herzugezogenen allzugroſſen Trockenheit ein ſchwaches Haupt haben; dahero es auch/ was es verdauen ſolte/ nicht verdauet/ und was es behalten ſolte/ nicht behält/ und alſo die Materie auf die drunter gelegene Theile fället/ und Schwindſucht verurſachet. Mit dieſer ſchönen Erklärung beſchreibet dieſer Autor die Schädligkeit des Gypßes.

Was mich betrifft/ glaube/ wo mich nicht die Selbſt=Liebe trieget/ es habe der Gypß eine gantz andere/ und vielleicht noch nie angemerckte Natur/ nemlich eine ausbreitende uñ erhebende Kraft/ die gar keine Verwandnüs mit dem Kalck habe/ ſondern vielmehr ihm zuwider ſey. Denn ich habe offt an den Mäurern in dieſer Stadt/ da es viel Galerien giebt/ wahrgenommen/ wenn ſie die alten zu Grunde gehende Säulen (auf welchen die

Zimmer ruhen) einreiſſen/ und neue Marmor-Säulen unterziehen/ oder ſteinerne darunter bauen/ daß dieſe Arbeiter ſolche neue Säulen aus Kalck und Steinen zuſammen ſetzen; am Ende aber/ auf dem das Hauß ſtehet/ machen ſie ſolche faſt bey zwey Ellen von Gypß/ keinesweges aber von Kalck. Als ich dieſes ſahe/ (welches in dieſer alleraͤlteſten diesſeits des Poos gelegnen Stadt offters vorkommt) und die Maͤurer um die Urſache befragte/ warum ſie nicht das gantze Werck von Kalck machten/ ſondern am Ende deſſen vielmehr Gypß/ als Kalck braucheten/ und gleichſam darmit verſiegelten: ſo gaben ſie zur Antwort; eine aus Kalck gebaute Mauer ſencke ſich/ eine aus Gypß gemachte aber wuͤrde hingegen erhoben. Und in Wahrheit/ es iſt eine recht wunderliche Sache: denn wenn fuͤnff oder ſechs Tage nach Aufbauung der Saͤule verfloſſen/ ſo kan man gantz ſonder Muͤhe die hin und her untergeſtuͤtzte Balcken drunter wegnehmen; ja ſie fallen faſt von ſich ſelbſt um; ſolten ſie aber das gantze Werck aus bloſſem Kalcke verfertigen/ ſo wuͤrden ſie ſehr ſchwerlich und mit groſſem Schaden und Erſchuͤtterung des Hauſes die Stuͤtzen wegziehen.

Dem-

Demnach iſt der Gyps in Anſehung der zuſammenleimenden Krafft und Würckung dem Kalck verwandt; denn alles beydes/wenn es mit Waſſer vermenget und zerlaſſen worden/vereiniget und leimet zuſammen: der Gyps aber hat eine groſſe erhebende Macht in ſich verborgen/ indem er groſſe Laſten in die Höhe treibet. Ich habe aber auch wahrgenommen/ daß der Gyps nicht nur über- ſondern auch unter ſich/ und überall hindrücke/ mercklicher aber dahin/ wo der wenigſte Widerſtand anzutreffen. Denn man ſiehet/ daß/ wenn man über einen Balcken eine Mauer von Ziegeln und Gypß bauet/ und mit einer andern alten drübergebauten vereinbahret/ der Balcken/ ob er gleich ſehr ſtarck/ herunterwerts gebogen werde/ weil die Lufft darunter. Und dieſe Beugung kommet nicht von der ſchweren Laſt/ welche bisweilen gar geringe iſt/ ſondern vom drückenden Gypße her. Ferner hat der Kalck dieſes als etwas eigenthümliches an ſich/daß er gerne im feuchten iſt/ und niemals veralte/ deswegen auch die Mauern an der Erde und am Grunde der Gebäude faſt wie Eiſen ſo feſte ſind. Der Gypß aber wird an der Erden mürbe/ und fället von freyen Stücken ab/ am Oberthei-

le aber / ob er gleich beregnet / wie an Feuer-Mäuern / giebet er der Feſtigkeit des Kalckes nichts nach.

Daß ich aber wieder zur Sache komme / ſo darff man ſich nicht wundern / wenn die durch die Lufft-Röhre in die Behältnüſſe der Geiſterlein eingezogene / und alldar mit dem aus den Drüſen dringenden Waſſer vermiſchte Gypß-Theilchen ſolche ſchädliche Zufälle erwecken / indem ſie vermöge ihrer ausbreitenden Krafft die Röhren drücken / und der Lufft den freyen Ein- und Ausgang verwehren. Die aus dem Gypß entſtandene Schädligkeiten aber zu verbeſſern / (ob er gleich nach einmahl geſchehener Einhauchung die Cur nicht ſo leichtlich annimmet) ſind von den Alten mancherley remedia aufgeſchrieben worden. Galenus 2 de Antidotis cap. 7 recommendiret die aus Weinreben-Aſche bereitete Lauge / welches gleichergeſtalt Guainerius de ven. c. 8 bekräfftiget / welcher von der Aſche ſelbſt einen Scrupel eingiebet. Sennertus T. 3. l. 6. P. 6. c. 2 lobet Mäuſe-Dreck. Ich habe dergleichen Arbeitern friſch Mandel-Oel und die aus Melonen-Samen bereitete Milch gegeben / welches ihnen einiger maſſen geholffen. Sind ſie aber in dieſer Arbeit

fortgefahren / ſind ſie gemeiniglich engbrüſtig und Cachectici worden. Von ſolchen und andern Arbeitern hätte hertzlich gerne einen todten Cörper aufgeſchnitten / habe es aber weder durch Bitten noch vor Geld bey unſerm Pöfel erhalten können / daß man bey denen an keiner gemeinen Kranckheit verſtorbenen eine Inſpection möge anſtellen; ja fordert man dieſes des gemeinen Beſtens halben / ſo werden ſie auf den Medicum erbittert / daß er die Urſache der Kranckheit / ſo er nicht gewuſt / erſt nachgehends ſorgfältig unterſuchen wolle.

Der Kalck iſt aber denen / welche damit umgehen / nicht ſo ſchädlich / wie der Gypß. Und der aus dem Ofen herausgenommene friſche Kalck ſprüet und brennet; deswegen verwundert ſich auch Paulus Zachia, Q. M. L. l. 5. Tit. 4. Q. 7, warum man in etlichen Städten ſolche Oefen / worinnen Kalck gebrennet wird / wegen der aus ihnen kommenden und der Bruſt ſehr ſchädlichen Ausdünſtung erdulde. Denn es kan nichts gefunden werden / welches das Feuer länger bey ſich behält / als der Kalck-Stein. Maſſen der Kalck / ſo ein Jahr über an einem trockenen Orte aufbehalten worden / wenn man ihn mit Waſ-

ſer löſchet/ rauchet und das verborgene Feu-
er verräthet/ indem er das Waſſer ſieden ma-
chet. Jedoch wenn er mit der Zeit zu Pulver
und alt wird/ verliehret er viel von ſeiner feu-
rigen Gewalt. Und alsdenn beleidiget er
auch die Arbeiter nicht ſo ſehr/ behält aber
doch iederzeit ſeine freſſende Schärffe bey ſich;
daher beiſſet er einen im Halſe und Augen/
und machet heiſer/ darwider doch ein Trunck
kalt Waſſer und die aus Melonen- und Kal-
ten-Samen bereitete Milch bald Hülffe ſchaf-
fet. Die Mäurer kriegen vom Kalcke runtz-
lichte Hände/ und bisweilen Geſchwüre; ha-
ben ſie aber die Krätze/ ſo befreyet er ſie auch
davon; dahero auch der Kalck mit allem Recht
unter den wider die Krätze dienlichen Medi-
camenten ſtehet/ weil er die Schärffe der
Krätze durch ſeine alcaliſche Krafft lindert;
weswegen Williſius in Pharmaceutica Ra-
tionali das Decoctum Calcis wider den Harn-
Fluß recommendiret. Denn ob gleich/ ſpricht
er/ dergleichen Decoctum den Harn-Fluß
zu erwecken geſchickter zu ſeyn ſcheinet wegen
der warmmachenden und verdünnenden
Krafft; ſo ſtillet es doch den Harn-Fluß/ weil
es die ſauren Saltze/ als die Urſache ſolches
Fluſſes/ lindert und wegnimmet. Und eben
des-

deswegen lobet auch Richardus Morton das Decoctum Calcis wider die Lungen-Schwindſucht.

Etliche meynen/ der ungelöſchte Kalck führe zweyerley Saltz bey ſich/ welche nach der Brennung ruhig verbleiben/ wenn ſie aber vom Waſſer aufgelöſet worden/ ſo erwecken ſie einen Streit mit einander/ und machen die bekandte Aufſiedung; welche Meynung doch Johannes Bohn in ſeinen Meditationibus de Aëris influxu cap. 4 verdächtig zu ſeyn ſaget/ weil die Erfahrung lehret/ daß die fixen und reinern Alcalia von der wäßrigen Feuchtigkeit ohne Streit mit der Säure erhitzet werden. Der heilige Auguſtinus de Civit. Dei l. 21. cap. 7 wunderte ſich/ daß der Kalck im Waſſer erhitzet werde/ im Oel aber gantz kalt bleibe. Und in Warheit/ man muß glauben/ daß im ungelöſchten Kalck viel vom alcaliſchen Saltze enthalten/ weil man die aus Kalck bereitete Medicamente zu garſtigen Geſchwüren/ in denen viel Säure zu finden/ zu heilen gemeiniglich gebrauchet. Zu Verbeſſerung nun des Schadens/ welchen bisweilen die Kalck-Arbeiter ſich zuziehen/ iſt gar zuträglich der lauhe Tranck aus Pappeln/ Violen/ ingleichen friſche Butter/

auch ſelbſt die Milch / welche am geſchwindeſten die Trocken- und Rauhigkeit des Halſes heilet.

Dieſes ſind nun die Künſtler und Handwercker / die mir bewuſt / welche von Mineralien und Metallen / wormit ſie umgehen und in ihren Werckſtätten gebrauchen / ſchwere Kranckheiten ſich über den Halß ziehen; und dieſes iſt auch / wie ich angezeiget / die kurtz zuſammengezogne Cur derſelbigen. Denn einem Medico, ſo dergleichen Patienten zu curiren ſich unterſtehet / kommet vornehmlich zu / ſolchen / ſo viel nur möglich / aufs geſchwindeſte mit bequemen und guten Medicamenten zu voriger Geſundheit zu verhelffen; maſſen man öffters dieſe elende Arbeiter die Medicos bitten höret / ſie ſollen ſie entweder dem Tode liefern / oder von der Kranckheit befreyen. Nun muß man bey Curirung krancker Handwercker und Künſtler vor allen Dingen acht haben / daß man ihnen geſchwinde zu Hülffe komme; ſonſten werden ſie durch Eckel und Uberdruß der Kranckheit / und Gemüths-Kummer ihrer Anverwandten halber gantz verzehret. Hier will den güldenen Spruch Platonis dieſer Sache halben anführen / der hoffentlich dem geneigten Leſer nicht unan-

unangenehm fallen wird. Alſo ſaget er im Buch de Rep. Dial. 3. p. 385: Der Schmid/ ſo er kranck wird/ fordert vom Medico die Cur entweder durch Brechen oder Purgieren; entweder durch Brennen oder Schneiden. Gebietet man ihm aber den Diæt, Umſchläge um das Haupt/ und dergleichen Mittel/ ſo wendet er alsbald ein/ er könne der Kranckheit nicht abwarten/ und hülffe ihm nichts ſein Leben mit widerwertiger Cur zuzubringen/ und ſeine Handthierung zu verabſäumen; hierauff/ wenn er den Artzt abgedancket und ſeine gewöhnliche Speiſen genüſſet/ ſo er wieder geſund wird/ verrichtet er ſeine Arbeit; kan aber der Leib die Kranckheit nicht überſtehen/ ſtirbet er dahin. So weit Plato.

Daß es aber in Praxi alſo zu geſchehen pflege/ habe offte angemercket/ daß die Künſtler und Handwercker/ wenn ſie nicht geſchwinde wieder geneſen/ noch ſiech und kranck ihre Werckſtätte wieder beſuchen/ und die weitläufftige Cur der Aertzte offt verſpotten. Zwar mit reichen Leuten/ die aufs kranck ſeyn Zeit wenden können (und bisweilen zum Schein/ damit ſie ihr Vermögen können ſehen laſſen/ wie ehemals Martialis L. 2. Epig. von einem geſagt) und bey welcher Bette die Medici ſitzen/

tzen/ kan man wohl alſo umſpringen/ aber nicht mit arbeitſamen Leuten. Denn der Reiche (wie Plato weiter drunten ſaget) wird von keiner Arbeit gedrücket/ wenn er nun mit Gewalt ſolte davon abgehalten werden/ ſo würde er nicht mehr leben können. Es giebt aber einige Medicos, welche die ſonſt kurtzen und faſt von ſich ſelbſt heilende Kranckheiten lange aufhalten/ erſtlich durch lindernde/ bald durch alterirende Mittel/ als Syrupe/ die man zu übergehen vor etwas großes halten würde; hernach durch Purgantzen/ wiederholtes Aderlaſſen/ und tauſend andere Verdrüßligkeiten/ wormit ſie ſtets beſchäfftiget ſind/ ſo daß kein Tag vorbey ſtreichet/ an dem ſie nicht ein neues Recept verſchreiben. Hiermit ſtimmet gar ſchön das/ was Horatius ſchreibet/ überein:

> Quem ſemel arripuit, tenet, occiditque medendo,
> Non miſſura cutem niſi plena cruoris hirudo.

Damit ich aber wieder zum Vorhaben gelange/ ſo muß man für Künſtler und Handwercker/ die zu Verfertigung ihrer Arbeit der Metallen und Mineralien gebrauchen/ ihre Kranckheiten zu curiren die kräfftigſten Mittel/

tel / wie geſaget / aus den Mineralien ſelbſt herholen; bald erweichende Mittel von Kräutern/auch allgemeine Gifft-verwahrende Artzneyen / als Theriac und Mithridat / und alles / was man mit einer abſonderlichen Krafft das Gifft zu vertreiben begabet zu ſeyn gläubet. Man muß purgirende und Brech-Artzneyen in grösserem uñ doppeltem Gewichte gebrauchen / nemlich wegen der halßſtarrigen und unbändigen Natur der Metallen; ingleichen muß man die Autores, ſo vom Gifft geſchrieben / zu Rathe ziehen / als da ſind Guainerius, Cardanus, Arduinus, Baccius, Paræus, Sennertus, Prevottius, Etmullerus und andere mehr; denn ſie verordnen für iedes abſonderliches Gifft viele Medicamente / zur Verhütung werden erweichende und Milch-Speiſen ſehr gelobet. Bey dieſen Kranckheiten muß man mit Aderlaſſen gar behutſam gehen; denn es iſt ſelten dienlich / es wäre denn eine Entzündung zugegen. Uber dieſes muß man auch die oben angeführte Erinnerungen in acht nehmen / damit nemlich die ſchädlichen Theilchen / ſo viel als es ſeyn kan / durch den Mund nicht eingehauchet werden.

Das zwölffte Capitel
Von den Kranckheiten der Apothecker.

DAmit ich nun weiter zu andern Werckſtätten gelange / will ich mich zu den Apothecken wenden / worinnen die Geſundheit wie in ihrem eignem Hauſe wohnen ſoll / wo nicht bisweilen alldar der Todt / wie im Topffe / verborgen lieget. Denn fraget man die Arbeiter / ob ſie bey Bereitung der Medicamente vor anderer Leute Geſundheit niemals ſelbſten kranck worden; ſo werden ſie bekennen / es ſey ihnen dergleichen gar offt begegnet; als bey Bereitung des Laudani Opiati, bey Zerſtoſſung der Spaniſchen Fliegen zu Blaſen-Pflaſtern / und andern gifftigen Weſen / wegen der zarten Theilchen / welche bey ihrer Stoſſung ausʒhauchen / und durch die offene Wege des Leibes hindurch dringen. Denn das Opium verurſachet Unempfindligkeit und Schlag; deswegen räth auch Ettmuller de Lethargo cap. 7, man ſolle bey Bereitung des Laudani Opiati Eſſig gebrauchen. Denn es iſt nichts / was den einſchläffernden Schwefel des Opii mehr zwin-

zwingen und ſeine Macht brechen kan/ als eben der Eßig. Ebner maſſen hat man erfahren/ daß die zu Pulver geſtoſſene Spaniſche Fliegen die kalte Piße erwecket. Ich kenne in dieſer Stadt einen Apothecker/ welcher/ nachdem er das månnliche Glied mit der Hand/ worinne er Aarons-Wurtzel getragen/ angegriffen/ eine ſo hefftige Entzůndung der Geburts-Glieder ausſtehen můſſen/ daß er nach darzu kommendem Brand und groſſem Bluten faſt daran geſtorben. Verulamius Syl. Syl. Cent. 10 erzehlet/ daß die bey Stoſſung der Coloquinten gemachte Ausdåmpffung den Apotheckern Grimmen im Leibe und hefftigen Bauch-Fluß erwecket. Und wer weiß nicht/ wie flůchtig das Weſen der Spaniſchen Fliegen/ und wie ſchådlich ſie der Harn-Blaſen und Nieren ſey? Betrachtet man die Spaniſchen Fliegen genau durch ein Vergrŏſſerungs-Glaß/ ſo ſiehet man/ daß ſie mit ſcharffen Stacheln bewaffnet/ wovon Olaus Borrichius P. 2. p. 816 beym Boneto in ſeiner Medicina Septentrionali kan geleſen werden/ allwo er ſpricht: er habe an ihren Flůgeln und Fůſſen kleine Stachel wahrgenommen/ wie auch am Kopffe; daher o meynet er die alte Frage/ ob die Spaniſche Flie-

gen mit abgeſchnittenem Haupt/ Flügeln und Füſſen nach Hippocratis Meynung/ oder wie Galenus will/ gantz zu gebrauchen/ aufgelöſet zu ſeyn; welcher Meynung auch Ettmüller de Diuret. Animalibus beyfället/ welcher ſaget/ dieſer Streit ſey nichts werth; denn ein iegliches Theil der Spaniſchen Fliegen habe eine Geſchwür-machende Krafft an ſich. Demnach mögen ſich die Materialiſten in acht nehmen/ daß ihnen der bey Stoſſung dieſer Thierlein herumfliegende Staub nicht in Halß fahre/ und ſich entweder vorhero wohl verwahren/ oder zu der Zeit/ da ſie mit dieſer Peſt umgehen/ aus Melonen-Samen bereitete Milch häuffig trincken. Auch iſt das Küh-Molcken/ ingleichen die Milch ſelbſt die Hitze des Harns zu dämpffen gar ſehr zuträglich.

Bißweilen werden auch die Apothecker nicht nur von übel riechenden Sachen beleidiget/ wie bey Bereitung des Ungventi Dialtheæ, (Siegmars-Kraut-Salbe) welches bey etlichen Eckel und Brechen erreget; ſondern auch von wohlriechenden Dingen. Ich habe gehöret/ daß etliche zur Frühlings-Zeit/ wenn ſie zu Bereitung kräfftiger Syrupe die Roſen infundiren/ und die gantze Officin mit

Roſen-

Roſen-Geruch angefüllet iſt / von groſſen Kopffwehetagen / andere aber vom Bauch-Fluſſe angegriffen werden.

Welche nun einen ſtarcken Geruch haben / die müſſen dergleichen riechende Sachen meiden / und bisweilen aus der Officin um friſche Lufft zu ſchöpffen herausgehen / oder einige ihm gebräuchlichere wohlriechende Sachen / wordurch er erquicket und von ſchädlichen Dingen behütet wird / offters vor die Naſe halten. Vom ſchädlichen Roſen-Geruche leſe man Sennertum T. 1. L. 5. Se. 6. c. 3. cap. ult. Ottonem Tachenium in Hippocr. Chymico. Levinus Lemnius erwehnet von den Arabern / daß ſie von dem lieblichen Roſen-Geruche / wormit ihr Land angefüllet / ſo eingenommen würden / daß ſie zu ſtinckenden Dingen / wie zu einem Balſam / ihre eintzige Zuflucht nehmen müſten. Bey Caſper à Rejes Camp. Elyſ. Q. 99 ſtehet eine ſchöne Hiſtorie / die er von einem Fiſcher erzehlet / welcher am Hoffe Sebaſtiani Königs in Portugall von ſtarck riechenden Sachen eingenommen gantz entkräfftet dahin gefallen / daß man ihn für todt hielte; ſey aber von Thoma à Vega wiederum zu rechte bracht worden / als welcher befohlen / man ſolte den

halbtodten Menſchen ans Meer führen/ und alldar im Schlamm und Koth herumweltzen/ worauf er mit groſſem Verwundern wie ein Schwein im Miſtweltzen wiederum zu ſich ſelbſt kommen. Baco Nov. Organ. l. 2 ſaget / daß die jenigen/ welche bey Eröffnung groſſer verwahrter Würghauffen ſtehen/ und zu erſt dieſe Maſſam heraus nehmen / und weglegen/leichtlich mit einem Fieber und Entzündung (inflammation) befallen würden.

Das dreyzehende Capitel

Von den Kranckheiten der Cloac-Feger.

Ich zweiffele noch/ ob ich die Medicos, welche ſich der Nett- und Reinligkeit befleißigen/ aus den Apothecken/worrinne es iederzeit lieblich riechet / und wo ſie als auf ihrem Rath-Hauſe herum ſpatzieren/ zu den Cloacken führen / und ihre Naſen mit Geſtanck anfüllen möge. Alldieweil ſie aber die innerlichen Zufälle des Leibes zu unterſuchen die Leibes-Excrementa und Urin täglich beſchauen müſſen/ ſo dürffen ſie auch deswegen nicht vor dieſen Orten fliehen/ daß man

der

der Cloac-Feger Kranckheiten etwas beobachte. Denn ein Medicus muß unangenehme Dinge anſehen/ und garſtige Sachen angreiffen; ſind Worte Hippocratis de Flat. n. 1.

Gleicher Geſtalt gebühret einem Weltweiſen von Betrachtung hoher Dinge bisweilen auf niedrige zu fallen und ſelbige zu unterſuchen/ auch gemeine Exempel zu gebrauchen. Alſo antwortete Socrates beym Platone de Pulchro dem Hippias, ſo jenen verachtete/ weil er in Un.erſuchung der Natur des Schönen einen Menſchen einführte/ welcher fragte/ ob man in einem ſchönen Topff/ wenn man ſolchen voll guter Hülſen-Früchte an das Feuer ſetzet/ einen göldenen/ oder höltzernen Rühr-Löffel (Querl) ſtecken ſolte? und Hippias ſagte/ er möchte nicht einmal mit dergleichen Menſchen diſputiren/ gar ſchöne: du thuſt wohl daran/ mein Freund/ denn es ziemet dir nicht mit ſolchen Namen angefüllet zu werden/ weil du mit ſo herrlichen Kleidern und Schuhen geſchmücket und vor andern Griechen weiſe biſt; aber mich hindert nichts/ daß nicht mit ihm ſolte umgehen. Da nun heutiges Tages die Medicin zum Handwerck worden/ ſo iſt es eben nichts unanſtändliches/ bisweilen mit geringen Handwercks-Leuten

umzugehen / und ſich um weiter nichts / als die Warheit zu bekümmern / wie Plato am angezogenem Orte ſaget.

Die Gelegenheit aber / ſo mich dieſen Tractat von den Kranckheiten der Künſtler und Handwercker zu ſchreiben veranlaſſet / iſt folgende. Dieweil es in dieſer Stadt / ſo ihrem Bezirck nach ziemlich Volck-reich / deßwegen auch die Häuſer darinne ſehr angefüllet und hoch ſind / ſo gebräuchlich iſt / daß die Cloac in ieglichem Hauſe alle drey Jahr über gereiniget werden / welche durch die Gaſſen gehen. Als nun dieſes in meinem Hauſe geſchahe / ſahe ich einen Arbeiter ſeine Arbeit in dieſer garſtigen Gr‥be mit groſſer Angſt und Bekümmerniß verrichten; als ich ihn nun mit Erbarmung fragte / warum er ſo emſig arbeitete / und ſich nicht mäßigte / daß er nicht allzu müde würde? da antwortete er mir aus der Grube / ſagende: Es kan ſichs niemand einbilden / auſſer der es erfahren / wie ſchwer es hergehe über vier Stunden an ſolchem Orte zu verweilen; denn es iſt eben als ſolte man blind werden. Nachdem er aus dem Cloac heraus kommen / ſahe ich ſeine Augen an / und wurde gewahr / daß ſie ſehr roth und trübe waren. Und da ich nun wiederum for-

ſchete /

ſchete / was doch die Cloac-Feger für ſolchen Zufall zu gebrauchen pflegten? ſagte er / nichts anders / als daß ſie alsbald / wie ich itzo thue / nach Hauſe gehen / ſich in ein dunckel Gemach einſchlüſſen / und biß des andern Tages alldar verbleiben / und ſich die Augen unterweilen mit lauhem Waſſer waſchen / wordurch ſie einige Linderung ihrer Augen-Schmertzen verſpüren. Weiter fragte ich auch / ob ſie nicht einige Hitze im Munde / ſchweres Athemholen / und Haupt-Schmertzen empfänden / oder ob ihnen dieſer Geſtanck nicht in die Naſe führe / und Eckel erweckte? keines hiervon / antwortete er / und wird auch kein Theil des Leibes / auſſer die Augen / von dieſer Arbeit verletzet; und wenn ich dieſe Arbeit weiter fortſetzen wolte / würde ich eheſtes Tages blind werden / wie es andern wiederfahren. Alles dieſes ſagte er / und da er von mir Abſchied genommen / hielt er die Hand für die Augen und ging heim.

Nachgehends habe ſehr viele ſolche Arbeiter entweder halb oder gantz blind durch die Stadt betteln gehen ſehen. Daß ſolche garſtige Ausdämpffung die zarte Structur der Augen beleidige / wundere mich gar nicht. Ballonius L. 2. Epid. erzehlet eine Hiſtorie von

einem ſchlechten Arbeiter zu Paris / welcher eine Augen-Entzündung bekommen / deſſen Urſache Ballonius auf ſeine Handthierung legte; denn er kehrte die Straſſen. Warum aber nur allein die Augen ſolch Unglück ausſtehen müſſen / da die andern Theile unbeſchädiget bleiben / als die Lunge / die doch gleichergeſtalt ſehr zart iſt / und das Gehirn / daß es nicht von ſolchem garſtigen Geſtanck eingenommen werde / iſt worüber mich erſtlich verwundert / und auch noch bis dato, weil ich keine Urſache ſehe / warum es alſo geſchehe.

Ich halte dafür; die aus einer ſolchen Schund-Grube entſtandene Ausdämpffung führe eine flüchtige Säure bey ſich / und bezeuget ſolches die ſchwartze Farbe / wormit das aus Ertzt und Silber gemachte Geld / ſo die Cloac-Feger bisweilen im Beutel haben / gefärbet werde. Desgleichen werden auch die metallene Geſchirre in den bey den Cloacken nahgelegnen Küchen geſchwärtzet / wie auch die gemahlten Bilder / wenn ſie von ſolchem Dunſte angehauchet werden. Allein dergleichen Ausdämpffungen ſolten die Lunge einigermaſſen beleidigen / weil für die Lunge nichts ſchädlichers als iedwede Säure gehalten wird / wie auch dem Geblüte / welches

von

von Natur etwas ſüſſes bey ſich hat/ wie aus dem Geſchmack erhellet. Jedoch kündigen dieſe ſtinckende Ausdünſte nur allein den Augen einen ſo grauſamen Krieg an/ und fallen ſie ſo hefftig mit ihren ſpitzigen Stacheln an/ daß ſie ſelbte des Lebens / d. i. des Lichtes berauben. Ich weiß nicht/ ob curioſe Gemüther vergnügen/ werde/ wenn ich ſage: Gleichwie in der Natur einige gifftige Sachen gefunden werden / die gegen etliche Theile des menſchlichen Leibes einen abſonderlichen Widerwillen hegen / als der Meer-Wolff gegen die Lunge / die Spaniſche Fliegen gegen die Harn-Blaſe / der Krampff-Fiſch gegen die Nerven; alſo werden auch die aus Menſchen-Koth entſtehende Dünſte binnen drey Jahren vermittelſt unterſchiedlicher graduum der Verweſung dergeſtalt diſponiret/ daß ſie nur die Augen beſchädigen / die andern Glieder des Leibes aber frey ausgehen laſſen. Gewißlich / wenn mir einer dergleichen raiſon aufdringen wolte / ſo würde ſie nicht vor gar zu klug achten / deswegen ich auch dieſelbe niemanden als etwas wichtiges verkauffen will.

In Warheit es iſt nichts angenehmers / und klagen die Medici über nichts mehr/ als über

über dieſe abſonderliche Feindſchafft / ſo etliche äuſerliche Dinge mit einigen Theilen unſers Leibes haben; und alſo wickeln ſie ſich gar geſchwinde aus den verworrenen Fragen heraus: allein ſie erklären auch eine danckele Sache durch was noch weit dunckelers. Olaus Borrichius, wie außm Boneto Med. Sep. p. 2. l. 8 zu erſehen / verneinet / daß die Spaniſche Fliegen aus einer ſonderlichen Krafft der Harn-Blaſe mehr Schaden zuzögen / als denen übrigen Theilen / ob ſie gleich innerlich oder äuſerlich gebrauchet werden / wie ſie in den Blaſen ziehenden Pflaſtern ihre Geſchwür-machende und ſtechende Krafft mehr an der Blaſe auslaſſen: denn dieſes / ſpricht er / geſchiehet daher / weil das flüchtige Saltz der Spaniſchen Fliegen dem Blut-Waſſer (ſero ſangvinis) vereiniget / und alſo mit dem Urin zur Blaſen gebracht / ſelbige gantz entblößet und von allem Schleim leer ſticht und ihre Häutgen abfriſſet / welches es bey den übrigen Theilen nicht ſo hurtig verrichten kan / weil es nicht mit dem bloſſen Waſſer / ſondern auch mit dem Geblüt und Schleim / wodurch ſeine Gewalt gebrochen wird / zu ſelbigen geführet wird. Oder ſoll man vielmehr ſagen; die aus den Cloacken hervorkommende Dünſte

ſte preſſen vermöge ihrer zarten Theilchen/ als ob ſie mit Stacheln ſtächen/ aus der Arbeiter Augen (welche Theile mehr entgegen geſetzet/ und ſehr empfindlich ſind) die Thränen heraus/ und vereinigen ſich mit ihnen/ wovon alſo etwas neues zuſammen wachſe/ ſo den Augen allein ſchädlich iſt/ keines weges aber denen andern Theilen/ in welchen es dergleichen Feuchtigkeit nicht findet? Olaus Borrichius Act. Haffn. Vol. 4. ob. 44 erzehlet einen Caſum von einem Weinſchencken/ welcher über bloſſes Anſchauen des Eſſigs zitterte und bebete/ auch über und über ſchwitzete. Sind denn/ ſaget er/ die ſauren Dünſte den Augen und Naſen beſchwerlich?

Es ſey nun eine Urſache und Art und Weiſe/ welche es wollen/ wordurch die Augen der Cloac-Feger vor andern Theilen von ſolcher garſtigen Ausdünſtung beleidiget werden; ſo iſt es doch gewiß/ daß die Augen ihrer angebohrnen Art nach ſo wohl etwas annehmen/ als auch wieder von ſich laſſen. Selbſt die Erfahrung lehrets und die Medici (vide Gal. p. d. diff. feb. c. 3. Senn. T. 2. l. p. cap. 4.) bekennen einmüthig/ daß das Augen-Trieffen eine anſteckende Kranckheit ſey/ indem nemlich ein geſundes Auge die von des andern trieffenden

fenden Augen entſtandene Ausdünſtungen auffaſſet. Was Ovidius ſagt/ iſt gar bekandt:

Dum ſpectant oculi læſos, læduntur & ipſi.

Gleichergeſtalt glaube/ daß die Bezauberung/ welche durch das Anſehen der Augen geſchehen ſoll/ auf keine andere Art geſchehe/ als daß ein Strahl aus den bezaubernden Augen hervorgehe/ welcher ſich in des andern ſeine Augen als etwas verwandtes inſinuiret und anſtecket. Plautus in Aulul. ſaget alſo:

Exeundum hercle tibi foras
Conſpectatrix cum oculis emiſſitiis.

Ich kenne ein junges Adeliches Fräulein/ ſo gantz ſchwindſüchtig war/ und mit keinem Mittel kunte curiret werden/ auſſer biß ſie auf mein Ermahnen von der alten Groß-Mutter/ die ſie eintzig liebte/ weggenommen/ und mit jungen Mädgen iſt aufferzogen worden; deswegen ich auch nicht wenig Streit mit der alten Matron ausſtehen müſſen/ weil ich ſie bey der ihr ſehr geliebten Enckelin gleichſam als eine Hexe ausgeſchrien; ja ſie wolte ſich auch gar nicht überreden laſſen/ das Alter habe dieſes abſonderliche Gebrechen an ſich/ daß es aus den Augen einige dem zarten

ten Alter ſchädliche Dünſte heraustreibe: und gleichwie die Augen bald Liebe/ bald Haß zu erkennen geben; alſo iſt die Liebe mehr ein Eigenthum der Jugend/ als des Alters/ worinne man gantz ſtarr und mürriſch ausſiehet.

Es iſt hier nicht Gelegenheit/ daß etwas von der Natur der Augen anführe; iedoch will ich einen gantzen Platz aus dem Platone in Alcib. herſchreiben. Denn Socrates wird lehrende eingeführet/ wie man die im Vorhoff des Tempels zu Delphis befindliche Aufſchrifft/ Noſce te ipſum, verſtehen ſolle.

So ſaget nun Socrates zum Alcibiadi: haſt du wahrgenommen/ daß das Geſichte eines in die Augen ſehenden Menſchen in des andern Augen wie in einem Spiegel erſcheine/ welche Sehe wir ein Bildnis des Anſchauenden nennen? Demnach betrachtet ſich alſo endlich das Auge ſelbſt/ wenn es überall in das Auge ſiehet/ und wahrnimmt/ was das beſte des Auges ſey/ und wo das Auge ſelbſt hin ſiehet. Will ſich nun das Auge ſelbſten ſehen/ ſo muß es in ein ander Auge ſchauen.

Damit aber wieder zu meinem Vorhaben komme/ ſo iſts billig/ daß die Medicin dieſen Arbeitern/ derer man in keiner Stadt nicht ent-

entbehren kan / mit einigen Mitteln zu Hülf-ſe komme / weil auch die bürgerlichen Geſetze l. 1. ff. de Cloacis verbieten / daß man den Cloac-Fegern keine Gewalt anthun ſoll / wenn ſie auch gleich in fremde Häuſer gelangen ſolten. Ich habe ihnen gerathen / daß ſie durchſcheinende Blaſen vor den Mund binden ſollen / wie es die / ſo Berg-Zinnober reiben / zu machen pflegen / oder ſollen ſich doch nicht ſo lange bey Ausräumung der Cloacken auf-halten / oder / wenn ſie von Natur ein ſchwa-ches Geſichte haben / dieſes Handwerck ver-laſſen / und auf etwas anders legen / damit ſie nicht wegen geringen und garſtigen Ge-winnes willen blind dörfften betteln gehen. Wenn ihnen die Erfahrung gelehret / daß ih-nen die Verweilung in finſtern Gemächern nicht ſchädlich ſey / welches traun mit der Ver-nunfft übereinſtimmet / und auch das Wa-ſchen der Augen mit warmen Waſſer viel helf-fe zu Dämpffung der Hitze und Schmertzen in Augen / welche wie ein eingeſteckter Dorn eine Zuſammenziehung der nervichten Theile verurſachet / wovon folgends eine Entzündung entſtehet; ſo laſſe ihnen ſolches zu. Jedoch wenn die Augen allzu roth / ſo daß man be-fürchtet / es möchte eine wahrhaffte Entzün-

dung

dung entſtehen; ſo ſtelle ein Aderlaſſen an; hat die Hitze in Augen nachgelaſſen/ ſo rathe/ man ſolle die Augen mit weiſſem Wein waſchen/ welches in dieſem Fall ein heilſames Mittel iſt. Denn die Lebens-Geiſterlein werden vom Gehirn und Geſichts-Nerven/ ihren Sitz wiederum in den Augen einzunehmen und zu beſuchen/ dadurch einiger maſſen eingeladen/ woraus ſie von dem abſcheulichen Geſtanck vertrieben worden.

Vor alters pflegte man dieſe nichtswürdige Arbeit die Cloacken zu reinigen unter die Straffen mit zu zählen/ wie wir von denen zun Metallen Verdammten geſaget. Alſo befahl der Käyſer Trajanus dem Plinio L. 10. Ep. 41 in Brieffen/ er ſolte die jenigen/ ſo zu einer Straffe verdammet/ und innerhalb zehen Jahren nicht befreyet worden/ bey ihrer Straffe laſſen; die aber länger/ als vor zehen Jahren/ verdammet worden/ denen ſolte er ſolche Verrichtungen/ ſo von der Straffe nicht viel unterſchieden wären/ zu thun aufferlegen. Denn ſolche verdammte Perſonen wurden zu Reinigung der Bäder oder Cloacken beſtellet. Vielleicht erwecke iemand einen Eckel/ weil mich ſo lange bey den heimlichen Gemächern und Cloacken aufhalte; aber es iſt nichts

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

zu finden/ deſſen Betrachtung einen Unterſucher natürlicher Dinge/ vielweniger aber einen Medicum anſtincken ſolte. Und ſelbiger leſe beym Caſſiodoro L. 3. Ep. 30 des Königes Theodorici Brieff/ worinne dieſer groſſe König dem Vorſteher über die Cloacken/ der Stadt Rom die herrlichen Cloacken zu Rom/ die denen Anſchauenden ſo groſſes Entſetzen erweckten/ daß ſie die Wunderwercke anderer Städte übertreffen könten/ recommendiret.

Das vierzehende Capitel
Von den Kranckheiten der Walcker.

BEy denen alten ſcriptoribus kommt nichts öffterer vor/ als der Name der Walcker; heute zu Tage aber weiß man faſt gar nicht/ was dieſes für ein Handwerck geweſen. Plinius L. 35. H. N. cap. 17 gedencket des denen Walckern fürgeſchriebenen Metelliſchen Geſetzes/ welches Caj. Æmilius und L. Camillus, zwey Cenſores, dem Volcke zu halten aufgezeichnet. In Lege penult. §. de rebus dubiis ſtehen dieſe Worte: Jabollenus, welcher den Flaccum einen Walcker/ und Philonium einen Becker hielt/ hatte

hatte ſeiner Ehefrau Flaccum den Walcker vermachet. Jedoch rechnet Ulpianus die Walcker unter die Handels-Leute; und Varro de re ruſtic. zehlet die Walcker unter die Bauren.

In vorigen Zeiten / wie aus den Schrifften der Alten zu erſehen / beſtand dieſe Walcker-Kunſt in Reinigung der Wolle / und hauptſächlich in Austilgung der Flecken an den Kleidern. Denn die Römer gingen in langen weiſſen Röcken gekleidet / welche man / wie ſie leichtlich beflecket wurden / denen Walckern alſo lieferte / um ſie von den Flecken zu reinigen und weiß zu machen / welche ſie auch mit Schwefel räucherten / wie Plinius bezeuget / und es noch heute zu Tage geſchiehet / ſo offt man ein ſeidenes oder wollenes Kleid weiß machen will. Denn die ſaure Ausdämpffung des Schwefels machet ſolche Sachen wunderbar weiß / ſo daß auch rothe Purpur-Roſen davon wie Milch ſo weiß werden.

Dieweil es nun vor dieſen / wie auch itzund / in der Stadt Rom bald kothig / bald ſtaubig war / ſo wurden auch deswegen die beſchmutzten Röcke zu den Walckern / als wie zum Bader / geſendet. Erſtlich aber wuſchen ſie die Kleider mit einer erdnen Lacken ab / hierauf

gebrauchten ſie eine gewiſſe Art Kreide / die ſie Cimolia nannten. Ebenermaſſen machen es auch unſere Weiber / wenn die Kleider ohngefähr mit Oel begoſſen worden / da ſie alsbald / daß das Oel nicht weiter durchdringe / den begoſſenen Theil mit Töpffer-Dohn bedecken / und darauf laſſen / biß der Dohn etwas trocken worden / und von ſich ſelbſt abfället. Denn ſolchergeſtalt ſiehet man wenig oder nichts mehr vom Fleck: denn das Oel / ſo viel Säure bey ſich verborgen hat / wird vom Dohn / welcher ſeiner Beſchaffenheit nach etwas von der Natur des Bleyes an ſich hat / und die Säure niederſchläget / begierig eingetruncken.

Auch gebrauchten die Walcker Menſchen-Harn / um die Kleider Purpur-roth zu färben. Martialis L. 4. Epig. 4 erzehlet in einem ſchönen Epigrammate unterſchiedliche Exempel ſtinckender Sachen / woran er die Baſſam ein garſtiges Weib übel zu ſtincken ſaget / unter welche er auch ein doppelt Purpur-roth gefärbtes Schaff-Fell rechnet. Auch lieſet man in einem andern von ihm geſchriebenen Epigrammate, L. 6. Ep. 93, die Thais ſtincke ſo übel / daß kaum ſo ſehr ſtincken könne.

- - Ful-

- - - Fullonis avari
Teſta vetus, media ſed modo fracta via.

Ich laſſe bey Seit geſtellet/ was kluge Interpretes von dem/ wovon ein doppelt Purpur-roth-gefärbtes Schaff-Fell einen ſo heßlichen Geruch bekomme/ und was da ſey Fullonis avari teſta vetus, der ſo ſtincket/ wollen verſtanden haben. Hier will nur beyfügen/ was der gelehrte Zarottus in ſeinem Buche de Medica Martialis tractatione cap. 24 nachdencklich geſchrieben. Derohalben brauchen die Walcker/ Wollbereiter/ und Färber bey ihren Verrichtungen Menſchen-Harn. Und Plinius L. 28. H. N. c. 6 ſchreibet: Des Mannes Urin diene wider das Podagra (Zipperlein) und beweiſet ſolches mit den Walckern/ welche deswegen nach ſeiner Meynung von dieſer Kranckheit nicht angegriffen werden. Und eben dieſes kan man auch aus dem Galeno L. 3. de San. tu. c. 13 herleiten/ allwo er ein Spott-Wort des Quinti, eines zu Galeni Zeiten gar berühmten Medici, anführet/ welcher nicht viel auf das Harn-beſehen haltende/ wie es viel andere damahls thaten/ die aus dem Harn-Glaſe tanquam ex tripode, dergleichen auch noch itzo geſchiehet/ alle Kranckheiten zu erkennen ſich rühmen/ ſagte: dergleichen

Beſchauen komme mehr denen Walckern zu. Solches bezeuget ebenfalls Athenæus L.II. cap. 10. Dipnoſ. wenn er die Meynung des Mneſithei, eines Athenienſiſchen Medici, erzehlet / welcher bejahete / der von uns ausgelaſſene Urin ſey nach vielem Wein-trincken ſchärffer / daß die Färber ſolche Kleider zu reinigen bequemer gebrauchen könten.

Nun war vor Alters bey den Walckern / um die Wolle und Kleider zu reinigen / der Harn gar gebräuchlich / welches auch biß dato noch nicht abkommen. Denn in den Werckſtätten der Tuchmacher / wo die Wolle gecrampelt und Tuch gewürcket wird / ſtehen kleine Väßlein / wohinein die Arbeiter alle mit einander harnen / und den Harn darinne biß zur Fäulung ſtehen laſſen / und ſolchen nachgehends gebrauchen. Und in Warheit / wenn ich dergleichen Arbeiter beſuchen müſſen / habe ich nach der Urſach des garſtigen Geſtancks gefraget / worauff ſie mir ein Vaß voll Urin gewieſen / wo hinein ſie alle nach Handwercks-Gebrauch piſſen müſten.

Unſere Walcker aber gebrauchen den Urin alſo: wenn das Tuch und andere wollene Zeuge verfertiget worden / ſo nehmen ſie / um ſolche vom Oel und anderm Unflat zu ſaubern / von

von dem alſo aufbehaltenen Harn und lauhem Waſſer gleiche Theile / und ein Theil venediſche Seiffe; dieſes thun ſie in ein höltzern Gefäſſe / worein ſie das Tuch tuncken / und damit dieſe Feuchtigkeit deſto beſſer durchdringe / und das Tuch vollkommen genetzet werde / ſo treten ſie es mit Füſſen / welches ſie zwey oder dreymahl wiederholen / wenn das erſte Waſſer weggegoſſen / und friſches in das Vaß gethan worden. Iſt dieſes geſchehen / ſo preſſen ſie dieſe Feuchtigkeit aus / und waſchen hernach das Tuch in reinem Waſſer mit venediſcher Seiffe / und alſo machen die Tuchmacher ihre Tücher weiß / damit ſie alle andere Farben deſto geſchwinder annehmen. Und es iſt glaublich / daß dieſe Art die wollene Kleider in Harn zu tauchen und mit Füſſen zu treten auch bey denen alten Walckern gebräuchlich geweſen / deſſentwegen Plinius geſchrieben / die Walcker würden wenig (nicht ſo ſehr) vom Podagra angefochten.

Demnach geſchahe es auch vor dieſen zu Rom / als in einer ſehr Volck-reichen Stadt / und worinne die Leute entweder gar keine oder doch gantz wenig Seiffe braucheten / daß die Walcker und Färber wegen des offtern Abwaſchens der garſtigen Kleider / und die Wol-

le Purpur-roth zu färben die ſteinerne Gefäſ-ſe / in denen ſie den Harn aufbehielten / wenn ſie zerbrachen / auf die Gaſſen ſchmiſſen / und dardurch in den Naſen der Vorübergehenden einen greulichen Geſtanck erweckten.

Deswegen ſind auch die bey ſolchem gar-ſtigen Harn- und Oel-Geſtanck in warmen Stuben lebende Walcker und Tuchmacher / ſo auch bisweilen halb nackend gehen / faſt alle Cachectici, und ſehen bleich aus / haben ſchweres Athemholen / Huſten und Eckel. Denn wenn die beſchloſſene und mit ſolchem garſtigen Geſtanck angefüllte Lufft zu den Le-bens-Geiſterlein durchdringet / ſo kan es nicht anders ſeyn / als daß die Lunge von ſolchen ölichten und faulen Theilchen den Schaden empfinde und vollgefüllet / zugleich aber auch das gantze Geblüte angeſtecket werde / nach-dem die garſtigen Theilchen zu den vornehm-ſten Eingeweiden und gantzem Leibe gebracht worden. Ja mit dieſer Schmiere werden auch die Lufft-Löcherlein der Haut verſtopfft / wannenhero die Kranckheiten / ſo von Ver-ſtopffung der Haut entſpringen / ihren Wachs-thum nehmen.

Man findet unterſchiedene Hiſtorien von krancken Walckern beym Hippocrate aus

dem

dem Marinello, in Lib. Ep. ut in 4. n. 2. in 5. Ep. n. 24. der Walcker leidet am Halß/ Haupt ꝛc. der Walcker als er in Syrien an den Schienbeinen gebrandt wurde ꝛc. aber gewiß die jenige Hiſtorie/ welche ebenfalls *Hippocrates* von einer kräncklichen gleichſam allgemeinen Diſpoſition, ſo denen Walckern zugeſtoſſen/ erzehlet/ iſt merckwürdig/ wenn er 7. Ep. n. 39 ſagt: Den Walckern war das Dünne hart geſchwollen/ iedoch ohne Schmertzen/ und bey der Scham und am Halſe waren dergleichen groſſe Knoten/ noch vor dem zehenden Tage befiel ſie ein Fieber. Sie wurden mit Huſten geplaget von Brüchen ꝛc. Valleſius hat bey Erklärung dieſes Ortes Hippocratis die Hiſtorie nur von einem einzigen Walcker ausgeleget/ und hält es vor ein Gedichte/ daß alle Walcker an einer allgemeinen Kranckheit darnieder gelegen; welches aber doch die übrigen Ausleger/ als Fœſius, Mercurialis, Marinellus nebſt andern von vielen und gleichſam von allen Walckern ingeſammt erkläret haben. Denn im Griechiſchen Texte ſtehet es alſo: τῶν γναφέων οἱ βουβῶνες &c. Zu glauben iſt es/ daß dieſen Arbeitern eine übele Beſchaffenheit vielmehr/ als andern/ ſchädlich ſey/ nicht allein wegen

der ungeſunden Speiſen/ welche ſolche Arbeiter genüſſen/ ſondern auch wegen der Ungelegenheiten des Handwercks/ wovon die vielen Kranckheiten/ wie wir ſchon gemeldet/ nothwendig ihren Anfang nehmen; gleich wie ſchon bey obgemeldtem Hippocrate zu leſen/ daß bey einer gewiſſen Beſchaffenheit/ da vieles Ubel denen Leuten von einer gifftigen Seroſität zugeſtoſſen/ mehr die Männer als Weiber leiden müſſen/ und unter den Weibern lagen die Dienſt-Boten weit hefftiger darnieder/ welche auch faſt alle ſtarben/ als die Freyen/ welcher Kranckheiten gar erträglich wären. Nach Plinii L. 7. c. 5. H. N. & Lib. 26. c. p. Zeugnüß wurden bisweilen die Herren/ bisweilen die Knechte mit Kranckheiten befallen. In meinen Mutinenſiſchen Conſtitutionibus habe eine auf dem Lande geſchehene Graſſirung der dreytäglichen Fieber beſchrieben/ welche Anno 1690 nur bloß die Bauern angegriffen; das folgende Jahr drauf muſten die Bürger allein in der Stadt herhalten/ und die Juden wurden verſchonet. Gleichergeſtalt hat Palmarius aus dem Schenckio angemercket/ daß die Leder-Bereiter zu Pariß/ als die Peſt alldar graſſirete/ von dieſer Seuche befreyet blieben. Nun iſt es

gar

gar wohl gläublich/ daß die vom Hippocrate beſchriebene Walcker-Zunfft wegen einer übeln Beſchaffenheit der Zeit (verſtehe Regen-Wetter / welches die dicken Säffte flüßig macht/ und zu den Drüſen der Dünnen (ingvinum) und Halſes abſondert) an einer allgemeinen Kranckheit darnieder gelegen / und einerley ausſtehen müſſen / weil alle wegen der garſtigen Arbeit darzu geneiget waren.

Damit nun aber der Geſundheit dieſer Handwercker auf kurtze Art / ſo viel möglich/ möge Rath geſchaffet/ und der an ihrer Haut innerlich und äuſſerlich anhangende Unflat ausgefeget werden; muß man die vornehmſten Hülffs-Mittel aus der Apothecken entlehnen. Unter ſolchen Mitteln verdienen die Brech-Artzneyen/ abſonderlich die/ ſo aus dem Spieß-Glaſe bereitet worden/ und deren ich mich mit groſſen Nutzen bey dergleichen Arbeitern / wenn ſie an der Cachexie und ſchleichenden Fiebern darnieder gelegen / gebrauchet / die Oberſtelle; ingleichen kan man auch ſtärckere Purgantzen gebrauchen / welche die dicken Säffte abführen. Denn die Gelindern erwecken wegen der Verſtopffung und Zähigkeit vielmehr Ungelegenheit / als

daß

daß ſie ſolten hülfflich ſeyn. Eröffnende Mittel / als der Syrupus Cachecticus Fernelii, die vom Williſio beſchriebene Vina lixivialia, der Urin-Geiſt / auch der Urin ſelbſt getruncken / werden gar gute Dienſte leiſten. Mit Aderlaſſen muß man behutſam umgehen: denn iſt die Kranckheit gefährlich / ſo verachte ich ſolche nicht; iedoch muß nicht ſo viel Blut / wie bey andern zu geſchehen pfleget / weggelaſſen werden. Denn gemeiniglich iſt dieſer Handwercker Geblüte unrein und gantz dicke.

Vor Alters / abſonderlich zu Rom / allwo ſo viel Bäder zum öffentlichen Gebrauch erbauet waren / empfunden die Arbeiter garſtiger Handthierungen keine geringe Hülffe / wenn ſie ihre Leiber von dem anhangenden Unflat bisweilen reinigten / und ihre verlohrne Kräffte wieder erfriſcheten / wie Baccius de Thermis L. 7. c. 7 gar wohl anmercket. Allein itziger Zeit / da eine ſo herrliche Sache gantz und gar in Verachtung kommen / müſſen die Handwercker in Städten dieſer ſonderbahren Wohlthat ermangeln. Deßwegen trachte / ſo bald ſie erkrancken / mit allem Fleiß dahin / daß ihr Leib / um den Unflat / der die Durchdünſtung verhindert / davon abzuwaſchen / und den garſtigen Geſtanck zu

vertrei-

vertreiben/mit einem in warmen weiſſen Wein getauchten Schwamme abgewaſchen und gerieben werde; wie ich ſie denn auch ermahne/ daß ſie/um den Kranckheiten vorzubauen/zum wenigſten an Feſt-Tagen ſich zu Hauſe ein Bad bereiten laſſen/darinne baden/und beym Ausgange reinliche Kleider anziehen. Denn man muß ſich wundern/ wie ſehr doch die Lebens-Geiſterlein durch reine und ſaubere Kleider erfreuet werden; dahero ich nicht genugſam die gemeine Meynung/ ſo auch etliche Medici ſelbſten hegen/ ſchelten kan/ da ſie vorgeben; man dürffe denen Krancken kein weiſſes Hembde anziehen/ wie auch kein weiſſes Tuch aufbreiten/ damit ihre Kräffte nicht geſchwächet würden; wovon Hippocrates 4 in 6. Epidem. gar ſchön ſaget: Krancken Leuten muß man willfahren/ daß ihnen ſo wohl der Tranck/ als Speiſen/ reinlich zugerichtet werden/ und daß auch alles/ was ſie ſehen und anrühren/ weich ſey; welchen Ort Valleſius im Commentario gar weitläufftig erkläret.

Daher kan mich nicht genungſam verwundern/ warum Lazarus Meſſionerius in ſeiner neuen Lehre von Fiebern die jenigen Medicos, welche bey denen am Fieber kranck darnieder

der liegenden die Bett-Tücher und Hembde abzuwechſeln befehlen/ ſchilt/ und dieſe raiſon anführet / weil die neu gewaſchene Hembden die Krafft die laugichte Zähigkeit dem Cörper anzuſchmieren behalten; da doch ein iedweder geſtehet / daß in der Lauge eine abtrockende und auflöſende Krafft enthalten. Auf was für eine Art aber die ſchmutzigen Kleider der Febricitanten Kräffte ſo ſehr vermehren können/ kan aus des gelehrten Verulamii in ſeiner Hiſtoria vitæ & mortis befindlichem Spruche / welchen Meſſionerius ſeine Meynung zu behaupten anziehet / noch nicht ſattſam erſehen. Es hat zwar wohl Hippocrates in Libro de ſalubri Diæta n. 3 geſchrieben: In dem Winter müſſe man reine und ſaubere Kleider/im Sommer aber mit Oel beſchmierte und ſchmutzige anziehen. Allein dieſes Buch hält Galenus nicht für des Hippocratis ſeine Arbeit / indem er ſaget/ Polybius habe es geſchrieben / abſonderlich weil darinnen von geſunder Leute Diæt, und wie Fette mager / hingegen aber auch Magere fett werden können / gehandelt wird. Denn hagern Leuten werden zu Sommers-Zeit weder vieles Waſchen / noch öfteres Anziehen weiſſer Hembde vielleicht deswegen nicht dien-

lich

lich ſeyn / damit ſie nicht etwan wegen allzugroſſer Durchdůnſtung und Zerſtreuung der Geiſterlein noch hagerer werden.

Ich kan aber nicht umhin / des gelehrten Valleſii (Comm. tex. 8. l. p. de rat. vic. in acut.) Worte ſelbſten herzuſetzen. Denn ſo ſaget er: die gemeinen Medici irren gar gröblich / wenn ſie ihren Patienten weder das Hembde noch Bett-Zeug zu verändern / noch die Hände und Geſicht zu waſchen / oder ſonſt etwas / ſo zur Reinligkeit dienlich iſt / zulaſſen wollen / und ſolte es auch eine lang anhaltende Kranckheit ſeyn; gleich als ob ſehr viel darangelegen ſich in ſeinem Unflat herum zu weltzen / und als ob dieſes nicht alle Fäulung vergröſſerte. Von dieſer Sache können Lenus Lemnius de Occult. Nat. Mirac. l. 4. c. 8. und Gaſpar à Rejes in Juc. Quæſt. Campo Qu. 82 zu rathe gezogen werden. Nun muß man den Walckern und allen andern Handwerckern / die ſich von garſtigen unſaubern Handthierungen nähren / mit allem Fleiß die Sauberung des Leibes und Abwechſelung der Kleider anbefehlen / damit den Zufällen / ſo von Geſtanck und Unſauberkeit entſtehen / ſo viel möglich / könne vorgebeuget werden.

Ehe und bevor ich aber von der Walcker-

Kunſt

Kunſt zu andern Werckſtätten ſchreite / will ich allhier zum Uberfluß eine Anmerckung herſetzen / welche der gelehrte Zarottus auff oben angezogenes Epigramma des Martialis erſonnen. Dieweil es nun zu Martialis Zeiten in Rom gar ſehr offte geſchahe / daß die Walcker ihre Scherben auff öffentliche Straſſe herauswurffen / wovon die Vorübergehenden keinen geringen Geſtanck in ſich freſſen muſten; ſo muthmaſſet Zarottus gar wahrſcheinlich / es ſey dieſes die Urſache geweſen / warum der Käyſer Veſpaſianus auf das Römiſche Volck wegen des Harns einen Tribut geleget / wie Svetonius bezeuget. Denn weil es wahr zu ſeyn ſcheinet / daß damals groſſe Gefäſſe öffentlich geweſen um den Harn darinne aufzufangen wegen des groſſen Gebrauches die Kleider zu ſaubern und Purpur-roth zu färben; ſo könne man glauben / ſpricht er / es habe Veſpaſianus daher Gelegenheit genommen dergleichen Tribut aufzuerlegen / ſintemal der Gewinn von einer iedweden Sache gar angenehm; ſey welchem auch nach Cedreni Zeugniß die Griechiſchen Käyſer nachgefolget. Dergleichen herausgeſetzter Gefäſſe gedencket Macrobius, wenn er Q. Titium die Wein-liebenden Richter mit folgenden

den Worten ſcheltende einführet: In der engen Gaſſe iſt kein Gefäſſe zu finden / das ſie nicht vollfülleten; weil ihre Blaſe insgemein mit Wein angefüllet iſt.

Dieweil ich mich bey dieſer Gelegenheit in Betrachtung des Harns etwas aufgehalten/ ſo kan nicht mit Stillſchweigen übergehen / was ich von der eröffnenden Krafft und Würckung die weibliche Monat-Zeit zu erwecken offters angemercket. Denn mir ſind etliche junge Nonnen bekandt / welche / als ſie viele Monat lang ihre Zeit nicht gehabt/ und von den gemeinen Mitteln/ die in dergleichen Zufällen pflegen gebrauchet zu werden / keine Hülffe verſpüret/ nach Austrinckung ihres eigenen Harns wiederum zu rechter lebhaffter Farbe gelanget / nachdem nemlich die Verſtopffungen eröffnet worden/ und die Monat-Zeit ihren richtigen Lauff wiederfunden / ſo gar/ daß dieſes Mittel hernach gar gebräuchlich worden.

Mir iſt gantz wohl bewuſt / wie es nichts neues / daß man den Urin zu trincken pflege/ als wie in der Waſſerſucht/ ob es gleich einem Liebling des Königs Antigoni übel bekommen / welcher ſich / wie Celſus L. 3. c. 21 erzehlet / durch Eintrinckung ſeines Harns ins

Verderben geſtürtzet; iedoch erwehnet der Autor, es habe ſich dieſer Menſch der Mäſſigkeit nicht allzuſehr befliſſen. Mit der Anmerckung von dem die monatliche Reinigung erweckenden Harn kommet überein/ was Plinius H. N. L. 28. c. 6 ſchreibet: Nemlich durch den Dampff des Harns unmannbarer Knaben würde die weibliche Monat-Zeit zu wege bracht. Und ſcheinet dieſes remedium nicht eben ohne Grund zu ſeyn/ ſo man auch leichtlich erfahren könte/ bevoraus wenn der Harn des Morgens weggelaſſen/ welchen Helmontius de Sextup. Digeſt. nu. 79 den Geblüts-Harn nennet. Gleich wie aber die Verſtopffungen der Eingeweide aufzulöſen das Salmiac und ſein Spiritus gelobet/ und das Sal Ammoniacum artificiale aus Menſchen-Harn mit Zuſetzung gemeinen Saltzes bereitet wird; (weil man das Natürliche/ ſo man ehemahls aus Africa zu uns brachte/ im Sande aus dem Harn der Camele gezeuget beym Tempel Jovis Ammonis findet) alſo nimmt auch der Menſchen-Harn/ welcher unterſchiedliches Saltz aus dem Blute in ſich gezogen und abgeführet/ als er unter der Geſtalt der Lymphæ mit im Circkel herum lieff/ eine eröffnende Krafft

an ſich. Solenander Conſ. 2. Sec. p. ſchreibet / er habe denen Bauers-Leuten befohlen / ſie ſolten in Härtigkeit der Leber und Miltzes ihren eigenen Harn trincken / wovon ſie denn keine geringe Hülffe verſpüret. In Warheit / ich wolte meynen / den jenigen / die ſich dieſes in den Eingeweiden bereiteten Mittels bedienen wolten / ſolte der Harn eines geſunden Menſchen weit dienlicher ſeyn / als eines Krancken; wie ſolches D. Roſinus Lentilius in den Ephemerid. Germanic. Dec. 3. An. 2. Ob. 116 de 'Αυτουροποσίας Examine gar weißlich und ſchöne beweiſet. Allein es läſt ſich niemand ſo leichtlich bereden / daß er eines fremden Menſchen Urin in ſich trincken ſolte / auſſer bisweilen den Harn eines Knaben / welchen ich doch weit ſchwächer als den / ſo von einem Manne kommt / halte / weil der Harn von Knaben gemeiniglich keine Farbe hat / und wie eine todte Sache iſt / woraus wenig Geiſt und flüchtiges Saltz kan bereitet werden.

Es iſt faſt kein Chymicus zu finden / der da nicht durch ſpagyriſche Auflöſung den Menſchen-Harn ſolte unterſuchet haben. Denn weil alle eine ſeiffige und abtrocknende Krafft im ſelben zu ſeyn bekennen / wegen des

viel und mancherleyen Saltzes/ ſo darinne enthalten; ſo kan man eben ſo leicht nicht ſagen/ was eigentlich in ſelbigem die Oberhand behalte. Denn das Geblüts-Waſſer nimmet beym Umlauff durch die Blut-Gefäſſe unterſchiedliche Arten Saltzes wegen des unterſchiedenen Speiß und Trանckes/ ſo man genüſſet/ und worinne ſo mancherley und unterſchiedlicher Geſchmack zu finden/ an ſich/ und führet es durch die Röhrlein der Nieren zu der Harn-Blaſen; dahero geſchiehet es/ daß der Urin ſo viel und mancherley Geſchmack bekommet/ insgemein aber ſchmecket er ſaltzig und etwas bitter. Williſius hat einen ſehr ſchönen Tractat vom Urin geſchrieben/ worinne er lehret; im menſchlichen Urin ſey vieles Waſſer/ aber wenig Saltz/ Schwefel und Erde/ wie auch etwas Geiſt enthalten. Die Chymiſchen Operationes beweiſen ſattſam/ daß im Menſchen-Harn viel gemeines Saltz zu finden/ weil man daraus einen ſauren Geiſt bereiten kan; was es aber für ein Saltz im Harn und wie es beſchaffen/ kan man nicht ſo leichtlich entſcheiden/ ob gleich die Meiſter der Kunſt viele Mühe darauff angewendet.

Helmontius in Sext. Digeſt. n. 58 bekennet zwar/ es ſey kein Saltz in der gantzen Welt mit

mit dem Urin-Saltz zu vergleichen. Denn dergleichen iſt weder das Meer-Saltz/ Brunnen-Saltz/ Bruch- und Stein-Saltz/ weder der Salpeter/ noch Alaun/ oder Borax/ wie auch kein von natürlichen Dingen bereitetes Saltz/ ja nicht einmahl das Urin-Saltz des Viehes. Ich glaube aber/ daß es noch viel ſchwerer zu ſagen ſey/ was es für eine Art mit dem aus Menſchen-Harn bereiteten Saltz habe/ als anderer Thiere/ weil letztere weit ſchlechtere Nahrung zu ſich nehmen/ als die Menſchen/ welche allerhand Speiſen in ſich ſchlucken/ und zugleich Gebratenes und Geſottenes unter einander vermiſchen/ zugleich Schnecken und Vögel/ wie Horatius ſpricht. Jedennoch weiß ein iedweder/ daß aus dem Menſchen-Harn abſonderliche und herrliche Hülffs-Mittel zu unterſchiedlichem Gebrauch und langanhaltende Kranckheiten zu vertreiben bereitet werden/ und itziger Zeit wird der Salmiac-Geiſt/ (Spiritus ſalis Ammoniaci) der vom Harn ſeinen Urſprung nimmt/ vor ein ſehr nützliches remedium gehalten.

Daß aber wieder zum ſtinckenden Urin gelange/ welchen die Walcker die Kleider damit zu reinigen gebrauchen/ ſo weiß zwar wohl/ daß die Chymici ſo wohl den friſchen Harn

eines geſunden Menſchen/ als den alten nach einer langen Digeſtion im Pferde-Miſt unterſuchet; aber ich bemercke bey ihnen einen ſchlechten Unterſcheid unter dem Saltz und flüchtigen Geiſt/ welcher von beyderley Harn bereitet wird. Ja die Autores Collectan. Chymic. Leydens. bedienen ſich bey ihren Operationibus nur des friſch gefangenen Harns eines geſunden Menſchen; da doch die Walcker in ſehr ſtinckendem Harne eine gröſſere abtrocknende Krafft zu ſeyn vorgeben/ als in dem friſchen/ ob ſie gleich keine Urſache deſſen wiſſen. Ariſtoteles Sect. 13. Probl. p. wirfft die Frage auff: warum der Harn ſtinckender werde/ wenn man ihn lange im Leibe bey ſich behielte? und antwortet hierauff/ es geſchehe dieſes vielleicht deswegen/ weil der Harn durch längern Verzug dicker gemachet würde/ der friſche aber dem Geträncke gantz gleich ſey. Allein dieſer Frage könte hoffentlich ein beſſer Genügen geſchehen/ wenn man ſagte; der lang zurück gehaltene Urin ſtincke ſtärcker/ weil er der Geblüts-Harn ſey/ welcher die Unreinigkeiten des Blutes mit ſich abführe/ der andere aber ſey der Harn des Getränckes. Vielleicht wird nun der lange Zeit aufbehaltene/ und in den mit Fäulung

an-

angefüllten Töpffen vergohrne Menſchen-Harn/ dergleichen die Walcker haben/ nach ausgedunſteter Wäßrigkeit ſchärffer/ und bekommet eine weit abtrocknendere Krafft zum Gebrauch der Walcker. Columella L. 7. c. 5 recommendiret/ die räudige Schaffe zu heilen/ alten Menſchen-Harn/ den man ihnen in Ohren und Mund gieſſen ſoll; ja er befiehlet auch das ausgeſchlagene Vieh in eine Grube beym Orte/ wo die gantze Heerde hin harnet/ einzugraben/ und ſaget/ ſolchergeſtalt würde es wieder geſund werden.

Es könte aber iemand einwenden und ſagen: wenn der Menſchen-Harn ſolchen herrlichen Nutzen ſchaffet/ und ſo viele Hülffs-Mittel daraus bereitet werden/ welche mit einer eröffnenden Krafft und die langwierigen Kranckheiten zu vertreiben begabet ſind/ deswegen auch vielleicht die Walcker vor dieſem nicht mit dem Podagra geplaget waren; woher kommt es/ daß ſie/ wie ſchon oben gedacht/ Cachectici werden/ ſchleichende Fieber und andre Kranckheiten von überhäufften Säfften ausſtehen müſſen? Allein dem gebe zur Antwort/ daß die Arbeiter nicht ſo wohl vom Geſtanck des Harns/ als von der mit Oel geſchmierten Wolle/ und langer Ver-

zögerung der Wollbereiter an verſchloſſenen und unſaubern Oertern / wo ſie halbnackend leben / mit vorgemeldeten Zufällen beſchweret werden. Jedoch iſt auſſer Zweiffel / daß die durch Naſe und Mund ſtets eingehauchten garſtige Dünſte die Geiſterlein verunreinigen. Und gleich wie die Verzögerung an wohlriechenden Oertern ſchädlich iſt; alſo muß man auch von denſelben urtheilen / die mit Geſtanck angefüllet ſind / ob man ſie gleich bisweilen um die Trägheit der Geiſterlein aufzumuntern gebrauchet.

Ehe ich dieſes Capitel beſchlieſſe / will noch erzehlen / daß vor Alters das Walcker-Handwerck (wovon itzo nur noch etwas weniges übrig blieben) in dieſer Stadt ſo ſehr getrieben worden / und ſo groſſen Gewinn zuwege bracht / daß ehemals ein Walcker geweſen / der ſo reich worden / daß er dem Mutinenſiſchen Volcke ein Fechter-Spiel vorgeſtellet / dergleichen auch eben zu der Zeit ein Schuſter zu Bononien gethan; dahero Martialis dieſer beyder Handwercker Unbeſonnenheit durch Verſchwendung ihres Vermögens / bey dem gemeinen Volck Lob zu erlangen / folgender maſſen durchziehet L. 3. Ep.

Sutor

Sutor cerdo dedit tibi, culta Bononia, munus;
Fullo dedit Mutinæ, dic ubi caupo dabit?

Aber vor dieſem wurde die Mutinenſiſche Wolle / und abſonderlich die jenige / welche auf der platten Gegend von den Schafen / ſo zwiſchen Sculterina und Gabello weideten / abgenommen wurde / überaus gelobet / daß auch Columell. L. 7. c. 2 derſelbigen unter der Frantzöſiſchen den Vorzug giebet / welche von den Schafen kommt / die um Parma und Mutina auf den dürren Feldern weiden.

Das funffzehende Capitel
Von den Kranckheiten / welchen die Oel- und Leder-Bereiter / auch andere ſchmutzige Handwercker unterworffen.

Es giebt auch noch viele andere Werckſtätte / worinnen die Naſen beleidiget werden / und woraus die Arbeiter nebſt den Gewinn eine üble Belohnung ziehen; dergleichen ſind die jenigen / in welchen die Oel- und Leder-Bereiter / Saitenmacher / Fleiſcher / Fiſch-Händler / Herings-Krämer /

mer / Käſe-Händler / und die / ſo Inſelt-Lichter bereiten / ihre Handthierung treiben. Denn ich muß geſtehen / daß / ſo offt ich an dergleichen Oerter kommen / mir iederzeit ſehr übel worden / habe auch den ſchädlichen Geſtanck ohne Kopff-Schmertzen und einigem Erbrechen nicht erdulden können. Dahero wird nicht unbillig verboten / daß ſolche Arbeiter ihre Arbeit nicht zu Hauſe verrichten ſollen / ſondern entweder in den Zwingern der Stadt / oder Vorſtädten / wie hiervon beym Cæpolla de ſer. urb. c. 48. n. 3. Paulo Zachia Q. M. L. l. 5. T. 4. Q. 7 und andern kan nachgeſchlagen werden. In dieſem Capitel nun wollen wir zuerſt von den Oel-Bereitern ſagen.

In dieſen Landen / wo es viel Nüſſe giebt / pfleget man nicht wenig Oel aus den Nüſſen zu bereiten / deſſen ſich das Volck bey Nacht in den Laternen bedienet / ſelten aber Baum-Oel wegen deſſelben Ermanglung braucht; denn das gantze Land / ſo dis- und jenſeit des Poos liegt / träget gar keine Oel-Bäume / und das bey uns befindliche Baum-Oel wird aus Hetrurien (Florentz) zu uns gebracht. Man machet aber das Nuß-Oel eben auf die Art / wie das Baum-Oel. Denn

die auf der Mühle zerriebene / und zu einem weichen Teig gemachte Kerne werden in einem groſſen küpffernen Keſſel über dem Feuer gekocht; nachgehends wird aus dieſem Teig das Oel heraus gepreſſet: indem aber dieſes geſchiehet / ſo fähret ſchwartzer Ruß in die Höhe und iſt ein ſo übler Geſtanck / daß die / ſo ſolcher Verrichtung obliegen / dieſe garſtige Ausdünſtungen in ſich ziehen. Dahero erdulden ſie auch nicht weniges Ubel / abſonderlich die jenigen / welche die beym Feuer rauchende Materie in dem Keſſel mit einem Spaten umrühren / als da iſt Huſten / kurtzer Athem / Haupt-Schmertzen / Schwindel und Cachexie. Ja weil auch dergleichen Arbeiter ſtetig ſchmutzige Kleider tragen / von derer anhangendem Unflat die Lufft-Löchlein der Haut öffters verſtopffet werden / ſo entſtehen dahero hefftige Kranckheiten / abſonderlich Bruſt-Kranckheiten / weil man dieſe Handthierung nur dem Winter über treibet. Wie ſchädlich der aus dem Nuß-Oel entſtandene Rauch dem Kopffe ſey / erfahren die jenigen / welche in einem verſchloſſenen Zimmer / und worinne kein Lufft-Loch iſt / bey einer von Nuß-Oel gemachten Lampen etliche Stunden lang entweder ſchreiben oder leſen / oder

ſonſt

ſonſt etwas anders verrichten; denn ſie kommen ohne groſſe Kopff-Wehtagen / Schwindel und Unempſindligkeit aus dem mit Rauch erfüllten Zimmer nicht heraus. Ich kenne etliche/ denen der Dunſt von ſolchem in einem beſchloſſenen Zimmer eben ſo ſchädlich geweſen / als der Rauch von Kohlen; wie es abſonderlich einem Studioſo wiederfahren/ der wegen Armuth zu ſeinem Nacht-Studieren ſolches Oel in ſeinem Zimmer gebrauchet/etliche Tage lang mit der Schlaff-Sucht befallen worden.

Nicht viel beſſer riecht es in den Werckſtätten / worinne Lein-Oel bereitet wird / das man in dieſen Landen zu Nacht-Lichtern gar ſehr gebrauchet / vornemlich wo Mangel an Nuß-Oel geſpüret wird/ und es werden auch die Arbeiter / ſo ſolch Oel verfertigen/ nicht ſo hefftig angegriffen.

Gleichergeſtalt werden die Leder-Bereiter/ welche die Häute der Thiere in Wannen mit Kalck und Gall-Aepffeln einweichen / mit Füſſen treten / waſchen / reinigen/ mit Inſelt überſchmieren zu unterſchiedlichem Gebrauch/ von dem ſtetswährenden Geſtanck und garſtigen Dünſten beleidiget / als wie obenangezogene Arbeiter. Denn ſie ſehen gantz blaß

aus/

aus / ſind geſchwollen / ſchwartzgelbe / engbrůſtig / und faſt alle Miltz-ſůchtig. Ich habe nicht wenig von dieſen Arbeitern angemercket / daß ſie Waſſer-ſůchtig worden; denn wie kan es anders ſeyn / weil ſie in einem feuchten Ort / und mit garſtigen aus dem halb faulen Leder entſtandenen Dünſten angefüllter Lufft faſt iederzeit leben / daß nicht ſo wohl die Lebens- als ſinnliche Geiſterlein ſolten beſchådiget / und zugleich der gantze Cörper umgewendet werden? Ich habe offt wahrgenommen / daß die Pferde weder durch Sporen noch einige andere Gewalt håtten können darzu angetrieben werden / daß ſie für dergleichen Werckſtåtten wollen vorůbergehen; ja wenn ſie zu erſt einen ſolchen Geſtanck gerochen / ſo ſeyn ſie wie Raſende und Wilde geſchwinde wieder nach Hauſe gerannt. Deswegen ſind die Håuſer / in welchen die Håute bereitet werden / entweder an den Stadt-Mauren / wie andere garſtige Handthierungen / oder auſſerhalb der Mauer / wie in dieſer Stadt / gebauet / damit nicht die Lufft verunreiniget werde. Deswegen hat Hippocrates p. Ep. S. 3 in der Hiſtorie des Philiſci, welcher des ſechſten Tages an einem gifftigen Fieber geſtorben / den Ort gar wohlbedåchtig

dächtig beſchrieben/ wo er kranck gelegen: Philiſcus wohnte an der Mauer ꝛc. Bey Erörterung dieſer Hiſtorie hat der gelehrte Mercurialis angemercket/ es habe Hippocrates die Worte/ an der Mauer/ deswegen darzu geſetzet/ damit er den ungeſunden Ort andeuten möchte/ worinne dieſer Krancke lebete/ weil die Oerter der Städte bey den Mauren allzeit weit ungeſunder ſind/ weil aller Unflat der Stadt/ und die todten Aeßer des Viehes und andere Unreinigkeit dahin gebracht wird.

Vor dieſem waren zu Rom alle garſtige Werckſtätte/ und abſonderlich der Leder-Bereiter ihre in der Gegend über der Tiber gebauet/ wie aus dem Martiali L. 6. Ep. 43 zu erſehen/ welcher unterſchiedlichen Geſtanck erzehlet/ wornach die Thais nach ſeinem Vorgeben ſtincket/ worunter er auch den rechnet/ welcher von den in der Gegend über der Tiber gebeitzten Hunde-Fellen entſtanden. Denn ſo ſaget er:

Non ab amore recens hircus, non ora Leonis,
Non detracta cani Transtiberina cutis.

Dieſen Gebrauch ſolcher Gegend/ wo geringe

ge Leute lebten/ und garſtige Handthierungen getrieben wurden/ hat Juvenalis Sat. 15 berühret:

- - - nec te faſtidia mercis
Ullius ſubeant ablegandæ Tiberim ultra.

Deswegen war auch die Lufft ſelbiger Gegend bey den Römern in übelm Ruff wegen des groſſen Geſtanckes/ der von ſo garſtigen Handthierungen und ſtinckenden Waaren entſtund; weswegen auch die Jüden/ ſo in dieſer Gegend der Stadt wohnten/ und wohin ſie ſich/ nach Philonis de Leg. ad Cajum Zeugnüß/ als an einen mehr verlaſſenern und geringen Ort begeben/ abſcheulich ſtuncken/ nicht von dem ihnen angebohrnen Geſtanck/ wie man bis dato noch gläubet.

In die Claſſe der Leder-Bereiter gehören auch die Saiten-Macher/ ſo Saiten auf muſicaliſche Inſtrumente verfertigen. Denn ſie ſind einerley Zufällen unterworffen/ weil ſie allzeit an feuchten und ſtinckenden Orten leben müſſen/ wenn ſie die Gedärme des Viehes handthieren/ ſäubern/ und drehen; dahero ſolche Arbeiter gemeiniglich im Geſichte gantz ſchwartzgelbe ausſehen/ ſind Cachectici, und haben geſchwollene Schenckel.

Die Käſe-Bereiter gehören ebenfals unter

ter die garſtigen Handwercker / welche auch wegen des garſtigen Geſtancks vieles Ungemach erdulden müſſen. Jedoch iſt die Rede von ſolchen Käſe-Bereitern/welche aus Küh-Milch groſſe runde Käſe machen/ dergleichen etwan vor dieſem die Lunenſiſchen waren / wovon Martialis L. 13. Ep. alſo ſaget:

Caſeus Hetruſcæ ſignatus imagine Lunæ
Præſtabit pueris prandia mille viis.

Und dergleichen auch bey uns der Parmeſan-Käſe iſt / wie auch der Placentiner/ Laudenſer und anderer Städte in der dis- und jenſeit des Poos gelegenen Gegend; denn die rauchenden und fetten Dünſte beleidigen die Arbeiter gar ſehr. Zwar wird in Italien dergleichen Handthierung ſelten in Städten verrichtet/ ſondern man macht den Käſe vielmehr auf den Fuhrwercken und Land-Gütern. Jedoch bereiten in dieſer Stadt die Juden / welche keine Speiſe eſſen / wenn ſolche nicht von ihren Händen gemacht worden/ von der Milch/ſo ihnen von den nächſten Fuhrwercken zugebracht wird/ in ihren Wohnungen im Sommer den Käſe ſelbſten. Und in Warheit / an den Orten / wo ſie ihn machen/ iſt ein ſehr abſcheulicher Geſtanck / und verſammlen ſich auch alle Fliegen daſelbſt.

Jo. Pet

Jo. Pet. Lotichius erzehlet in ſeinem von der Schådligkeit des Kåſes herausgegebenen Bůchlein/ daß zu Franckfurt eine Straſſe ſey/ worinne man Kåſe mache/ und fůhre aus ſolcher Straſſe ein ſo hefftiger Geſtanck heraus/ daß er glaube/ man kŏnne die Urſache der Peſt/ ſo in dieſer Stadt graſſiret hat/ dieſem garſtigen Geſtanck beymeſſen.

Ferner glaube ich / es ſey kein Ort zu finden / darinne die Arbeiter wegen des Geſtanckes mehr kranck wůrden / als wo man Inſelt-Lichter zu verfertigen pfleget. Denn nicht nur allein die Arbeiter/ ſondern auch die benachbarten Håuſer empfinden den groſſen Schaden; deswegen auch dergleichen Verrichtungen an geringe Oerter der Stadt/ und bey die Zwinger verwieſen werden/ wie Zacchia gantz recht anmercket und erinnert/ welcher abſonderlich der Werckſtåtte gedencket/ worinne Inſelt-Lichter gezogen werden. Denn wenn die Keſſel / worinnen das Inſelt von Bŏcken / Ochſen und Schweinen vermiſcht enthalten iſt / anfangen zu ſieden / ſo breitet ſich allenthalben ein garſtiger und eckelhafter Dunſt aus / womit auch die gantze Gegend daherum angeſtecket wird. Nun werden dieſe Handwercker gar ſehr beleidiget/ wenn

ſie bey den ſiedenden Keſſeln ſtehen/ und die fetten Theilchen mit Naß und Mund in ſich ziehen/ wormit die Lunge angefüllet wird; wannenhero denn ſchwerer Athem und Kopff-wehtagen erfolgen/ inſonderheit aber Eckel und Erbrechen. Und es iſt nichts auf der Welt/ ſo mehr Eckel und Erbrechen erwecken kan/ als das Fett/ auch nur von bloſſem Anſchauen/ ob man es gleich nicht innerlich gebraucht. Alſo hat man faſt für allen fetten und mit allzugroſſen Brüſten begabten Weibs-Perſonen einen Abſcheu; deswegen Martialis dergleichen Weiber weit von ſich wegtreibende ſagte/ er wäre ein Liebhaber des Fleiſches/ nicht aber des Fettes. Es weiß aber iederman/ wie hefftig fette und öhlichte Sachen die Säure im Magen/ als den Urſprung des Appetits/ vertreiben können/ ob ſie gleich ſelbſten eine heimliche Säure bey ſich haben. Und Galenus Comm. 21. 2. Se. recommendiret den Hunde-Hunger zu ſtillen fette und ölichte Speiſen/ als welche die im Magen enthaltene und die Häutlein deſſelbigen beiſſende Säure dämpffen können. Avicenna L. 1. Fen. 3. Do. 5. c. 2 räth deswegen reiſenden Leuten den Gebrauch fetter Speiſen/ als Küh-Fett/ und erzehlet/ es ha-

be

be einer / ſo ein Pfund Violen-Oel mit Inſelt vermiſcht getruncken / zehen Tage lang gar gemächlich gefaſtet. Demnach darff man ſich nicht wundern / wenn dergleichen Arbeiter keine Luſt zu eſſen haben / und ſtets mit Eckel geplaget werden.

Auch habe öffters angemercket / daß die bey ſolchen Werckſtätten wohnende Weiber wegen des garſtigen Geſtanckes über Mutter-Schmertzen (Plage) geklaget; worüber ſich vielleicht iemand wundern könte / da doch Hippocrates 2. de Mor. Mul. nu. 72 wider dergleichen Zufall ſtinckende Sachen recommendiret / wenn man ſie für die Naſe halte. Aber gleichwie wohlriechende Dinge nicht allzeit die Mutter-Plage erwecken / dieweil man auch wohlriechende Sachen / als Zimmet / Muſcaten-Nüſſe und andere denen krancken Weibern als ein Hülffs-Mittel darreicht / welches nach Horatii Augenii L. 12. Ep. 8 Ausſpruch ein gantz gewiſſes Mittel in dergleichen Zufällen iſt / und auch ſolches von dem hochgelehrten Herrn D. Ettmuller de Affl. fœm. ex utero nicht verworffen / und von Hippocrate im Buch von der Weiber Natur ein wohlriechender Wein gelobet wird; alſo ſtillen auch ſtinckende Sachen / wenn

man ſie an die Naſe hält/ nicht allezeit die Mutter-Schmertzen/ wie Foreſtus L. 28. Obſ. 30 wahrgenommen; und iſt gar eine alte Obſervatio, daß vom Geſtanck einer ausgelöſchten Lampe die hefftige Mutter-Plage ſammt dem Kinde in Mutter-Leibe getödtet werde. Deswegen laſſe michs nicht wundern/ daß die Geiſterlein von dem faulen Inſelt-Geſtanck in eine unordentliche Bewegung gebracht/ und zugleich wegen Eckel/ nach dem der Magen hinaufwerts zuſammen gezogen worden/ die Mutter angegriffen werden. Denn ſo habe ich dereinſt geſehen/ daß zarte Weibes-Perſonen von dem Geſtanck des Inſelt-Lichtes/ ſo ſie die Nacht durch brenneten/ ohnmächtig und von der Mutter-Plage befallen worden.

Von dem ſchädlichen Geſtanck der Inſelt-Lichter kan beym Solenander Se. 5. Conſ. 6. p. 461 nachgeleſen werden. Dieſer erzehlet/ es habe ſein Bruder/ der bey Inſelt-Lichte fleißig ſtudiret/ ſich groſſen Schaden dadurch an der Lunge und Gehirn gethan: überdieſes ſagt er auch/ daß das Ochſen-Inſelt weit ärger als Schaf- und Schöps-Inſelt ſtincke. Ich halte aber dafür/ daß die Inſelt-Lichter niemals ärger ſtincken/ auſſer wenn

etwas

etwas Schwein-Schmeer darunter gemiſchet worden. Auch ſtehet in den Actis Haffnienſibus eine gar ſchöne Hiſtorie / in welcher eines Weibes gedacht wird/ welche bey Bereitung der Lichte / um ſelbige zu verkauffen/mit groſſen Kopff-Schmertzen / worbey ſich ein Schwindel befunden/ rothen Augen uñ ſchwerem Athemholen befallen worden / welche Frau Olaus Borrichius wiederum zu voriger Geſundheit bracht / ſo daß er erſtlich bey ihr ein Erbrechen erweckte / und nachgehends unterſchiedliche zur Bruſt dienliche Waſſer mit dem oxymellite ſquillitico gebrauchte / wormit er den Feind/ wie er ſpricht/ einſchläfferte; in einiger Zeit aber hierauff / als ſie den Gebrauch der Medicamenten auf die Seite geſetzet / befiel ſie ein Keichen/ worauff ſie wiederum zur Artzney ihre Zuflucht genommen/ und ihrer Handthierung gäntzlich abgeſaget; auch ermahnte ſie dergleichen Handwercker / daß ſie/ wenn ſie anders für Bruſt-Kranckheiten wolten ſicher ſeyn/ zum wenigſten ihre Verrichtung unter freyem Himmel thun ſolten.

Ingleichen ermahne auch ich gelehrte Leute / daß ſie bey ihrem Studieren ſo viel möglich der Inſelt-Lichter entbehren; und ſolten

die Mittel zu Anſchaffung Wachs-Lichter nicht zulänglich ſeyn/ ſo können ſie nur Baum-Oel in den Lampen (denn die Oliven ſind ohndem der Palladi gewiedmet) gebrauchen/ wie es die alten Liebhaber der Künſte und Wiſſenſchafften zu machen pflegten/ als welcher Wercke gerühmet worden/ wenn ſie nach Oel rochen. Und dieſes räth auch Fortunatus Plempius de Tog. Val. tue. c.35.& 59, welcher ſagt: es erwecke der Geſtanck und Rauch von Inſelt-Lichtern eben ſo wohl als der Rauch von der Lampe aus dem Plinio L.7. H. N. c.7 einen Abortum.

Sind nun dergleichen Handwercker wierum zu voriger Geſundheit zu bringen/ ſo muß man ſolche Medicamente/ wie Borrichius vorgeſchrieben/ gebrauchen/ als nemlich Brech-Artzneyen; unter denen das Spieß-Glaß die Oberſtelle beſitzet/ ſtarcke Purgier- und ſcharffe abfegende Mittel/ und abſonderlich die/ ſo mit Eßig bereitet worden/ als das oxymel ſcyllitnicum, und andere dergleichen remedia, weil der Eßig vor allen andern das Fett am beſten unterdrücket und ausfeget.

Demnach muß man ſtets dahin ſehen/ daß ſo wohl innerlich als äuſſerlich ſolche fette Theilchen/ wormit die Eingeweide und Haut

ſolcher

ſolcher Handwercker angefüllet und die Geiſter verſtricket ſind / auch eine freye Durchdůnſtung verhindert wird / herausgetrieben und verbeſſert werden / ſie mögen nun an oben erzehlten Zufällen oder ſonſt andern Kranckheiten nach Gelegenheit der Zeit darnieder liegen. Denn es iſt iederzeit zu muthmaſſen / daß die Säffte und Geiſterlein von ſolchen garſtigen Theilchen / die ſie bey Verrichtung ihrer Arbeit zugleich mit der Lufft aufgefangen / ſeyn verletzet worden. Deswegen muß man auch mit Aderlaſſen bey dieſen Patienten gar behutſam umgehen: denn zapffet man etwas viel Blut weg / ſo nehmen ihre Kräffte und Geiſterlein ab / als welche aus unreinem Blut gezeuget nicht anders als unmächtig und vergehende ſeyn.

Das ſechzehende Capitel
Von den Kranckheiten der Taback-bereiter.

Allein wir wollen uns nun von ſo garſtigen und ſtinckenden Werckſtätten zu den Delicateſſen der Naſen wenden / zu den Werckſtätten nemlich / allwo man

Taback (man vergönne mir dieſes Wort zu brauchen/ weil es in unſer Sprache ſchon angenommen worden) bereitet. Dieſes aus Taback-Kraut bereitetes Pulver iſt eine Erfindung dieſes Seculi, oder vielmehr eine verderbte Gewohnheit/ und gebrauchen ſo wohl Weiber/ als Männer/ wie auch Knaben nichts öffters/ als ſolches/ ſo daß auch der Einkauff deſſelben unter die täglichen Ausgaben der Haußhaltung gerechnet wird. Was nun dieſes Pulver ſo wohl dem Haupte/ als Magen/ für Ungelegenheit erwecke/ wiſſen die am beſten zu ſagen/ ſo es bereiten. Unter andern Waaren/ die von Livorno zu uns gebracht werden/ werden auch aus den Blättern vorbemeldten Krauts/ ſo wie Stricke zuſammen gedrehet/ groſſe Rollen gefunden/ welche die Arbeiter aufdrehen/ aus einander breiten/ und auff die Mühle ſchütten/ damit es möge zu Pulver gerieben werden. Wenn aber die Mühle von Pferden mit verbundenen Augen herum getrieben wird/ ſo werden die darbeyſtehende Arbeiter/ die die Taback-Blätter nach und nach aufſchütten/ ehe ſie es gewohnen/ mit groſſen Kopff-Schmertzen/ Schwindel/ Eckel und ſtetigem Nieſen angefochten. Denn durch ſolches Mahlen geſchiehet

eine

eine ſo groſſe Ausdünſtung der zarten Theile/ abſonderlich des Sommers/ ſo daß auch die gantze Nachbarſchafft mit dem Geruch von Taback nicht ohne Klägen und Eckel angefüllet wird. Auch ſelbſt die Pferde/ ſo die Mühle treiben/bezeugen durch öffteres Kopffſchütteln/ Huſten und Schnuder/ daß die Dunſt des Tabacks ſcharff und ſchädlich ſey. Ich kenne ein Jüdiſches Mägdlein/ (denn faſt in gantz Italien haben die Juden den Taback-Handel/ gleichwie viele andere öffentliche Einkünffte/ an ſich bracht) die die gantze Zeit über mit Aufdrehung der Taback-Rollen zubringende einen hefftigen Trieb zum Erbrechen empfund/ und öffters Stühle hatte; ſie erzehlte mir auch/ daß viel Blut durch die göldne Ader von ihr gangen/ weil ſie auff ſolchen Rollen geſeſſen.

Von dem Gebrauch und Mißbrauch will eben hier nicht viel reden/ damit nicht ſchon was altes vorbringen möge. Magnenus hat hiervon ein gantzes Buch geſchrieben. Ettmüller in ſeinem Opere, ſo neulich zu Franckfurt mit vielen Anmerckungen gedruckt worden/ beſchreibet den Taback und die daraus bereitete Medicamente gantz genau: iedoch geſtehen ſie alle/ daß aus ſeinem allzuvielen

Gebrauch kein geringer Schaden entſtehe / und ſind deswegen unterſchiedliche Obſervationes bey den Autoribus zu finden / wovon beym Helmont in Cuſtode errante nu. 46. ac in Tr. de Mort. Occaſ. kan nachgeleſen werden / welcher aufs Taback-Rauchen ſcheltende ſaget / man habe den Magen durch ſolchen Ruß gantz gelb gefärbet befunden / und eignet ihm ein heimliches Gifft zu. Simon Pauli Quadr. Bot. c. 6. de Pht. wie auch Richardus Morton ſagen / die Lunge würde vom Taback-Rauch welck / trucken / und finge allmählig an zu ſchwinden. Hierüber kan Theoph. Bonetus in ſuo Sepulchr. t. 2. L. 4. Se. ult. zu Rath gezogen werden / welcher vieler Eröffnungen der Cörper gedencket / woraus erhellet / wie groſſes und abſcheuliches Ubel in der Lunge und im Gehirn nicht nur vom Taback-Rauch / ſondern auch vom Gebrauch ſeines Pulvers gefunden worden. Daß aber im Taback / wie in allen den Dingen / ſo Rieſen verurſachen / eine groſſe Schärffe enthalten / bezeuget genugſam das Kützeln / ſo in der Naſen entſtehet / wie auch deſſen Kauung und böſer Geſtanck / welcher macht / daß die Taback-Schmaucher allzeit einen ſtinckenden Athem haben.

Der ſtarcke Geruch nun und die häuffig herumfliegende Theilchen / welche ie zärter / ie ſchärffer ſind / wenn ſie mit Naſe und Mund eingezogen werden / kützeln das zarte Häutlein der Lunge und Lufft-Röhre / und trocknen ſie aus / verdunckeln die im Gehirn wohnende Spiritus animales, ja ſie ſchläffern ſie faſt gar ein; und verderben auch zu gleicher Zeit den Magen durch Unterdrückung ſeiner natürlichen Säure.

Es muß aber auch niemand meynen / ob wolte ich ein ſo berühmtes Kraut / das mit Königlichem Titel pranget / und allen Europäern ſo angenehm iſt / abſonderlich in denen Herrſchafften / wo von ſeinem Gebrauch groſſe Einkünffte gezogen werden / ſchimpffen wolte. Es haben gar berühmte Leute von den Tugenden des Tabacks geſchrieben / und wird mit allem Recht unter die Mediciniſchen Pflantzen gerechnet; nur ſein allzuvieler und unzeitiger Gebrauch iſt zu verwerffen / welcher macht / daß ſein Glück unterſchiedlich iſt / und ſo viel gutes als böſes von ihm geſaget wird. Man hat gnungſam erfahren / daß in den Taback-Blättern vieles flüchtiges Saltz zu finden / vermöge deſſen er einer abfegenden und heilenden Krafft iſt / indem er die übri-

ge

ge Säure dämpffet; deswegen auch von Epiphanio Ferdinando Hiſt. 22 ſein Decoctum in Bruſt-Geſchwüren als ein Secretum gar ſehr gelobet wird. Auch weiß der gemeine Mann / daß die gekauete Tabacks-Blätter viele Wäßrigkeit abführen; wodurch doch kein geringer Irrthum begangen wird. Denn dergleichen Kauen und ſo häuffige Abführung der wäßrigen Feuchtigkeit iſt nicht eben allen zuträglich: denn bey fetten Leuten/und die viel dicke Säffte haben/ wird ſein Gebrauch gar gute Dienſte leiſten; anders aber in denjenigen / welche eines gallichten und hitzigen Temperaments ſind / wie für andern Wilhelm Piſo L. 4. c. 45. de re nat. & med. ut. Ind. gar weißlich anmercket. In Warheit/ ich kenne ihrer viel/ die wegen ſolchen Kauens ſchwindſüchtig worden / als welche / weil ſie aus ihrem Munde ſtets Waſſer ſahen heraus flüſſen / ſich auff dieſe Art ihrer Geſundheit gar wohl zu rathen fälſchlich einbildeten; die man auch ſchwerlich bereden konte / daß dieſe häuffige Abführung des Speichels kein guter Rath ſey / und daß dadurch der Leib ſeiner nährenden Feuchtigkeit beraubet würde. So gar ſind die Leute vom Taback-Kauen und Rauchen eingenommen / welches Laſter

auch/

auch / nach meinem Erachten / iederzeit wird verdammet / hingegen aber auch niemals unterlaſſen werden.

Daß der gekauete Taback / oder ſein durch die Taback-Pfeiffe gezogener Rauch den Appetit vertreiben ſoll / ſo daß man vermittelſt ſeines Gebrauches eine groſſe Reiſe ohne Empfindung des Hungers und Murren des Magens verrichten könne / wird von vielen geſaget / worunter auch Wilhelm Piſo in H. N. & Med. utriusque Indiæ L. 4. c. 43. iſt / der da bezeuget / er habe auff der Reiſe durch wüſte Oerter durch ſolches Kauen weder Müdigkeit noch Hunger verſpüret. Eben dieſes ſaget auch Helmont in Tract. Mortis Occaſ. und ſpricht: es geſchehe dieſes / nicht weil der Taback den Hunger ſtillt / ſondern ſo fern er die Empfindligkeit und Ausübung der Verrichtungen aufhebet. Ettmüller in Tract. de fame læſa hat faſt eben dieſe des Helmontii Meynung / wenn er ſpricht: der Taback erwecket wie alle Narcotica in den Geiſterlein eine Unempfindligkeit / und zerſtöret mit ſeinem flüchtigen Saltze das saltzige Magen-Ferment, und auf dieſe Art wird man des Hungers nicht inne. Gewiß auch / ich habe offt wahrgenommen / daß dergleichen Taback-

Rau-

Raucher und Kauer / eben wie groſſe Wein-Säuffer / niemals nach Speiſen ein Verlangen getragen. Denn gleichwie der Wein und ſein Geiſt das ſaure Magen-Ferment ſchwächet und dämpffet; alſo vermindert auch die offtmahlige Kauung des Tabacks den Speichel und ſchwächet den Magen / ſo daß man kaum die Empfindung des Saugens verſpüret. Und eben dieſes meynet auch der gelehrte Plempius in Lib. de Togatorum Valet. tuenda c. 4 bejahende / daß der Taback keinesweges nähre / ſondern der hungrige Magen würde mit einer groſſen Menge im Munde ausgezogener und hinunter geſchluckter Feuchtigkeit angefüllet.

Man muß ſich aber wundern / wie die Naſe ebenermaſſen wie in der Küche ſo ſinnreich geweſen / daß ſie ſo viel Künſte / und ſo vielen Putz um den Taback anzurichten / und auf mancherley Art zu machen / ausgeſonnen / daß einem iedweden nach Belieben bald ein dicker / bald ein dünner / bald ein wohlriechender / bald ein nichtriechender anſtändig / und nicht nur der Naſe / ſondern auch dem Maule annehmlich iſt / wenn man ſeinen Rauch zu ſich ziehet / und durch Mund und Naſe wieder wegbläſet / ſo daß mir iederzeit / wenn

ich

ich ſolche Liebhaber des Tabacks ſehe/ die entweder ſein Pulver ſo begierig in die Naſen ziehen/ oder rauchen und wieder wegblaſen/ der vom Areoſto beſchriebene Orlandus in Sinn kommt/ welcher das verlohrne Gehirn durch die Naſe wieder in ſich ziehen ſoll/ oder der mit Hercule in der Höhle des Berges Aventini ſtreitende Cacus, welcher

Faucibus ingentem fumum, mirabile dictu,
Evomat, involvatque domum caligine cœca.

Aber was haben die Taback-Bereiter vor Hülffe aus der Medicin zu hoffen? Kan man die Gelegenheit nicht wegſchaffen/ und der Gewinn den Geruch dieſen Arbeitern nicht ſo empfindlich und beſchwerlich macht/ ſo erinnere man ſie nur/ daß ſie ſich beym mahlen/ ſieben/ und andern Verrichtungen dieſer Waare/ ohne deſſen Gebrauch eben/ als ohne Wein und Brodt/ die Geiſterlein nebſt der bürgerlichen Schönheit erſterben würden/ ſo viel immer möglich vor den herumfliegenden Theilchen hüten; indem ſie ſich den Mund und Naſen verbinden/ öffters friſche Lufft ſchöpffen/ das Geſichte mit kaltem Waſſer waſchen/ den Mund öffters mit Eßig ausſpülen/

len / und auch trincken / weil nichts beſſers die Theilchen / die ſich im Munde und Magen angeſetzet / abfegen und unterdrücken kan / als die jenige Sachen / worunter Eßig vermiſcht. Die aus Melonen-Saamen bereitete Milch / gerſtene Graupen / Küh-Molcken / Reiß in Milch gekocht / ſind gar dienlich / daß die Verletzung nicht weiter einreiſſen möge. Dieweil dieſe Verrichtung in verſchloſſenen und feuchten Orten gethan wird / abſonderlich wenn man Taback-Blätter mahlet / und ſolche Arbeiter über Kopff-Schmertzen und Eckel klagen; ſo habe ihnen Brech-Artzneyen verordnet / als welche das Brechen erweckende eingezogene Pulver auff einen kürtzern Weg austreiben.

Dieweil nun denen Künſtlern und Handwerckern ſo wohl von übel- als wohlriechenden Sachen groſſe Ungelegenheit zuſtöſſet / ſo weiß nicht / was mich vor eine Begierde ankommen / allhier etwas weniges mit nicht angenehmer Ausſchweiffung von der Natur des Geruches vorzutragen: allein die groſſe Weitläufftigkeit dieſes Werckes hat mich davon abgeſchröcket / weil ich beſorgete / ich möchte bey deſſen Unternehmung durch ſeine Anmuthigkeit gar zu weit von meinem Vornehmen

abge-

abgeführet werden. Als nun dieſes bey mir etwas überlegte / und wahrnahm / wie zwar ſo wohl von alten als auch neuern Philoſophis und Medicis viel vom Geruch in ihren Schrifften hier und dar aufgezeichnet worden; hingegen aber annoch eine abſonderliche und vollkommene Erzehlung vom Geruch in der natürlichen Wiſſenſchafft ermangele; ſo kam mir in Sinn einen Abriß zu geben / wie man eine natürliche und mediciniſche Erzehlung vom Geruch könte zuſammenſchreiben / ſo daß man darbey die Natur des Geruches nach der neuern und alten Philoſophen Gutachten erwegte / zuſammt deſſelben Unterſcheid / und Abtheilungen in gewiſſe Claſſen / ſeinen Eigenſchafften / Urſachen / Vaterland / Zuſammenſetzung / Vermiſchungen / und alſo auch von dem Salben der Alten; hernach könte man auf die aus wohlriechenden Sachen hergenommene Medicamenta kommen / wannenhero die Artzney der Geiſterlein nach der neuern Medicorum Meynung ihren Urſprung genommen; letzlich müſte man die Bibliſchen Gerüche / deren in heiliger Schrifft Meldung geſchiehet / und welche die Juden beym Opffern gebrauchten / erzehlen / wie auch die jenigen / deren ſich unterſchiedliche Völ-

cker / als Griechen / Römer / Egyptier / und Indianer beym Räuchern und Opffern die Götter zu verſöhnen und aufzumuntern bedieneten. Dahero nahm mir für von dieſer weitläufftigen Materie ein gantzes Buch / worinne eine allgemeine Erzählung wohlriechender Sachen enthalten / zu ſchreiben / damit man in einem einzigen Wercke das / was hin und wieder nur davon aufgezeichnet / und ich durch unterſchiedliche Experimenta angemercket / möchte beyſammen haben. Petrus Servius, ein Medicus zu Rom / hat ehemahls in ſeiner Philologiſchen Diſſertation de Odoribus einen Phyſicaliſchen Tractat von dieſer Materie verſprochen / aber ſolches / ſo viel ich weiß / noch nie ins Werck gerichtet; iedoch will eben dieſes mein Vornehmen / ſo viel Müh und Arbeit erfordert / ſo gar gewiß nicht verſprechen. Denn es ſind viele Sachen / die von weiten und beym erſten Anblick gar leichte ſcheinen; hernach aber gar ſchwer und ſauer erfunden werden / wovon der Poet gewißlich gar weißlich ſaget:

Tollimus ingentes animos, & maxima parvô
Tempore molimur.

Das

Das ſiebenzehende Capitel
Von den Kranckheiten der Todtengräber.

DIe Todtengräber hatten bey den Alten viel ſchwerere Arbeit/ als zu unſerer Zeit zu verrichten. Denn ſie pflegten der todten Cörper mit groſſem Fleiß/ indem ſie ſolche abwuſchen/ ſalbeten/ verbrandten/ und die Aſche davon in die Urnen aufhuben; deswegen wurden zu dergleichen Verrichtung die Balſamirer/ Salber/ Todten-Verbrenner und andere geringe Leute erfordert. Heute zu Tage aber übergiebet man die in die Kirchen oder auf den Kirchhoff gebrachte Leichen denen Todtengräbern/ damit ſie ſolche in ihren Gräbern beyſetzen mögen. Dieweil aber in Städten und Flecken/ zum wenigſten bey uns in Italien/ eine iede Familie ihr eigen Erb-Begräbnüs in den vornehmſten Kirchen hat/ das gemeine Volck aber nur auf den Gottes-Acker in weitläufftige Begräbnüſſe ohne Unterſcheid begraben werden; ſind dahero die Todtengräber/ wenn ſie in ſolche garſtige mit halb-verfaulten Leichen angefüllte Gruben/ um die herbeyge-

tragene Leichen hinein zu ſcharren/ hinabſtei-
gen/ gefährlichen Kranckheiten unterworffen/
abſonderlich aber gifftigen Fiebern/ jähes To-
des/ Cachexie/ Waſſerſucht/ Stöckflüſſen und
andern ſchweren Gebrechen; und alſo ſehen
ſie gantz blaß und ſchwartzgelbe aus/ gleich
als wolten ſie bald ſterben. Aber in War-
heit/ was kan wohl für eine gröſſere und
mächtigere Urſache zu gifftigen Kranckheiten
erſonnen werden/ als eben ſolches Hinabſtei-
gen in die Gräber/ da man einige Zeit lang
die faule Lufft nothwendiger weiſe einathmen
muß/ von welchem Einhauchen die Geiſter-
lein (derer Natur Aetheriſch iſt) verunreini-
get/ und ungeſchickt gemacht werden ihrem
Amte vorzuſtehen/ nemlich die gantze leben-
de Machine zu erhalten? Hippocrates Lib.
de Flatibus n. 6 hat mit allem Recht geſchrie-
ben/ daß die Lufft denen Menſchen ein An-
fang des Lebens und auch der Kranckheiten
ſey. Nun muß ja die in Gräbern beſchloſſe-
ne Lufft denen Todtengräbern höchſtſchädlich
ſeyn/ und ihr Geblüt gantz und gar verder-
ben. Vor Alters wurden zu ſolcher gerin-
gen Verrichtung/ wie zun Metallen und Cloa-
cken/ die gemeine Sclaven gebraucht/ welche
halb beſchoren waren/ und Inſcripti (Ein-
geſchrie-

geſchriebene) genennet wurden / daher Martialis ſpricht:

Quatuor inſcripti portabant vile cadaver,
Accipit infelix qualia mille rogus.

Anitzo aber treibet der ſchändliche Gewinn oder die Nothwendigkeit und das Armuth freye Leute an / ſolches Werck über ſich zu nehmen / aber mit ſchlechtem Glück. Denn bis dato habe noch keinen alten Todtengräber geſehen / es weiß aber iederman / wie ſehr die Lufft durch Verweſung todter Leichname von Menſchen und Vieh angeſtecket werde; weil man offt angemercket / daß nach geſchehenen groſſen Schlachten von den unbegrabenen Cörpern / oder durch alte eröffnete Grabſtätte groſſe Peſtilentz entſtanden / welche vieles Volck aufgeräumet. Demnach iſt es kein Wunder / wenn ſich Todtengräber durch Handthierung todter Cörper / Aufſchlieſſung der Begräbnüſſe / und Hinabſteigen in ſelbige ſehr gefährliche Kranckheiten über den Halß ziehen. Dieſes wiederfuhr einem gar bekandten Todtengräber / ſo Piſto mit Namen hieß: dieſer / als er einen wohlbekleideten und mit neuen Schuhen verſorgten Jüngling begraben / und in wenig Tagen drauff um Mittags-Zeit wahrnahm / daß die Kirchen-Thü-

ren offen ſtunden/ ging zum Begräbnüß/ that den Stein weg/ und ſtieg hinab/ zohe der Leiche die Schuhe ab/ worauf er über ſolche hinfiel und ſeinen Geiſt aufgab zur wohlverdienten Straffe der Beraubung der Leiche.

Dieſen ſehr ſchädlichen Geſtanck verſpůret man öffters/ abſonderlich des Sommers/ gar deutlich/ und zu groſſen Schaden der allda befindlichen Leute in den Kirchen wegen der vielen Begräbnůſſe und öffterer Eröffnung derſelbigen/ ob man gleich mit Weyrauch/ Myrrhen und andern wohlriechenden Sachen in den Kirchen räuchert. Dahero ſchilt Lilius Gyraldus in ſeinem gelehrten Buche/ von unterſchiedlichen Arten zu begraben/ nicht unbillig auf dieſe Gewohnheit unſerer Zeiten die todten Leichname in den GOttes-Häuſern zu beerdigen/ da man vor alters/ als auch beym erſten Chriſtenthum bloß nur die Märtyrer in den Kirchen zu begraben pflegte/ die andern Gläubigen aber wurden bey die Gottes-Häuſer oder auff die Kirchhöfe begraben. Traun unſere Bauers-Leute gehen mit Beerdigung der Leichen nach ihrer Gewohnheit viel beſcheidener um/ als die/ ſo in Städten wohnen. Denn ſie legen einen ieglichen Verſtorbenen in einen höltzernen

Sarg/

Sarg/ und vergraben ihn in ſeiner Nachbarſchafft in eine tieffe Gruben / welches von ſeinen Freunden und Anverwandten verrichtet wird. Bey den Römern war es warlich eine lobenswürdige Gewohnheit / die Leichname vor die Stadt zu tragen / wie auch bey den Athenienſern um die todten Cörper auff dem Scheiter-Hauffen zu verbrennen / und die Aſchen davon in ſteinernen oder ertztenen Urnen aufzuheben. Die Lateiniſche und Flaminiſche Straſſe/ und abſonderlich die Militariſche waren wegen Menge der Monumenten bey den Römern gar berühmt; daher Juvenalis ſpricht Sat. p.

- - experiar, quid concedatur in illos,
Quorum Flaminia tegitur cinis, atque Latina.

Dieſes aber thaten ſie dreyer Urſachen halben/ wie oben belobter Gyraldus ſaget; und zwar erſtlich / daß die Wanders-Leute durch ſolche Denckmahle möchten zur Tugend aufgemuntert werden; daher kommt es auch / daß die alten Epitaphia insgemein die Vorübergehenden anreden. Die andere Urſache war / daß ſo offt eine Stadt belagert wurde/ die Bürger vor die Aſche der Ihrigen deſto

muthiger mit dem Feinde ſtreiten möchten. Die dritte und vornehmſte Urſache aber war dieſe/ damit die Stadt von dem garſtigen Dunſte/ ſo von Verfaulung todter Cörper entſtehet/ unangefochten und unbefleckt bleiben möge. Denen Veſtaliſchen Jungfrauen aber und denen Käyſern wurde es durch ein abſonderlich Privilegium nur allein verſtattet in der Stadt begraben zu werden. Ja im Geſetze der XII Taffeln/ wie Tullius 2 de Leg. ſchreibet/ wurde verboten/ daß keine Brandſtätte/ob gleich außerhalb der Stadt/ an fremde Häuſer ſolte gemachet werden. Denn ſo heiſts beym Tullio: Du ſolſt keinen neuen Scheiter-Hauffen bey einem fremden Hauſe auff 60 Fuß weit ohne Einwilligung des Beſitzers aufrichten. Und dieſes nicht wegen Feuers-Gefahr/ wie er ſaget/ ſondern wegen des bey Verbrennung der Leichen entſtehenden abſcheulichen Geſtanckes. So gar ſehr trugen die lieben Alten vor die geſunde Lufft der gemeinen Wohlfahrt halber Sorge/ daß ſie nicht nur alle Unſauberkeit/ ſondern auch die Aſche ihrer Angehörigen vor die Stadt-Mauern hinaus verbanneten. Heſiodus verdammet auch ſelbſt die Tingung des Ackers/ meynende/ man müſſe mehr auff

die

die Geſundheit/ als auf die Fruchtbarkeit ſehen. Gleichergeſtalt wurde in Bau-Geſetzen verboten/ es ſolte nichts Ledernes in den Tempel gebracht werden; Denn es war ein groſſes Verbrechen/ wenn man was ſelbſt geſtorbenes in den Tempel begraben wolte.

Damit ich aber mein Vornehmen ende/ ſo muß man vor die Geſundheit der Todtengräber/ derer Verrichtung ſo gar nöthig iſt/ ſorgen/ und iſt es billig/ daß wenn ſie die Leichen zuſamt den begangenen Fehlern der Herren Medicorum unter die Erde verſcharren/ die Medicin ihnen gleichfals eine Wohlthat nach Verdienſt wiederfahren laſſe. Demnach muß man ihnen gewiſſe Regeln fürſchreiben/ damit ſie bey der Beerdigung/ ſo viel nur möglich/ſo groſſen Schadẽ nicht verſpüren mögen; und ſolche können dieſe ſeyn/ die man ſonſt bey Peſt-Zeiten in acht zu nehmen pfleget/ nemlich/ daß ſie den Mund mit ſcharffem Eßig abwaſchen/ und einen mit Eſſig angefüllten Schwamm in der Taſche bey ſich tragen/ damit ſie den Geruch und Geiſterlein erfriſchen können. Die Begräbniſſe ſollen ſie einige Zeit offen ſtehen laſſen/ ehe ſie in ſelbige gehen/ daß die darinne beſchloſſene Dünſte ein wenig heraus ſteigen. Wenn

ihre Arbeit verrichtet/ und ſie wieder nach Hauſe kommen/ ſollen ſie andere Kleider anziehen/ und nach Vermögen der Reinligkeit befliſſen ſeyn. Sind ſie aber etwan kranck/ ſo muß man in der Cur groſſer Vorſichtigkeit gebrauchen. Wenn ich dergleichen Leute zu curiren habe/ ſo laſſe ihnen gar ſparſam Blut weg; denn ihr Blut iſt gantz todten-farbig/ wie das Geſichte; vielmehr werden purgierende Mittel Hülffe leiſten/ als welche dieſen Leuten/ die mit garſtigen Säfften angefüllet/ und geſchwinde zu ſterben pflegen/ mehr zuträglich ſeyn.

Das achtzehende Capitel

Von Kranckheiten der Weh-Mütter.

DAs Amt der Weh-Mütter iſt von den Verrichtungen der Todtengräber gantz und gar entfernet; ſintemahl die erſtern vor den Auftritt des Menſchen auf dieſes Welt-Theatrum, die letztern aber vor den Abtritt Sorge tragen. Jedoch zeuget beyderſeits Verrichtung/ ſo auff den Anfang und Ende des Lebens gerichtet/ wie es mit

mit dem Menſchen beſchaffen ſey. Ob gleich nun die Wehe-Mütter eben keinen ſo groſſen Schaden zu erwarten/wenn ſie bey den Wöchnerinnen ſitzen/wie die Todtengräber bey Beerdigung der Leichen; ſo ſind ſie doch nicht frey/ und gehen nicht allzeit wieder geſund nach Hauſe/ wenn ſie die Kinder ſamt dem in der Mutter enthaltenen Unflat/ welcher häuffig herauslaufft/ auffangen/ wie ſie ſelbſten bezeugen/ und die tägliche Erfahrung bey vielen lehret. Ich will hier eben nicht viel von der übeln Beſchaffenheit der weiblichen Reinigung ſagen/ dieweil ſie/ wenn ſolche etliche Stunden lang entweder zu wenig oder wohl gar nicht flüſſet/ ſchon gnung iſt die Wöchnerin zu tödten. Und mir iſt gar wohl bewuſt/ daß ſo wol vor Alters viele Fragen von der Schädligkeit der monatlichen Reinigung geweſen/ und auch noch heute zu Tage ſeyn; und ſoll ſolche Schädligkeit nach Plinii L. 7. H. N. c. 15 Vorgeben alſo beſchaffen ſeyn/ daß der Moſt davon ſauer werde/ die angegriffene Früchte verdorren/ gepflantzte Sachen erſterben/ das Graß und die Früchte in Gärten/ worauff Weiber geſeſſen/ gantz verbrandt werden. Jedoch bemühet ſich Fallopius de Med. Purg. c. 1 das Monat-Geblüt

blůt von denen ihm angemaſten Verbrechen loßzuſprechen / wenn er ſagt; das Blut der monatlichen Reinigung ſey gar gut / und ſeiner Natur nach zu loben / wenn anders nur die Frau geſund / und ſey eben das Blut / wovon ſo wohl das Weib / als auch das Kind in Mutter-Leibe ſelbſt ſeine Nahrung habe / und die Mutter wůrde nur eintzig und allein von dem Uberfluß des Blutes zu ſeiner Auswerffung angetrieben; welcher Meynung Rodericus à Caſtro de Univ. Mul. Me. l. 2. c. 10 beyſtimmet / ingleichen Ballonius l. 2. Conſ. Hiſt. 2, welcher ſaget; die durch die Mutter geſchehene monatliche Reinigung verletze nicht nach ihrer Beſchaffenheit / ſondern nach ihrer Vielheit: und in den Anmerckungen zu einer Hiſtorie erwehnet er eines Orts aus dem Hippocrate 2. de Morb. Mul. worinne dieſer Lehrer die monatliche Reinigung nicht einen Fluß / ſondern eine Blume heiſſet / τὰ καταμήνια ἄνθειν. Ja es ſaget auch eben dieſer Ballonius, daß die monatliche Reinigung weder der Beſchaffenheit / noch der Vielheit nach beleidige / ſondern dieſe Reinigung geſchehe durch einen verborgenen und wundernswůrdigen Rath der Natur / oder durch gőttliche Vorſicht wegen kůnfftiger Gebåhrung.

Traun

Traun ich habe offt/ und zwar mit groſſer Verwunderung wahrgenommen bey Weibern/ ſo lange kranck gelegen/ und faſt gantz abgezehret worden/ und abſonderlich bey einer adelichen Nonne/ die gantzer zehen Jahr kranck darnieder liegende von allen Kräfften kommen/welcher doch in einem iedweden Monate auf gewiſſe Tage die Monat-Zeit/ ob gleich ziemlich wenig/ und nur auf etliche Tropffen flüſſet. Dem allen aber ungeachtet/ wird mit allem Recht dafür gehalten/ es ſey etwas Böſes in dem Blute der monatlichen Reinigung enthalten; denn dieſer Monat-Fluß wird nicht allein eine Ausführung/ſondern auch Abführung genennet/ welche Abführung auf eine uns unbekandte Gährung geſchiehet vermöge etlicher ſaltziger Theilchen/ die zu den Mutter-Drüſen hinabgetrieben und aus dem Leibe abgeſondert worden.

Die Weiber empfinden die Gewalt dieſer fermentation und innerlichen Unruh am beſten/ wenn die monatliche Reinigung kommen will/ und auch wenn ſie vor ſich gehet; dahero ſie auch von etlichen/ und zwar nicht uneben/ ein monatliches Fieber geheiſſen wird; iſt aber ein geſundes Fieber/weil darauf der Leib in beſſern Stand geſetzt und hur-

hurtiger wird. Deswegen hat Oribaſius vid. Braſau. l. 5. Aph. 36 von dieſer beſchwerlichen Reinigung handelnde gar ſchön geſchrieben: die Weiber betrüben ſich darüber / was ihnen Freude erwecket / und was ſie betrübet / darüber freuen ſie ſich. Will man endlich den Hiſtorien Glauben geben / ſo wird das zum Trincken dargereichte Monat-Blut vor einen Liebes-Trunck gehalten / und geglaubet / daß es könne unſinnig machen; wie man ſagt / es ſey Cajus Caligula von ſeiner Gemahlin der Cæſonia alſo geträncket worden. Unter andern Chirurgiſchen Fürſichtigkeiten die Wunden zu heilen / wie Fragoſius, Lanfrancus und andere berühmte Wund-Aertzte anmercken / iſt auch dieſe enthalten / daß ſie keine Faſen von leinen Tüchern und Hembden der Weiber gebrauchen / ob ſie gleich vielmahl gewaſchen worden / welches auch alle Chirurgi gar heilig beobachten / und dieſes zwar wegen des gifftigen Monat-Geblütes; ja ſie ermahnen auch / man ſolle die Weiber / ſo ihre Monat-Zeit haben / wie auch die vom Venus-Spiel annoch erhitzte Leute wegen des böckichten Geruchs Verwundete nicht laſſen anſehen / ſo daß es keiner Fabel ähnlich ſcheinet / was Plinius L. 7. H. N. c. 7 mit Joachimus Came-

rarius

rarius bey Gaſparum à Rajes Camp. El. Q. 54 erzehlen: daß nemlich die vom Beyſchlaff annoch feuchte Leute von den Bienen / weil ſie von wohlriechenden Dingen ſehr ergötzet würden / und ſie auch der Keuſchheit überaus beflißen lebten / verfolget würden.

Es mag nun mit dem monatlichen Reinigungs-Blut beſchaffen ſeyn / wie es wolle / und ob es würcklich in der That alſo ſey / wie man insgemein vorgiebet; ſo darff man doch keines weges an dem Mutter-Fluſſe zweifeln / welcher vor der Geburt geſchiehet / und auch drauf folget / daß er nicht etwas böſes und gifftiges bey ſich führen ſolte / welches eine geſchwinde Verhaltung oder allzuweniger Fluß der weiblichen Reinigung nach der Geburt genugſam bezeuget: ſintemal bald gefährliche Fieber drauf erfolgen / welche es mit den armen Kindbetterinnen bald ausmachen; welches ſich bey Verhaltung der Monat-Zeit eben nicht alſo zuträgt / die / wenn die Weiber kranck davon werden / nicht ſo gefährlich / noch auch ſo tödlich iſt. Denn die Leibes-Frucht nimmt das lautere und mit Geiſtern gefüllte Geblüte oder Milch-Safft zu ſich / und beraubet alſo die ſchwangergehende Mutter ihres Geburts-Safftes; dahero nicht allein

lein im Geblüt die böſe Feuchtigkeiten gehäuffet werden/ ſondern auch in der Mutter ſelbſt/ welche bey ſchwangern Weibern nach Anmerckung Graffii und Sylvii ſehr dicke wird/ ſo daß ſie/ iemehr ſie ausgedehnet wird/ auch deſto dicker werde. Deswegen tödten die gehäuffte Humores, welche erſtlich/ da ſie noch ruhig und beſchloſſen waren/ nicht viel Ungelegenheit verurſachten/ zur Zeit der Geburt aber/ wie eine aufgerührte Miſtpfudel/ (wie man zu ſagen pfleget) wo ſie nicht bald und ſtetig ausgeführet werden/ gar geſchwinde.

Demnach empfinden die Weh-Mütter/ wenn ſie bey denen auf den Kreiß-Stul geſetzten Weibern ſtehen/ um die Frucht aufzufaſſen/ und viel Stunden lang in ſolcher Verrichtung verharren/ von der herauströpfflenden Reinigung an ihren Händen keinen geringen Schaden/ ſo daß ihnen die Hände von der beiſſenden und ſcharffen Materie bisweilen entzündet werden und Geſchwüre daran bekommen. Fernelius L. 2. de abdit. mor. cauſ. cap. 14, wenn er ſich über die Gewalt der anſteckenden Kranckheiten verwundert/ erzehlet; es ſey eine Weh-Mutter/ ſo einer Gebährerin geholffen/ an der Hand ſo ſehr beleidiget worden/ daß ihr endlich die

verdor-

verdorbene Hand abgefallen; iedoch ſagt Fernelius, dieſe Gebährerin ſey mit der Frantzoſen-Kranckheit behafftet geweſen. Gleichwie nun eine Amme / die ein unreines Kind ſtillet / die Seuche zuerſt denen Brüſten zuziehet; und gleichwie ein von einer unreinen Amme geträncktes Kind die erſten Merckmahle der Frantzoſen-Kranckheit im Munde und Gaumen zeiget: alſo hat auch dieſe Wehe-Mutter an den Händen / worauff die frantzöſichte Reinigung getröpffelt / ſo groſſes Ubel empfunden. Jedoch iſt dieſes erfahrnen Weh-Müttern nicht unbewuſt. Denn wenn ſie einer mit den Frantzoſen behafften Gebährerin helffen müſſen / ſo umwickeln ſie die Hände mit leinen Tüchern / wie ich ſelbſten von ihnen vernommen / und waſchen ſie öffters mit Waſſer und Eßig; weil ſie mit ihrem Schaden gelernet / daß auf ſolche Art die veneriſche Seuche und andere Kranckheiten dem andern gar leichtlich können beygebracht werden. Hierzu kommt noch / daß die Hebammen den von tröpffelndem Blut entſtehenden garſtigen Geruch und Dunſt mit Mund und Naſen in ſich ziehen müſſen / und ſich auf keine Art noch Weiſe dafür beſchützen können / wenn ſie den Gebährerin durch fremde und

wohlriechende Dinge nicht anders Mutter-Plage erwecken wollen.

Vermuthlich dürffen die Wehe-Mütter in England / Franckreich / Teutſchland / und andern Ländern nicht ſo viel erdulden / weil die Gebährerin in Betten liegende die Kinder zur Welt bringen / und nicht auf dem Kreiß-Stul ſitzende / wie die Weiber in Italien / bey denen die Weh-Mütter ſtets krum und gebückt ſitzende und mit offenen Händen beym Eingang der Mutter des gebährenden Kindes erwartende / durch ſo groſſe Arbeit und Gedult (abſonderlich bey vornehmen Weibern / und wenn es mit der Geburt hart hält) abgemattet werden / daß ſie nach geſchehener Geburt gantz müde und krafftloß nach Hauſe kehren / und auf ihre Kunſt mit harten Worten ſchelten.

Ob die Kind-Betterin bey den Alten auf dem Stuhl oder im Bette gebohren / iſt mir nicht ſo genau bekandt / obgleich deswegen mit groſſer Sorgfalt nachgeforſchet. Man hätte es aber nebſt andern nothwendigen Sachen wiſſen können / wenn nicht die herrliche Bibliothec. Thom. Bartholini zum Schaden vieler Gelehrten verbrant wäre / worinnen dieſer liebe Mann ein ſchönes Werck von

der

der Geburt der Alten faſt gantz fertig liegen hatte. Jedoch iſt die Gewohnheit auf dem Bette zu gebähren auch bey uns eingeſchlichen / welches auch nach meinem Erachten gar löblich iſt / weil ſolchergeſtalt viele Verdrüßligkeiten vermieden werden. Denn es trägt ſich offt zu / (es wäre denn die Geburt ſo gar leicht) daß die Weiber / ehe ſie gebähren / vielmahl aus dem Bett auf den Stul / und vom Stul wiederum ins Bette nach vergebenen Bemühungen zur Geburt mit groſſem Verluſt der Kräffte gebracht werden; oder daß ſie nach der Geburt durch groſſe drauf erfolgte Blutſtürtzung auf dem Stuhle ohnmächtig werden / und ſterben. Daß aber die Frucht leichter liegende / als mit aufgerichtetem Leibe oder ſitzende hervorkomme / lehren alle unvernünfftige Thiere / welche auf der Erde liegen / wenn ſie gebähren / da unterdeſſen die Natur das Hebammen-Amt verwaltet. Aber vielleicht iſt dieſes bey dem Vieh von nöthen / damit derſelben ihre Jungen nicht auf die Erde fallen und ſterben / oder weil bey ihnen / indem ſie mit hangendem Haupte gehen / die Mutter ein ander Lager als bey den Menſchen hat / und deshalben auch bey ihnen die Geburt leichter von

ſtatten gehet: Aber auch kleine Thiere/ als kleine Hunde/ Katzen und Måuſe/ bey denen die Frucht nicht hoch herunter fallen kan/ gebåhren liegende. Und ſo kan auch nicht glåuben/ daß ein gleiches Lager der Mutter bey Gebåhrenden zu einer leichtern Geburt viel helffen kônne/ weil zu vermuthen/ daß das von ſeinen Banden befreyete und den Ausgang begehrende Kind gar zu geſchwinde zur Mutter-Scheide getrieben werde/ und ôffters in einem auſſernatůrlichen Lager/ wie man offt ſiehet/ mit ausgeſpannten Hånden/ oder auf eine andere Weiſe hervorkomme.

Allein durch was fůr ein Mittel ſolte wohl die Artzney-Kunſt denen Hebammen Hůlffe verſchaffen/ damit ſie/ ſo viel môglich/ ihre Kunſt ohne Gefahr treiben môgen; auſſer daß ſie ſich bisweilen/ wenn ſie von ihrer Arbeit ruhen/ die Hånde und Armen mit Waſſer oder Wein abwaſchen; und nach vollbrachtem Wercke das Angeſichte und Mund mit Eſsig abſpůlen; auch/ wenn ſie nach Hauſe gelanget/ ſaubre Kleider anziehen; mit einem Worte/ daß ſie ſich reinlich halten. Es iſt mir von einer alten Weh-Mutter erzehlet worden/ daß ſie/ ſo offte ihr eine wegen der Frantzoſen-Kranckheit verdåchtige/ oder ſonſt ungeſunde

Gebåh-

Gebährerin vorkäme/ es mit ſelbiger bis auf die letzten Wehen lieſſe ankommen/ ehe ſie ſolche auf den Kreiß-Stul ſetze/ damit ſie ihre Hände mit der ſchädlichen Reinigung nicht ſo lange Zeit dürffe naß machen.

Das neunzehende Capitel Von den Kranckheiten der Ammen.

HAben die Wehe-Mütter ihr Amt verwaltet/ ſo folgen nun hierauff die Ammen/ als welche das neu-gebohrne Kind zur Nahrung annehmen. Und auch dieſe werden bey währender Säugung von unterſchiedlichen Zufällen angefochten. Ich will aber allhier unter dem Nahmen der Säug-Ammen nicht nur die jenigen verſtanden haben/ welche vors Geld fremde Kinder ſtillen; ſondern auch die/ welche ihre eigene träncken. Die Zufälle aber/ wormit insgemein die Säug-Ammen befallen werden/ ſind Abnehmen des Leibes/ Mutter-Plage/ Blattern/ und Krätze/ Kopff-Schmertzen/ Schwindel/ ſchweres Athemholen/ und Blödigkeit des Geſichts; auch ſtoſſen ihnen viel andere Ungelegenheiten zu/ inſonderheit an den Brü-

ſten/ wenn gar zu viel Milch darinnen enthalten; wenn die Milch in den Brüſten gerinnet/ wenn die Brüſte entzündet werden/ aufbrechen/ und die Zitzen aufſpringen. Man kan ſich aber leichtlich einbilden/ wie auf eine langwierige Säugung ein Abnehmen und Schwinden der Glieder erfolgen könne. Denn wenn das Kind gröſſer worden/ und mehrere Milch ſauget/ (es mag nun die Milch entweder aus dem Geblüte/ wie die Alten gemeynet/ oder aus dem Milch-Safft nach beſſerer Meynung der Neuern gezeuget werden) ſo werden die Ammen des Nahrung-Safftes beraubet/ wovon doch ihre Leiber ſolten genähret werden; und alſo werden ſie von der Erſchöpffung ſchlanck und dünne/ und abſonderlich/ wenn ſie Zwillinge ſäugen/ oder Gewinſtes halber nebſt ihrem eignen Kind noch ein anders darneben zu ſtillen haben. Sie werden aber von juckenden Zufällen beladen/ theils weil ſie durch pflegen und warten von den Kindern/ ſo den Anſprung oder Grind haben/ (welchen/ wenn ſie nicht auf dieſe Art gereiniget werden/ nach Hippocratis de Mo. ſac. n. 7 Zeugnüß groſſe Kranckheiten zuſtoſſen) angeſtecket werden; theils weil nach abgeſondertem beſtem Theile des Bluts oder Milch-

Milch-Safftes / ſo zum Brüſten bracht / und daſelbſt in Milch verwandelt worden / nur wäßrige und ſaltzige Säffte zur Leibes-Nahrung übrig ſind / welche nachgehends an der Haut Blattern und Grind erwecken. Hippocrates 2. in 2. Epid. hat geſchrieben: Es hatte zwar eine ſtillende Frau Blattern über den Leib / als ſie aber das Kind abgewöhnet / ſind ſolche im Sommer vergangen. Dieſen Ort erkläret unſer Martianus gar ſchöne (ich heiſſe ihn den Unſrigen / weil er in dieſer Gegend gebohren und aufferzogen worden / und kein Römer iſt) der Auslegung Valleſii zu wider / welcher ſich eingebildet / es habe dieſes Weib / da ſie geſänget / Mangel an der monatlichen Reinigung erlitten / und die Blattern alſo von allzuvielen böſen Feuchtigkeiten ihren Urſprung genommen. Denn es ſaget Martianus; die Urſache dieſer Blattern ſey vielmehr auf die Irrthüme zu weltzen / die die Ammen in Eſſen und Trincken begehen / ſich einbildende / ob würde die Milch ſolcher geſtalt vermehret; theils von der Begierde darzu angetrieben / welche bey ſäugenden Weibern ſehr groß zu ſeyn pfleget; worzu noch das Wachen und unterbrochene Schlaffen kommt / denen die Ammen ſtillens halber offte un-

te unterworffen ſind/ bey welcher Gelegenheit viel Rohigkeiten erzeuget werden / woraus / wenn etwas Feuchtigkeit und Saltz mit ſelbigen vermiſchet wird/ gar eine bequeme Materie zu Blattern entſtehet.

Gleichermaſſen beſchreibet Hippocrates 4. Epid. c. 14. ex Valleſ. eine andere Hiſtorie von einer ſäugenden Frauen/ ſagende: Therſandri Ehe-Weib/ ſo einiger maſſen die Waſſerſucht hatte / lag bey währender Säugung hefftig am Fieber darnieder. Dieſer ihre Zunge iſt nebſt andern Gliedern entzündet worden: damals wurde auch die Zunge von vielen Hübelchen gantz rauh / und giengen Würme durch den Mund von ihr. Am zwantzigſten Tage aber war ſie noch nicht gäntzlich befreyet. Auff eben dieſe Weiſe rechnet Valleſius die Urſache des hefftigen Fiebers der verhaltenen monatlichen Reinigung zu: denn/ ſpricht er / es gereicht denen Säugenden zum gröſten Schaden/ wenn ſie die unreinen Auswürffe/ welche alle Monat weg zu flieſſen pflegen/ zur bloſſen Milch/ die ausgeſogen wird/ bey ſich behalten. Allein mir gefället Martiani Auslegung beſſer. Denn man muß nicht meynen / als ob die Säug-Ammen in einem auſſernatürlichen Zuſtande lebten/ dieweil

weil ſie während der Säugung über keine monatliche Reinigung haben; welches zwar wohl wahr wäre/ wenn ſie natürlicher Weiſe zugleich ſtilleten und auch ihre monatliche Reinigungen hätten; ſondern die Schuld liegt vielmehr eintzig und allein am Verſehen in Eſſen und Trincken/ an den ſchlafloſen Nächten/ an der Verſchwendung des Nahrungs-Safftes/ und andern vom gelehrten Martiano erzehlten Dingen. Denn aus den Worten Hippocratis erhellet genugſam/ daß dieſe Frau im gantzen Leibe und Gedärmen/ wie man ſagt/ mit dicken Säfften angefüllet geweſen/ wenn er ſchreibet/ ſie habe die Waſſerſucht gehabt/ und Würme durch den Mund von ſich heraus gegeben.

Wegen dieſer Urſachen nun werden die Säug-Ammen bisweilen mit Blödigkeit des Geſichts/ Kopff-Wehtagen/ Schwindel und Engbrüſtigkeit befallen/ und ſind dem weiſſen Fluſſe unterworffen/ abſonderlich wenn die Säugung etliche Jahr lang dauert. Ballonius L. 2. Epht. ein gar berühmter Medicus ſeiner Zeit/ ſagt: man habe wahrgenommen/ daß faſt alle Weiber/ welche lange Zeit über geſtillt/ ſchlanck/ oder nachgehends kranck/ oder ſchwach/ oder mit dem weibli-

chen (weiſſen) Fluſſe geplaget werden. Denn die Säfftre werden gar leichtlich bey ihnen flüſſend / und die auffaſſende Theile nehmen ſolche an / welches einer alten Frauen wiederfahren / die ſo viel Milch hatte / daß ſie lange Zeit drey Kinder geſtillet; dahero eine Erledigung und Schwächung der Gefäſſe darauf folgen können. Eben Ballonius erzehlet eine Begebenheit von einer Säug-Amme / woraus eine gantz nöthige Obſervanz, wie die Cur bey Ammen recht anzuſtellen ſey / kan gezogen werden: Ich will aber ſeine eigene Worte allhier herſetzen: Es kam einem Weibe ein Fluß in den Rückgrad / ſie wurde gantz ſteiff / es war eine Amme / und das Ubel hatte vermuthlich ſeinen Urſprung vom fleißigen und öfftern Stillen. Man gab ihr ein kräfftiges Mittel / und ſchlug ihr Baum-Wolle mit Oel über / worauf ſie in kurtzem geſund worden / ihr wurde nicht zur Ader gelaſſen; ein warmes Bette und Salbung hat bey ihr die Zeitigung der Säffte zu wege bracht. Ein anderer Medicus würde ihr wohl eine Ader haben ſpringen laſſen. Dahero irren die Medici öffters / welche die Urſachen der Kranckheiten bey Säug-Ammen auf die Verſtopffung der monatlichen Reinigung ſchiebende /

alsbald das Aderlaſſen befehlen. In dergleichen Zufall hätten die heutigen Medici, zum wenigſten bey uns / nicht nur ein / ſondern wohl zwey oder drey mahl die Ader geöffnet; und ſolten ſie dieſes Hülffs-Mittel unterlaſſen / würden ſie es vor ein ſehr groſſes Verbrechen halten. Denn lieget etwa eine Amme an vorerzehlten Zufällen / oder einer andern Kranckheit darnieder / ſo iſt das Aderlaſſen ſolche zu curiren ihre eintzige Hoffnung / bloß deswegen / weil ſie die gantze Zeit der Säugung über keine monatliche Reinigung erlitten. Aber hierinne fehlet man am öffterſten; denn man muß nicht allein auf die Ermangelung der Monat-Zeit / als den Urſprung der Kranckheit und Urſache des überflüßigen Blutes / ſehen / ſondern auf die verderbeten Säffte / und das durch lange Säugung zugezogene Ubel. Derohalben weil es Ammen giebt / die unſerer Hülffe begehren / und wenige gefunden werden / (bey uns zum wenigſten) die in adelichen Häuſern Kinder ſtillen / und die köſtlich leben; ſo muß beym Aderlaſſen groſſe Vorſichtigkeit gebraucht werden / damit nicht der Leib noch mehr geſchwächet / und die Kranckheit vergröſſert werde. In dieſem Stück nun iſt es beſſer / purgierende

Mittel /

Mittel / als unzeitiges oder unbeſonnenes Aderlaſſen zu brauchen.

Ferner iſt auch niemanden unbekandt / wie viele Verdrüßligkeiten die Am̃en an den Brüſten erdulden / als da iſt allzugroſſer Uberfluß der Milch / und derer Verſchwendung / wenn dieſe allzu dünne iſt / (wodurch Abnehmen der Kräffte und Schwinden der Glieder entſtehet) Gerinnung der Milch / Entzündung der Brüſte / Geſchwüre / und Schrunden an den Zitzen; deswegen will von genauer Unterſuchung derer Urſachen dieſer Zufälle und ihrer Cur nichts gedencken / damit es nicht das Anſehen hat / ob wolte wiederum ſchon was altes aufwärmen; dieweil alles dieſes von denen Practicis ſamt einem groſſen Vorrath von Medicamenten beſchrieben worden / wie beym hochgelahrten Hn. D. Ettmüller Valet. Infant. zu erſehen.

Bisweilen klagen die Säug-Ammen über drücken im Rücken / welches gemeiniglich bey denen verſpüret wird / ſo nur erſt gebohren / und viel Milch haben / wegen der gar zu weichen und ſchlaffen Brüſte / oder weil ſie von dem ſchwachen Kindlein nicht gnugſam ausgeſogen werden. Dieſes Drücken aber fühlen ſie vornehmlich im Rücken / weil die Bruſt-

Milch-

Milch-Gefäſſe/ ſo an dem Rückgrad hinlauf-
fen/ und den Chylum zu Erzeugung der Milch
zu den Axel- oder Bruſt-Adern (wie man gläu-
bet) bringen/ allzu ſehr angefüllet und aus-
gedehnet ſind; darwider wird die Mäßigkeit
in Eſſen und Trincken/ abſonderlich ſtarcken
Weines/ wie auch einige Abzapffung des Blu-
tes/ ſo der Schmertz hefftig iſt/ dienlich ſeyn.
Dieſer drückende Schmertz aber/ worauff bis-
weilen ein Fieber folgt/ pflegt bey Weibern/
die ſtarck von Leibe ſind/ angemercket zu wer-
den.

Auch werden die Ammen/ wie ſchon oben
erwehnet/ von Mutter-Plage angefochten/
und abſonderlich die jenigen/ die an adelichen
Höfen mit guten Bißlein geſpeiſet/ aber auch
mit groſſem Fleiß vom ehelichen Beyſchlaff
abgehalten werden. Denn wenn der Bauch
wohl gemäſtet iſt/ wird die vom Saamen an-
gefüllte Mutter böſe und zornig/ und zwar
mit nicht geringem Verderbnüß der Milch in
den Brüſten. Faſt alle mit einander/ die
von Pflegung der Ammen geſchrieben/ neh-
men dies erſte gleichſam vor eine zweiffelhaff-
te Sache an/ daß die Amme ſich des männ-
lichen Beyſchlaffs enthalten ſoll/ damit die
Milch nicht verderbet werde. Ich ermahne/
daß

daß eine Amme allerdings vom Venus-Spiel ablaſſe; denn durch männlichen Beyſchlaff wird die monatliche Reinigung erwecket/ und die Milch verändert ihren angenehmen Geruch in einen unangenehmen; ſind Worte Galeni in p. d. tue. val. c. 9. Es würde zu weitläufftig werden/ wenn ich alle Autores, ſo dieſe Vorſichtigkeit/ als etwas höchſt nothwendiges/ aufzeichnen/ erzehlen wolte/ welche ich iedoch/ gleichwie mit der Vernunfft wenig übereinſtimmend/ alſo auch der Geſundheit nicht eben ſo gar zuträglich/ noch auch der Erfahrung gemäß befunden. Ich will nicht in Abrede ſeyn/ daß eine Säug-Amme/ wenn ſie wiederum empfangen/ nicht anders als böſe und ſchwache Nahrung dem Kinde reichen könne/ und daß das Kind entweder geſchwinde zu gewöhnen/ oder einer andern Amme zu liefern ſey. Regnerus de Graaf de Vir. Organ. erzehlet eine gar merckwürdige Hiſtorie; denn er ſagt: es habe einer zu Delpht ein zimlich fettes Hündchen in ſeiner Wohnung gehalten/ aus deſſen Brüſten die Katze Milch ſaugete/ ob gleich das Hündlein niemals trächtig geweſen/ weswegen es auch der Herr fleißig in acht nahm/ damit es nicht etwa zu der Zeit/ wenn es läuffig/ aus

dem

dem Hauſe lauffen/ und einen Liebhaber/ mit dem es ſich begatten könne/ finden möge; allein als endlich dieſe Hündin ſich mit einem fremden Hunde heimlich belauffen/ hat die Katze von der Zeit an nicht mehr an der Hündin ſaugen wollen. Nun will ich nicht läugnen/ daß ein unmäßiger und allzuoffter Beyſchlaff der Milch nicht einigen Schaden verurſachen ſolte; allein es iſt glaublich/ daß die Milch viel mehr verderbet werde/ wenn die Ammen/ ſo die Kinder in fremden Häuſern ſtillen/ vom Umgehen und Anſchauen ihrer Ehe-Männer entzogen werden/ ſo daß ſie nicht nach ihrer Wohnung gehen/ und ihre Kinder beſuchen können: dahero es geſchiehet/ daß ſie mehr nach verbotenem Beyſchlaff gelüſtet/ und ſolche verkehrte Cur Tag und Nacht bey ſich überlegende in hefftige Mutter-Plage fallen. Und alſo werden die unſchuldigen Leiber der Kinder von den Zufällen der Ammen/ ob man ſie gleich in ſeinem eignem Hauſe unterhält/ und mit gröſſerer Vorſicht als ſein eigen Weib beobachtet/ angefallen.

Es mögen nun faſt alle Autores meynen/ was ſie beliebet/ und Galeni Ausſpruch Beyfall geben; ja ſie mögen auch befehlen/ man

ſolle

ſolle die Säug-Ammen von aller männlichen Geſellſchafft entfernen / und ſie in dem Frauenzimmer wie in einem Gefängniß bewahren / ſo bin ich doch / mit ihrer Vergünſtigung / einer gantz andern Meynung / und beruffe mich (gleichwie ein Orator L. 7. Ep. 17 ſagte / als man von ſeiner Rede ein Urtheil fällen ſolte) auff das Volck. Denn ich ſehe / daß iede Mutter ihre Kinder ſtillet / wenn ihr anders nicht etwan was ungefähr zuſtöſſet / und dennoch mit ihrem vertrauten Ehe-Manne zu Bette gehe nicht ohne Ausübung des gewöhnlichen Venus-Spieles; und man verſpüret doch nicht ſo vieles Ungemach und Verderbung der Milch / als man beſorget / und ſich die Medici bey groſſer Herren und Fürſten Säug-Ammen / die ſonderlich keuſch leben ſollen / einbilden. Deſſentwegen halte auch dieſe Cautel, ob ſie gleich von berühmten Practicis recommandiret wird / nicht vor ſo gar ſicher und zuträglich. Gewißlich in dieſer Stadt ſind nur ſehr wenig Edele / welche in ihren eigenen Häuſern Ammen halten; denn weil ihre Geilheit und Uppigkeit / wenn ſie wohl gewartet und gepfleget werden / unerträglich iſt / und ſie auch ſehen / daß ihre Söhne nichts beſſer / als der Bürger und

Bauer

BauerSöhne auferzogen werden/wo ſie nicht noch mehr zu Kranckheiten geneigt und viel ſchwächer ſind; ſo übergeben ſie auch faſt alle ihre Kinder denen Ammen / daß ſie ſolche in ihrer eignen Wohnung nebſt ihrer Familie ernähren; ja ſie geben auch ihre Kinder viel lieber Bauer- als Bürgers-Weibern / damit ſie mit deſto ſtärckerer Milch mögen geſpeiſet werden. Der einzige obbelobte Martianus de Nat. Pu. Ver. 250, ſo viel ich weiß/ verwirfft dieſe Regel / die Ammen von dem männlichen Beyſchlaff abzuhalten / ob ſie gleich vor ſo geſund geachtet worden / gantz und gar. Denn als er die Art und Weiſe / wie er dafür hielt / angedeutet / wie bey ſchwangern Weibern und Gebährerin die Milch gezeuget werde; ſo ſetzt er dieſe Worte hinzu: Iſt" nun dieſes wahr/ ſo ſcheint es/ ob hätten die" jenigen keine rechte Meynung von der Sa-" che / welche denen Ammen den Beyſchlaff" verbieten / dafürhaltende/ die Milch würde" dadurch verderbet. Denn vermittelſt des" Beyſchlaffs wird in der Mutter eine Bewe-" gung erreget / wovon die Erzeugung der" Milch kommt; und vom Beyſchlaff wird das" Weib munter und hurtig/ wannenhero die" Blut-Aederlein weit werden / wie Hippo-"

„crates de Mor. Mul. l. p. ſagt/ welche zu
„Vielheit und Güte der Milch ſonder Zweif-
„fel viel beytragen. Ja werd n Weiber/ die
„des Venus-Spieles gewohnet/ von deſſel-
„ben Unterlaſſen ſo gar ſehr beleidiget/ der-
„gleichen man täglich an Wittwen wahr-
„nimmt/ die von unterſchiedlichen Kranckhei-
„ten angefochten werden; wie ſolte es denn
„zuträglich ſeyn/ die Säug-Ammen von ih-
„rem eignem Manne gäntzlich abzuſondern?
„So weit dieſer gelehrte Mann. In War-
heit/ wenn man die Sache recht wohl erwe-
get/ ſo muß man bekennen/ daß die Milch
allerdings in der Mutter zu erſt erzeuget wer-
de. Denn wenn die Mutter von dem Lie-
bes-Werck ergötzet und beweget wird/ ſo wird
auch der gantze Leib beweget/ und die Blut-
Gefäſſe werden weiter gemacht. Allhier fällt
mir bey eine Gewohnheit/ und das Amt/
ſo die Säug-Ammen unter den Alten bey
prächtiger Begehung des Hochzeit-Feſtes
verwalten muſten: Denn weñ die neue Braut
das erſte mahl ins Schlaff-Zimmer ging/ ſo
maß die Amme ihren Halß mit einem Faden/
und gab früh Morgends drauff Achtung/ ob
dieſer Faden annoch um den Halß herum-
reichete; war er nun zu kurtz/ ſo ſchrie ſie gantz
erfreut:

erfreut: die Jungfrau iſt vom Manne zur Frau gemacht worden. Alſo ſagt Catullus bey der Hochzeit der Thetidis und Pelei auf dieſe Gewohnheit zielende:

Non illam Nutrix orienti luce reviſens,
Heſterno collum poterit circumdare filo.

Weil nemlich der Halß der neuen Braut dicker worden/ und die Adern beym Liebes-Werck aufgeſchwollen.

Ich habe bey öfterer Unterſuchung des künſtlichen Gebäudes des menſchlichen Leibes/ wie nach der Gebährung/ oder auch noch zuvor die Milch in den Brüſten erzeuget werde/ gleich als geſchehe es durch ein Verſtändnüs/ damit das zur Geburt kommende Kind möchte verſorget ſeyn/ nichts finden können/ damit ich mir ſchmeicheln könte; wie mir denn auch die jenigen keine gnugſame raiſon geben können/ welche ſonſt von dieſer Frage gehandelt/ worunter Diemerbroeck, Caſpar Bartholinus L. 2. c. 2. Avat. Diſſert. de Mam. und andere/ welche belobter Diemerbroeck nach der Reyhe erzehlet/ deßwegen ich mich auch dieſer Sache halben einiges Ausſchweifſes bedienen will.

Die Erzehlung der Milch-Gefäſſe/ welche

Aſelius in dieſem glückſeligen Seculo zu erſt angefangen/ und Pequetus geendiget/ (ob es gleich ſcheinet/ ob hätte ſie Hippocrates de Gland. nu. 3 einiger maſſen beſchrieben) iſt gar berühmt/ dieweil kein Medicus in der Artzney-Kunſt ſo unerfahren/ der nicht die Bewegung des Milch-Safftes/ und ſeinen Einfluß in die Blut-Gefäſſe wiſſen ſolte/ oder was die Neuern von der Materie der Milch halten/ welche alle feſtiglich glauben/ ſie habe ihren Urſprung von dem Milch-Saffte; (ob gleich die Anatomici bishero noch keinen Weg darzu gewieſen/ dergleichen Diemerbrœckius durch unterſchiedene Exempel gewieſen zu haben ſich einbildet) ſo/ daß ſie gläuben/ die Milch ſey ein mit dem Blut vermiſchter Theil des Milch-Saffts/ und werde in den Brüſten davon abgeſondert/ wie die Autores der Bibliothecæ Anatomicæ dafür halten; und dieſes hat mit gar wahrſcheinlichen Meynungen unſer Martianus Com. Hipp. de Nat. Pueri zuerſt der Welt bekandt gemacht/ welcher herrliche Commentator Hippocratis wenn er noch leben/ und die vielen Milch-Gefäſſe/ die er ſich nur eingebildet/ deutlich ſehen ſolte; o wie würde er ſich freuen! dieſes/ ſage ich/ ſo vormahls von den Milch-Gefäſſen annoch

zweif-

zweifelhafft war/ lieget anitzo an hellem Tage/ wenn man auch nur/ wie ich meyne/ die Art und Weiſe wiſſen ſolte/ wie ſo wohl bey herannahender Geburt/ als auch nach ſelbiger/ der ſtarckflůſſenden Reinigung ungeachtet/ die Milch in die Bruſt-Drůſen ſo håuffig getrieben werde/ dieweil man offenbahrlich ſiehet/ daß der Milch-Safft von ſich ſelbſt nicht dahin flůſſet/ noch auch von einer eingebildeten anziehenden Krafft dahin gezogen/ oder von einem verſtåndlichen Vermögen geleitet werde.

Da uns nun nicht gefållet/ was die Neuern von dieſer Sache geſchrieben/ ſo wollen wir uns zu den Alten wenden/ und ſehen/ ob etwas zu finden/ ſo der Warheit åhnlich ſcheinet.

Qui vetere utuntur vino ſapientes puto,
Et qui libenter veteres ſpectant fabulas,
Nam novæ, quæ prodeunt, fabulæ
Multò ſunt nequiores, quam novi nummi;

ſaget Plautus Prolog. Caſin.

Der groſſe Hippocrates hat/ ob er gleich bisweilen bey Erklårung der wunderns würdigen Verrichtungen in unſerm Leibe ſich des Namens der Natur bedienet/ dennoch dieſe

künſtliche Zuſammenſetzung (wovon itziger Zeit die Autores ſo viel Rühmens machen/ daß ſie nunmehr/ da das fermentum, davon auff Academien einige Zeit über gelehret worden/ zu denen Beckern verdammt werden/ alle durch den Mechanismum und künſtliche Zuſammenfügung erklären) deutlich genung erkannt/ wie aus unterſchiedlichen Arten ſeiner Schrifften/ Epid. de Nat. Puer. nu. 21. & 42. de Diæ. nu. 5, erhellet. Denn er ſaget: daß die Weiber leichtlich gebähren/ wenn nach zerriſſenem Häutlein das Kind das meiſte Gewichte am Haupte habe; ſeitwerts aber und mit den Füſſen werde es gebohren/ wenn dieſe ſchwerer als das Haupt. Die Dolmetſcher aber haben das griechiſche Wort ῥοπὴ gar recht durch ein Gewicht und Neigung überſetzet. Nun erkläret Hippocrates die Erzeugung der Milch/ und derſelben ſelbſt bewegende Art mit dieſen Worten: Die Milch aber wird dieſer Nothwendigkeit halber; wenn die Mutter vom Kinde aufgeſchwellet worden/ ſo wird des Weibes Bauch zuſammen gedrücket: geſchiehet aber dieſes Drücken/ wenn er voll/ ſo wird das fetteſte von Speiß und Tranck zum Netz und Fleiſch heraus gepreſſet. Siehe doch/ wie dieſer liebe Alte durch

die Worte: die Milch wird aber dieſer Noth- wendigkeit halber/ die künſtliche Weiſe andeutet/ wodurch dieſe Begebenheit erſcheinen ſoll.

Bey einer ſchwangern Frau nun/ wenn das Kind anfängt gröſſer zu werden/ drücket die Mutter die Eingeweide/ Magen/ Zwerch- fell/ und alle oben gelegene Theile zuſammen/ und zwinget ſie in einen weit kleinern Raum/ da er zu gleicher Zeit den Milch-Safft durch die Milch-Gefäſſe des Unter-Bauches und der Bruſt zu denen Brüſten treibet; wannenhero es geſchiehet/ daß ſie gar leichte zu den Brüſten/welche weicher und ſchlaffer Textur ſind/ durch die/ ob gleich noch nicht recht eröffnete Milch-Gänge/ zum wenigſten durch die Bruſt-Puls-Adern gebracht werde/ wie Richard Lower, P. Dion, und andere dafürhalten; und es auch keines andern Antreibers nöthig/ als dieſer Preſſung/ worzu man noch die Bewegung des Kindes/ nach eben Hippocratis p. de Mo. Mul. nu. 97 Meynung/ rechnen kan. Denn wenn das Kind in Mutter-Leibe ſich beginnet zu bewegen/ ſo verſpüret man in den Brüſten die erſten Merckmahle der Milch. Gleichergeſtalt hat Pecquetus, als der erſte Erfinder der Milch-Gefäſſe in

der Bruſt/ geglåubet/ der Milch-Safft werde durch die Bewegung des Zwerchfells aus den Milch-Gefåſſen des Bauchs in die Milch-Gefåſſe der Bruſt getrieben/ daß er von dannen in das Geblůt gebracht werde. Die Art und Weiſe/ derer ſich die Tartarn zu mehrer Erlangung der Pferde-Milch/ womit ſie ſich ſpeiſen/ gebrauchen/ iſt nach Herodoti l. 4. in Melpom. Erzehlung gar merckwůrdig; denn er ſpricht: Sie nehmen ausgehöhlte Beine/ und/ wenn ſie den Mutter-Pferden in die Geburts-Glieder geſteckt worden/ blaſen ſie in ſolche hinein/ und da nun eine Perſon dieſes verrichtet/ ſo melcket die andere die Stute/ und ſagen/ ſie thåten dieſes deswegen/ weil die Blut-Adern der Pferde dadurch angefüllet/ und die Brůſte vergröſſert wůrden. Derohalben ſcheinet es/ ob habe die Mutter bey ſchwangern Weibern/ ob ſie gleich eben nicht ſo nahe bey den Brůſten iſt/ wie bey dem mit hangendem Kopff gehenden Vieh/ wenn ſie von einer groſſen Frucht ausgedehnet worden/ ſattſame Kråffte die nahen Theile zu drůcken/ und den in den Gefåſſen enthaltenen Safft hinaufwerts zu treiben; mit welcher Zuſammendrůckung/ von der angefůllten

Mutter

Mutter geſchehen/ auch die Bewegung des Kindes ſeine Kräffte vereinigen wird.

Dieweil aber nach der Geburt/ und wenn die Mutter wiederum zu ihrer vorigen Gröſſe gelanget/ dieſe Drückung und forttreibende Bewegung aufhöret/ ſo ſaget deswegen Hippocrates de Nat. Pueri nu. 22: Wenn das Weib ſtillet/ ſo läuffet die Milch in die Brüſte; denn indem die Brüſte Milch von ſich geben und geſogen werden/ werden die Blut-Adern in den Brüſten erweitert; ſind ſie nun erweitert worden/ ſo vertheilen ſie auch das vom Unter-Bauch in die Brüſte ziehende Fett. Derohalben iſt die vom Kinde geſchehene Saugung ſchon genung die Bewegung des Milch-Saffts fortzuſetzen; da ſonſten bey unterlaſſener Saugung dieſe Brünnlein bald würden verſtopffet werden. Dieſes iſt nun die künſtliche Art und Weiſe/ worauff nach Hippocratis Meynung die Milch in den Brüſten erzeuget wird. Dieſer vom Hippocrate erdachten Drückung aber ſcheinet nicht wenig Beyfall zu geben die Anmerckung/ vermittelſt welcher erhellet/ daß bey den Thieren/ die mehr als ein Junges auf einmal zur Welt bringen/ und auf beyden Seiten viel Brüſte haben/ als da ſind Schweine/ Hunde/ Ka-

tzen ꝛc. dieſelben Brüſte oder Zitzen / welche näher an den Mutter-Hörnern / wobey eine hefftigere Preſſung geſchiehet / liegen / weit mehr mit Milch angefüllet ſeyn / ſo wohl vor als nach der Geburt / (welches ich gar offt auff dem Lande angemercket) und dahero geſchiehet es auch / daß die jungen Hunde / welche an der mittelſten Bruſt geſäuget / ſtärcker und fetter werden / als die andern / ſo an den äuſſern Brüſten ſaugen.

Deſſentwegen hat Hippocrates die Bewegung der Feuchtigkeit / woraus in den Brüſten Milch gemacht wird / auff eine mechaniſche Art erkläret. Und wolte GOtt! ſeine Nachfolger hätten in ſeine Fußtapffen getreten; ſo wäre vielleicht die Artzney-Kunſt ſchon lange zu einer gröſſern Vollkommenheit gediehen: allein weil ſie bey wichtigen Fragen ihre Zuflucht zur Natur nehmen / (auſſer welchem Worte kein ſchädlichers in der gantzen Phyſica zu finden / und das mehr die Unwiſſenheit bemäntelt) ſo haben ſie ſich auch um die Artzney-Kunſt nicht wohl verdient gemacht. Diemerbrœck L. 2. Annot. cap. 2 handelt gar weitläufftig von dieſer Frage: was doch wohl den ſonſt zum Hertzen flüſſenden Milch-Safft durch die Milch-Gänge treibe / oder zu den

Brüſten

Brüſten führe / daß daraus Milch bereitet werde? und da er nun erſtlich Deuſingii Meynung refutiret / der iedwedes Ding von einer alles im Leibe dünnmachenden und gährenden Krafft herleitete; bemühet er ſich ſeine eigene Meynung zu beweiſen / die aber auf ſchwachen Füſſen ſtehet / weil ſie nur bloß die Imagination zum Grunde hat. Denn dieſe Begebenheit / ſpricht er / komme bloß von einer ſtarcken Einbildung der Wöchnerin / die mit allem Fleiß auf die Erzeugung der Milch zu des Kindes Nahrung ihre Gedancken richtet / her; welche Meynung aber Bartholinus gar gelehrt wiederleget hat. Ich gläube aber zu Aufflöſung dieſer des Diemerbrœckii Diſſ. de mam. & lact. Meynung ſey dieſes einzige genug / daß adeliche und zarte Wöchnerin / die ihre Kinder nicht ſelbſt ſtillen / damit ſie keine hangende Brüſte bekommen / nicht allein nichts von der Erzeugung der Milch in den Brüſten gedencken / oder ſolche begehren; ſondern vielmehr ihre vornehmſte Sorge ſeyn laſſen / wie die Milch von den Brüſten möge abgeleitet werden. Jedennoch beginnet wider ihren Willen und aller hierzu angewendeten Artzney-Mittel ungeachtet den dritten oder vierdten Tag nach der Geburt die Milch

häuffig

håuffig in den Brůſten zuſammen zu flůſſen. Dennoch ſchreibet Bartholinus nichts gewiſſes von dieſer Sache / darauff man eigentlich bauen kõnte / ſondern er erklåret ſeine Gedancken annoch zweiffelhafftig. Erſtlich rechnet er zu den åuſſerlichen Urſachen / welche die Brůſte zur Milch-Machung tůchtig machen / die geſchwinde Verånderung / welche man bey Jungfrauen verſpůret / wenn ſie das erſtemal ihre monatliche Reinigung haben / ihnen auff der Schaam Haare wachſen / die Stimme veråndert wird / und die Brůſte mit einander zu wachſen anfangen. Nachgehends rechnet er darzu den månnlichen Saamen / der das Blut bey der Empfångnůß aufſchwellend (gåhrend) macht / und den Milch-Safft zu einer leichten Abſonderung in den Brůſten bereitet. Die innerlichen Urſachen aber / ſo in drey oder vier Tagen nach der Geburt die Brůſte aufſchwellend machen / iſt nach ſeinem Vorgeben das zurůck flůſſende milchichte Blut / ſo ſonſt håuffig zu der Mutter floß um das darinn liegende Kind zu ernåhren. Faſt eben dieſes ſagt Ortlob Hiſt. Part. Diſſ. 14, daß die der Mutter / ſo nach der Geburt wiederum zuſammengezogen worden / zugeordnete Materie / das Kind darmit zu nåhren / wie-

derum

derum vom Blut eingeſogen werde/ und alſo die mehr als ſonſt gewöhnlich ausgeſpannten Bruſt-Drüſen die Abſonderung dieſer Feuchtigkeit/ ſo ſonſt in der Mutter geſchahe/ von neuem vornehmen. In Warheit/ es iſt gar ſinnreich geredet. Allein ob es auch gleich wahr iſt/ daß die Milch in der Mutter erzeuget werde/ (denn wenn die Mutter nicht empfångt/ wie es bey unfruchtbaren Weibern/ Nonnen und andern Unverheyratheten geſchiehet/ ſo låſt ſich keine Milch in den Brůſten ſehen/ auſſer gar ſehr ſelten/ und bisweilen bey Jungfrauen) ſo ſteht doch allzeit frey zu fragen; Warum/ wenn die Mutter ihrer Laſt entlediget/ das durch die Untern-Bauch-Puls-Adern zur Nahrung des Kindes zugeführte milchichte Blut von den Blut-Adern eingeſogen/ nachgehends in die rechte Hertz-Kammer/ von dar zur Lincken mit dem Pulß-Ader-Blut vermiſcht/ zu den Brůſten gebracht/ und alldar zu Milch werde; und warum dieſes eben nach der Geburt/ und annoch anhaltendem Reinigungs-Fluſſe geſchehen muß/ und nicht zu einer andern Zeit/ wenn die Weiber bey beſſerm Leibe ſind/ und mehr Såffte haben/ nicht aber abgemattet wie beym Schwangergehen/ und wegen der

Geburts-

Geburts-Arbeit/ wie auch wegen Vergieſſung vieler Reinigung? deswegen bleibet die Frage annoch unaufgelöſet/ was und wie es bey Wöchnerin die Milch-Materie zu den Brüſten treibe; denn ich glaube/ daß dieſes niemand weiß.

Traun man muß gläuben/ es habe GOtt die Mutter und Brůſte auff eine ſolche und noch unbekandte kůnſtliche Art gemacht/ daß auf die Gebährung der Mutter ordentlicher Weiſe die Milchwerdung in den Brůſten erfolge; wie wir wiſſen/ daß die Lunge eines zur Welt kommenden Kindes/ ſo neun Monat geruhet/ ihr Amt antritt/ wenn die äuſſerliche Lufft durch den Mund in ſie hinein tritt/ und durch ihre auftreibende Krafft ſolche aufbläſet/ daß zu der Zeit der Gebrauch des eyrunden Loches aufhöret/ und das Blut durch andere Gänge ſeinen Kreyß-Umlauff verrichtet. Derohalben muß man nothwendig geſtehen/ daß die Brůſte und Mutter mit einander auf eine wunderns-wůrdige Art conſentiren/ ſo aber der menſchlichen Scharffſinnigkeit und Anatomiſchen Unterſuchung bis dato noch verborgen blieben. Dieſen Conſenſum hat ſchon Hippocrates 6. Epid. Se. 5 gewuſt; denn er ſchreibt: wenn die Zitzen

tzen der Brüſte blaß ſehen / ſo iſt die Gebähr-Mutter kranck. Obbelobter Bartholinus hat den Conſenſum der Mutter und Affter-Bürde mit den Brüſten durch eine Gleichheit der drüſichten Subſtanz, ſo die Affter-Bürde und Brüſte unter einander haben / erkläret / ſo daß das milchichte Blut / das ſonſt zum Muter-Kuchen gegangen / wenns in Kreyß gebracht wird / zu den Brüſten / als ein ihm verwandtes Behältnüß / lauffet; allein man muß auch ohne Affter-Bürde / (Mutter-Kuchen) als beyn Jungfrauen / welche bisweilen Milch in den Brüſten bekommen / dieſen Conſenſum zwiſchen den Brüſten und der Mutter zulaſſen / weil die Erfahrung ſattſam lehret / daß in den Brüſten der Weiber wegen Boßheit der Gebähr-Mutter öffters der Krebs entſtehe / dergleichen man mehr bey Nonnen / als andern Weibern beobachtet / nicht wegen Mangel der monatlichen Reinigung / ſondern vielmehr / wie ich dafür halte / wegen des unehelichen Lebens. Denn ich habe gar offt angemercket / daß Nonnen / die gute Farbe und ihre richtige Monat-Zeit hatten / darbey aber ſehr geil waren / an abſcheulichen Krebs-Schäden der Brüſte elendiglich geſtorben. Und dieweil in Italien faſt

in

in iedweder Stadt viel geiſtliche Jungfrauen zu finden / ſo findet man ſelten ein Cloſter / darinne nicht dergleichen böſes Verderben angetroffen werde. Warum werden denn nun wegen Wahnſinnigkeit der Gebähr-Mutter die Brüſte / und nicht eben / noch auch ſo offte andere Theile angegriffen? Gewißlich wegen dieſes annoch verborgenen Conſenſes / welcher vielleicht mit der Zeit noch wohl wird entdecket werden / da itzo noch die Warheit im Dunckeln lieget.

Dieſen wunderns-würdigen Conſenſum zwiſchen den Brüſten und der Gebähr-Mutter bezeuget ſattſam die Reibung der Zitzen / welche bey den Weibern nach ihrem eigenen Bekäntnüs keine geringe Ermunterung der abnehmenden Venus iſt. Carpus Com. 2. in An. Mu. p. 316 mercket an / daß die Begreiffung der Brüſte / und vornehmlich der Zitzen / die wie eine Ruthe aufrechts ſtehen / die eingeſchläfferte Venus wieder aufwecke; ſeine Worte lauten alſo: Auch helffen die Zitzen zum Beyſchlaff anreitzen / wenn man ſie befühlet / ſo wohl bey Männern / als Weibern; obgleich aber bey Weibern noch mehr / als bey Männern: denn es lauffen Adern von der Ruthe zu den Zitzen / und dieſes iſt warhafftig

hafftig wahr; wird nun die Zitzen angegriffen / ſo richtet ſie ſich alsbald wie eine Ruthe in die Höhe. Derohalben wird zwiſchen dieſen Theilen eine Zuſammenſtimmung mehr der Gefäſſe / als Gleichheit der Subſtanz nach ſeyn / wie Bartholinus geglåubet / die doch faſt keine iſt / weil die von den Reinigungen gefegte / und wieder zu ihrer natůrlichen Gröſſe gelangten Mutter gantz und gar håutig / und alſo von den Brůſten / die aus lauter Drůſen beſtehen / gar ſehr unterſchieden iſt.

Nun ſcheinen die gegebene Urſachen und Gedancken der neuern Medicorum, warum die Milch nach der Geburt / und ſonſt zu keiner andern Zeit in den Brůſten befindlich / keines weges ſo wichtig zu ſeyn / daß ſie Hippocratis Ausſpruch könten vorgezogen werden. Denn ob gleich dieſer liebe Alte die Bewegung des Geblůtes und Milch-Safftes / wie wir es ſehen können / nicht gewuſt; ſo hat er iedoch die ſo wunderns-wůrdige Sympathie und Conſens zwiſchen den Brůſten und Gebåhr-Mutter mit der gröſten Auffmerckſamkeit angemercket / und die Erzeugung der Milch durch Preſſung und die Bewegung des Kindes in Mutter-Leibe nicht ungeſchickt erklåret; und wer nun mit dieſer Meynung

nicht zu frieden / der mag etwas beſſers an Tag bringen: Allein in dieſem zu Ende lauffenden Seculo wird es wohl nicht geſchehen / weil es der Höchſte vielleicht bis auf das folgende vorbehalten wollen.

Wir wollen aber nach beyſeitgeſetzter Unterſuchung dieſes Geheimnüſſes / das ſo viel vortreffliche Köpffe erforſchen wollen / zu den Zufällen der Ammen zurückkehren / und ihnen aus der Artzney-Kunſt einige remedia herausſuchen. Iſt es nun ein ſchwerer Zufall / es ſey auch was es für einer wolle / und der ſeinen Urſprung von überflüßigem Stillen nimmt / ſo muß man die Entwöhnung des Kindes rathen; denn die Abſchaffung der Haupt-Urſache iſt den andern weit fürzuziehen. Muthmaſſet man einen Anfang der Schwindſucht / welche das ſachte überhandnehmende Abnehmen des gantzen Leibes anzeiget / ingleichen der verlohrne appetit zu Eſſen und Trincken / ſchlaffloſe Nächte / üble Farbe des Geſichts; ſo muß man alsbald das Stillen unterlaſſen / und ſolche medicamenta gebrauchen / die der Schwindſucht vorbauen / und dem Leibe ein gutes nutriment geben. Richardus Morton Phthiſiol. c. 6 beſchreibet eine Schwindſucht / ſo von allzu

vielem

vielem Stillen (Säugen) entſtanden; derohalben kan dieſer Autor zu Rathe gezogen werden/ als welcher unterſchiedliche Hülffs-Mittel wider dergleichen Abnehmen vorſchreibet. Jedoch wird in dieſem Zufall wohl das eintzige und beſte Mittel die Eſels-Milch ſeyn/ oder auch Kühe-Milch/ wenn nur nicht ein hefftiges Fieber/ allzu viele Säure im Magen/ und andere Zufälle verhanden; ſintemahl es gar gereimt ſcheinet/ daß das Abnehmen des Leibes/ wenn es durch Verſchwendung der Milch verurſachet worden/ auch wiederum durch den Gebrauch der Milch erſetzet werde. Nun iſt die Eſels-Milch gut vors erſte die böſen Humores auszufegen/ bald drauf aber die Kühe-Milch/ um das Abnehmen des Leibes zu vertreiben. Denn dieſes iſt die wahre und eigentliche Art die Milch in der Schwindſucht zu gebrauchen/ und dieſer Art bediente ſich auch ſelbſt Hippocrates 7. Epid. nu. 3. de Nat. Mul. nu. 16 bey ſeinem Sohne Eratolao: denn als dieſer durch einen hefftigen und langanhaltenden Bauch-Fluß abgemattet und gantz abgezehret worden; reichte er ihm erſtlich Eſels-Milch/ den Leib damit zu reinigen/ hernach Küh-Milch zur Nahrung. Und ſaget Hippocrates: als

er in zweyen Tagen neun halbe Nöſſel gekoch-ter Eſels-Milch getruncken / ſey eine hefftige gallichte Purgation entſtanden / die Schmertzen vergangen / und der Appetit habe ſich wiedergefunden; folgends aber hat er eine Kanne rohe Küh-Milch auf einmahl getruncken / iedoch daß er des erſten Tages unter zwey halbe Nöſſel den ſechſten Theil Waſſers / und ein wenig ſchwartzen herben Weines gemiſcht. Die Anmerckung Proſp. Martiani über dieſen Ort iſt gar herrlich / wenn er ſagt: Es iſt auch bekandt / daß die Milch Erquickungs-halber gegeben werde / nicht Eſels-Milch / wie die Neuern thun / die in der Schwindſucht dieſe den andern allen weit fürziehen; ſondern Küh-Milch / welche vermittelſt ihrer Dickigkeit den Leib erquicken kan. Auff dieſe Art nun wird die Milch-Cur alles beydes verrichten; denn ſie reiniget erſtlich den Leib von allen böſen Feuchtigkeiten / und bringet ihn auch nachgehends wieder zu voriger Geneſung. Morton erzehlet von einer Frau / welche als bey ihr nach vier monatlicher Stillung (Säugung) die Kräffte abgenommen / der Appetit vergangen / und Stöck-Flüſſe zugeſtoſſen / und ſeinem Befehl zu wider gelebet / ſo darinne beſtanden / daß ſie das

Kind

Kind abgewöhnen und ſich der Milch-Cur gebrauchen ſolte / in eine Lungen-Schwindſucht mit Huſten / ſchwerem Athemholen und abzehrendes Fieber gefallen.

Entſtehen aber die Mutter-Schmertzen von allzu vielen Säfften / dergleichen bey groſſer Herren und Fürſtlichen Säug-Ammen zu geſchehen pfleget; muß man eine Evacuation vor die Hand nehmen / und inſonderheit eine Ader öffnen / damit die angefüllte Gefäſſe mögen ausgeleeret werden; iedoch müſſen ſie auch zu gleicher Zeit einen genauern Diæt anſtellen; ingleichen können auch andere Medicamente / die ſonſt wider die Mutter-Plage vorgeſchrieben / und bey denen Practicis in groſſer Menge befindlich ſind / dargereichet werden. Allein wenn vorbeſagte Mutter-Plage (welches gemeiniglich bey den Säug-Ammen geſchiehet) entſtehen ſolte / weil ſie wohl geſpeiſet allzu vielen Samen haben / oder nach Mund-Art der neuern Medicorum, der Eyer-Stock aufgedohnet iſt / und die Mutter-Röhre (Tuba Fallopiana) zum Venus-Streit aufmuntert; ſo muß man bey dergleichen Begebenheit ſie entweder vom Ammen-Dienſt entlaſſen / oder ihnen einige Gemeinſchafft mit ihren Männern vergönnen / damit

ſie nicht zum gröſten Schaden des ſäugenden Kindes unſinnig werden. Dieweil ſie aber dieſe Liebes-Gedancken bisweilen in ihrem Gemüth verbergen/ und nichts davon ſagen/ aus Furcht/ man möchte ſie wiederum zu ihrem vorigen Armuth verweiſen; und auch nicht iederzeit mit augenſcheinlichen paroxysmis von der Mutter-Plage angefochten werden/ ſo muß man gar behutſam gehen. Dieſe verborgene Leidenſchafft aber verräth ſich durch mancherley Zeichen; nemlich wenn ſie nicht mehr ſo luſtig/ wie ſie zuvor geweſen/ wenn ſie wider ihre Gewohnheit wenig reden/ ſo ſie/wenn ihnen ein feiner und hüpſcher Mañ entgegen kommt/ und mit ihnen redet/ darüber erfreuet ſind. Mercket man nun ſolche Zeichen/ ſo kan man ſicherlich gläuben/ daß ſie auf nichts anders/ als auffs Liebes-Werck dencken; in welchem Stück ſie auch traun nicht ſo gar ſehr zu ſchelten ſind/ ja ſie verdienen noch ein Nachſehen/ weil es natürliche Affecten ſind/ die ſie wider Willen Tag und Nacht lange Zeit quälen und martern. Denn wo die Schüſſel der Wolluſt (alſo nennet der heilige Hieronymus die Gebähr-Mutter) erhitzet wird/ ſo greiffet ſie den gantzen Leib/ und auch das Gemüth ſelbſten an. Solche verliebte

Ammen

Ammen nun drücken dem Kinde unauslöſchliche Merckmahle ein; und Helmont de Infant. nutrit. ſpricht / er habe obſerviret / daß eine geile Amme ihr unbeſonnenes Weſen den Kindern einverleibet.

Säugende Weiber pflegen öffters / wie geſaget / abſonderlich die viel Humores haben / und weiß von Farbe ſind / und denen auch die Brüſte mit Milch angefüllet / wegen eines drückenden Schmertzens in den Schultern zu klagen / welcher von dem vollen Einlauff des Milch-Safftes durch die Bruſt-Gänge als Behältnüſſe der Milch in die unter dem Schlüſſel-Bein gelegene Ader / und gegen die Brüſte / entſtehet; bey welchem Zufall Mäßigkeit in Eſſen und Trincken zu gebrauchen / und alles das jenige zu unterlaſſen / welches die Milch vermehren kan. Daß dieſer Zufall Hippocrati 2. Epid. Se. 3 nicht unbekandt geweſen / erhellet aus deſſen Worten / wenn er von ſchwangern Weibern redende ſpricht: von Speiß und Tranck werden die Schultern aufgeblähet. In der Erklärung dieſes Ortes führet Martianus, der / wie ſchon oben gemeldet / die Materie der Milch aus dem Magen herleitet / als dem vornehmſten Brunnen des Leibes / welcher allen Glie-

dern mittheilet/ und dem von allen Gliedern hinwiederum was dargereichet wird/ die Ammen ſelbſt als Zeugen an/ welche/ wie er ſagt/ ſo bald ſie nur geſſen und getruncken/ bezeugen/ daß ihnen dergleichen Humor von den Schultern durch die Schlůſſel-Beine zu den Brůſten herabſteige/ ſagen auch/ daß ſie dieſes viel deutlicher empfånden/ wenn das Kind ſauget; dahero es geſchiehet/ daß nichts den Uberfluß der Milch beſſer vertreiben kan/ als die auf den Růcken geſetzte Schrŏpff-Kŏpffe/ welches bekandte Experiment bey denen Ammen verurſachet/ daß ſie dieſes Hůlffs-Mittel insgemein nicht annehmen wollen/ damit ſie keinen Mangel an Milch leiden mŏgen.

Was die juckende Zufålle betrifft/ wormit die Ammen befallen werden/ und dafůr ſie ſich ſchwerlich hůten kŏnnen/ indem ſie die Kinder/ welche offte den Anſprung auf dem Haupte haben/ in den Armen tragen/ und an die Brůſte legen; muß man ſolche remedia gebrauchen/ die ſolche Zufålle heilen/ und muß man mehr åuſſerliche wider die Krätze dienliche Mittel gebrauchen/ als innerliche/ dergleichen ſind Purgantzen/und tauſend andere verdrůßliche Dinge mehr/ derer man ſich ſonſt in auswendigen Schåden bedienet; da-

hero auch bey ungereinigtem Leibe das Schmieren mit Krätz-Salben zuzulaſſen/ ſintemal/ weil dergleichen Zufälle bey ihnen nicht von den übeln Humoribus, ſondern vom Anrühren und ſtetigem Angreiffen der Kinder entſtehen/ nichts zu befürchten zu ſeyn ſcheinet/ wenn gleich das krätzige Ausfahren alsbald weggeſchaffet wird. Jedoch ſolte die Krätze von böſen Säfften wegen langwährender Stillung entſpringen/ ſo muß man anders damit verfahren; denn vor allen Dingen müſſen die böſen Feuchtigkeiten ausgefeget/ und hernach die Krätze mit äuſſerlichen Mitteln vertrieben werden. Doch ſind mir viele Ammen bekandt/ die nach wenig Monaten bey der Stillung mit der Krätze aus keiner andern Urſache/ als ſtetiger Handthierung mit krätzigen Kindern/ ſchändlich befallen/ aber auch vollkommen wieder davon befreyet worden. Derohalben ſollen Säug-Ammen in Handthierung mit Kindern/ die ſie ſängen/ vorſichtig ſeyn/ und/ ſo viel nur immer möglich/ ſich der Reinligkeit befleißigen ſo wohl ihrent wegen/ als auch der Kinder halber. Denn es würden die Kinder nicht ſo garſtig und mit Geſchwüren behafftet gefunden werden/ wie es gar offt geſchiehet/ wenn ſie die-

ſes thäten; dahero es auch geſchiehet/ daß ſie weinend und heulend gantz abgezehret werden. Galenus 2. de San. tuen. c. 8 erzehlet von einem Knaben/ welcher/ als er den gantzen Tag über geweinet/ und die Amme keinen Rath wuſte/wie ſie ihn ſchweigen möchte/ weil ſie ihn weder durch Herumtragen/noch Anlegung an die Bruſt/ oder auff irgend eine andere Weiſe beſänfftigen konte/ auff Galeni Befehl nach Ablegung der unſaubern Kleider und Badung in ſüſſem Waſſer ruhig worden/ und lange Zeit darauff geſchlaffen.

Ehe ich mich von den Ammen wegwende/ will ich noch eine nothwendige Beobachtung ſo wohl ihrer/ als der Kinder halben herſetzen/ nemlich daß ſie die ihnen anvertraute Kinder nicht ſo offte ſtillen/ und ſelbige auch nicht/ ſo offt ſie weinen/ alsbald an die Bruſt legen. Denn hierinne wird ſehr verſtoſſen/ da ſie ihnen den Tag über wohl hundertmal den Bitz geben/ und noch mehr des Nachts/ damit ſie ſolche nicht weinen hören/ wodurch ſie ſich ſelbſt allmählig entkräfften/ und die Kinder mit allzuvieler Milch überladen/ ſo daß die Amme und Kind elendiglich erkrancken. Denn wie will der zarte Magen ſo viel Milch verdauen/ daß nicht Rohigkeiten/

Säurung/ Gerinnen/ und öffters Erbrechen folgen/ und die ſtillende Frau wegen ſtetigen Saugens abnehmen ſolte? In Warheit die Bauer-Weiber ernähren ihre Kinder viel vorſichtiger/ als welchen ſie des Tages über nur etwan drey oder vier mahl die Bruſt darreichen/ und weinen laſſen/ ſo lange ſie wollen/ wenn ſie ihren bäueriſchen Verrichtungen obliegen/ und nehmen das Exempel/ wie ſie ſelbſt ſagen/ von den Kälbern/ die ſie des Tages über drey mal nicht ſaugen laſſen. Dieſes Mißbrauchs halber der Ammen die Kinder ſo offte zu ſtillen iſt vielleicht in England und Deutſchland die Gewohnheit aufkommen/ daß man die Kinder mit Brey aus Küh-Milch/ Eydottern und Zucker bereitet nähre/ weil man ſolchergeſtalt die Kinder leichter wahrnehmen/ und eine gewiſſe Maſſe in Speiſen gehalten werden kan; von welcher Sache bey Helmont, de Inf. nutrit. An. 3. Zodiac. Med. Gall. Ettmüllern Valet. Infant. und andern Autoribus herrliche Lehren zu finden ſind.

Das zwanzigſte Capitel
Von den Kranckheiten der Wein-Kelterer und Bier-Bräuer.

Nach-

NAchdem wir uns bey dem Brunnquell der Feuchtigkeit / wormit wir zu erſt in unſerm Leben ernähret werden / länge genung aufgehalten / wollen wir auch nunmehro zu Betrachtung des andern Saffts / ſo uns beym Tiſch und Gaſtgeboten luſtig macht / ſchreiten. Demnach müſſen wir die Werckſtätte und Keller / worinne zu Herbſt-Zeit Wein und Spiritus Vini, insgemein Aqua vitæ genannt / durch die Deſtillation bereitet wird / durchgehen / und die Zufälle unterſuchen / welche dergleichen Arbeitern zuzuſtoſſen pflegen. Ich werde aber allhier nicht vom Taumlen / ſo von allzu vielem Wein-Trincken entſtehet / reden / ſondern von dem Taumlen / das von dem Geruch und den in der Lufft ausgebreiteten Wein-Geiſterlein / die durch Mund und Naſen nebſt der Lufft eingezogen worden / ſeinen Urſprung nimmt. Denn dergleichen Arbeiter / ob ſie gleich keinen Wein trincken / werden / wenn ſie den Wein keltern / und die Hülſen aus der Kelter heraus nehmen / öffters wegen unermüdeten Fleiß des Werckes gantz truncken / und empfinden allen Schaden der Trunckenheit.

Dieweil unter den Einkünfften der Mutinenſiſchen Gegend / abſonderlich in dem Di-

ſtrict,

ſtrict, ſo zwiſchen Gabellum und Scultennam liegt / dieſe eine von den vornehmſten mit iſt / welche der Wein und Brandtewein einträget: und dieweil in der gantzen Gegend ſo wohl dis / als jenſeit des Poos nirgend mehr Spiritus Vini in ſo groſſer Quantität gefunden wird / indem jährlich tauſend groſſe Väſſer Brandtewein von dar nach Venedig / Meyland und andere Städte geſandt werden; ſo iſt es zu Herbſt-Zeit eine rechte Luſt / die groſſen Gebäude / weite Keltern / die lange Reihe Väſſer ſamt den Laboratoriis, worinne man den Wein deſtilliret / anzuſehen. Alldieweil man aber erfahren / daß viel Brandtwein aus den Wein-Hülſen könne bereitet werden / ſo preſſen ſie deswegen die Wein-Hülſen in der Kelter lange Zeit mit groſſen Balcken / und laſſen ſie zugleich mit dem Wein aufwallen und etliche Monate / auch wohl gar den gantzen Winter durch fermentiren: wenn ſie nachmals den Wein in Väſſer gefüllt / ſo thun ſie die Wein-Hülſen ſamt einem Theile Wein in groſſe kupfferne Gefäſſe / und deſtilliren alſo ihren Spiritum. Ehedeſſen pflegten ſie das übrige / ſo noch in den Wein-Hülſen zurück blieben / mit der Preſſe auszupreſſen; allein da ſie geſehen / daß man

man viel Brandtewein aus den Hülſen erhalten könte / wenn ſie / ob gleich mit groſſer Mühe und Arbeit / über die Blaſe abgezogen würden; ſo haben ſie die Preſſen ſchon vor langen Jahren aus ihren Werckſtätten abgeſchaffet.

Wenn nun die Arbeiter das ihre verrichten / und nach vollendeter deſtillation die annoch rauchende Wein-Hülſen aus den küpffernen Gefäſſen herausnehmen / und neue einſetzen / auch die mit Spiritu Vini angefüllte Gefäſſe in andere Väſſer ausſchütten / ſo werden faſt alle taumelnde. Ob gleich aber dieſe Verrichtung in keinem verſchloſſenem Orte / ſondern in weiten und breiten Plätzen pflegt gethan zu werden / ſo breiten ſich nichts deſto weniger die flüchtigen Wein-Geiſterlein ſo ſehr aus / daß einer / der es nicht gewohnet / wenn er in dergleichen Ort kommt / ſolchen ſcharffen Geruch nicht vertragen kan. Auch Hüner / und andre zahme Vögel / die Schweine / und anderes Vieh / ſo ſich an ſolchen Orten aufhält und mit warmen Wein-Hülſen gefüttert wird / werden taumelnde davon. Dieweil aber die jenigen / ſo dieſer Arbeit obliegen / etliche Monat lang / und faſt den gantzen Winter durch ſich in dergleichen Gebäuden

den aufhalten / ſo werden ſie gantz ſchläffrig / verſchrumpfft / mager / traurig / ſchwindelnde / und haben keinen groſſen Appetit zum Eſſen.

Die rechte und eigentliche Urſache des Taumlens zu erkennen / iſt es gar eine nothwendige und keine verachtenswürdige Frage; durch was für eine Krafft der Wein truncken mache / ob er ſolches durch eine Säure / oder alcaliſche / figirende, oder flüßigmachende Krafft thue? Von dieſer Frage handelt Ettmüller Diſſ. de Temulent. gar gelehrt / welcher die Meynungen unterſchiedlicher Autorum hiervon erzehlet / und mancherley mit einander ſtreitende rationes anführet. Er ſelbſten ſaget nach verworffenen rationibus Tachenii, Bekii, und anderer / die da meynen / die trunckenmachende Krafft beſtehe in einer Säure / die Krafft ſey alcaliſch und ſulphuriſch / die das Vermögen hat truncken zu machen.

Von dieſer Sache habe einſt mit einem gelehrten und erfahrnen Chymico geredet / der die gantze Krafft voll zu machen der flüchtigen Säure / ſo im Wein die Oberhand hat / und vermöge deſſen der Moſt zu Wein wird / zuſchrieb / und mir groſſe und wichtige Beweißthümer /

thümer/ damit er dieſes beweiſen möchte/ vorbrachte; welche ich hier kürtzlich anzeigen will. Daß der Wein viel Säure bey ſich führe/ ſpricht er/ zeiget 1. Das curieuſe Experiment Helmontii, da der Spiritus Vini faſt im Augenblick durch den Spiritum ſalis Ammoniaci in einen weiſſen Brey zuſammen wächſet/ und deſto dickerer wird/ ie reiner der Spiritus Urinæ geweſen. 2. Die Efferveſcenz, die man in warmen Blute wahrnimmt/ wenn man den Spiritum Vini damit vermiſchet/ nicht anders/ als würde der Spiritus Vitrioli darüber gegoſſen. 3. Die durch den Spiritum ſalis Ammoniaci geſchehene Niederſchlagung der Tincturen/ ſo mit Spiritu Vini bereitet worden/ als da iſt die Tinctura Caſtorei, Myrrhæ &c. indem nemlich die flüchtige Wein-Säure den alcaliſchen Spiritũ angreifft/ und den Cörper/ ſo er zerlaſſen bey ſich führte/ abſondert. 4. Eine ſolche Entkräfftung des edlen Weines durch alcaliſche abſorbentia, als Schwefel/ Krebs-Augen/ Eyer-Schalen/ daß er den Stahl weiter nicht mehr angreiffet / und auch keinen Spiritum durch die Deſtillation, auſſer nur etwas weniges und ſchwaches/ giebet. 5. Die aus dem Eßig ſelbſt geſchehene Bereitung des Brandteweins/

tenweins / wie die Chymiſche Arbeiter bezeugen. 6. Die ſo wohl die Trunckenheit verhütende / als curirende aus den alcalibus hergenommene remedia, als Senff-Saamen nüchtern geſſen / welches bey dem gemeinen Volck gar ein bewährtes Mittel iſt; die gebratene Lungen aus dem Vieh / nach Plinii Meynung; Hippocrates H. N. l. 3. c. 14. de Vic. Acut. n. 59 recommandiret Knoblauch / wenn einer truncken iſt / oder zum Truncke gehen will. Auff dieſe Art ſind alle Mittel / die man insgemein wider die Trunckenheit zu brauchen pfleget / als welche / weil ſie viel alcali bey ſich haben / weder der Trunckenheit / noch derer Urſache widerſtünden / ja wohl noch gröſſer machten / wenn die trunckenmachende Krafft / wormit der Wein begabet / in dem ſchweffelichten und alcaliſchen Theile beſtehen ſolte. Dieſes alles brachte obbenannter Mann zum Beweißthum für / daß die Säure im Wein ein Urheber der Trunckenheit ſey; denen ich auch die rationes und experimenta entgegen ſetzen / und zu dem / was dieſer gelehrte Mann vorgebracht / noch etwas zulegen will.

Daß der Schweffel und alcaliſche Theil des Weins truncken mache / beweiſet 1. das

Brennen des Spiritus Vini, weil ſattſam bewuſt / daß kein ſo handgreifflich ſauer Spiritus, und bey dem man nicht noch zweiffeln könte / wie der Spiritus Vitrioli, Nitri, Tartari, anbrennend ſey / ja daß er vielmehr dienlich das Anbrennen zu verhindern; wie man beym Schüß-Pulver wahrnimmt / daß es / ſo es mit Spiritu Vitrioli angefeuchtet und wiederum abgetrocknet worden / nicht mehr anbrennet / welches aber nicht geſchiehet / wenn es mit Spiritu Vini naß gemacht wird. 2. Der Gebrauch des Weins und ſeines Spiritus in Geſchwüren und kaltem Brande / daß nemlich damit die überflüßige und ſcharffe Säure / die in den Geſchwüren anzutreffen / möge gedämpffet werden / ſonſten ſolte der Spiritus Vini in Geſchwüren ſehr ſchädlich ſeyn. 3. Die ſtetige und unzweiffelhaffte Obſervanz, daß nie kein Spiritus Vini geſehen worden / der ſich in Eßig verwandelt; ſondern ſo er älter wird / nur ſchwächer werde / dieweil der Wein vielmehr nach vergangenem geiſtlichen / als niedergeſchlagenen Theile / insgemein ſauer wird; ingleichen auch eine gar bekandte Obſervation, daß man / wenn der Wein beginnet ſauer zu werden / gar eine geringe Portion vom Spiritu Vini erhalte / wel-

welches bey verlegenem uñ ſchimlichtem Weine keines weges geſchiehet; deswegen die/ ſo Brandtwein auff den Kauff bereiten wollen/ zwar wohl die verlegene und verdorbene Weine vor einigen Werth einkauffen/ damit ſie daraus etwas Spiritum heraus treiben mögen; die ſaûren Weine aber gar nicht/ als welche/ alles Fleiſſes ungeachtet/ nichts als ein ungeſchmacktes Waſſer/ und drauff einen ſcharffen Liquorem von ſich geben. 4. Die durch den Spiritum Vini geſchehene Verſůſſung der ſauren mineraliſchen Spirituum, als des Spiritus Vitrioli, Nitri &c. welcher ſo er auch ſauer wåre/ und ſolchergeſtalt truncken machte/ dieſer ſaure Spiritus nicht kônte ſůſſer machen/ dieweil kein Ding das andere/ ſo ihm gleich/ ſchwåchet/ ſondern im Gegentheil noch viel mehr ſtårcket. Ettmull. Pyr. Ra. c. 10. 5. Die merckliche Auffſiedung des Spiritus Vini mit dem Spiritu Nitri, wenn ſie beyderſeits mit einander vermiſchet werden/ dergleichen Auffſiedung die Natur und Beſchaffenheit des Spiritus Vini, daß ſie dem handgreifflichen ſauern Spiritui Nitri zu wider ſey/ ſattſam beweiſet. 6. Die Rectificatio des Spiritus Vini ohne Deſtillation, nemlich durch wiederholtes Auffgieſſen auff

das Sal Tartari, Kalck und Pott-Aſchen. Denn wenn der Spiritus Vini mit unter die ſauern gehörte / ſo würde das Sal Tartari, der Kalck / welches die vornehmſten alcalia ſind / den Spiritum Vini keinesweges rectificiren / ja ſie würden ihn vielmehr ſchwächen / weil ſie ſeine Säure in ſich ſaugen. Ob man auch gleich ſagen wolte / das Sal Tartari verzehrete das phlegma, und rectificirete alſo den Spiritum Vini; ſo ſiehet man doch keine Urſache / warum das Wein-Stein-Saltz die Säure / ſo im Wein-Geiſt ſeyn ſoll / nicht verzehren / und mehr mit dieſer / als mit dem Phlegmate geſättiget werden ſolte. 7. Die durch den Sack geſeigete Weine / (welche vor andern durchgeſeigeten Weinen iederzeit ſchwächer ſind / weil / wie Plinius ſagt / durch den Sack die Kräffte unterbrochen werden) die leichtlich ſauer werden / abſonderlich zu Sommers-Zeit / welches bey den übrigen Weinen nicht geſchiehet / welche von den geiſtlichern Theilchen vor der Säure behütet werden. 8. Die ſtarcken Weine / die denen Podagricis nicht ſo ſchädlich ſind / als wie die dünne und ſäuerliche Weine / dergleichen der Rhein-Wein iſt / welcher von Sylvio Appen. Pra. M. Tra. 8. n. 254 in der Gicht verdammet

met wird/ weil er wenig flůchtigen Geiſtes bey ſich fůhret/welches ſchon lange zuvor Crato angemercket/ welcher in ſeiner Conſolatione Medica L. 2. Con. 27 wider die Glieder-Schmertzen geſchrieben/ daß die jenigen/ welche den Gebrauch důnner Weine fůr unſchädlich hielten/ gar ſehr irren/ ſondern es ſey heilſamer/ ein wenig Ungariſchen Wein oder Malvaſier zu trincken/ als důnne Weine häuffig auszuſauffen. Eben dieſes bezeuget Helmontius in Volup. vivend. Williſius de An. Brut. p. 2. c. 14 und andere vornehme Månner mehr/ welche die důnne und ſaure Weine gäntzlich verwerffen/ weil ſie durch Vermehrung der Såure auch die Gicht-Schmertzen vergrőſſern.

Ich kőnte auch ferner auff das jenige/ ſo oben von dem angezogenen berůhmten Chymico von der trunckenmachenden Såure des Weines gegen mich eingewendet worden/ antworten/ daß erſtlich das Experiment von der Coagulation, und die Aufſiedung des Spiritus Vini mit dem Spiritu Urinæ nicht ſo wichtig ſey/ daß ſie beweiſen kőnten/ der Spiritus Vini wäre einer ſauern Natur. Denn es ſind viel Alcalia, die mit einander vermiſcht efferveſciren/ als das Sal Tartari in das O-

 leum

leum Tartari gegoſſen / welches Experiment D. Jo. Bohn de Aer. in ſubl. infl. c. 4 beſchreibet / und ſagt / es ſey dieſes keiner verborgenen Säure zuzumeſſen / welches der Tartarus in ſeiner Aufflöſung in ſich gezogen / weil auch das auffs Sal Tartari gegoſſene Waſſer eben dieſes verrichte. Gleicherweiſe ſiehet man auch öfters / daß viele ſaure Dinge / wenn ſie mit einander vermiſcht worden / auffſieden / hingegen aber auch / daß nach Vermiſchung vieler ſauren Dinge mit Alcalicis keine Coagulation erfolge; ſo daß auff dieſe Weiſe keine general Regul kan gegeben werden.

Was die Auffwallung anbelanget / ſo in friſch abgezapfftem Blute entſtehet / wenn der Spiritus darunter gemiſchet wird / nicht anders / ob würde Spiritus Vitrioli darauff gegoſſen; ſo habe dieſe auff unterſchiedliche Art / niemals aber auff einerley Weiſe / angemercket / dieweil die Beſchaffenheit des Bluts mancherley und unterſchieden ſeyn kan / und auch bald zu viel Säure / bald aber zu viel Alcali darinne zu finden: dahero wenn es augenſcheinlich auffwallet / nachdem Spiritus Vini darzu gethan worden / ſo mag man ſicher glauben / es ſey in ſolchem Blut gar zu viel Säure. Ferner iſt die Niederſchlagung der

mit

mit Spiritu Vini bereiteten Tincturen / welche durch den Spiritum ſalis Ammoniaci zu geſchehen pfleget / von keiner ſonderlichen Stärcke / ſintemal viel Præcipitationes durch kaltes Waſſer vorgehen / als bey Bereitung der reſinæ Jalappæ, Mechoachæ. Derohalben wenn man den Spiritum Vini unter die ſauren Sachen zehlen ſolte / ſo müſte das Waſſer nach der allgemeinen Regul der Chymiſten / da das jenige / was von ſauern Dingen aufgelöſet worden / durch alcaliſche hinwiederum præcipitiret wird / auch im Alcali ſeyn / das ſonſt / wie allen bewuſt / nicht nur ein unſchmackhaffter und keiner Schärffe theilhaffter Cörper ſey / ſondern beyderſeits Schärffe / ſo wohl die ſaure / als alcaliſche verbeſſere.

Und auch dieſes iſt noch nicht genung / die Säure des Weines als eine Urſache der Trunckenheit anzuführen / welches von der Schwächung des Weins durch darzu gethane alcalia geſaget worden. Denn wenn unterſchiedene Cörper mit einander vermiſchet werden / entſpringet ein neu Corpus daraus von unterſchiedenen Vermögen und Kräfften: alſo ſchwächet das Waſſer ſo wohl ſaure / als alcaliſche Dinge / und vertreibet iedwede Schärffe. Giebet man auch gleich ferner denen

nen Chymicis zu/daß aus ſtarckem Eßig durch die Deſtillation etwas brennender Spiritus bereitet werde; ſo wird doch dieſes nicht beweiſen/ daß ein brennender Spiritus unter die ſauren zu zählen ſey. Denn es wird kein ſo wohl ſaurer als alcaliſcher Cörper ſo ſchlecht gefunden/ darinne nicht etwas von der ihm zuwiderſtrebenden Krafft ſeyn ſolte. Was endlich die letzte ration betrifft/ die von den die Truncken heit curirenden und auch verhůtenden Mitteln hergenommen worden/die insgemein alcalia ſeyn; ſo muß man ſagen/ ſolche ſeyn vielmehr auf die Urſache der Kranckheit/ als auff die Kranckheit ſelbſt gerichtet/ denn ſie befördern das überflůßige Serum zu den Harn-Gängen/ auff welche Art die Trunckenheit auch leichter zu heben; wie ſie denn auch eine verhůtende Krafft beſitzen. Denn nach Hippocratis 2. in 6. Epid. Ausſpruch laſſen die jenige Sachen/ ſo geſchehene Dinge vertreiben/ die vorgeſchehene Dinge nicht wieder geſchehen. Uber dieſes ſo pfleget man auch unter andern der Trunckenheit widerſtehenden Mitteln ſaure Sachen/ als Eßig/zu gebrauchen. Ettmůller de Vig. & Som. c. 8 recommandiret Eßig um das Haupt zu ſchlagen/ wie auch einen Umſchlag vom Saffte

der

der groſſen Hauß-Wurtz mit Eßig bereitet/ und auf die Hoden geleget; von dieſem Mittel ſagt er/ daß es die Trunckenheit mit Gewalt vertreibe.

Ettmůller nun und andere ſagen/ die Urſche der Trunckenheit beſtehe in einem flůchtigen alcali, oder einſchlåfferndem Schwefel/ der im Wein iſt/ und die Krafft hat/ die Bewegung der Humorum und Geiſterlein zu unterdrůcken/ welches ſie aus dem Zittern/ Unempfindligkeit/ Schlåffrigkeit/ dergleichen Zufålle man nach eingenommenem Opio wahrnimmet/ abnehmen. Allein iſt es wohl glåublicher/ daß/ nachdem die bindende und figirende Krafft vom Wein verbannet/ der Wein (auſſer dem nichts geiſtlicher/ und dem Blut und Geiſtern mehr verwandt iſt) håuffig getruncken/ indem er durch die Blut-Adern låufft/ und zu dem Haupt geht/ vielmehr flůßig mache/ und die Mund-Lőcher der durchs Gehirn lauffenden Pulß-Adern erőffne/ und alſo das Gehirn mit vielem Sero anfůlle/ und weich mache/ die Nerven ſchlaff gemacht werden/ und vorerwehnte Zufålle drauf erfolgen? Soll man denn nun auch eben dieſes vom Opio ſagen/ daß es nemlich die Humores und Geiſterlein im gering-

ſten nicht bindet / und dicker macht / wie dafür gehalten wird; ſondern daß es vielmehr ſolche vermittelſt ſeines flůchtigen und rauchenden alcali flůſſend mache / wie aus ſeiner Schweiß- und Harn-treibenden Krafft / daran niemand zweiffelt / zu muthmaſſen ſtehet? In Warheit / bey dieſer Sache iſt der gelehrte Williſius Pha. Ra. L. 1. Se. 6 nicht wenig zweifelhafft / denn er ſagt: Er habe die Eigenſchafften / die einige dem Opio zuſchreiben / daß es das Blut figiren und dicke machen ſolle / nicht eben ſo leichtlich gefunden. Es mag nun die Krafft des Opii entweder im verdicken oder verdůnnen beſtehen / (denn dieſes wollen wir anitzo nicht unterſuchen) ſo ſage eben dieſes vom Wein und ſeinem Spiritu, daß / ob er gleich faſt eben die Zufålle / als wie das Opium, erwecket / z. E. Zittern / Trågheit / tieffen Schlaff / Sprachloſigkeit ꝛc. er es doch auff eine vom Opio unterſchiedene Art verrichte. Denn bey denen / ſo vom Opio eingeſchlåffert worden / befinde ich einen ſchwachen und langſamen Pulß / bleiches und todtenfarbiges Angeſicht / wie auch die åuſſerſten Glieder gantz kalt; bey trunckenen Leuten aber / die allzu viel Wein zu ſich genommen / oder deſſen Spiritum getruncken / mercke ich

gemei-

gemeiniglich ſtarcken Pulß/ rothes Geſicht/ feurige Augen/ und Aufflauffen der Adern; dahero beſchreibet Virgilius Ecl. 6 einen Trunckenbold alſo:

Inflatum heſterno venas, ut ſemper, Iaccho.

Daß aber dergleichen Ergieſſung des Seri aus dem Blut in das Gehirn vom Spiritu Vini erwecket werde/ lehret der Augenſchein. Denn bey denen/ die trunckener Weiſe geſtorben/ und auffgeſchnitten worden/ hat man im Haupte das Gehirn mit vielem milchichten Waſſer angefüllet gefunden/ wie beym Theophilo Boneto Sepul. p. 1. Se. 13. ob. 87 zu erſehen. Daß eine ſolche Verdůnnung des Seri werde/ bezeuget gleicher maſſen das Ausſchlaffen des Rauſches/ wovon Hippocrates 5. Aphor. 5 handelt. Denn ob gleich ein geſchwindes Erbrechen die von der Trunckenheit zugezogenen Schaden zu vermindern dienlich iſt/ ſo wird ſie doch am beſten durch das Harnen gehoben/ wenn man das überflůßige Serum zu der Blaſe getrieben; ſo daß das gemeine Sprichwort wahr iſt/ daß der Wein die jenigen Beſchaffenheiten heile/ die er macht/ nemlich durch die Krafft/ damit er die Humores verdůnnet/ und den Harn treibet;

bet; welches gleicher Weiſe Ariſtoteles Se. 3. Pr. 3. & 22 angedeutet/ welcher unterſuchende/ warum die jenigen/ ſo dünngemachten oder gemiſchten Wein trincken/ nicht ſo truncken werden/ wie die/ ſo lauter Wein trincken? unter andern Urſachen auch dieſe anführet/ daß der lautere Wein/ wie andre Sachen/ alſo auch ſich ſelbſten verdaue. Die lieben Alten haben einigen Nutzen der Trunckenheit erdacht/ wie beym Hippocrate 3. de Diæt. nu. 22 zu erſehen. Mneſitheus, ein Athenienſiſcher Medicus, ſagt in einer vom Trunck geſchriebenen Epiſtel beym Athenæo und Langio: Es begiebt ſich auch/ daß die jenigen/ die ſich mit vielem Wein angefüllt/ ihren Leib und Seele ſchwerlich beleidigen: allein in etlichen Tagen ſich einmahl volltrincken/ ſcheinet mir dienlich zu ſeyn/ daß es den Leib reinige/ und die Seele erquicke. Denn es häuffet ſich vom täglichen Trincken einige Schärffe der Humorum in unſern Leibern/ die am allerbeſten durch den Harn abgeführet werden/ und die Reinigung durch den Trunck iſt hier gar zuträglich; denn der Leib wird damit abgeſpület. Nun reinigten die Laconier/ nach Bericht des ſehr alten Medici Mneſithei, ihren Leib durch Harnen und

Erbrechen; das Gemüth aber ergötzten ſie mit dem Poculo Φιλοτησίας.

Ich habe öffters/ und zwar nicht ohne Verwunderung zur Herbſt-Zeit / da die Weinleſe iſt/ und der Wein aus der Kelter in die Vaſſe gefüllet wird / wahrgenommen/ daß die jenigen / ſo in den Kellern dieſe Arbeit verrichten / viel Harn müſſen weglaſſen / ſo daß ſie wohl hundert mahl des Tages über harnen; der Urin aber ſiehet gantz dünne/ und wie helles Waſſer aus. Ich glaube aber / daß dieſes von keiner andern Urſache herrühret/ als von der groſſen Ausdünſtung der Wein-Geiſterlein/ welche in die Lebens-Geiſterlein dringen / und im Geblüt eine Verdünnung des Seri erwecken. Alſo habe auch erfahren/ daß der neue Wein den Harn weit ſtärcker treibe/ als ein alter Wein / ob er gleich rein und edel iſt; ſo daß ich / wenn es rathſam das überflüſſige Serum durch den Urin abzuführen/ einen neuen Wein/ iedoch daß er durchgeſeiget und von den dickern Theilen gereiniget iſt / dem alten fürzuziehen mich nicht ſcheue.

Daß ich aber wiederum zu meinem Vorhaben gelange / muß man glauben/ daß das Blut bey dieſen Arbeitern von den flüchtigen Theilen des Weines / damit die Lufft über-

flüßig

flůßig angefüllet/ erſtlich angegriffen/ und in eine fermentirende Bewegung gebracht werde/ hernach aber die Geiſterlein: denn es iſt einem iedweden bekandt/ wie genau der Wein mit dem Blut verwandt; und hat der weiſe Androcydes beym Plinio L. 14. H.N. c. 5 nicht unrecht gethan/ wenn er den groſſen Alexander/ um ihn von der Unmåßigkeit abzuziehen/ ermahnet/ er ſolte beym Wein-trincken iederzeit gedencken/ er trincke das Blut der Erden in ſich. Dieſer Verwandtnůß halber werden auch die ſinnliche Geiſterlein angegriffen/ deren ſo viel aus dem mitgetheilten Wein-Geiſt erzeuget werden/ daß ſie das Gehirn nicht mehr beherbergen kan: dahero wird die gantze animaliſche Herrſchafft zerrůttet/ nicht anders/ als in einem Bienen-Stock/ da wegen allzu vieler Tråchtigkeit/ welche das Schwårmen verurſachet/ lauter Aufruhr entſtehet. Alſo folget auch hierauff Schwindel/ Unempſindligkeit/ Kopff-Schmertzen/ als wie von den angefüllten und ausgedehnten Gefåſſen in einer allzu groſſen Vollblůtigkeit; hernach aber von der Zerrůttung der natůrlichen Geſchåffte ein Abnehmen des Leibes und der Kråffte/ und andere oben erzehlte Zufålle mehr/ welche bey denen/ die es gewoh-

wohnet/ zwar leidlicher/ bey andern aber/ die ſich zu dieſer Arbeit erſt verdinget/ viel gröſſer ſind. Zacutus Luſitanus de Prin. Med. Hiſt. L. 1. h. 6 erzehlet/ es ſey ein gewiſſer Hof-Mann/ als er auf ſeine Güter gereiſet/ und ungefähr in den Wein-Keller gangen/ vom Geruch des Weines ſo ſehr eingenommen worden/ daß er augenblicklich als vom Schlag gerührt zur Erden gefallen/ und nach etlichen Stunden geſtorben.

Auch geſchiehet dieſes in denen Ländern/ da ſtatt des Weins Bier gebrauet wird/ als wie in Deutſchland/ England/ und faſt bey allen mitternächtigen Völckern. Denn weil an bemeldten Orten die Weinbeeren/ob gleich der Weinſtock blühet/ insgemein nicht reiff werden/ ſo machen ſie deswegen aus Gerſten/ und anderm Getraide/ deſſen ſie viel haben/ wenn es vermittelſt der fermentation ausgekeimet/ mit Zuſetzung des Hopffens einen Tranck/ deſſen ſie ſich ſtatt Weines gebrauchen/ und deſſen Trincker nicht anders taumeln/ als ob ſie lauter Wein getruncken/ wie Ovidius 15. Met. von dem Waſſer des Fluſſes Lynceſtrii geſchrieben. Daß vor dieſen Zeiten die mitternächtige Völcker ſich dergleichen Tranck zu bereiten gewohnt geweſen/ erhellet

aus

aus Virgilii Verſen/ worinne er von dem mitternächtigen Volcke redet/ 3. Georg.

Hic noctem ludo ducunt, & pocula læti
Fermento, atque acidis imitantur vitea
ſorbis.

Gleichwie ich nun von gelehrten Leuten vernommen/ und auch bey andern Autoribus geleſen/ ſo werden die Arbeiter/ſo in Bräu-Häuſern das Bier brauen/ faſt mit eben dieſen Zufällen gequälet/ als mit welchen bey uns die Wein-Kelterer und Wein-Deſtillatores befallen werden. Denn gleichwie dergleichen Art Geträncke groſſe Krafft truncken zu machen bey ſich hat/ ſo daß man aus Bier einen Brandtewein/ welchen Platerus T. d. Pra. Med. c. 3 dem Hopffe beymiſſet/ ziehen kan; alſo werden auch die/ ſo dieſes Geträncke bereiten/ und in die Väſſer füllen/ mit Kopff-Schmertzen/Schwindel und Hertzens-Angſt angefochten. Das Bier und der Wein kommen mit einander in vielen Dingen überein. Denn gleichwie der Wein im Frühling/ wenn der Weinſtock blühet/ wegen der durch die Lufft ausgebreitete Ausdünſtungen keine geringe Veränderung leidet/wie es allen bewuſt; alſo trägt ſich dieſes ebenfalls mit dem Bier zu/ welches in der Gerſten-

ſten-Blüthe/ wie Helmont bezeuget/ nicht wenig verändert wird. Und gleich wie der Wein und ſein Spiritus unmäßig getruncken allen Appetit zum Eſſen gäntzlich verderbet; alſo thut es auch das jung getrunckene Bier/ nach Helmontii de fame læſa Zeugnüß/ welcher ſagt/ das Magen-ferment werde davon geſchwächet. Plinius L. 14. N. H. c. 22, wenn er ſich über dieſe trunckenmachende Krafft/ ſo in denen aus Gerſte bereitetem Geträncke ſtecket/ verwundert/ ſchreibet: Man habe durch wunderbahren Fleiß der Laſter auch erfunden/ wie das Waſſer könte truncken machen.

Mit was vor Hülffs-Mitteln wird nun die Artzney-Kunſt den Wein-Kelterern und Wein-Deſtillatoribus zu Hülffe kommen/ als welche beſliſſen ſind eine ſo wichtige und nothwendige Sache zu bereiten ſo wohl zu Erhaltung des Lebens/ als auch Bereitung herrlicher und vortrefflicher Medicamente/ ſo daß/ wenn man in den Chymiſchen Laboratoriis keinen Spiritum Vini hätte/ die Chymie niemals zu ſo groſſen Ehren würde gelanget ſeyn. Auff dieſe Kunſt zu deſtilliren/ und die viel und mancherley Dinge/ ſo im Weine enthalten/ abzuſondern/ hat Galenus Lib. 1. de Simp. Me. fac. c. 17 gedacht/ und ſolche gewüntſchet/

ſchet / wenn er ſchreibet: Er wolte gerne alle Gefahr ausſtehen / wenn er nur eine machine oder Kunſt erfinden könte / vermöge derer er die ſo wohl in der Milch / als auch im Wein befindliche einander zu widerſeyende Theilchen könte von einander abſondern. So offte ich nun dergleichen Arbeiter zu curiren habe / wenn ſie an vorbeſagten Kranckheiten darniederliegen / oder wenn ich in ihre Werckſtätte kommen; ſo rathe ich ihnen / daß ſie keinen Wein / noch weniger aber Spiritum Vini (Brandtewein) trincken / und ſolch Geträncke gäntzlich auf die Seite ſetzen / zum wenigſten die gantze Zeit über / da ſie ſolchem Geſchäffte obliegen; wie auch / daß ſie das Geſicht / ſo viel nur möglich / von den aus dem Weine entſtehenden Dünſten wegwenden / und ſolches unterhandsweilen mit kaltem Waſſer abwaſchen / ingleichen auch bißweilen aus ihren Kammern / um friſche Lufft zu ſchöpffen / herausgehen. Müſſen ſie aber gantz und gar darnieder liegen / ſo muß man ihnen / wenn ſie ihrer Verrichtung abgedancket / ſolche Medicamente verordnen / die man bey Taumlung / und andern Zufällen / die ſolche Taumlung begleiten / pfleget zu gebrauchen; worüber die Autores können zu rathe

gezogen werden / und inſonderheit Ettmüller de Temulent. dergleichen Mittel aber ſind z. E. Eßig / Bibergeil / abſonderlich der Spiritus Salis Armoniaci. Denn es iſt nichts kräfftiger die vom Mißbrauch des Weins zugezogene Mängel zu verbeſſern / als das jenige / ſo einen flüchtigen urinoſen Spiritum bey ſich hat.

Plinius erzehlet auch viele Dinge um der Trunckenheit vorzubauen / welche bekandt genung ſind / als bittere Mandeln / Kohl / und faſt alle ſüſſe Sachen / denen die neuern Autores noch viel andere Dinge an die Seite geſetzt / dergleichen da ſind die jenige Sachen / derer Platerus in ſeiner Praxi Medica mehr als zu viel nach der Reihe herzählet. Denn da er ſich über die Beſchaffenheit ſeiner Landes-Leute erbarmende ſchreibet / es ſey gleichſam ein Geſetz bey Gaſtgeboten wacker herum zu trincken; ſo recommendiret er ihnen auch viel die Trunckenheit verhütende remedia, als Wermuth / Raute / Milch / gebratene Vieh-Lungen / ſaures Geträncke / ſaure Aepffel / ingleichen auch zuſamen geſetzte Medicamente / als Latwergen / und mancherley Mixturen / die zuvorhero eingenommen der Trunckenheit vorbauen ſollen.

Bey dergleichen Arbeitern / die ſolche bereitete Medicamenta wegen Armuths nicht bezahlen können / muß man vielmehr ſchlechte und leichtlich zu bereitende Mittel gebrauchen / als da iſt Kohl-Kraut / deſſen Krafft die Trunckenheit ſo wohl zu verhüten / als auch wiederum zu curiren von langen Zeiten her gelobet worden / Rettich / Waſſer mit Eßig vermiſcht / welches Platerus ein Gegen-Gifft wider die Trunckenheit nennet.

Das ein und zwanzigſte Capitel

Von den Kranckheiten der Becker und Müller.

Hippocrates de Flat. nu. 1 ſchreibet: daß viel Künſte und Handwercke ſeyn / (unter welche auch die Artzney-Kunſt mit zu rechnen) die denen jenigen / die ſie verſtehen und treiben / viel Arbeit und Beſchwerligkeit erwecken; denen aber / die ſie benöthiget / gar erfreulich und erſprießlich ſeyn. In Wahrheit unter dieſe Wiſſenſchafften gehöret billich das Becker-Handwerck: denn was iſt wohl zu Erhaltung des menſchlichen

lichen Lebens nützlicher/ ja was iſt wohl ſo nothwendig/ als das Brodbacken? Was iſt aber wohl für ein Handwerck ſeinen Meiſtern mehr verdrüßlich und beſchwerlich/ als das Becker-Handwerck? denn ſie mögen entweder das Mehl beuteln/ oder einteigen und knäten/ oder das Brodt in dem Ofen backen/ ſo haben ſie viel Müh und Verdrüßligkeit auszuſtehen/ und deswegen ſtoſſen ihnen auch unterſchiedene Kranckheiten zu. Die Becker arbeiten gemeiniglich des Nachts; denn wenn andere nach vollbrachter Tag-Arbeit ſchlaffen/ und ihren abgematteten Leib wiederum erquicken/ ſo arbeiten dieſe hingegen die gantze Nacht durch/ daß ſie gezwungen werden/ faſt den gantzen Tag über wie die Flatter-Mäuſe zu ſchlaffen/ ſo daß man auch in dieſer Stadt Antipodes findet/ ſolche Leute nemlich/ die auf eine andere Art zu leben pflegen.

Surgite, jam vendit pueris jentacula piſtor,

ſaget Martialis, nemlich ſolche Frühſtücke/ die der Becker des Nachts über bereitet und gebacken. Denn es höchſt nöthig/ daß das Brodt bey anbrechendem Tage/ und wenn die Leute wiederum zu ihrer gewöhnlichen Arbeit gehen/ in groſſer Menge ſchon gebacken

ſey/ weil ſonſten der Magen eine Aufruhr erwecken möchte. Denn die Hiſtorien beweiſen genugſam/ was für Auffruhr vom Brodt-Mangel in groſſen Städten entſtanden/ und eben dieſer wegen iſt neulicher Zeit der Spaniſche Hoff vor einen Auffſtand des gemeinen Pöfels beſorgt geweſen. Dannenhero recommandiret Juvenalis Sat. 10 das gemeine Volck in Gehorſam zu erhalten Brodt und Schau-Spiele.

Was nun das erſte anlanget/ ſo können ſich die jenigen/ welche das Mehl von den Kleyen vermittelſt des Siebes abſondern/ die Säcke ausſchütten/ und darmit handthieren/ ob ſie gleich das Geſichte verwahren/ dennoch nicht genungſam in acht nehmen/ daß ſie nicht beym Athemholen die herumfliegende Theilchen des Mehls einathmen/ welche mit dem Speichel auffgähren/ und nicht nur den Mund/ ſondern auch den Magen und Lunge verſtopffen; dahero ſie gar leichtlich den Huſten bekommen/ ſchwer athmen/ heiſer und endlich engbrüſtig werden/ wenn ihnen die Lufft-Röhre und Lungen-Gänge bekleiſtert/ und der Lufft ein freyer Zugang verwehret worden. Auch beſchädigen die Mehl-Theilchen gar ſehr die Augen/ wenn ſie ſich

da-

darinne anlegen / und verurſachen öffters ein Trieffen der Augen.

Ich geſtehe es gar gerne / daß mir dieſen Schaden vorzubauen nichts bewuſt: ich lobe zwar ihre Gewohnheit den Mund mit einer leinenen Binde zu verbinden; allein dieſes iſt noch nicht genung / daß nicht die mit der Lufft eingeathmeten zarten Theilchen des Mehles mit in die Bruſt hineindringen ſolten. Daß die Becker ſchon vor Alters ein Tuch vor das Maul gebunden / iſt bekandt / wie man beym Pignorio L. 2 in ſeinem ſchönen Wercke von den Knechten erſehen kan / allwo er Athenæum anführet. Jedoch iſt auch bekandt / daß dieſes nicht aus Frömmigkeit geſchehen / ſondern aus einem übermüthigen Pracht / damit nemlich der vom Geſicht herablauffende Schweiß nicht hinein tröpffeln / oder den Teig anhauchen möchte. Dieſen Arbeitern wird es gar zuträglich ſeyn / wenn ſie das Geſicht mit Waſſer waſchen / und den Mund öffters mit Waſſer und Eßig ausſpülen; wenn ſie ſich des aus Eßig und Honig bereiteten Saffts gebrauchen; wenn ſie bisweilen purgiren / oder / wenn ihnen das Athemholen ſchwer wird / ein Vomitiv einnehmen / damit die angelegte Materie herausgejaget werde; da ich denn

etliche weiß / daß ſie durch dieſes Mittel / da ſie faſt ſterben wollen / wiederum geſund worden.

Die jenigen aber / welche einteigen / den Teig knåten / und zu Brodt oder Kuchen machen / und backen / weil ſie gemeiniglich / abſonderlich des Winters / damit der Teig aufgehen möge / ihre Arbeit in Stuben verrichten / da ſie aus ſolchem warmen Orte in die kalte Lufft heraus / und nach Hauſe gehen um zu ſchlaffen / werden die Lufft-Löcher der Haut gar ſehr verſtopffet / wovon hernach Schnupffen / Heiſerkeit / und Bruſt-Kranckheiten / als Seitenſtechen und Entzündung der Lungen entſtehen; was nun bey dieſem gemeinen und öfftern vorkommenden Zufällen für Medicamente zu gebrauchen / iſt iederman bewuſt. Jedoch liegt viel daran / daß man die eigentliche Urſache der Kranckheit wiſſe; dahero muß man vor allen Dingen dahin trachten / daß die pori der Haut wiederum mögen eröffnet werden: und zu ſolchem Ende muß ſich der Krancke in einem warmen Zimmer aufhalten / und öffters mit Oel reiben; innerlich aber können ſolche Mittel / die den Harn treiben / gebraucht werden. Zwar habe ich an dieſen Handwerckern viel mehr / als bey

bey andern Leuten / nicht ohne Verwunderung wahrgenommen / daß das hefftige Seiten-Stechen auch im erſten Anfange der Kranckheit faſt ohn allen Speichel durch vielen hervorbrechenden Schweiß erkannt werde; welches / wie ich erachte / deswegen geſchiehet / weil in dergleichen Zufällen das gefährliche Fieber / als die von Seiten-Schmertzen begleitete vornehmſte Kranckheit / vielmehr von einer äuſſerlichen Urſache / nemlich einer geſchwinden Verſtopffung der Lufftlöcher an der Haut / als von den böſen Humoren herkomme; ſo daß nach eröffneten Lufft-Löchern der Haut / und entſtandenem Schweiß das Fieber zuſammt dem Seiten-Stechen vergehet / nachdem nemlich die ſonſt zur Lunge flieſſende Materie wieder ins Geblüt zurück getreten / und derſelben Auswurff aufgehöret: ſo gar viel iſt daran gelegen / wie Hippocrates 4. in 2. Epid. bey Stymargi Dienerin ermahnet / recht hinter die Urſache und derſelben Anfang zu gelangen.

Bisweilen habe wahrgenommen / daß den Beckern die Hände aufflauffen / und wehe thun. Aber allen ſolchen Handwerckern werden die Hände wider Gewohnheit dicke / welches von dem ſtetigen Drücken bey Knä-

tung des Teiges entſtehet/ nachdem der Nahrungs-Safft aus den Puls-Adern häuffig ausgepreſſet/ und allda aufbehalten worden/ der auch nicht ſo leichtlich wegen Enge der Zäſerlein wieder zurück gehet. Man kennet die Becker bald an den Händen/ wenn ſie nur ſolche vorweiſen; denn es hat kein Handwercker dickere Hände/ als ſie; ſintemal/ wie Avicenna ſagt/ die Bewegung groſſe Glieder macht/ welches auch bey andern Verrichtungen wahr befunden wird. Die Hände kan man mit Lauge/ weiſſem edlen Wein/ und andern Sachen waſchen.

Unter den Beckern haben es vermuthlich die am beſten/ welche das Brodt backen. Denn ob ſie gleich von der allzu groſſen Hitze/ wenn ſie das Brodt in und aus den Ofen ſchieben/ keinen ſchlechten Schaden erdulden/ abſonderlich im Sommer/ da ſie von Schweiß gantz naß ſind; ſo werden ſie doch vom Geruch des warmen Brodtes wiederum kräfftig erquicket. Denn das friſch gebackene Brodt iſt eine recht ſtärckende Nahrung/ und erfreuet die Geiſter durch bloſſen Geruch/ wie Wedel c. 4. L. 1 vom flüchtigen Saltze der Kräuter angemercket/ und Becherus in ſeiner Phyſica Subterranea, welcher den Geruch des Brodtes der

ſtärckenden Krafft der Perlen noch vorziehet.

Ich habe angemercket / daß dieſe Arbeiter öffterer / als andere / kranck werden / abſonderlich in volckreichen Städten / allwo das gemeine Volck das Brodt viel wohlfeiler einkaufft / als es ſelbſt zu Hauſe bereitet / anders als es in kleinen Städten und auff den Dörffern zu geſchehen pfleget / da ein iedweder Hauß-Vater ſein eigener Becker iſt. Plinius L. 14. H. N. c. 11 ſchreibet / daß die Römer von Erbauung der Stadt Rom biß ins 530 Jahr keine Becker gehabt / da ihnen die Quirites das Brodt in ihren eignen Häuſern gebacken / und welches eine weibliche Verrichtung geweſen; nachdem aber die Stadt ſehr volckreich worden / ſo iſt das Backen durch die gemeinen Knechte eingeführet worden. Kommen nun dergleichen Handwercker zu curiren vor / ſie mögen auch kranck ſeyn / an was für einer Kranckheit ſie wollen; ſo iſt es gar ſehr dienlich / ſeine Gedancken fleißig auf die Zufälle / denen ſie vermöge ihrer Handthierung unterworffen / zu richten.

Ebenermaſſen halte auch dafür / daß die Müller / die allzeit von dem herumfliegenden Mehle weiß ausſehen / unter dieſe Zahl gehören.

hören. Denn die herumſtiebende Theilchen des zu einen ſehr zarten Pulver gemahlenen Getraides nehmen die gantze Mühle ein/ dahero ſind auch ihr Mund/ Naſen/ Augen/ Ohren und gantzer Leib wider ihren Willen mit Mehl beſtreuet. Von dieſen habe viele gefunden/ die erſtlich mit Engbrüſtigkeit/ und endlich mit Waſſerſucht befallen worden. Sie pflegen auch Brüche zu bekommen/ indem ſie die Korn- und Mehl-Säcke auf der Achſel tragen/ wenn ihnen das Darm-Fell (Netz) entzwey reiſſet oder ſchlaff wird. Dieweil ſie aber Tag und Nacht bey dem Geräuſche der Räder/ Mühlen/ und herabfallenden Waſſer leben; ſo werden ſie faſt alle taub/ indem die membrana Tympani (Drummel-Fell) des Ohres von dem ſtärckern Objecto mehr als zu viel beleidiget und ſchlaff gemacht wird.

Es iſt merckwürdig/ daß die Müller und Becker gemeiniglich Läuſe haben/ ſo daß auch der Pöfel die Läuſe im Schertz weiſſe Müller-Flöhe nennet. Ob nun dieſes daher rühret/ daß dergleichen Arbeiter faſt allzeit ſchmutzig ſind/ und ſelten ohne Kleider ſchlaffen/ oder daß die Vermiſchung des Mehls mit dem Unflat an der Haut viel zu Erzeugung ſolcher Thierlein beytrage/ iſt mir nicht eben ſo genau

nau bekandt: iedoch iſt gewiß/ daß faſt ein iedweder Müller von dergleichen Leib-Guardie begleitet werde/ welches wenn es Daniel Heinſius gewuſt/ würde er ſonder Zweiffel in ſeiner ſchönen Oration de Laudibus Pediculi ad conſcriptos Mendicorum Patres denen Müllern gar einen honorablen Ort zugeeignet haben.

Traun vor Alters wurden dieſe Arbeiter mit viel ſchwerern Kranckheiten/ als zu unſerer Zeit/ geplaget. Denn die lieben Alten hatten keine ſolche machinen das Getraide zu Mehl zu machen/ wie wir vermittelſt des herabfallenden/ und groſſe Räder treibenden Waſſers haben/ ob gleich beym Palladio L. 1. t. 42, einem alten Autore, etwas von Malung des Geträides vermöge des Waſſers gedacht wird; denn alſo ſchreibet er an angezogenem Orte: wo viel Waſſer iſt/ da ſolten die Becker den Guß der Bäder an ſich bringen/ daß ſie in den daſelbſt auffgebaueten Waſſer-Mühlen entweder durch Mühe und Arbeit des Viehes/ oder der Menſchen das Getraide mahlen könten. Vor Alters brauchten ſie das Getraide zu mahlen groſſe Tröge/ worinne man heute zu Tage die Früchte nur ſtampffet/ und ihnen dadurch nur ihre Hülſen

ſen abziehet / oder ſie auch in Stücken ſtöſſet. Dahero wurden die Mühlen nicht allein vom Vieh / ſondern auch von Menſchen / als Knechten und Weibern / getrieben; dahero ſie auch den Namen der Reib-Mühle empfangen / weil ſie mit gantzen Kräfften in einem Kreyß herum getrieben wurden: deßwegen wurden auch die Ubelthäter zur Straffe zu den Stampff-Mühlen verdammet; alſo kommt beym Plauto nichts öffters für / das bey denen Knechten mehr Nachſinnen erwecken kunte / als das Wort Piſtrinum, (Stampf-Mühle.) L. Apulejus ſagt / er ſey ein Eſel worden / als er in der Mühle mit verbundenen Augen / damit er einen gewiſſen Schritt halten möchte / hätte mahlen müſſen. Auch lieſet man in der heiligen Bibel / daß die Philiſter dem Simſon die Augen ausgeſtochen um in der Mühlen (welche ſonder Zweiffel eine Hand-Mühle wird geweſen ſeyn) zu mahlen. Sie ſtachen aber denen hierzu verordneten Knechten deswegen die Augen aus / damit ſie nicht möchten vom Schwindel befallen werden.

Dieſes war nun eine ſehr mühſame Arbeit / welche die Mägde und Knechte verrichten muſten / und die dergleichen Arbeiter geſchwinde

de durch ſchwere Kranckheiten aufs Todes-Bette legte; deßwegen klaget auch Hiob c.31 unter andern alſo/ ſprechende: Mein Weib mahle einem andern/ d. i. wie es Vatablus und andere Ausleger erklären/ ſie werde eine geringe und verachtete Magd; ob es gleich auch an ſolchen Leuten nicht ermangelt/ die ſolche Redens-Art auf etwas ſchändliches ziehen/ wovon Auguſtinus Pfeiffer c. 1. de Molend. Hebr. in ſeinen Antiquitatibus Hebraicis kan geleſen werden. Auch hatten die Römer viel Stampff-Mühlen/ und war auff iedem Theil der Stadt Rom eine gewiſſe Anzahl ſolcher Mühlen/ dergleichen Zahl P. Victor de Urbis Regionibus erwehnet. Nachdem faſt an allen Orten/ wo nur das Waſſer zulänglich/ zu beſſerm Gebrauch Waſſer-Mühlen erbauet worden; ſo dienen die Stampff-Mühlen nun zu nichts mehr/ als das Getraide zu ſtoſſen und zu ſchroten. Dahero iſt auch nach Auffhebung der Knechtſchafft durch die Chriſtliche Religion das Malen keine ſo ſchwere und ſaure Arbeit/ und bringet auch nicht mehr ſo viel Kranckheiten zu wege/ als wie vor Alters. Nun muß man bey Müllern und Beckern einerley Cur gebrauchen/ wenn die Verletzung von dem

durch

durch den Mund eingezogenen herumfliegen-den Mehle entſtanden; bekommen ſie aber von ſchwerem Tragen Brüche / ſo bedienen ſie ſich eines Bruch-Bandes / das ſie auch zu Verhütung ſolchen Gebrechens tragen könten / wie ich ihnen zu rathen pflege.

Zu Vertreibung aber der Läuſe müſſen ſie ſich vor allen Dingen der Reinligkeit befleiſſigen / und fleißig weiſſe Hembde anziehen; inſonderheit wird hierzu gelobet das Waſchen aus gekochtem Waſſer mit Wermuth / Pferſing-Blättern / Tauſendgülden-Kraut / Läuſe-Kraut und Bohnen; In ſolcher Kranckheit werden vom Q. Sereno die Kleien mit Eſſig vermiſcht gar ſehr erhoben. Vor allen andern aber vermögen die Salben / worinnen etwas mit Speichel getödteten Queckſilbers vermiſcht / ſehr viel. Auch ſind die Lappen / welche die Goldſchmiede nach dem Vergolden die Gefäſſe damit abzuputzen brauchen / hierzu gar dienlich.

Das zwey und zwanzigſte Capitel

Von den Kranckheiten der jenigen / welche Krafft-Mehl (Stärcke) machen.

UNd auch das ſind keine geringe Zufälle/ welche die jenigen/ ſo Stärcke (Krafft-Mehl) verfertigen/ ausſtehen müſſen. Die Art und Weiſe ſolches zu machen iſt gar bekandt/ auch ſo gar/ daß faſt keine Frau zu finden/ die ſolches nicht wiſſen ſolte; denn man braucht das Krafft-Mehl gar offte zu dem leinenen Gewandt/ und die Krauſen darmit weiß zu machen. In dieſem Lande iſt ſolches eine Handthierung vor Nonnen/ und wird hernach die bereitete Stärcke denen Apotheckern und andern Leuten von ihnen verhandelt. Des Sommers nun/ wenn ſie Krafft-Mehl machen wollen/ nehmen ſie Weitzen/ und laſſen ihn in ſteinernen Gefäſſen bis zur Keimung im Waſſer liegen/ hernach tritt einer von ihren Knechten den weichen Weitzen mit bloſſen Füſſen/ nicht anders als wie in der Wein-Leſe die Trauben gekeltert werden. Ob ſie aber gleich ſolches unter freyem Himmel verrichten/ ſo iſt doch ein ſo hefftiger Geſtanck/ der von dieſer rauchenden Materie ausfähret/ daß die jenigen/ ſo die Materie treten/ uñ oben drauf ſtehen/ wie auch die Mägde/ welche das ausgepreſte mit den Händen auffſammlen/ damit ſie ſolches an der Soñen mögen trocknẽ laſſen/ ſehr über Haupt-

Wehtagen / wie auch ſchweren Athemho-
len / und beſchwerlichen Huſten klagen / ſo
daß ſie bisweilen ihre Verrichtung gantz und
gar verlaſſen müſſen / wenn ſie anders nicht
erſticken wollen. Das habe ich offters wahr-
genommen / und ſchiene mir in Wahrheit ein
recht unerträglicher Geſtanck zu ſeyn / welcher
ich weiß nicht nach was ſehr ſauern gerochen.
Denn es iſt gläublich / daß ſich die flüchtige
Säure / wormit der Weitzen angefüllet / wel-
che wegen der fermentation beweget worden /
von den übrigen Theilen abſondert / und mei-
ſtentheils in die freye Lufft davon flieget; da-
hero ſie auch Kopff-Schmertzen / kurtzen A-
them und Huſten erwecken kan. Denn es
iſt kein Ding der weichen Textur der Lungen
und den häutigen Theilchen mehr ſchädlich /
als die ſaure Ausdünſtung / dergleichen der
Rauch vom Schwefel und andern ſauren
Dingen iſt.

Ich pflege ſolche Arbeiter iederzeit zu er-
mahnen / daß ſie dieſe ihre Arbeit im freyen /
und ſo viel möglich / in einem weiten Raum /
nicht aber in verſchloſſenen Orten verrichten.
So offt ſie aber davon mit ſchwerem Gebre-
chen befallen worden / iſt ſüß Mandel-Oel /
die gemachte Milch aus Melonen-Saamen /

gerſtene Grauppen / ein Trunck edlen Weines/der Geruch des Spiritus ſalis Ammoniaci, und die aus dem Theriac gemachte Waſſer gar nützlich.

Bey dieſer Gelegenheit will ich die Natur und Beſchaffenheit des Krafft-Mehls ein wenig genauer unterſuchen/ die vielleicht gar anders iſt / als insgemein die Medici davon handeln. Es ſchreiben ſo wohl die Alten / als Neuern einmüthig/ daß das Krafft-Mehl die ſcharffen Humores verbeſſern/ die Bauch-Flüſſe ſtillen / und die Wunden heilen könne. Plinius L. 22. c. 25. H. N. lobet das Krafft-Mehl im Blut-Ausſpeyen / und Schmertzen der Blaſe. Galenus de Simpl. Med. fac. 2. de Comp. Med. 2. loc. rühmet die Stärcke im Bauch-Fluſſe/ in Entzündungen der Lufft-Röhre / Trieffen der Augen / und wo es nöthig / daß man eyterhaffte Theile erweiche / und heile. Valleſius de Sacra Philoſophia c. 36 ziehet bey Erklärung der That des Propheten Eliſæi, als er Mehl in den Topff warff/ und dadurch die Bitterkeit der Coloquinten vertrieb / das Krafft-Mehl in Heilung der rothen Ruhr / und Schwächung iedweder Schärffe / denen andern remediis allen weit für; wormit auch alle andere Scriptores, die

vom Krafft-Mehl geſchrieben/ übereinſtimmen.

Dieſe Meynung iſt mir auch iederzeit gar glaublich vorkommen/ nicht allein weil das Krafft-Mehl (Stärcke) keinen Geſchmack hat/ ſo daß es als ein herrlich Säuer-dämpfendes/ und vorbeſagten Zufällen ſehr zuträgliches Mittel kan geachtet werden; ſondern weil ich mir einbilde/ daß alle Schärffe und Säure/ ſo im fermentirten Geträide war/ in die freye Lufft ausgedampffet/ und wenn es an die Sonnen-Strahlen zu trocknen geleget worden/ die wäſſrige Feuchtigkeit/ ſo noch etwas ſcharffes bey ſich hatte/ verzehret worden. Denn wie Gorræus de fin. Med. ſagt/ man muß das Krafft-Mehl an der gröſten Sonnen-Hitze abtrocknen/damit es nicht/ wenn es noch etwas feuchte bleibet/ ſauer werde. Allein die Beobachtung der Weiber hat mir die Natur des Krafft-Mehls zimlich verdächtig gemacht/ daß man ſeiner weiſſen Farbe nicht viel trauen darff. Dieweil in dieſen Landen das Krafft-Mehl faſt in ieglichem Hauſe gar offt gebrauchet wird/ und inſonderheit bey denen Ordens-Leuten/ um die Kleider darmit weiß und ſteiff zu machen/ damit ſie vermittelſt unterſchiedlicher

Fal-

Falten deſto ſchöner werden; ſo werden die Weiber/ welche dieſen Dienſt leiſten/ gemeiniglich gewahr/ daß/ da die leinene Gewandte einige Zeit lang alſo geſtärcket gelegen/ ſelbe geſchwinde benaget werden: Dahero ſie auch ſolch leinen Zeug dieſes zu verhüten/ wenn es anfängt ſchwartz zu werden/ mit ſchlechtem Waſſer das Krafft-Mehl davon abſpülen/ und alſo aufheben/ biß ſie es dereinſt der Wäſcherin zu waſchen übergeben. Dieſe Obſervatio bezeuget ſattſam/ daß im Krafft-Mehl keine geringe Schärffe verborgen ſey/ und die man durch den Geſchmack nicht ſo leicht wahrnehmen kan. Denn ſo fern das Krafft-Mehl binnen einiger Zeit die Gewandte/ Halß-Krauſen/ uñ alles was aus leinenem Zeuge gemacht iſt/ zernaget/ wie ſolte man es denn nun in Bruſt-Kranckheiten/ in Rauhigkeit des Mundes/ Bauch-Fluß (rothen Ruhr) und wo das Erweichen von nöthen/ wie Galenus ſagt/ ſo ſicher brauchen können? Selbſt Plinius L. 22. c. 5. H. N. ob er gleich ſolches in dieſen Zufällen/ wie zuvor geſagt/ recommendiret/ ſo hat er doch deſſen Natur für verdächtig gehalten. Er ſpricht L. 22. c. 25: das Krafft-Mehl ſchwächet die Augen/ und iſt der Kehle nichts nütze/ wider deſſen Rauhigkeit

keit es doch ſonſten dienlich zu ſeyn geachtet wird. Traun in dieſem Stück ſind etliche Weiber zu loben/ welche das Krafft-Mehl/ damit es nicht ſo leichtlich zernage/ mit Arabiſchem Gummi vermiſchen.

In Wahrheit es ſind vermuthlich viel Dinge/ die gar gebräuchlich ſind; allein weil ſie ſachte und gantz unvermerckt ihr Ubel anbringen/ hält man ſie vor unſchädlich/ biß endlich ein Zufall deſſen Boßheit verräth. Gleichergeſtalt ſcheinen viele Speiſen in dem Magen leichtlich zu verdauen/ welche nachgehends die böſen Säffte in den Adern zurück laſſen; dahero ſaget Avicenna 3. p. Do. 2. c. 6 gar weißlich: der jenige/ bey welchem alle üble Nahrungs-Mittel verdauet werden/ laſſe ſich deswegen nur nicht betrügen/ weil nach etlichen Tagen bey ihm böſe Säffte entſtehen/ wovon gefährliche Kranckheiten ihren Urſprung haben; welches ebenfalls Galenus geſchrieben/ da er die Tugend und Krafft der Nahrungs-Mittel examiniret: denn wir verſpüren es nicht/ daß nach langen Zeiten in unſern Adern ein böſer Safft geſammlet wird/ der folgends/ auf die geringſte gegebene Urſache zur Fäule/ gifftige Fieber erwecket. So weit dieſer.

Das

Das drey und zwanzigſte Capitel

Von den Kranckheiten der Stein-Metzer.

Auch ſind dieſes keine Verachtens-würdige Zufälle/ damit die Steinmetzer/ Bildhauer/ Steinbrecher/ und andere dergleichen Arbeiter angefochten werden. Denn wenn ſie in den Stein-Klüfften den Marmor brechen/ ſchneiden und behauen/ damit Statuen und andere Wercke daraus bereitet werden; ſo ziehen ſie die rauhen/ ſtachlichte und eckichte Späne/ die davon abſpringen/ offters vermittelſt des Athemholens in ſich/ wannenhero ſie vom Huſten angegriffen werden; auch werden etliche von ihnen engbrüſtig und ſchwindſüchtig. Hierzu kommet noch der metalliſche Dampff/ ſo aus dem Marmor und Steinen ausfähret/ und die Naſen und Gehirn handgreifflich einnimmt. Alſo ſagt man/ daß die Steinſchneider/ ſo mit dem Probier-Stein umgehen/ von dem ſtarcken Geruch/ der häuffig daraus hervorbricht/ ſich ſo wohl am Häupte/ als

Magen übel aufbefinden / ſo daß ſie ſich bisweilen gar brechen müſſen; dahero hat man auch in den aufgeſchnittenen Cörpern dieſer Arbeiter die Lungen mit kleinen Steinen angefüllet gefunden. Dieſes iſt gar merckwürdig / was Diemerbrœckius L. 2. Anat. c. 13 von unterſchiedlichen Stein-Metzern erzehlet / die an Engbrüſtigkeit geſtorben / derer Leiber er / wie er ſagt / aufgeſchnitten / und in ihren Lungen vielen Sand angetroffen / daß da er die Lungen-Bläßlein mit dem Meſſer vonſammen ſchneiden wolte / es geſchienen / ob ſchnitte er in etwas ſandiges: alldar gedencket er auch / daß ihm ein Stein-Metzer erzehlet / daß wenn er Steine aushauete / auch ein ſo ſubtiler Staub in die Höhe ſtiege / welcher auch die in der Werckſtatt aufgehangene Rinds-Blaſen durchdringe / ſo daß er innerhalb eines Jahres in der Blaſe eine Hand voll dieſes Pulvers gefunden / welches Pulver er das jenige zu ſeyn ſagte / welches denen unvorſichtigen Stein-Metzern allmählig den Tod zuzöhe.

Auch lieſet man in denen Hiſtoriis Medicis hin und wieder / daß in dem Magen und Gedärmen dieſer Künſtler Steine gefunden worden. Und kan auch keine andere Urſache

der

derſelbigen ausgedacht werden/ als die durch den Mund eingezogene/ und allmählig gehåuffte Theilchen obbenannten Pulvers/ wovon beym Olao Borrichio von Erzeugung der Steine in der kleinen Welt oder Menſchen/ weiter kan nachgeleſen werden. Denn man muß glauben/ daß der Stein in unſern Leibern nicht iederzeit von innerlichen Urſachen und Stein-machenden Såfften erzielet werde/ ſondern daß auch bisweilen das Ubel von auſſen verurſachet wird. Wedelius Pathol. Dog. Se. 2. c. 4 hat den Anfang und Urſprung des Steines bey einer Magd eines Kalck-Brenners angemercket/ und erzehlet/ daß in ihrer Lunge ein Stein gefunden worden/ welcher von den durch den Mund eingehauchten Kalck-Theilchen/ wie er dafür hålt/ entſtanden.

Daß in dem Magen und Dårmen der Ochſen öffters Steine gefunden werden/ verſpůren die Fleiſcher nicht ſelten/ welches die Meynung Ariſtotelis ůbern Hauffen wirfft/ wenn er ſagt: es werde kein Thier/ auſſer dem Menſchen/ vom Steine geplagt; wir wolten denn ſagen/ daß Ariſtoteles vielleicht nur vom Nieren-Steine geredet. Auch hat dieſes Scaliger Exerc. 123 an den Pferden obſervi-

ret/ welcher ſaget/ es habe ein Pferd ſehr harte tophos (Steine/) wovon er noch einen ſelbſt aufhebe/ ausgeſtallet. Von den Steinen der Pferde/ die man Hippolithos nennet/ und von ihrer Krafft/ findet man viel bey denen Autoribus, welche hiervon können geleſen werden. Ich glaube/ man ſolte nicht ſehr von der Warheit abgehen/ wenn man meynet/ daß bey Ochſen und Pferden/ wenn ſie zu Sommers-Zeit mit heraushangenden Zungen über ſtaubichte und ſandichte Wege gehen/ in ihren Magen von dem durch den Mund eingezogenen Staub und Kieß die Steine erzeuget werden.

Die purgierende und Erbrechen-machende Artzneyen werden bey dieſen Arbeitern gar bequeme Mittel ſeyn/ die ſchädlichē Theilchen damit auszutreiben/ welche ſich in dem Magen uñ Gedärme angelegt/ und durch Zuſatz der neuen Materie in gröſſere Steine verwandelt werden. Ingleichen muß man ſie auch ermahnen/ daß ſie/ ſo viel möglich/ ſich in acht nehmen/ daß ſie nicht ſolchen kleinen ſteinichten Staub durch den Mund in ſich ziehen.

Das vier und zwanzigſte Capitel

Von den Kranckheiten der Mäurer.

DIe Mäurer werden ebenfalls faſt mit dergleichen Kranckheiten befallen/ wie auch diejenigen/welche mit Kalck umgehen. Denn wenn ſie den Kalck mit kaltem Waſſer ablöſchen/ und mit ſolchem in Auffbauung und Weiſſung der Mauren ſtetig umgehen / ob er gleich gelöſchet iſt/ ſo müſſen ſie die aus dem Kalck herausdämpffende ſehr zarten Theilchen durch Mund und Naſe in ſich ziehen / wordurch der Mund / Gaumen und Lungen rauh gemacht/ und üble Leibes-Beſchaffenheit zugezogen wird.

Was der Kalck vor eine Krafft habe/ und wie er die erſte Stelle unter denen alcalibus verdiene / iſt iederman zur Gnüge bekandt/ der in Häuſern/ ſo mit Kalck neu getünchet worden/ wohnen wollen/ da ſie denn mit den ſchwereſten Zufällen deswegen geplaget worden. Die Erzehlung Hermocratis beym Hippocrate 3. Epid. Ægr. 2 iſt gar berühmt; denn ſo ſagt dieſer alte Lehrer: Hermocrati,

der bey einer neuen Mauer kranck lag / iſt ein hitziges Fieber zugeſtoſſen. Valleſius, Galeno nachfolgende / meynet in Auslegung dieſer Erzehlung / es ſey ein bloſſes Geſchwätze / zu glauben / daß Hippocrates dieſes Wort / neue Mauer / mit Fleiß hinzugeſetzet / und dadurch die Urſache der Kranckheit anzeigen wollen. Jedoch behauptet Epiphanius Ferdinandus Hiſt. 25 und Mercurialis in den Prælectionibus Piſanis Hiſt. 16, es wären dieſe Worte gantz im geringſten nicht aus Unbedachtſamkeit von Hippocrate aufgezeichnet worden; weil gewißlich nichts ſo gefährlich ſey / als in neuen aus Kalck gebauten Häuſern wohnen wollen / welches viele zu ihrem Schaden und Verderben erfahren / die entweder erſticket / oder denen ein Fieber mit Taubheit und Unempſindligkeit vergeſellſchaffet zugeſtoſſen / und daran geſtorben / wie es Hermocrati ergangen / welcher am sieben und zwanzigſten Tage Todes verfallen. Verulamius in Sylv. Sylvar. erzehlet / daß der Käyſer Jovinianus wegen Verzögerung in einem neu getünchten Zimmer geſtorben. Dergleichen habe ich ſelbſt vor dieſem mit meinem eigenen Schaden erfahren: Denn als ich meine Studier-Stube mit Kalck tün-

chen

chen laſſen/ und nach verfloſſenem halben Jahre mir einbildete/ ich würde gar ſicher darinne wohnen können/ abſonderlich weil es alte Mauren/ und nur bloß mit Kalcke geweiſſet worden; bin ich doch an einem gefährlichen Fieber darnieder liegende kaum wieder geneſen/ uñ habe mich auch nachgehends lange Zeit mit einem langſamen ſchleichenden Fieber herum ſchleppen müſſen. Ferner habe ebenfalls gar offt angemercket/ daß man in neu aufgebauten Häuſern den Kalck etliche Jahr lang gerochen/ abſonderlich früh morgends/ wenn des Nachts über die Fenſter zugehalten worden; und daß viele hierdurch verführet werden/ ſo daß ſie ſich nicht ſcheuen in dergleichen Häuſern des Nachts zu ſchlaffen/ dieweil ſie bey Tage wegen offenſtehenden Thüren und Fenſtern gantz keinen Geſtanck verſpüren.

Bey denen Römern wurde es gar recht und weißlich verboten/ wie aus dem Plinio L. 36. H. N. c. 23 bekandt/ daß man in neu erbaueten Häuſern nicht wohnen ſolte; denn ſeine Worte lauten alſo: In den Geſetzen der alten Häuſer lieſet man/ daß der Käuffer eines neuen Hauſes ſolches innerhalb drey Jahren nicht gebrauchen ſolte: Dieſes geſchahe

aber deswegen / damit die Häuſer / wie er weiter unten ſchreibet / nicht möchten Spalten bekommen. Es wird in Warheit ſo viel Zeit erfordert / daß man in einem von Kalck erbauten Hauſe ſicher wohnen möge; welches aber nicht von nöthen / wenn es mit Gipß gebauet worden: denn der Gipß wird geſchwinde trocken / und riechet auch gar nicht übel.

Nun iſt den Mäurern / wie auch denen / welche den Kalck aus dem Ofen nehmen / darmit umgehen und verkauffen / ſeine Schärffe mehr als zu wohl bekandt / und ſcheuen ſich dafür. Wedelius erzehlet / daß in den Lungen einer Magd eines Kalck-Brenners ein Stein gefunden worden / wie ſchon oben erwehnet / da er meynet / es ſey ſolcher Stein von den durch den Mund eingezogenen Kalck-Theilchen erzeuget worden. Amatus Luſitanus Cent. 4. Cur. 41 bezeuget / daß die / ſo Kalck bereiten und darmit umgehen / meiſtentheils an der Schwindſucht ſterben / und erzehlet auch davon ein Exempel von einem ſtarcken Manne. Von der Natur des Kalckes haben ſo wohl die Alten / als Neuern viel geſchrieben / und iſt alſo nicht nöthig / daß ich mich lange hierbey aufhalte. Die Chymiſten bezeugen / daß viel Alcali und etwas

Säure

Säure darinne enthalten/ indem ſie viele aus Kalck bereitete remedia zu äuſſerlichen Zufällen verſchreiben. Plinius L. 36. H. N. c. 26 ſpricht ſich über die Natur des Kalcks verwundernde: Es ſey etwas wunderlichs/ daß/ nachdem der Kalck gebrennet worden/ ſolcher vom Waſſer entzündet werde. Jedoch hat niemand die Natur des Kalckes beſſer beſchrieben/ als Tachenius Hipp. Chym. Denn er eignet dem Kalck unter den Alcalibus den vornehmſten Ort zu; leget ihm aber einen Theil Säure bey/ dahero auch das Sieden entſtehet/ wenn Waſſer auff den Kalck gegoſſen wird/ wegen des mit der Säure gehaltenen Streits der alcaliſchen Theilchen. Er iſt recht feurig/ und brennet ſehr/ inſonderheit der neue/ ehe und bevor er einige Feuchtigkeit von der Lufft an ſich gezogen. Dieweil er nun feuriger Natur iſt/ und viel feurige Theilchen bey ſich hat/ ſo iſts kein Wunder/ wenn er ſehr zarte Dünſte von ſich giebt/ und die Arbeiter dadurch ſehr beleidiget.

Ich ſehe aber nicht/ wie ſie ſich vor ſolchen Schädligkeiten anders hüten können/ auſſer daß ſie vor Mund und Naſen Tücher binden/ abſonderlich wenn ſie damit umgehen/ und ſolchen löſchen/ damit ſie den ſtaubichten

ten Rauch nicht in ſich freſſen müſſen. Es wird gar dienlich ſeyn / daß ſie bisweilen kalt Waſſer trincken; denn auff dieſe Weiſe werden ſie die groſſe Trockenheit und Hitze des Mundes vermindern können. Ich habe erfahren / daß das ſüſſe Mandel-Oel alle andere Mittel in dieſem Stück übertreffe; sintemahl es iegliche Schärffe lindert und verringert / worzu auch noch dieſes kommt / daß es die efferveſcenz des Kalckes verhindert. Denn der Kalck ſiedet in ieglicher flüſſenden Materie / ausgenommen im Oel nicht / und ob er auch gleich damit naß gemacht wird / ſo wird er iedoch nicht davon erhitzet oder warm. Solte nun etwa ein ſolcher Handwercker entweder an vorerzehlten / oder auch andern Zufällen darnieder liegen / ſo wird dem Medico und dem Patienten zu Anſtellung einer rechten Cur gar viel helffen / wenn er weiß / was für Zufälle das Handwerck bey dieſen Arbeitern erwecke / und welch Theil vornehmlich angegriffen werde; welche Vorſichtigkeit bey einem iedem Handwercker / wie ich allbereit oben zum Uberfluß gemeldet / ſehr viel dienen wird. Denn Hippocrates 4. Aphor. 33 ſagt: Wenn ein Theil vor der Kranckheit wehe gethan / alldar wird auch die Kranckheit

heit zu ſeyn erachtet. Denn in Kranckheiten flüſſen die Humores zu dem ſchwächern Theile.

Das fünfft und zwantzigſte Capitel

Von den Kranckheiten der Wäſcherin.

Es iſt mir offt begegnet / daß ich an unterſchiedlichen Kranckheiten darnieder liegende Wäſcherin beſuchen müſſen. Denn weil ſolche Weibes-Perſonen allzeit an feuchten Orten leben/ und naſſe Hände und Füſſe haben / ſo werden ſie gantz ungeſund; und wenn ſie dieſe Arbeit bis aufs Alter treiben/ ſo werden ſie waſſerſüchtig / dergleichen ich denn ihrer viel angemercket. Auch haben ſie insgemein Mangel an ihrer monatlichen Reinigung / dahero denn langwierige Kranckheiten entſtehen ; und darff man ſich dieſes nicht wundern laſſen. Denn da man offt gewahr wird / daß Weibern/ ſo ihre monatliche Reinigung erdulden / wenn ſie mit bloſſen Füſſen gehen / oder die Beine und Füſſe mit kaltem Waſſer waſchen / ſolche

Reinigung augenblicklich auſſenbleibet; warum ſolte dieſes nicht viel mehr bey Wäſcherin/ die ihre Nahrung von ſolcher Arbeit haben/ eintreffen. Die Urſache deſſen iſt die feuchte Lufft/ darinne ſie ſtetig leben/ und das fleißige Waſchen/ wovon ihre Leiber gantz angefeuchtet werden. Denn die Lufft-Löcher der Haut werden verſtopfft/ wovon eine ſchlechte Durchdämpffung verurſachet/ und dahero das Blut mit dicken Säfften angefüllet wird; worauf nachgehends Cacherie/ Verſtopffung der monatlichen Blume/ und andere Zufälle erfolgen.

Auch ſind die Wäſcherin noch mehrern Ungelegenheiten unterworffen. Denn wenn ſie den Dampff aus der ſiedenden Lauge/ worein ſie bisweilen ſtatt der Aſche Kalck thun/ in ſich ziehen; ſo pfleget ihnen erſtlich der Huſten/ hernach aber Engbrüſtigkeit zuzuſtoſſen. Beym Gregorio Horſtio wird aus dem Boneto Sepul. T.1. L.2. S.1 einer Magd gedacht/ welche/ als ſie das Haupt in einen Keſſel voll heiſſer Lauge gehangen um das Gewandt darinne zu ſaubern/ und ihr der Rauch in den Halß gefahren/ mit groſſer Hertzens-Angſt befallen worden/ die auch gantzer ſieben Jahr lang angehalten/ biß ſie endlich noch davon

erſticket;

erſticket; in ihrem aufgeſchnittenen Cörper iſt die Lunge gantz ſchwartzbraun geweſen/ und in den Aeſten der Lufft-Röhre hat man ſchwartze Stücklein Fleiſch gefunden/ die der Lufft den freyen Eingang verwehret. Nun iſt der Rauch von der Lauge/ den ſie in ſich freſſen müſſen/ gar geſchickt/ die natürliche Structur der Lungen zu verderben/ indem er dieſelbe gar zu ſehr austrocknet/ und ihr Amt zu verrichten unfähig macht.

Worzu auch noch kommt/ daß ſie/ indem ſie die garſtigen Leilacken und Hembde/ als von Leuten/ die an den Spaniſchen Pocken kranck ſind/ und von Weibern/ ſo ihre monatliche Blume haben/ waſchen/ allerhand garſtige und übelriechende Dünſte mit Mund und Naſen in ſich ziehen/ wovon das Gehirn und Geiſterlein angeſtecket werden. Uber dieſes pflegen ihnen auch die Hände wegen Schärffe der Laugen aufzuſpringen/ und zwar ſo ſehr/ daß bisweilen eine Entzündung der Hände ſammt einem Fieber darauf erfolget.

Damit aber die Artzney-Kunſt dieſen Weibern/ die vor die Reinligkeit Sorge tragen/ willfahren möge/ ſo muß vor allen Dingen dahin geſehen werden/ wie ſie ſich vor obbeſagten Zufällen können in acht nehmen. Was

mich betrifft / ermahne ich ſie / daß ſie nach vollendeter Arbeit die naſſen Kleider aus- und hingegen trockne anziehen / worinn ſie gewißlich ſehr nachläßig ſind; auch rathe ich / daß ſie ſich des Kratzens und Reibens bedienen / das Geſicht / ſo viel möglich / von der rauchenden Lauge abwenden / die Hände mit Roſen-Pomade oder Butter öfters ſchmieren / ſich vor unverdaulichen Speiſen und andern Fehlern in Eſſen und Trincken hüten. Wenn ſie aber würcklich kranck ſeyn / als an Fiebern / Schnupffen ꝛc. ſo muß man ſtarcke Purgier-Mittel brauchen / damit die dicken Humores ausgefeget werden. Auch kan man die aus Spieß-Glaß bereitete Mittel brauchen / wenn es anders keine gefährliche Kranckheit iſt; ingleichen werden auch eröffnende / und die natürliche Wärme vermehrende Mittel gute Dienſte leiſten / dergleichen bey Cachecticis pflegen verordnet zu werden.

Das ſechs und zwanzigſte Capitel

Von den Kranckheiten / derer / ſo das Getraide ſieben und meſſen.

Es

Es hat alles Getraide/ und abſonderlich der Weitzen/ es mag entweder in Gruben oder Höhlen/ wie in Florentz gebräuchlich/ oder in Scheuren und Böden aufbehalten werden/ dergleichen in der gantzen Gegend dis- und jenſeit des Poo-Fluſſes geſchiehet/ iederzeit einen ſehr zarten Staub bey ſich/ welcher nicht nur etwa derſelbige iſt/ den ſie mit von der Tennen wegen des Dreſchens bringen/ ſondern einen weit ſchädlichern/ der von dem Geträide ſelbſt/ wenn es lange aufbehalten wird/ entſtehet. Denn weil das Getraide mit vielem flüchtigen Saltz begabet/ ſo daß es/ wenn man es an der Sonnen-Hitze nicht recht wohl getrocknet/ aufhebet/ ſehr erhitzet/ und gar geſchwinde zu Staube wird: aus ſeiner Schale/ womit das Getraide umſchloſſen/ gehen allzeit zarte Theilchen ab; worzu auch der übrige Staub kommt/ ingleichen der Wurmſtich von Verderbung des Getraides/ welche von Holtz-Würmen/ Mehl-Würmen/ und Korn-Würmen/ und andern Schädligkeiten und Auswurff des Getraides entſtehet. Dahero ſo offt man Getraide und andere Früchte um zu mahlen ſieben oder meſſen muß/ weil ſie von den Geträide-Händlern hin und wieder

geführet werden / ſo werden die Sieber und Meſſer von dergleichen Staub ſo gar ſehr angefochten / daß ſie nach vollbrachter Arbeit dieſe ihre Handthierung mit tauſend Läſter-Worten verfluchen. Der Mund / die Lungen und Augen verſpüren keinen geringen Schaden; denn der Mund wird mit ſolchem Staube vollgefüllet und ausgetrocknet; die Lungen-Röhre mit dieſer ſtaubichten Materie überzogen / wovon ein trockener und hefftiger Huſten entſtehet. Gleichergeſtalt ſehen die Augen ſehr roth und trieffen. Auch ſind faſt alle ſo wohl Sieber / als Meſſer / die ſich von ſolcher Arbeit ernähren / engbrüſtig / Cachectici, und werden ſelten alt / ja ſie fallen gar leicht in ſchweres Athemholen / und endlich in die Waſſerſucht. Ferner hat dieſes Pulver oder Staub eine ſo groſſe Schärffe bey ſich / daß es ein groſſes Jucken an dem gantzen Leibe erwecket / dergleichen man bisweilen bey auffgefahrnen Hitz-Blattern verſpüret.

Dahero ich / mich bisweilen verwundernde / wie aus ſo gutem Getraide / als der Weitzen iſt / ein ſolch ſchädlicher Staub entſtehe / auf die Gedancken gerathen / es wären in dieſem Staube kleine Würmer verborgen / die

man

man nicht ſehen könte/ und würden ſolche beym ſieben und meſſen des Getraides beweget/ und in der Lufft ausgeſtreuet/ und von ihnen/ wenn ſie auff die Haut gefallen und durch den Mund eingeathmet worden/ ein ſolch Brennen und Jucken über den gantzen Leib und im Halſe erreget. Der berühmte A. Lewenhœck ſagt/ er habe vermittelſt ſeiner Vergröſſerungs-Gläſer in dem Getraide einige Würmlein wahrgenommen/ welche er/ und zwar nicht ungeſchickt/ Wölffe nennet. Derohalben kan man gar wahrſcheinlich glauben/ daß ſolche Würme die eigentliche Urſache ſeyn/ welche dieſe Arbeiter ſo ſehr plaget.

Nicht weniger muß man ſich auch verwundern/ wie doch aus dem Weitzen/ wenn er lange an einem verſchloſſenen Ort/ als in unterirrdiſchen Höhlen/ wie in Florentz gebräuchlich/ auffbehalten worden/ eine ſo ſchädliche Ausdünſtung entſtehen könne/ die da vermögend genug ſey/ einem/ der in beſagte Oerter Getraide daraus zu holen hineingehet/ zu tödten/ wenn er nach eröffneter Thüre nicht ſo lange verziehet/ bis die ſchädliche Lufft ein wenig heraus gefahren. Derohalben ſtehet Zacchia Quæſt. Med. Leg. l. 5. Tit. 4. Q. 7 in den Gedancken/ man könne ſeinem Nach-

bar nicht nur verbieten/ daß er dergleichen Getraide-Höhlen nicht aufbaue; ſondern auch dahin anhalten/ daß er die ſchon auffgebaueten wiederum einreiſſe: und erinnert auch/ daß weit mehr vor die Geſundheit der Inwohner in Städten geſorget werde/ wenn dergleichen Höhlen an freyen Orten ſehr weit von der Leute Wohnungen entfernet auffgerichtet würden. Wie ich vernommen/ ſo hat die Republique Lucca traun eine gar lobenswürdige Gewohnheit/ alle Jahre im Auguſt-Monat das aus den Proviant-Häuſern genommene und geſiebete Getraide etliche Tage lang an die Sonne zu legen/ und nachgehends wiederum in den alten Ort aufzuheben/ wodurch das Getraide viel Jahre lang vor den Wurm und Verweſung bewahret wird.

Warum aber der Weitzen weit mehr/ als ander Getraide/ ſtaubicht werde/ und nicht ſo lange daure/ iſt/ wornach Theophraſtus L. 4. c. 17. de hiſt. Plant. fraget/ und weltzet die Schuld auf die getünchte Scheuren/ als welche nemlich mit Kalck und Sand beworffen. Denn alſo ſaget er: daß der Weitzen mehr Hitze und ein warmes und trocknes Pulver bey ſich habe/ die Hitze aber würde vom

Tün-

Tünchen unterhalten; und dieſer Urſache halber verfaulete er/ und würde zu Staub: welche angezogene Urſache J. C. Scaliger in Auslegung dieſes Ortes keines weges vor wahr hält; denn er ſpricht: Die jenigen Dinge/ welche warm und trocken ſind/ die verurſachen gar keine Fäulung/ ſondern bewahren vielmehr dafür. Derohalben meynet er/ der Weitzen werde deswegen ſtaubicht/weil/wenn er auf dem Hauffen liegt/ die Lufft nicht genungſam könne durchſtreichen; denn er ſagt: was erſticket iſt/ das iſt warm und faulet. Allein auch dieſe Urſache thut der Sache noch kein gäntzliches Vergnügen: denn man hat öffters wahrgenommen/ daß das Getraide/ iedoch wenn es trocken und wohl bewahret in den Scheuren aufgehoben worden/ deſto länger gut bleibe/ ob es gleich viel iſt/ und über einen Hauffen liegt/ auch niemals umgeſchüttet wird. Deswegen will ich lieber das leichtliche Staub-werden und mindere Daurung des Weitzens vor andern Getraide von der Menge der flüchtigen Theilchen/ womit er überflüßig angefüllet iſt/ wie auch von deſſen weitläufftigerer Textur herleiten.

Es würden bey dieſer Sache viel curieuſe Fragen zu unterſuchen vorkommen/ wenn ich

nicht beſorgete / ich möchte von meinem Vorhaben (das mir ſonder Zweiffel würde vorgehalten werden) allzuweit abſchreiten möchte. Es wäre in Warheit wohl würdig / daß man unterſuchete / warum die Dorten / (Lolium) welche gar wahrſcheinlich vor einen wilden Weitzen gehalten wird / wenn der Weitzen wegen vieles Regens im Frühling zu Dorten wird / dergleichen wir neulicher Zeit erfahren / auf zwantzig und mehr Jahre gut und unverändert bleibet / der Weitzen aber kaum das vierdte Jahr erreichet / daß er nicht ſolte gantz zu Staub werden? Geſchiehet dieſes etwa / weil die Dorten (Lolium) derber und härterer Subſtanz iſt / als der Weitzen; ſintemahl die Dorten / wenn man ſie entzwey bricht und reibet / in Warheit augenſcheinlich härter erfunden wird / weswegen auch die übrige Früchte / als Bohnen / Erbſen und Wicken / weit dauerhaffter ſind? Oder geſchiehet es vielmehr / weil die Würme wegen des bittern Geſchmacks und der unangenehmen Nahrung / welche die Dorten giebt / dafür fliehen?

Ich habe angemercket / als vor etlichen Jahren der Weitzen wegen des Brandes / der das Getraide in dieſen Landen getroffen / in

in groſſen Gefäſſen mit reinem Waſſer muſte abgewaſchen und an der Sonnen wiederum abgetrocknet werden / daß das von ſolchem gewaſchenen Getraide bereitete Brodt ſehr weiß worden; dahero ich auch glaube / es ſolte nicht undienlich ſeyn / wenn man das Getraide / ehe man es in die Mühle ſchaffte / fleißig abwüſche / und wiederum trocknete. Dergleichen Arbeiter pflegen zwar den Mund und Naſen mit Binden zu verwahren / damit ſie nicht von dem Staube erſtöcket werden; ingleichen den Mund und die Augen öffters mit kaltem Waſſer auszuwaſchen / und die Kleider auszuſtieben: allein auch mit dieſer Behutſamkeit können ſie ſich nicht genungſam in acht nehmen.

Gewißlich es würde ihnen gar dienlich ſeyn / den Staub / ſo ſich mit dem Schweiß an die Haut angeleget / abzuwaſchen ſich der Bäder zu gebrauchen: allein wegen der vergangenen Gewohnheit und Gebrauch müſſen dieſe arme Arbeiter einer ſo groſſen Wohlthat ermangeln. Und es iſt auch nicht glaublich / daß von den alten Erbauern der Städte und Geſetzgebern ſo groſſe Unkoſten und Vermögen / nicht allein in groſſen / ſondern auch kleinen Städten / auff die öffentlichen Bäder nicht

allein

allein zur Wolluſt und Ergötzligkeit der Weiber und müßigen Leute / ſondern auch zum Nutzen und Gebrauch arbeitſamer Leute und Handwercker angewendet worden / damit ſie alldar vor eine ſchlechte Belohnung ihren Unflat abwaſchen und den ermüdeten Leib erquicken möchten. Dahero kan es denen nicht wohl gehen / die ein ſo herrliches Werck in üblen Ruff geſetzet. Denn weil in den Bädern ſehr viel gottloſes Weſen vorging / ſo iſt ihr Gebrauch von den Chriſten gäntzlich abgeſchaffet worden.

Dergleichen Arbeiter nun pflege ich zu ermahnen / daß ſie / wenn ſie vom Staube des Getraides beleidiget worden / die aus Melonen-Samen gemachte Milch / Küh-Molcken / und gekochte Pappeln fleißig gebrauchen; denn auf dieſe Weiſe wird die Schärffe des beiſſenden Staubes gemildert. Im übrigen / wenn ſie an Engbrüſtigkeit und andern vorbeſagten Zufällen kranck ſind / muß man ſolche remedia gebrauchen / die ihnen in dieſem Stück mehr dienlich ſeyn; oder wenn ſie an andern Kranckheiten darnieder liegen / muß man ſeine Gedancken ſtetig auff das ſchwächere Glied laſſen gerichtet ſeyn / damit nicht die gantze Kranckheit allda ihren Sitz erwehle.

Das

Das ſieben und zwanzigſte Capitel

Von den Kranckheiten / womit die Wollen-Hanff- und Seiden-Krampler / oder Schläger angefochten werden.

MAn braucht die Kleider faſt eben ſo nothwendig / als Eſſen und Trincken / welches bey Anfang der Welt ſattſam erſchienen / als ſich unſere erſte Eltern / Adam und Eva / nach verlohrnem Rocke der Unſchuld bekümmerten / wormit ſie doch ihre Blöſſe bedecken möchten. Die Natur hat uns viel Dinge mitgetheilet / damit wir unſern Leib vor der Beleidigung der Lufft beſchützen können / als da iſt die Wolle / Flachß / Hanff / Baum-Wolle / worzu man auch die Seide rechnen kan / derer letztern wir endlich noch wohl ermangeln könten / weil ſie den Weibern und auch den Männern mehr zur Pracht / als Bedeckung ihres Leibes erfunden worden. Dieweil nun dieſe Sachen gemeiniglich zu Kleidern gebraucht werden / ſo ſind das keine ſchlechte Verdrüßligkeiten / welche

welche die jenigen verſpüren / die ſolche bereiten. Wie ſchädlich die Einweichung des Hanffes und Flachſes zur Herbſt-Zeit ſey / weil man einen ungeſunden und ſehr beleidenden Geruch weit und breit davon empfindet / iſt iedermänniglich bewuſt; wie denn auch gleichergeſtalt die jenigen / welche den Flachs und Hanff hecheln / damit er möge geſponnen / und dem Weber / Leinwand davon zu machen / gegeben werden / groſſe Plage ausſtehen müſſen. Denn es fähret ein garſtiger und ſchädlicher Staub aus dieſer Materie heraus / welcher durch den Mund eingezogen zu der Lungen dringende bey den Arbeitern ein ſtetes Huſten verurſachet / und ſie allmählig zur Engbrüſtigkeit disponiret.

Bey angehendem Winter kom̃en die Hanff-Hechler mit Hauffen von den Gräntzen Franckreichs nach Italien / und durchſtreichen die gantze dis- und jenſeit des Poos gelegene Gegend / weil unſere Arbeiter dieſe Kunſt den Hanff zu hecheln nicht eben ſo wohl verſtehen. Und fürwahr dergleichen Leute ſind vom Hanff-Staube gantz bedeckt / ſehen blaß im Geſichte aus / müſſen huſten / ſind engbrüſtig und haben trieffende Augen. Uber dieſes weil ſie gemeiniglich an verſchloſſenen

Orten

Ortẽ wegen der Kälte arbeitẽ/ müſſen ſie beym hecheln des fetten Hanffes die garſtigen Theilchen durch den Mund einathmen / worauff nach Beſleckung der Geiſterlein / und Vollfüllung der Lufft-Röhre nichts anders als ſchwere Zufälle und Gebrechen entſtehen müſſen. Hierzu kommt auch noch / daß / wenn der Hanff und Flachß beyderſeits in ſtillſtehenden und garſtigen Waſſern eingeweichet/ und mit Erde beſchüttet worden / damit ſie deſto eher zu benöthigter Erweichung gelangen mögen / die Theilchen davon / welche die Hechler in ſich ziehen / nicht anders/ als ſchädlich / und der menſchlichen Natur gäntzlich zu wider ſeyn können. Jedoch ſagen dieſe Arbeiter / ſie würden beym Flachs-Hecheln weit mehr / als beym Hanff-Hecheln beleidiget; welches vielleicht daher geſchiehet / weil der Staub klärer / und leichtlicher zu den Geiſterlein hindurch dringet / und ſelbige die ſchädliche Materie auszutreiben deſto mehr anreitzet.

Ferner ſind die jenigen am übelſten dran/ welche einige von der Seiden-fabric übrig gebliebene Seiden-Kuchen hecheln/damit ſie daraus eine Würffte zu unterſchiedlichen Gebrauch vor das Stadt-Volck machen mögen/ die-

dieweil es geringern Preißes als die Seiden ſelbſt iſt. Denn indem die in warm Waſſer geweichte Bälglein der Seiden-Würme unſere Weiber (denen es allein zukommt/ gleich als hätte die Natur nur ihrentwegen die Seide erſchaffen) aufwickeln/ und die ſehr zarten Faden auff die Winde drehen/ ſo bleiben etliche dicke Fäden zurücke/ denen noch einige Stücklein vom todten Seiden-Wurme vermiſcht ſind/ und werden alſo einige Kuchen gemacht/ die man an der Sonne trocknet/ und denen Arbeitern giebt/ damit ſie ſolche vermittelſt zarter Hecheln zu einer Wärffte bereiten. Die nun beſagte Kuchen hecheln/ pflegen mit trocknem Huſten ſammt ſchwerem Athemholen geplaget zu werden/ und erlangen wenige von dieſen Arbeitern ein hohes Alter. Alle Schädligkeit aber/ die bey Bereitung dieſer Materie entſtehet/ hat ſeinen Urſprung eintzig und allein von den todten Theilchen der Seiden-Würmer/ welche in dergleichen Kuchen vermiſcht ſind. Es iſt merckwürdig/ daß der Unflat dieſes kleinen Thierleins/ wenn es lebet/ und von Maulbeer-Blättern friſſet/ wenn er an einem Orte etliche Tage lang liegen bleibet/ bis er anfängt zu faulen/ wenn er nachgehends beweget

get wird/ ſo hefftig ſtincket/ daß die gantze Gegend davon angefüllet wird: dahero es auch in etlichen Städten verboten/ dergleichen Unflat auff die öffentlichen Straſſen zu werffen/ ſondern er muß auſſerhalb der Stadt weggeſchaffet werden.

Dieſes Thierlein nun/ wie auch viel andere dergleichen/ als Kefer und Raupen/ die wie die Seiden-Würmer bisweilen gantze Wälder abfreſſen/ und ſich in ihren Bälgen verbergen/ haben/ ich weiß nicht was vor etwas ſchädliches/ und eine freſſende Schärffe/ ſo der Lunge zu wider/ bey ſich. Ich weiß/ daß in dieſer Stadt eine gantze Familie/ die ſich groſſes Reichthum von dieſer Arbeit erworben/ elendiglich an der Schwindſucht geſtorben/ und die Schuld ihres Zufalles auf die Handthierung/ womit ſie umgiengen/ von den Herren Medicis geleget worden.

Dieſen Arbeitern pflege ich die Milch-Cur höchlich zu recommendiren/ auſſer welcher nichts kräfftigers iſt die beiſſende und Geſchwür-machende Schärffe zu dämpffen. Auch kan man den Tranck von gekochten Pappeln/ Violen/ und Endivien/ oder die bereitete Säffte von dieſen Kräutern gebrauchen. Oder wenn ſie verſpüren/ daß ſie ſehr beleidiget

get werden / ſo mögen ſie von etwas anderm ihre Nahrung ſuchen / weil es ein ſehr ſchädlicher Gewinn iſt / der die Geſundheit / eine ſo koſtbare Sache / zu Grunde richtet.

Das acht und zwanzigſte Capitel

Von den Kranckheiten der Bader.

UNter den offentlichen Gebäuden / womit die Stadt Rom ehemahls prangte / war nichts herrlicher / als die öffentliche Bäder anzuſehen; und wie groß ſolche geweſen / kan man auch bis dato noch an den alten und halb begrabenen Mauern sattſam erkennen. Und man ſahe nicht nur in der Stadt Rom / ſondern auch in andern Städten / in Privat-Häuſern / auch ſelbſt auf den Land-Gütern mit groſſen Unkoſten erbaute Bäder / ſo daß Seneca Ep. 86 den Pracht der Römiſchen Bürger durchziehende geſchrieben: Es ſchiene gantz arm und garſtig zu ſeyn / wenn nicht die Mauern von groſſen und koſtbaren Glaß-Scheiben ſchimmerten; wenn nicht der Alexandriniſche Marmor von dem Numidiſchen unterſchieden wäre; wenn die Kam-

Kammern nicht mit Glaſe überzogen würden; wenn nicht das Waſſer aus ſilbernen Håhnen lieffe. Itzund iſt der Gebrauch der Båder verſchwunden/ und man weiß faſt gar nichts mehr von der Art und Weiſe/ der ſich die Medici in Bådern bedienet; ja man wüſte auch nicht einmahl die Benennungen/ die Structur/ und ſo viel andere wiſſenswürdige Dinge/ wenn nicht And. Baccius in ſeinem Buch von den Bådern/ Mercurialis in ſeiner Gymnaſtica, Sigonius de Jure Ant. Rom. die Hiſtorie der Båder aus der Finſternůs herausgeriſſen/ und davon befreyet håtten. Es waren aber die Båder von denen Kåyſern dem gemeinen Volck zum beſten erbauet worden/ und waren in iedweder Gegend der Stadt offentliche Båder/ damit ſo wohl Månner als Weiber/ wenn es ihnen beliebete/ und welches tåglich geſchahe/ vor geringe Unkoſten baden kőnten/ indem ein ieglicher ſich vor anderthalb Heller baden kunte/ wie Juvenalis ſaget/ und die Knaben badeten umſonſt/ wie in ſeinem Satyrico Sat. 2 ſtehet:

Nec pueri credunt, niſi, qui nondum ære lavantur.

In Warheit/ es müſſen unzåhlich viel Knechte und Mågde geweſen ſeyn/ die ſich iederzeit

in den Bädern zu dieſer Verrichtung Tag und Nacht über aufhielten/ welche man Bader oder Waſſer-Träger nannte. Nun iſt es gläublich/ daß dieſe Waſſer-Arbeiter/ und die an feuchten ausgehölten Orten leben/ und befliſſen ſind die Cörper bald in warmen/ bald in lauhem/ bald in kaltem Waſſer vom Schweiß/ Unflat und Salben/ wormit ſie beſchmieret waren/ zu reinigen/ unterſchiedlichen Kranckheiten/ als der Cachexie, geſchwollenen Schenckeln/ Geſchwüren/ Aufblehungen und der Waſſerſucht unterworffen geweſen. Aus Lucilii Carmine erhellet ſattſam/ was dieſe Arbeiter bey denen/ die ins Bad gingen/ verrichten muſten:

Scabor, ſuppellor, desquammor, pumicor, ornor;
Expilor, pingor.

Ob nun gleich ſchon längſt der alte Gebrauch der Bäder abkommen/ entweder weil auch die damahls gebräuchliche Ubungen ſelbſt verloſchen/ weswegen die Bäder erbauet zu ſeyn ſchienen/ oder weil die Alten/ wie etliche glauben/ keine Hembde und leinene Unter-Kleider brauchten/ und allein wollene Kleider trugen/ und ſich deswegen vom Unflat zu reinigen öffters baden muſten; ſo iſt iedoch in Rom

und andern volckreichen Städten einig Merck-
mahl der Bäder zum Gebrauch der Kran-
cken / obgleich auch etliche zu Sommers-Zeit
ſich zu ſchmücken und zu reinigen pflegen / ins
Bad zu gehen. Itzo zu unſer Zeit gehen die
jenigen / welche einigen Zufall an der Haut
haben / als Krätze / Ausſatz / Frantzoſen / in
ſolche Bäder und Stuben / allwo ſie der Ba-
der mit lauhem Waſſer rechtſchaffen abwäſcht /
und öffters kleine Schröpff-Köpffe an dem
gantzen Leibe ſetzet / um das Blut abzufüh-
ren / und ſchicket ſie alſo gewaſchen / gekratzet /
und gehacket wiederum nach Hauſe; und die-
ſes thun ſo wohl die Patienten / als auch die
Bader öffters ohne Genehmhaltung des Me-
dici; ob nun ſolches wohl gethan ſey / mögen
ſie ſelbſt zuſehen. In Warheit / ich habe offt
einige geſehen / welche dergleichen Cur bey
ſich unbeſonnener Weiſe vorgenommen / daß
ſie ſich in groſſe Gefahr geſtürtzet / und wegen
des allzuvielen weggelaſſenen Bluts durch die
Schröpff-Köpffe faſt getödtet worden / weil
ſie bisweilen drey oder vier Pfund Blut weg-
laſſen. Denn es bilden ſich etliche feſtiglich ein /
das zwiſchen der Haut befindliche Blut ſey
weit geringer / als das / ſo aus denen gröſſern
Blut-Adern abgezapffet wird / gleich als wä-

re das durch die Schröpff-Köpffe abgeführte Blut nicht röther/ (weil die kleinen Haar-Gefäſſe der Puls-Adern zerhacket werden) als das Blut in der geöffneten Blut-Ader/ welches allzeit ſchwärtzer ſiehet. Dergleichen Bader nun/ die dieſer Arbeit zugethan/ ſind/ ſo viel ich angemercket/ bleich/ ſchwartzgelbe/ gedunſen/ Cachectici, und werden bisweilen mit eben den Kranckheiten befallen/ wovon ſie doch andere befreyen wollen.

Damit aber nicht das jenige/ ſo ſchon geſaget/ hier wiederum zum Uberfluß möge wiederholet werden/ was man die Cachexiam und andere dergleichen Gebrechen zu heilen gebrauchen ſoll; ſo will allhier nichts mehr beyfügen/ in der Meynung/ ich werde meinem Amte ein Genügen thun/ wenn ich nur anzeige/ mit was für Zufällen ein oder der andere Handwercker und Künſtler geplaget werde. Denn ich habe mir nicht vorgenommen/ in dieſem meinem Büchlein gantze Tractate von Kranckheiten/ und eine vollkommene Cur derſelbigen/ nebſt vielen Recepten vorzuſchreiben; ſondern nur denen Practicis einige Anmerckungen/ um die Künſtler und Handwercker deſto leichter zu curiren/ mitzutheilen.

Das

Das neun und zwanzigſte Capitel

Von den Kranckheiten der Fiſcher und Schiff-Leute.

Auch haben die Fiſcher und Schiff-Leute keine gemeine Kranckheiten auszuſtehen; denn weil ſie in feuchter und mit wäßrigen Dünſten angefüllter Lufft leben / und grober Fiſch-Speiſen genüſſen / ſo kan es nicht anders ſeyn / als daß ſie in den Blut-Adern böſe Säffte häuffen / und ſich langwierige Verſtopffungen auff den Halß ziehen / die ſich bisweilen in eine Waſſerſucht verwandeln. Wenn Plinius L. 31. H. N. c. 9 von der Natur des Saltzes ſchreibet / nennet er die Leiber der Fiſcher hörnerne / und hat er dieſen Beynamen (wo ich nicht irre) vielleicht deswegen gebraucht / weil die Leiber der Fiſcher wegen des Einſaltzens und der ſaltzigen Dünſte (denn er redet vermuthlich von den Fiſchern auff dem Meer) wie Horn ſo hart werden. Denn die Eigenſchafft des Saltzes iſt austrocknen / desgleichen bey eingeſaltzenem Fleiſche geſchiehet; deswegen auch

die Fiſcher/ abſonderlich des Sommers / in Warheit eine ſo rauhe Haut wie ein Elephant haben. Riverius Obſ. com. Ob.39 gedencket einer Fiſcher-Frauen/ die über den gantzen Leib mit Schwinden und Jucken geplaget wurde.

Auch befallen ſie an den Schenckeln gar böſe Geſchwüre / wie auch groſſes Abnehmen am gantzen Leibe. Mit einem Worte / alle Zufälle/ die ſie erdulden/ haben ihren Urſprung dem Scorbut zu dancken/ wie der hochberühmte Wedel Pathol. Med. Se.1. c. 8 von denen/ ſo an der Oſt-See wohnen / gar weißlich anmercket / und Glauber in ſeinem Tractatu de Conſolatione Navigantium, allwo er inſonderheit von ihren Kranckheiten handelt/ bezeuget. Ingleichen ſind die Fiſcher hartleibig/ wie auch die Schiffer/ abſonderlich auff dem Meer / ob ſie gleich viel mehr eſſen / als wenn ſie auff trocknem Boden wohnen / wie Helmontius anmercket / und die Urſache deſſen theils auf die mit ſaltzigen Dünſten angefüllte Lufft ſchiebet / welche den Appetit vermehret / und zugleich auch den Leib verhärtet; theils aber auch auf das Schiffen ſelbſt/ wodurch die Lufft ſtetig beweget/ und die Auffwallung des Blutes deſto mehr vermehret wird.

wird. Alſo ſind die aus Meer-Waſſer bereitete Clyſtire gar dienlich Stühle zu erwecken/ allein ſie laſſen auch eine groſſe Trockenheit zurücke. Hippocrates de Aer. Aq. & lo. n. 16 ſagt hiervon weitläufftig alſo: die Leute würden von den geſaltzenen Waſſern wegen Unerfahrenheit betrogen/ dieweil ſie dafür hielten/ ſelbige eröffneten den Leib und führten durch den Stuhl die böſe Feuchtigkeiten aus/ da ſie doch im Gegentheil den Leib vielmehr verſtopffen. Dannenhero mögen es die/ welche bey verſtopfftem Leib ſcharffe und mit vielem Saltz angefüllte Clyſtire verordnen/ in acht nehmen/ wie weit ſie von der Lehre dieſes alten Lehrers abſchreiten. Jngleichen hat auch Hippocrates de humid. uſu n. 7 aufgezeichnet/ daß die Fiſcher mit Geſchwüren geplaget werden; denn er recommendiret das Meer-Waſſer wider die Geſchwüre der Fiſcher. Solchen Ort erkläret Martianus gar ſchöne: denn weil etwas ungereimt ſcheinet/ Meer-Waſſer bey Geſchwüren zu gebrauchen/ welches vermöge ſeines Beiſſens bewegen und flüßig machen kan; iedoch ſagt er/ Hippocrates habe ſolches mit allem Recht verordnet/ weil die Geſchwüre der an den See-Kandten lebenden Fiſcher garſtig und tro-

cken ſind/ und durch ſolche gemachte irritation zum Schweren können gebracht werden/ ohne welches ſonſt unmöglich die Geſchwüre zu heilen. Eben dieſes bemercket auch Galenus de Simp. Med. fac. l. 1. c. 7, ſagende/ daß die Geſchwüre der Fiſcher trocken und garſtig ſeyn/ gleich als wären ſie eingeſaltzen. Jedennoch muß man auch glauben/ daß die Geſchwüre der Fiſcher/ ſo in ſüſſen Waſſern und ſtillſtehenden Seen ihre Arbeit verrichten/ unterſchiedener Natur ſeyn; denn es iſt ſehr viel Feuchtigkeit darinne anzutreffen/ und auff eine gantz andere Art zu heilen/ nemlich mit austrocknenden Mitteln/ welche aber keine beiſſende Schärffe bey ſich haben: denn nach Hippocratis de Ulcer. Meynung wird ein trocken Geſchwür eher geheilet/ als ein feuchtes/ weil das Geſchwüre feuchte iſt.

Allhier kan ich die in der Wund-Artzney ſehr nothwendige Erinnerung dieſes alten Lehrers nicht vorbey gehen. Denn er ſaget am angezogenem Orte vom Gebrauch des Meer-Waſſers in den Geſchwüren der Fiſcher handelnde alſo: Gebraucht es einer nur ein wenig/ ſo wird es davon irritiret; gebraucht mans aber fleißig/ ſo thut es auch gute Wirckung. Wo nun ſcharffe remedia von nöthen ſind/ wie

wie in Geſchwüren den Schmutz und faule Fleiſch daraus zu vertreiben / da muß man ſie in gebührendem Gewichte gebrauchen/damit man erlange / was man wünſchet; nemlich das Abthun der bößartigen Materie/und die Austrocknung. Denn ich ſehe / daß die Wund-Aertzte hierinne öffters verſtoſſen/welche ätzende und brennende Sachen ſparſam gebrauchen / da ein gröſſer Verderbnüß und Beiſſen iſt / als die Ungleichheit des Medicaments verbeſſern kan; dergleichen auch bey purgierenden Mitteln geſchiehet / welche in allzu wenigem Gewicht gegeben nur irritiren/ die ſchädliche Feuchtigkeiten aber nicht ausführen; wie es dem Jüngling aus Eubœa beym Hippocrate ergangen/ welcher nicht genungſame Nieß-Wurtzel genommen/und den vierdten Tag nach deſſen Gebrauch darauff geſtorben/ weil er dadurch gantz nichts gereiniget worden.

Derohalben erfordert die Heilung der Kranckheiten / wormit die in Waſſern lebende Leute angefochten werden / eine abſonderliche Anmerckung. Denn weil ihre Nahrung von der Land-Inwohnern ihrer gäntzlich unterſchieden/ ſie auch alles Ungewitter der Lufft ausſtehen / und in ſteter Todes-Furcht leben müſſen/

müſſen / ſo kan es nicht anders ſeyn / als daß ſie ſehr gefährliche Kranckheiten erdulden müſſen. Thomas Bartholinus ſagt beym Boneto in ſeiner Medicina Septentrionali T. 1. L. 8. p. 4. Se. 1. c. 9, man müſſe denen auf der See lebenden Perſonen die Medicamenta in weit ſchwererem Gewichte darreichen / als denen / die auff trocknem Lande wohnen / ſo daß ſie um ein Drittheil ſtärcker ſeyn / ſonſt würde man damit nicht erhalten / was man gewüntſchet / welches er nicht nur von purgierenden / ſondern auch von Schweiß- und Harn-treibenden / wie auch allen andern remediis will verſtanden wiſſen. Johannes de Vigo l. 9. c. 4. de Addit. Pabſts Jul. II Wund-Artzt / handelt in einem abſonderlichen Capitel von den Fiebern / welche denen Schiffenden zuſtoſſen. Und in Warheit / weil die Schiffende unverdauliche grobe Speiſen / als eingeſaltzen Fleiſch / halbverfaultes Waſſer / von Würmern halbgefreſſenes Brodt eſſen müſſen; ſo iſts kein Wunder / daß ihre Leiber mit böſen Säfften angefüllet / und zu gifftigen Fiebern diſponiret werden: deswegen man denn auch bey ihnen kräfftige Mittel gebrauchen muß.

Das

Das dreyßigſte Capitel

Von den Kranckheiten derer/ ſo in den Saltz-Brunnen arbeiten.

PLinius L. 31. c. 9. H. N. hat zwar gar weißlich und ſchöne geſchrieben/ es ſey auf der Welt nichts dienlicher als die Sonne und das Saltz; worzu man annoch ſetzen kan/ es ſey auch nichts mehr nöthiger. Der allgewaltige GOtt hat bey Erſchaffung der Welt den nothwendigen Gebrauch des Saltzes in vielen Verrichtungen zuvor ſehende das Meer zur Schatz-Kammer des Saltzes gemacht/ woraus das Waſſer durch die unterirrdiſchen Gänge auch biß auf die höchſten Berge geleitet werde/ wovon nachgehends ſaltzige Brunnen und Quellen entſpringen. Dahero findet man auch an unterſchiedlichen Orten Bruch- und gewachſen Saltz/ da das Saltz ſelbſt zuſammen wächſt/ indem das Saltz-Waſſer vorbey laufft: wo wir anders nicht meynen wollen/ GOtt habe bald bey Erſchaffung der Welt auch Saltz-Gebürge erſchaffen. Das gemachte Saltz/ das man insgemein braucht/ wird aus Meer-Waſſer

gemacht/

gemacht / welches vom Brauſen des Meers in etliche Gruben geleitet dem Sommer über durch der Sonnen Hitze ausgetrocknet wird / worauf auff dem Grunde viel Saltz zu finden.

Dieſe Gegenden / und auch faſt gantz Welſch-Land wird mit einer groſſen Menge gemachten Saltzes von der an dem Adriatiſchen Meer gelegenen / und vor dieſem unter das Ravenniſche Bißthumb unmittelbarer Weiſe gehörigen Stadt / Cervia, verſorget. Ich wäre zwar ſehr gerne nach dieſer Stadt gereiſet; allein meine überhäuffte Verrichtungen haben es nicht wollen zulaſſen. Derohalben habe geſorget / daß ich das jenige / wornach ich ein Verlangen trug / ſchrifftlich erfahren möchte / worinne mir auch Herr D. Joſeph Lanzonius, ein weitberühmter Practicus zu Ferrara, hochgeneigt gewillfahret. Allein ich habe ſeine Brieffe nicht zu rechter Zeit erhalten / daß ich die in dieſem Capitel enthaltene Arbeiter mit unter die jenigen / ſo mit Mineralien umgehen / rechnen können. Nun habe von einem ſelbſt in der Stadt Cervia practicirendem Medico in Briefen vernommen / daß die Lufft in ſelbiger Stadt / und denen daſelbſt befindlichen Saltz-Brunnen mit ätzenden Geiſterlein ſo ſehr angefüllet ſey /

daß

daß ſie auch das Eiſen angreiffe / und ſolches allmählig wie Wachs ſo weich / und zu Staub mache. Die Arbeiter aber wären faſt alle Cachectici, waſſerſüchtig / und hätten alte garſtige Schäden an den Beinen. Auch wäre ihr Appetit nach Eſſen und Trincken ſo groß / daß ſie niemahls könten geſättiget werden; dahero ſtürben dergleichen Arbeiter offt gar geſchwinde / und ſey die Art ſelbige zu curiren alldar unterſchiedlich nach Unterſchied der daſelbſt wohnenden Medicorum; iedoch dürffe man nicht viel remedia brauchen / zum wenigſten in gefährlichen Kranckheiten / die allzeit von ſchlaffſüchtigen Zufällen begleitet werden / und dieſes zwar wegen des vielen Saltzes / oder der Saltz-Berge ſelbſt / welche F. Leander mit der gröſten Verwunderung / wie er in Beſchreibung ſolcher Stadt ſaget / angeſehen. Es iſt gar glaublich / daß eine groſſe Menge der Saltz-Geiſterlein in die Höhe getrieben werden / welche die Lufft überflüßig anfüllet / daß ſie auch das Eiſen zernaget / und auch bey dieſen Arbeitern das Blut ſo ſüß und wohlgeartet ſeyn ſoll / ſehr ſcharff machet / wovon ihnen hernach Cachexie / Waſſerſucht / Geſchwüre an Schenckeln / die ihrer Natur nach von der überflüßigen Säure erhalten werden / zuſtoſſen. Fer-

Ferner kan man die Urſache eines ſo groſſen Appetits und Gefräßigkeit/ als ob ſie den Hunde-Hunger hätten/ auf den ſauern Saltz-Geiſt/ welcher das Magen-Ferment vermehret/ mit gutem Grunde weltzen. Daß der Hunde-Hunger/ welcher/ wie Hippocrates in Aphoriſmis 2. Aph. 22 ſchreibet/ vom Weine könne vertrieben werden/ von der auſſernatürlichen im Magen befindlichen Säure ſeinen Urſprung habe/ haben ſchon die Alten erkannt/ weswegen ſie auch edlen und alten Wein wider ſolchen Zufall verordneten/ wie auch fette Speiſen/ und alle andere aus vielem Oel bereitete Sachen/ wie es Galenus im Commentario über den Spruch Hippocratis erkläret/ als welche geſchickt ſeyn/ das ſaure Magen-Ferment zu lindern und ſüß zu machen/ auf dieſe Art/ wie die ſauern Spiritus vom Spiritu Vini pflegen ſüß gemacht zu werden. Die Urſache der Begierde nach Trincken kan man gleichergeſtalt auf die faltzige Ausdünſtungen ſchieben/ oder auf das allzuviele Waſſer/ wormit ſie angefüllet und zur Waſſerſucht geneigt ſind/ weil die Waſſerſüchtigen von ſtets anhaltendem Durſte geplaget werden.

Ob nun aber ſo ſchwere Gebrechen bloß

vom Saltz-Geiſt / welchen die Arbeiter nebſt der Lufft in ſich ziehen / oder aber auch von andern Urſachen / als von ſonſt ungeſunder Lufft / wovon dieſe Stadt ohnedem gar berühmt / entſtehen / iſt mir biß dato noch nicht genungſam bekandt. So viel weiß ich aus der mir mitgetheilten Nachricht / daß wenig Einwohner in dieſer Stadt ſind; dahero auch daſelbſt auf geſchehene Vergünſtigung des Pabſtes die von allen Orten herkommende Exulanten ſicher wohnen / wie auch die Schuldner / die ſich in dieſer Stadt häußlich niedergelaſſen / nicht zur Zahlung angetrieben werden können / müſſen aber alldar der Natur ihre Schuld gar bald bezahlen. In Warheit / an vielen andern Orten / wo Saltz bereitet wird / ſind die Arbeiter ſo groſſen Beſchwerden nicht unterworffen / daß man nur bloß die Ausdünſtung des ſauren Saltz-Geiſtes anklagen könte. Die Stadt Venedig iſt ſehr volckreich / und ob ſie gleich mitten in dem Adriatiſchen Meer lieget / hat ſie dennoch gar geſunde Lufft / wovon in D. Ludovici Teſti, eines Venetianiſchen Medici, herrlichem Wercke kan weiter nachgeleſen werden. In der Gegend umb Placenz giebt es Saltz-Brunnen / woraus Saltz bereitet /

und mit einem Theil Rinds-Blut gekörnet wird; habe aber doch nicht erfahren / daß die Arbeiter daſelbſt / derer ſehr viel ſind / (weil das Saltz-Sieden mit unter die vornehmſten Einkünffte der Hertzoglichen Kammer gerechnet wird) mit ſo groſſen Kranckheiten angefochten würden.

Daß das Saltz-Sieden eine mühſame Arbeit ſey / ſo daß die Arbeiter nicht nur von der Materie / mit der ſie umbgehen / ſondern auch von der Arbeit ſelbſt / die ſie thun / ſo groſſe Schädligkeiten zu befürchten haben / iſt gar wahrſcheinlich. Was aber dieſe Arbeiter vor Ungemach erdulden müſſen / kan bey Georgio Agricola l. 12. de re metall. nachgeſchlagen werden / der hiervon gar weitläufftig handelt / und nicht allein unterſchiedliche Kunſt-Stücke das Saltz-Waſſer zu ſieden / oder das geſaltzene Meer-Waſſer auf gewiſſe Flecke zu leiten eröffnet / ſondern auch die Arbeiter beſchreibet / von denen er ſaget: daß ſie wegen der allzu groſſen Hitze ihrer Werckſtätte das Haupt nur mit Stroh-Hüten / und die Scham mit Schlaff-Hoſen (Unterzieh-Hoſen) bedecketen / an den übrigen Theilen des Leibes aber gantz nackend wären. Dahero ſie auch von der Gewalt des Feuers / und der Som-

mer

mer-Hitze/ auch andern Verdrüßligkeiten geplaget würden.

Jedoch will ich nicht in Abrede ſeyn/ daß dieſe Handthierung dergleichen Arbeitern nicht ſolte ſchädlich ſeyn. Denn ich ſehe/daß in den Kammern/ worinne das von Cervia zu uns gebrachte Saltz aufbehalten wird/ damit es nachgehends durch den gantzen Eſtenſiſchen Diſtrict möge verführet werden/ die Wånde halbzerfreſſen ſeyn/ ſo daß zwiſchen den Mauer-Steinen (Ziegeln) gleichſam einige Ritze ſind/ welches vom freſſenden Geiſte des Meer-Saltzes herkommt/ der ſich abſonderlich mit dem Alcali des Kalckes vermiſchet/ und ſolches in ſich ſauget; dergleichen geſchiehet/ wenn bey Bereitung des Placentiniſchen Saltzes wegen Vermiſchung des Blutes/ oder Rinds-Galle/ die Såure des Saltzes das Alcali des Blutes annimmt/ wannenhero es in Kőrner verwandelt wird. Alſo ſiehet man auch/ daß die jenigen/ welche ſich in őffentlichen Låden ſtetig aufhalten/ damit ſie das Saltz verkauffen/ insgemein blaß ausſehen und ungeſund ſeyn.

Und in Warheit/dieſer Arbeiter Zuſtand iſt mit allem Recht Erbarmens-würdig zu nennen. Denn weil gemeiniglich das Saltz/

zum wenigſten in Welſchland / an den am Meer gelegenen Orten / allwo das Meer-Waſſer in Gruben und Flecken geſamlet ſtill ſtehen bleibet / und deswegen die Lufft anſtecket / auch nicht ſo leichtlich Medici zu finden / die in dergleichen Oertern curiren wollen; ſo werden die unglückſeeligen Arbeiter mit gefährlichen Kranckheiten angefochten / woran ſie auch wegen Ermangelung hierzu dienlicher Hülffs-Mittel ſterben / oder von langwierigen Kranckheit gantz abgezehret werden. Jedoch iſt es der Vernunfft gemäß / daß die an dieſe Oerter beſtellte Medici bey Curirung ſolcher Arbeiter ſehr behutſam ſeyn / abſonderlich in Verordnung des Aderlaſſens. Denn wenn das Blut von den ſaltzigen Ausdünſtungen flüßig / und zur Abſondrung geneigt gemacht / ſo kan aufs Aderlaſſen gar leichtlich Ohnmacht und Vergröſſerung der Kranckheiten erfolgen. Vielmehr ſcheinen ſtärckere Purgier-Mittel zuträglich zu ſeyn / als welche die überflüßige Wäßrigkeit können abführen / und durch das Alcali, das in allen purgierenden Sachen die Ober-Hand hat / die ſauern Feuchtigkeiten mäßigen. Jngleichen kan man gebrauchen edlen Wein / Gewürtze / und alles was ein flüchtiges Saltz bey ſich hat /

den Toback kauen/ und die aus Toback-Blättern bereitete Träncke; mit einem Wort/ alles/ was dem Geblüt die Schärffe benehmen kan. Die Art und Weiſe/ auf welche der Spiritus Salis (Saltz-Geiſt) insgemein ſüß gemacht wird/ nemlich mit rectificirtem Spiritu Vini, kan durchgehends zu einer Regel dienen/ damit man wiſſen könne/ was man in Curirung dieſer Arbeiter vor remedia gebrauchen müſſe.

Das ein und dreyßigſte Capitel

Von den Kranckheiten/ womit die ſtehenden Handwercker und Künſtler angefochten werden.

Bisher haben wir von denen Künſtlern und Handwerckern/ die wegen Schädligkeit der Materie/ darmit ſie umbgehen/ kranck darnieder geworffen werden/ gehandelt; nun wollen wir uns auch anitzo zu andern wenden/ bey denen die Kranckheiten aus andern Urſachen/ als einem üblem Lager der Glieder und ungeſchickter Leibes-Bewegungen bey ihrer Arbeit/ entſtehen; als da

ſind ſolche Künſtler und Handwercker / die den gantzen Tag über ſtehen / ſitzen / ſich bücken / krum ſtehen oder ſitzen / lauffen / reiten / oder auff eine andere Art ihren Leib bewegen. Vors erſte aber wollen wir die ſtehenden Handwercker vorſtellen / als Zimmer-Leute / die hobeln und hauen / Bildſchnitzer / Schmiede / Mäurer / und andere / die ich eben allhier nicht erzehlen will / damit das Regiſter dieſer Arbeiter nicht allzu lang werde. Insgemein werden die Künſtler / ſo bey ihrer Arbeit ſtehen müſſen / mit Uberbeinen geplaget. Denn wegen des ſteiffen Bewegens der Mäußlein wird der An- und Zurücklauff des Blutes verhindert / dahero bleibet es in den Blut-Adern und Valvuln ſtehen / und verurſachet eine Geſchwulſt / die man ein Uberbein heiſſet. Wie viel die Ausdehnung der Mäußlein zu Verhinderung des natürlichen Lauffs des Geblüts helffe / kan ein iedweder an ſich ſelbſt gar leicht abnehmen / ſo daß er auff den Pulß bey ausgedehntem Arme acht habe / welchen er ſehr geringe zu ſeyn verſpüren wird. Nun werden die hinabwerts lauffende Puls-Adern von den ausgeſpannten Mäußlein der Schenckel und Lenden gedrücket / dahero treiben ſie auch das Blut in ſolchem enggemachten Raum

nicht

nicht mit ſolcher Gewalt / als wie bey der herumbgehenden und wechſelsweiſe geſchehenen Bewegung der Mäußlein geſchiehet. Dannenhero empfänget das Blut / ſo aus den Puls-Adern wiederumb in die Blut-Adern tritt / vom Anſchlagen der Puls-Adern nicht die benöthigte Macht / daß es Schnur-gleich könte in die Höhe ſteigen; deswegen bleibt es auch ſeines Antreibers ermangelnde daſelbſt ſtehen / und machet Uberbeine an den Schenckeln. So ſagt Juvenalis Sat. 6 vom Wahrſager (weil dergleichen Leute beym Anſchauen der Eingeweide lange ſtehen muſten:)

- - varicoſus fiet haruſpex.

Vor alters war es eine abſonderliche Ubung / und bey den Römiſchen Soldaten etwas ſonderliches / daß man lange ſtehen konte / und zwar ſo feſte / daß man kaum konte beweget werden / wie der hochgelahrte Martianus in ſeiner Gymnaſtica L. 6. c. 1 ſchreibet / allwo er ſagt: es habe C. Marius mit gar wahrſcheinlicher Muthmaſſung Uberbeine bekommen / weil er / wie tapffern Helden gebühret / iederzeit lange in der Schlacht geſtanden. Alſo pflegte Veſpaſianus, wie Svetonius erzehlet / zu ſagen: Ein Käyſer müſſe ſtehende ſterben. Uberdieſes hat C. Marius, als des Stehens

gewohnet/ ſich auf einem Beine ſtehende die Uberbeine laſſen ausſchneiden. Auch ſchreibet Virgilius L. 12 Æneid. von dem Ænea, daß er ihm ſtehende vom Japis einem Medico einen eingeſchoſſenen Pfeil laſſen herausziehen:

Stabat acerba fremens ingentem nixus in haſtam
Æneas.

Zu verwundern iſt es/ was A. Gellius L. 2. Noct. Att. c. 1 vom Socrate erzehlet/ von dem geſaget wird/ daß er zu ſtehen gewohnt geweſen/ und habe in einem Thun Tag und Nacht durch/ von Morgens früh an biß in die ſpäte Nacht unaufhörlich und unbeweglich auf einer Stelle/ mit Mund und Augen auff ſelben Ort ſehende/ in Gedancken geſtanden/ gleich als wäre er entzücket oder auſſer ſich ſelbſt geſetzet.

Auch haben die Künſtler und Handwercker/ die bey ihrer Handthierung allzeit ſtehen müſſen/ Geſchwüre an den Schenckeln/ Schwachheit der Glieder/ Stein-Schmertzen/ und Blutharnen zu befürchten. An Fürſtlichen Höffen habe ich nicht wenig Bediente angemercket/ die alle ſehr über Stein-Schmertzen klagten/ und ſelbſten keine andere

Ur-

Urſache deſſelben / als das ſtetige Stehen / und zwar gar recht / erkannten. Denn wenn der Leib aufgerichtet ſtehet / werden nothwendiger Weiſe die Zåſerlein der Lenden-Måußlein geſpannet / und die Nieren dadurch mit angegriffen / damit das Blut nicht ſo frey ſeinen natůrlichen Lauff vollſtrecken möge / noch das Waſſer (Serum) vom Geblůt abgeſondert werde / wannenhero folgends vorbeſagte Zufålle erfolgen.

Ebenfalls folget auch auf das ſtehende Arbeiten Schwachheit des Magens: denn in den auffrechts ſtehenden iſt der Magen nothwendig hangende / nicht aber alſo bey ſitzender Arbeit / und wenn der Leib gebogen wird / da der Magen auf den Eingeweiden lieget; dahero pfleget man auch / wenn man einigen Schmertz umb den Magen empfindet / den gantzen Leib vorwarts zu beugen / und die Knie und Schenckel zuſammen zu ziehen. Der gelehrte Baco Hiſt. nat. Cent. 8 mercket an / daß die auf die Galeeren Verdamten / ob ſie gleich ſehr vielem Ungemach unterworffen / noch ſo ziemlich fett und gutes Leibes ſeyn / dieweil ſie ſitzende rudern / und mehr die Armen / als den Bauch und Magen bewegen; welches man auch an den Webern abnimmt /

welche die Hände und Füſſe zugleich bewegen; und werden nach Bewegung der äuſſerlichen Glieder / da die innerlichen ruhig bleiben / viel fetter und beſſer von Leibe / als beym Stehen und Herumgehen / worauff leicht eine Ermüdung folget.

Weswegen aber aufs Stehen / ob es gleich eben nicht ſo gar lange währet / eine ſo groſſe Abmattung erfolget / wenn man es mit dem Herumgehen und Lauffen / ob es ſchon lange Zeit geſchiehet / vergleichet / iſt allerdings würdig / daß man es unterſuche. Insgemein hält man dafür / es geſchehe ſolches wegen des ſteiffen Bewegens aller einander entgegen gelegenen Mäußlein / ſo wohl der ausſtreckenden als beugenden / welche in ſtetiger Verrichtung ſind / darum daß der Menſch aufgerichtet ſtehen könne. Allein der gelehrte Borellus de Mot. Anim. Prop. 231 wirfft dieſe Meynung übern Hauffen / als welcher weiſet / daß das Ausſtrecken des Armes ohne Verrichtung der biegenden Mäußlein geſchehe / ſondern bloß durch Verrichtung der Ausſtreckenden; und eben dieſes geſchehe auch bey aufrechts ſtehender Figur des Menſchen / da er ſaget / daß die beugende Mäußlein ruheten / und nur die Ausſpannende würcketen. Die Urſache

aber /

aber / warum aufs Stehen ſo groſſe Müdigkeit erfolge / leitet dieſer ſcharffſinnige Autor von der ſtetigen Verrichtung ſelbiger Mäußlein her. Denn er ſagt / die Natur würde durch abgewechſelte Bewegung erfreuet und ergötzet / und geſchehe dahero / daß das Herumbgehen nicht ſo groſſe Müdigkeit erweckte / ſo daß die Stehenden nicht ſo ſehr ermüdet würden / wenn ſie wechſelsweiſe auf einem Fuſſe ſtünden. Dieſe Gewohnheit der Natur kan man an unverſtändigem Vieh abnehmen / als wie bey jungen Hünern / die bisweilen auf einem Fuſſe ſtehen / und den andern in die Höhe ziehen; und auch in vierfüſſigen Thieren / da man bisweilen an den Eſeln wahrnimmt / daß wenn ſie ſtehen müſſen / einen von den hintern Füſſen auff die Klau in die Höhe ſtellen.

Die Abwechſelung aber iſt nicht nur in Leibes-Bewegungen; ſondern auch faſt in allen natürlichen Verrichtungen angenehm. Denn wenn man etwas immer ſtetig anſchauet; wenn man einerley Thon höret; wenn einerley Thon höret; wenn einerley Gerichte bey Gaſtgeboten aufgetragen werden; weñ man immer einerley rüchet / ſo wird man darüber verdrüßlich: ſo gar angenehm iſt der

Natur

Natur die Abwechßlung und Unterſcheid der Dinge. Alſo gelůſtete die in der Wůſten mit Himmel-Brodt geſpeiſete Jůden nach Egyptiſchen Knoblauch und Zwiebeln; wie alſo Horatius Art. Poët. ſaget:

Ridetur, chorda qui ſemper oberrat eadem.

Die nun denen ſtehenden Kůnſten und Handwercken zugethan / můſſen / ſo offt es die Gelegenheit giebt / ermahnet werden / daß ſie / wenn ſie können / das ſtetige Stehen unterbrechen entweder durch weniges ſitzen / oder herumgehen / oder durch einige andere Bewegung des Leibes. Dergleichen Leuten ſind ſolche Dinge geſund / welche die Můdigkeit vertreiben / und die Glieder wieder in vorigen Zuſtand bringen / als feuchtes Reiben / Umſchläge (Bähungen) und Bäder. Wie aber die Uberbeine / Nieren-Geſchwůre / Brůche / und andere Zufälle zu heilen / můſſen die Practici zu Rath gezogen werden / die hiervon geſchrieben. Denn ich habe nicht willens die Curen der Kranckheiten inſonderheit zu beſchreiben / damit es nicht das Anſehen habe / als wolte was altes wiederum aufwärmen / ſondern ich habe denen in Praxi ſchon erfahrnen Medicis nur anzeigen wollen / was

für

für Zufällen die Künſtler und Handwercker unterworffen ſind.

Das zwey und dreyßigſte Capitel

Von den ſitzenden Künſtlern und Handwerckern / und derſelbigen ihren Kranckheiten.

DIe jenigen / welche ferner eine ſitzende Handthierung treiben / und deswegen auch Bänckel-Arbeiter genennet werden / als Schuſter und Schneider / müſſen ihre abſonderliche Kranckheiten ausſtehen. Eigentlich werden die jenigen Schuſter genant / welche Schuhe machen / dahero Martialis von einem Schuſter / der zu ſo groſſem Reichthum gelanget / daß er auch dem Volck ein Fechter-Spiel vorgeſtellet / ſich zu den Gelehrten wendende alſo ſaget:

Frange leves calamos, & ſcinde Thalli libellos,
Si dare ſutori calceus iſta poteſt.

Schneider aber ſind die jenigen / welche Kleider verfertigen. Jedoch werden beyderley Arbeiter / und auch alle andere Künſtler und Hand-

Handwercker / ſo wohl Männer als Weiber / die ſitzende ihre Handthierung verrichten / wegen des Sitzens und gekrümmeten Leibes / indem ſie den gantzen Tag über in ihren Schuſter-Werckſtätten ſitzende ihren Geſchäfften obliegen / gantz krum / bucklicht / und hangen den Kopff zur Erden / als ob ſie etwas ſuchten. Es iſt aber vielmehr eine Beugung / als ein warhaffter Buckel; denn die Beugung iſt gleiche / als in welcher die Würbel-Beine des Rückens gleich hervorſtehen. Denn weil ſie ihre Arbeit nicht anders als gekrümmet verrichten / ſo kan es nicht anders ſeyn / als daß die Bänder der Würbelbeine am auswendigen Theile ausgedehnet / und einiger maſſen verhärtet werden / deswegen ſie denn auch nicht wiederum in ihr natürliches Lager gelangen können. Dieſe Beugung hat Wedelius Pathol. Dogm. S. 1. c. 1 an einem ſchon alten Schuſter angemercket / davon er auch ſaget / daß ſie wegen Verachtung des Ubels in der Jugend unheilbar geweſen.

Die Schneider aber / indem ſie bey Verfertigung der Kleider faſt nothwendig die Beine müſſen über einander geſchlagen haben / pflegen gar offt mit Unempfindligkeit (Steiffwerdung) der Schenckel / Hincken

und

und Hüfft-Wehe angefochten zu werden; dahero Plautus Aulul. Act. 1 alſo ſagt:

Pervigilat noctes totas, tum autem interdiu,
Quaſi claudus Sutor, domi ſedet totos dies.

Gewißlich es iſt eine recht lachenswürdige Sache/ wenn man die Verſamlung der Schuſter und Schneider einmahl ſiehet/ wenn ſie an ihren gewiſſen Feſt-Tagen Paar und Paar recht ehrbar durch die Stadt gehen/ oder wenn ſie einen aus ihrer Zunfft begraben; ich ſage/ es ſey recht luſtig dergleichen krumme/ buckelichte/ hinckende/ und bald auf dieſe/ bald auf jene Seite wanckende Leute mit Hauffen zu ſehen/ gleich als wären ſie alle zu dergleichen Auffzug mit Fleiß außerleſen worden.

Auch haben die ſitzende Arbeiter die Krätze/ keine Farbe/ und ſind ungeſund/ vornemlich die Schneider und Weiber/ welche in ihren Häuſern Tag und Nacht mit der Nadel arbeiten/ damit ſie ſich ernähren mögen/ denn dieſe Zufälle betreffen ſtillſitzende Leute; ſintemahl wenn der Leib nicht beweget wird/ das Blut gar bald verdirbet; dahero bleibet der Unflat in der Haut ſtecken/ und wird davon

der

der gantze Leib über und über häßlich gemacht. Sie haben auch mehr Stuhlgänge / als die / welche ihren Leib bewegen / die wenige / gelbe und harte Stühle haben / wie Hippocrates 2. Prorre. gelehret. Bey ihm ſtehet auch Epid. nu. 9 eine Erzehlung von Cleotimo, einem Schuſter / welchem / nachdem er lange Zeit viel Stuhlgänge und groſſe Hitze gehabt / in der Gegend der Leber ein Geſchwüre wie eine Beule entſtanden / ſo bis auff den Unter-Leib hinabging / und er hatte einen dünnen (flüßigen) Leib. Gleichergeſtalt beſchreibet er 4. Epid. nu. 9 einen andern / welcher in ſeiner Schuſter-Werckſtatt darnieder lag / und dem die Naſe geblutet / welcher hernach mäßige Stühle bekommen.

Dergleichen Arbeiter nun pflegen wegen der ſitzenden Handthierung / wovon ſie leben / und inſonderheit die Schuſter mit vielen überflüßigen böſen Feuchtigkeiten beladen zu werden. Welches aber bey vielen andern Arbeitern / die ihre Arbeit ſitzende verrichten / nicht geſchiehet / als Töpffer und Weber / die die Arme und Füſſe ſammt dem gantzen Leib bewegen / und deswegen viel geſunder ſind / als bey denen durch ſolche Bewegung die Unreinigkeiten des Geblüts deſto leichter aus-

ausgetrieben werden. Jedoch pfleget die Weber wegen der hefftigen Bewegung und Bemühung bey dickem (ſtarckem) und hänfnem Garne Lenden-Schmertzen zu befallen; und weil dieſe Verrichtung insgemein den Weibern anvertrauet / ſo gebähren die Schwangergehende unter ſelbigen leichtlich zu zeitig: denn die Frucht wird durch ſolche Bewegung ausgetrieben / abſonderlich bey Weibern in der Stadt; denn die ſchwerer Arbeit gewohnte Bauers-Weiber haben nicht ſo viel und ſchwere Gebrechen von dem Weben zu gewarten. Es werden aber nicht nur allein die Weber / ſondern auch alle ſitzende Arbeiter mit Lenden-Weh angegriffen. Es iſt bekandt was Plautus ſagt / nemlich: vom ſitzen thun die Lenden / vom ſehen aber die Augen wehe.

Was man nun dieſen Arbeitern vor Verwahrungs-Mittel könne vorſchreiben / wenn eine zufällige Urſache da iſt / und die Nothwendigkeit ſich und ſeine Haußgenoſſen zu ernehren darzu antreibet / ſehe ich nicht. Jedennoch werden purgierende Mittel des Frühlings und Herbſtes genommen dieſes thun / daß nicht ſo viel dicke Feuchtigkeiten geſammlet werden / und ſie nicht ſo offt erkrancken.

Auch muß man ſie ermahnen/ daß ſie den Leib zum wenigſten an Feſt-Tagen bewegen/ und den Verdruß vieler Tage wegen des ſteten Sitzens durch die eines Tages geſchehene Erluſtigung einiges theils erſetzen. Liegen ſie aber gar kranck darnieder/ entweder wegen vorerzehlten oder andern Zufällen; ſo muß man einige Entledigung der Feuchtigkeiten vornehmen/ und fleißig auf die Theile/ welche bey der Handthierūg das meiſte zu thun haben/ Achtung geben; weil die böſe Materie leicht dahin flůſſen kan. Von dieſer Sache iſt beym Hippocrate 4. Epid. nu. 27 ein merckenswůrdiger Ort zu leſen/ allwo er zwey Handwercker beſchreibet/ die mit der Hand arbeiten/ wie er ſelbſten ſagt/ wovon einer Zäune flochte. Als alle beyde vom Huſten geplaget wurden/ haben ſie ſolchen auf geſchehene Lähmung der rechten Seiten verlohren; ſaget aber bald drauff/ daß die jenigen/ ſo geritten oder ſonſten gereiſet/ an den Lenden und Schenckeln gelähmet wůrden: ſo gar leichtlich flůſſen die Feuchtigkeiten zu denen Theilen/ welche allzu ſehr beweget die Krafft und Stärcke verlohren haben.

Das drey und dreyßigſte Capitel

Von den Kranckheiten der Juden.

DIe Jüden/ denen kein Volck in der Welt zu vergleichen/ als welche keine beſtändige Wohnung haben/ und überall leben; die zugleich müßig und auch geſchäfftig ſind; die weder ackern/ pflügen oder ſäen/ und dennoch erndten/ werden nicht ſo wohl wegen des Geſchlechts/ wie man insgemein dafür hält/ oder wegen übler Nahrung/ die ſie genüſſen/ als auch wegen der Handthierungen/ die ſie treiben/ von unterſchiedlichen Kranckheiten angefochten. Denn der den Jüden gleichſam angebohrne und bey allen befindliche Geſtanck wird ihnen fälſchlich beygemeſſen: ſintemahl der Geſtanck bey dem gemeinen Juden-Pöfel entſtehet theils von der engen Wohnung/ theils aber auch von ihrem Armuth; denn als ſie in der königlichen Stadt Jeruſalem lebeten/ waren ſie gar ſchöne/und war kein ſolcher abſcheulicher Geſtanck bey ihnen zu verſpüren.

Nun treiben faſt alle Juden/ und abſon-

derlich der Pöfel / welcher der meiſte Hauffe iſt / ſitzende und ſtehende Handthierungen. Denn ſie flicken Schuhe und alte zerriſſene Kleider / vielmehr aber annoch ihre Weiber / ſo wohl Jungfrauen / als auch ſchon Verheyrathete / die ihre Nahrung mit der Nadel ſuchen. Denn ſelbige können weder ſpinnen / noch hecheln / weder weben / noch eine andere weibliche Handthierung / als nur bloß nehen. Hierinne aber ſind ſie ſo geübet / daß ſie wollene / ſeidene / und andere Kleider alſo zuſammen nehen / daß man nicht einmahl ein Merckmahl von der Nath ſehen kan / welches zu Rom rinacchiare genennet wird. Dahero betrügen ſie auch das unvorſichtige Volck mit ſolchen zerriſſenen und aus vielen zuſammengeſtickten Flecken beſtehenden Kleidern / und ernähren ſich durch ſolche Teuſcherey.

Sie müſſen ſehr genau auf dieſes Werck ſehen / deswegen auch alle Jüden-Weiber / die den gantzen Tag über auch wohl biß in die Nacht hinein bey einem kleinen und ſchwachen Lichtlein / dergleichen in den Begräbnüs-Lampen brennet / des Nehens befliſſen ſind / nicht nur alles Ungemach / ſo vom ſitzenden Leben entſtehet / ſondern auch mit der Zeit groſſe Blödigkeit des Geſichtes empfinden /

ſo daß ſie faſt noch vor dem vierzigſten Jahr gantz überſichtig werden. Worzu noch dieſes kommt / daß die Juden faſt in allen Städten zwiſchen engen Straſſen eingeſchloſſen wohnen / und die Juden-Weiber das gantze Jahr durch an den offenen Fenſtern / um daß ſie recht ſehen können / ſitzen / wenn ſie ihre Handthierung treiben; wannenhero es auch geſchiehet / daß ſie mit unterſchiedlichen Kranckheiten am Haupte befallen werden / als da ſind Kopff-Schmertzen / Ohren- und Zahn-Wehtagen / Schnupffen / Heiſerkeit / trieffende Augen; dahero die meiſten davon / zum wenigſten unter dem Pöfel / taub / trieffäugig / wie Lya vor dieſem / ohne Zähne / buckelicht und lahm ſind / dergleichen ich oben von den Schuſtern geſaget.

Ferner ſind dieſe Leute in ihren Läden den gantzen Tag über entweder ſitzende Kleider zu verfertigen / oder ſtehende zu beobachten / wem ſie ihre alte Lumpen aufhängen mögen / faſt alle mit einander Cachectici, melancholiſch / ſehen heßlich aus / und haben gemeiniglich die Krätze; denn es ſind auch wenig reiche Juden zu finden / die an keinem juckenden Zufall kranck ſeyn ſolten / ſo daß dergleichen Unſauberkeit der Haut vor eine den Juden

gleichſam angeerbte Kranckheit gehalten wird / als welche gleichſam ein Sproß-Zweig von dem denen Juden ehemahls gebräuchlichen Ausſatz iſt.

Auſſer dem Nehen pflegen auch die Juden/ in Welſchland zum wenigſten / die wöllene Küſſen / wenn die Wolle darinne nach etlichen Jahren in den Betten / wegen des täglichen Drauffliegens/zuſammen gedrücket und härter worden / wieder auffzutrennen / und die Wolle auff weidenen Hürden mit Ruthen zu ſchlagen/ auszuſtäuben/ und alſo die Küſſen/ deſto beſſer darauff zu liegen/ weicher zu machen / von welcher Verrichtung ſie in der Stadt groſſen Gewinn haben. Allein wenn ſie ſolche alte und öffters befeuchte und beſchmutzte Wolle alſo auskochen und ſchlagen; ſo ziehen ſie viel garſtigen davon ausfahrenden Staub durch den Mund in ſich / wovon ſie groſſen Schaden verſpüren / als hefftiges Huſten/ kurtzen Athem/ und Erbrechen. Ich kenne viel ſolche Arbeiter / die davon übel zugerichtet / und in eine unheilbare Schwindſucht geſtürtzet worden / wie ſie es ſelbſt geſtehen / und dergleichen Handthierung als die Urſache ihres Ubels verfluchen. Ich gläube / es ſey dieſer Staub von alter Wolle nicht

ſo

ſo gar ſchädlich / als wie der / welcher von der an denen Leibern befindlichen Unreinigkeit entſtehet / und in ſolcher Wolle zurückgelaſſen worden. Bey uns traun iſt es gebräuchlich / daß man / wenn iemand aus einer Familie ſtirbet / und er begraben worden / die Leylacken / Hembde / und was er Zeit währender Kranckheit über gebrauchet / der Wäſcherin zu reinigen und zu waſchen übergiebet / auch einen Juden holet / der die wollene Küſſen an einem freyen Orte recht ausklopffe / und reinige; dahero auch dieſe Leute eben wie die Todtengräber bey ſolcher Verrichtung etwas tödliches in ſich ziehen / und zu gleicher Zeit denen Lungen einiges Ubel verurſachen.

Aus denen alten und lange Zeit gebrauchten leinenen und hänffenen Kleidern / wenn ſie in Waſſer eingeweichet / gefäulet und zerſtampffet worden / wird / wie iedermänniglich bewuſt / auff eine ſinnreiche und wunderns-würdige Kunſt Papyr gemacht / welches Kunſt-Stück den lieben Alten gantz unbekandt geweſen / welche zu ihrer Schreiberey wächſerne Taffeln / Pergament / oder aus Egypten gebrachtes Papyr gebrauchten. Das Volck nun / ſo etwas zu gewinnen ſolche Sachen oder alte Lumpen öffentlich zuſam-

men zu führen pfleget (wie es auch vor Alters geſchahe / wovon Juvenalis Sat. 3 ſagt) kauffet und ſammlet ſolche durch die Gaſſen der Stadt ſchreyende mit ſchlechten Unkoſten / damit es folgends ſolche Lumpen / wenn es eine groſſe Menge ſelbiger geſammlet / denen Papyr-Machern verhandeln möge. Kommen nun die Juden mit ſolchen zuſammen erkaufften Lumpen beladen nach Hauſe / ſo breiten ſie ſolche fleißig aus einander / und geben genau Achtung / ob auch irgend etwas Wollenes oder Seidenes darunter zu finden; denn ſolches werffen ſie als etwas undienliches zum Papyr-machen weg / (obgleich in dem Muſeo Septalii Chineſiſches aus Seide gemachtes Papyr denen courieuxen Augen vorgewieſen wird) nachgehends aber werffen ſie ſolche garſtige Lumpen in ihren Häuſern über einen groſſen Hauffen zuſammen. Man muß ſich aber wundern / und iſt faſt ungläublich / wie garſtig es ſtincket / wenn ſie dieſe alte Hauffen auffreiſſen / und groſſe Säcke davon anfüllen / um dieſe unſaubere Waare denen Papyr-Mühlen zuzuführen.

Bey dieſer Verrichtung nun werden ſie mit Huſten / Keichen / Eckel und Schwindel befallen.

fallen. Dann was kan man ſich wohl gårſtiger / ja was kan man ſich mehr abſcheulichers erdencken / als einen von allem Unflat zuſammen geſammleten Hauffen von unſaubern Lumpen der Menſchen / Weiber / und Leichen / ſo daß es nicht weniger Erbarmens- als auch Erſtaunens wůrdig anzuſehen/wenn etliche Wagen mit ſolchen Uberbleibungen der Armuth und menſchlichen Elendes beladen vorbey gefůhret werden.

Derohalben muß man auch zuſehen / wie dieſen Leuten möge hůlffliche Hand geboten werden / damit ſie nicht ſo viel Ubels von ihrer Handthierung ausſtehen můſſen. Was mich betrifft / ſo erachte ſolchen ſo wohl Mannes- als Weibes-Perſonen / die ſich mit Nehen ernåhren / vor nichts zutråglicher / und recommendire ihnen auch nichts mehr / als die Bewegung des Leibes/ auſſer welcher auch nichts vortrefflichers die Verſtopffungen zu eröffnen / die natůrliche Wårme zu verſtårcken / die Dauung zu vollbringen/ die Durchdůnſtung zu befördern/ und die Kråtze zu heilen gefunden wird. Demnach können ſie ſich etliche Stunden der Geſundheit halber von ihrer Arbeit abziehen / abſonderlich die Weiber / ſo dem Nehen ergeben ſind / damit der

Leib erquicket / und die Hände und Augen von der Butten / wie man Sprüch-Worts-weiſe redet / mögen abgehalten werden / damit ſie nachgehends blind kein müßiges und armſeeliges Leben führen müſſen. Sie können auch öffters / iedoch linde / Purgier-Mittel gebrauchen / als da ſind das Electuarium lenitivum, die aus Aloe / Rhabarbar / und andern dergleichen Dingen bereitete Pillulen / damit nicht ſo viele böſe Feuchtigkeiten in ihren Leibern geſammlet werden. Ich habe aber auch erfahren / daß ihnen das Aderlaſſen nicht eben wie das Purgieren heilſam ſey: denn ihnen vergehen die Kräffte gar leichtlich wegen des von Geiſterlein beraubten Geblütes; überdieſes auch / weil ſie ſich feſtiglich einbilden / (welches auch nicht eben ſo gar unwahr iſt) es ſey dem Geſichte nichts ſchädlichers / als das Aderlaſſen. An den Armen und Schenckeln laſſen ſie ſich gar gerne Fontanelle ſetzen / damit die Natur eine Oeffnung habe / wordurch ſie die Unreinigkeiten allmählig abführen möge.

Die aber in Zuſammenſammlung zerriſſener Hembden und in Reinigung der Matratzen befliſſen leben / denen muß man ſtärckere Mittel verordnen / welche die in ſich verſchluckte

ſchluckte Theilchen unten oder oben / welches am hurtigſten zugehet / ausführen. Deswegen muß man die aus dem Spieß-Glaß bereitete medicamenta, wie auch wider das Gifft verwahrende Mittel gebrauchen / welche die Schädligkeit überwinden; als da ſind die aus Theriac bereitete Eßige / der Theriac ſelbſt / und dergleichen. Auch können ſie bey ihrer Arbeit den Mund mit einem aus Eßig und Waſſer bereiteten Trancke ausſpülen / auch das Geſichte und Naſen verbinden / damit die herumfliegende zarte Theilchen nicht ſo leichtlich in den Leib eindringen können.

Das vier und dreyßigſte Capitel

Von den Kranckheiten der Läuffer.

Vor alten Zeiten / als die Leibes-Ubungen annoch im Gebrauch / wurde auch zu denen andern Ubungen nicht nur wegen des Wettlauffens / ſondern auch wegen des Krieges das Lauffen gerechnet. Denn es wurden in den öffentlichen Gymnaſiis ſo wohl freye / als in Knechtſchafft gebohrne Knaben geübet / und von den Lehrmeiſtern im

im Lauffen unterrichtet; denn bey Spielen und öffentlichen Spectaculn lieſſen ſie in den Schrancken / damit ſie das Kleinod erlangen möchten.

Durch ſolche Ubung wurden die Leute zum Streiten deſto geſchickter gemacht / nemlich / wie Vegetius ſagt: damit ſie deſto hefftiger auff den Feind angiengen; damit ſie bequeme Oerter geſchwinde könten einnehmen / oder doch denen ſolches im Sinn habenden Feinden zuvorkommen; und damit ſie deſto leichter die Fliehenden verfolgen könten. Welche Ubung auch bey den Türcken als eine Lobens-würdige Diſciplin im Gebrauch iſt / und dadurch ihren Soldaten das geſchwinde Lauffen angewöhnen. Plato 2 de leg. wolte auch / daß man die Weiber im Lauffen üben ſolte / damit auch ſie im Kriege ihre Wohnungen zu beſchützen hülffliche Hand reichen könten. Es hatten (nach Svetonii Zeugnüß) nicht nur Fürſten und Käyſer / ſondern auch die edlen Römer ihre eigne Läuffer / welche ſie Pueros à pedibus (Laqueyen) nannten. Itzo zu unſern Zeiten ſind ſolche Ubungen nicht mehr im Gebrauch; bloß die Fürſten und Edel-Leute haben ihre Knechte / die ſie Lachè nennen / welcher Amt iſt / daß ſie vor den Wagen geſchwinde

ſchwinde herlauffen/oder bisweilen mit Brieffen an einen Ort gehen/ und die Antwort darauff ihren Herren mit der grösten Geschwindigkeit wieder zurück bringen.

Dieſe Leute nun werden von mancherley Kranckheiten angefochten. Insgemein bekommen ſie Brüche/ und kurtzen Athem/welches Unglück man auch öffters an den Lauff-Pferden (Paßgängern) bemercket: auch werffen ſie öffters Blut aus. Alſo ſagte auch beym Plauto Menech. Act. I ein bey ſeinem Herrn von allzuhefftigem Lauffen gantz abgematteter Knecht/ Acanthio genant/ klagende:

Tua cauſa rupi ramicem; jam dudum ſputo ſangvinem.

Dem ſein Herr Chremes antwortete:

Reſinam ex melle Ægyptiam vorato, ſanum feceris.

Siehe doch/ wie auch vor alten Zeiten hartzige Mittel in Bruſt-Kranckheiten gelobet wurden. Uberdieſes werden auch die Läuffer mager/ ſchlang und gleich als die Wind-Hunde/ da ihnen nemlich durch den Schweiß die geiſtlichen Theile des Blutes/ und das Nahrungs-Waſſer entzogen worden. Auch pflegen ihnen Kranckheiten am Haupte zuzuſtoſſen; dahero Ariſtoteles Sect. 5. Prob. 9 fragte/

te/ woher es doch kåme/ daß die Bewegung den Leibes-Unflat hinunterwerts zu treiben pflege; das geſchwinde Lauffen aber Kranckheiten am Haupte verurſachte? Deſſen wahre und eigentliche Urſache nun (nachdem wir das/ was Septalius, Guaſtivinius und andere Außleger hiervon geſaget/ mit Stillſchweigen übergangen) iſt dieſes/ weil im Geſchwinde-Lauffen die Lungen-Blåßlein allzuſehr aufgeblaſen/ und das durch die Hohl-Ader über dem Hertzen zurückkommende Geblüte gleichſam aufgehalten wird/ daß es nicht ſo frey und ungehindert in die Lufft-Gefåſſe einflüſſen kan; dahero es auch kommet/ daß es im Haupte nothwendiger Weiſe ſtill ſtehen bleibet/ und ſchwere Kranckheiten verurſachet/ welches beym måßigen Lauffen nicht geſchiehet/ als welcher vielmehr geſchickt iſt die Såffte hinunterwerts zu befördern.

Ferner fallen auch die Låuffer gar offte in gefåhrliche und ſchwere Bruſt-Kranckheiten/ als Seiten-Stechen und Engbrüſtigkeit. Deñ weil ſie in Wind und Regen lauffen müſſen/ und nur leichte Kleider anhaben/ wenn ſie über den gantzen Leib ſchwitzen/ und nachgehends kalt werden/ ſo kan es nicht anders ſeyn/ als daß ſie nach Verſtopffung der Lufft-

Löch-

Löchlein an der Haut von tödtlichen Kranckheiten angegriffen werden / und vornehmlich an den Lufft-Theilen / welche beym Lauffen mehr arbeiten und erhitzet werden. Ingleichen harnen ſie auch bisweilen Blut aus / wenn irgend ein Aederlein in den Nieren zerſprungen / weswegen denn auch Celſus l. 8. c. 4 in den Nieren-Kranckheiten das Lauffen mißbilliget. Auch bekommen ſie leichtlich Brüche / wenn nemlich das Darm-Fell wegen der allzu ſehr gepreßten und behaltenen Lufft zerſprenget oder gedehnet worden. Dahero hat Paulus Ægineta L. 3. c. 53 geſchrieben; es müſten ſich die jenigen / welche Beulen und Brüche hätten / vor dem Lauffen hüten.

Es iſt gewiß / daß man beym Lauffen mehr Lufft ein- als ausathmet. Denn damit die Kräffte das Lauffen fortzuſetzen zulangen mögen / iſt es nöthig / daß die Lufft in der Bruſt aufbehalten werde / weil man nachgehends / wenn die Mäußlein der Bruſt von vielem Ausathmen ſchlaff gemacht worden / empfindet daß die Kräffte abnehmen; da hingegen aber / wenn die Bruſt auffgeblaſen und die Lungen ausgedehnet worden / die Feſtigkeit der Mäußlein / und Zaſern des gantzen Leibes

bes geſtärcket wird. Jedoch wenn man allzuſehr und zu lange laufft / ſo werden die in der mit Lufft angefüllten Lunge befindliche Lungen-Bläßlein aufgeblaſen / und das von der rechten Hertz-Kammer kommende und durch die Lufft-Gefäſſe lauffende Blut verhindert / weil nemlich die Gänge enge gemacht und zuſammen gedrücket worden; dahero deñ die Zerreiſſung der Gefäſſe / und Auswerffung des Blutes entſtehet / welches auch Galenus 6. Epid. com. 2. & 7. Meth. anmercket. Eben dieſer Urſache halben werden ſie auch von Engbrüſtigkeit angefochten / indem nemlich das ſcharffe Serum durch die zwiſchen den Rippen liegende Mäußlein lauffet / und ſolche zu einer gewaltſamen Zuſammenziehung zwinget. Enecat me ſpiritus, vix differo anhelitum, ſagte der Läuffer beym Plauto Menech. Act. I. Dahero geſchiehet es auch / daß itziger Zeit die Läuffer / wenn ſie vierzig Jahr alt / von dieſem Dienſte als Ausgediente in die öffentliche Hoſpitäle geſendet werden. In Wahrheit unſere Läuffer / die man in den Städten keichende vor den Kutſchen ihrer Herren ſiehet geſchwinde voran lauffen / ſcheinen mir von ſolcher Gattung zu ſeyn / als die jenigen waren / welche Ælius Spartianus

im

im Leben des Käyſers Veri ſchöne abbildet/ als welcher Käyſer ſeinen Läuffern Flügel an die Schultern hefftete und mit unterſchiedenen Namen der Winde benennete; denn den unſrigen hat die Nothwendigkeit obgleich nicht an die Achſeln/ zum wenigſten an die Füſſe Flügel gemacht. Ich will aber allhier des Autoris ſeine Worte ſelbſten herſetzen: Anitzo iſt alles leichter/ weil er ſeinen Läuffern nach dem Exempel der Cupidinum offte Flügel angemacht/ und ſelbige mit den Namen der Winde benennet hat; denn den einen hieß er Boream, ein anderer hieß Notus, ingleichen Aquilo oder Circius, anderer Namen zu geſchweigen/ und muſten ſtets und unmenſchlich lauffen.

Auch ſchwillet bisweilen denen Läuffern der Miltz auf; denn die ſchlaffe Zuſammenfügung dieſes Eingeweides empfänget wegen allzu geſchwinder Bewegung mehr Blut/ als es wiederum abſondern kan/ dahero machet die in deſſen Höhlen ſtillſtehende Feuchtigkeit eine Aufſchwellung. Plinius L. 11. H. N. c. 37 ſchreibet/ man habe deßwegen vor alters denen Läuffern die Miltze zu brennen pflegen/ weil er ihnen im Lauffen hinderlich war; und der nur genannte Knecht beym Plauto ſaget alſo:

Genua hunc Curſorem deſerunt,
Perii, ſeditionem facit lien.

Dieſes ſind nun die Ungelegenheiten der Läuffer/ die ſie ſelbſten durch unmäßiges Eſſen und Trincken ernehren und vermehren. Vor den Brüchen können ſie ſich leichtlich vermittelſt eines Bruch-Bandes verwahren/ ehe ſie von ſolchem Unglücks-Fall/ welcher ihnen gar gemein iſt/ betroffen werden. Das ſchwinden und abfallen des Fleiſches können ſie auch wiederum erſetzen nicht nur durch feuchte Nahrung/ ſondern auch durch weiche und ölichte Kratzungen und Bäder/ wenn ſie ruhig ſind; mit welchen Hülffs-Mitteln ſie auch den Verſtopffungen der Haut begegnen können/ denen ſie ſonſt nach vielem Lauffen und Schwitzen unterworffen ſind. Ingleichen können ſie auch durch Aderlaſſen das Zerreiſſen der Gefäſſe und Blut-auswerffen verhüten/ welches Mittel keines weges/ wenn ſie an einem ſchweren Gebrechen darniederligen/ zu unterlaſſen iſt. Denn bey den Läuffern iſt kein eintziger Theil mehr kranck/ und ſchwächer/ als die Lungen. Hippocrates pflegte zu ſagen: denen Gliedmaſſen dienet die Arbeit/ dem Fleiſche die Speiſe/ denen Eingeweiden der Schlaff. Denn durch die Bewe-

Bewegung und das Lauffen werden die Gliedmaſſen geſtärcket; hingegen aber werden ſie vom Müſziggange geſchwächet. Bey den Lungen aber iſt es nicht alſo beſchaffen / als welche vom hefftigen Lauffen erhitzet werden / und ihre natürliche Feſtigkeit verliehren.

Mit dieſen Mitteln und Erinnerungen kan man für die Geſundheit derer Läuffer Rath ſchaffen. Allein dieſe Leute begehren des Medici Rath und Hülffe nicht eher / als biß ſie gantz darnieder liegen / oder doch von einigem obbenannten Zufall wegen des Lauffens abgehalten werden / in welchen Begebenheiten gar dienlich iſt / wenn man weiß / worinne ſie ſich üben.

Dieweil ſie auch von Verſtopffung der Eingeweide / und abſonderlich des Miltzes viel ausſtehen müſſen / kan an ſtatt eines Hülff-Mittels ein mäßiges Spatziergehen angeſtellet werden: (wenn zuvorhero ſolche Mittel / welche die Verſtopffungen eröffnen / als da ſind die jenigen / ſo vom Stahl bereitet / gebrauchet worden) alſo ſaget beym Plauto Curcul. Act. 2. Sc. p. Leno aus Cappadocien / als er es dem Palinuro klagte / er ſey gleichſam als wie um den Miltz gebunden: Lien diſruptum eſt; denn der andere zur Ant-

wort giebt: Ambula, id lieni optimum eſt.

Das fünff und dreyßigſte Capitel

Von den Kranckheiten der Pferd-Bereiter.

In dieſe Claſſe können auch gar füglich gezehlet werden die Pferde-Bereiter/ welche befliſſen ſind/ auff der Reit-Bahn die Pferde zu zähmen und zum Reiten abzurichten; wie auch die Poſtilionen/ die mit unterlegten Pferden wegen der Handlung und Nahrung die anvertrauten Briefe bald da/ bald dort hin liefern. Denn ſie müſſen eben die jenigen Kranckheiten ausſtehen/ derer wir nur im vorhergehenden Capitel von denen Läuffern Meldung gethan. Denn ſie bekommen Brüche/ Engbrüſtigkeit/ und abſonderlich das Hüfft-Wehe/ welcher Zufall nach Hippocratis de Aëre, Aq. & Loc. Bericht denen Tartarn als etwas eigenthümliches iſt/ dieweil ſie allezeit in ihrem Leben reiten/ und deswegen ſind ſie auch unfruchtbar. Ebenfals verurſachet auch das ſtetige Reiten eine

eine Zerreiſſung der Bruſt-Gefäſſe/ wie Ballonius Defin. med. p. 81 anmercket/ wie auch an den Nieren dieſen Zufall/ daß die Roß-Bereiter öfters Blut ausharnen/ und ihnen bisweilen an den Lenden eine Lähmung zuſtoſſet. Hippocratis 4. Epid. n. 17 Worte lauten hiervon alſo: Welche geritten oder gereiſet ſind/ die ſind an Lenden und Hüfften gelähmet worden. Auch pflegen ſie Schrunden und Feig-Wartzen am Hintern zu bekommen/ und dieſes vornehmlich/ wenn ſie die Pferde im Trabe/ und ohne Sattel und Zeug exerciren; auf welche Kranckheit Martialis L. 14. 84 zielende alſo geſchrieben:

Stragula ſuccincti Venator ſume veredi;
Nam ſolet à nudo ſurgere ficus equo.

Ich erinnere mich eines Jünglings/ gar eines ſchönen Bereiter unſerer Reit-Bahne/ daß ſelbiger ehemahls zu mir kommen/ und mir mit groſſer Schamhafftigkeit/ und vielen Betheurungen ſeiner Ehrligkeit/ GOtt zum Zeugen anruffende/ geſagt/ er habe ſchon eine lange Zeit über Feig-Wartzen in dem Steuſſe gehabt/ dem ich geheiſſen/ er ſolle gutes Muthes ſeyn/indem ich keine ſchändliche That von ihm gethan zu ſeyn muthmaſſe/ weil die-

ſer Gebrechen von der Handthierung/ der er zugethan/ ſeinen Urſprung nehme.

Auch entſpringen bey ihnen am dicken Fleiſche und am perinæo langweilige/ unheilbare und harte Geſchwůre/ und an den Schienbeinen Beulen. Von dieſer Sache ſtehet beym Hippocrate 7. Epid. c. finem eine ſehr ſchȯne Erzehlung/ die ich nach der Uberſetzung Fœſii allhier beyſetzen will: welcher an dem Brunnen Elealcis wohnte/ hatte ſechs Jahr über hippurin gehabt/ wie auch eine Geſchwulſt in dem Důnnen/ eine Beule/ und lang anhaltende Flůſſe in der Hůffte oder Gliedmaſſen. Die von allzuhefftigem Reiten entſtandene Kranckheit nun heiſſet Hippocrates hippurin, welches nemlich ein hartes Geſchwůr an dem dicken Fleiſche iſt/ wie es Valleſius überſetzet. Schaue doch/ wie vielerley Ungemach denen Pferd-Bereitern/und ieden/ die groſſe Luſt am unmäßigen Reiten haben/ zuſtoſſe. Die Urſache aller ſolcher Zufälle zu erȯrtern/ ſolte eben ſo gar ſchwer nicht ſeyn: denn eine gewaltige Erſchůtterung iſt kräfftig genung alle Theile des gantzen Leibes/ ſo wohl trockene als flůßige/ in andern Stand zu ſetzen; denn alle Eingeweide werden von der Gewalt

Sue-

Succuſſatoris tetri, tardique caballi,
wie Lucilius ſaget/ erſchüttert/ und aus ihrem natürlichen Lager faſt gantz und gar verrücket; gleichergeſtalt wird auch das gantze Geblüte verunruhiget/ und in ſeiner natürlichen Bewegung verderbet/ wovon hernach Flüſſe/ oder Verſtopffungen des Seri in den Gliedmaſſen/ Zerreiſſungen der Gefäſſe in der Bruſt/ Nieren-Geſchwüre und Beulen an den Schenckeln/ wegen des verzögerten Rückfluſſes des Blutes/ indem es nöthig/ daß hauptſächlich die jenigen/ welche die Pferde abrichten/ dahin trachten/ wie ſie ſich vermittelſt der Mäußlein/ der Hüffte und Schenckel alſo mögen anhalten/ damit ſie nicht in den Sand herab geſetzet werden. Warlich/ wenn man erweget/ was für eine Stärcke darzu gehöre/ wenn einer auf einem lauffenden Pferde ſitzet/ oder ſelbiges zu unterſchiedlichen Bewegungen unterrichtet/ dieweil faſt der gantze Leib in ſteiffem Thun/ und groſſer Erhaltung der Mäußlein muß gehalten werden/ ſo iſt es kein Wunder/ wenn die Pferde-Bereiter mit vorbeſagten Zufällen angefochten werden.

Wenn Martianus als ein herrlicher Ausleger Hippocratis 2. de Diæt. Ver. 456 einen

Ort erkläret / worinne dieſer alte Lehrer gelehret / wie ſehr das lange / allmählig krumm gemachtes Zurück- und Circkel-Lauffen den Zuſtand unſers Leibes verändern könne; bringet er eine gar ſchöne Urſache ans Licht / woher es doch komme / daß der Circkel-Lauff ſo gar ſehr beleidige / und führet zum Exempel die Pferde-Bereiter an. Seine Worte aber ſind dieſe: Im Creyß-Lauffen muß der Leib mehr ausſtehen / dieweil beym Creyß-Lauffen des Menſchen die nur auff einem Theile liegende Laſt und Gewichte des Leibes ſelbiges wunderbarlich beſchweret / wovon der Leib ſehr abgemattet wird / und alſo kan dieſes Lauffen den Leib am allerbeſten zum Abnehmen bringen. Welches auch die Pferd-Bereiter ſelbſt als etwas wahrhafftes bekräfftigen werden / ſintemahl die Pferde in dieſer Ubung des unendenden Lauffens in einer Stunde viel mehr abgemattet werden / als ſonſt in zweyen geſchiehet / wenn ſie gleich vor ſich reiten; und der Creyß-Lauff mattet ſie auch ſo ſehr ab / daß auch das allerſtärckeſte und dauerhaffteſte Pferd keine halbe Stunde ſolchen Circkel-Lauff ausdauern kan. Die vornehmſte Sorge und Fleiß aber der jenigen / welche die Pferde zähmen und bereiten / beſtehet hie-

rinne /

rinne / daß ſie die Pferde im Creyß- und ungeendeten Lauff / wie ihn Hippocrates nennet / exerciren und üben.

Daß die öffters reitende Leute unfruchtbar / und zum Beyſchlaff unvermögend werden / iſt ſchon oben in angezogenem Exempel Hippocratis geſaget worden; welches vielleicht daher kommt / weil die Stärcke der Lenden und Geburts-Glieder durch ſolche hefftige Erſchütterung zerſtreuet wird. Jedoch ſcheinet es / ob habe Ariſtoteles Se. 4. Probl. 12 eine andere Meynung / wenn er ſchreibet / daß reitende Perſonen ſehr geil ſeyn wegen ſtetiges Erhitzen uñ Reiben der Geburts-Glieder; welches aber von mäßigem Reiten im Schritt zu verſtehen. Demnach iſt es ein groſſes Ungemach / ſo auf dieſe Ubungs-Art erfolget / und abſonderlich wenn man auf einem Traber und Paßgänger reitet / daß ich Caſſiodori L. 5. Ep. 5 Wort gebrauche / welcher die jenigen Pferde Paßgänger heiſſet / welche die Poſtilionen brauchen / (und die wir Cavalli da poſta, Poſt-Pferde nennen) von welchen der König Theodoricus in offentlichem Patente verboten / daß man ſie nicht über hundert Pfund beſchweren ſolte / ſintemahl er dafür hielt / es wäre was abgeſchmacktes /

daß man das jenige/ welches hurtig ſeyn ſoll/ mit vielem Gewichte beladen wolte.

Ich will es aber doch auch nicht läugnen/ daß nicht auch viel Nutzen auff eine mäßige und ſanffte Reiterey erfolge/ ſo daß ſolche bisweilen als ein heilſames Mittel wider langanhaltende Kranckheiten kan gebrauchet werden. Denn nach Hippocratis 2. de Diæt. n. 28 Meynung erwärmet/ trocknet und verdünnet ein bequemes Reiten; und von Avicenna L. 3. Fen. 19. Tra. 2. wird es wider den Nieren-Stein und verhaltenen Harn gelobet. Unter denen neuern Autoribus rühmet Thomas Sydenham Se. 4. de Colica Bil. das Reiten vor die Verſtopffung der Leber und des Miltzes gar ſehr. Ich erinnere mich/ daß ich einen jungen Pferde-Bereiter in meiner Cur gehabt/ welcher/ als er ein gefährliches Fieber überſtanden/ und bald darauf/ nachdem ihm die Miltz-Sucht zugeſtoſſen/ Waſſerſüchtig werden wolte/ auf mein Ermahnen/ daß er wiederum/ obgleich ſiech und kranck/ an ſeine gewöhnliche Handthierung gehen ſolte/ innerhalb eines eintzigen Monats zu voriger Geſundheit völlig gelanget.

Was aber die Cur derer Zufälle betrifft/ welche denen Pferde-Bereitern und Poſtilionen

onen zuzuſtoſſen pflegen; will ich den geneigten Leſer hierbey nicht ſo gar lange aufhalten: denn man findet dergleichen Curen in denen Practicis beſchrieben/ die ein ieder aufſchlagen kan/ wenn er ſolche Kranckheiten curiren ſoll; er muß aber doch hauptſächlich dahin trachten/ daß die zufällige Urſache möge gehoben werden. Allhier will ich nur einige Beobachtungen beyfügen/ die ich denen Reitenden nützlich zu ſeyn erachte. Und damit nicht wegen allzuvielen Reitens nach zerſprengtem oder ſchlaffgemachtem Darm-Fell ein Bruch entſtehe/ muß man ein Bruch-Band tragen; denn ſolchergeſtalt kan man ſich leichtlich dafür bewahren. Etliche haben eine gar heilſame Gewohnheit/ daß ſie keine lange Steigbügel gebrauchen/ und dieſes iſt um deſto mehr gut/ wenn iemand einen Bruch hat/ und bisweilen nothwendig reiten muß/ da er denn kurtze Steigbügel führen kan. Muthmaſſet man aber/ ob ſey irgend ein Gefäſſe auf der Bruſt zerſprungen/ oder wenn die Nieren und Harn-Blaſe kranck wird/ muß man dergleichen Ubung gantz und gar abſchaffen; denn für dieſe Theile des Leibes iſt auſſer dem Reiten nichts ſchädlichers zu finden.

Ehe-

Ehemahls iſt Lodovicus Corbellus, ein Bürger zu Mirandola, ein gar berühmter Pferde-Bereiter/ und der andere Meſſapus geweſen/ ſo daß er auch wegen ſeiner Vortreffligkeit in Unterrichtung der Pferde an den Hoff Philippi des vierdten/ Königs in Spanien/ erfordert worden. Endlich hat dieſer nur benannte Mann nach vielem Reiten vieles Blut ausgeworffen/ und iſt etliche wenige Monate drauf/ indem nichts helffen wollen/ mit ihm dahin gediehen/ daß man glauben muſte/ er würde kaum den Tag überleben; dieſer/ da er faſt gantz nichts eſſen kunte/ träget Verlangen Schweinfleiſch zu eſſen/ worauff er auch ſich beſſer zu befinden geſchienen/ hat auch ſolches folgends gekocht/ und abſonderlich von einem Spann-Färckel gebrauchet/ durch welche Speiſe er ſein Leben über ein Jahr annoch verlängert.

Das ſechs und dreyßigſte Capitel

Von den Kranckheiten der Träger.

IN volckreichen/ und abſonderlich am Meer gelegenen Städten/ als wie in Vene-

Venedig / giebt es wegen Zuſammenkunfft der Leute aus unterſchiedlichen Oertern der Welt / und wegen der vielen Waaren / eine groſſe Menge Träger; Denn ſie ſind gar nützlich die Waaren in- und aus den Laſt-Schiffen zu tragen. Derohalben wollen wir auch ſehen / mit was vor Kranckheiten ſolche Laſt-tragende Leute / wie ſie Plautus in Moſtell. nennet / angefochten werden. Dieſe nun müſſen wegen ſchweren Tragens auf den Schultern offters mancherley und zwar gar ſchwere Zufälle erdulden. Denn weil ſie vermittelſt aller Mäußlein / und inſonderheit der Bruſt und Unter-Bauches / den Athem an ſich halten müſſen / ſo zerſprengen ſie offte einige Gefäſſe der Bruſt. Denn wenn ein Träger die Laſt tragen will / ſo ſchöpffet er zuvor viel Lufft / und läſt nachgehends wenig durch den Athem wieder weg; daher die Bruſt-Bläßlein ſehr aufgeblaſen werden / ſo daß die das Blut herzuführende und empfangende Lufft-Gefäſſe wegen der Drückung ihre Verrichtung nicht recht verwalten können / deßwegen es auch kein Wunder / wenn die allzu ſehr ausgeſpannte Blut-Gefäſſe leichtlich zerſprenget werden.

Eben dieſer Urſache halber werden auch

die

die Träger nach unterbrochener Feſtigkeit der Bruſt-Mäußlein / und verderbten Structur der Lungen / gar leichte mit Engbrüſtigkeit befallen / indem ihnen die Lungen wegen des lang bey ſich behaltenen Athems an den Rippen angewachſen ſind / wie ich etliche mahl bey Aufſchneidung ſolcher Leichen wahrgenommen. Auch bekommen ſie an den Schienbeinen groſſe Beulen / indem nemlich das hinaufflauffende Blut wegen der allzuſehr ausgeſpannten Mäußlein der Hüfften und Schienbeine verhindert wird / dahero denn eine Erweiterung der Blut-Adern an den Fallthürlein entſtehet. Uber dieſes werden ſie alle mit der Zeit buckelicht / nachdem die Würbelbeine des Rückens gegen forne zu gebogen worden / und den Leib in ſolchem Lager zuſammen ziehen. Ob ſie aber gleich keine Regeln der Mechanic verſtehen / ſo hat ſie doch die Natur gelehret / daß man die Laſten leichter auf der Schulter mit gebogener Bruſt / als mit auffgerichtetem Leibe tragen könne.

Die Träger bekommen auch offters Brüche. Denn wenn ſie den Athem anhalten / wird das Darm-Fell gar leichtlich zerſprenget oder erweitert. Hildanus Cent. 1. Obſ. 72 erzehlet von einem Zimmermanne / dem vom

Auf-

Auffheben einer Laſt das Netze in den Hodenſack gefallen / und den ſiebenden Tag hernach geſtorben. Daß ſie auch von der Schwindſucht angefochten werden / meldet Felix Platerus Qu. pat. Q. 56; und gedencket eines Steinmetzens und anderer / welche vom Auffheben groſſer und ſchwerer Laſten Blut ausgeſpien.

Faſt eben dergleichen merckwürdigen Caſum beſchreibet Hippocrates 4. Epid. n. 13 mit folgenden Worten: Der jenige / welcher der Wette nach einen Eſel getragen / hat alsbald das Fieber bekommen / den dritten / vierdten / ſiebenden und achten Tag hat er geblutet / es hat ſich mit ihm gebeſſert / und Stuhlgänge bekommen. Dieweil nun dieſer Träger / als ein Verſchwender ſeiner Kräffte / alsbald das Fieber bekommen / ſo iſt kein Zweiffel / daß die Auffhebung ſolcher groſſen Laſt die zufällige Urſache des Fiebers geweſen ſey. Aus welchem Theile aber das Blut gefloſſen / meldet Hippocrates nicht; iedoch meldet Valleſius in der Auslegung / es ſey ſolches aus der Naſe gefloſſen / und ſolcher Geſtalt das Fieber gehoben / und der Leib flüßiger worden / dieweil nach dem Aphoriſmo 4. Aph. 27 der Leib flüſſiger zu werden pfleget / wenn von einem Theil des Leibes / es ſey auch welchem es wolle / viel

Blut

Blut weggelauffen. Jedoch pfleget Hippocrates in den Hiſtoriis Epidemicis das Wort/ aus der Naſen/ hinzu zu ſetzen. Es mag nun aber das Blut herflůſſen/ aus welchem Theile es will/ ſo iſt bekandt/ daß bey ſolchen Leuten das Blut gar leichtlich aus der Bruſt/ Naſen/ und gůldenen Adern flůſſe/ welches nachgehends eine Urſache zu ſchweren Kranckheiten iſt.

Auf ſo vielerley Art nun werden die Tråger von ihrer Handthierung/ die ſie treiben/ ůbel angefochten; deswegen wird auch ein Medicus keinen geringen Nutzen davon haben/ wenn ihm ihre eigenthůmliche und abſonderliche Kranckheiten bekandt/ dahero muß er/ wenn ſie ſich ſeines Rathes erholen wollen/ mit gebůhrender Vorſichtigkeit bey ihnen verfahren. Alldieweil aber ſolchen Leuten gebråuchlich/ ihre Kråffte durch ſtarckes Eſſen und Trincken zu erhalten/ wie es die Fechter zu machen pflegten; ſo wird demnach in curirung ihrer Leiber das Aderlaſſen die Oberſtelle bekleiden/ hernach ſolche Mittel/ welche den Magen ausfegen/ und auch/ welche die Můdigkeit und Laßheit vertreiben/ als Båder/ Reiben/ und dergleichen. Weil ſie aber Brůche bekommen/ ſo muß man ſie erinnern/

innern / daß ſie ſolches zu verhüten Bruch-bänder brauchen und nicht mit groſſer Verwegenheit / wie es bisweilen geſchiehet / unter einander ſtreiten / wer wohl die gröſte Laſt ertragen könne / damit es nicht auch ſo wie dem gehe / welcher den Eſel auf gethane Wette auffgehoben.

Man vergönne mir allhier ein Problema Mechanicum herzuſetzen / nemlich warum die Laſt-Träger ihre auffgelegte Laſt viel leichter auf der Schulter ertragen / wenn ſie krum und gebücket gehen / als wenn ſie auffgerichtet fortgehen; ſintemahl ſie aufrechts mit gröſſerer Stärcke / und ohne Gefahr zu fallen / die Laſten tragen ſolten / gleich wie die auffrechts ſtehende Seulen und Balcken groſſe Laſten tragen: auf dieſe Weiſe bringen unſere Bauer-Weiber auf dem Haupte groſſe Laſten eines Centners ſchwer etliche Meilweges weit in die Stadt / und ſelbige gehen ſtets aufgerichtet / und hüten ſich fleißig / damit ſie nicht etwan auff die Seite wancken / ſonſt würden ſie unter der Laſt niederfallen. Solte man nun aber meynen / es geſchehe dieſes / weil die aufrechts getragene Laſt das Schlüſſelbein / als ein kleines Bein / drückte / und zwar in der Mitten mehr / als am Ende / ſo

daß es leichtlich zerbrechen könne; hingegen aber krum und vorwarts gebeuget die auf dem Schulterblat/ als einem groſſen / breiten und ſtarcken Beine/ liegende Laſt nicht ſo ſehr drücke/ noch auch ſo leichtlich zerbrechen könne / und dieſer Urſach halber die Träger ſolchergeſtalt leichter und ſicherer ihre Laſten zu tragen/ die Laſt wahrnehmende / gebücket einhergehen? Dieſes aber ſcheinet der Warheit gar gemäß zu ſeyn; denn einerley ſchweres Gewichte drücket nicht ſo ſehr z. E. die gantze Hand / als einen eintzigen Finger; gleichwie auch ein Ball von Golde z. E. eines Pfundes ſchwer die Hand weit mehr nieder drücket/ als ein Ball von Holtze von eben dieſem Gewichte; dieweil der kleinere Gold-Ball die darunterliegende kleinere Theile mehr beſchweret / als der Ball von Holtze. Nun lieget die auf die Schulter des krum gehenden Trägers gelegte Laſt / ungeachtet daß ſie ſchon auf einem ſtarcken Theile ruhet/ auch noch auff mehrern Theilen des Leibes / als wenn des Trägers Leib gleich auffgerichtet wäre / es ſey nun die ſchwere Laſt feſte / als wie das Holtz / oder laſſe ſich beugen/ als wie ein Sack voll Weitzen / deßwegen er auch beſſer zu ertragen iſt/ und dieſer Urſachen halber bücken ſich auch

die

die Träger nach auffgelegter Laſt alsbald vorwarts / und ſtrecken die Schenckel hinten hinaus / damit das Centrum der Schwere recht im Mittel-Punct der Linie beſtehen möge. Zu Venedig und Ferrara habe ich angemercket / daß ſolche Laſt-Träger die Säcke mit Weitzen und andere Laſten nicht auf der Schulter / wie es bey uns gebräuchlich / ſondern auff dem Halſe und den Rücken-Würbelbeinen tragen / ſo daß die Laſt auf dem gantzen Rücken des Trägers lieget / ſagen auch / es würde ihnen ſolchergeſtalt die Laſt nicht ſo ſauer / auch würden ſie nicht ſo darunter gedrücket / als wenn ſie die Laſt auf einer Schulter trügen / welches auch mit der Vernunfft übereinkommet; ſo daß wahr iſt / was der Poet ſaget: Leve fit, quod benè fertur, onus. Die Weiber aber / ſo ſchwere Laſten auff dem Haupte tragen / müſſen auffrechts gehen: Deñ wenn ſie anders den Kopff neigeten / ſo würde die darauff liegende ſchwere Laſt / weil ſie aus der rechten Linie kommen / nothwendig herab fallen. Uberdieſes tragen ſie auch gar leichte mit groſſer Verwunderung der Zuſchauenden groſſe Laſten auff dem Kopff / und gehen auffgericht und hurtig daher / dieweil die Laſt auff der Hirnſchale / als einem ſtarcken und

gewölbten/ und gleich auff den Wirbelbeinen des Halſes ſtehendem Beine lieget.

Das ſieben und dreyßigſte Capitel

Von den Kranckheiten der Fechter.

Ob gleich wegen vieler Veränderungen derer Dinge viele Anordnungen der Alten abkommen/ als wie die Fechter-Spiele/ die man deßwegen Spiele und Aemter nannte/ weil ſie gleichſam ein Spiel und vornehmes Amt waren/ wenn man die Leute dem gemeinen Volcke als ein Schlacht-Opffer vorſtellete: So habe doch etwas weniges von den Fechtern und ihren Kranckheiten gedencken wollen/ damit man nur ſehen kan/ wie ſo gar genau die Herren Medici die Kranckheiten der Künſtler und Handwercker unterſuchen und curiren können. Es iſt hoffentlich wohl niemand in der Artzney-Kunſt ſo gar unerfahren/ der nicht den Ausſpruch Hippocratis ſolte gehöret haben: Habitus Exercitatorum &c. deſſen eigentliche Erklärung ſo viele gelehrte Köpffe lange gemartert/ welches die vielen herausgegebene Commentaria

taria ſattſam bezeugen/ denen ich auch nichts beyfügen will/ nachdem der vortreffliche L. Tozzius, Ihrer Päbſtlichen Heiligkeit Leib-Medicus, die Aphoriſmos Hippocratis gründlich und rechtſchaffen nach der neuern Lehr-Art zu überſetzen angefangen.

In Warheit vor Alters waren wegen der öfftern Spiele viel Fechter und Ringer; denn es war keine knechtiſche Ubung/ ſondern für freye Leute uñ auch adeliche Jünglinge/ welche von denen Exercitien-Meiſtern zu unterſchiedlichen Ubungen angeführet wurden; alſo ſagte beym Terentio in Eunucho Parmenio, als er dem Thaidi einen Jüngling übergab:

Fac periculum in literis, fac in palæſtra,
In Muſicis, quæ liberum ſcire æquum eſt,
Adoleſcentem ſolertem dabo.

Dahero trug es ſich gar öffters zu/ daß die Fechter des Artztes Hülffe benöthiget waren. Die Zufälle aber/ ſo ihnen zuſtieſſen/ waren Schlag/ ſtarcke Ohnmachten/ Stöck-Flüſſe/ Zerſprennung der Blut-Gefäſſe auff der Bruſt/ wie auch offte ein geſchwinder Tod. Die Haupt-Urſache dieſer Gebrechen waren die überhäuffte Säffte/ und Ausdehnung der Gefäſſe/ wordurch der Umlauff des Bluts

entweder ſehr verhindert/ oder auch wohl gäntzlich unterbrochen wurde; wannenhero ein Stillſtehen des Geblütes und aller andern Säffte entſtund/ daß alſo nothwendiger Weiſe ein geſchwinder Tod darauf erfolgen muſte; welches um deſto öffterer geſchahe/ weil ſie ſich nach der Ruh und reichlich gehaltener Mahlzeit/die Leibes-Kräffte dadurch zu ſtärcken/ zu den Leibes-Ubungen begaben. Denn nach Hippocratis Ausſpruch iſt es viel gefährlicher von der Ruh an ſeine Verrichtung gehen/ als von ſeiner Verrichtung zur Ruhe. Denn bey hefftiger Bewegung wird das Geblüte ſehr erhitzet und verdünnet/ ſo daß die Pulß-Adern ſich nicht ſo gar hurtig in die Blut-Adern ergieſſen/ oder das Blut nicht ſo geſchwinde wieder durch die Blut-Adern zurück lauffen kan/ gleichwie es durch die Pulß-Adern flüſſet/ und dieſes noch weniger/weñ die Säffte überhäuffet ſind.

Was ferner die Nahrung der Fechter anlangte/ und wie herrlich ſolche war/ hat Hippocrates 5. Epid. n. 27 in der Hiſtoria Biantis mit dieſen Worten ſattſam beſchrieben: Dieweil der Fechter/ Bians, von Natur viel aß/ ſo trug es ſich zu/ daß er unten und oben viel Galle wegbrach/ vornemlich wenn er Fleiſch

geſſen/

geſſen/ inſonderheit aber nach rohem Schwein-Fleiſch/ und Trunckenheit vom edlen Weine/ wie auch Kuchen und Pfeffer-Kuchen/ Gurcken/ Melonen/ Milch und friſchen Piltzen.

Man ſehe doch/ wie ſich die Fechter anfülleten/ damit ſie fett und ſtarck vom Leib werden möchten. Alſo hat Ariſtoteles 4. de gen. Ani. c. 3. & 8. Polit. geſchrieben; die Fechter bekämen unterſchiedliche Geſtalten/ dieweil ſie ſich mit ſo vielerley Speiſen erfriſchten/ und nicht gleich könten ausgetheilet werden; dahero nannte Plato 3. de Rep. die Fechter mit allem Rechte ſchläffrige/ faule/ und ſchwindelnde Leute.

Galenus Suaſ. ad bonas artes & l. ad Thraſib. hat ebenfalls an vielen Orten auff die Fecht-Kunſt gar ſehr geſcholten/ und geſaget/ das Fechten wäre ſo wohl dem Gemüth/ als auch dem Leibe ſchädlich/ welches er vielleicht mit ſeiner eignen Gefahr erfahren/ wie man bey ihm lieſet Com. I. in lib. de Artic. n. 60. Denn als er im dreyßigſten Jahr ſeines Alters/ wie er ſelbſten ſagt/ zu Rom lebte/ und ſich von eitler Ehre angetrieben in der Exercitien-Schule übete/ damit er auch unter die Ringer möchte gerechnet werden/ verrenckte er ſich die Schulter/ weswegen er auch in

groſſe Lebens-Gefahr-kommen/ wie ſolches aus der bey ihm angewandten und von ihm beſchriebnen Cur zu erſehen/ weil es nicht viel gefehlet/ daß ihm nicht eine Ausdehnung der Nerven zugeſtoſſen/ ſo daß er den gantzen Tag und Nacht durch den verrenckten Theil mit warmen Oel ſchmieren/ und auff einem Felle nacket liegen muſte/ da die Hitze in Hunds-Tagen ſehr brandte.

Mit was vor Mitteln die alten Medici den kranck darniederliegenden Fechtern zu Hůlffe kamen/ iſt iederman bekandt. Das Aderlaſſen/ und zwar zimlich reichlich/ war das vornehmſte Mittel/ nicht deßwegen/daß der Leib wiederum ſeine Nahrung dadurch bekåme/ ſondern damit der Umblauff des Geblůtes wiederum dargeſtellet wůrde/ welcher in den Lungen-Gefåſſen/ und Schlaff-Puls-Adern unterbrochen måchtig genung iſt/ einen jehen Tod zu verurſachen. Ingleichen brauchten ſie auch ſtarcke Purgier-Mittel/ wie auch ſehr ſchlechte Speiß und Tranck/ ſo offte die Kranckheit innehielt/ und brauchten viel andere Mittel ſo wohl zur Cur/ als auch ſich damit zu bewahren; dieweil ſie offte ſolche Kůnſtler zu curiren hatten.

Der Gebrauch der Venus aber wurde denen

nen Fechtern verboten/ damit ihre Leiber nicht geſchwächet würden/ ja ſie pflegten ihnen auch an ihre Scham Ringe zu ſtecken. Das Epigramma Martialis L. 7 vom Juden Menophylo iſt gar ſchöne/ welchem/ da

Luderet in mediâ, populo ſpectante, palæſtra,
Delapſa eſt miſero fibula, Verpus erat.

Jedennoch wurden ſie auch durch allzu groſſe Mäßigkeit in Liebes-Sachen/ wenn ſie in voller Nahrung lebten/ bisweilen gar zu müde und faul; deßwegen ſie ihnen auch/ wie Plinius L. 28. c. 6. H. N. ſagt/ nach abgezogenen Ringen den Gebrauch der Venus verſtatteten/ damit ſie ſolchergeſtalt zu voriger Hurtigkeit und Stärcke gelangen möchten. Denn Celſus L. 1. c. 1 ſpricht: Man muß den Beyſchlaff weder allzu ſehr begehren/ noch ſich vor ſelbigen allzu ſehr fürchten; der ſeltene macht hurtig und munter/ der öfftere aber verzehret. Hippocrates 6. in 6. Epid. ſagt alſo: Arbeit/ Speiſe/ Tranck/ Schlaff und Venus müſſen alle mäßiglich gebrauchet werden.

Das acht und dreyßigſte Capitel

Von den Kranckheiten der Künſtler/ ſo zarte Sachen verfertigen.

Es werdē auch etliche unter die Künſtler gerechnet/ die da ſehr zarte und künſtliche Sachen verfertigen/ dergleichen ſind die Goldſchmiede / Uhrmacher / die nemlich Schlag-Uhren machen/ die Mahler/ welche in Edelſteine mahlen/ die Schreiber/ von welcher Gattung vielleicht der jenige geweſen/ welcher die auf Pergament geſchriebene Iliada Homeri (vid. Plin. L. 7. c. 21) in eine Nuß geſtecket/ wenn man anders Tullio Glauben giebet. Das Unglück aber/ ſo dieſen Künſtlern auſſer denen Ungelegenheiten des ſtetigen Sitzens von ihrer Handthierung zuſtöſſet/ iſt die Ubersichtigkeit/ welches ein gar bekandter Zufall an den Augen iſt / da man nemlich die vorkommende Sachen näher an das Auge halten muß/ damit man ſie erſehen möge; dahero ſiehet man auch / daß faſt alle dieſe Künſtler zu Ausarbeitung ihrer unter Händen habenden Sachen ſich der Brillen bedienen.

nen. Wedelius Path. Dog. Se. 2. c. 10 gedencket dieſer Künſtler abſonderlich / und ſaget / daß ſie blödes Geſichte hätten / dieweil die jenigen Theile / die mehr gebrauchet werden / auch gröſſere Schwachheit empfinden; Jedoch gefället mir auch eine andere Urſache / ſo von den Principiis der Geſichts-Kunſt hergenommen / anzuführen.

Ich habe iederzeit dafür gehalten / es ſey nichts mehr zu finden / das die Art und Weiſe / wie das Sehen zugehe / beſſer erklären könne / als ein verfinſtertes Gemach / worinnen die Abbildung äuſſerlicher Dinge auff einem weiſſen Tuche abgemahlet wird / welches wir zu erſt Platero L. 4. Prob. 39, hernach aber auch Fortunato Plempio in ſeiner Ophthalmographia zu dancken. Denn wenn man ein erhöht geſchliffenes Glaß in das Loch der Cameræ obſcuræ geſetzet / ſo muß man / ie näher das Objectum dem Loche ſtehet / das Tuch vom Loche deſto weiter wegthun / damit auff ſelbigem das Bildnüß des Objecti recht möge dargeſtellet werden; hingegen aber / ie weiter das Objectum entfernet / ie näher muß man das Tuch bey das Loch ſtellen / ſonſt werden die Abbildungen gantz confus erſcheinen / dieweil nur in dem

Puncto der zuſammenkommenden Strahlen die Bilder gleichſam als mit einem Pinſel in dem netzförmigen Augen-Häutlein eigentlich abgeſchildert werden. Derohalben muß das Auge / deſſen Structur mehr zu loben iſt / um entferne und nachſtehende Sachen klar und deutlich zu ſehen / beweglich / und zu Veränderung der Figur geſchickt ſeyn / daß entweder das netzförmige Häutlein / oder die Cryſtalline Wäßrigkeit leichtlich von ihrem Orte beweget werde. Insgemein erfähret man / daß wenn man entfernte Sachen nicht deutlich genung ſiehet / weil die faſt in gleicher Weite vonſammen ins Auge fallende Strahlen hinter der Sehe oder Stern (Pupilla) näher zuſammen kommen; wir erfahren / ſage ich / daß die Augen vermittelſt der Mäußlein und Augenlieder durch zuſammenziehen und engemachen die vorkommenden Sachen / ſo man zuvor nur confus ſahe / durch dergleichen veränderte Figur der Augen deſto deutlicher ſehen und unterſcheiden.

Demnach müſſen die Künſtler / welche den gantzen Tag über ſitzende ihre ſehr kleine und zarte Arbeit verfertigen / wenn ſie anders ſolche zarte Sachen deutlich ſehen und genau unterſcheiden ſollen / die Augen ſtetig und unbeweg-

beweglich darauf gerichtet ſeyn laſſen. Dahero ob ſie gleich von Natur bewegliche Augen haben / welches / wie geſagt / ſo wohl entfernte / als auch nahgelegene Sachen deutlich zu erkennen ſehr viel beyträgt; ſo gewöhnen ſie ſolche doch wegen ſolcher Auffmerckſamkeit und feſten Bewegung dazu / ſo daß das netzförmige Häutlein in ſolchem Lager befeſtiget nachgehends ſtehen bleibet / und weiter entfernte Sachen klar und deutlich zu ſehen nach Belieben nicht kan beweget werden; und dieſer Urſache halber ſind auch dieſe Künſtler mit Schwachheit des Geſichts / ſo man Uberſichtigkeit nennet / faſt allezeit geplaget.

Hierzu kommt auch noch / daß / indem die Augen ſtets auf das Werck gerichtet und unbeweglich ſtehen / die Säffte dicke werden / und zugleich nebſt der Flüßigkeit ihre Durchſichtigkeit verliehren / und ſolchergeſtalt entſtehet allmählig bey dieſen Künſtlern die Schwachheit des Geſichts; deßwegen werden ſie auch / ob ſie gleich von Natur ſcharffſichtige Augen haben / überſichtig und ſchielende.

Dergleichen Ungemach nun tragen die ſehr zarte Dinge bereitende Künſtler von ihrer Kunſt davon / und bringen ſich durch Verferti-

fertigung ſchöner und höchſt nützlicher Dinge/ dergleichen inſonderheit die Uhren ſind/ ſolche Schwachheit des Geſichtes zu wege/ daß ſie vor dem Alter noch faſt blind werden. Ich kenne in dieſer Stadt eine Jüdin/ die vornemlich hierinne groß geachtet wurde/ weil ſie die Perlen ſolchergeſtalt an eine Schnure zu reyhen wuſte/ daß man derſelbigen Fehler und Mängel/ ſo einige daran waren/ nicht ſehen konte/ mit welcher Handthierung ſie ſich auch kein geringes verdienet; allein da ſie das viertzigſte Jahr erreichet/ hat ſie/ weil ſie durch keine Brille etwas ſehen konte/ dieſer Kunſt gute Nacht gegeben. Ich habe auch offt Buchdrucker hören klagen/ daß ſie/ indem ſie die Augen auff die kleinern Buchſtaben/ ſolche zu erkennen und zuſammen zu ſetzen/ allzeit gerichtet hätten/ keinen geringen Abgang ihres ſonſt ſcharffen Geſichtes empfinden.

Mit was für Hülffs-Mitteln nun dieſen Künſtlern möge geholffen werden/ ſehe ich meines Ort in Warheit nicht; denn ſie laſſen ſich ſo leichtlich von keinem überreden/ daß ſie die Kunſt/ davon ſie ſich ernähren/ verlaſſen ſolten; und der Medicus iſt auch des Mittels entblößet/ wormit er bey ſchon veralter-

altertem Zufall die Augen zu voriger Stärcke und Bewegligkeit wiederum bringen könte. Denn allhier finden weder Purgier-Mittel/ Aderlaſſen oder andere Mediciniſche Mittel ſtatt/ dieweil dieſe Künſtler ſonſt gar geſund und munter ſind/ ſo daß man die dicken und verfinſterten Geiſterlein hierinne nicht beſchuldigen/ noch auch das unſchuldige Haupt mit Medicamenten martern kan.

Jedoch ſolte auſſer dem Gebrauch der Brillen nicht undienlich ſeyn/ wenn ſolche Künſtler nicht allzeit ſo genau auf ihre Arbeit ſähen/ ſondern bisweilen feyerten/ und die Augen anderswohin wendeten/ ſich etliche Stunden ihrer Arbeit entzögen/ und ihre Augen mit unterſchiedlichen vorkommenden Sachen ergötzten. Denn es kan niemand gnugſam glauben/ wie viel es zu guter Erhaltung der Bewegligkeit der Augen-Häutlein/ und angebohrnen Flüßigkeit der Säffte beytrage/ wenn man mancherley und unterſchiedene Objecta, ſo wohl nahe als ferne/ gleich/ ſchieff und auff andere Art anſiehet. Denn ſolchergeſtalt wird die natürliche Diſpoſition des Auges erhalten/ daß der Stern bald zuſammengezogen/ bald erweitert werde/ und die cryſtalline Wäßrigkeit bald näher

zu

zu dem Stern / wenn es nöthig / treten / bald aber auch zurückweichen kan / nachdem es der Nutz und Nothwendigkeit ſo wohl entfernte / als ſehr nahe Objecta zu erkennen / erfordert; ſonſt gehet es dem Auge eben / wie den andern Theilen des Leibes / die / wenn ſie lange in einem Lager bleiben / ſtarr und zur Bewegung ungeſchickt gemacht werden. Dieſes ſiehet man gar deutlich an den jenigen / welche lange Zeit in finſtern Gefängnüſſen geſeſſen und nachgehends herausgelaſſen worden; deñ ſie müſſen nur allmählig das Licht wieder anzuſehen gewohnen / dieweil der in der Finſternüß ausgedehnete Stern ſich wiederum wegen des geſchwächten Elateris hurtig zuſammen zu ziehen / wie er vorhin gewohnet war / einigermaſſen vergißet.

Das neun und dreyßigſte Capitel

Von den Kranckheiten der Redner / Sänger / und anderer dergleichen Leute.

ES iſt keine Ubung ſo heilſam und unſchädlich / die da nicht unmäßiglich gebrauchet

brauchet groſſes Verderben nach ſich ziehen ſolte/ welches genungſam die Sänger/ Prediger/ Mönche und Nonnen wegen des ſtetigen Singens in der Kirchen/ die Rabuliſten/ die Ausruffer/ (Büttel) die Leſer/ die auf Univerſitäten ſich gantz heiſer diſputirende Philoſophi, und alle andere/ die ſich in ſingen und reden üben/ erfahren. Dieſe nun bekommen gemeiniglich Brüche/ ausgenommen die Capaunen/ denen die Hoden ausgeſchnitten worden. Denn wegen der langen und gezwungenen Ausathmung der Lufft zum Singen und Reden werden die zur Einathmung dienliche Mäußlein des Unter-Bauches/ wie auch das Darm-Fell ſchlaff gemacht/ wannenhero in dem Dünnen gar leichtlich Brüche erfolgen/ nicht anders als wie in den Knaben/ bey welchen wegen allzu groſſen Schreyens und Weinens Geſchwülſte in dem Dünnen erſcheinen. Und dieſes hat Fallopius T. 3. de Hernia c. 21 vornemlich an den Sängern und Mönchen wahrgenommen/ deñ er ſpricht: Die Sänger/ welche den Baſs ſingen/ wie auch die Mönche/ haben insgemein Brüche/ denn ſie ſchreyen ohn unterlaß; zum Schreyen aber und grober Stimme müſſen die Mäußlein des Unter-Bauches behülfflich

ſeyn. Eben dieſes bezeuget auch der hochgelahrte Mercurialis L. 6. Gym. c. 5, ſagende / unſere itzige Sänger ſind den Brůchen unterworffen / welches denen Alten / die ſich in Singen und Reden ůbeten / nicht wiederfuhr; denn ſelbige gebrauchten ſich öfters der Bäder / vermittelſt derer ſie das Darm-Fell und Hodenſack anfeuchteten / und unbeſchadet mehr ausdehneten / und wenn ſie ſolchergeſtalt erweichet / riſſen ſie nicht ſo leicht entzwey / wie es itzo zu geſchehen pfleget. Gewiß ich habe ſehr viel Nonnen wahrgenommen / die auſſer andern Weibern Brůche haben / dieweil ſie / wie die Mönche / gar zu viel ſingen.

Mercurialis ſagt in ſeiner Gymnaſtica L. 6. c. 5, daß eine helle / klare Stimme Spannen des Haupts / Klopffen der Schläffe / Hirn-Klopffen / Aufflauffen der Augen und Ohren-Klingen verurſache / welches bey denen Baſſiſten nicht geſchiehet: denn zu einer klaren Stimme gehöret viel Einathmen und Behaltung der Lufft / wie ein iedweder beym Singen an der Sing-Taffel erfahren kan; denn wenn man biß obenhinauff kommen / můſſen alle Mäußlein / ſo wohl der Bruſt als auch des Unter-Bauches / ausgedehnet werden / wovon das zurůcklauffende Blut in ſeinem Lauff

ver-

verweilet wird; dahero entſtehet die Röthe des Geſichtes/ das Klopffen der Schläffe/ und oben erzählte Zufälle. Eben dieſer Urſache halben werden auch die Sänger mit Schnupffen und Heiſerkeit/ als einem ihnen gar gemeinen Zufall/ geplaget/ indem nemlich aus den Speichel-Drüſen gar zu viel Waſſer ausgepreſſet wird.

Ich kenne die ſich zu Modena auffhaltende Margaritam Salicolam Scevinam, eine gar berühmte Comœdiantin, welche nach vielem Singen öffters mit groſſer Heiſerkeit beladen wird/ als welcher Zufall bey ihr nach eigener Ausſage auff vorhergegangenes langes Singen gar gemein iſt. Man muß ſich aber wundern/ wie doch dieſes Weib/ wenn ſie auch gleich gantz völlig geſund/ nach eigenem Gefallen faſt augenblicklich eine groſſe Menge dicken Speichels auswerffen könne: ſo weit offen ſtehen ihre Speichel-Gänge/ welches ſie nichts anders/ als dem hefftigen Singen beymiſſet. Sie hat mir auch erzehlet/ daß/ wenn ſie beym Spielen mit offenem Munde lange ohne friſch geſchöpffte Lufft ſinge/ ſie von einem kleinen Schwindel angefochten würde.

Dieweil demnach das Singen und viele

Reden den Kopff einnimt / und ſchwer macht; ſo thun die Medici nicht unrecht / wenn ſie in Kopff-Wehtagen und andern dergleichen Zufällen das Reden und Leſen / als eine ſchädliche Sache / gäntzlich verbieten.

Ich gläube feſtiglich / daß faſt keine Ubung den Leib mehr erhitzen könne / als das Reden und Singen. Denn ich ſehe / daß die Prediger / wenn ſie eine Stunde lang geprediget / über den gantzen Leib ſchwitzen. Vielleicht aber müſſen die Lungen mehr ausſtehen / als beym Lauffen / wegen des ungleichen Athemholens beym Singen / Reden und Leſen / dieweil die Ausſprache bald ſachte / bald wieder laut / nach Erforderung der Sache / geſchehen muß. Demnach iſt es kein Wunder / wenn ſie engbrüſtig werden / und bißweilen nach zerſprengtem Gefäſſe auff der Bruſt Blut auswerffen; wie ich nur neulich bey einem ſehr beredten Jeſuiten wahrgenommen / welcher / als er eine ſchwere Kranckheit überſtanden / und noch nicht völlig wieder geſund worden / auff die Cantzel gangen / und geprediget / worauff er vieles Geblüte durch den Mund von ſich gebrochen.

Von dieſer Sache iſt beym Plinio L. 5. Ep. 19 eine leſenswürdige Epiſtel zu finden / worinne

rinne Plinius ſeinem wegen ausgeworffenen Blutes und Beſorgung einer Lungen-Schwindſucht hart darniederliegenden Frey-gelaſſenen Zoſimum dem Paulino recommendiret. Von dieſem ſchreibet er / daß er in unterſchiedlichen Künſten geübet/ und vornehmlich im Leſen und Reden. Ja er ſaget/ daß ſelbiger / nachdem er laut und lange geredet / Blut ausgeworffen / und wäre dieſer Urſache halben in Egypten geſchicket worden; als er von dannen geſund nach Hauſe gelanget / und etliche Tage lang redete/ hat er wiederum mit einem kleinen Huſten Blut ausgeworffen. Derohalben ermahnet er den Paulinum, er möchte doch ſo gütig ſeyn/ und dieſen ſeinen Freygelaſſenen auf ſeine bey Friaul gelegene Güter wegen der allda befindlichen geſunden Lufft ſchicken / bittet auch/ daß er ſeinem Freygelaſſenen vergönnen wolle / der Bequemligkeit halber in ſein Fuhrwerck zu gehen.

Alhier will ich den göldenen und merckenswürdigen Spruch Hippocratis 2. de Diæt. n. 26 anführen: alle Arbeit die mit der Sprache geſchiehet / als Reden / Leſen und Singen / beweget die Seele. Hat nun Hippocrates durch das Wort / Seele / das Blut ſelbſten

wollen verſtanden haben/ dieweil durchs Reden das Geblüte ſehr beweget wird? Daß aber das Blut der Seele ihr Sitz ſey/ iſt ein allgemeiner Wahn; ja daß es auch bißweilen ſtatt der Seele genennet werde/ iſt ſattſam bekandt:

Purpuream vomit ille animam;

ſagte Virgilius Æneid. L. 9. Die Muſici geſtehen es ſelbſtẽ/ daß beym Singen das Blut ſo erhitzet werde/ daß ſie nach vollendetem Schau-Spiele bißweilen müſten Blut ausharnen. Oder aber/ ſoll man/ welches auch wahrſcheinlicher iſt/ vor die Seele den Athem verſtehen/ den wir ein- und ausathmen? Denn die Ubung der Sprache/ ſo man es mit irgend einer andern Ubung in Vergleichung ſtellet/ beweget die Organa des Athemholens gar ſehr. Was Plautus ſagt/ iſt gar bekandt:

Fœtet anima uxoris meæ.

Eben dergleichen Kranckheiten ſind auch die Pfeiffer/ und alle andere/ die auff der Pfeiffe blaſen/ unterworffen; denn wegen des groſſen Ausſtoſſens des Athems/ wenn ſie auff der Pfeiffen blaſen/ fallen ſie nicht nur in vorbeſagte/ ſondern wohl in noch weit ſchwerere Kranckheiten/ als nemlich Zerſprengung der Blut-Gefäſſe auff der Bruſt/ und

un-

unvermuthetes Blutausſpeyen. Diemerbrœkius erzehlet in ſeinen Obſervationibus Obſ. Med. 56 von einem Pfeiffer einen Erbarmens-würdigen Caſum, welcher/ da er unter andern Pfeiffern den Vorzug haben wolte/ nachdem er ſich die groſſe Blut-Ader in der Lunge zerſprenget/ und häuffig Blut auswarff/ innerhalb zwey Stunden geſtorben.

Was die Hülffs-Mittel betrifft/ damit ſich dieſe Künſtler von den ihnen ſonſt gar gewöhnlichen Brüchen verwahren können/ und um deſto mehr/ wenn ſie von ihnen ſchon angefochten ſind/ ſollen ſie ein Bruch-Band tragen; denn die übrigen/ als Salben und Pflaſter/ ſind nur lachenswürdige Dinge. Die Stimme unbeſchädiget zu erhalten/ oder die Heiſerkeit zu vertreiben werden die aus ſüſſem Waſſer bereitete Bäder keine geringe Hülffe leiſten; wie auch der Cypriſche Terpentin/ und der daraus verfertigte Syrup. Jedoch recommendiret Galenus 7. de Comp. Med. 2, iloc. c. 1 die Bäder vor allen andern Mitteln; denn ſo ſaget er: Und alſo machen es traun die Sänger/ die ſich ſehr mit der Stimme üben/ wenn ſie die Stimme verletzet; dieſe ſind aber ſingende Harffeniſten/

Ausruffer/ und Comœdianten; denn ſie brauchen viele Bäder/ und eſſen dünne und laxirende Speiſen. Wenn aber der Bruſt ein Ungemach zuſtöſſet/ welches man am Huſten und der Leibesgeſtalt abnehmen kan/ wird der beſte Rath ſeyn/ daß man ſolcher Kunſt gäntzlich gute Nacht gebe.

Das viertzigſte Capitel

Von den Kranckheiten der Acker-Leute.

O fortunatos nimium, ſua ſi bona norint,
Agricolas!

SO ſagte vor alters der Poet; welches vielleicht von den alten Leuten zu verſtehen/ die ihre Erb-Felder mit ihren eigenthümlichen Ochſen pflügten; nicht aber ſo wohl von den zu unſer Zeit lebenden Ackers-Leuten/ die auf fremden Grund und Boden ſtetig und in höchſter Dürfftigkeit arbeiten müſſen. Die Kranckheiten aber/ welche denen Bauers-Leuten/ in Italien zum wenigſten/ und vornehmlich in der dis- und jenſeit des Poos gelegenen Gegend zuſtoſſen/ ſind

Seitenſtechen/ Entzündung der Lungen/ wie auch Erſtöckung/ Colica, die Roſe/ Entzündung der Augen/ und Lufftröhre/ ingleichen Zahn-Wehtagen. Dieſe Zufälle kan man vornehmlich von zwey Occaſional-Urſachen herführen/ nemlich von der Lufft/ und der ungeſunden Nahrung. Denn wenn ſie bey Verrichtung ihrer Feld-Arbeit bald vom Süd- und Nord-Winde durchblaſen/ bald vom Regen und Thau naßgemacht/ von den Sonnen-Strahlen aber wieder ausgetrocknet werden; ſo können ſie/ ob ſie gleich ſtarcker Natur und von harten Eltern gebohren/ ſolche groſſe Veränderungen nicht ertragen; dahero bey ihnen/ indem ſie bald ſchwitzen/ bald wieder ſich abkühlen/ und ungeſunde Speiſen eſſen/ dicke und leimichte Säffte geſammlet werden/wovon hernach ſo viele Kranckheiten ihren Urſprung nehmen. Solchergeſtalt bleiben/ nach erregter febriliſchen Auffwallung der Säffte/ gar leichtlich in den Lungen-Gefäſſen/ wohin alles Blut aus den Adern lauffet/ die dicken und trägen Säffte ſtehen/ ſo daß/ wie ich öffters angemercket/ ſo offt eine allgemeine Lungen-Kranckheit anfänget herum zu gehen/ ſelbige ihren Anfang auf dem Dorffe habe/ und an den Bauers-Leu-

ten ihre Grauſamkeit ausůbe. Eben aus dieſen Urſachen ſtöſſet ihnen auch gar öffters die Colica zu/ und das Malum Hypochondriacum, welches ſie ſelber il mal de Padrone heiſſen/ dieweil dergleichen Zufall etwas von der Mutter-Plage an ſich zu haben ſcheinet. Denn wegen der dicken und zähen Nahrung werden in dem Magen und Gedärmen viel ſchleimichte und ſaure Säffte geſammlet/ wovon das Stechen und Dehnen der Gedärme entſtehet.

Dieweil aber die Bauer-Leute nach Unterſcheid des Ortes und der vier Jahr-Zeiten mancherley und unterſchiedliche Arbeit zu verrichten haben; ſo pflegen ihnen im Winter und zu Anfang des Frühlings Bruſt-Kranckheiten/ Augentrieffen/ und Entzündung der Lufft-Röhre zuzuſtoſſen. Und dieſe Zufälle entſtehen von keiner andern Urſache/ wie geſagt/ als von einem langſamen und dicken Geblüte/ deßwegen auch das Blut ſeinen Creyß-Lauff langſam zu Ende bringet/ und/ weil es leichtlich ſtehen bleibet/ an unterſchiedlichen Orten Entzündungen verurſachet.

Ferner glaube ich/ es ſey kein Volck zu finden/ das in ſehr kurtzer Zeit gröſſere Verän-

derung erleiden müſte/ als das Bauer-Volck. Denn hat man ihm im Frühlinge das dicke und zähe Geblüte abgezapffet; ſo ſiehet es bey angehendem Sommer/ nach gegebener Gelegenheit einer Kranckheit/ gantz lebhafft und ſchöne roth. So gar viel vermag die Ubung und Arbeit/daß die Säffte ſo geſchwinde verwandelt werden/ welches man beym Stadt-Volck nicht eben alſo wahrnimmet.

Ich habe an unſern Acker-Leuten/ und vornehmlich an den Kindern offte etwas ſonderliches angemercket. In dem Mertz-Monat/ um die Zeit/ wenn Tag und Nacht gleich/ werden die Kinder/ ſo faſt zehen Jahr ſind/ mit groſſer Schwachheit des Geſichtes befallen/ und ſehen den gantzen Tag über wenig oder faſt gar nichts/ und lauffen ſolchergeſtalt wie die Blinden ſchreyende auf den Feldern in der Irre herum: wenn aber die Nacht herbey kommt/ ſo ſehen ſie noch ſo ziemlich; und dieſer Gebrechen weichet auch ohne einige angewandte Medicamente von ſich ſelbſten wiederum von ihnen; denn ums Mittel des Aprils bekommen ſie das vorige gute Geſichte wieder. Ich habe bey gegebener Gelegenheit dieſer Knaben ihre Augen öffters betrachtet/ und in dem Stern (Sehe) eine groſſe

Erwei-

Erweiterung angetroffen. Dieſen Gebrechen nennen die Medici Mydriaſin; in Erklärung aber der Urſache dieſes Zufalles ſind die Autores nicht einig/ wie beym Sennerto, Riverio, und Platero kan nachgeſchlagen werden.

Gorræus Defin. Med. meldet/ dieſe Kranckheit ſey nicht weit von der Lähmung des Sterns (Sehe) unterſchieden; Nun düncket mir/ ob könten die Sonnen-Strahlen im Monat Martio einige Flüſſung in dem Gehirne und Geſichts-Nerven verurſachen/ wodurch die Feſtigkeit des traubenförmigen Häutleins aufgelöſet wird/ ſo daß es zuſammen fällt. Dieſe Kinder leben den gantzen Winter über in ſehr warmen und feuchten Stuben; iſt aber der Winter vergangen/ welches ums Æquinoctium geſchiehet/ ſo kriechen ſie aus ihren Löchern hervor/ und lauffen mit bloſſem Kopffe an die Sonne/ daher leichtlich eine Aufflöſung der Säffte vorgehet/ wovon denn die Erweiterung des Sterns (Sehe) und ferner eine Schwachheit des Geſichtes wegen des allzu vielen in die Augen fallenden Lichtes entſtehet. Nachdem aber zu Ausgang des Aprils die eingefloſſene Säffte von den Sonnen-Strahlen wiederum ausgetrie-

getrieben / und der Stern zuſammengezogen / und zu ſeiner natürlichen Ausdehnung gelanget; ſo bekommen ſie ohne angewandte Hülffs-Mittel ihr gutes Geſichte wieder.

Weiter werden die Bauers-Leute im Sommer offt von gefährlichen und hitzigen Fiebern angefochten / und vornehmlich / wenn ihre Leiber anfangen auszutrocknen ira veſani Leonis. Desgleichen ſtoſſen ihnen des Herbſtes über Bauch-Flüſſe zu / derer Urſache das Obſt und andere in Eſſen und Trincken begangene Fehler zu ſeyn ſcheinet. Dieweil ſie des Herbſtes den Hanff und Flachß in ſtillſtehenden Waſſern einzuweichen pflegen / und dieſe Verrichtung vornehmlich den Weibern oblieget / daß ſie biß an den Gürtel im Waſſer ſtehende die Hanff-Gebunde aus den Seen und Teichen herausziehen / und abtrocknen; ſo werden ihrer nicht wenige nach ſolcher garſtigen Verrichtung mit einem gefährlichen Fieber angefochten / und ſterben gar geſchwinde / welches nicht nur wegen Verſtopffung der Haut und verhinderten Durchdämpffung / ſondern auch wegen der von ſo abſcheulichem Geſtanck / wormit die gantze Nachtbarſchafft angeſtecket wird / faſt ertödten Geiſterlein herrühren kan. Gewißlich das Landweſen iſt

den

den Stadt-Leuten niemahls mehr verdächtig / als zu dieſer Zeit / da alle Vorwercke einen garſtigen Geruch von ſich dämpffen / welches auch nach Kircheri Scrutin. Peſtis Se. 1. §. 1 Meynung die einige Urſache iſt / warum in etlichen Städten die Peſt ſo grauſam graſſiret. Schenckius in ſeinen Obſervationibus, L. 7. Obſ. 8. de Febr. Petrus à Caſtro Puncticul. Simon Pauli Quadrip. Bot. und andere bezeugen ſattſam / wie ſchädlich die Dünſte ſeyn / die aus dem Waſſer / worinne Hanff geweichet geweſen / auffahren. Was die riechende Dinge / es ſeyn auch was es vor welche wollen / vor groſſe Gewalt haben / iſt denen mit Mutter-Plage geplagten Weibern mehr als zu wohl bekandt.

Die Bauer-Leute ſind auch ſelbſten durch ihre Unachtſamkeit nicht wenig Urſache an ihren Kranckheiten / indem ſie vor ihren Küh- und Schwein-Ställen / und ihren eigenen Häuſern / die man mit Wahrheit des Augiæ Stall nennen könte / den Miſt zur Tingung ihrer Aecker ſammlen / und alldar den gantzen Sommer über zur Ergötzung auffbehalten; dahero kan es nicht anders ſeyn / als daß die Lufft mit garſtigen Ausdünſtungen / die häuffig in die Höhe ſteigen / angefüllet werde.

Deſ-

Deßwegen verdammte auch Heſiodus die Tingung der Aecker/ indem er mehr der Geſundheit/ als der Fruchtbarkeit wolte gerathen wiſſen.

P. Zacchia Q. M. L. l. 5. Tit. 4. Q. 7 mercket an/ daß die Gärtner offters an der Cachexie und Waſſerſucht kranck wären; denn weil ſie wegen des ſteigen Begieſſens/ deſſen die Gärten benöthiget/ an feuchten Orten leben müſſen/ ſo ziehen ihre Leiber nothwendig viele Feuchtigkeit in ſich. Ich erinnere mich/ daß ich einen Kohlgärtner curiret/ den der Schlag gerühret; den einen Schenckel kunte er gantz und gar nicht bewegen/ fühlte aber alles daran; an dem andern Schenckel aber fühlte er gar nichts/ kunte ihn iedoch gar gut bewegen. Durch den Gebrauch des Trannckes vom Frantzoſen-Holtz/und vieler andern medicamenten iſt er nach etlichen Jahren wieder geſund worden.

Beym Hippocrate 3. Epid. Ægr. 3 ſtehet eine Hiſtorie/die ich hier erzehlen will. Dem jenigen/ ſo in des Dealcis Garten lag/ war das Haupt ſchwer/ und that der rechte Schlaff weh/ und zwar eine lange Zeit/ nach der Zeit befiel ihn ein Fieber/ und muſte ſich kranck darnieder legen. In Erklärung dieſer Hiſtorie

ſtorie iſt Galenus auff den Sabinum ſehr erbittert / welcher meynte / es ſey das im Text des Hippocratis befindliche Wort / Garten / gleichſam die Urſache der Kranckheit geweſen. Denn es ſcheinet / ob habe Galenus die Lufft in den Gärten wegen des Tingens und böſen Dünſte der Bäume / z. E. des Bux-Baumes / und anderer dergleichen Pflantzen getadelt.

Auch werden die jenigen / ſo an den Wieſen wohnen / mit eben ſolchen Kranckheiten befallen; denn auff den Wieſen iſt die Lufft eben dieſer Urſachen halber gemeiniglich ungeſund: dahero kan bey den Herren Rechts-Gelahrten L. Pratum de rer. & verb. ſignif. (Zach. l. c. n. 14) wider den Nachbar / der ſeinen Acker zu einer Wieſen machen will / ein Proceſs geführet werden. Dahero müſſen die / welche die Wieſen warten / und Graß darauff hauen / groſſes und ſchweres Ungemach erdulden.

Allein wie wird nun die Artzney-Kunſt denen ſo höchſtnöthigen Acker-Leuten helffen? Es ſcheinet faſt eine lächerliche Sache zu seyn / daß man unſern Acker-Leuten zu Verhütung der Kranckheiten gewiſſe mediciniſche Beob-

ach-

obachtungen verſchreiben will / weil ſie dieſer Sache halben niemals / oder doch ſelten die Medicos zu Rathe ziehen; und ſchreibet ihnen auch gleich iemand etwas gutes für / ſo halten ſie es doch nicht. Ich will nur eintzig und allein etliche Anmerckungen / die man bey ihrer Cur in acht nehmen muß / vorſchreiben / wenn ſie in die Hoſpitäle der Stadt an vorbemeldten Gebrechen kranck darnieder liegende gebracht worden / oder wenn bisweilen die Reichern den Medicum nach Hauſe holen laſſen. Demnach hüte man ſich vors erſte / daß man ihnen in Seitenſtechen und andern Bruſt-Kranckheiten nicht gar zu viel Blut weglaſſe / wie es wohl bey Stadt-Leuten geſchiehet. Denn der erſtern ihre von ſtetiger Arbeit abgemattete Leiber ſterben leichtlich gar dahin. Hierzu kommt auch / daß das Blut faſt gantz und gar wie ein Leim ſo zehe / und aller flüchtigen Theilchen beraubet iſt; dahero verfallen auff allzu vieles abgezapfftes Blut die Kräffte / und ſind nicht genung die Kranckheit durch ein Erbrech-Mittel zu heben. Ich weiß gar wohl / daß Leute gefunden werden / die da meynen / man ſolle mit mehrer Verwegenheit eine Ader ſpringen laſſen / um dem Geblüte / wenn es ſo gar

dicke iſt / eine Bewegung / wie ſie ſagen / zu- bereiten / welches zwar wohl gar leicht zu ſa- gen; wie viel man aber dabey in acht nehmen müſſe / damit das Blut von dem Theile / wo- hinein es gefloſſen / durch Aderlaſſen möge abgeleitet werden / können ſie bey dem ge- lehrten Bellino de Sang. Miſsione Prop. 6 nachſchlagen. Es iſt zwar wahr / daß das Blut nicht frey und von ſich ſelbſt / oder ver- möge ſeiner Schwere durch ſeine Gänge durch- lauffe / ſondern von den antreibenden Gei- ſterlein / vermittelſt der Bewegung des Her- tzens / dahinein getrieben wird; dahero nach zerſtreuten Geiſterlein ſo viel fehlet / daß nicht das Blut noch mehr beweget / ſondern viel- mehr in ſeiner Bewegung gehemmet werde.

Ballonius L. 1. Eph. p. 96 wirfft die Frage auff: Warum die ſonſt feſten und ſtandhaff- ten / noch auch wie der freyen Leute ſo kränck- lichen Leiber der Knechte und Mägde / wenn ſie kranck ſind / mit Purgier-Mitteln und A- derlaſſen mehr angegriffen werden / als die weit mehr eröffneten und weichere Leiber? Er bringet mancherley Urſachen vor / unter denen die Vornehmſte iſt / daß ihre Leiber di- cke ſind / und mit harten Eingeweiden aus- geſpannet / und ſolchergeſtalt nicht ſo viel auf

Pur-

Purgier-Mittel geben/ noch auch viel Nutzen vom Aderlaſſen zu gewarten/ welches man auch auff die Acker-Leute ziehen kan. Hippocrates 7. in 6. Epid. beſchreibet auch eine gewiſſe Beſchaffenheit/ worinnen die Mägde/ ſo mit Entzündung der Lufft-Röhre befallen wurden/ ſturben/ nicht aber alſo die freyen Jungfern. Demnach müſſen die Kranckheiten nicht allein aus der Beſchaffenheit des Leibes/ ſondern auch des Lebens/ und der Kunſt oder Handwercks betrachtet und derſelben Cur heilſamlich darnach angeſtellet werden.

Ich ſehe aber/ daß nicht wenig bey Curirung dieſer Leute deßwegen gefehlet werde/ weil man insgemein glaubet/ ſie könten wegen ihrer ſtarcken Kräffte leichtlich ſtärckere Mittel vertragen/ als die in der Stadt wohnende Leute. Gewißlich ich ſehe manchmal/ und zwar nicht ohne Erbarmnüß/ wie die armen Bauer-Leute/ ſo in die allgemeinen Hoſpitäle gebracht/ und denen nur von Univerſitäten nach Hauſe kommenden Medicis in ihre Cur anvertrauet worden/ von ihnen durch ſtarcke Purgier-Mittel und wiederholtes Aderlaſſen gäntzlich mitgenommen/ und nicht darauf gemercket werde/ daß ſie ſtarcker

Medicamenten nicht gewohnet/ noch auch ſolche die wegen vieler Arbeit geſchwächte Kräffte nicht zulieſſen; daher kommt es auch/ daß viele lieber in ihren Bauer-Hütten wollen kranck darnieder liegen/ als in den Hoſpitälen nach abgezapfftem Blut und durch Purgier-Mittel ausgeledigten Bauch dieſem Leben Valet ſagen.

Es werden alle Jahre zu Rom nach vollendeter Erndte die Hoſpitäle mit vielen krancken Schnittern angefüllet/ und es iſt noch nicht ausgemacht/ ob ihrer mehr durch des Todes Sichel/ als durch des Chirurgi Lancette hingeriſſen werden.

Ich habe mich in Warheit öffters gewundert/ wie doch viele davon an gefährlichen Kranckheiten darniederliegende wieder geſund worden/ ich will nicht ſagen/ ohne Beyhülffe eines eintzigen Medicaments/ worüber ich mich keines weges wundere/ ſondern durch einen zimlich guten und herrlichen Diæt. Denn ob gleich die Bauern arm ſind/ ſo kommen doch/ wenn einer kranck iſt/ die Nachbarn zu ihm/ und bringen Eyer und junge Hüner mit/ wovon ſie gute Speiſen bereiten/ und ſolchergeſtalt die Gewalt der Kranckheit entweder verſpotten/ oder ſich von ihrem

mühſamen Leben deſto eher loßreiſſen; dahero bey uns das gemeine Sprüchwort entſtanden/ daß die Bauern wohl gemåſtet und geſåttiget ſterben/ die Stadt-Leute aber durch Hunger und Kummer unter der Herren Medicorum ihrer Qual elendiglich vergingen.

Verſpüren ſie aber Beſſerung von ihrer Kranckheit/ ſo greiffen ſie wieder zu ihrer gewöhnlichen Nahrung/ nemlich Knoblauch und Zwiebeln / die ſie ſtatt einer Delicateſſe und einer wider den Schlag dienlichen Speiſe gebrauchen. Ich wolte aber glauben/ daß dieſe ſcharffe Speiſen leichtlich ſtatt eines Medicaments dienen ſolten; ſintemahl weil ihr Magen und das gantze Geblüte groſſe Schårffe bey ſich hat/ und abſonderlich zur Herbſt-Zeit nach überſtandener Sommer-Arbeit/ werden die Zwiebeln und Knoblauch nicht anders/ als wider den Scorbut dienliche Mittel dieſe Zehigkeit auffzulöſen/ und die Såure zu temperiren nützlich ſeyn. Ich kenne ſehr viel von ihnen/ die mitten im Winter durch den Gebrauch des Knoblauchs und Zwiebeln mit edlem Wein das viertågliche Fieber vertrieben.

Galenus 12. Meth. c. 8 erzehlet von einem Bauer/ der mit der Darm-Gicht (Colica) geplas-

geplaget worden / daß er ſich folgendergeſtalt Beſſerung verſchafft: Erſtlich hat er ſich feſte gebunden / bald darauff Knoblauch und Brodt gegeſſen / und den gantzen Tag über ſeine gewöhnliche Arbeit fortgeſetzet / worauf der hefftige Schmertz der Colic vergangen. Derohalben (ſind Worte Galeni) wolte ich den Knoblauch einen Theriac vor die Bauern heiſſen / und wenn iemand entweder denen Thraciern / oder den Frantzoſen / oder auch denen / ſo in kalten Ländern wohnen / den Knoblauch zu eſſen verbieten wolte / der würde ſolchen Leuten keinen geringen Schaden zufügen. Unſere Bauern haben ein ander Mittel die Darm-Gicht damit zu ſtillen; ſie nehmen nemlich Blätter von Erdkyferlein (folia Chamæpithii) zerſtoſſen ſie / und machen mit Eyerdottern einen Umſchlag / den ſie auff den Bauch legen.

Beym Hippocrate 3. in 6. Epid. leſen wir eine gar merckwürdige Hiſtorie / deſſen ſeine eigene Worte lauten alſo: daß einige Stellungen des Leibes Hülffe verſchaffen / ſiehet man daraus / weil derjenige / welcher mit der Hand einen Zaun flochte / und vor groſſen Schmertzen darnieder fiel / nachdem er die oberſte Spitze des eingeſchlagenen Pfahles ergrif-

griffen/eine Linderung verſpüret. Galenus meinet im Commentario, (weil Hippocrates den ſchmertzhafften Theil nicht ausdrücklich benennet) der Schmertz ſey in der Hand geweſen; Valleſius hingegen meynet/ der Krancke habe die Darm-Gicht gehabt/ und den Ort/ wo der Schmertz am hefftigſten war/ und gleichſam durchſtechen wolte/ mit dem höltzernen Pfahl gedrücket; denn er ſaget/ daß dergleichen Schmertzen nicht wenig gelindert würden durch ſtarckes Drücken/ Hin- und Herbewegung des Leibes/ und Veränderung der Stellung oder Figur: als welches auch im Bauch-Grimmen die Natur ſelbſten lehret/ daß man nemlich den Ort/ wo es wehe thut/ mit der Hand oder Fauſt drücket; denn ſolchergeſtalt wird die Ausdehnung und Erhöhung eines Theiles verhütet. Eben auff ſolche Art lobte auch Hippocrates 2. de Morb. Mul. n. 82 das Drücken mit der Hand in der Mutter-Plage der Weiber/ damit die Gebähr-Mutter in ihren Gräntzen behalten würde; welches Hülffs-Mittel ich gar offt ſehr heilſam erfunden/ und zwar weit mehr/ als alle wider die Mutter-Plage dienliche Medicamente.

Damit ich nun aber alles/ was von der

Cur der Bauer-Leute weitläufftiger könte geſaget werden / kurtz faſſe / ſage ich / ſo viel ich angemercket / müſſen ihre von Arbeit abgemattete / durch üble Nahrung geſpeiſete Leiber durch vieles und wiederholtes Aderlaſſen und Purgieren nicht geſchwächet werden. Die Erbrech-Mittel vertragen ſie noch beſſer. Durch Schröpffen ſind in anhaltenden Fiebern / entweder wegen ihres groſſen Vertrauens auff dieſes Mittel / oder wegen etwas uns unbekandten / öffters Wunder geſchehen: will man ihnen wider Gifft dienende Mittel reichen / ſo müſſen es flüchtige Dinge ſeyn / damit der Natur ein Genügen geſchehe; denn ſie ſind nicht nur des Sommers / ſondern auch des Winters zum Schweiß geneigt: denn bey geübten Männern pflegt der Schweiß gar leichtlich zu flüſſen. Wenn ſie aber die Kranckheit überſtanden / und wieder geſund werden / ſo kan man ſie wiederumb in ihre arme Bauer-Hütten nach Hauſe ſchicken / und den ihnen ſonſt gewöhnlichen Diæt vergönnen. Traun Plato 3. de Rep. verlachte jenen Medicum mit allem Rechte / daß er denen Künſtlern und Handwerckern gewiſſe Speiſe-Regeln vorſchreiben wolte.

Solchergeſtalt nun erachte ich dergleichen

Leute

Leute auf eine kurtze Art zu curiren; ſonſt ſchwindet das Bauer-Volck allmählig wegen viel und mancherley Hůlffs-Mittel/ und wird in der Cur nur kräncker.

Das ein und viertzigſte Capitel
Von den Feld-Kranckheiten.

DJe Kriegs-Diſciplin, welche ſchon vor Alters mit den ſtudiis um die Wůrde und Vortreffligkeit/ und welche unter ihnen zu Erlangung eines unſterblichen Namens geſchickter ſey/ geſtritten/ hat dieſes vor allen andern Kůnſten als etwas abſonderliches an ſich/ dieweil die andern zu Erhaltung des Lebens/ auſſer welchem nichts vortrefflichers/ dienen; dieſe aber ſelbiges auffzuheben eingeſetzet zu ſeyn ſcheinet. Warlich heute zu Tage kan wohl keine mit mehrerm Unglůck angefůllte Lebens-Art erſonnen werden/ als die jenige/ worinne die Soldaten/ zum wenigſten die gemeinen/ leben/ ſo wohl in der Schlacht und Belagerungen feſter Schlöſſer/ als auch in Winter-Quartieren/ entweder wegen der von der Alten ihrer un-

terſchiedenen Schlacht-Ordnung/ oder wegen verabſäumter Kriegs-Diſciplin, da nicht eben mit ſolchem Fleiße / wie vor Alters / vor die Geſundheit der Soldaten Rath geſchafft wird. Denn die armſeeligen Soldaten / die bey einem Feld-Zuge vom Schwerdt und Feuer annoch übrig blieben / müſſen viel Ubel und Ungemach erdulden / geſchiehet auch ſelten / daß die Armee nicht ſolte von einer anſteckenden gifftigen Kranckheit angefochten werden. Dahero ſind die Haupt-Kranckheiten (Feld-Fieber) und andere tödliche und anſteckende Kranckheiten gar beruffen; dergleichen geweſen das Ungariſche Fieber/das ſeinen Anfang im Jahr 1566 in dem Ungariſchen Feld-Zuge des Käyſers Maximiliani II wider den Türckiſchen Käyſer Solymann genommen; welches Fieber Sennertus L. 4. c. 14. de Feb. gar recht beſchreibet / und es das Soldaten- oder Feld-Fieber nennet/ alldieweil es im Lager von ungeſunden Speiſen und verdorbenem Waſſer entſtanden/ worzu doch auch noch andere Urſachen gekommen/ wie er ebenfals bezeuget / nemlich Wachen / ſchwere Arbeit / Regen / Hitze / Froſt / geſchwindes Schröcken/ und tauſend anderes Ungemach/ welches niemand weiß / auſſer der es ſchon erfahren.

Jedoch

Jedoch glaube ich/ daß nichts ſo viel Kranckheiten in den Lägern verurſache/ als der Unflat im Lager und unterlaſſene Reinligkeit. Dem Iſraelitiſchen Volck wurde von GOtt ausdrücklich verboten/ daß ſie nicht innerhalb des Lagers/ ſondern auſſerhalb deſſelben ihren Leibes-Unflat ablegen ſolten; ja ſie ſolten ein Loch in die Erde machen/ und ſich darinne entledigen/ und alsbald zuſcharren/ deßwegen auch ein ieglicher Soldate ein Schäufflein an der Seite dieſer wichtigen Verrichtung halber tragen muſte/ welches auch noch/ wie ich vernehme/ bey den Türcken/ die ſich der Reinligkeit des Leibes ſehr befleißigen/ gar wohl pfleget beobachtet zu werden. Dieſes ſind aber die im fünfften Buch Moſis cap. 23 befindliche Worte: Du ſolt auſſen vor dem Lager einen Ort haben/ dahin du zur Noth hinaus geheſt; und ſolt ein Schäufflein haben/ und wenn du dich drauſſen ſetzen wilſt/ ſolt du damit graben/ und wenn du geſeſſen biſt/ ſolt du zuſcharren/ was von dir gangen iſt; denn der HERR dein GOTT wandelt unter deinem Lager. Ich geſtehe zwar gar gerne/ daß ich niemals im Lager curiret; iedoch habe ich von denen Medicis, die groſſen Armeen nachgefolget/ ver-

vernommen/ daß bißweilen des Sommers in den Lägern ein ſo garſtiger Geſtanck verſpüret würde/ daß nichts ärger ſtincken kan; dahero es kein Wunder iſt/ wenn abſonderliche und in Städten nie angemerckte Kranckheiten entſtehen/ die mit einem abſonderlichen Namen beſchencket worden/ und auch eine abſonderliche Cur verdienen. Deswegen haben ſich gelehrte Leute funden/ die ſolches mit allem Fleiß von Grund aus unterſuchet/ als Raymundus Mindererus, der einen Tractat von der Soldaten Medicin geſchrieben/ wie auch Henricus Screta, welcher gar ſchöne von der Ungariſchen Haupt-Kranckheit oder gifftigem Feld-Fieber geſchrieben. Ich meynte zwar/ die Medicin ſey im Lager gantz anders beſchaffen/ weder ſie in Städten iſt/ habe auch kein Geſetze/ ſo daß man nur die Medicamenta mit einiger Verwegenheit reichen müſte. Denn ich hielt dafür/ gleichwie das Leben im Lager kurtz iſt/ alſo müſſe auch die Kunſt zu heilen darinne nicht eben ſo gar lang ſeyn/ ſondern hurtig und kurtz/ und wie die Gelegenheit bald vergehet/ alſo wären auch die Mittel gefährlich; daß alſo ein Medicus, ob er gleich gerne will/ wegen der unverhofften Zufälle/ und öffterer

Ver-

Veränderung des Lagers bey denen Kranckheiten nicht viel gutes ausrichten kan. Allein ich habe von dem berühmten Manne/ D. Georgio Errico Barsntorff, Ihrer Hertzoglichen Durchlauchtigkeit zu Hannover Leib-Medico, als er zu Modena war/ vernommen/ daß die Artzney-Kunſt in den Feld-Lägern nicht eben ſo gar ungeſchickt und irregular ſey/ wie ſie insgemein geglaubet wird/ dieweil Fürſten und hohe Generals ſo wohl für ſich/ als auch für ihre untergebene Soldaten erfahrne Medicos nebſt einer wohlverſorgten Apothecke mit groſſem Monat-Solde dingen/ dergleichen Medicus und berühmter Chirurgus im Trojaniſchen Kriege unter denen Griechen Machaon ſoll geweſen ſeyn. Von dieſem gelehrten Manne nun/ der in Ungarn unter fünff ſtarcken Armeen mit den Braunſchweigiſchen und Lüneburgiſchen Trouppen geſtanden/ habe viel merckwürdige Dinge erfahren/ die ich allhier erzehlen will/ damit ich dieſes mein Vornehmen denen Soldaten zum beſten/ ob gleich nicht aus eigenem/ ſondern aus eines andern Vermögen zu Ende bringen möge.

Dieſer berühmte Mann theilet die Feld-Kranckheiten (ausgenommen die Wunden/ welche

welche der Soldaten ihre Belohnungen ſind) in zwey Haupt-Capitel ab/ deren das eine von den gifftigen Fiebern handelt/ das andre aber von der rothen Ruhr; von den ůbrigen Kranckheiten aber ſaget er/ daß ſie entweder fůr dieſen beyden vorher gingen/ oder darauff folgeten. Die eigentliche und unmittelbare Urſache der gifftigen Fieber ſchreibet er einer gifftigen in dem Blut auffgefangenen/ und eingewurtzelten Ausdåmpfſung zu; die gegebene Urſache aber weltzet er auff das in einem Ort lange Zeit ſtehen gebliebene Lager/ auff die unbegrabenen Cőrper der Menſchen und des Viehes/ wie auch ihres unzugeſcharrten Unflats/ die alle miteinander die Lufft mit einem garſtigen Geruch erfůllen/ und die ſchådlichen Theilchen in das Leben ziehen kőnnen. Er ſaget/ daß dieſes Gifft in einer unreinen/ flůchtigen/ und hőchſt bewegenden/ und ſo wohl der Såffte/ als auch der Geiſterlein/ vermittelſt der Gåhrung/ zernichtenden Såure beſtehe. Ferner ſpricht er/ daß dieſe gifftige Fieber gemeiniglich zu Ausgang des Sommers entſtůnden/ worbey nachgehends Kopff-Weh/ Phantaſien/ Convulſiones, groſſer Schweiß vergeſellſchafftet ſind. Wie er angemercket/ hőren dieſe gif-

tige

tige Fieber im Lager auff/ ſo bald nur die Nächte beginnen kalt zu werden: ſintemahl bey abweichender Sonne die Lufft mehr verdicket wird/ und die garſtigen Ausdünſtungen verſtecken ſich in ihre eigne mineram, dahero auch das Gifft ſeinen Abſchied nimmt/ wenn der feindſeelige Geſtanck und Bewegung der Säure aufhöret.

Demnach ſpricht er/ daß der Saamen dieſes Giffres in angeſteckter und unreiner Lufft ſey/ wovon das Feld-Fieber entſpringe und ernähret werde; ſo daß das τὸ Θεῖον Hippocratis vor allen andern Kranckheiten denen Feld-Fiebern am allermeiſten zukom̃t/ welches man auch von den Hülffs-Mitteln/ die hierzu gebrauchet werden/ ſagen muß. Daß aber die Kranckheiten/ bey denen die Alten etwas Göttliches zu ſeyn vorgaben/ von der Lufft erzeuget werden/ bezeuget Hippocrates de Flat. n. 4 ſattſam/ welcher den Urſprung der Kranckheiten vom Himmel/ der Lufft nemlich/ herleitet/ und die Lufft einen Anfänger und Herrn aller derer Dinge/ die unſern Leibern begegnen/ nennet; ob gleich Helmont In Ign. Hoſp. dieſen Ausſpruch von der wunderbaren Eigenſchafft der Gährung will ausgeleget haben. Es mercket dieſer wackere

wackere Mann an/ daß Hippocrates L. 4. n. 26 im Buch von den Kranckheiten den Urſprung einer Kranckheit vom Himmel genennet habe ἀνεπιϛήσειαν, und im Buche von der alten Medicin habe er mit eben dieſem Worte den dem ſüſſen entgegen geſetzten ſauren Safft betittelt; dahero es ſcheinet/ ob könne das aus der Lufft empfangene Ubel gar füglich durch eine flüchtige Säure erkläret werden.

Die Zufälle/ ſo dieſe Feld-Fieber anmelden/ iſt eine Beſtürtzung und Widerwillen gegen ſich ſelbſt/ welchen die Krancken verſpüren/ bald ein oder anderes Schauern/ ſo ein handgreiffliches Merckmahl des Gifftes iſt. Die Zufälle aber/ ſo bey währendem Fieber verhanden/ ſind Wachen/ Phantaſien/ groſſe Hitze/ Hertzens-Angſt/ Schläffrigkeit/ Kopff-Wehe/ und vornemlich Schweiß/ biß die Kranckheit zur Vollkommenheit gelanget.

Er ſaget/ man müſſe/ um einen guten oder böſen Ausgang der Kranckheit zu melden/ genau auff die Gegenwart oder Ermangelung des Schweiſſes ſehen; ſintemal wenn der Schweiß mit groſſem Pulß/ ob ſchon vom Anfange/ wahrgenommen wird/ man faſt gewiſſe Hoffnung zur Geneſung verſprechen

kan/

kan/ ob gleich die Krancken mit ſchweren Zufällen geplaget werden; gleichwie er auch ſaget/ daß die meiſten ohne Schweiß/ ob es gleich ſchien/ als wäre es mit ihnen beſſer/ unvermuthet geſtorben: und es liege auch nicht eben ſo viel daran/ wenn er in den Diebus judicatoriis nicht erſcheinet/ dieweil er auch vom Hippocrate Prænot. n. 5 ein guter Schweiß genennet wird/ welcher macht/daß die Kranckheit deſto leichter zu ertragen iſt.

Was die Cur dieſer Fieber betrifft/ bezeuget er/ daß er das Aderlaſſen gemeiniglich tödlich zu ſeyn angemercket/ habe ſolches auch iederzeit mit groſſem Bedacht unterlaſſen: dahero reichete er nach einem oder dem andern Schauer/ ehe noch das Gifft tieffer zu den Lebens-Geiſterlein dringen kunte/ alsbald ein flüchtiges wider das Gifft dienendes Mittel/ z. E. die mit rectificirtem Hirſch-Horn-Geiſt bereitete Bezoar-Tinctur Wedelii; die übrigen Tage aber eine andere gelindere Hertz-ſtärckung/ als das Pulver von der Gifft-Wurtzel/ (Peſtilentz-Wurtzel) Hirſch-Horn/ Natter-Saltz aller 6 Stunden/ biß ein hefftiger Schweiß erfolgte/ worauff er ſanffter verfuhr/ indem er die Doſin und öfftern Gebrauch des Medicaments allmählig verrin-

gerte; zu welcher Zeit er / auſſer bey höchſt dringender Noth / den Leib nicht öffnete / weil er ſahe / daß der Schweiß und die Durchdünſtung von offenem Leibe gehemmet werde / welche Durchdünſtung er durch den von Haſer mit Schlangenmord-Wurtzel / geraſpelt Hirſch-Horn und andern dergleichen Sachen gekochten Tranck beförderte. Er ſagt / das Blaſen-ziehen ſey ihm gar glücklich von ſtatten gangen / vornehmlich in drey Zufällen / nemlich in der Schläffrigkeit / Kopff-Wehe / und unter der Haut verborgen liegenden Würmern / indem er ſolche Blaſen-Pflaſter an den Armen und Schenckeln aufflegte.

Auch meynet er / man müſſe die im Lager entſtandene Rothe-Ruhr eben auff ſolche Weiſe curiren / daß man einerley Bezoardica zwey oder dreymahl im Anfange mit etwas wenigen vom Opio bereiteten Medicamenten vermiſcht eingebe / damit nach gebändigter Wut der zum Unter-Bauch lauffenden Säffte / und ſchlaffgemachten Zäſerlein der nervichten Theile / der Schweiß deſto freyer durchbrechen möge / indem man zu der Zeit den Leib warm zudecket / und eine in warmen Brandtewein getauchte Rinde Brodt auff den Nabel leget. Wenn der Schweiß nach Wunſch

gefloſ-

geſloſſen / und der Leib annoch eines Purgier-Mittels benöthiget / ſo reichete er dem Krancken in einer Brühe ein Laxier-Pulver aus Rhabarbar / præparirten rothen Corallen und gebrandtem Hirſch-Horn gemacht / welches zwey oder dreymahl wiederholet das Ubel offte überwunden / worauff er nachgehends / wenn es nöthig war / ein Magen-Mittel den Appetit zu erwecken eingegeben.

Das Reiſſen aber zu ſtillen / lobet er ſehr die mit Opiatis vermiſchte den Nerven dienliche windtreibende remedia, dergleichen da iſt die von Wedelio in ſeiner Opiologia beſchriebene Mixtura polychreſta, uñ Schmertz-ſtillende Säcklein von Chamillen-Blumen / Lein-Samen / Kleien und Saltz. Wenn aber der Blut-Fluß lange anhält / ſagt er / da wären die trocknenden und zuſammenziehenden Mittel gar heilſam zu gebrauchen. Und alſo hat er wahrgenommen / daß die Feld-Kranckheiten / nachdem das Aderlaſſen aus dem Lager abgeſchaffet worden / leichter durch dergleichen obberührte Medicamente überwunden werden.

Was die Wunden betrifft / welche gar gemein / ſo hat dieſer berühmte Mann etwas merckwürdiges angemercket / daß nemlich in

ſelbigen ich weiß nicht was Bößartiges oder Gifftiges enthalten / ob gleich die Wunden gantz geringe wären / und man nichts böſes von ihnen muthmaſſen ſolte. Denn er hat bey langanhaltenden Belägerungen in acht genommen / daß alle Quetſch-Wunden / und vornemlich am Haupte / ob ſie ſchon gar geringe ſind / ſehr ſchwer zu heilen ſeyn; und ob ſie gleich mit dem gröſten Fleiß tractiret worden / dennoch zur gröſten Schande der Wund-Aertzte öffters tödlich geweſen / wenn nemlich eine Entzündung darzu geſchlagen; und nachgehends der kalte Brand / daß man bisweilen muthmaſſen müſſen / die Belägerten ſchöſſen mit vergifteten Bley-Kugeln aus der Feſtung heraus. Allein als man von den Uberläuffern erfahren / daß auch die Belägerten an ihren empfangenen Wunden ebenfalls dieſes ausſtehen müſten / hat man ein durch die Lufft denen Wunden mitgetheiltes Gifft gemuthmaſſet / und deßwegen wurden auch durch Verordnung einer Bezoardiſchen Erde und trocknenden nebſt den dem Haupt dienlichen Wund-Mitteln die Wunden viel glücklicher geheilet; mittlerweile aber wurde nicht unterlaſſen / auff den verwundeten Theil dergleichen remedia auffzulegen /

und

und in die Wunden mit der Spritzen einen von Wermuth / Schlangenmord und Raute bereiteten Tranck mit Honig vermiſcht einzuſpritzen / oder das Johannis-Kraut-Oel / Peruvianiſchen Balſam und dergleichen mit einem Digeſtiv zu vermiſchen.

Eben dieſer offt berühmte Mann / und ſehr genauer Beobachter aller vorkommenden Sachen hat mir gar was ſehr merckwürdiges erzehlet / wovon er ſaget / daß es ein gar gemeines Ubel in dem Lager ſey / welches nicht nur die gemeinen Soldaten / ſondern auch hohe Officirer betrifft / nemlich eine unvermuthete und hitzige Begierde ihr Vaterland und die Ihrigen wieder zu ſehen / welches man in deutſcher Sprache mit einem Worte das Heim-Wehe nennet / ſo insgemein was böſes bedeutet. Denn die an dergleichen Verlangen kranck ſeyn / ſterben entweder an einer Kranckheit / oder werden ſonſten umbgebracht / und kommt kaum unter Hunderten / wie er ſagt / einer davon; ſo daß es auch im Lager zu einen gemeinen Sprichwort worden : Wer nach Hauſe begehret / findet den Tod.

Uber dieſes ſaget er / er kenne nicht eben ſo niedrige / und ſonſt gar hertzhaffte Männer / die auff bloſſe Ankündigung eines Feld-Zu-

ges nicht anders als vom Donner gerůhret/ ſich geſchwinde ihren zukůnfftigen Tod eingebildet/ und ſo gewiß bey vorſtehendem Treffen vorhergeſaget/ daß ſie des Tages vorher nicht nur von ihren guten Freunden Abſchied genommen/ ſondern auch durch Austheilung ihrer Gůter das Begråbnůß ihres Leibes ihnen ernſtlich anbefohlen/ und alſo nachgehends in dem Treffen geblieben.

Dieſe Gemůths-Kranckheit/ ſagt er/ werde wegen der tieff eingeſeſſenen Furcht und traurigen Vorſtellung des Todes durch etwas anders/ ſo dieſer Einbildung zu wider/ nemlich durch gutes und feſtes Vertrauen/ iedoch beyzeiten/ und ehe die Kranckheit recht einwurtzelt/ curiret/ und ſolchergeſtalt die zuvor gleichſam gebundene durch angehencktes Sigel des Geiſtes auffgelöſet/ und des Todes Bild abgeſchaffet.

Man muß aber glauben/ es gehe dieſes natůrlich zu/ geſchehe aber keinesweges wegen einer in dem anhångenden Såcklein verborgen liegenden Krafft; daß/ gleichwie die Macht der Einbildung und vorgeſtellte Bildnůß des Todes die Soldaten zu einer ſo groſſen Kleinmůthigkeit bringet; alſo auch die Gewalt eben dergleichen Einbildung nach einem

nem geglaubten/ob gleich an und vor ſich ſelbſt gar keinem Vermögen der Sigel/ die eingepreſte Furcht und Bildnüß des Todes aus ihrem Gemüthe vertreibet. Es ſchreiben unterſchiedliche Autores viel von den Amuletis und Periaptis, die ihnen aber doch gemeiniglich keine Phyſicaliſche Krafft zueignen/ auſſer bloß daß ſie leichtgläubige Gemüther damit betrügen. So gar wahr iſt es/ was Seneca geſchrieben; daß einige Gebrechen nicht anders/ als durch Betrug/ geheilet würden. Hierbey fället mir ein/ was ich ehemals beym Carteſio Ep. 23 von der Gewalt der Einbildung geleſen; denn er ſagt/ ſie ſey alſo beſchaffen/ daß die benommene Einbildung das beſte Mittel in Bekümmernüß ſey: Denn ſo ſagt er/ wenn einer ſtetig mit freudigem Gemüth traurige Geſchichte ſiehet/ ſo wird er doch etwas traurig/ und ſein Gemüthe gewöhnet ſich zu ſeufftzen/ das Hertz und Zäſerlein werden zuſammen gezogen/ dahero wird der Creyßumlauff des Geblütes långſamer/ und werden Verſtopffungen in der Leber und Miltz erzeuget; Im Gegentheil aber hat einer mancherley Bekümmernüß zu erdulden/ und ziehet ſein Gemüth und Verſtand/ ſo viel möglich/ davon ab/ indem er

auff luſtige und ſein Gemüth erfreuliche Dinge dencket / der bereitet ſich den Weg zu guter Geſundheit.

Dieſer gelehrte Mann hat mir eine nichts minder merckwürdige Begebenheit erzehlet / da er nemlich angemercket / daß an denen auff der Erden liegenden / und nach Gewohnheit entkleideten Cörpern die Geburts-Glieder faſt alle ſteiff und ſtarr als zum Venus-Streit parat geſtanden; auch bey den erſchlagenen Weibern wäre ebenfals ihre Scham ſtarr und von einer Auffrichtung zuſammen gezogen geweſen. Vielleicht geſchiehet es deßwegen / weil die in Streit gehende Soldaten ſehr erbittert und zornig alle Geiſterlein nebſt dem Blut (wie es Zorn und Wuth zu machen pfleget) aus dem innern Theil des Leibes an die äuſerſte Ende deſſelben heraus treiben / damit ſie den ihnen entgegen kommenden Feind deſto hertzhaffter erlegen mögen / und alſo in dem Streit erſchlagen und umbracht wie im Geſichte / ob gleich ſchon todt / annoch Zorn und Dräuen von ſich ſpüren laſſen / auch ihre Geburts-Glieder wegen der darin behaltenen Geiſterlein nach dem Tode gantz ſteiff behalten. Es iſt ſattſam bekandt / daß es mit denen / die auff dem Bette an einer

ner gefährlichen oder langanhaltenden Kranckheit ſterben/ ein gantz ander Ausſehen habe/ als bey denen/ die eines gewaltſamen Todes ſterben/ und noch mehr/ die vom Schwerdt in der Schlacht fallen. Valerius Maximus L. 3. c. 2 erzehlet von einem Römiſchen Soldaten/ daß ſelbter/ als er in der Schlacht bey Cannas ſeine Waffen zu führen an den Händen beſchädiget worden/ eines ihn beraubenden Numidiers Kopff ergriffen/ und ihn durch Zerbeiſſung des Mundes/ Naſen und Ohren ſchändlich zugerichtet/ und im rachvollen Beiſſen geſtorben.

Dieſe mir gegebene Nachricht habe nicht nur denen als zum künfftigen Gebrauch mittheilen wollen/ welche im Lager die Artzney-Kunſt zu treiben belieben/ ſondern auch denen/ die in Städten und Flecken dieſe heilſame Kunſt exerciren. Denn in Krieges-Läufften geſchiehet es gar offt/ daß ſich die Trouppen nach vergangenem Sommer aus dem Felde in die nechſten Städte und Flecken/ als Winter-Quartiere/ ziehen/ und alſo leichtlich Feld-Kranckheiten zu curiren vorkommen. Als in verlauffenen Jahren die Teutſchen Trouppen in dieſen Gegenden ihre Winter-Quartiere hatten/ habe ich Fieber und

Rothe-Ruhr / dergleichen man bey den Autoribus lieſet / angemercket / und weiß / daß viel fürnehme Leute geſtorben / denen von den Medicis, die der Soldaten-Artzney und Beſchaffenheit der Feld-Kranckheiten unerfahren / unzeitige Hülffs-Mittel gereichet worden / z. E. Aderlaſſen und ſtarcke Purgantzen; da ſie den Haupt-Zweck die gifftige und bößartige Unreinigkeit zu bändigen / und durch die Lufft-Löcher der Haut auszutreiben / entweder verachtet / oder doch gar nichts davon gewuſt. Demnach hat die Lehrmeiſterin aller Dinge / die Erfahrung / gelehret / daß man bey Curirung dergleichen Kranckheiten auff ſolche Art verfahren müſſe. So offt es nun die Gelegenheit giebt / muß man oben angezogene Scriptores, nemlich Mindererum und Scretam, zu Rathe ziehen. Helmontius de Feb. c. 1 gedencket auch eines Fiebers / ſo ohne eintzige Empfindung der Hitze ſeine Tragödie ſpielet / welches Fieber er das Feld-Fieber heiſſet / von deſſen Art und Beſchaffenheit bey Regnero Graaff de Succ. Panc. Cornelio Bontekoë Diatrib. de Feb. T. p. c. 17. Ettmüllern de Feb. und andern etwas beſchrieben ſtehet. Nun habe ich wahrgenommen / daß faſt alle / die hiervon geſchrieben /

ein-

einmüthig zur Urſache dieſer Zufälle eine flüchtige/ freſſende/ wilde und beiſſende Säure machen; derohalben muß nun dergleichen Gifft geändert/ geſchwächet/ und vornehmlich vermittelſt des Gebrauches der flüchtigen Saltze durch die unter der Haut liegenden Drüſen ausgetrieben werden.

Das zwey und viertzigſte Capitel

Von den Kranckheiten der Gelehrten.

Endlich will ich nun mit den Gelehrten beſchlüſſen/ die mir aber nicht verargen müſſen/ daß ich ſie zuletzt unter die Künſtler geſetzet; denn ſie ziehen ebenfalls wie andere Künſtler von ihrem Studieren/ ob gleich nicht ſo groſſe Einkünffte/ wie die Kauffleute/ dennoch einen Gewinn/ und keinen gemeinen Nutzen. Denn ich ſehe/ daß heute zu Tage wenige ſeyn/ die ſtudiren ſwollen/ auſſer die vom Anfang arm geweſen. So gar wahr iſt es/ daß die Noth eine Lehrerin der Künſte und Weißhelt ſey. Ariſtophanes in Plut. Act. 4 hat alſo geſchrieben: Es

würde

würde nach abgeſchaffter Armuth und Reichthum auff der Welt alles verkehret/ und kein Liebhaber der Weißheit und anderer freyen Künſte gefunden werden. Seine Carmina, worinnen er die Armuth redende einführet/ lauten folgender geſtalt:

Εἰ γὰρ ὁ Πλοῦτος βλέψειε πάλιν, διανέμειέ τ' ἴσον ἑαυτὸν,
Οὔτε τέχνην ἂν τῶν ἀνθρώπων, οὔτε σοφίαν μελετῴη
Οὐδεὶς, ἀμφοῖν δ' ὑμῖν τούτοιν ἀφανισθέντοιν, ἐθελήσει
Τὶς χαλκεύειν ἢ ναυπηγεῖν, ἢ ῥάπτειν ἢ τροχοποιεῖν,
Ἢ σκυτοτομεῖν, ἢ πλινθουργεῖν, ἢ πλύνειν, ἢ σκυλοδεψεῖν.
Ἢ γῆς ἀρότροις ῥήξας δάπεδον, καρπὸν δηοῦς θερίσασθαι.

Welche Verſe Andreas Divus Juſtinopolitanus alſo Lateiniſch überſetzet:

Si enim Plutus videbit iterum, dividetque æqualem ſe ipſum,
Neque artem hominum, neque ſapientiam exercebit
Nullus, ambobus autem vobis his deſtructis, volet
Quis

Quis æris eſſe faber?, vel naves facere?
vel ſuere, vel rotas facere?
Vel coria incidere? vel facere muros, vel
lavare, vel pelles tingere?
Vel terræ aratris rumpens campum, fru-
ctum Cereris metere?

Demnach legen ſich gemeiniglich die jenigen/ ſo guten Verſtand haben / wenn ſie Noth leiden / und noch Hoffnung haben Reichthum zu erwerben/ gantz und gar auffs Studieren/ und erwerben ſich ein anſehnliches Einkommen / und groſſen Ruhm bey adelichen Perſonen / die nachgehends an gelehrter Leute Thůren můſſen anklopffen/ wenn ſie ſich wollen Raths erholen. Allein das Studieren ziehet auch ſeinen Liebhabern viel und groſſes Ubel håuffig ůber den Halß/ ob es ſchon groſſes Reichthum und Ehre zu wege bringet. Nun můſſen die Gelehrten / die/ wie Ficinus de Stud. valet. tu. c. 3 ſagt / mit dem Leibe ſo ſehr ruhen / als ſie mit dem Gemůthe und Gehirn arbeiten / faſt alle / ausgenommen die Medicos, das vom ſitzendem Leben entſtehende Ungemach erdulden. Es iſt nichts bekandter / als daß ein Menſch durch ſitzen klug und weiſe werde. Nun empfinden ſie den gantzen Tag und Nacht bey den Bůchern

chern ſitzende den Schaden an ihrem Leibe nicht eher / als biß ſie die allmählig überſchleichende Urſache der Kranckheiten auffs Bette wirfft. Ich habe ſchon oben angeführet/was man vom ſitzenden Leben für Schaden zu gewarten; deßwegen will ich mich auch anitzo hierbey nicht länger auffhalten.

Auch erfahren die Studierenden nicht ſelten das Ungemach / ſo vom ſtehenden Leben ſeinen Urſprung hat. Denn es giebt ihrer ſehr viel / die / damit ſie den vom ſitzenden Leben / das in ſo übelm Beruff iſt / herkommenden Schaden entfliehen mögen / das Gegentheil ergreiffen / indem ſie viel Stunden / und faſt den gantzen Tag lang auffrechts bey den Büchern ſtehen / welches nichts minder / ja wohl noch weit ſchädlicher iſt / als wenn ſie ihre Arbeit ſitzende verrichteten.

Ferner ſind alle Gelehrte durchgehends mit Schwachheit des Magens angefochten. Celſus. L. 1. c. 2 ſagte: allein der gröſte Theil der in Städten wohnenden und denen Studiis ergebenen Leute haben einen ſchwachen Magen 2c. denn es iſt faſt kein eintziger / ſo ſich das Studieren einen rechten Ernſt ſeyn läſt / der nicht über Schwachheit des Magens klagen ſolte. Denn indem das Gehirne das

mit

mit groſſer Begierde erlernte verdauet/ kan der Magen die zu ſich genommene Speiſen nicht anders als übel verdauen/ dieweil nemlich die Geiſterlein zerſtreuet/ und beym Verſtande beſchäfftiget ſind/ oder nicht ſo gar häuffig/ als es wohl ſeyn ſolte/ wegen der groſſen Auffmerckſamkeit in höhern Studiis der nervichten Zäſerlein und aller Nerven zu dem Magen gebracht werden. Denn es erſcheinet klar an Schwindung der gelähmten Glieder/ wie viel es zu rechter Verwaltung natürlicher Verrichtungen aller Eingeweide helffe/ wenn/ ob gleich nicht der Nerven-Safft/ der bis dato noch nicht ſattſam bekandt/ zum wenigſten die animaliſchen Geiſterlein zu ihnen flüſſen: denn ob ſie gleich wegen des ſtetigen Zufluſſes des Pulß-Ader-Blutes einen Lebens-Safft genüſſen/ ſo werden ſie doch dieſes Safftes/ oder was es ſonſt ſeyn mag/ ſo durch die Nerven laufft/ ermangelnde gantz ſchlanck und dünne.

Dahero entſtehen demnach Rohigkeiten/ ſehr viel Winde/ bleiche Farbe und Abnehmen des gantzen Leibes/ wenn die Glieder ihres Nahrungs-Safftes beraubet ſind/ mit einem Worte/ alle Schädligkeit/ welche auff übles Dauen erfolget. Alſo werden Studioſi, ob

ſi, ob ſie gleich mit einem Jovialiſchen Temperament begabet / allmählig ſaturniniſche und melancholiſche Köpffe: man pfleget ſo zu ſagen / melancholiſche Leute wären verſtändig; vielleicht ſagt man aber mit beſſerm Recht / daß verſtändige Leute melancholiſch werden / dieweil nemlich der geiſtliche Theil des Blutes bey den Verrichtungen des Gemüthes verzehret / die Hefen aber und Erde darinne zurück gelaſſen worden.

Jedoch will ich nicht in Abrede ſeyn / daß auch die zur Melancholie etwas geneigte Beſchaffenheit des Leibes / nebſt einer mäßigen Vermiſchung der andern Säffte / hierzu viel beytrage. Ficinus L. 1. c. 3 führet zwar viel Urſachen an im Buche / ſo er denen Studierenden zu gefallen geſchrieben / warum die Gelehrten melancholiſch ſeyn / oder werden / deren er etliche aus dem Geſtirne / denen er ſehr zugethan war / etliche aber aus der Phyſic herleitet; die da alle zu einer hefftigen Bewegung und Zerſtreuung der Lebens-Geiſterlein gerechnet werden / wovon ein ſchwartzes und dickes Geblüte entſtehet. Demnach ſind die Gelehrten gemeiniglich mit Melancholie behafftet / und dieſes um deſto mehr / ſo ihnen bald dergleichen Temperament eingebohren

bohren worden; und ſolchergeſtalt ſiehet man/ daß die rechten Gelehrten hager von Leibe/ ſchwartzgelbe/ bleyfarbig und mürriſch ausſehen/ auch allzeit der Einſamkeit begierig ſind.

Uberdieſes befället ſie auch Schwachheit der Augen/ ſintemal ſie bey Leſen und Schreiben Verletzung des Geſichtes verſpüren; welches geſchiehet/ wenn ſie klare Schrifft ſchreiben/ das die jenigen zu thun pflegen/ welche hurtiges Verſtandes ſind. Gewißlich es wäre was artiges/ wenn es wahr wäre/ was Ariſtoteles Se. 31. Prob. 8. & 16 ſchreibet; warum die Schielenden klare Schrifft ſchrieben/ indem er ſaget: Es iſt zu verwundern/ daß die/ ſo kein gutes Geſichte haben/ eine Sache machen/ welche doch die jenigen/ ſo ſcharffe Augen haben/ machen ſolten; und deßwegen unterſchiedliche Urſachen anführet/ wie auch Plempius L. 4. Ophthal. c. 42, der da ſagt/ er habe einſt gezweiffelt/ ob wäre dieſes nicht nur ein verſtelltes Weſen/ damit ſie vor geſunde und ſcharffſichtige Leute möchten angeſehen werden. Allein ich kenne viel überſichtige Leute/ die zimlich groſſe und weitläufftige Schrifft ſchreiben. Jedoch iſt es auſſer Zweiffel/ daß ie klärer einer ſchreibet/

deſto näher muß er auch die Augen darbey haben / und machet ſich allmählig überſichtig; denn das Auge gewöhnet ſich ſolchergeſtalt nur die nächſten Sachen zu ſehen / und das netzförmige Häutlein wird durch ſolche Gewohnheit in dem von der Sehe (Stern) mehr entfernten Lager befeſtiget / und verhärtet / ſo gar / daß die natürliche Bewegligkeit des Auges auffgehoben wird.

Ingleichen bekommen die dem leſen und ſchreiben Ergebene bisweilen einen andern Zufall / als die Uberſichtigkeit iſt / ſo daß ſie mit der Zeit die vorkommenden Dinge weit entfernet von dem Auge abhalten müſſen / welcher Gebrechen gemeiniglich denen Alten zuſtöſſet; denn wenn ſie krum und gebücket ſchreiben und leſen / fällt die cryſtalline Feuchtigkeit leichtlich zu der Sehe (Stern) hervor / verhärtet ſolche / und verurſachet Blindheit. F. Platerus T. 1. Pr. Med. c. 7 ſagt; dieſes ſey eben die Urſache / daß die Pferde und andere Thiere an ihrem Geſichte öffters Schaden erlitten: denn weil ſie mit hangendem Haupte gehen / ſo ſencken ſich die Augen-Säffte immer ſachte und ſachte vorwerts / und bleiben allda ſtehen.

Ferner drücken auch die Studierenden / wenn

wenn ſie mit gebeugtem Haupt und Bruſt leſen und ſchreiben / den Magen und Rücklein / wodurch der Magen beleidiget / und der Lauff des Rücklein-Saffts durch ſeine Gänge verhindert wird / wovon nachgehends der natürliche Bau der Eingeweide zerrüttet wird. Dolæus Encycl. Med. L. 3. de Morb. Abd. c. 11 hat angemercket / daß dieſer Auffhalt des Rücklein-Saffts (ſucci pancreatici) im Malo Hypochondriaco ſehr ſchädlich ſey. Auch geſellen ſich zu den Kranckheiten der Gelehrten der Lenden-Stein und reiſſende Gicht / welche auffs ſitzende Leben erfolgen. Es iſt aber ſelten einer mit der Gicht beladen / daß er nicht auch ſolte den Lenden-Stein haben / nicht ſo wohl / weil bey denen im Bette liegenden / oder auff dem Stul ſitzenden Podagriſten die Lenden und Nieren wegen des ſtetigen Liegens und Sitzens ſehr abgemattet werden; als auch / weil einerley Urſache dieſe beyde Zufälle erwecket. Erasmus (vid. Bever. de Ren. Cal.) hat in einer Epiſtel an ſeinen mit der Gicht behafften Freund / nachdem er ſehr über ſeinen Aengſtiger / den Nieren-Stein nemlich / geklaget / geſchrieben; Er und ſein Freund wären mit einander verſchwägert / ja gar Vettern / weil zweyer Schwe-

ſtern Ehemänner/ und deſſen Ehe-Frau bey ihm inniglich ohne einigen Argwohn des Ehebruches vereiniget würde.

Weiter wird unter andern gelehrten Leuten niemand mehr mit Arbeiten abgemattet/ als welche begriffen ſind Bücher heraus zu geben/ und ihren Namen unſterblich machen wollen. Ich rede aber von denen/ die warhafftig weiſe ſind: denn es ſind ihrer ſehr viel/ die/ aus Begierde etwas zu ſchreiben/ übel zuſammen geſuchte Sachen/ und vielmehr eine frühzeitige als zeitige Geburt an Tag legen; nicht anders/ als wie etliche Poeten/ die hundert Carmina zuſammen ſchreiben/ ſtehende pede in uno; wie Horatius ſagt. Nun matten ſich weiſe Leute/ die ihres Nahmens Ehre und Ruhm der Nach-Welt wollen bekandt machen/ durch arbeiten Tag und Nacht ab/ ſo daß ſie bisweilen ehe ſterben/ als ſie noch ihre Frucht zur Welt bringen. Die jenigen haben aber kein ſolch Übel vom Studieren zu gewarten/ die nichts mehr wiſſen wollen/ als was andere gewuſt und geſchrieben/ und meynen/ es ſey am beſten/ mit andern Leuten tumm ſeyn/ wie Plinius von denen geſchrieben/ welche niemals neue Häuſer bauen/ ſondern

dern viel lieber von andern ſchon erbauete kauffen/ und darinne wohnen wollen.

Weil des Plinii gedacht worden/ kan ich allhier nicht umhin/ deſſen merckwürdigen und dieſe Sache angehenden Spruch/ worüber ſich bißhero ſo viel gelehrte Leute den Kopff zerbrochen/ anher zu ſetzen; und alſo ſagt Plinius L.7. H. N. c.50: Auch durch Weißheit ſterben iſt eine Kranckheit. Was es für eine Kranckheit ſey/ die Plinius will verſtanden haben/ giebt es ſo viel Meynungen/ als Köpffe ſind. Gaſpar à Rejes in ſeinen luſtigen Fragen hat unterſchiedliche Meynungen gelehrter Leute erzehlet/ allwo er Mercati, Mercurialis, Jo. Pinedæ, Salmaſii, Dalechampii, P. Ludovici della Cerda, und anderer ſinnreiche Erklärungen anführet/ wie bey ihm kan nachgeſehen werden; da etliche den Ort Plinii wollen verſtanden haben vom Tode im hohen Alter/ als dem die Klugheit eigenthümlich iſt/ wie Mercatus: etliche vom viertäglichen Fieber/ welches durch Weißheit und gleichſam eine Verſtändligkeit beniemten Tages und Stunde anwandelt/ wie Jo. Pineda: andere meynen/ es ſey aus Unachtſamkeit der Schreiber ein Fehler/ und müſſe ſtatt des Wortes/ durch Weißheit ſterben/ ein an-

ders / nemlich durch Thorheit ſterben / geſetzet werden / wie Mercurialis von der Raſerey: andere vom Wahrſagen / das etliche auff dem Tod-Bette bisweilen erhalten / indem ſie einige nach ihrem Tod zukünfftige Dinge vorherſagen / wie P. della Cerda: andre endlich / wie nur angezogener Gaſpar à Rejes, von der Raſerey nach verwundetem oder durchſtochenem Zwerch-Fell / dieweil die lieben Alten in dieſem Theil des Leibes die Weißheit ihren Sitz zu haben vorgaben.

So vielen berühmten Leuten nun will ich auch meine ſchlechte Meynung beyfügen / welche hierinne beſtehet / daß nemlich Plinius durch ſo viel Gefahr / Begebenheiten / Kranckheiten / wormit unſer Leben ſtets angefochten wird / auch die Occaſional-Urſache darbey ſetzen wollen / weßwegen der Todt öffters entſtehe / nemlich der Fleiß Weißheit zu lernen / die ihre Verehrer gar offt frühzeitig zum Tode befördert / ſo daß unter der Zahl der Kranckheiten annoch eine Kranckheit ſey / welche die Medici nicht in acht genommen / nemlich durch Weißheit ſterben.

Allhier muß ich den göldnen Spruch Platonis über dieſe Sache erzehlen / worinne wunderbarlich erkläret wird / wie das Studieren

ren unterſchiedliche Kranckheiten kan zu wege bringen. Dieſer vortreffliche weiſe Mann/ (in Timæo p.495) wenn er ſagt/ daß die Schönheit und Geſundheit in einiger Vergleichung mit Seel und Leibe ſtehe/ hat alſo geſchrieben: Wenn die Seele viel mächtiger iſt als der Leib/ und ſich deswegen freuet und erhöhet/ ſo mattet ſie den gantzen inwendigen Cörper ab. Wenn ſie auch von einer Sache zu reden/ und ſelbige zu unterſuchen mit allen Kräfften dahin trachtet/ ſchwächet ſie den gantzen Leib. Wenn ſie ſich endlich zu Hauſe oder öffentlich zu reden und ſprechen ruhmräthig bemühet/ erhitzet ſie den Leib/ und löſet ihn auff; bißweilen betrüget ſie auch Schnupffen und Flüſſe erregende ſehr viel Medicos, und zwinget ſie auff andere unterſchiedene Urſachen zu dencken. Ey man ſehe doch/ wie die Gelehrten/ welche

Ingentes animos anguſto in pectore verſant,

indem ſie allzu viel ſtudiren/ ihre Leiber die Bewegungen der Seele und Geiſterlein auszuſtehen ungeſchickt und kranck machen. Die Seel und Leib aber ſind ſo genau mit einander verbunden/ daß alles/ ſo wohl gutes als böſes/ immer von einem auff das andre falle;

und gleichwie die Seele durch allzu viele Bemühung des Leibes matt und laß wird; alſo muß auch der Leib wegen allzu groſſer Auffmerckſamkeit der Seele/ beym Fleiß Weißheit zu erlernen / verwelcken/ weil nemlich die Geiſterlein/ als ein allgemeines Werckzeug leibliche und geiſtliche Verrichtungen recht vorzunehmen / verzehret worden. Die Arbeit dienet den Gliedern/ die Speiſe dem Fleiſche/ der Schlaff den Eingeweiden/ das Spatziergehen der Seele/ das Dencken denen Menſchē/ ſagte der Meiſter der Kunſt 5. in 6. Epid. Ich will hier vorbey gehen/ was Galenus im Commentario über dieſen Ort geſchrieben / und Valleſius in Schrifften auffgezeichnet. Dieweil nun nach Hippocratis Meynung das Dencken eine eigenthümliche Ubung der Seele ſey / und die Gelehrten nur eintzig dahin trachten / daß ſie nemlich dencken und dichten / (ſintemahl heute zu Tage einige gefunden werden / die da ſagen/ das gantze Weſen der Seele beſtehe in Dencken) ſo kan es nicht geſchehen/ daß nicht der ſeines Regierers entblöſte Leib aus dem Gleiſe ſchreiten/ und vieles Ungemach / Schnupffen / wie Plato ſagt/ Unempfindligkeit der Glieder / Schwinden und frühzeitiges Alter empfinden ſolte.

Dieſes

Dieſes erdulden die Gelehrten insgemein; iedoch ſind derer auch etliche / ſo mit abſonderlichen Kranckheiten angefochten werden / als wie die Prediger / die auff Schulen ſtets diſputirenden Philoſophi, die Ausruffer auff dem Rath-Hauſe / und alle andere / welche ſich mit der Stimme zu üben pflegen. Denn dieſe ſind den Flüſſen und Zerſprengung der Gefäſſe auff der Bruſt unterworffen. Die Advocaten aber / Richter und die in Fürſtlichen Dienſten leben / verdienen vom Studieren / groſſer Arbeit und vielem Wachen abgezehret unter denen / ſo mit dem Malo Hypochondriaco behafftet ſind / die Oberſtelle / und werden allmählig ſchwindſüchtig. Petrus Xilander, Königlich Spaniſcher Parlaments-Rath in Braband / hat eine ſchöne Epiſtel geſchrieben / die des Fortunati Plempii Buch de Togatorum Valetudine tuenda vorangedrücket worden / worinne dieſer groſſe Rechts-Gelehrte ſein vieles Ungemach und mühſeeliges Leben / ſo er beym Studieren erworben / beſchreibet. So viel ich ſo wohl zu Rom / als auch an andern Orten und Fürſtlichen Höfen / berühmte Rechts-Gelehrte und Bedienten kenne / habe ich bey allen angemercket / daß ſie mit tauſenderley

Kranckheit geplaget werden/ und ihre Handthierung/ der ſie zugethan/ mit harten Worten verwüntſchen. Es hat mir aber gefallen/ ſolche Epiſtel/ die vermuthlich Fürſtlichen Bedienten angenehm ſeyn wird/ wiederum drücken zu laſſen/ weil ich weiß/ daß dieſes Buch Plempii in Italien ſehr rar ſey.

Dem Vopiſco Fortunato Plempio, berühmten Doctori Medicinæ und vornehmſten Profeſſori auff der Univerſität Löven/ wünſchet P. Xilander Glück und Heyl.

WEnn es meinem hochgeehrteſten Herrn alſo beliebet/ ſo werde Folge leiſten/ und ihm die Anſtöſſe unſerer Geſundheit/ welche dieſes mühſame Leben/ ſo wir im bürgerlichen Stande führen/ anzufallen ſcheinen/ erzehlen; damit er uns in ſeinem in Druck herauszugebenden Buche/ handelnde von der Erhaltung der Geſundheit derer/ die in Ehren-Aemtern ſitzen/ mit deſto beſſern Hülffs-Mitteln verſorgen könne. In kleinen Städten und auff dem Dorffe zu leben iſt nicht nur viel anmuthiger und geruhiger/ ſondern auch der Geſundheit

zuträg-

zuträglicher/ als das Stadt-Leben / ſo man in offentlichen Ehren-Aemtern treibet / und eben wie der Nord-Oſt die Wolcken/ alſo auch abſonderliche Kranckheiten an ſich ziehet. Denn die Schwachheit des Magens / Colica / Nieren-Stein und unzählich viel andre Gebrechen ſind eigentliche Creutz der in Städten wohnenden und ſtill ſitzenden Leute/welches wenn er es durch ſeine auff ſich genommene Sorgfalt von uns wird können abweltzen / ſehr groſſen Danck bey allen dieſen Interesſenten verdienen wird. Man darff aber die Urſache alles dieſes unſers Ubels nicht weit herholen; denn das ſtetige und unſern Verrichtungen angehängte vieles Sitzen iſt die vornehmſte Urſache unſers Todes / indem man wie die lahmen Schuſter entweder zu Hauſe / oder auff dem Rath-Hauſe den gantzen Tag über ſitzet. Ja wenn der allergeringſte Menſch ſeinen Leib übet/ oder ſein Gemüth durch Muße erfreuet/ da muß man unter zanckenden Parteien ſitzen. Und ob gleich ieder Arbeiter in einem mühſeeligen Zuſtande lebet / ſo iſt doch derer Zuſtand / die auch ihre eigene Verrichtungen nicht einmahl abwarten können / am allermühſeeligſten. Denn was es für ein groſſes Elend ſey / auff dem

Rath-

Rath-Hauſe das ſtetige Zancken anhören/ hat der Käyſer Claudius in Senecæ Spiel gar ſchön ausgeſaget/ wenn er ſich zum Herculem kehrende ſpricht: du weiſt/ wie viel ich Elendes erduldet/ als ich die Advocaten anhörete; da du/ wenn du unter ſie gerathen wäreſt/ ob du gleich ſtarck biſt/ viel lieber des Augiæ Cloacken würdeſt haben ausfegen wollen. Ja/ nicht nur auff dem Rath-Hauſe/ ſondern auch auff der Straſſe muß man ſitzen. Denn wir haben eine ſehr böſe Gewohnheit ſtets auff der Caroſſe zu fahren. Wenn man/ wie vor Alters/ einen ſo kleinen Weg/ den man des Tages vier mahl thun muß/ zu Fuſſe gienge/ könte die vom Sitzen entſtandene Ermüdung durch ſolches Gehen vertrieben werden. Allein was iſt es? es ſtehen täglich ſo viel Kutſchen auff den Straſſen/ daß man/ will man nicht von den Pferden geſchlagen/ oder mit Koth auff der Gaſſen beſudelt werden/ nothwendiger Weiſe auch auff dem Wagen fahren muß. So weit iſt es nemlich kommen/ daß es ſcheinet/ ob hätte man den Gebrauch der Füſſe verlohren/ welchen mein Herr ſonder Zweiffel der Geſundheit dienlich zu ſeyn/ und alſo in vorige Gewohnheit zu bringen/ erachten wird. Martialis

tialis hat gemeinet/ man müſſe es dem Unverſtande beymeſſen / wenn ein junger und geſunder Menſch mit andern Füſſen durch die Stadt ſpatzierete/ indem er einen/ Philippus genannt/ mit dieſem Epigrammate durchgezogen:

Octophoro ſanus portatur, Avite, Philippus,
Hunc tu ſi ſanum credis, Avite, furis.

Nun vernehme der Herr auch andres Ungemach/ ſo uns begegnet. Vor unſerm Hauſe ſtehen täglich viel Leute/

Mane ſalutantum totis vomit ædibus undam.

Unter allen ſind die Rabuliſten am beſchwerlichſten / die ſtets das alte wieder auffwiegeln/ und das thörichte Zancken verdoppeln. Seneca ſpricht: der iſt aber nicht glückſeelig/ zu dem viel Leute kommen / ſie gehen zu ihm wie zu einem See/ welchen die Ankommenden erſchöpffen und trüben. Die allerunzeitigſte Beſuchung iſt die/ welche uns bald nach der Mahlzeit in unſerer Ruhe ſtöret. Da muß man der Sachwalter Wort-geſchwätze/ die mit allem Recht den Namen von Worten haben/ anhören. Denn

- - Verborum tanta cadit vis,
Tot pariter pelves, tot tintinnabula credas
Pulſari.

Euer Lateiniſcher Hippocrates verbietet nach dem Eſſen alles Wachen denen/ ſo einen ſchwachen Magen haben/ in derer Zahl er alle die in Stadt-Aemtern ſitzende rechnet. Was würde wohl mein Herr von dieſen unruhigen Bemühungen ſagen? Anitzo übergehe ich die ſtete Auffmerckſamkeit/ darinne man leben muß/ nicht nur auff dem Rath-Hauſe/ da auff allen Seiten viel Verrichtungen vorkommen/ ſondern auch faſt an allen Orten und Enden. Man kan kaum iemahls abgeſondert (einſam) oder vor ſich allein leben/ ſondern muß allzeit wie unter einer Larve verſteckt ſeyn. Das auff uns liegende Amt erfordert allzeit unſere unabläßige Auffmerckſamkeit und Fleiß. Allein Seneca ſagt abermahl/ daß das verlarvte Leben keine Anmuth habe; ſondern die auffrichtige und durch ſich ſelbſt gezierte Einfalt/ die nichts auff ihre Sitten achtet. Ferner iſt auch iederman bewuſt/ daß die Traurigkeit dem Leben und Geſundheit zuwider ſey. Will er ſich nun erkundigen/ wie man in Eſſen und Trincken lebe/ ſo iſt allhier in keinem

Stück was ſonderliches. Vielleicht ſolte unſerer Lebens-Art ein ſparſamer Diæt nützlich ſeyn. Denn ich meyne nicht/ daß Celſus vor uns geſchrieben/ man müſſe allzeit viel eſſen; ſintemahl die darzugeſetzte Warnung/ wenn du es nur verdaueſt/ nicht die jenigen angehen kan/ die alle Stunden und Augenblick die Wärme des Magens zu den Gemüths-Verrichtungen weg beruffen. Aber es ſpeiſet doch niemand/ ſo viel ich weiß/ beym Studieren/ wie ehedeſſen Aloyſius Cornarus zu Venedig und neulich Marchio Malvechius in Holland gethan. Bißweilen ſind wir auch zu Gaſte/ da man denn nicht allzeit die Regeln der Mäßigkeit ſo genau in acht nimmt/ ſondern die Weißheit wird manchmahl vom Weine verfinſtert. Wie viel aber dieſes ſchade/ und wie weit es zuzulaſſen/ wird er in denen Verordnungen/ die er herausgeben will/ am beſten zu ſagen wiſſen. Ich weiß es wohl/ er wird uns/ und zwar mit allem Recht/ zur Bewegung des Leibes/ Spatziergehen und Reiſen verweiſen/ damit ſolchergeſtalt das überflüßig zu ſich genommene und nicht recht verdauete möge gebeſſert werden. Er wird auch ein freudiges und gelaſſenes Gemüth recommendiren/ damit der gefaſte Eckel ver-

trieben werde / welches auch Seneca erinnert / daß man dem Gemüth nachhangen und bisweilen Ruhe geben müſſe / welche ſtatt der Nahrung und Kräffte ſeyn ſoll; auch ſolle man an freyen Orten ſpätzieren gehen / damit das Gemüth ſich in freyer Lufft ergötze und auffrichte: bisweilen werden auch das Fahren / Reiſen und Veränderung des Ortes groſſe Kräffte verleihen. Und zu dieſem Ende ſind auch die allgemeinen Feyer-Tage angeſetzet worden / daß die Leute gleichſam zur Ermunterung dadurch angetrieben würden. Aber er vernehme doch / wie unbillig es uns allhier ergehet; wir leben nemlich wie Knechte / die niemahls von ihrem Herrn frey ſind. Bey ſolcher offentlichen Muſſe haben wir offt die ſchwerſten Verrichtungen abzuthun; und wir verwechſeln nur die Geſchäffte / legen ſie aber nicht gäntzlich auff die Seite. Alsdenn muß man mit Verdruß Zeugen abhören; alsdenn muß man die gegenwärtige Sache vornehmen. Hat der Streit in den Verrichtungsvollen Tagen nicht kōnen auff dem Rath-Hauſe beygeleget werden / ſo bittet man uns an den auſſerordentlichen Tagen zu Hauſe um unſere Hülffe. Endlich reiſſet die Sorge vor unſere Clienten einen Theil der Feyer-Tage zu

ſich / einen andern nehmen die Commiſſiones weg / derer Vielheit iedoch mit gutem Rath ein Ziel geſtecket worden. Allzeit giebt es was böſes / ſo uns ſtöhret. Es ſagt aber einer aus unſerm Stande / daß Euripides gar recht geſaget:

- - προσάτην γετȣ̃ βίȣ
Τὸν δῆμον ἔχομεν, τῷ τέχλῳ δȣλεύομεν.

Welches Grotius alſo Lateiniſch gegeben:

- - Vulgi ſumus
Mancipia: noſtræ populus eſt vitæ arbiter.

Wir haben geſehen / daß auch die ſtärckeſten Helden / die ſo dauerhafft wie Stahl und Diamant gehalten wurden / bey anfangendem Alter unter dieſer Laſt untergelegen. Und dahero gebühret es ſich auch / daß wir uns an ihrem Exempel ſpiegeln und klüger werden. Vors erſte werden wir uns etwas unſern Verrichtungen entſchlagen / und folgends / wenn es möglich / dem Rath-Hauſe gute Nacht geben. Das erſte und mittlere Alter haben wir zu des gemeinen beſten Nutzen angewandt; was übrig / wollen wir auff uns ſel-

der wenden. Denn es wird nemand für einen andern gebohren / der ſich ſelber ſterben will. Laſſet uns demnach / ſagt dieſer Römiſche Weiſe / anfangen / im hohen Alter Gefäſſe zu ſammlen: wir haben auff der See unſer Leben zubracht / nun wollen wir im Hafen ſterben. Selbſt die Geſetze führen uns dahin / welche einem Raths-Herrn im fünff und ſechtzigſten Jahre die Ruhe vergönnen / und vom Rath-Hauſe erlaſſen. Ich will aber auffhören weiter hiervon zu reden / wohl wiſſende / daß es ſichs in dieſem Stücke beſſer ſagen / als wohl thun laſſe. Der Käyſer Auguſtus ergötzte ſich an keiner Rede mehr / als wormit er ſich in ſeinem Alter der Ruhe verſprechen konte / und tröſtete ſich alſo mit dieſer Hoffnung in ſeinen Sorgen. Sein Wüntſchen aber hat nur in bloſſen Worten beſtanden. Sonſt haben wir ihrer viel bey guten Freunden eben dieſes rühmen gehöret / die nachgehends / wenn ſie im Alter nach neuen Ehren-Aemtern geſtrebet / endlich der Sterbligkeit eingedenck geklaget haben / ſie hätten nur wegen des Titels auff das Grab gearbeitet.

O vanas hominum ſpes, atque ô pectora cœca!

O wie

O wie weit klüger hat Spurinna, des jüngern Plinii Freund/ gethan/ der/ nachdem er Gerechtigkeit gehandhabet/ und Länder regieret/ auffs herbeykommende Alter ſolche Aemter abgedancket/ und ſein Leben mit Studieren und Muſſe viele Jahre noch zubracht. Similis, des Adriani Land-Voigt/ hat nach gegebenem Abſchied ſeine übrige Lebens-Zeit ſieben Jahr auff dem Felde zubracht/ und ſterbende befohlen/ man ſolle dieſes auff ſein Grab hauen: Hier lieget Similis, der zwar viel Jahre/ iedoch aber nur ſieben Jahr gelebet. Ein doppeltes Beyſpiel haben wir zu unſern Zeiten an Achille Harlæo, Präſidenten in Franckreich/ der lieber im Alter von ſeiner Würde abtreten/ als unter ſelbter vergehen wollen; im ſieben und ſiebentzigſten Jahre ſeines Alters hat er nach abgelegten Reichs-Geſchäfften die Einſamkeit des Feldes geſuchet/ damit er ſich durch Chriſtliche Liebes-Dienſte zu einem beſſern Leben vorbereiten möge/ und GOtt hat ihn noch fünff Jahr leben laſſen/ daß er nicht in Unrichtigkeit ſeiner Sachen von der letzten Stunde überfallen würde. Gramontius erzehlet das Abſterben dieſes Mannes weitläufftiger in ſeiner Hiſtorie. An dergleichen Exempeln und

Gedancken ergötze ich mich bißweilen / und tröſte mich damit bey meinen tauſend-ſatten Verrichtungen / gleichſam als wenn ich ſchon etwas von dieſer gewůnſchten Ruhe verſpůrete.

O Rus, quando ego te adſpiciam, quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc ſomno & inertibus horis
Ducere ſollicitæ jucunda oblivia vitæ?

Allein es ſcheinet / ob wåre ich ziemlich weit von meinem Vornehmen abgeſchritten. Er aber / mein Herr / faſſe ſich / und treibe vielmehr das / was er vorgenommen / als daß er mit Mohyis, Kyperis, Horſtiis, Primeroſiis, und andern dergleichen Tockmåuſern kåmpffen wolle / die ſich dadurch einen Ruhm zu erwerben ſuchen / weil ihm durch ſolches Zancken nichts geholffen / noch auch nichts geſchadet wird. Denn dergleichen Leute hat er ſchon lange ůberwunden /

Quanto delphinis balæna Britannica major.

Alle die mir wohlgewogenen auff der Univerſitåt Lebenden bitte meinet wegen ſchönſtens zu grůſſen. Brůſſel im Jahr MDCLXII.

So gar ſchöne / ſo gelehrt erklårte dieſer groſſe

groſſe Rechts-Gelehrte ſein vieles Ungemach und mühſames Leben dem damahls vornehmen Medico, der ein herrliches Werck von Erhaltung der Geſundheit der in Ehren-Aemtern ſitzenden Leute heraus zu geben geſonnen war. Und in Warheit/ ſo viel ich ſo wohl zu Rom/ als an andern Orten und an Fürſtlichen Höfen berühmte Juriſten und Bedienten kenne; ſo habe wahrgenommen/ daß alle mit tauſenderley Kranckheiten angefochten werden/ und die Handtierung/ der ſie zugethan/ vermaledeyen.

Weit beſſer aber haben es die Medici, als derer Fleiß vornehmlich in Ausübung der heilſamen Artzney-Kunſt/ und täglicher Beſuchung der Krancken beſtehet. Denn dieſe werden nicht mit ſo vielen Kranckheiten angefochten; und wenn ſie ja irgend kranck werden/ ſo geben ſie es nicht dem Sitzen oder Stehen/ wie die Rechts-Gelehrten/ ſondern dem Lauffen Schuld. Ich habe mich warlich vielmahls gewundert/ wie doch bey herumgehenden anfallenden Kranckheiten/ als hitzigen Fiebern/ Seitenſtechen/ und anderen Zufällen die Medici, gleichſam als hätten ſie ein Privilegium ihrer Kunſt/ unbeſchädiget davon kommen; welches ich nicht ſo wohl ih-

rer guten Vorſichtigkeit / als auch der groſſen Bewegung und freudigem Gemůthe / wenn ſie wohl bezahlet nach Hauſe kehren / zuzuſchreiben erachte. Ich traun ſehe niemahls die Medicos ſich ſo ůbel befinden / als wenn niemand kranck iſt / welches ich wahr zu ſeyn vornemlich dieſe verlauffene fůnff Jahre ůber gemercket / dieweil die Leute gar geſund und keine anfällige Kranckheiten geweſen. Jedennoch gehen ſie auch nicht iederzeit ſo frey aus; denn ich weis / daß ihrer viel wegen ſteter Arbeit und Treppen-Steigen Brůche bekommen. Gleichergeſtalt wenn die rothe Ruhr graſſiret / werden auch ſie bisweilen damit angeſtecket / welches ihnen vielleicht wegen des langen Sitzens beym Krancken / und von dem durch den Mund oder ein ander Theil des Leibes eingezogenen Dunſt wiederfähret. Dahero fůhren ſie ſich auch gar vorſichtig auff / und verrichten die Beſuchung der mit der rothen Ruhr behafteten ſtehende / und halten das Sitzen vor etwas verdächtiges.

Nicht weniger Kranckheiten haben von ihrem Studieren zu gewarten die Poeten / Philologi, Theologi, alle Schreiber / nebſt den ůbrigen Gelehrten / die mit Gemůths-Geſchäfften begriffen ſind; abſonderlich ſind die

Poeten wegen ihrer phantaſtiſchen Vorſtellungen / worauff ſie Tag und Nacht dencken / erſchrocken / mürriſch / und hager / wie ihre Bildnüſſe bezeugen. Unſer Areoſtus, wie er ſelbſt in ſeinen Satyris bekennet / ſahe gar hager aus / und wenn man ihn abgemahlet ſiehet / ſtellet er das Bildnüß eines magern Einſiedlers vor. Und eben dieſes ſagt man auch von andern berühmten Poeten. Es wird erzehlet / daß Ludovicus Caſtelvetrus, ein gar berühmter Philologus, ſo gar hager geweſen / daß ihn Hannibal Carus, ſein Nachfolger / nur eine dürre Ziege genennet.

Ferner habe ich geleſen / daß die jenigen / welche einen fähigen Verſtand haben / und als Monſtra des Verſtandes gelobet werden / gleichſam durch ein Schickſal und böſes Unglück von den Lebendigen genommen worden. Joh. Picus, ein Phœnix der Ingeniorum, iſt / als er kaum das dreyßigſte Jahr alt / zu Florentz frühzeitig geſtorben / zu groſſen Schaden der gelehrten Welt; ob gleich vielerley von ſeinem Tode geredet worden / ſo hat man doch gegläubet / es ſey ſolcher wegen der ſtetigen Arbeit und Nacht-Wachens erfolget / daß man ſich wundern muß / wo er

Zeit übrig gehabt zum Schreiben / weil er ſo viel Autores geleſen / wie aus ſeinen herausgegebenen Operibus zu erſehen.

Weiter ſind die Mathematici, die ihr Gemůthe von denen Sinnen und Geſellſchafft des Leibes abſondern můſſen / damit ſie die verborgenſten und von der Materie entfernte Sachen betrachten / und weiſen kŏnnen / faſt alle ohne Sinnen / tråge / ſchlåffrig / und wiſſen niemals was von menſchlichen Dingen. Demnach můſſen alle Theile und der gantze Leib wie in Schimmel und Trågheit matt werden / nicht anders / als wenn er zu ſtetiger Finſternůß verdammet wåre. Denn wenn das Gemůthe auff dergleichen Studia gerichtet iſt / ſo iſt das gantze animaliſche Licht in ſeinem centro verſchloſſen / uñ kan die åuſſerſten Theile zu erleuchten nicht hervorbrechen. Auff dergleichen Leute ſchicket ſich der Ausſpruch Hippocratis l. de Diæta n. 5 recht ſchŏne: Lux Orco, tenebræ Jovi; denn wenn das Licht der Geiſterlein in den innern Theilen des Gehirnes ſcheinet / můſſen die åuſſern Theile nothwendig mit Finſternůß bedecket ſeyn / und tråge werden.

Dieweil aber ſo gar viel daran gelegen / daß der Republique zum beſten weiſe und gelehr-

gelehrte Leute geſund ſind/ ſo iſt es billig/ daß die Geſundheit der Gelehrten/ ſo viel nur immer möglich/ im guten Stande erhalten/ und wenn ſie ja einen Anſtoß leidet/ wiederum möge zu recht gebracht werden. Deßhalben muß man zu erſt die Autores zu Rathe ziehen/ die von dieſer Sache geſchrieben; wie Plutarchus von den heilſamen Lebens-Regeln; Marſilius Ficinus von Erhaltung der Geſundheit Studierender/ welches Buch bey uns gar gemein iſt; wie auch Fortunatus Plempius in nur belobtem Wercke von Erhaltung der Geſundheit derer/ ſo in Ehren-Aemtern leben. Bey dieſen Autoren ſind viel Medicamente beſchrieben ſo wohl zu ihrer Cur/ als auch ihrer Verwahrung wider die Kranckheit/ wormit ſie angefochten werden. Der rechte Gebrauch der ſechs nicht-natürlichen Dinge/ wie die Medici zu reden pflegen/ iſt das vornehmſte. Vor allen Dingen ſollen ſie ſich befleißigen/ daß ſie in reiner und geſunder Lufft/ weit von Seen/ Sümpffen und dem Sud-Wind entfernet leben mögen; ſintemal ſolchergeſtalt die animaliſchen Geiſterlein/ als die vornehmſte Werckzeuge der verſtändlichen Verrichtungen/ viel reiner ſeyn werden. Ich habe mich in

Warheit niemahls genungſam verwundern können / warum Plato ſein Vorwerck / Academia genannt / an einem ungeſunden und für tödlich gehaltenen Ort erwehlet; wo er es nicht etwa aus einem ſolchen Rathſchlag gethan / wie D. Bernardus, Abt zu Clarethal / welcher ungeſunde Oerter auszuſuchen pflegte / woſelbſt er ſeine Clöſter auffbauen möchte / damit ſeine Mönche kranck / und ihm alſo deſto gehorſamer / auch nicht ſo gar ſehr wollüſtig wären. Plato mag nun geſinnet geweſen ſeyn / wie er will / ſo iſt doch auſſer Zweiffel / daß die Geiſterlein von dicker Lufft unterdrücket und verfinſtert werden / und die Ingenia an ſolchen Orten viel glücklicher werden / wo reinere und mehr temperirte Lufft iſt / wie zu Neapel, und vor Alters zu Athen; da im Gegentheil die Einwohner in Bœotia wegen der dicken Lufft in keinem guten Ruff waren.

Uberdieſes iſt ihnen zuträglich auff dem Dorff zu leben / und ſich der freyen Lufft zu erfreuen / und einer unterſchiedenen Lebens-Art / bald auff dem Felde / bald in der Stadt zu gebrauchen / doch daß ſie den vielen Beſuch und die Einſamkeit mit einander vereinbahren; denn jener macht ein Verlangen nach

uns /

uns / dieſe aber nach Menſchen. Auch ſollen ſie ſich vor gewaltigen Wind-Wehen des Sud- und Nord-Windes hüten / und ihren Leib / vornehmlich aber das Haupt wider die Kälte im Winter wohl verwahren.

Anitzo iſt es Gebrauch / daß gemeiniglich faſt von iedweden Leuten / ſo wohl Alten als Jungen / ob ſie gleich noch gar viel Haare haben / von fremden Haaren zuſammen geſetzte Peruquen / gleichſam wie Kopff-Scheiden / getragen werden. Die Erfahrung hat gelehret / daß dergleichen härene Helme gar eine heilſame Schutzwehre des Hauptes ſeyn bey denen / welche entweder wegen Alters / oder ſonſt einer andern Urſache keine Haare auff dem Kopffe haben. Und ich habe vielen / die mit Flüſſen am Halſe und Zähnen geplaget waren / gerathen / daß ſie ſolche Peruquen tragen ſolten / durch welches Mittel viel von ſolchen Flüſſen befreyet worden / denen ſonſt alle Zähne aus dem Munde gefallen wären. Und ſolches iſt auch keine neue Erfindung; denn bey den Alten wird des Petaſi, Galeri, Galericuli gedacht / welches Hüte von Fellen waren / daran die Haare alſo genehet ſtunden / daß ſie wie warhafftes / und nicht falſches Haar ausſahen; dergleichen Deckel

brauch-

brauchten ſo wohl Männer/ als Weiber/ entweder daß ſie die Glatze oder die grauen Haare darunter verbergen/ oder daß ſie deſto ſchöner geputzt vor die Leute treten möchten. So ſagt Juvenalis Sat. 6 von der Meſſalina, des Claudii Eheweibe:

Et nigrum flavo crinem abſcondente galero,
Intravit calidum veteri centone lupanar.

Und Martialis Lib. 12. Epig. 45 ſagt von einem Kahl-Kopffe:

Hædina tibi pelle contegenti
Nudæ tempora, verticemque calvæ
Feſtive tibi, Phœbe, dixit ille,
Qui dixit, Caput eſſe calceatum.

Nun halte ich dafür/ daß der Gebrauch ſolcher Perruquen/ als heyte zu Tage etwas gar gebräuchliches/ denen Gelehrten gar dienlich und heilſam ſey/ das Haupt vor dem Ungewitter der Lufft/ und vornehmlich des Winters zu beſchützen/ und ich ſehe auch itzo wenig Gelehrte (ausgenommen die Ordens-Leute/ denen es vermöge ihres Ordens verboten iſt) die nicht ſolten mit Haaren wohl verſorget/ und wie Plautus in Captivis zierlich redet/ die etwas gelbe/ krauſe/ und in Locken

geleget

geleget ſind / durch die Stadt gehen. Hierzu kommt noch / daß / wenn die Gelehrten / ob ſie gleich alt und ſchon auff der Grube gehen / ſich gekämmet / geſchmücket / mit geſchornem Bart und wohl gepflegter Haut / mit vielen Haaren prangende in dem Spiegel beſehen / ſie ſich in ihrem Hertzen nicht wenig freuen / und luſtig leben / als ob ſie noch ſo lange Zeit zu leben hätten. Vor alten Zeiten hielten die Gelehrten / vornehmlich die Philoſophi, viel auff einen ſehr langen Bart und kahlen Kopff / gleichſam als einen Beweißthum der Weißheit / und machten groſſes Rühmen davon. Anitzo aber ſiehet man an weltlich Gelehrten faſt kein eintziges Merckmahl des Bartes oder der grauen Haare; ſo gar wohl gezieret und geputzet gehen ſie unter die Leute. Plat. in Tim. Bey dieſer Sache fällt mir jener Spruch des Egyptiſchen Prieſters ein / der mit Solon redete: O Solon, Solon, ihr Griechen ſeyd allzeit Jünglinge / und keiner iſt in Griechen-Land alt.

Jedoch ſtimmet auch der Erfahrung / welche dergleichen Peruquen der Geſundheit der Gelehrten / wenn ſie alt werden / ſehr zuträglich und heilſam erweiſet / die Vernunfft bey. Denn weil durch Vorſorge der Natur die

Häup-

Håupter junger Leute mit dicken Haaren verſehen ſind / ja ſelbſt die Kinder mit Haaren aus Mutter-Leibe auff die Welt gebohren werden / noch auch ſo die hitzige Jugend von der Laſt der Haare beſchweret wird / ſondern ſich wohl dabey befindet; warum ſolten ſich die Alten / bey denen die natůrliche Wårme abnimmt / nicht durch fremde angenommene Haare ihrer Glatze rathen / vielmehr als mit Hůten von Leder oder Seide? Plempius de Tog. Val. tu. c. 3 erzehlet / daß Marſilius Ficinus, ein Platoniſcher Philoſophus, im Gebrauch der Hůte ſehr wunderlich geweſen / daß er ſolche Hůte vielmahl des Tages / wie der Wind bließ / oder die Lufft warm / oder kalt war / verwechſelte / welches in Warheit ſchådlich iſt; daher ſind ſolche Peruquen weit beſſer zu gebrauchen / weil man ſie in der Kirchen / und fůr Fůrſten und Herren tragen mag.

Was die Nahrung betrifft / muß man des Hippocratis Gebot vor ein wahres Wort halten: Daß es die Geſundheit erfordere / ſich nicht mit Speiſen zu ůberfůllen. Demnach ſollen ſie ſich vor der Såttigkeit / und ůberdieſes noch fůr mancherley Speiſen hůten / als welche ein ůbles Dauen und Unruh im

Bauche

Bauche verurſachen / ſintemal wie Horatius L. 2. Sat. 2 ſaget:

- - cum ſimul aſſis
Miſcueris elixa, ſimul conchylia turdis,
Dulcia ſe in bilem vertent, ſtomachoque tumultum
Lenta feret pituita.

Derohalben muß man groſſe Sorge für den Magen haben / damit er nicht von ſeinen Verrichtungen ablaſſe / und der gantze Leib beſchädiget werde. Zu Stärckung des Magens lobet Ficinus den Zimmet / und den Gebrauch der Würtze; anitzo zu unſerer Zeit ſuchen die Gelehrten für den Magen und Geiſterlein ihren Troſt bey der Chocolata. Und in Warheit wenn die Gelehrten entweder von Natur / oder durch andere Zufälle melancholiſch ſind / und viel Säure bey ſich haben / ſo können ſolche köſtliche und geiſtreiche Träncke die Schärffe ſo wohl des Magens / als auch des Geblütes dämpffen / und in beſſern Stand ſetzen.

Was den Tranck anlanget / iſt der Wein allem andern Geträncke vorzuziehen; vornemlich wird ein guter / alter / ungefälſchter Wein gelobet / den man aber mäßig trincken muß. Ich weiß / daß viel Gelehrte auff gegebenen

gebenen Rath der Medicorum, damit ſie deſto mehr trincken können / weiſſe / dünne Weine trincken / meynende / ſie möchten ſolchergeſtalt ohne Schaden trincken / wie viel ihnen beliebte / welches aber gewißlich nicht ſo gar unſchädlich iſt / wie ſie ſich es einbilden. Dieſe dünne Weine werden / vornehmlich des Sommers / etwas ſauer; und es iſt nichts ſchädlicher / als was Säure bey ſich hat. Crato L. 2. Conſ. 27 ſagte: Es iſt beſſer vor die jenigen / welche einen ſchwachen Magen haben / daß ſie vielmehr ein wenig Ungariſchen Wein oder Malvaſier trincken / als dünne Weine häuffig in ſich füllen. Von dergleichen Weinen hat auch Helmontius in Volup. Viven. geſchrieben / daß ſie wenig Wein / wohl aber viel Eßig in ſich hielten. Nun iſt ja gar bekandt / daß denen Gelehrten / ſo mit der Gicht / Colic / und malo hypochondriaco geplaget ſind / welche Zufälle von einer Säure entſtehen / keines weges ſaure / ſondern ſolche Sachen dienlich ſeyn / welche die Säure benehmen.

Was die übrigen Sachen betrifft / müſſen ſie den Leib alle Tage mäßig bewegen / iedoch wenn die Lufft rein und heiter iſt / und kein Wind gehet / damit ſie das vom Sitzen und Stehē herrührende Ungemach von ſich abwenden

den mögen. Auch müſſen ſie ſich mit weichen Tüchern öffters reiben / daß die Durchdünſtung ſo wohl erhalten / als auch befördert werde. Ingleichen iſt ihnen ein Bad gar heilſam / vornehmlich im Sommer / als zu welcher Zeit die Gelehrten von der ſchwarzen Galle geplaget ſind: denn alſo wird die Säure gedämpffet / und die unreinen Eingeweide erweichet. Des Abends wird es wohl am zuträglichſten ſeyn zu baden / und hernach zu eſſen und ſchlaffen zu gehen; denn alſo pflegten es die Alten zu halten. Und Homerus ſchreibet alſo:

Ut lavit, ſumſitque cibum, dat membra ſopori.

Zum Studieren wird vor die bequemſte Zeit vornehmlich die Morgen-Stunde gehalten / nicht aber alſo die Nacht / und abſonderlich nach der Abendmahlzeit. Es iſt was ungeheuers / ſagt Ficinus de Stud. Val. tu. L. 1. c. 7, öffters biß in die tieffe Nacht hinein wachen / weßwegen du auch hernach bis an den hellen Morgen ſchlaffen muſt; und ſagt / daß hierinne ſehr viel Gelehrte fehleten; führet auch unterſchiedene Urſachen an / derer er etliche vom Geſtirne / etliche von der Bewegung der Elemente / indem die Lufft bey un-

tergehender Sonne dicke wird/ wie auch von den Säfften ſelbſt herleitet/ indem zu Nacht-Zeit die Melancholie die Ober-Hand hat/ weil der Tag zur Arbeit/ die Nacht aber zur Ruhe beſtellet iſt/ daß alſo die bey Licht ſtudierende Gelehrte allen dieſen widrigen Bewegungen widerſtreben.

Hierbey aber muß man auff eines iedweden Gewohnheit acht haben; iedoch muß man ſich auch nach Celſi L. 1. c. 2 Ermahnung hüten/ damit ſolches nicht nach nur gehaltener Mahlzeit/ ſondern nach vollendeter Dauung geſchehe. Ihre Eminenz, der Cardinal Sfortia Pallavicinus, ein gelehrter Mann/ ſtudierte den gantzen Tag ohne zu ſpeiſen; wenn er nun darauff eine mäßige Abendmahlzeit gehalten/ und die Sorgen des Studierens aus dem Sinn geſchlagen/ wendete er auch die gantze Nacht auff den Schlaff und Wiedererſtattung der verlohrnen Kräffte.

Jedoch finden ſich auch Leute/ welche die Nacht dem Tage vorziehen/ meynende/ es lieſſe ſich wegen der geliebten Stille viel beſſer ſtudiren. Galenus L. 15. c. 20 ſchreibet/ daß der Tragödienſchreiber Euripides auff der Inſul Salamine in eine finſtre und furchtſame Höhle geſtiegen/ ſo offt er auff eine Tragœdie

gœdie meditirete. Auch der groſſe Redner Demoſthenes (Quintil. L. X. Inſtit. de mod. ſcrib.) verfügte ſich an einen ſolchen Ort / da man weder was hören noch ſehen kunte / bloß zu dem Ende / damit das Gemüthe durch die Augen nicht auff was anders geführet würde. Wenn man aber ſtudiren muß / muß man es nicht in engen Cellen und kleinen Studier-Stuben thun / wie es etliche machen / inſonderheit des Winters / daß ſie nicht von der Kälte angegriffen werden; ſondern in einem weiten Zimmer / wenn nur der Leib mit Kleidern wohl verwahret iſt. Denn der Rauch von der Lampe / wie auch der aus dem Leibe und Munde fahrende Dunſt erfüllen geſchwinde den engen Raum / und machen die Lufft zum Athemholen ungeſchickt; ja ſie verderben ſie gar / und beſchweren zugleich das Haupt / und dieſes noch vielmehr / wenn man Inſelt-Lichter brauchet / welche mit ihrem Dampff und Rauch den Magen / und die fördern Hirn-Kammern beleidigen / welches Plempius in ſeinem hochbelobten Buch von Erhaltung der in Ehren-Aemtern ſitzenden Geſundheit erinnert. Auch findet bey dieſer Sache der Spruch Hippocratis 4. in 6. Epid. t. 13 billig ſtatt / worinnen der Schlaff im kal-

ten/ iedoch wohl bedeckt/ gelobet wird. Denn gleichwie nach des gelehrten Vallesii Dolmetſchung der Schlaff in einem weiten und geraumen Zimmer/ iedoch mit wohl bedecktem Leibe/ wegen der reinern Lufft geſünder iſt; alſo glaube ich/ daß denen Studierenden viel zuträglicher ſey/ wenn ſie mehr in einer weiten/ als engen Stube ihr Studiren abwarten/ ob gleich der Winter kalt/ wenn nur der Leib mit Kleidern/ wie Hippocrates ſaget/ wohl verwahret iſt.

Wenn ſie aber an oben erzehlten Kranckheiten darnieder liegen/ als am Lenden-Stein/ Colica/ Gicht/ die der Gelehrten Creutz ſind/ muß man ſeine Zuflucht zun Medicamenten nehmen/ die eigentlich auff dieſe Kranckheiten gerichtet/ und derer ein groſſer Vorrath bey den Autoribus zu finden/ weil ich nicht geſonnen/ dieſen meinen Tractat mit vielen Recepten anzufüllen. Jedoch kan ich nicht mit Stillſchweigen übergehen das von D. Ludovico Teſti, berühmtem Medico zu Venedig/ neu erfundne Mittel die Gicht zu heilen/ welches man einen Zucker der Milch heiſſet/ ſo neulich probiret und heilſam erfunden worden/ von welchem Mittel auch dieſes Jahr zu Venedig ein Buch in Druck herauskommen.

Die-

Dieweil aber die Gelehrten insgemein nůrriſch ſind / und die Medicos offt anlauffen / und darauff dringen / daß ſie ihnen Hůlffs-Mittel verſchreiben / und vornehmlich Purgantzen und Aderlaſſen; deßwegen will ich dieſer Sache halber etwas wichtiges erzehlen / welches ich durch Erfahrung und heilſame Auffmerckſamkeit begriffen. Ich habe demnach erfahren / daß die Gelehrten viel leichter ſtarckes und wiederholtes Purgieren vertragen können / als das Aderlaſſen / ob es gleich måßig geſchiehet; und mit dieſer Anmerckung ſtimmet auch die Vernunfft nicht wenig ůberein. Denn weil ihr Magen wegen der ſchlafloſen Nåchte / wegen Abſonderung der Geiſterlein zu andern Theilen / und wegen unmåßigen Studierens / mit ſauern Rohigkeiten angefůllet iſt / ſo werden die ob gleich ſtarcken Purgier-Mittel von der ůberflůßigen Såure entkråfftet / welche wenn ſie allzu linde ſind / nur mehr Ungelegenheit erwecken / und nichts abfůhren. Jedoch erfordert dieſes alles einen ſorgfåltigen Medicum, der die Leibes-Geſtålt / die Kråffte und Kranckheit des Patienten genau erweget. Dieſes ſehen wir auch an den Kindern / bey welchen wegen der ihnen gewöhnlichen håuf-

ſigen Säure offt ſtarcke Purgier-Mittel nichts thun wollen. Es iſt aber nichts zu finden/ ſo die alcaliſche Krafft der purgierenden Dinge mehr niederſchlägt / als ſaure Sachen. Das Aderlaſſen aber / ob gleich mäßig gebraucht / benimmt ihnen die Kräffte / und zerſtöret leichtlich die vom Wachen und Studieren abgemattete Geiſterlein gantz und gar. Daß der berühmte Philoſophus, P. Gaſſendus, wegen vielmahls wiederholten Aderlaſſens / wie es bey den Frantzoſen gebräuchlich iſt / geſtorben / kan man in ſeiner Lebens-Beſchreibung leſen.

Anmerckens würdig iſt es / daß die hagern und ſieche gelehrte Ordens-Leute offters Purgieren und ſich erbrechen vom Pulver des Cornachini, einem Brech-Becher / und andern dergleichen Sachen / und zwar nicht ohne guten Nutzen; hingegen aber erzittern / wenn von Aderlaſſen gehandelt wird; als welche ſattſam wiſſen / daß das / was ſie am meiſten beleidiget / die im Magen befindliche böſe Säffte / und die Lebens-Krafft / ſo im Blut iſt / ſchwach und matt ſey.

Derohalben mögen die Gelehrten die Weißheit ſtudiren / aber doch daß ſie ihnen ſelbſt keinen Schaden zufügen / und nicht ſo emſig

in

in Auszierung ihres Gemüthes begriffen ſind/ daß ſie die Sorge für ihren Leib verabſäumen/ ſondern in beyden Stücken das Mittel halten/ ſo daß Seele und Leib durch treue Geſellſchafft/ wie ein Gaſt und Wirth/ einander Dienſte leiſten/ und nicht einander auffreiben.

Zwar Plutarchus de Præcep. Salub. ſaget/ daß Democritus klug, und weißlich zu ſagen pflegen: Wenn Leib und Seele mit einander wegen angethanen Schadens ſtreiten wolten/ würde es noch zweiffelhafft ſeyn/ wer mehr Schaden gethan/ob der Gaſt/ oder der Wirth. Und in Wahrheit/ man findet ſelten unter beyden eine rechte Mäßigung: denn wenn wir uns allzu ſehr der Stärcke unſers Leibes befleißigen/ ihn zu mäſten/ ſo unterdrücken wir die Seele; ſind wir nur eintzig und allein begriffen den Verſtand zu ſchmücken und zu zieren/ ſo nimmt der Leib ab; deßwegen ermahnte Plato gar recht/ daß man den Leib nicht ohne das Gemüthe/ und das Gemüthe nicht ohne dem Leib üben ſolte. Dieſes Capitel will ich mit einer artigen Erzehlung Plutarchi aus ſeinem Buche von den Geſundheits-Regeln/ welches Buch er/ nach ſeinem eignen Bekäntnüß/ für die Studierenden

und Politicos geſchrieben/ beſchlůſſen: und alſo ſaget er; Es ſprach aber der Ochſe zu ſeinem Mitgehůlffen/ dem Cameel/ welches ihm von ſeiner Laſt nichts wolte tragen helffen; du aber wirſt auch in kurtzen alles dieſes/ was mein iſt/ tragen můſſen/ welches ihm nach ſeinem Tode begegnet. Nicht anders gehet es mit dem Gemůthe her/ welches/ indem ihm der Leib nicht viel Freyheit/ die es doch erfordert/ verſtatten will/ bald durch ein Fieber/ oder anwandelnden Schwindel/ nach hingelegten Bůchern/ Diſputationibus und Studieren zugleich mit jenem kranck zu ſeyn und zu arbeiten gezwungen wird.

E N D E.

Q. D. B. V.

Von der PRAXI MEDICA Das erſte Buch.

Das erſte Capitel

Von der ſehr groſſen Nothwendigkeit der Anmerckungen in Mediciniſchen Dingen.

Erinnerungen.

I.

WAs ein Medicus, als ein Diener der Natur / nur fürnim̃t und thut / wenn er der Natur darinne nicht folget / beſtehlet er auch nicht der Natur. Denn der Urſprung aller Kranckheiten / und derſelbigen

Urſachen ſind weit tieffer verborgen/ als daß das menſchliche Gemůthe mit aller ſeiner Scharffſinnigkeit dahin gelangen kŏnne; und wo unſer Vornehmen auffhŏret/ da fånget die Natur ŏffters ein neues Werck an.

II.

Ein mit vielen Anmerckungen verſehenes Gemůth weiß am beſten die Kranckheiten der Leute zu curiren; abſonderlich wenn es fleiſſig in Bůchern geleſen: iedoch iſt aber zu beſorgen/ wenn es in derſelben Durchleſung nicht die grŏſte Sorgfalt angewendet/ daß es allda keine neue Urſache zu irren finde/ wovon er ſeiner Lehre behůlfflich zu ſeyn vermeynete.

III.

Der Medicorum ihr Romulus, Hippocrates, redet nicht mit Menſchen/ ſondern mit der Natur ihrer Stimme/ als der weder vor alten Zeiten in mediciniſchen Dingen ſeines gleichen gehabt/ noch auch ins kůnfftige haben wird/ wenn anders die Medici nicht dereinſt klůger werden/ und ſehen/ wie weit die hiſtoriſche und rechte Medicin der Griechen von der unterſuchenden und nachforſchenden Medicin der Neulinge unterſchieden. Und hinfůro můſſen ſie weniger auff die erdichtete

Mey-

Meynungen des Gemůthes haltende beſchlůſſen / daß die Artzney-Kunſt nicht in unſer enges Gemůth einzuſchlieſſen / ſondern aus dieſem engen Behaͤltnůſſe auff das weite Feld der Natur zu ſtellen ſey.

IV.

Worinnen nun die heutige Theorie von der Alten Unerfahrenheit unterſchieden wird / das haben wir alles der zu unſern Zeiten angeſtellten Experimental-Philoſophie zu dancken. Jemehr aber der allgemeine Nutz von Privat-Perſonen ihrer Arbeit vermehret wird / ie mehr ſollen auch unſere Leute mit allem Fleiß und gantzen Kraͤfften dahin trachten / daß ſie auff eine ſolche Weiſe zu einer vollkommenen Wiſſenſchafft der Praxis (welche das Haupt-Werck der gantzen edlen Kunſt iſt) gelangen moͤgen. Denn ſolchergeſtalt werden ſie die unſern Gemůthern laͤngſt eingepraͤgten und erlernte Meynungen / die ich den vornehmſten Quell aller unſer Irrthůmer mit Recht nennen kan / nicht nur verwerffen / ſondern auch verurſachen / daß die Artzney-Kunſt aus einem Kinde und unerfahren / endlich wachſe und weiſe werde.

V.

Die Neuern můſſen denen Alten nicht zu

wider ſeyn/ ſondern ſich/ ſo viel es ſich will thun laſſen / allzeit mit ihnen vereinigen. Denn was iſt abgeſchmackter/ als daß man ſie / da ſie der Sache halber mit uns einerley Meynung ſind/ den Worten nach anderer Meynung zu ſeyn vorgiebt. Man muß ſich wundern / wie dieſe Begierde neue Worte zu erſinnen einen ſchon gar glücklich fortkommenden Lehrling verhindert / und bey ihm durch gleichlautende Worte groſſe Finſternüß und Mißtrauen erwecket/ deßwegen er auch öffters wo er ſey / und wo er ſich in den Curen der Kranckheiten hinwenden ſolle/ zweiffelt/ und offt anſtöſſet / auch nicht ſelten durch einen Schein des Wahren entweder betrüget/ oder doch ſelbſten betrogen wird. Was die Krancken betrifft / meynen dieſe / es gehe ſie nichts an / du mögeſt die Würckungen der Kranckheiten / und den Anfang des Cörpers mit der Alten ungeſchickten Worten benennen oder nicht/ genung wenn du nur die rechte wahre Art zu curiren vollkommen weiſt / und deine Worte mit der That übereinſtimmen/ und der Ausgang dem Verſprechen ein Genügen leiſte.

VI.

Es ziehet nichts mehr das Gemüth von der

der wahren Erkäntnüß der Kranckheiten ab/ als die unbändige Freyheit etwas zu erfinden und zu diſputiren/ der auch die Herren Medici in der Praxi ſelbſt ſo gar ſehr freyen Zügel ſchieſſen laſſen. Die Araber/ und alle nach ihnen kommende Galenici haben ſich lieber nach vorbeygegangenen luſtigen und weiten Feldern der Natur/ allwo ſich ſo vortreffliche Ingenia viel beſſer erfreuen können/ in die Fallſtricke und Wildnüſſe der Dialecticorum begeben wollen; worinne ſie ſich lange verweilende/ und verſtricket niemahls auff Erfindung neuer Dinge dencken können.

VII.

Die Artzney-Kunſt iſt nicht ein Werck des menſchlichen Verſtandes/ ſondern der Zeit/ welche da/ wie die Alten vor dieſem von dem Wahrſagen geglaubet/ von denen Dingen/ ſo durch langen Gebrauch angemercket worden/ entſtanden zu ſeyn billig ſagen wirſt. Sie kan beſchrieben werden als eine erkennende/ ſehende und erklärende Krafft von denen Dingen/ die in langer Zeit und Bedeutung des Ausganges unterſchiedliche Geſchlechte der Kranckheiten angemercket und wahrgenommen/ und die ſolchen Kranckheiten nicht aus einer wahrſcheinlichen Meynung

nung Hülffs-Mittel reichet/ ſondern allzeit von denen durch langen Gebrauch bewährten Verordnungen der göttlichen Kunſt die Hülffe hernimmt. Dieſe Lehre zu curiren ſcheinet zwar ſchlecht/ ja gar geringe und verächtlich zu ſeyn/ wenn man ſie mit dem Glantz/ Anſehen und Herrligkeit der medicinæ hypotheticæ vergleichet. Allein in jener iſt nichts heilſames und lebendes/ ſondern nur bloß wunderbahre Hervorſproſſungen der Aeſte und Blätter/ die dem Anſehen nach gar ſchöne ſind/ hingegen aber bald verwelcken/ wenn ihnen erſtlich die Annehmligkeit der Neurung als wie der Safft vergangen iſt. Dieſe aber von uns nur beſchriebene weil ſie nicht aus erdichteten und erſonnenen Dingen beſtehet/ und keiner Ruhmräthigkeit und bloſſen Ehre begierig/ ſondern die auff die Cur der Leute wahrhafft/ wichtig und gründlich/ noch auch zur Blüte/ ſondern die reichlichſten und anmuthigſten Früchte zu bringen bereitet iſt/ nimmt von Tage zu Tage immer mehr zu und wird fruchtbarer.

VIII.

Daß die Artzney-Kunſt warhafft und eigentlich nicht zu demſelben Theil unſer Lehre gehöre/ der denen Gedancken allzu viel zueignet/

müſſen

müſſen die Leute klug und wohlbedächtig ſa-
gen. Denn die Kunſt beſtehet aus gantz
deutlichen und gar bekandten Sachen / und
aus den von den freyen Meynungen abgeſon-
derten Geboten; giebet auch gewiſſe Urſachen/
die eine Ordnung und etliche im Irren nicht
leidende Wege haben. Allein was iſt auſ-
ſer denen Meynungen / die uns heute zu Ta-
ge ſo ſehr ergötzen / ungewiſſer? Halten ſie
denn gemeiniglich was anders in ſich / als
lauter Muthmaſſungen/ die uns vermöge der
Gleichheit in unterſchiedliche Theile / biswei-
len auch in widerwärtige vertheilet. In War-
heit dieſe allervortrefflichſte Kunſt beſtehet
nicht in Scharffſinnigkeit des menſchlichen
Verſtandes / als welche die fleißige / genaue
und hurtige Merckung und Wahrnehmung
der Natur erzeuget / und gebohren hat; ſon-
dern ſie iſt vielmehr eine von unterſchiedlichen
Arbeiten gelehrter Leute zu ieder Zeit zuſam-
mengeſammlete Weißheit / und vieler Leute
gleichſam in eines zuſammen vereinigtes Ge-
müth zu nennen ꝛc.

IX.

Es würde lang werden/ und iſt auch nicht
nöthig allhier zu erzehlen / wie viel und groſ-
ſes Ubel von dieſem hitzigen und brennenden

Fleiß zu neuen hypotheſes in der Artzney-Kunſt entſtanden; ſondern ich will dieſes nur mit wenigen ſagen/ daß zwar vors erſte alle mit ſolchen gelehrten und ſinnreichen Fabeln gleichſam angeſtrichene vortreffliche Ingenia auff ungeſchickte und grobe Gelehrſamkeit zu verfallen/ wie man ſagt/ das iſt die Beſchaffenheit der Kranckheiten anzumercken/ und die Tugend und Eigenſchafften der Medicamente zu erkundigen/ gemeiniglich nicht allein verdreuſt/ ſondern ſich auch deſſen ſchämen. Vors andre aber/ weil die Gemüther Studierender ſich durch Fleiß und Gebrauch an die ihnen einmahl beygebrachten erſonnene und erdichtete Meynungen ſo ſehr gewöhnen/ daß ſie ſelbige nachgehends bey Ausübung der Artzney-Kunſt nicht nur ſtatt der wahrſcheinlichen wie das erſte haben/ ſondern auch nicht zweiffeln ſolche als gantz gewiſſe anzuwenden.

X.

Bißhero haben wir ſattſam und zum Uberfluß denen ſcharffſinnigen Meynungen in der Phyſic/ und ſubtilen Eintheilungen und Beſchreibungen in der Logic nachgehangen. Mit allen dieſen wird unſre Kunſt nur vortrefflicher/ nicht aber vollkommen gemacht.

Die Natur iſt ihr eigner Herr / und gehet weit und breiter/als daß wir ihr gewiſſe Gräntzen / und enge Ziele des menſchlichen Verſtandes ſetzen / aus denen ſie nicht ſchreiten könne. Die erſchaffene Dinge werden nach einer wunderbahren / ewigen und beſtändigen Regel regieret. Demnach muß man die Geſetze der Natur / wenn man den Leuten nicht was vorſchwatzen / ſondern ihnen würcklich helffen will / mercken / erwegen / wahrnehmen / und ſelbigen genau folgen und dienen.

XI.

Daß ich dieſes Buch ans Licht gebe / hat in Warheit keine leichte und allgemeine Begierde zum Ruhm verurſachet / ſondern ich bin dardurch hierzu angetrieben worden / daß ich vielen meines gleichen / ſo bald da / bald dort irren / den Weg weiſen / und einiger maſſen verwahren möge. Und mir iſt gar wohl bewuſt / daß ſehr viel ſeyn werden / die dieſe meine Arbeit nicht eben ſo gar gütig und willig auffnehmen werden. Etliche werden meiner als eines annoch mit Galeni Unflat beſchmutzten ſpotten / und ſchreyen / daß ich wie eine Sau nach der Schwemme wieder in den Koth gefallen / und gleichſam wie ein Hund

das Geſpiene wieder auffgefreſſen. Andre werden ſagen / ich ſey ein Empiricus worden; und ſagen ſie dieſes nicht / ſo werden ſie mich doch vor kühn und verwegen ausruffen / weil ich faſt aller neuern mit einander überein-ſtimmenden Autoren ihrem Wüntſchen zuwider ſeyn / und darwider ſtreben will. Daß nun dieſe und andere dergleichen Schmach-reden deſto leichter verachten könte / hat die mir angebohrne Liebe zur Warheit / und Nutzen des allgemeinen Studierens verurſachet. Denn ich würde mich geſchämet haben / wenn das alte Sprichwort / ein Menſch ſoll auff des Neben-Menſchen Nutzen am allermeiſten bedacht ſeyn / bey einem Chriſtlichen Philoſopho weniger / als ehemals bey den weiſen Heyden hätte gelten ſollen.

XII.

Die da wollen / daß die Vernunfft mit der Experienz ſtreite / die ſcheinen mir warlich alle / ſo wohl Empirici als Rationales, nicht klug zu ſeyn. Denn wie kan man ſagen / man müſſe der Vernunfft alle Theile in einer ſolchen Lehre beymeſſen / welche / wie ein ieder Weiſer bekennen muß / durch lange Zeit und Erfahrung erhalten wird? oder man müſſe bloß auff die Erfahrung ſehen / und an keinem

nem Orte der Vernunfft gedencken; wenn nur durch das Wort Ratio nicht dieſelbige Krafft des Gemüthes verſtanden wird / welche eine unterſuchende Erſindung und Erdenckung danckler Dinge der Natur heiſſet/ und mehr zur Phyſic gehöret; ſondern vielmehr die jenige Gebieterin und Herrſcherin aller Dinge / die Vernunfft / durch welche ein Medicus erfolgende Dinge ſiehet / den Urſprung der Kranckheiten und ihre Urſachen abnimmt / derſelbigen Fortgang und Ausgang vorherſaget / und aus gegenwärtigen Dingen erhält/ und vor künfftige ſorget. Ich bitte GOtt / daß er dieſes Streiten und Zancken der Medicorum zum groſſen Nutzen des menſchlichen Geſchlechtes/ und vornehmlich der Chriſtenheit beylegen wolle/ damit die von ſo langen Zeiten her elendiglich geplagte Artzney-Kunſt in Fried und Eintracht ruhen möge.

Das andere Capitel.

Der Urſprung/ Fortgang/ und was nur gewiſſes in der Artzney-Kunſt iſt / kommt meiſtentheils von den Anmerckungen her.

I. Die

I.

DIe Nothwendigkeit hat die Artzney-Kunſt erfunden / die Erfahrung aber vollkommen gemacht. Die zwar in erſten Jahren unerfahren und wie erſtarret war / iſt aber mit der Zeit / indem immer neue Anmerckungen darzu kamen / die einander gleichſam erleuchteten / vornemlich da das Licht alles regierte und führte / frey und gelehrt worden.

II.

Das alte Lateiniſche Sprichwort: Lapides ad filum, non verò filum ad lapides regere, ſchicket ſich recht auff die Medicos, die iedweden Vernunffts-Schluß eben wie die Steine zu Erbauung der Artzney-Kunſt nach der Richt-Schnur erſchaffner Dinge regieren müſſen: denn weil die von GOtt unveränderlich in der Welt ausgeſpante Richt-Schnur vorkommender Dinge nicht eines Nagels breit kan gebogen werden / daß man ſie unſern Betrügligkeiten beyfügen könne; ſo iſt nöthig / daß die Schlüſſe des menſchlichen Gemüthes gebeuget / und nach der Schnure regieret werden.

III.

Die vornehmſten zwey Grund-Säulen

der Medicin ſind die Vernunfft und Anmerckung: iedoch iſt die Anmerckung die Richt-Schnure/ wornach ſich die Vernunffts-Schlüſſe der Medicorum richten müſſen. Ein iegliche Kranckheit hat nicht eine erdichtete/ ſondern gewiſſe und eigene Natur/ zugleich einen gewiſſen und eigenen Anfang/ Wachsthum/ Beſtand/ und Abnehmen. Und gleich wie dieſe alle ohne Beyhülffe des Gemüthes würcken; alſo wird uns auch in Erforſchung derſelbigen Natur die ſubtile und geheime Vernunfft zu diſputiren nichts nütze ſeyn/ ſondern eine wiederholte und fleißige Anmerckung der jenigen Dinge/ ſo ieglichen Krancken begegnen/ wie auch die mit der Lehr-Art der Natur übereinſtimmende/ und nachfolgende Scharffſinnigkeit des Gemüthes.

IV.

Offt trifft der Ausgang mit der Medicorum ihrer Probe nicht überein/ ob ſie ſich gleich auff die Vernunfft und Erfahrung gründet: und dieſes geſchiehet nicht aus Ermanglung der Regeln der allervortrefflichſten Kunſt; ſondern entweder aus einer vielfältigen und faſt ungläublichen Zuſammenkunfft ſo wohl der innerlichen als äuſſerlichen Urſachen; oder vielmehr aus des Patienten/ der

An-

Anweſenden und Medici Unachtſamkeit und Fehlern in rechter Anwendung und Benie-mung derer Sachen / ſo zur Cur gehören.

V.

Viele eignen der Vernunfft allzu viel zu / und der Erfahrung gar nichts; viele hinge-gen kehren es um. Sie irren aber beyder-ſeits / wovon ſo viel Streit unter denen Medicis, und ſo viel Zwietracht unter der Theorie und Praxi entſtehet. Die ſehr kleine und ſubtile / nicht nur von den Sinnen / ſon-dern auch von der Scharffſinnigkeit des Ge-müthes gäntzlich abgeſonderte Textur ſo wohl der härteren als flüſſenden Theile des leben-den Cörpers iſt uns verborgen / wird uns auch bis in Ewigkeit verborgen bleiben. Auch iſt die Erfahrung nicht ſelten betrüglich / wenn ſie die Vernunfft nicht zur Führerin hat. Da-hero wird die eine ſo viel als die andere Ge-legenheit zu irren geben / wenn ſie einander nicht erleuchten.

VI.

Ob uns gleich gäntzlich unbewuſt / worin-ne das Gebrechen eines ieglichen Theiles / und die Natur iedweder Kranckheit beſtehet; ſo ſehen wir doch / daß iegliche ihr eigen Merck-mahl / und gewiſſe Regeln zu wachſen und

abzu-

abzunehmen / oder gewiſſe und beſtändige Abwechßlungen haben. Daß ſich die Sache allerdings alſo verhalte / erhellet handgreifflich / wenn man der Natur das ihrige frey zu würcken zuläſſet / und ſie durch keine ungereimte Art zu curiren daran hindert. Geſchiehet dieſes nicht / ſo iſt nicht die Natur / ſondern der Methodus hieran Schuld. Denn zwey an einerley Kranckheit / z. E. am Seitenſtechen / darniederliegende Patienten / die aber von unterſchiedlichen Medicis und auff unterſchiedliche Art curiret werden / werden ebenfalls mit unterſchiedlichen Zufällen befallen: deßwegen wenn der Fehler in der Art zu curiren geſchiehet / ſo wird der Medicus, nicht aber die Kranckheit / ein Urheber vieler Zufälle ſeyn.

VII.

Hält man des Hippocratis aphoriſmos, præſagia, coacas &c. gegen die Anmerckungen der Nachkömmlinge / ſo wird man deutlich ſehen / daß die Natur der Kranckheiten annoch eben dieſe ſey / wie ſie in vorigen Zeiten geweſen / und daß auch derſelben ihre Abwechßlungen / wie vor dieſen / in einerley Ordnung fortgehen. Hieraus kan mit Recht erwieſen werden / daß die Artzney-Kunſt nicht

ſo

ſo gar ungewiß ſey / noch auff ſo ſchwachen Füſſen / wie man insgemein dafür hält / beſtehe / ſondern aus gewiſſen und durch vielen Gebrauch bewährten Regeln urtheile. Denn die Anmerckungen / als das Haupt der Kunſt / haben zum Subjecto den menſchlichen Leib / deſſen entweder natürliche oder auſſernatürliche Bewegungen einen feſten Urſprung / und ordentliche und beſtändige Abwechſelungen haben; dahero auch die auff ſolche Anmerckungen gegründete Lehr-Sätze der Artzney-Kunſt gantz gewiß und wahrhafft ſeyn müſſen.

VIII.

Dieweil nun Hippocrates dieſes gar wohl verſtund / hat er ſich auch mit gantzer Macht bemühet / daß er die Anmerckungen recht und fleißig anſtellen möge; durch derer Hülffe und Vorſchub er erkannt / daß die Kranckheiten etliche beſtändige und unzertheilige / hingegen aber auch etliche darzukommende und andere gemeine Leidenſchafften haben. Die beſtändigen kommen von der ſelbſt unzertheilenden und beſtändigen Natur der Kranckheit her; die darzukommende aber entweder von der mancherley Art zu curiren / oder von der vielfältigen und allzeit unterſchiedenen Zuſammenkunfft der Urſachen. Die erſtern hiervon /

von / als die Regeln der Kunſt / hat er in Aphorismos und Gebote gefaſſet; gleichwie er aber die andern nicht vor Gebote hat wollen gehalten haben / ſo hat er auch nicht gemeinet / daß man ſie verachten ſolle / ſondern ſelbige dem freyen Willen eines ehrlichen Mannes / das iſt eines klugen und ſcharffſinnigen Medici Nachdencken anheimgeſtellet.

IV.

Dergleichen beſtändige Leidenſchafften (die man die rechten Merckmahle der Kranckheiten nennen könte) ſind bisweilen klar und deutlich / bißweilen aber dunckel / und von denen man ſchwerlich eine wahrſcheinliche Urſache geben kan. Sie mögen aber ſeyn / wie ſie wollen / ſollen ſie vom Medico nicht verachtet / ſondern gantz mit eben ſolcher Einfalt / wie ſie erſcheinen / treulich angemercket werden. Denn gleichwie von dem allergeringſten Umſtand die Merckmahle der Cur hergenommen werden; alſo müſſen auch die allerkleinſten / ob gleich ziemlich denckle / Bewegungen der Kranckheiten unterſuchet und beſchrieben werden. Auff welche Art nicht nur die Hiſtorie der Kranckheiten / ſondern auch / woran noch mehr gelegen iſt / ſelbſt die Art zu curiren vollkommen wird gemacht werden.

X.

Es würde lang werden / wenn ich alle danckle Bewegungen erzehlen wolte / die man in Curirung der Kranckheiten zu beobachten pfleget. Zu deutlicher Erläuterung des Beweiß-Grundes will ich nur etliche wenige anführen. Dergleichen iſt die Lehre von den Diebus Criticis, oder Abſonderung der Urſache der Kranckheit / die zu gewiſſer Zeit des Fiebers geſchehen. Daß die gefährliche Kranckheiten an ungleichen Tagen ſich heilſamlich endigen / und die / ſo an gleichen Tagen auffhören / faſt tödtlich ſind: hingegen daß die langanhaltende Kranckheiten ſich ſo wohl in gleichen Tagen als Monaten endigen / wie es die lieben Alten angemercket. Hierher gehören auch die verborgene unter einander vorgehende Veränderungen der Kranckheiten / die vielmehr zu dieſen / als andern Theilen geſchehene Verſetzung / und gleichergeſtalt die verborgene Ubereinſtimmungen der Theile untereinander. Zwiſchen den Schenckeln und der Bruſt / zwiſchen der Scham und Bruſt werden etliche verborgene Ubereinſtimmungen bemercket. Die alte Geſchwüre / Fontanelle / und anderes Ungemach der Schenckel / ſo zur Unzeit oder unvorſichtig geheilet

let worden/ werden zu gefährlichen Bruſt-Kranckheiten / wie ſolches die tägliche Erfahrung lehret. In Bruſt-Kranckheiten ſind harntreibende Mittel und Fußbäder gar nützlich/ hingegen Purgantzen gantz und gar ſchädlich. Ich habe geſehen/ daß alle an Seitenſtechen darniederliegende geſund worden/ wenn es ihnen im Ohre wehe gethan/ und ein Geſchwür darauff erfolget. Die abwechſelnde Fieber werden offt durch Aderlaſſen an der Salvatella gar glücklich curiret/ die weder durch Digerentia, noch erweichende und Fieber-vertreibende Mittel weichen wollen. Von einem hefftigen Schmertz in den Hoden wird der truckene Huſten gehoben. Cous 2. Epid. Sect. 5. Wenn die Hoden vom Huſten auffſchwellen/ ſo erinnern ſie ſich der Gemeinſchafft mit der Bruſt/ den Zitzen/ der Geburts-Glieder und Stimme. Cous 2. Epid. Sect. 1. Wenn auff die Entzündung der Hoden ein Huſten erfolget/ wird ſich die Entzündung verliehren/ welches auch im Gegentheil geſchiehet. Cous 2. Epid. Sect. 1. Wenn ein Waſſer-Buch vertrieben worden/ folget eine Waſſerſucht der Bruſt darauff. Meara Obſ. medic. Wenn in Lungen-Kranckheiten das Nieſen vorhergehet und drauff folget/ iſt es

nicht gut. Cous 2. Prædict. c. 9. Auch halten etliche gewiſſe Anwandlungen der Kranckheiten / und derſelben Vergröſſerungen zu gewiſſen Zeiten etwas heimliches in ſich / wie man bey etlichen Schmertzen wahrnimmt / wie auch in Fiebern und ſehr vielen andern Kranckheiten.

X.

Dieſe und viele andre dergleichen Dinge / wenn ſie die neuern Medici hören / lachen ſie darüber / und wenn ſie ſolche wahrnehmen / verachten ſie ſelbige zu groſſen Schaden der Krancken. Das meiſte / ſo unſern Verſtand überſchreitet / muß man nicht verachten / ſondern es wird ein Theil unſrer Weißheit ſeyn / wenn wir die warhaffte Natur derſelbigen durch Vernunfft-Schlüſſe nicht erreichen können / zum wenigſten die äuſſerlich erſcheinenden Würckungen zu mercken / und dahero gewiſſe zur Praxin dienliche Gebote zu verfertigen. Denn der menſchliche Verſtand / indem er verzweiffelt / oder nicht genung iſt ſchwere Sachen zu entdecken / und von ſelbigen wahrſcheinliche Urſachen zu geben / pfleget ſich ſelbſten zu verzehren / und als in unnöthigen Dingen auffzureiben. Oder wie Franc. Baco fol. 293 ſaget: Nachdem die

Men-

Menſchen einmahl an Erfindung der Warheit zu zweiffeln angefangen / ſo wird alles mit einander gantz laß und matt / dahero es auch geſchiehet / daß ſie vielmehr auff anmuthige Diſputationes und einige Unterſuchungen der Dinge gerathen / als ſich in ernſthaffter Nachforſchung auffhalten. Derohalben weil die Vernunfft in ſolchen wichtigen Dingen blind iſt / hätte man alle Anmerckungen abſchildern / und ohne alle Speculationes dem geneigten Leſer vorſtellen ſollen / wie geſaget wird / daß vor dieſem Aſclepiodorus gar ſchöne ohne Farben gemahlet habe.

XII.

Aus vorbeſagten kommet der Urſprung der Artzney-Kunſt / und was in ſelbiger vollkommen iſt / vornehmlich von der Erfahrung her. Was die abſonderliche Cur einer iedweden Kranckheit betrifft / ſo halte dafür / daß ſelbte ſelten werde glücklich von ſtatten gehen / wenn die Vernunfft nicht mit der Anmerckung vereiniget wird. Denn es ſind tauſenderley Urſachen der Kranckheiten / mancherley Temperamenta der Krancken / Alter / Geſchlechte / Lebens-Arten / Oerter unterſchiedlicher Natur / mancherley Jahres-Zeiten / und allzeit mancherley Einflüſſe; wie auch endlich unzäh-

unzählich andre Sachen / welche Kranckheiten erwecken und nähren / daß ſie bisweilen die gewiſſe und beſtändige Natur der Kranckheit und ihre Zufälle zerrütten / ſo daß es ſchwer fällt die Warheit zu finden / wenn nicht der Begriff aller dieſer durch hurtigen Gebrauch der Vernunfft erwogen und erkläret wird.

Das dritte Capitel

Von den Hindernüſſen / die den Fleiß der Medicorum im Anmercken bisher verhindert.

I.

WEnn das alles wahr / oder doch wahrſcheinlich iſt / was wir nur kurtz vorher geſchrieben; ſo iſt nun noch übrig / daß wir nach den Urſachen forſchen / welche verhindern / daß die Ausübung der Artzney-Kunſt durch ſolchen Fleiß der Anmerckungen nicht zugenommen und vollkommen worden. Die Verſpottung der alten Medicorum; die falſchen Götzen der Medicorum, oder die falſche eingebildete Meynungen; die falſchen Gleichnüſſe; die verkehrte Art Bücher zu leſen; die verkehrte Art Bücher zu interpre-

pretiren/ und die ſchändliche Begierde Bücher zu ſchreiben; der unterlaſſene Fleiß von den Kranckheiten aphoriſtice zu handeln ꝛc. ſcheinen mir die vornehmſte Hindernüſſe zu ſeyn/ welche den Fleiß der Medicorum im Anmercken/ und folgends den Fortgang der Praxis ſelbſt verzögern. Deßwegen wollen wir auch/ damit die Sache deſto deutlicher werde/ iegliches in ſeinen eigenen Capiteln unterſuchen. Auſſer vorbeſagte könten auch noch ſehr viel andre Sachen angeführet werden/ und vornehmlich die verkehrte Lehr-Art der Lehr-Meiſter in Erlangung der Wiſſenſchafften. Denn wenn wir ihnen unſer von den vorhergefaſten Meynungen freyes Gemüthe erſtlich unterwerffen; und es geſchiehet/ daß ſie entweder keine rechte Lehr-Art haben/ oder in Irrthümen verwickelt/ oder mit keinem ſcharffen und verſtändlichen judicio begabet ſind/ ſo bleibet alles uns Gelehrten in unſern Gemüthern ſo feſte hangen/ daß es nachgehends keines weges kan ausgetilget werden/ auſſer wenn wir entweder durch die allerbeſten Præceptores, oder die Erfahrung ſelbſt auff den rechten Weg der Warheit geleitet werden; und alſo alles das wiederum verler-

nen / was der erſte und vornehmſte Brunnquell unſerer Irrthümer geweſen.

II.

Das einem iedem unter uns eingepflantzte oder angebohrne Temperament treibet uns ſehr offt zu Irrthümern / oder falſchen Urtheilen von denen Sachen an. Auſſer den Anſehen des Galeni im Büchlein: daß die Sitten des Gemüthes auff die Beſchaffenheit des Leibes folgen / lehret uns auch die tägliche Erfahrung / daß ſich die Sache alſo verhalte. Uberdieſes haben viel ſcharffſinnige und gelehrte Leute einige Meynungen / deren Falſchheit auch der allerunverſtändigſte ſattſam erkennet; allein ſie halten ſelbige wegen einer angebohrnen Gemüths-Neigung / womit ſie ihnen zugethan / nicht nur vor gewiß / ſondern ſie laſſen ſich auch nicht durch die augenſcheinlichſten Urſachen davon abführen. Dieſe erhellet noch beſſer an etlichen Medicis, indem ſie die Kranckheit zu curiren Medicamenta verſchreiben. Alſo entſetzet ſich offters ein furchtſamer und melancholiſcher Medicus, oder / wie man zu reden pflegt / der mit einem kalten und feuchten Temperament begabet / wegen ſeiner natürlichen Gemüths-Art vor geiſtreichen / flüchtigen /

tigen/ antreibenden und andern kräfftigen Mitteln; und fängt aller Kranckheiten ihre Cur mit ſolchen Medicamenten an/ die da feucht machen/ erkühlen/ die Säffte beruhigen/ und andere/ die nicht ſehr würcken. Im Gegentheil welcher ein hitziges und gallichtes Temperament hat/ und von Natur ungeduldig/ ſtoltz iſt ꝛc. der wird mit Hindanſetzung aller kühlenden und leichten Medicamente nichts lieber verſchreiben/ als flüchtige/ geiſtreiche/ alcalia aromatica, Eiſen/ Feuer/ Blaſen-Pflaſter/ ſtarcke Purgantzen/ und dergleichen hefftig würckende Sachen. Und gleichwie ſie nach vorbeſagter natürlichen Neigung zu dieſer oder jener Art der Hülffs-Mittel Luſt haben; alſo erfreuen ſie ſich gleicher maſſen an dieſen oder jenen Lehren und Geboten der Medicin. Und bisweilen urtheilen und beſchlüſſen ſie auch nach ſelbiger von den Wiſſenſchafften. Derohalben wenn ſie dieſer Neigung durch auffmerckſames meditiren nicht ſattſam entgegen treten/ und die innerliche Bewegungen durch rechte Vernunfft zu regieren wiſſen/ ſo werden ſie den andern vorbeſagten Irrthümern gar ſehr unterworffen ſeyn.

III.

Daß man den unnützen Meynungen ſeines eigenen Verſtandes mehr Glauben beymiſſet/ als den Erinnerungen der Natur/ und den Anmerckungen/ verdienet unter denen Urſachen/ die unzählliche und verderbliche Irrthüme erwecket/ keine niedrige Stelle. Und zwar/ indem ich betrachte/ daß die Natur ihr eigner Herr/ und nicht an unſern Verſtand gebunden ſey/ auch ihre Bewegungen ſo verborgen mache/ daß ſie auff keine andere Art leichter können erfunden werden/ als durch die Anmerckung/ oder durch die Vernunfft/ als eine Begleiterin der Anmerckung. Im Gegentheil aber/ da die Leute aus einem Antrieb ihres Gemüths/ und gleichſam nach eigenem Belieben von ihr reden/ wundere ich mich gar nicht/ wenn ſie nachgehends nicht nur daher einen falſchen Schluß faſſen/ ſondern auch die auff ſolchen Schluß gegründete Cur der Kranckheiten nicht nach Wuntſch von ſtatten gehet. Jedoch wundere ich mich/ daß ſie die daher entſtehende Fehler ſo gar leichtſinnig der Unbeſtändigkeit der Kunſt/ wie ſie ſagen/ und derſelben Ungewißheit/ nicht aber ihrer verkehrten Art zu ſchlüſſen und nachzudencken beymeſſen. Dahero iſt es auch

heute

heute zu Tage kommen/ daß viele die Artzney-Kunſt für ungewiß ausſchreyen; andere die Lehre von der Prognoſi verlachen; andere in Eyl die Medicamenta zu allen Zeiten und Aenderungen der Kranckheiten verſchreiben/ und keine Regel der Criſis und Dauung beobachten; ihrer viele denen Alten nichts/ und denen Neuern im Gegentheil allzu ſehr/ viele aber keinem von beyden etwas glauben. Ihre eigne Niedrigkeit unterwerffen ſie der Niedrigkeit und Einfalt der Natur nicht/ſondern urtheilen nach Ruhmredigkeit ihrer Theorie von jener Würckungen/ und folgen ſelbiger gleichſam im Spiele nach. Dahero denn kein Wunder/ wenn ſie ſolchergeſtalt die von Curirung der Kranckheiten voreingeſogne Irrthümer nicht heben/ ſondern ernehren/ verändern/ nicht aber austilgen. Dieſe nun und ſehr viel andere Verhindernůſſe kӧnten angemercket werden/ wordurch die Ausübung der heilſamen Artzney-Kunſt bishero verhindert worden; werden aber/ damit dieſes Buch dem geneigten Leſer nicht verdrůßlich falle/ mit Fleiß übergangen; und mӧgen folgende/ als die Vornehmſten/ genung ſeyn.

Das

Das vierdte Capitel.

Die erſte Verhindernüß iſt Die Verlachung der alten Medicorum.

I.

Gleichwie es einem gelehrten und ehrlichen Manne unanſtändig iſt/ anderer Leute herrlichen Fleiß und Bemůhungen/ die ſie in Befǒrderungen der Wiſſenſchafften angewandt/ zu verlachen und zu verſpotten; alſo iſt es auch gåntzlich ſo wohl dem gemeinen Weſen/ als auch glůcklichem Auffnehmen der Wiſſenſchafften ſchådlich. Vornehmlich ſiehet man ſolches in der Artzney-Kunſt/ worinnen der grǒſſere Theil derer/ ſo binnen dieſen vierzig Jahren etwas geſchrieben/ mit nichts mehr beſchåfftiget geweſen/ als mit Verſpottung der alten Medicorum ihrer Lehren. Und es iſt kaum glåublich/ zu was vor einen groſſen Schaden ſolches ſo wohl der Artzney-Kunſt/ als auch denen Krancken gereichet iſt. Die vornehmſte Urſache dieſes

Irr-

Irrthums ſcheinet mir Helmontius und Paracelſus geweſen zu ſeyn / welche / damit ſie eine eigne Secte auff Galeni Untergang anrichten möchten / den Galenum, und faſt alle Alten nicht nur einer Falſchheit und Unwiſſenheit beſchuldiget / ſondern auch ſelbige in ihren von der Medicin herausgegebenen Büchern mit Spott- und Läſter-Reden angetaſtet. Dieſes Verſpottungs-Laſter aber iſt nicht bey dieſen Männern nur allein verblieben / ſondern es hat von Tag zu Tag weiter um ſich gefreſſen / und vornehmlich dieſer ihre Anhänger ergriffen / bey denen es ſo ſehr zugenommen / und noch zunimmt / daß ſie ſich nichts mehr befleißigen / als daß ihre Reden nicht mit der Sachen ihrer Natur / ſondern mit ihren Gemüths-Bewegungen mögen übereinſtimmen; dahero es auch kommt / daß ſie nicht nach geſunder Vernunfft / ſondern nach Antrieb des Gemüthes ihre Meynungen vorbringen.

II.

Welche ſich durch neue ausgedachte hypotheſes einen Namen machen wollen / haben ſich auch nicht enthalten können die lieben Alten zu verlachen und zu verſpotten / und ſolches vielleicht eben aus den Urſachen / wie die

Vorhergehenden gethan. Und dieweil dieſe neue hypotheſes gleichergeſtalt ihre Anhänger gefunden / ſo haben auch dieſe aus einer Ruhmredigkeit / oder Gewohnheit zu ſpotten die Alten / welche ſie entweder nicht geleſen / oder nicht recht verſtanden haben / gar ſehr herumgenommen. Im übrigen mag dieſes nun entweder aus vorbeſagten oder andern privat-Urſachen geſchehen ſeyn / ſo entſtehen iedoch dahero gar ſehr viele Ungelegenheiten. Dieweil aber vornehmlich der Spötter aus keinem guten Gemüthe / ſondern aus einer vorgefaſten Meynung von denen in den Schrifften der Alten ſattſam beſchriebenen Regeln / die Kranckheiten zu curiren / urtheilet; ſo muß er ſelbige entweder vor falſch / oder gantz unnütze ausgeben / und beraubet alſo die Krancken des Nutzens / den ſie vielleicht davon verſpüren ſolten. Ferner verachten ſie auch faſt / indem ſie allzu viel auff ſich ſelbſt / ingleichen ihre Hypotheſes und Meynungen halten / die Erfahrung anzunehmen; und wenn ſie ſelbige annehmen / ſo ahmen ſie der Natur entweder ſchertzweiſe nach / oder verfallen von einer handvoll Experienz auff allgemeine axiomata; und beweiſen die verborgene Urſache vielmehr mit dieſen / als denen mit Fleiß entdeck-

entdeckten phænomenis. Ich geſchweige viel anderes dergleichen Ungemach/ ſo denen Medicis und der Artzney-Kunſt / am meiſten aber den Krancken von dem ſchändlichen Verſpottungs-Laſter zuwächſet / und das auch von einem auffrichtig geſinnten/ und recht von der Sache urtheilendem Manne leichtlich wahrgenommen und bemercket werden kan.

III.

Was aber die Alten inſonderheit betrifft/ ſind ſelbige mehr lobens/ als verachtens und läſterns werth. Denn auſſer dem / daß ſie den erſten Grund-Stein zu dieſer vortrefflichen Kunſt geleget/ haben ſie auch die Natur einer iedweden Kranckheit ſo fleißig erweget/ und die wahre Praxin mit ſo vielen Anmerckungen vermehret / daß uns dieſe hohe Gemüther weiter zu gelangen eine kleine Hoffnung hinterlaſſen. Und weil etliche Galenici zu nicht allzu beſtändigen und gewiſſen Theorien allzu ſehr geneigt geweſen / muß man deswegen nicht alle Alten ohne Unterſcheid einer Unwiſſenheit und Falſchheit anklagen. Sintemal die Galenici in vorigen Zeiten / damit ſie der Zeit/ worinne ſie lebten/ und den barbariſchen Verdolmetſchungen der Araber nachhingen / einiger maſſen ſolchen Theo-

Theoriis zugethan geweſen / abſonderlich da in ſo vielen Jahren die Brunnquellen der Griechiſchen Artzney-Kunſt / woraus die Medici ihre Felder wäſſerten / entweder vertrocknet / oder durch die Sophiſtiſche Zuſätze getrübet worden. Jedoch haben auch in ſelbigen Zeiten ihrer ſehr viel nach wohl erkandtem Unbeſtand ihrer Theorie / allen Fleiß auff die Erkäntnüß / Prognoſis und Curirung der Kranckheiten / oder auff eine gründliche Praxin angewendet; und erſcheinet ſattſam aus den beſten Curen und Regeln / wormit ſie ihre Bücher ausgezieret / was ſie vor fürtrefflichen Fortgang in dieſer Sache gehabt haben. Allein die Neuern / ſo auff ſolche groſſe Männer frevelhafft läſtern / ſcheuen ſich nicht ſo wohl derſelbigen Theorie / als auch Praxin zu verſpotten; und wollen / in dieſer Meynung täglich noch mehr verhärtet / viel lieber mit denen irren / von denen ſie eine / ob gleich ſehr falſche / Meynung eingeſogen / als mit gelehrten Männern klug ſeyn / von denen ſie eben keine ſo gute Meynung hegen. Sie wollen den Galenum unrechtmäßiger Weiſe unterdrücken / und ihn vermaledeyen / als wenn er unter allen / die annoch leben und iemahls gelebet haben / der allerärgſte

und

und ungerechteſte Menſch geweſen wäre. Hingegen aber die Neuern bald vor Götter/ bald vor Fürſten der Wiſſenſchafften halten/ iſt eine Sache/ ſo kein kluger und von den Autoribus recht geſinnter Mann thun wird. Demnach bitte ich die Medicos höchlich/ daß ſie ins künfftige ſo wohl die Neuern/ als Alten gütigſt annehmen/ und in beyderſeits Leſung nichts anders fleißiger unterſuchen/ als die Gebote/ Ermahnungen/ und die längſt bewährten Mittel/ und dergleichen gründliche Sachen/ welche auch beſtändig ſind/ und in dieſer allgemeinen Sterbligkeit/ worinne wir leben/ einigen Nutzen und Krafft haben; das andre aber/ ſo entweder abgeſondert iſt/ oder niemand iemals dienen wird/ können ſie gäntzlich übergehen/ und zur gemeinen Rede verweiſen.

Das fünffte Capitel.

Die andere Verhindernüß ſind Die falſchen Götzen der Medicorum, oder die vorgefaſten falſchen Meynungen.

I.

DEn andern Ort unter denen Verhindernüſſen der Praxis bekleiden die falſche Götzen/ woran ein groſſer Theil der Medicorum, abſonderlich in dieſem Seculo, hanget/ und nach derer Vorſchrifft thuende die wahre Empfindungen des Gemüthes und der Natur zerſtreuet und verſtöhret; dahero denn keine in guter Vernunfft/ ſondern im Gemüth vorgefaſte Rathſchläge gegeben werden. Unter ſo vielen Götzen mögen folgende genung ſeyn/ die mir nur ungefehr eingefallen. Viele werden von einem Medicamente wegen einer ein- oder zweymahl angemerckten glücklichen Würckung/ oder vielmehr wegen einer angebohrnen Neigung die Tugenden der Medicamente ſo wohl zu loben/ als auch nach Belieben zu erſinnen/ alſo eingenommen/ daß ſie meinen/ dieſes eintzige habe die gröſte Krafft/ und gleichſam die Oberherrſchafft alle Kranckheiten zu curiren: dahero ſiehet man/ daß etliche Medici in allen Kranckheiten die Milch und Molcken loben; andere geiſtreiche und flüchtige/ andre aber ſaure und alcaliſche Mittel. Andere rühmen Purgieren und Aderlaſſen/ und alſo lobet hernach ein ieglicher ſehr viel andre der-

gleichen Mittel nach ſeinem Sinn / und wie er ſelbigen im Anfange ſeiner Praxis gewogen geweſen; die übrigen aber / ob ſie gleich bewährt und nützlich erfunden worden / ſetzt er unverſchämt auff die Seite / und verwirfft ſie gar. Es giebt ihrer / die einem Lehr-Satze aus der Theorie oder Praxi ergeben ſind / und haben ſolches entweder in Büchern geleſen / oder von ſich ſelbſt erdacht; richten auch alle Curen der Kranckheiten nicht nur nach ſolcher Lehre ein / ſondern bringen auch ſolche zu Ende. In Erzehlung ieglicher ſolcher falſchen Einbildungen würde ich die Zeit nur vergeblich zubringen: denn es kan ein ieglicher / der die Verrichtungen der Neuern fleißig betrachtet / deutlich ſehen / daß ſie hierdurch auff etwas weniges zu ſehen / und nach wenigen zu ſagen die Ausübung der Artzney-Kunſt faſt verderbet haben.

II.

Viele Medici halten heute zu Tage das Aderlaſſen / Purgieren / Blaſenziehen / und andere aus Galeni Praxi hergenommene Mittel gäntzlich für überley und ſchädlich. Dieſe Meynung iſt von Helmontio zu erſt auff die Bahn gebracht worden / und hat / indem ſie durch die Enge der abgeriſſenen und un-

betrachteten Experienz unterſchiedlich ſpottet/ die Gemüther der Neuern überaus ſehr eingenommen/ welche durch ſolche Neurungen angereitzet gar ſtoltz und zu groſſen Schaden der Krancken den Gebrauch dieſer Hülffs-Mittel angreiffen. Etliche meinen/ es würden alle Kranckheiten von einer Säure verurſachet/ und müſten alle gleichergeſtalt durch alcalia curiret werden. Dieſe als die allerleichteſte Art zu curiren/ und die innerhalb wenig Tagen von einem unerfahrnen Weibe kan erlernet werden/ hat heute zu Tage vor andern die Oberhand; allein die Medici, ſo des Hippocratis Spruches unwiſſend/ daß wohl hunderterley ſey/ das den Menſchen beleidigen könne/ ſcheinen mir durch ſolche Art zu curiren mehr von den Sachen der Kranckheiten zu muthmaſſen oder zu propheceyen/ als ſelbige zu finden und zu wiſſen; wie unten mit mehrern wird geſaget werden. Etliche pflegen bey allen anfangenden Kranckheiten dem Patienten ein Purgier-Mittel zu reichen/ damit es/ wie ſie ſagen/ die böſe Materie/ welche die Haupt-Urſache der Kranckheit in ſich hält/ möchte abführen. Dieſen in den Schulen der Araber erzeugten Affen behal-

behalten auch viele Medici bis dato noch beſtändig / und man kan ſelbige auch nicht von ihrer Meynung bringen / man mag ihnen fürlegen entweder die wiederholten wegen den Gebrauch der Purgier-Mittel gemachte Anmerckungen / oder ſelbſt das Exempel Hippocratis, der im Anfange der Kranckheiten niemahls / auſſer wenn allzu viel Materie war / Purgier-Mittel brauchte. Denn weil die Purgantia von dem Geſchlechte der Gährungs-erweckenden Mittel ſind / ſo erwecken ſie bisweilen die rohe und annoch ruhende Materie / und vergröſſern alſo die Fieber / oder verdoppeln ſie gar / oder ruffen ſie auch / wenn ſie allbereit Abſchied nehmen / wiederumb zurücke.

III.

Unter andern Meynungen / welche die Medicos betrügen / muß auch dieſe mit erzehlet werden / da man meynet; es könne niemand zu einer vollkommenen Erkäntnüß der Praxis gelangen / wenn er nicht zuvor andre Wiſſenſchafften / als die Dialecticam, Matheſin, unterſchiedliche Sprachen / Rhetoric und Aſtronomie ꝛc. erlernet habe; derer aller und andern dergleichen Erkäntnüß ob ſie gleich keine geringe Zierde bringen kan / ſo

ſo iſt doch/ nach meinem Erachten/ einem Medico zu Erlangung einer genauern Wiſſenſchafft der Kranckheiten eben ſo viel daran gelegen/ als einem Muſico an der Mahler-Kunſt. Denn die Erfahrung lehret/ daß die alten Galenici, ſo kaum die Lateiniſche Sprache verſtehen/ eben ſo wohl die Kranckheiten curiren/ als die jenigen/ welche in etlichen Sprachen/ ſo zum curiren der Krancken nichts helffen/ vor die Erfahrenſte gehalten werden. Von dieſer Gewohnheit der letztern Zeiten entſpringen in der Artzney-Kunſt mancherley ungereimte Sachen. Und weil ſie vor andern einen groſſen Theil der Zeit auff Erlernung vorbeſagter Wiſſenſchafften wenden/ ſo iſt die wenige übrig gebliebene Zeit kaum genung nur den erſten Abriß der Praxis zu erlernen. Weiter rühmen ſie ſich offentlich vor Aſtrologos, Poeten/ Criticos, Hiſtoricos, Philoſophos, und in der Griechiſchen oder Hebräiſchen Sprache erfahren ꝛc. Sollen ſie aber zu Hauſe Red und Antwort geben von dem/ worzu uns das alte Oracul, nemlich von der Wiſſenſchafft ſeiner ſelbſt/ anführet; ſo ſtehen die argumenta auff ſchwachen Füſſen/ und haben keinen Nutzen. Wenn ſie nun durch dieſe und andere Urſachen zu

Erlangung einer gründlichen Praxis durch Anmerckungen unbeſtändig gemacht worden / ſo lernen ſie alsbald die Ideam einer allgemeinen hypotheſis, und richten die Cur aller Kranckheiten nach etlichen allgemeinen ſo wohl aus der Theorie, als Praxi genommenen Lehr-Sätzen ein / welche weil ſie wie etliche Geſpenſter in der Oberfläche der Dinge ſind / und gleichſam im Waſſer ſchwimmen und ſpielen / ſo darff man ſich nicht wundern / wenn ſie ſich erſtlich groſſe Hoffnung davon verſprechen / nachgehends aber hierinne recht betrogen werden.

IV.

Damit ich aber ordentlicher in Aufflöſung vorhergehenden Beweißgrundes verfahre / muß man die Hiſtorie der Kranckheiten / oder die erſte Medicin / von der Cur ſelbiger / oder der andern Medicin unterſcheiden. Die Hiſtorie der Kranckheiten iſt eine Wiſſenſchafft ſeines gleichen / und nimmt von keinen andern ſeinen Anfang und Wachsthum / ſondern nur von den heilſamſten und reineſten Brunnen der Natur / wordurch ſie deutlich und beförderlich gemacht wird. Oder / daß ich es noch deutlicher ſage; die Hiſtorie der Kranckheiten kommt gantz und gar von einer fleißi-

gen und geduldigen Abſchreibung der jenigen Dinge her / die ein gelehrter Auffmercker vom Anfang/ Fortgang und Ausgang der Kranckheiten angemercket / und eben mit ſolcher Einfalt / als er es angemercket / auff das Papyr geſchrieben hat / indem er nichts weder von dem ſeinigen / noch aus Büchern / noch auch von andern Wiſſenſchafften darzugeſetzt. Demnach iſt es die Kindheit der Artzney-Kunſt / der die Hiſtorie der Kranckheiten zum erſten die Bruſt reichet / zu den Geſetzen anderer Wiſſenſchafften zu gewöhnen / und zu confundiren / eben ſo viel / als wolte man die Grund-Säulen dieſer göttlichen Kunſt gäntzlich ausgraben und über den Hauffen werffen. Es muß zwar alle erſte Medicin / welche der Grund der andern / oder der heilenden Medicin iſt / alſo tractiret werden / daß ſie nicht aus der Natur des Gemüthes / welches viele gethan / ſondern aus der Natur der Sachen ſelbſt hervorflüſſe / das iſt / daß ſie nicht durch müßige Diſputationes, oder durch Ruhmredigkeit und Hochmuth / ſondern durch mancherley Arbeit / durch Gedult im Nachforſchen / und endlich durch eine bekümmerte und gleichſam zweiffelnde Treue im Anmercken befördert werde.

V. Ich

V.

Ich geſtehe / daß zu der andern Medicin/ oder zu Curirung der Kranckheiten andere Wiſſenſchafften traun ſehr groſſes Licht beytragen werden / und abſonderlich die jenigen/ welche eine Verwandnůß mit der Artzney-Kunſt haben / oder ihre Gliedmaſſen ſind. Zu dieſen kan man die Chymie / Botanic, die Lehre von der Diæt, Gymnaſtic, und die ſechs nicht-natůrliche Dinge / Philoſophiam Experimentalem, Anatomie / und andre dergleichen zählen / welche zu einer gantzen Vollkommenheit des Methodi, wie auch geſchwinde aus den allerkleinſten Umſtänden die Indicationes curativas zu nehmen ſehr viel helffen. Denn weil der Methodus wie die Bau-Kunſt eines mediciniſchen Gebäudes / und das fundament der Curen iſt; ſo kan er nicht vollkommen ſeyn / wenn ſeine Theile nicht durch die von ſolchen Wiſſenſchafften angedeutete Wege vollkommen gemacht werden/ und wegen Einigkeit der Warheit und der Natur zuſammen ſtimmen. Was die übrige Wiſſenſchafften betrifft / die keine Verwandtnůß mit der Artzney-Kunſt haben; will ich nicht in Abrede ſeyn / daß die Matheſis, (wovon ſtatt aller Marinus Ghetaldus, unſer

Landsmann/ in ſeinen gelehrten Bůchern de Compoſitione & Reſolutione mathematica, und im Apollonio Redivivo kan nachgeſehen werden) die Lehre von den Meteoris, der Aſtronomie/ der Eloquenz oder Berede-Kunſt/ der Sitten-Lehre/ abſonderlich welche von den Sitten/ und Erlernung der denen Medicis ſo ſehr nöthigen Klugheit handelt ꝛc. etwas zur Zierde eines Profeſſoris beytragen können; iedoch weil ſie nicht zur Cur der Menſchen gehören/ ſo kan man ſie deswegen nur bey můßigen Stunden/ und zur Ergötzung des Gemůthes gebrauchen. Denn gleichwie die Kråffte des Leibes oder Gemůthes durch allzu groſſe Auffmerckſamkeit geſchwåchet und gebrochen werden; alſo werden ſie auch im Gegentheil durch vergönnte Ruhe und bequeme Ergötzligkeit wiederum höchlich erquicket und geſtårcket.

VI.

Die jenigen irren/ welche meynen/ ſie wůrden die Kranckheiten glůcklich curiren/ weil ſie die rechte Theorie verſtehen. Sie irren/ ſage ich/ weil ein Medicus auff viel höhere Dinge ſehen muß/ damit er die unſchuldige Kunſt von den Låſter-Reden råche/ und denen Krancken von den Kranckheiten zur erwůntſchten Geſund-

Geſundheit verhelffe. Er muß die an Kranckheiten verſtorbene Leiber der Leute auffſchneiden / und ſeine Hände beſchmutzen / damit er finde / welches der Sitz der Kranckheit / was es vor eine Urſache / was vor ein Ausgang der vorhergehenden Zufälle ſey / und was es endlich mit allen in vorhergehender Kranckheit angemerckten Würckungen für einen Ausgang habe. Er muß den Unflat und Urin / die Zunge und Augen / den Pulß und das Geſichte / die Gemüths-Bewegungen / die vorhergehende Lebens-Art / und die Fehler des Patienten / und andere dergleichen Sachen fleißig betrachten / damit er zu einer warhafften und natürlichen Erkäntnüß der Kranckheiten / derer Prognoſin und Indicationes curativas gelangen möge. Koſtbare Studierſtuben vorzuweiſen / oder zu beſuchen / eine groſſe Menge Bücher zu haben / und nicht darinne zu leſen / daß du auff vielen Univerſitäten geweſen / damit dein Name in den heutigen Tag-Büchern gelehrter Leute gerühmet werde / wird zu Lindrung der Schmertzen deiner Krancken ſehr wenig helffen können. Jedoch wird es helffen / wenn du die ſchmutzigen Bette der Krancken / und offentliche Siech-Häuſer fleißig beſucheſt / und mit ernſthaffter

und

und unerſchrockener Gedult auffmerckeſt/ was ſich zu ieder Zeit der Kranckheit gutes oder böſes zugetragen; was für ein Fortgang der Zufälle/ und was für ein Ausgang derſelben nach den angewandten Hülffs-Mitteln erfolget: ob die gegenwärtige Kranckheit in eine andere verwandelt worden: Was ſich für eine Gütigkeit/ Bößartigkeit/ Gewalt ꝛc. der Kranckheit und Zufälle zu ieglicher Zeit hervorgethan. Was für ein ſtetswährender und beſtändiger Methodus in ieglicher Kranckheit entdecket worden. Wie es mit der Kranckheit und den Zufällen ausgeſehen/ und der Ausgang nach dieſen oder andern Excretis und Retentis geweſen. Und dergleichen unzähliche andere Sachen/ die mit der Natur eine weit genauere Verwandnüß haben/ und die jener Theile vielmehr unterſcheiden/ als biegen und brechen.

VII.

Auch hat die eitle Ehr-Begierde die Medicos zu ieden Zeiten angetrieben/ neue Secten vielmehr anzufangen/ als neue Sachen von Tag zu Tag zu entdecken/ welche die Hiſtorie der Kranckheiten erweiterten/ und befeſtigten. Und indem ſie nun alſo die Natur

der

der Dinge erdichten / und ſelbige mit einigen unordentlichen Meditationibus faſt umkehren; ſo iſt es kein Wunder / daß ſie ſolchergeſtalt die Güter und Vermögen der Artzney-Kunſt geſchwächet / und ihren blühenden Stand mit vielen unnützen Büchern geſtöret haben. Ihre Anfänger aber / indem ſie aus einer eitlen Ehrerbietung gefehlet / oder durch Faulheit von der Nachforſchung abgeſchröcket worden / haben gemeinet / es ſey beſſer nach dem Ruhm eines ſubtilen Dolmetſchers / tieffſinnigen Antagoniſten / oder eines Verkürtzers des Methodi zu trachten / als durch eigene Anmerckungen die Erkäntnüß / Prognoſin und Cur der Kranckheiten zu beniemen / oder daß ich deutlicher rede; ſie haben die Perſon eines Lehrmeiſters und Zuhörers / nicht aber eines Erfinders und Vermehrers vorgeſtellet.

VIII.

Die beſten Sitten-Lehren ſind die jenigen / welche gebräuchlich und allgemein ſind / und welche alle Peripatetici, Academici, Stoici, Cinici in allen Schulen lehren. Dieſen des Senecæ Ausſpruch von den Sitten ſolten die Medici zu unſern Zeiten mercken; ſintemal ſie ſolche Regeln der Praxis, die weder gebräuch-

bråuchlich/ noch iedweder Secte/ als nemlich der Galenicæ, Chymicæ, Mechanicæ &c. allgemein ſind/ (wie des Hippocratis Opera ſind) ſondern hauptſåchlich abſonderliche/und durch keine Hiſtorien oder That eines Dinges bekråfftigte Regeln ans Licht legen. Was ſie geſehen/ daß es einmahl nach Wuntſch ergangen/ das/ meynen ſie/ werde allzeit alſo geſchehen; allein mit der Zeit werden ſie nach beſſerer Erkåntnůß der Sache gewahr/ daß ſolches nur etwas abſonderliches und unbeſtåndiges/ nicht aber allgemeines und beſtåndiges geweſen ſey. Die heutigen Paradoxa, der Streit unter denen neuern Medicis, ſo viele von den Unſern unbeſonnen herausgegebene Bůcher von der Ungewißheit der Artzney-Kunſt/ bezeugen ſattſam/ daß die Lehren der heutigen Praxis nicht gebråuchlich/und als auff einem allgemeinen zuſammenberuffenen Reichs-Tage der Medicorum von ieglichem bekråfftiget/ ſondern nach eines iedweden Gefallen auserſonnen ſeyn; und ſolches zwar entweder aus Haß gegen die widerwårtige Secte/ oder aus Liebe gegen die eigene Secte (denn die Medici pflegen die Ehre der Secte/ welcher ſie beygethan/ mit allen Kůnſten zu beſchůtzen und zu erheben) oder aus

Man-

Mangel der Scharffſinnigkeit des Gemüthes / oder aus vielen allenthalben eingeſogenen Vorurtheilen / oder aus Vorgeben einer Neurung / wie man mit Verdruß ſiehet / daß es heute zu Tage zu geſchehen pfleget / oder aus falſchen und leeren Beweißgründen der Lehrmeiſter und Bücher / oder aus Verachtung des andern Neben-Medici, und ſo weiter. Demnach kan man niemals gute Hoffnung zum Wachsthum der Artzney-Kunſt haben / auſſer wenn ſie von allen angenommen wird / und alle miteinander übereinſtimmen.

IX.

Ferner iſt der Mißbrauch eine erdichtete malignität in den Kranckheiten anzuklagen eine Urſache / welche die unerfahrnen Medicos offte betrüget. Dieſe / wenn ſie die vorhergehende Urſachen der Kranckheiten / die Zufälle und faſt den gantzen Stand derſelbigen nicht fleißig unterſuchet / begehen ſolchergeſtalt in der Cur groſſe Fehler / wodurch die Kranckheiten / ob ſie gleich von Natur gar geringe ſind / wenn ſie alſo ſehr vergröſſert worden / eignen ſie die Urſache alsbald ich weiß nicht was für einer verborgenen / oder / wie ich meyne / von ihnen erſonnenen Malignität zu.

Unterdeſſen / da ſie nicht wiſſen / worinne eigentlich die Natur einer ſolchen Böߧartigkeit beſtehe / bleiben ſie immer eintzig und allein auff ihrer gemeinen Meynung; daß ſie nemlich die Böߧartigkeit der Säffte mit den wider Gifft dienenden und erwärmenden Hülffs-Mitteln müſſen angreiffen / und durch den Schweiß austreiben. Allein ſolche Böߧartigkeit wird bisweilen durch vielen Schweiß nicht nur beweget / ſondern die verborgene Entzündungen der Eingeweide / welche insgemein die eigentliche Urſache ſolcher Fieber ſind / werden dadurch vielmehr vergröſſert / und ſtürtzen den Patienten in weit gröſſeres Verderben. Die Neuern hingegen haben nach fleißiger Unterſuchung der vorhergehenden / uñ die insgemein gifftige genannte Fieber begleitenden Urſachen entdecket / daß dieſelbigen alle mit einander vornemlich von einer doppelten Urſache / als nemlich von der Gerinnung und Aufflöſung der Säffte entſtehen; und nach dieſem unterſchiedlichen und auſſernatürlichen Stande der Säffte / auch auff eine unterſchiedliche Art zu curiren ſeyn. Und gleichwie die hertzſtärckende / geiſtreiche und erwärmende Mittel in gifftigen Fiebern / ſo von der Gerinnung entſtanden / ſehr gute

Dien-

Dienſte leiſten; alſo ſind ſie auch im Gegentheil in denen von der Aufflöſung entſtandenen höchſt ſchädlich/und bändigen ſolchen auffgelöſten und faſt entzündeten Stand des Geblütes bloß die mäßige ſaure Mittel/ die aus den Samen bereitete Milch/ Hirſchhorn-Gallert/ und andere dergleichen temperirende Sachen. Dieweil aber vorbeſagte medicamenta durch eine handgreiffliche aufflöſende und temperirende Krafft wircken/ ſo wird auch niemand läugnen/ daß ſolche Fieber gleichermaſſen von einer ſolchen handgreifflichen Urſache entſtehen müſſen; und fällt alſo die geträumte Meynung einer Malignität von ſich ſelbſt über den Hauffen. Jedoch will ich nicht in Abrede ſeyn/ daß bisweilen rechte giffttige Fieber gefunden werden/die von der Lufft/ und einem dem Gifft gleichkommenden humore, der mit unſern Sinnen kaum kan begriffen werden/ entſtanden/ dergleichen von böſer Beſchaffenheit/ und Einfluß der Lufft/ ungeſunden Speiſen/gifftigen Thieren un̄ andern dergleichen Urſachen erwecket werden; aber dieſes iſt was rares/ und träget ſich nicht ſo offt in ieglicher Kranckheit zu/ wie die Medici gemeiniglich dafür halten. Viele andre Urſachen/ welche die Medicos verführen/ und

die Praxin verhindern/ übergehe ich mit Still-ſchweigen/ damit dem geneigten Leſer nicht verdrůßlich falle/ und das ſchon geſagte öff-ters wiederhole.

Das ſechſte Capitel.

Die dritte Verhindernüß ſind Die falſchen Gleichnüſſe.

I.

Gleichwie der Beweiß-Grund vom Gleichnůß genommen unter allen am leichteſten iſt; alſo leitet er auch/ wenn er nicht recht angeſtellet wird/ für al-len andern zu betrüglichen Schluß-Reden. Und die Ungedult der Medicorum im Nach-forſchen wird von nichts ſo deutlich hergelei-tet/ als von den falſchen Gleichnůſſen/ als denen ſie ſo wohl in Curirung der Kranck-heiten/ als auch im Urtheilen von ſelbigen ſo ſehr nachhängen. Damit aber ein Gleichnůß einen vollkommenen Schluß machen möge/ muß es von einerley Dingen genommen wer-den/ als von Pflantzen und Pflantzen/ von Ertzten

Ertzten und Ertzten/ von Lebendigen und Lebendigen/ und ſo weiter/ damit alſo alle attributa eines Dinges bey dem eintreffen können/ dem es beygeleget wird/ ſonſt wird die Schluß-Rede unvollkommen ſeyn; wie auch in einer genungſamen Erzehlung der Theile; wannenhero in Warheit zu ſehr groſſen Fehlern Gelegenheit an die Hand gegeben wird. Wer den Alexandrum Farneſium mit dem Cæſare vergleichen will/ wird ſolches mit Vernunfft thun; denn ſie ſind beyde Menſchen/ beyde ſind auch tapffre Helden ihrer Zeiten geweſen/ und jenes attributa kommen mit des Cæſaris ſeinen am beſten überein. Wolte aber einer den Farneſium mit der Sonne vergleichen/ ſo würde das Gleichnüß allzu weit hergeholet und auſſer ſeinem Circul geſetzet ſeyn; denn der Sonne ihre Beynahmen können dem Farneſio keines weges beygeleget werden. Auff dieſe Art nun muß man von denen in der Artzney-Kunſt gebräuchlichen Gleichnüſſen urtheilen.

II.

Welche Gleichnüß-weiſe von der Anatomia Inſectorum auff die Zergliederung der Thiere/ und von dieſer auff jene der Menſchen ſchlüſſen wollen/ die thun gar ſehr wohl/

ſintemal ſie ein Gleichnüs von lebendigen Dingen nehmen. Und dieweil die attributa eines Dinges mit gnugſamer Erzehlung der Theile mit den attributis eines andern Dinges am beſten übereinſtimmen / ſo haben die in der Anatomie der Thiere der Anatomie beyn Menſchen nicht nur den Weg geweiſet / ſondern kommen auch mit ſelbigen in allen überein. Ja durch dieſe gewiſſe und abgewechſelte Gleichnüße ſind bey ſo groſſer Glückſeeligkeit unſers Seculi beyderſeits ſo wohl der Creyß-Umlauff des Bluts / als auch die Structur der Eingeweide / und viel andre unzähliche Sachen mehr entdecket worden. Gleichergeſtalt ſchlüſſen die Mathematici gantz recht / wenn ſie von unterſchiedlichen mathematiſchen Lehren / als der Static, Hydraulic und andern dergleichen auff die Structur des menſchlichen Leibes ſchlüſſen; dieweil der menſchliche Leib ſo wohl der Structur / als auch denen von ſolcher Structur herkommenden Würckungen nach in Zahl / Gewicht und Maß beſtehet: Und es ſcheinet / ob habe GOtt / der Schöpffer aller Dinge / nach ſeinem gnädigen Willen / damit der Leib dem Gemüthe deſto beſſer gehorſamen möchte / die allerordentl.chſten Abtheilungen und Bewegungen

in

in dem menſchlichen Leibe/ bloß mit dem Pinſel der Mathematic abgeſchildert. Dieweil die Gleichnüß-weiſe gemachte Schluß-Rede der Anatomie und Mathematic bey Curirung der Kranckheiten faſt einander helffen/ und viel gewiſſer als andre Lehren ſchlüſſen; ſo haben berühmte Männer / als von der Univerſität zu Neapel / Tozzius und Borellus, von Florentz / Bellinus, mit allem Recht gemeynet / ſie könten der übern Hauffen fallenden Theorie keine beſſere Hülffe leiſten/ als wenn ſie die Würckungen der Kranckheiten nach Anatomiſchen und Mechaniſchen Regeln erkläreten/ wovon in ihren zu groſſer Ehre des Vaterlandes und der Artzney-Kunſt/ wie auch zu groſſen Nutzen der Krancken geſchriebenen Büchern kan nachgeleſen werden. Die aber von denen im Chymiſchen Ofen geſchehenen Würckungen der Mineralien Gleichnüßweiſe von den Würckungen des menſchlichen Leibes reden; ſchlüſſen ſolcher geſtalt nicht nur unvollkommen / ſondern ſie geben auch Gelegenheit zu denen ſchädlichen Irrthümern / von welchen heute zu Tage die heilſame Artzney-Kunſt geſtöret wird. Sie würden auch weit beſſer ſchlüſſen/ wenn ſie die Chymiſchen oder vegetabiliſchen Säffte ver-

mittelſt der Anatomia Infuſoria in die Säff-
te lebendiger Thiere eingöſſen / und die von
ſolchen Vermiſchungen entſtandene Würckun-
gen beobachteten und auffzeichneten.

III.

Es würde zu lang werden / wenn ich ſo
gar viele falſche / und faſt gemeine Gleich-
nůſſe / derer ſich heute zu Tage die Medici
bey Curirung der Kranckheit bedienen / an-
führen wolte. Wie vielen hat nicht das Gleich-
nůß geſchadet / welches Helmontius zu erſt
erdacht / damit er denen Leuten das Aderlaſ-
ſen widerrathen könte; nemlich / gleichwie das
im Keſſel ſiedende Waſſer nicht kan kalt ge-
macht werden durch Entziehung des ſieden-
den Waſſers / ſondern durch Entziehung des
darunter gelegten Feuers; alſo wird auch die
Hitze des Bluts / wenn es in Fiebern auff-
wallet / durch das Aderlaſſen nicht vermin-
dert werden / wohl aber wird ſelbige die bloſ-
ſe Ausfegung der die Kranckheit erweckende
Urſache durch Schwitzen und andere derglei-
chen Wege verringern. Dem erſten Anſehen
nach ſcheinet dieſe Gleichnůß gar vollkommen
zu ſeyn / dieweil ſie aber des beyderley Sachen
zukommenden Prædicati ermangelt / ſtürtzet
ſie die Practicos in ſehr groſſes Irrthum. Den
unſer

unſer Fieber-Feuer (daß ich anderer Urſachen geſchweige) iſt mit dem Blut vermiſcht/ und tieff darinne vereiniget/ lieget aber nicht unter den Adern/ wie das Feuer unter dem Keſſel; und indem ein Theil des Blutes abgezapffet wird/ wird auch ſelbſt das febriliſche Feuer entzogen. Ferner ob ich gleich auff gründliche Beweißthümer der Mechanic und Erfahrung fuſſende den klugen Gebrauch des Aderlaſſens in Fiebern lobe/ ſo meyne ich iedoch/ man müſſe es nicht in allen Fiebern thun/ ſondern nur in denen/ worinnen entweder wegen allzu groſſer Auffwallung des Blutes/ und deſſen übrigen Menge/ oder wegen einer anfangenden Stillſtehung in irgend einem Eingeweide/ das gröſte Ubel zu beſorgen/ und vornehmlich Deliria, Wachen/ Entzündung der Eingeweide/ groſſe Hertzens-Angſt/ oder Bruſt-Schmertzen/ ſchweres Athemholen/ Unterdrückungen der in einigem Eingeweide lauffenden Säffte/ Zerreiſſungen der Gefäſſe/ und andere ſehr viel Beſchwerligkeiten/ welche leichtlich/ und zwar zum Tode darzu ſchlagen könten/ wenn man ſolchen durch ein Aderlaſſen nicht vorbauete. Und vorbeſagte Zufälle werden nicht allein durch Aderlaſſen unterdrücket/ ſondern auch ſelbſt

das auffwallende Blut wird zu einer ſolchen mäßigen Bewegung bracht / welche zur Reinigung und Abſonderung der üblen materie genung iſt.

IV.

Gleichwie das Fieber / ſo von einem in Finger geſtochenen Dorn erwecket worden / nicht kan curiret werden / auſſer wenn der Dorn herausgezogen worden; alſo werden auch die andern Fieber nicht können curiret werden / biß der den Archeum erregende Dorn des böſen Humoris alsbald ohne Erwartung der Kochung durch Diaphoretica, Purgier-Mittel ꝛc. gehoben werde. Dieſe Gleichnüß iſt ebenfalls von Helmontio erdacht worden / und eben ſolchen Schwierigkeiten unterworffen. Denn weil es überdieſes viel Fieber giebt / worinn kein dergleichen mercklicher Dorn der boßartigen Materie das Fieber erwecket / dergleichen da ſind / welche vom Zorn / der Venere, den Gemüths-Bewegungen / und dergleichen Urſachen entſtehen; richtet man durch die im Anfange der gefährlichen Kranckheiten obenbeſagte Diaphoretica und Purgantia zu Austreibung des eingebildeten Dorns aus dem Blut nichts anders aus / als daß man ſelbiges des wäſſrigen Theiles / wormit

mit es angefeuchtet und temperiret wird/beraubet/ und alſo zum Gerinnen und gröſſerm Auffwallen diſponiret. Dahero denn kein Wunder / wenn man täglich wahrnimmt/ daß die Zufälle der gefährlichen Fieber/ ja die Fieber ſelbſt nach unzeitig gebrauchten Diaphoreticis, und Purgier-Mitteln zum groſſen Verderben der Krancken vergröſſert werden. Dieſen und andern Beſchwerligkeiten ſind ſo viele andre Gleichnüſſe unterworffen/ welche die Medici zu Erklärung und Curirung der Würckungen der Kranckheiten insgemein gebrauchen. Dergleichen iſt die Gleichnüß der im feuchten faulenden Sachen auff die Hitze in Fiebern/ die von den faulenden Säfften / wie die Galenici fälſchlich meynen/ entſtehet; welche Meynung ich anitzo / weil ſie von den Neuern ſattſam und überflüßig abgeſchafft und der Falſchheit überwieſen worden/ mit Stillſchweigen übergehe. Die von dem durch ſeine Abkühlung die Dünſte in Waſſer verkehrenden Helm hergenommene Gleichnüſſe zu Erklärung des Schnupffens / welchen ſie zu entſtehen vermeynen/ indem das erkältete Gehirn die aus den Eingeweiden auffſteigende Dünſte in einen dicken Schleim verwandelt. Die Gleichnüß des vermittelſt ſei-

ner Kälte die Geiſterlein unterdrückenden Gehirns in Verurſachung des Schlaffes. Die Gleichnüß der Saugungen / Anziehungen / und der gemeinen Abſonderungen zu Erklärung der natürlichen Würckungen des lebendigen Cörpers / und viel andre gemeine Gleichnüſſe / die von unerfahrnen Medicis ſehr hoch geachtet worden; die zwar die Cur der Kranckheiten nicht nach den Lehr-Sätzen / und den von dem Reichthum der Natur ſelbſt hergenommenen Regeln / ſondern vielmehr nach Anweiſung eines erdichteten / oder unvollkommenen Gleichnüſſes auff bisher erzählte Art einrichten.

V.

Ob ich gleich den allzu groſſen Mißbrauch der erſonnenen Gleichnüſſe / ſo von den barbariſchen Zeiten auff unſere Zeiten gebracht worden / bisher gemißbilliget; ſo darff doch deßwegen niemand meynen / ob wolte ich den rechten Gebrauch durch Gleichnüſſe oder von Gleichnüſſen zu ſchlüſſen gäntzlich verdammen und ſchelten; ſondern ich verlange nur ein ſchärfferes Urtheilen darinne / bevoraus da die Curen der Kranckheiten nach ſolchen Gleichnüſſen angeſtellet werden. Denn was da nur die Philoſophia naturalis, experimentalis,

talis, und ſelbſt die Medicin in dieſem Seculo erfunden / das haben ſie durch Gleichnüſſe und Anweiſungen erfunden / und in Warheit nicht durch eine ſolche / wie ich in oben angezogenen Exempeln verworffen / ſondern durch eine Anweiſung / die nach der Erzehlung aller Theile gemacht / durch lange und geduldige Verfertigung der Experimente beſtätiget / und woraus endlich allgemeine Axiomata, gleichſam wie das gantze aus allen Theilen / zuſammen geſucht worden / befeſtigen ſie ſtetig die Warheit der Wiſſenſchafft / und führen uns auff einem beſtändigen Wege zur Praxin, und machen uns unverzagt die Curen der Kranckheiten anzuſtellen. Demnach iſt der Analogismus die unter der natürlichen Wiſſenſchafft begriffene Künſte / und abſonderlich die Artzney-Kunſt / vollkommen zu machen weit geſchickter / als die andre Arten einen Schluß zu machen; theils weil er der Natur auff dem Fuſſe nachfolget / und mit ſelbiger gleichſam vermiſchet wird / theils weil er die irrige Meynungen deutlicher / als andere Schluß-Gründe offenbahret und anmercket.

Das ſiebende Capitel.

Die vierdte Verhindernüß iſt Das verkehrte Bücher-Leſen.

I.

In Leſung der Bücher wirſt du niemals Nutzen haben/ wenn du dir nicht zuvor einen rechten Methodum im Leſen verſchaffet. Das Bücher-Leſen/ ſo in der Eyl/ unbedachtſam/ und aus einer unerſättlichen Neugierigkeit geſchiehet/ ſchwächet das Gemüthe. Ein bequemes/ bedachtſames/ und mit Erſuchung gelehrter Leute/und dem Gebrauch der Experimente vereinigtes Leſen aber erfreuet daſſelbe/ und macht es vollkommen. Und gleichwie allzu vieles Eſſen keine Geſundheit bringet; alſo bringet das unerſättliche Leſen keine gründliche Gelehrſamkeit. Dahero geſchiehet es/ daß die/ welche mit Klugheit auff wenige Sachen ſehen/ nicht nur vollkommener von den Sachen urtheilen/ ſondern auch von ſelbigen viel hurtiger und leichter reden. Ich geſtehe es/ durch

Bücher

Bücher nimmt man gar ſehr zu; allein ehe man den gantzen und reichlichen Nutzen davon empfindet / muß man lange Zeit mit Entdeckung und Uberwindung der Irrthüme zubringen / welchen die Autores gemeiniglich unterworffen ſind / wormit ſie unſer Gemüthe anſtecken / und von dem rechten Wege der Warheit gar ſehr weit abführen. Durch Leſung guter Bücher gelanget man in kurtzen weit / hingegen aber durch Leſung böſer Bücher verlernet man es wieder.

II.

Was mich betrifft / habe ich gegenwärtigen Lehr-Satz nicht in dem Abſehen geſchrieben / als wolte ich denen Leuten Geſetze fürſchreiben / wie ſie ſich bey Leſung der Bücher verhalten ſollen; ſondern daß ich nur etliche Fehler anmerckete / welche öffters die jenigen begehen / welche auff verkehrte Art / und mit keiner rechten angewandten Vorſichtigkeit / in den Büchern leſen. Aus welcher Brunnquell traun ſo vieles Ungemach auff die Leſenden und Wiſſenſchafften flüſſet. Etliche leſen alles in der Eyl überhin; etliche bemühen ſich dem Geleſenen zu widerſprechen; etliche hangen / ihrer Freyheit vergeſſende / an den Meynungen der Autorum, als an einem Felſe / und

und halten ihr Wincken vor Vernunfft/ ihre Befehle vor Geſetze / ihre Antwort vor Oracula. Aber wir wollen zur Sache ſelbſt ſchreiten.

III.

Die zu einiger Zeit vielen Wiſſenſchafften obliegen / pflegen von der einen nach den Regeln und Geſetzen der andern / abſonderlich der jenigen / woran ſie ihre gröſte Luſt haben / zu urtheilen; wie von den Alten Ariſtoteles von natürlichen Dingen nach der Lehre der Dialectic, Plato nach abgeſonderten und Theologiſchen Ideen / die andre Schule Platonis, Proclus nemlich/mit ſeinen Anhängern nach mathematiſchen Regeln geurtheilet. Gleichergeſtalt weil auch die Medici, über die Lehre der Kranckheiten/noch andern Wiſſenſchafften fleißig obzuliegen pflegen; wenn es ſich begiebet/ daß ſie ſich der einen davon mehr / als es ſich gebühret / befleißigen/ ſo werden ſie alsbald in Warheit von der Praxi, und den Curen der Kranckheiten nicht nach den gebührenden Regeln der Praxis, ſondern hauptſächlich derſelbigen Diſciplin, der ſie zugethan ſind / urtheilen/ loben auch ſolche nicht allein heimlich / ſondern auch in den herausgegebenen Büchern/als wäre ſie zu Curirung

der Kranckheiten höchſtens dienlich. Dieſes Laſter / es mag nun an der Zeit / oder an den Autoribus liegen / hat itziger Zeit faſt aller Medicorum ihre Gemüther eingenommen / und groſſe Verwirrungen in den Wiſſenſchafften erreget. Dieſer Urſachen halber iſt Cardilucius bewogen worden / etwas frey in der Vorrede ſeiner Praxis wider die Anatomicos zu ſchreiben / weil ſie meynen / die Zerſchneidung der Zäſerlein ſey zu Erlangung der Hiſtorie und Cur der Kranckheiten höchſt nöthig; da doch in Warheit / wie er ſelbſt ſagt / nach dieſen auffgewendeten funfftzig Jahren auff die anatomiſchen Zerſchneidungen weder die Hiſtorie der Kranckheiten beſſer / noch auch derſelben Curirung gründlicher worden. Und gleichwie / nach Cardilucii Bericht / die Anatomici durch Zerſchneidung kleiner Sachen; alſo haben auch die Chymici durch wenige aus dem Ofen hergeleitete Experimente; die Urheber neuer Syſtematum durch Paralogismos und neu erfundene Wörter; die Mathematici durch Circkel und Linien von der Hiſtorie der Kranckheiten / oder von der erſten Artzney-Kunſt gehandelt; welches ob es nun zu gutem Glück geſchehen / will ich gelehrter Leute Urtheil anheim geſtellet ſeyn laſſen.

IV. Fer-

IV.

Ferner pflegen auch die/ welche in Büchern leſen/ mehr das Gedåchtnüß/ als die Vernunfft zu gebrauchen; und ihre vornehmſte Anſchlåge ſcheinen vornemlich dahin zu gehen/ daß ſie lernen mögen/ was dieſer oder jener Autor für eine Meynung habe; was man aber meynen ſoll/ und was ſie durch eigene Erfahrung gelehrt ſelbſten meynen ſollen/ wiſſen ſie nicht. Siehet man die Schrifften einiger Neotericorum etwas genauer an/ ſo muß man geſtehen/ daß ſie ein groſſes Geſchichts-Regiſter neuer Meynungen/ und Zuſammentragung einiger gleichſam einander zuwider ſeyenden Gemåhlden/ nicht aber den Fleiß neue Sachen zu erfinden/ und erfundene mit neuen Zuſåtzen zu bekråfftigen/ zeigen. Und ich könte keine andre Urſache von dieſer Sache anführen/ als die unglåubliche/ und faſt über den Büchern zu ſterben groſſe Begierde/ die ſie haben/ oder vielmehr die Faulheit/ ſich niemals ihrer geſunden Vernunfft zu gebrauchen/ oder die Erfahrung zu Rath zu ziehen. Dahero geſchiehet es/ daß dergleichen Leute/ iemehr ſie auffs Leſen Zeit angewendet/ deſto mehr im Beurtheilen der Dinge confundiret werden/ und aus ſolcher confuſion

fuſion entweder in einen Pyrrhonismum, oder Aberwitz verfallen. Denn weil der Raum des Gehirns nicht unendlich iſt/ ſo darff man ſichs nicht wundern laſſen/ daß die unzähliche Merckmahle der dem Gehirn eingeprägten Ideen mit einander vermiſcht werden/ und das Gemüth recht und deutlich zu urtheilen gäntzlich abwenden/ und die Leute ſolcher geſtalt vom Gebrauch ihres Verſtandes abgewöhnen/ auch ſelbiges zu gebrauchen gleichſam unvermögend machen. Eben dieſe Leute/ die mehr das Gedächtnüs als die Vernunfft gebrauchen/ pflegen auffgeblaſen und gegen ihre Mitgenoſſen hoffärtig zu ſeyn/ und eignen ſich die Macht zu von einem iedweden Dinge ihr Urtheil zu fällen. Und dieſes iſt kein Wunder: denn ſolche falſche Gedächtnüß-Wiſſenſchafft/ daß ich alſo ſagen mag/ bläſet das Gemüth auff/ und theilet ihm gleichſam einen Blitz mit/ wormit ſie denen Widerſinnigen pflegen vorzubeugen/ abſonderlich wenn ſich eine gravitätiſche Redens-Art und befehlende Kühnheit darmit vereiniget.

V.

Viele ſtrecken in Unterſuchung der Warheit vielmehr fremde/ als ihre eigne Kräffte dran. Zum ſehen bedienen ſie ſich allzeit ih-

rer eignen Augen / aber zu Entdeckung der Natur der Kranckheiten ihren Verſtand entweder niemals / oder doch ſelten. Ein gefälliger Beyfall einer wahrſcheinlichen Sache / und die Unerfahrenheit theils zu erforſchen / theils zu urtheilen / der in ermangelnder Ubung ſehr viel Medici unterworffen worden / hält ſelbige von Erkäntnüß der Wahrheit allzu ſehr ab. Dieſe ſind es / welche die Warheit mit dem Alterthum / die Falſchheit mit der Neurung vermiſchende / die neu entdeckten und gewißlich warhaffte Sachen einer Falſchheit anklagen; die alten hingegen als faſt die allerfälſcheſten ſtets vor wahre annehmen. Den Creyßumlauff des Blutes / die Erfindung der Milch- und Waſſer-Gefäſſe / die Structur und Gebrauch der Nerven und Eingeweide / und viel andre durch Fleiß der Neuern entdeckte / uñ nach ſtetswährendem Wüntſchen der Natur beſtätigte Sachen / hören ſie nicht auff mit ihren Läſter-Zungen zu verfolgen; und traun aus keiner andern Urſache / als weil ſie etwas neues ſind. Im Gegentheil können ſie die Fäulung der Säffte / die Werckſtatt des Blut-machens in der Leber / das Anſehen der erſten Beſchaffenheiten (primarum qualitatum) in Erweckung und Curirung

rirung der Kranckheiten/und die andern Meynungen der Alten/ welche durch viele zurück gelegte Secula die groſſe Bemühungen vieler vornehmen Männer die Artzney-Kunſt zu erweitern unterbrochen/ und die Gemüther mit falſchen Vorurtheilen eingenommen haben/ nicht fahren laſſen/ dieweil ſie theils etwas altes ſind/ theils aber auch denen Alten gefallen haben.

VI.

Weiter verwundern ſich ſolche Leute ſo ſehr über die Alten/ und meynen/ man müſſe ihnen in allen Künſten und Wiſſenſchafften ein ſo groſſes Lob beylegen/ ſo daß ſie gläuben/ es ſey uns zum Erfinden gäntzlich aller Weg/ und alle Hoffnung entweder zu einer beſſern oder zierlichern Meynung verſchloſſen worden. Jedoch ſtellet das gegenwärtige Alter derſelben Falſchheit überflüßig ans Licht/ als welches alle Zeiten nach Menſchen Gedencken an Ruhm un̄ Vielheit der erfundenen Dinge übertroffen hat; gleichergeſtalt ſtellet es die Gleichheit der Natur im Würcken ſelbſt für/ welche in allen Verrichtungen ihrer Sachen Beſtändigkeit/ un̄ einige ungläubliche Gleichheit in gantz unveränderliche Ewigkeit beſchützet: Deßwegen kan ich kaum verſtehen/ warum die Men-

ſchen entweder was zu erfinden unverſtändi-
ger / oder zum verſtehen langſamer / von der
Natur zu dieſer Zeit / als zuvor / erſchaffen?
Und gewißlich der Verſtand der Leute wird
nicht alt / ſondern der Fleiß in dem Verſtan-
de: denn des Gemüthes Kräffte werden von
keiner andern Urſache / auſſer der Faulheit /
gebrochen; und auch nicht einerley Alter / das
auff alle Sachen fällt / fällt auch auff den Ver-
ſtand / als welche nemlich durch eine gleich-
ſam ſehr feſte und faſt unſterbliche Stärcke
der Natur verzäunet werden. Und zwar
wenn dieſes alles deutlich iſt / wer ſiehet denn
nicht / daß das jenige zugleich deutlich ſey / daß
wir nicht nur eben wie die Alten einerley
Scharffſinnigkeit des Verſtandes haben / ſon-
dern auch / wenn ſie durch Ubung geſchärffet
wird / auch noch viel vortrefflicher werden
werde; und in Zukunfft laſt uns / von dem
Alterthum oder Neurung den Verdienſt nicht
bittende / vielmehr das Nachahmen als Ver-
wunderung vorherſetzen. Ich will aber nicht /
daß iemand meynen ſoll / ich ſey durch dieſe
Redens-Art auff die von den Alten erſonne-
ne Sachen übel zu ſprechen / ſelbige in einer
ſolchen Sache / damit ſie ſich ſo groſſes Lob er-
worben / zu tadeln. Denn gleichwie ich ih-
rem

rem rühmlichen Fleiſſe die Praxin zu vermehren iederzeit nachgefolget bin; alſo beklage höchlich / daß wir zu dieſen Zeiten ſo ſind in die Enge gebracht worden / ſo daß wir in Ermanglung der Hülffs-Mittel / woran die vorigen Zeiten einen Uberfluß hatten / die Kunſt Kranckheiten zu heilen nicht wiſſen in Auffnehmen zu bringen. Und ob gleich viele von den Alten denen Leſenden Finſternüß erwecken / ſo ſchimmern doch auch bey ihnen einige Funcken durch / welche / wenn man ſie nicht verachtet / ein helles Licht der Lehren können anzünden.

VII.

Damit mich aber auch die Unerfahrnen nicht anfallen mögen / dieweil etliche in der falſchen Meynung ſtehen / ich mahnte gleichſam durch vorhergeſetzte Redens-Art die jungen Leute von nützlicher und löblicher Leſung der Bücher ab: ſo werde hier auffrichtig geſtehen müſſen / daß ich die in der Artzney-Kunſt erlangte Wiſſenſchafft / ob ſie gleich ſchlecht / iedennoch aber auch beſtändig iſt / dem Bücher-Leſen höchlich zu dancken habe; gleichergeſtalt werde auch nicht ablaſſen / die Jünglinge / daß ſie eben dieſe Arbeit vornehmen und treiben ſollen / ſo wohl zu ermahnen / als auch darzu

anzutreiben. Damit ſie aber iedoch nicht darinne irren mögen / worinne ich öffters irren müſſen / ſo will ich ſelbige wegen einiger Stücke treulich erinnern. Damit ſie geſchwinde und vollkommen im Bücher-leſen zunehmen mögen / müſſen ſie allzeit bewährte Autores leſen / und ſo einer am bewährteſten iſt erfunden worden / den müſſen ſie eintzig und allein ſtets in Händen haben / als in welchem ein kurtzer Begriff aller der Weißheit enthalten iſt / welche ſie kaum in hundert andern geringern Autoribus iemals finden werden. Daß dieſes wahr ſey / bezeuget der gelehrte Sanctorius, welcher in ſeinem / obgleich kleinen / iedoch göldnen Büchlein / de Medicina Statica, dem gemeinen Nutzen der Leute mehr Dienſte gethan / als tauſend andere Autores mit tauſend groſſen Folianten / derer einer des andern Gedancken entborgende vielmehr eine Menge leerer Worte / als ewige Denckmähler ihres Fleiſſes ans freye Licht geſtellet haben. Du wirſt niemals vom Leſen Nutzen haben / auſſer wenn du das / was du geleſen / verſteheſt; ſtimme aber auch dem verſtandenen nicht alsbald bey / wenn du es nicht zuvor fleißig unterſuchet haſt / ob ſolches wahr oder nicht wahr ſey. Gebrauche dich deiner Vernunfft bey Aufflöſung der

Fragen / welche du auff den Titul-Blättern der Bücher vorherſtehen ſieheſt / und bemühe dich mit fleißiger Leſung die Erfahrung vermiſchende von ieglichem Dinge ein gebührendes Urtheil zu fällen. Denn wo die Vernunfft die Studia nicht regieret / ſo werden die Studia die Vernunfft nicht nur nicht vollkommen machen / ſondern ſchwächen / und vom rechten Weg zu würcken abkehren. Uber dem Bücher-Leſen faſt ſterben / und ſich damit abzehren / ſchmecket nach einer beſondern und leeren Hinläßigkeit: dieſelbige aber weniger mißbrauchen / zeiget eine Pracht und Unwiſſenheit; denn wir wiſſen ſattſam / daß die Gelehrſamkeit die Natur vollkommen mache; gleicher maſſen wiſſen wir auch / daß die Gelehrſamkeit von der Erfahrung vollkommen gemacht werde: und dieweil die Gelehrſamkeit einige Generalia gebietet / ſo werden wir auch niemals / wenn ſolchen nicht von der Erfahrung Ziel geſetzet wird / zum gewüntſchten Ende gelangen ꝛc. Die Erfahrung lehret es / daß die jenigen / ſo beym Bücher-Leſen faſt ſterben / tumm / und faſt zu allen andern menſchlichen Verrichtungen ungeſchickt werden; und dieſes geſchiehet nicht nur allein / ſondern ſie wiſſen auch wegen einer ſtetigen

Abziehung ihres Gemüthes von denen Dingen / und Confuſion der Ideen / die ſie von allzu vielem Leſen verurſachen / weder ſich / noch dem gemeinen Weſen rechtſchaffen vorzuſtehen; und geben / wie ich oben angemercket / von ieglichem Dinge ein confus Urtheil. Hingegen ſind viele / ob ſie gleich wenig in Studiis gethan / von den Leuten allzeit bewundert worden / weil ſie ihre Gedancken und Urtheile von den vorkommenden Sachen nach der gröſten Klugheit und Scharffſinnigkeit einrichteten. Befindeſt du dich zum Studieren ungeſchickt / das iſt / wenn du keine Neigung und munteres Verlangen darnach haſt / ſo ſtehe bey Zeiten davon ab: denn ob du gleich in Ermangelung einer ſolchen Neigung viel lieſeſt / wirſt du doch in Warheit wenig Nutzen davon haben; und damit nun ſolche Zeit nicht vergebens hinſtreiche / ſo wende ſie zur Converſation mit gelehrten Leuten / oder Verfertigung einiger Experimente an.

VIII.

Spitzfindige Köpffe pflegen die Gelehrſamkeit zu verachten / Einfältige aber zu bewundern; die Klugen aber gehen auff der Mittel-Straſſen / und bedienen ſich ſolcher nur ſo viel / als die allgemeine und eigene Nothdurfft erfordert;

fordert; im übrigen laſſen ſie es dabey bewenden. In den Büchern leſen / ſolchen zu widerſprechen/ oder ſelbige zur äuſſerlichen Zierde zu mißbrauchen / oder allen ihren Lehren ohne Unterſcheid und ohne vorhergegangene Unterſuchung beyzuſtimmē/ſcheinet mehr eine Begierde zur Wiſſenſchafft / als eine wahre und gründliche Weißheit zu ſeyn. Dieweil die gantze Ausübung der Artzney-Kunſt in Ermahnungen und Lehren / ſo durch lange Erfahrung bekräfftiget worden/ beſtehet/und ſolche dem Gedächtnüß leichtlich entfallen/weñ ſie nicht fleißig auffgeſchrieben werden; ſo wird es nicht undienlich ſeyn / wenn ſich ein Liebhaber der Bücher ein gewiſſes Manuſcript machet / und mit gebührenden Titeln der merckwürdigen Sachen ausſchmücket / worein er die durchs Leſen erlangte nachdenckliche Meynungen fleißig auffzeichnet / und täglich bey müßigen Stunden wieder überlieſet/ auff welche Art ſie dem Gedächtnüß ie mehr und mehr einverleibet das Gemüthe gleichſam fruchtbar und vollkommen machen / ſo daß es ſich alle/auch die ſchwerſten Curen der Kranckheiten vorzunehmen nicht ſcheuet. Die Bücher bewährter und gelehrter Autorum, ſie ſeynd entweder alte oder neue/ muß man

nicht nur leſen/ und wieder überleſen/ ſondern auch allzeit bey handen haben/ damit alſo unſer Verſtand nach jener Verſtande wie auf einem neuen Amboſſe wiederum geſchmiedet werde. Die Bücher geringerer Autorum muß man entweder nur Stück-weiſe anſehen/ oder gantz durchleſen/ aber doch ohne groſſen Zeit-Verluſt und lange Verweilung darinne. Die gantz ſchlechten Bücher aber kan man durch andre Leute vorleſen laſſen/ das iſt/ man muß nur die von unſern Gehülffen unſers Studierens aus ſelbigen gezogne Compendia leſen. Und ſolchergeſtalt werden wir zu einer groſſen Wiſſenſchafft und Gelehrſamkeit gelangen/ ohne vielen Verluſt der Zeit und Geſundheit ꝛc. Laſt uns nur obenhin anſehen/ was das Bücher-Leſen denen/ ſo Praxin treiben/ helffe.

IX.

Es ſind zu keiner Zeit ſo viel Bücher in der Medicin geſchrieben worden/ als anitzo zu unſern Zeiten; und ſelbige hat auch gleicher geſtalt niemals ſo groſſen Mangel an practiſchen Anmerckungen gehabt/ als zu gegenwärtiger Zeit. Lieſeſt du in etlichen derſelben fleißig/ ſo wirſt du in Warheit darinne finden entweder eine beſcheidene Wiederho-

lung

ſung vorbeſagter Dinge / oder eine allzu groſ-
ſe Pracht neuer Dinge / und eine üble Ver-
miſchung der Alten mit den neuen: und der
gröſſere Theil des Beweiß-Grundes wird
mehr auff Streiten und Zancken/ als auff Er-
forſchungen neuer Wercke gewendet. Ein
Autor eines neuen Buches/ weil er vielleicht
wenig Endurſachen hat / ſcheuet ſich nicht alle
die jenigen / die von ſonſt gar gelehrten Leu-
ten eben dieſen Beweiß-Grund zu bekräffti-
gen/ und zu beſchützen/ ſind vorgeleget worden/
übel auszulegen und zu verwerffen / damit
er alſo nur ſeiner Sache möge ein Anſehen
zu wege bringen. Und wenn du dich ſolcher
Bücher enthälteſt / und fremde Inſcriptio-
nes, Philologiam, Anziehung der Autorum,
die Zierligkeiten / Betrügligkeiten/ den Aber-
glauben und ander dergleichen leeres Zeug
auff die Seite wirffeſt / wird doch die Sache
nicht viel Nutzen ſchaffen; ja ſtatt der wahren
Schätze der Weißheit wirſt du lauter Schat-
ten und Chymeren erhalten. Dieweil dem-
nach die Bücher wenig zu einer vollkomme-
nen und beſtändigen Hiſtorie der Kranckhei-
ten verhelffen; ſo muß man auff ſolche Sa-
chen verfallen / welche der Natur etwas ge-
nauer anhängen / nemlich auff Experimenta,
Anmer-

Anmerckungen/ Zergliederungen todter Cörper/ Kräuter-Gärten/ Chymiſche Oefen/ und was uns die wahre Empfindungen der Natur durch unterſchiedliches Anmercken/ Abſondern und Prüfen eröffnet hat. Ferner ſollen auch Jünglinge wiſſen/ daß ſie kein gelehrteres Buch finden werden/ als den Krancken ſelbſt; deſſen Kranckheit ihnen/ wenn ſie alles fleißig obſerviren/ viel wiſſenswürdige Sachen in kurtzen und treulich entdecken wird/ welches ein verdrüßliches Leſen in vielen Jahren vielleicht nicht kan zu wege bringen. Der Patient erkläret uns die Hiſtorie der Kranckheiten treulich/ und mahlet ſie mit lebendigen Farben ab; die Bücher aber dichten nur ſelbige durch überflüßigen Vorrath der Betrügligkeiten und leeren Vorſtellungen nach ihrem eigenen Gefallen/ und verderben ſie. Jedennoch aber damit ſie in ſolchem verwirrtem Labyrinth der Kranckheiten den ſo viele Secula verſchloſſenen Weg eröffnen mögen/ ſo müſſen ſie nicht nur in Anmerckung weniger Krancken beſtehen; ſondern ſich mit gleichem Beſtand und Begierde biß auff hundert und mehr erſtrecken.

X.

Aus dem/ was bißhero geſaget worden/

wird man leichtlich abnehmen können / daß die gar gelehrten / und beym Bücher-Leſen faſt ſterbende Medici, ſelten in Curirung der Leute glücklich werden / ja niemahls von denen in Praxi vorkommenden Sachen recht urtheilen können / wenn ſie ſich nicht gantz und gar auff Praxin geleget / und darinne faſt grau worden. Jo. Huartius erzählet von dieſer Sache in ſeinem Scrutin. ingen. Cap. 12 gar eine feine Hiſtorie; zu der Zeit / ſaget er / da bey den Unſern die Artzney-Kunſt der Araber in Auffnehmen war / da war gleichergeſtalt der Medicus in Leſen / Schreiben / Beweiſen / Unterſcheiden / Antworten und Schlüſſen am berühmteſten / und er war alſo beredet / daß die / ſo ihn höreten / ſagten / er heile nicht nur Kranckheiten / ſondern wecke auch gleichſam die Todten wiederum auff. Allein wenn es zur Praxin kam / konte kaum ein eintziger Krancker / der ſich ſeiner Cur anvertraute / davon kommen / daß er nicht in augenſcheinliche Lebens-Gefahr geſtürtzet wurde / und die leere Weißheit des Herrn Profeſſoris mit ſeinem eignem Tode verſühnen muſte. Dahero hat er ſich / weil er die eigentliche Urſache ſo vieler unglücklichen Ausgänge nicht wuſte / und ſich beſorgte / es möchte mit der Zeit ſeinem

Nah-

Nahmen und Vermögen ein grösserer Schaden zuſtoſſen / denen weltlichen Dingen entſchlagen / und in der Verſammlung heiliger Männer geſtorben. Eben dieſer Huartius erzehlet am angezognen Orte noch eine andre gegenwärtigen Grund zu bekräfftigen mehr übereinſtimmende Hiſtorie. Ein Medicus hat mich in Vertrauen gebeten / ich möchte ihm doch ſagen / wie es zugienge / daß er / da er lange Zeit auff das Bücher-Leſen / worinne die Kunſt und Regeln am beſten zu prognoſticiren enthalten / gewendet / und ſelbige vollkommen erlernet / ſo offt er dieſe durchs Leſen erworbene Lehre zu prognoſticiren an ſeinen Patienten gebrauchen wolte / allzeit zu ſeiner groſſen Schande fehle / und niemahls erlangen könte / daß er die Warheit vorher verkündigte. Vom Argenterio glaubt man nach dem Urtheil anſehnlicher Männer / (wie belobter Huartius an angezogenem Orte anmercket) daß er die Artzney-Kunſt zu einer vollkommenen Lehr-Art zu bringen den Galenum übertroffen. Jedoch wird von ihm erzählet / daß er in Heilung der Kranckheiten ſo unglücklich geweſen / daß faſt alle ſeine Patienten entweder geſtorben / oder in andre unheilbare Kranckheiten gefallen; weßwegen

auch

auch ſeine darüber erſchrockene Mit-Bürger ſich ſeiner Cur nicht weiter haben anvertrauen wollen. Mehr dergleichen Exempel aus denen Autoribus anzuführen/ wäre überflüſſig/ als welche uns täglich ins Geſichte kommen. Demnach werden die gar gelehrten Medici, und die der Philoſophie und Theorie mehr als zu ſehr ergeben ſind/ und iederzeit wie die Spinnen die Weißheit von groſſen Gedancken herführen/ niemals gute Practici werden/ auſſer wenn ſie ſich dem langen Gebrauch der Praxis und ihrer Ausübung gäntzlich unterworffen haben. Denn die Kranckheiten ſind etwas verborgenes/ und verrichten ihre Würckungen auff ſo verborgene/ und von der Scharffſichtigkeit des Gemüthes der Menſchen ſo gar weit abgeſonderte Arten/ daß es ſchwer iſt/ etwas davon zu erforſchen/ wenn man nicht die Anmerckung zu Hülffe ziehet. Dieſer Urſachen halber iſt auch Hippocrates gezwungen worden/ in ſeinen Büchern hin und wieder auszuruffen: Es iſt etwas Θεῖον oder Göttliches bey den Kranckheiten verborgen. Und dieſes nicht unbillig; denn du magſt entweder die Structur des Leibes/ oder den Urſprung und Urſachen der Kranckheiten/ oder die Würckungen

gen der Artzney=Mittel betrachten / ſo muß man iederzeit mit Hippocrate das τὸ Θεῖον ausruffen. Daß auch ſelbſt im Medico etwas Göttliches ſey / beweiſet ſattſam eine abſonderliche Glückſeeligkeit im Curiren. Denn bey den mittelmäßig=Gelehrten iſt bey Unterſuchung der Kranckheit / und dem Gebrauch der Medicamente eine εὐστοχία, derer bisweilen die Allergelehrteſten ermangeln. Dannenhero iſt bekandt / wie ich bißhero erwieſen / daß nemlich ein Medicus, ob er gleich in Wiſſenſchafften und Bücher=Leſen der allergelehrteſte iſt / doch nicht eben ein guter Practicus werden werde / wenn er nicht die Praxin ſelbſten treibet; und wer etwas anders als dieſes thut / oder meynet / dem wird gewißlich die Natur vorwerffen / welches ehemals die Alten denen Dialecticis vorworffen: Mein Sohn / du kommſt von der Univerſität / und bläſeſt lauter Hochmuth aus einem leeren Fache / und ungelehrter Bruſt.

Das achte Capitel.

Die fünffte Verhindernüß iſt

Das verkehrte Auslegen der Bücher / und die Begierde Bücher zu ſchreiben.

I.

WEnn ich die wahre Auslegung der Bücher wider die falſchen Ausleger vertreten wolte / müſte ich vornehmlich zwey Gründe unterſuchen. Der eine würde von den falſchen Auslegern der Kranckheiten / der andre aber von den falſchen Auslegern der Bücher handeln. Dieweil ich aber in einem iedem Theile dieſes erſten Buches in Verbeſſerung und Wiederverneurung der Erklärungen der Kranckheiten der Natur / derer gröſſere Theil anitzo gantz verderbet und verfälſchet iſt / faſt allen Fleiß angewendet; ſo iſt noch übrig / daß ich den Zweck des gegenwärtigen Artickels auff die Entdeckung der Bücher-Ausleger / und derſelbigen Imagination und Gemüths-Bewegungen laſſe gerichtet ſeyn.

II.

Das Andencken deſſelben Tages / da erſtlich die Medicin und andere gute Künſte von den Barbarn zu den Arabern gelanget / erwecket mir faſt iederzeit in meinem Gemüthe einen hefftigen Schmertz. Denn als die Griechiſchen Bücher erſtlich in ihre Schulen kommen / ſo iſt alles / was ſie davon geſagt / vielmehr lächerliche Genealogien unnützer Mey-

nungen / als rechte eigentliche Auslegungen des Griechiſchen Textes. Und gleichwie ſie ſich durch ſolche falſche Erklärungs-Art einen Glauben zu wege bringen können; alſo ſind ſie gleicherweiſe die Unterſuchung zu vertilgen und abzuwenden vermögend geweſen. Die Warheit dieſer Meynung bezeugen handgreiflich die folgende Zeiten der Arabiſchen Schulen / worinnen die Medici in den engen Circkeln der Arabiſchen Auslegungen gleichſam als bezaubert tantzende / und zu Commentirung weniger Leute ihrer Bücher die gantze Zeit anwendende / von dem Gebrauch ihres Verſtandes faſt gäntzlich abgewohnet ſind. Dahero in Warheit ſo viel Sophismata, ſo viel bloſſe Erdichtungen / ſo viel und groſſe Irrthümer in die Artzney-Kunſt eingeſchlichen. Selbſt die allervortrefflichſte Kunſt / welche iederzeit eine Lehrmeiſterin der Geſundheit geweſen war / iſt davon eine geringe Magd der Zwieſpaltungen worden.

III.

Welche die Auslegung der Bücher vornehmen / bemühen ſich bald beym Anfange der Auslegung ihre Autores mit allem Lobe zu erhöhen / abſonderlich wenn ſelbige Autores entweder von ſchlechtem Werth / oder beynahe

keiner

keiner Auslegung benöthiget ſind/ und ſcheuen ſich der Selbſt-Liebe allzu ſehr nachhängende nicht ihnen den Namen bald eines Göttlichen/ bald eines Wunderns-würdigen beyzulegen/ und ein Wunder ſeiner Zeiten zu heiſſen; auch endlich die unter Händen habende Materie ieglichem als eine Frucht eines göttlichen Verſtandes/ und dem gemeinen Weſen was höchſt nothwendiges zu recommendiren. Hierzu werden die Ausleger beweget/ nicht zwar aus Nothwendigkeit die Ehre ſolcher Autorum zu vertheidigen und in gröſſer Auffnehmen zu bringen/ ſondern aus einer verborgenen Begierde ihnen einen Ruhm bey gelehrten Leuten zu erwerben/ dieweil ſie berühmte und vortreffliche Autores zu erklären auff ſich genommen. Wenn man des Mundini Anatomie der erfundenen Dinge mit der heutigen Anatomie vergleichet/ ſo übertrifft ſie ſolche wie ein Floch einen Elephanten; iedennoch haben es ſich nicht nur Cardanus, ſondern auch andere gelehrte Leute vor eine Ehre gehalten/ ſelbige höchlich zu loben/ und mit Auslegungen zu zieren. Die Urſache/ welche Cardanum nebſt den andern hierzu bewogen/ ſcheinet mir traun keine andre geweſen zu ſeyn/ als die gemeine Faulheit

ſeine eigne Kräffte niemahls zu prüfen / und die Hände in Zerſchneidung der todten Cörper zu beſudeln; dahero es geſchehen / daß ſie des Mundini Text als eine unwiedertreibliche Warheit angenommen. Es mögen auch eben dieſer Urſache halber die jenigen / welche practiciren / entweder wegen unbeſtändigen Fortgang / oder wegen ſehr groſſer Gedult beym Anmercken abgeſchröcket werden / ſo wenden ſie ſich endlich nicht zur Entdeckung der Kranckheiten ihrer phænomenorum, ſondern zur Auslegung unnützer Bücher. Warlich der groſſe Vater und Lehrer der Artzney-Kunſt Hippocrates hat ſich nicht alſo auffgeführet / welcher / ob er gleich ſo wohl die Beſchwerligkeit im Unterſuchen / als auch die Dunckelheit der Kranckheiten mit Widerwillen geſehen / und darwider geſtrebet hat / ſich dennoch ſo lange mit der Natur verwirren / und nach dem vorgeſetzten Zweck ringen wollen / biß er endlich durch gantz unermüdete Gedult im Anmercken / und durch Wichtigkeit der erfundenen Dinge alle andere vor und nach ihm lebende Medicos übertroffen. Und gleichwie die Anatomici zu unſern Zeiten durch fleißigeres Anſehen der Natur / und öffterer Zurathziehung des Auffſchneidens todter und

lebender Cörper ſattſam erkennet haben/ daß die Ausleger Mundini in der Anatomie wenig müſſen erfahren geweſen ſeyn; alſo wenn nach meinem Tode durch meine Lehr-Art der Warheit ein kleines Licht wird aufgangen ſeyn/ wird es denen folgenden Zeiten ſattſam und überflüßig eröffnen/ wie weit die Medici, welche die barbariſchen Auslegungen der Araber denen eignen gemachten Anmerckungen und der Ausübung vorgezogen/ von der wahren Artzney-Kunſt abgewichen ſind.

IV.

Bißweilen ſind die Auslegungen viel dunckler/ als die ausgelegte Sache an ſich ſelbſten iſt. Und dieſes kommt daher/ weil ſie die gebührende Regeln der Auslegung entweder nicht wiſſen/ oder verachten. Welcher die Auslegung eines Buches über ſich nimmt/ der muß nicht eine gemeine und nicht gründliche/ ſondern eine genauere und recht gründliche Erkäntnüß der darinne vorkommenden Materie haben; vornemlich auff ſolche Art/ wie wir ſehen/ daß die Critici gethan/ welche/ ehe und bevor ſie die Meynungen der Poeten oder Hiſtorien-Schreiber erklären und deutlich machen/ viele Zeit auff Erlangung der Wiſſenſchafft wenden/ was für Sitten/ Krie-

ge / Lebens-Arten / und andre Umſtände zur ſelbigen Zeit geweſen / worinne die Autores, die ſie auslegen wollen/ gelebet. Allein bey Erklärung der Bücher von der Praxi ſcheinet mir die jenige Erkäntnüß nöthig zu ſeyn/welche durch langen Gebrauch und geduldige Ausübung erlanget wird. Dieſes bezeugen drey vornehme Interpretes, als von den Alten Durerus, und Martianus, von den Neuern aber der berühmte und hochgelehrte Lucas Tozzius, Ihrer Päbſtlichen Heiligkeit anitzo Leib-Medicus; von denen ein iedweder/ ehe ſie des Hippocratis Opera mit Commentariis herauszugeben beſchloſſen/ die meiſte Zeit ihres Lebens auff Praxin gewendet. Denn weil des Hippocratis Bücher nichts anders ſind / als ein purer Safft der Praxis, ſo muſte auch eine geſchickte und bequeme Auslegung derſelben nirgend anders gewiſſer hergenommen werden / als ſelbſt von der Ausübung der Praxis: Demnach iſt es kein Wunder / daß des jenigen/ welcher mit keiner recht gründlichen / und mit der auslegenden Materie genau übereinkommenden Lehr-Art verſehen / ſeine Auslegungen weit dunckler werden / als die auslegende Sache an ſich ſelbſt iſt. Die meiſten gebrauchen ſich des Namens

eines

eines Interpretis, in der That aber ſind ſie keine Interpretes. Denn wenn man ihre Commentarios fleißig erweget/ wird man in Warheit keine Erklärung des dunckeln Verſtandes finden/ die doch nöthig iſt/ damit der erklärte Autor zu einem deutlichen Verſtand der Leſenden gelangen möge; ſondern eine allzu groſſe Gelehrſamkeit/ Ruhmredigkeit der Griechiſchen oder Hebräiſchen Sprache/ unendliche Citationes der Autorum und Meynungen/ die mit der unter handen habenden Sache im geringſten nicht übereinkommen; und endlich den Text nicht nach der Warheit/ ſondern nach denen vorhergefaſten Vorurtheilen/ denen ſelbige Autores, oder ſelbſt die Ausleger unterworffen ſind/ unterſuchet und erkläret.

V.

Sehr offt ſchreiben die Commentatores ihren Autoribus etliche Meynungen bey/ die ſich doch die Autores ſelbſt kaum haben träumen laſſen. Dieſes thun ſie vornemlich deßwegen/ entweder daß ſie den Gelehrten ihre Scharffſinnigkeit im Auslegen darſtellen/ oder daß ſie vielmehr denen Geſetzen derſelbigen hypotheſis, der ſie ſich bald von Jugend auff gewiedmet/ nachleben mögen. So demnach

nach die Ausleger dieſen oder andern Fehlern unterworffen ſind / und denen drey obbelobten nicht in allen Stücken gleich kommen; ſo wird es rathſamer ſeyn die Autores nach unſerm eignen Vermögen zu erklären / als das Gemüthe mit fremdem Betrug anzufüllen uñ zu ſtören. Denn die Zugänge des Gemüthes werden durch die ſehr danckeln und ungeziemenden Götzen-Bilder der Auslegungen bisweilen ſo ſehr verſtopffet / daß ſie denen wahrhafften / und der Hiſtorie der Kranckheiten angebohrnen Strahlen / die uns durchs Anmercken erleuchten / kaum einen reinen und saubern Platz geben kan. Und auch ich ſelbſt tadle durch dieſe Redens-Art den Willen zu erklären an den Medicis gar nicht / allein ich verlange auch in dem Willen den Verſtand. Zwar indem ich bisweilen bey mir ſelbſten die Urſache betrachte / welche der Ausübung der heilſamen Artzney-Kunſt ſo harte Feſſel angeleget / und gemacht / daß die beweinenswürdige Enge derſelben nicht in weitere Gräntzen der Natur können gebracht werden; ſo erkenne ich traun keine andre / als die verkehrte Auslegungs-Art / wie auch die beſchwerliche und verkehrte Bemühung ungelehrter Medicorum, die ſie mehr in Erklärung der Araber /

ber / als der Natur ihren Wercken angewendet; welche als ſie vor zweyhundert Jahren faſt auff allen Univerſitäten eingeſchlichen / und niemand war / der da ſolchem vorkommen wäre / oder es erinnert hätte; ſo war es kein Wunder / daß uns die ſolchergeſtalt von ihren Wurtzeln abgeriſſene Medicin weder die Macht der Thaten heute zu Tage giebet / noch ſelbſten als eine lebendige und wachſende Pflantze täglich wächſet und zunimmt; ſondern durch Schatten der Worte / gemeine Anmerckungen / und herrliche zu Fabeln der Theorie gemachte Experimenta, die Urtheile der Natur bey nahe unterbricht und umkehret.

VI.

Dieſe und andere ungereimte Dinge werden ſie vermeiden / wenn ſie deſſen / was ſie ſagen wollen / eingedenck ſeyn werden. Die Auslegung der von der Praxi handelnden Bücher müſſen ſie allzeit nach Auslegung der Natur zu Ende bringen; worinnen ſie denen oben gelobten unvergleichlichen Auslegern des Hippocratis nachahmen können / welche die warhaffte Art zu interpretiren in voriges Anſehen wiederum gebracht / und denen Nachfolgern bekandt gemacht haben. Sie müſ-

ſen ihre Autores nicht allzu ſehr loben / ſondern nach Gelegenheit des Ortes / der Zeit / und dem Verdienſte; und wenn die Adverſarii was gutes darwider einwenden / müſſen ſie es durch eine boßhaffte Auslegung nicht verderben. Sie ſollen auch den Urtheilen der Leute weder Gewalt noch Liſt anthun durch einige von dem wahren Verſtande des Textes ſehr weit abweichende und erdichtete Diſputationes, ihnen vielmehr Ruhm und Ehre / als eine Erläuterung der Danckelheit zu erwerben. Im Auslegen ſollen ſie die Unordnung vermeiden / welche die Lehre und den rechten Verſtand ſehr offt vorbeygehet; und die Warheit wird eher aus der Falſchheit / als aus der Unordnung erhellen. Sie müſſen die Götzen ihres Gemüthes / und die zuvor eingeſogene Vorurtheile der Meynungen und andrer Wiſſenſchafften gäntzlich ablegen; und ſolchergeſtalt werden ſie leichtlich wahrnehmen und anmercken können / wie die Irrthümer zur Warheit / die Warheit aber zu Irrthümern wird. Sie müſſen weder zu viel auff die Neurungen / noch auch auff das Alterthum halten; denn das Alterthum und die Neurung ſind mit der Warheit nicht zu vergleichen: denn was alt oder neu iſt / iſt eben

eben nicht allzeit wahr oder falſch/ wie heute zu Tage etliche Medici dafürhalten/ und den Weg zu vielen Wort-ſtreiten ſattſam bereiten. Ihren Autorem ſollen ſie weder durch keine Verkürtzung verringern/ noch durch Zuſatz vermehren/ ſondern gantz/ und wie er an ſich ſelbſten iſt/ erklären/ ja ihn alſo auslegen/ daß er entweder nach ſeinen Laſtern geſcholten/ oder nach ſeinen Tugenden gelobet werde. Sie müſſen ihn von Wort zu Wort erklären/ und bißweilen auch ſeine eigene Worte behalten/ und ſolches vornehmlich in wichtigen und dunckeln Dingen/ dergleichen zu unſerm Beweißthum etliche unterſchiedene des Hippocratis in den Coacis, Prognoſticis, Epidemiis, Aphorismis und andern ſeinen Operibus hin und wieder erklärte Texte ꝛc. dienen können. Der Ausleger muß nicht die Stelle eines Richters vertreten/ daß er ungeſcheut von ſeinem Autore urtheile/ und das/ was ihm nicht gefället/ verachte/ und ſtatt deſſen ſeine eigne Worte hinſetze; an welchem Laſter traun ein groſſer Theil der Ausleger kranck lieget/ und dahero denen Wiſſenſchafften/ vornehmlich aber der Artzney-Kunſt groſſes Ungemach zugeſtoſſen/ wie ſolches die Leſenden deutlich ſehen werden. Und ſie müſſen

auch

auch nicht geneigt ſeyn zu contradiciren/ noch auch allzeit/ oder allzuſehr zweiffeln. In ſehr dunckeln Texten müſſen ſie/ nach Art der Academicorum redende/ nach allen fragen/ und nichts vor gewiß bekräfftigen/ auſſer wenn ſie die Sache lange Zeit und mit groſſer Gedult betrachtet haben. Und können ſie auch ſolchergeſtalt den Text nicht erklären/ ſo überlaſſen ſie ſolchen unangerühret andern fähigern Köpffen zu unterſuchen und zu erklären. Sind ſie mit dieſen und andern dergleichen Hülffs-Mitteln verſehen/ wenn ſie eine Auslegung anfangen/ ſo werden ſie ſo wohl ihr als auch der Autorum Beſtes ſuchen/ und die vorgenommene Arbeit glücklich zu Ende bringen. Nach entdeckten Fehlern der Ausleger/ ſolten nun folgen die jenigen/ womit die Verfertiger neuer Syſtematum die Praxin verzögern/ zu erklären; alldieweil aber weiter unten/ allwo von Anſtellung der Meynung wird gehandelt werden/ dieſer Sache ein gantzes Capitel zugeignet/ ſo werde es anitzo übergehen.

Das

Das neundte Capitel.

Die ſechſte Verhindernüß iſt Der unterlaſſene Fleiß von den Kranckheiten Aphoriſtice zu handeln.

I.

DIe Artzney-Kunſt in gewiſſe Lehr-Arten zu ſchlieſſen/ und durch etliche gantz abgeſonderte und unnůtze Auslegungen des Verſtandes in Ordnung zu bringen/ und damit auszuzieren / verdienet unter den Verhinderungen / welche den Fortgang derſelben auffhalten/ keine niedrige Stelle. Denn weil dieſe nach einer Lehr-Art eingerichtete Handlung von der Artzney-Kunſt die Kunſt gantz/ und gleichſam zu ihrem Zweck gelanget/ da man nicht weiter kommen kan / vorſtellet/ ſo machet ſie nicht allein die Leute verdroſſen alle Tage etwas neues zu erforſchen/ welches die Hiſtorie der Kranckheiten erläutert und vermehret; ſondern meynen auch / daß ſie gantz gewiß alle Theile dieſer Kunſt zu Ende bracht.

bracht. Und ob es gleich bisweilen geſchie-
het/ daß ſie etwas neues und wahrhafftig
dienliches anmercken/ ſo verachten ſie es doch
als etwas fremdes in ihrer Kunſt/ weil ſie es
nicht in ihre Lehr-Art und Eintheilung brin-
gen können. Derohalben kommt mir für/
ob hätten ſich unſere Vorfahren viel klüger
auffgeführet. Dieſe weil ſie wuſten/ daß die
in gewiſſe Lehr-Arten und Eintheilungen ein-
geſchloſſene Artzney-Kunſt erläutert und ed-
ler gemacht/ wie auch wachſen/ und doch nicht
bekräfftiget werden könne; ſo beſchreiben ſie
alles/ was ſie durch langes Anmercken in
den Kranckheiten entdeckten/ in Aphorismis,
oder durch einige kurtze und zuſammenge-
zogene Sprüche/ welche nach keinen Regeln
weder der Lehr-Art/ noch Scholaſtiſchen Sub-
tilität eingerichtet/ ſondern frey und unge-
zwungen dargeſtellet und auffgezeichnet wa-
ren; damit ſie auff dieſe Art denen Nachkom-
men bloſſe Bildnüſſe erfundener Sachen vor-
ſtellen/ und auch gleicher Weiſe die ledige
Stellen weiſen möchten/ die neuen und ſich
allzeit vermehrende Worte der Natur einzu-
rücken; welche höchſtnöthige Art und Weiſe
zwar die Artzney-Kunſt in beſſeres Auffneh-
men zu bringen heute zu Tage gäntzlich ab-
kom-

kommen iſt. Denn ob gleich die Hiſtorie der Kranckheiten beym erſten Anblick reich zu ſeyn ſcheinet/ ſo iſt ſie doch in der That ſelbſt arm und unnütze; ja wegen etlicher verdrüßlichen Ausſchweiffungen auff die Philologie/ unnütze Erzählungen/ ledige Fragen und dergleichen Geſchwätze/ gantz ſchwach und verderbet. Denn ſo man die wenigen Obſervatores ausnimmt/ welche Caſus und Hiſtorias Medicas fleißig/ treulich/ und ſo/ wie ſie von Natur ſelbſten vorkommen/ beſchrieben/ und alſo die Artzney-Kunſt gar ſehr erweitert haben; ſo hat das/ was andere von einer falſchen Theorie und dergleichen unnützem Zeuge darzugethan/ ſelbige vielmehr geſtöhret/ und ihren Fortgang verhindert/ als befördert. Aber wie die gründlichen/ und vielmals wiederholte Anmerckungen der Kranckheiten durch kurtze Schreib-Art müſſen vorgeſtellet werden/ wird aus denen bald zu erzählenden und durch geduldige Anmerckung in den Hoſpitälen in Italien unterſuchten Kranckheiten deutlich erhellen.

Von dem Seitenſtechen.

I.

WEnn du das Seitenſtechen erkennen wilſt/

wilſt/ muſt du deine vornehmſte Sorge auff die Natur des Pulßes laſſen gerichtet ſeyn; denn die Härte des Pulßes iſt faſt ein unbetrügliches Zeichen alles Seitenſtechens; und wenn das Seitenſtechen verborgen/ oder mit andern Bruſt-Kranckheiten verwickelt iſt/ ſo kanſt du/ wenn du eine Härtigkeit (das iſt/ eine allzu groſſe Ausdehnung und Schlagung der Pulß-Ader) am Pulße verſpüreſt/ vor gewiß ſchlüſſen/ daß der Patient an dem Seitenſtechen kranck ſey: denn ein harter Pulß iſt ein treuer Gefährte aller der nervichten und häutichten Theile befallenden Entzündungen.

Haſt du nun das Seitenſtechen erkannt/ ſo muſt du in der gantzen Cur dieſer Kranckheit auff nichts fleißiger acht haben/ als auff das Athemholen/ welches ie leichterer oder beſchwerlicher es iſt/ deſto glücklicher oder unglücklicher wird auch der Ausgang des Seitenſtechens ſeyn.

Ein gutes Athemholen zeiget allzeit was gutes an/ bey einem böſen aber iſt allzeit was zu befürchten: daher geſchiehet es/ daß bey ärger werdendem Seitenſtechen das Athemholen ſchwerer/ bey Sterbenden aber am allerſchwereſten wird. Die vom Pulß hergenom-

nommene Zeichen aber geben keine ſo gar gewiſſe Prognoſin; denn in Bruſt-Kranckheiten weichet nichts geſchwinder und leichter von ſeinem natürlichen Zuſtande ab/ als der Pulß; derowegen habe ich in Seitenſtechen gar ſehr offt einen abwechſelnden Pulß angemercket/ iedoch ohne Gefahr: ja dieſes Pulßes ungeachtet habe ich zwey oder dreymal die Ader eröffnen laſſen / weil die Andeutung Blut zu laſſen allzu ſehr darauff drang.

Die am Seitenſtechen darniederliegende/ welchen das inwendige Ohr wehe that/ und daher ein Geſchwür und Eyter entſtund/wurden alle wieder geſund/ wie ich in unterſchiedlichen Hoſpitälen in Italien ſehr öffters wahrgenommen; aber vornemlich beym Eintritt des 1694ſten Jahres/ zu welcher Zeit wider Gewohnheit in Italien ein ſehr harter Winter war/ iſt zu Rom das Seitenſtechen ſehr herumgangen.

Weñ nach curiretem Seitenſtechen ein Huſten zurück bleibet/ und um den Abend eine linde Hitze über den gantzen Leib entſtehet; ſo kanſt du denen Anweſenden entweder ein neues Seitenſtechen/ oder Geſchwür vorherſagen. Dieſe des Aretæi herrliche Regel/ daß ſie wahr ſey/ habe ich an meinen Patien-

ten vielmal wahrgenommen/ indem ich denen Anweſenden dergleichen zuvorher verkündiget.

Diejenigen/ ſo am Seitenſtechen und Entzündung der Lungen darniederliegende nichts ausſpeyen/ curiret man vergeblich/ wenn ſie nicht viel und öffters den Harn laſſen müſſen. Hipp. 4. acut.

In Rom iſt wider das Seitenſtechen ein Aderlaſſen das vornehmſte Mittel: nach dem Aderlaſſen aber vertreiben ſolches die verdünnende mit zertheilenden und erweichenden vereinigte Mittel in kurtzer Zeit ꝛc.

Bißweilen liegen kleine Beulen an den Lungen viele Jahre lang ohne merckliche Beſchwerligkeit des Krancken verborgen; endlich aber thun ſie ſich entweder nach dem Seitenſtechen/ oder Entzündung der Lufft-Röhre/ oder nach einem andern vertriebenen Fieber hervor. Wenn demnach nach einem vertriebenen Fieber ein Schmertz in der Seite/ oder Rücken/ oder einem andern Theil der Bruſt erfolget/ wobey man ſchwerlich und nur mit auffgerichtetem Halſe kan Athemholen; ſo bedeutet es/ daß die Beule zur Entzündung und Schwürung gelange/ dem man bald helffen muß. Dieſe des Dodonæi Erinne-

innerung habe gleicherweiſe zweymahl im Hoſpital nach auffgeſchnittenem Cörper ſolcher Patienten/und rechter Unterſuchung ieglicher Sachen angemercket ꝛc.

Wenn beym Seitenſtechen aufflöſende Mittel zu gebrauchen angedeutet wird/ ſo verrichtet ſolches der Campher/ und die daraus bereitete medicamente faſt als etwas Geheimes/ vornemlich wenn das Seitenſtechen anſteckend und gifftig/ oder vielmehr von einem ſehr dicken Geblüte entſtanden iſt. Während dieſer Anzeigung ſoll der Krancke eine Stunde auff das von Campher bereitete Mittel einen Bruſt-Tranck trincken/ z. E. aus Meiſter-Wurtzel/ Angelic- und Hufflattich-Wurtzeln/ von Scabioſen- und Hufflattich-Blättern ꝛc. bereitet/ und ſolchen ſehr warm/ ich will nicht ſagen heiß/ zu ſich nehmen/ damit die erhebende und würckende Theilchen der Wurtzeln auff einmal/ und gleichſam mit gantzen Kräfften zum krancken Theil der Lungen gelangen können. Dieſe warme Darreichung der flüßigen Dinge halte ich in anſteckendem und gifftigem Seitenſtechen/wie auch in andern von ſolcher Urſache entſtandenen Bruſt-Kranckheiten den zähen und feſten Schleim auffzulöſen vor ein Geheimnüß; denn

ich habe geſehen/ daß Patienten/ ſo von groſſer Erſtöckung faſt gantz braun und blau waren/ durch öfftern Gebrauch des warm getrunckenen Bruſt-Trünckes ſehr geſchwinde curiret worden.

Gleichwie in Kranckheiten des Hauptes der darzu kommende Bauch-Fluß heilſam iſt; alſo iſt er auch hingegen in Bruſt-Kranckheiten/ abſonderlich wenn ſie gefährlich ſind/ ſehr ſchädlich. Deßwegen hüte dich/ daß du im Seitenſtechen keine Purgier-Mittel darreicheſt; gleichergeſtalt nimm dich auch in acht/ daß du den Bauch durch viele Clyſtire nicht allzuflüßig macheſt; denn nach vergröſſerter Kranckheit wird das Ausſpeyen unterdrücket/ und die Zufälle zum Verderben des Patienten vermehret werden.

Wenn nach vergehendem Schmertze an den entzündeten Theilen (abſonderlich wenn dieſes im Seitenſtechen/ oder andern Entzündungen häutiger Theile geſchiehet) das Fieber annoch anhält/ oder mit ſchwachem/ abwechſelndem/ geſchwindem Pulß/ und kaltem Schweiß ꝛc. zunimmt/ ſo iſt es nicht gut. Denn der Krancke wird nach zwölff Stunden auff vergangenen Schmertz phantaſiren/ und kurtz darauff ohnfehlbar ſterben; denn es zeiget an/

daß

daß die Entzündung ſchon zum kalten Brande worden. Dieſe des Hippocratis Ermahnung habe wahr zu ſeyn dreymahl in den Hoſpitälen angemercket.

Das Seitenſtechen iſt offt verborgen/ weil es nicht wehe thut/ dahero auch ſehr groſſe Fehler in Praxi begangen werden. Damit nun ins künfftige ſolche Klippen mögen vermieden werden/ will ich ein Merckmal geben/ das verborgene und unſchmertzhaffte Seitenſtechen zu eröffnen. Verſchaffe / daß der Krancke auff der rechten oder lincken Seite liege/ befiehl ihm/ wenn er lieget/ daß er ſtarck Athem hole / und huſte; nach einem oder andern Athemſchöpffen frage ihn / ob er beym Athemholen und Huſten einen Schmertz oder Drücken irgendwo in der Bruſt empfindet/ welches wenn er es bejahet / kanſt du gewißlich glauben / daß allda der Sitz des Seitenſtechens ſey/ wo er den Schmertz oder Drücken zu ſeyn angewieſen hat. Durch Gewißheit dieſes Zeichens habe ich vieles verborgenes Seitenſtechen zu groſſen Nutzen der Krancken entdecket.

Das wiederkommende Seitenſtechen iſt faſt alles tödlich nach Hippocratis Ausſpruch/ das iſt / wenn der Schmertz und das Fieber/

 ſo

ſo z. E. des vierzehenden Tages vergangen ſind / am zwantzigſten oder einem andern Tage wiederkommen / da ſaget Hippocrates, daß der Patiente dieſes wiederkommende Seitenſtechen nicht überſtehen werde. Wenn aber bloß das Fieber allein ohne einigen Schmertz in der Seite erfolget / ſo wird es eben nicht ſo gar tödlich ſeyn; iedoch fürchte dich iederzeit vor dem wiederkommenden Seitenſtechen / ꝛc.

Wenn die Entzündung des Rippen-Häutleins oder der Beulen an der Lunge zu einem Geſchwür und Eyter wird / alsdenn erfolget auff das hefftige und anhaltende Fieber ein abwechſelndes drey- oder viertägliches Fieber. Und dieſes geſchiehet um den ſiebenden Tag / und iſt das allergewiſſeſte Zeichen des anfangenden Geſchwüres / wie der durch die Erfahrung gelehrte Morton in ſeinem herrlichen Tractat von der Schwindſucht aus dem Hippocrate erweiſet.

Die am Seitenſtechen darniederliegende werden bloß vom Auswerffen vermittelſt des Huſtens glücklich curiret / und wer dieſes Mittel mit gebůhrender Klugheit anwendet / der wird ſehen / daß das Seitenſtechen in kurtzem nachlaſſe; denn der Schweiß und andre Evacuatio-

cuationes werden nicht allzu ſehr helffen/denn ſie führen nicht vom krancken Theile aus.

Wenn der Speichel vor dem vierdten Tag erſcheinet/ iſt es nach Hippocratis Meynung gut; denn es verkürtzet die Kranckheit: denn nach dem vierdten Tage wird wegen abnehmender Kräffte und Verdickung des Speichels ſolcher viel beſchwerlicher ausgeführet/ und die Kranckheit dadurch vergröſſert.

Welche beym Anfange des Seitenſtechens Purgier-Mittel gebrauchen/ die verhindern den Speichel/ und vermehren das Fieber und die Kranckheit. Hingegen welche ſtarcke Schweißtreibende Sachen im Anfange brauchen/ die erwecken entweder Phantaſien/ oder andre ſchwere Zufälle am Haupte.

Zudem damit das Seitenſtechen wohl gehoben werde/ ſo mus zuvor das Fieber/ und nachgehends der Schmertz in der Seite nachlaſſen; wenn aber bey vergehendem Schmertz annoch das Fieber anhält/ oder nebſt andern Zufällen zunimmt/ da hat der Krancke ein ſchweres Ubel zu befürchten.

Wenn im Seitenſtechen der zuvor unterdrückte Speichel wiederum anfänget zu flüſſen/ und blau-roth ausſiehet/ ſolt du niemahls das Aderlaſſen rathen; denn nach dem

Blutlaſſen wird der Speichel von neuem unterdrücket werden/ und der Krancke wird ſterben/ wie ich drey oder viermahl im Hoſpitale angemercket.

Das allerſchlimſte Zeichen iſt/ wenn ſie zuvor wohl ausgeworffen/ hernach aber gantz und gar auffgehöret/ und das Drücken und Wehthun in der Bruſt verbleibet. Das gröſte Zeichen eines tödlichen Seitenſtechens iſt es/ wenn der Pulß ſehr harte/ und deswegen gleichergeſtalt ſchwach/ und dieſert und der Hitze wegen ſehr geſchwinde iſt; denn es iſt keiner mit dieſem Pulße an dem Seitenſtechen darniederliegender iemals erhalten worden/ wie gewiß bekandt iſt. Galenus Lib. de Præcogn. ex pulſu und an andern Orten.

Die Bauch-Flüſſe im Seitenſtechen ſind gefährlich; in welchem Zufalle ich folgenden Bolum mit groſſem Nutzen des Abends zu geben pflege:

℞ Req. Nicol.

Stibii diaphor. aa. ʒj.

M. F. Pilul.

Denn das Opiatum ſtillet den Fluß/ das Spieß-Glaß aber treibet die Säffte zur Haut/ nach dem Ausſpruche Hippocratis, die Flüſſigkeit des Bauches macht dicke Haut/ und

umge-

umgekehret. Derohalben wenn das Seiten-ſtechen alsbald mit dem Bauch-Fluſſe anfångt/ ſo gieb alsbald vorbeſagten Bolum, und wenn der Fluß geſtillet/ ſo laß eine Ader ſpringen/ wenn anders ſelbige angedeutet wird.

In dem bloſſen Seitenſtechen allein wirſt du niemals bald im Anfange viel Speichel/ ſondern nur wenig nebſt hartem Pulſe anmercken/ wie auch ein offtes und weniges Athemholen.

An welchem Tage/ nemlich am andern/ oder vierdten/ fünfften/ ſiebenden ꝛc. zuvor/ oder nach dem Aderlaſſen das Athemholen und Ausſpeyen dem Krancken ſchwerer wird/ da lege ich alsbald auff die Schienbeine zwey Blaſen-Pflaſter nach Hippocratis Ausſpruch in Prognoſt. Alle in Lungen-Kranckheiten entſtehende Geſchwulſt iſt an den Schenckeln am beſten ꝛc. Nach auffgelegten Blaſen-Pflaſtern habe wahrgenommen/ daß der Auswurff alsbald befördert/ das ſchwere Athemholen gemindert/ und der Bauch-Fluß/ wenn er zugegen/ glücklich geſtillet werde. Und alle an ſolchen Zufällen darniederliegende Pleuriticos habe ich in kurtzen und glücklich curiret geſehen.

Wenn im Seitenſtechen/ Entzündung der Lungen/ und dergleichen entzündendē Lungen-Kranckheiten auff dem aus der Ader gelaſſenen Blut oben keine weiſſe Rinde erſcheinet/ welche nothwendiger weiſe erſcheinen ſoll/ ſo iſt es ſehr gefährlich; denn die Materie/ ſo die Rinde macht/ bleibt in der Lunge zurücke/ und füllet ſie an; wannenhero bald darauff das Fieber/ Entzündung/ ſchweres Athemholen/ und die übrigen Zufälle ihr Wachsthum nehmen; wenn ſolche aber bey dem andern Blutlaſſen anfängt zu erſcheinen/ ſo iſt es gut; hingegen wenn ſie auch auff das andere mahl nicht erſcheinen will/ ſolt du alsbald vom Blutlaſſen abſtehen/ ſonſt wirſt du den Patienten ums Leben bringen/ weil das Blut durch wiederholtes Aderlaſſen ſeines flüchtigern Theiles beraubet wird/ daher es mehrere Gelegenheit dicke zu werden empfängt/ wie mir der gelehrte Herr Lanciſius, weyland Pabſts Innocentii des XI Leib-Medicus, erzählet.

Welche am Seitenſtechen darniederliegende wegen vielen Schleimes keichen/ und traurig und gelbe in den Augen ausſehen/ die ſterben. Hippocrates in Coacis.

Wenn bey abnehmendem Seitenſtechen der Leib bald von Winden auffgeblaſen/ bald aber

aber wieder dünne wird / ſo iſt es gut; denn ſie werden gemeiniglich geſund / und dieſes habe ich insgemein um den zehenden Tag der Kranckheit angemercket.

Von den Fiebern insgemein.

I.

IM Anfange gefährlicher Fieber hüte dich für Purgier-Mitteln / wie auch gleichergeſtalt vor allzu flüchtigen und ſtarcken Sachen: denn wenn di: Kranckheit noch roh iſt / wirſt du entweder ausführen / was nicht ſoll ausgeführet werden / oder wirſt das Fieber vergröſſern / oder den Patienten ums Leben bringen.

Vor dem ſiebenden Tag ſolt du weder Purgier-Mittel / noch ſtarcke ſchweißtreibende Dinge geben / weil die ſchadhaffte Materie noch rohe / und mit den guten Säfften vermiſcht iſt / und auff ſolche Mittel nichts giebet / auſſer biß die Signa Coctionis erſcheinen.

Wenn die Gefäſſe allzu voll ſeyn / und das Blut allzu ſehr nach dem Haupt / Lungen / und andere Glieder lauffet / und eine Raſerey zu beſorgen / auch die Jugend und warme

me temperies zugegen iſt ꝛc. ſolt du in anhaltenden Fiebern allzeit beym Anfange Blut laſſen/ und dieſes vor dem ſiebenden Tage/ und auch ſolch Blutlaſſen nach dringender Noth der Zufälle wiederholen. Denn durch dieſe Ausleerung der Gefäſſe/ und gleichſam ſchlaffgemachten Geblüte/ wirſt du den ſchweißtreibenden Mitteln/ Purgantzen und andern dergleichen niederſchlagenden remediis, ſo im Stande der Kranckheit ſollen gegeben werden/ den Weg bereiten.

Wenn auch nicht der geringſte Argwohn eines gifftigen Fiebers von der Gelieferung da iſt/ ſo hüte dich vor dem Blutlaſſen/ wie für der Peſt.

Ich habe wahrgenommen/ daß die Brech-Artzneyen nach Unterſchied der Länder und Climatum mehr oder weniger nütze oder ſchaden. Zu Rom befindet man ſolche nicht eben ſo ſicher/ wie es in den mitternächtigen Landen zu geſchehen pfleget. Demnach habe bey Verſchreibung der Hülffs-Mittel allzeit die Natur deines Climatis, und die temperiem deiner Lands-Leute vor Augen; und verſchreibe ja nichts/ ſo du aus den Büchern erlernet/ wenn du nicht vorbeſagtes wohl verſteheſt.

In

In gefährlichen Kranckheiten fehlen die Medici vornemlich in zwey Stücken/ entweder in allzuvielen und untereinander gemiſchten Medicamenten/ oder vielmehr in unzeitigem und unordentlichem Gebrauch derſelben; wannenhero ſo vieles Ungemach bey den Patienten/ und ſo mancherley und unbeſtändige Anfälle der Kranckheiten/ und unglaubliche Verwechßlungen unter einander entſtehen; welches alles die unerfahrnen Medici der Natur/ nicht aber ihren unbeſtändigen und eingebildeten Lehr-Arten zu curiren zueignen; allein die Zeit wird ein noch mehrers eröffnen 2c.

Allhier zu Rom fange ich aller gefährlichen Fieber ihre Cur mit Aderlaſſen/ niemals aber mit Purgieren an/ auſſer wenn das Brechen allzu ſehr anhält/ oder eine gar zu groſſe Vollfüllung vorhergangen; und ich habe wahrgenommen/ daß nach dem Aderlaſſen alsbald einiger Schweiß zu Linderung des Patienten erſcheinet.

Das halbe dreytägliche Fieber iſt bey den Lands-Leuten dieſer Stadt gar gemein/ und gehet allhier faſt iederzeit herum; Welches auch Galenus erkannt/ als er weyland zu Rom an dem Marckte der Minervæ, wo man an-

itzo

itzo zu des Agrippæ Pantheon gehet / unter dem ſo wohl bey Galeno, als auch der gantzen Artzney-Kunſt ſich wohl verdient gemachten Käyſer Antonino lebete. Dahero ſaget man / er ſey mit einer göldenen Kette ſamt dranhangendem Gnaden-Pfennige des Fürſten / worauff folgende Worte geſtanden / beſchencket worden:

ANTONINUS ROM. IMPER.
GALENO MEDIC. IMP.

Zu der Zeit nemlich / da Galenus zu erſt in Rom zu groſſer Freude der Stadt den Theriac verfertiget. Allein wir müſſen von dem Neben-Wege wieder auff die rechte Straſſe gelangen. Daß demnach das halbe dreytägliche Fieber unſern Lands-Leuten gemein ſey / lehret ſo wohl die Erfahrung / als auch Galenus, wie ich geſagt habe / de loc. com. 25. und de Morb. temp. circa finem. Von dieſem Fieber aber will ich die gelehrten Worte Fontani in Schol. ad Dodonæum vom halben dreytäglichen Fieber herſetzen; er ſaget demnach alſo: durch dieſes Fieber wird der Magen / und vornemlich ſeine nervichte Theile / und die Leber beleidiget / deßwegen rechne ich es billig mit unter die tödlichen Fieber. Dieſes wird offt zu einem abzehrenden Fieber /

und zur Waſſerſucht wegen der groſſen Verſtopffungen/ wie Hipp. 1. Epid. com. 3. aphor. 5. &c. anmercket. Zu dieſem Fieber ſind geneigt die Prieſter/ Edel-Leute/ Hoff-Leute/ Jůnglinge/ und můßige Leute/ die reichlich und in Uberfluſſe leben/ und die in warmen Låndern wohnen/ deßwegen kommen ſie in Mohren-Land und Italien offters zum Vorſchein. So weit dieſer. Aber der gelehrte Dodonæus ſagt am angezognen Orte viel beſſer/ als jener.

Mit dem halben dreytåglichen Fieber hat es dieſe Beſchaffenheit: es greifft alle Tage den Patienten an/ iedoch wird an dem einem Tage das Fieber ſtårcker/ auch mit doppeltem Froſte; den andern Tag aber iſt es wieder ſchwåcher/ wie ein iedweder Medicus ſolches vor ſich ſelbſt wird anmercken kőnnen. Es iſt eine lange und gefåhrliche Kranckheit. Gemeiniglich ficht es die Månner/ oder die/ ſo dem månnlichen Alter am nechſten ſind/ an/ und zwar zur Herbſt-Zeit. Der Magen leidet vornemlich/ bisweilen ſchlagen auch ſchlaffſůchtige Zufålle zu/ wie auch ſtetes Wachen/ die Zunge wird důrre und trocken ꝛc.

Dieweil ich allhier von Fiebern rede/ ſo

wun-

wundere mich über die Medicos, daß ſie heu-
te zu Tage faſt alle den Urſprung iedweder
Kranckheiten / vornemlich aber der Fieber/
bloß von der Säure herleiten / und iedwede
durch die wider die Säure dienende Mittel
zu keinem geringen Schaden der Krancken
curiren. Denn wenn man die Sache recht
erweget / werden vielmehr die auff manche-
ley Weiſe veränderte alcalia müſſen ange-
klaget werden. Denn alles was im menſch-
lichen Leibe / vornemlich im Blute geſchie-
het / das geſchiehet durch die Gährungen / wel-
che zwar vielmahl wiederholet / vermehret /
und wider Billigkeit verändert / nicht ſaure
Theilchen / ſondern vielmehr eine Menge ei-
nes alcaliſchen / laugichten / ſcharffen / gebrand-
ten und dergleichen Saltzes vorſtellen / wie
man vornemlich bey den Fiebern obſerviret/
worinne deutliche Merckmahle dergleichen
ſcharffen / alcaliſchen / laugichten und gebrand-
ten Saltzes ꝛc. zu finden ſind / und viele wer-
den durch bloſſe mit einiger gelinden Säure
gemäßigte verdünnende Mittel curiret / wie
in hitzigen Fiebern erhellet. Dahero kan ich
die herrlichen Tugenden des Cliſſi Antimo-
nii nicht genungſam loben / durch deſſen säu-
erliche Krafft viele von Veränderung der
Lufft

Lufft entſtandene/ und andere hitzigere Fieber als noch in ihrer Mutter erſtöcket werden. Allhier zu Rom werden die dem Sommer über wegen veränderter Lufft herumgehende Fieber nicht von den ſauern/ ſondern von den alcaliſchen/ ſcharffen Saltzen erzeuget; (daß ich der übeln Lebens-Art in Speiß und Tranck/ die auff dem Lande Ergötzungs halber begangen wird / geſchweige/ wovon bisweilen dieſe Fieber/ nicht aber von der Lufft entſtehen) denn die mancherley Theilchen des Erdbodens und der Ertzte werden von der Sonnen-Hitze in die Lufft hinauff gehoben / alldar durch eine neue darzukommende Hitze ie mehr und mehr ſubtiler / reiner und flüchtiger gemacht/ daher ſie vielmehr die gröſte Flüchtigkeit und alcaliſche/ ſcharffe Art / als eine Säure überkommen / und löſen erſtlich dem Geblüt durch das Athemholen mitgetheilet deſſen maſſam auff/ und aus der Aufflöſung entſtehen alsbald die Würckungen des Gerinnens. Dieſes lehret die Erfahrung; denn auch die allerſäuerſten Sachen werden nach einer entweder innerlichen langen / oder von äuſſerlicher Wärme verurſachten fermentation entweder ſüſſe/ oder ungeſchmack und alcalia: denn wenn durch die fermentation die Stachel des Sauern zerbro-

chen worden / wird die Natur des ſauern in die Natur des alcali verwandelt; derohalben ſiehet man / daß das Aqua theriacalis erſtlich ſauer ſey / nach zwey Jahren aber ſüſſe werde. Selbſt die ſauern Spiritus werden nach langer Zeit von ſich ſelbſten ſüſſe; und alſo gehet es auch in den übrigen Dingen zu. Im übrigen leugne ich nicht / daß bißweilen die in den Gedärmen verurſachte / und dem Geblüt mitgetheilte Säure darinne ungebührende fermentationes erwecken könne. Jedoch geſtehe ich / daß ſolche Säure allzu hefftig ſeyn müſſe / ſonſt würde ſie nach wiederholten Gährungen mit dem Blut auff ihre verlohrne Stachel nothwendig in die Natur des alcali verwandelt werden / und alſo entweder unſchuldig werden / oder die Natur des kranckmachenden alcali an ſich nehmende ſolchergeſtalt die Theile beleidigen / und zur Urſache der Kranckheiten werden / welches man probieren muß. Aber hiervon will ich in einem abſonderlichen Tractat, Acidum Inſons genannt / weitläufftiger handeln.

Von den Würmern der Kinder.

I.

DIe Kinder mögen kranck seyn / an was für einer Kranckheit ſie nur wollen / ſo

muß

muß man allezeit auff die Würmer dencken. Denn ſie ſind entweder unmittelbarer Weiſe kranck / oder erwecken bey anhaltender Kranckheit den verborgen liegenden Saamen der Würme / wovon nachmahls die Würme herkommen.

Die Kinder / welche ein ſchleimichtes Temperament, wie man ſagt / haben / die werden öffterer von Würmern geplaget / als die eines gallichten Temperaments / und erwachſen ſind.

Wenn die Kinder öffters mit den Händen auff den Bauch greiffen / iſt es ein Zeichen / daß Würme verborgen liegen; noch mehr aber / wenn ihnen der Bauch wehe thut.

Daß die Leute gemeiniglich unverſehens / und ohne einige handgreiffliche Urſache / und Zeichen / ſo bey andern Kranckheiten zugegen ſind / in jehe Lebens-Gefahr gerathen / und gleichſam als vom Schlag gerühret darnieder fallen mit kalten Gliedern / ſehr ſchwachem Pulß / (welcher faſt iederzeit ein Zeichen verborgener Würme iſt / wie auch der Schlucken) Sprachloſigkeit / und bißweilen unvermuthet raſend werden / kan man alsdenn die Würmer muthmaſſen. In ſolchem Zufall iſt nichts kräfftiger / als nur bald gr. Xij. Mer-

cur. dulc. und gr. V. ſcammon. ſulph. in einer Brůhe den Erwachſenen zu geben. Bey Kindern aber muß die Doſis vermindert werden/ oder man gebe ihnen vielmehr das rohe Queckſilber einer Erbße groß in Brůhe ein; deñ es wird Wunder-Dinge verrichten. Cheſnau.

In den Kranckheiten der Kinder muß man allzeit wegen Würme beſorget ſeyn. In Weiber-Kranckheiten wegen der Mutter-Plage und monatlichen Reinigung. Insgemein muß man in etlichen groſſen und anhaltenden/ auch keine gewiſſe Zeit inne haltenden Kranckheiten ſo wohl bey Månnern/ als Weibern/ auff die Frantzoſen-Kranckheit muthmaſſen; die heutiges Tages von den Eltern entweder angeerbet/ oder durch die Ammen-Milch mitgetheilet/ oder wenn ſie aus Verſehen der Jugend und menſchlicher Schwachheit dem Geblůt einverleibet worden/ nachgehends niemahls mehr kan vertrieben werden/ ſondern unter der Larve unterſchiedlicher Kranckheiten allmåhlig zunimmt/ und dem Medico viel zu thun macht. Deßwegen/ mein lieber Artzt/ ſey klug und ſcharffſinnig!

Rec. Mercur. crud. rectè purgati ℥j.
Aq. gramin.
portulac. aa. ℥jv.

Laß

Laß es zwey Stunden mit einander weichen/ rühre es öfftes um/ hernach gieß das Waſſer ab/ und ſeige es durch/ das Queckſilber aber laß in dem Gefäſſe zu rücke. Es giebt kein kräfftiger Mittel die Würme zu vertreiben/ als dieſes/ wie ich ſolches nach der Lehre Georgii Batei, berühmten Leib-Medici in Engeland/ wahrgenommen.

Wenn man unverſehens vom Schlaff mit Erzittern auffgewecket wird/ abſonderlich aber Kinder/ das halten die Weiber vor ein gar gewiſſes Zeichen/ daß Würme zu gegen ſeyn. Jedoch geſchiehet dieſes auch/ wenn gewiſſe Flecken ausfahren; wie ich offt nach Chesnau ſeiner Lehre geſehen.

Das Bauch-Grimmen oder Colic der Kinder entſtehet gar ſehr offt von den Würmern. Die Pilulæ Matthæi, ſo in England insgemein Starkii heiſſen/ werden zu Linderung aller Schmertzen der innerlichen Theile höchlich gelobet; ob ſie aber auch in der von Würmen entſtandenen Colica helffen/ habe noch niemals geleſen. Hiervon wollen wir unten im Capitel von der Colica mit mehrern handeln. Zu Rom ſind ſie in der Apothecke des Herrn Girotti zu bekommen.

Offt liegen die Würmer in den Höhlen

des krummen Darmes (inteſtini Coli) verborgen; und weil denn die eingegebenen medicamenta ſchwer zu ſolchen Hölen gelangen/ ſo darff man ſich nicht wundern/ wenn man öffters auch von den beſten Mitteln in Vertreibung der Würme eben keinen ſo gar guten Fortgang verſpüret.

Die aus der Naſen fallende Bluts-Tropfſen in anhaltenden Fiebern ſind bisweilen Zeichen/ daß Würme verborgen ſind/ wie vornehme Autores beweiſen.

Indem du nur den allergeringſten Argwohn der Würmer haſt/ ſo verweile dich nicht die Hülffs-Mittel zu reichen; denn ſie tödten öffters unverſehens nicht nur die Knaben oder Kinder/ ſondern auch erwachſene Leute.

Ich habe es nebſt einem guten Freunde zu Rom Anno 1694 erfahren/ daß die lebendigen Würme/ ſo in Spiritum Vini und Waſſer/ worinne Wurm-Saamen eingeweicht geweſen/ geleget worden/ nach fünff Stunden geſtorben. Die in Wein geleget worden/ ingleichen in die ſolution der Aloe/ des Extracti Chamædrios und des Extracti Tabaci, ſind nach neun Stunden geſtorben. Nach funffzehen Uhr habe ich andere gleichfalls lebendige Würme in ſüſſes Mandel-Oel geleget/

get / und des folgenden Tages waren ſie noch lebend / aber ſehr matt und unkräfftig. In dem ſauern Limonien-Saffte lebten ſie des folgenden Tages noch / und befunden ſich wohl / wie auch die / ſo in ein mit Queckſilber halb-angefüllt Gefäſſe gethan worden: iedoch flohen ſie für dem Queckſilber / daß ſie es nicht anrühreten / und ſtiegen ſo viel möglich in dem Gefäſſe in die Höhe.

Von den Pocken und Maſern.

I.

UNter den gefährlichen Kranckheiten ſind die Pocken nicht die geringſten. Und dieweil in ſelbigen das Blut gleichſam entzündet und angebrandt / und bißweilen wie vergifftet iſt / ſo hat ein Medicus in ihrer Cur groſſe Wiſſenſchafft / Klugheit und Scharffſinnigkeit / ja eine gewiſſenhaffte Anmerckung der Bewegungen der Natur von nöthen; ſollen anders nicht ſchädliche Irrthümer entſtehen.

Welche im Anfange der Pocken Purganzen oder ſtarcke ſchweißtreibende Mittel gebrauchen / die vergröſſern ſehr öffters das Fieber / und erwecken innerliche Entzündungen /

Phantaſien / entzündende Bruſt-Kranckheiten / hefftiges Huſten / und viele andre dergleichen Zufälle.

Das Herausfahren der Pocken iſt ein Werck der Natur; demnach muß man ihr folgen / und ihre Bewegungen durch bequeme remedia ſecundiren. Denn es iſt eine groſſe Weißheit / bey Curirung der Kranckheiten / abſonderlich wenn ſie gefährlich ſind / ſein Gemüthe von den Vorurtheilen der Wiſſenſchafften / Theorien / Fehlern des gemeinen Pöfels / der Lehrmeiſter / eignen Gemüths-Neigungen ꝛc. frey zu behalten / und die Bewegungen der Natur durch unzeitige medicamenta nicht zu verkehren.

Wenn das Blut allzu ſehr erhitzet iſt / mit Gewalt zum Haupte lauffet / und Entzündungen der Eingeweide / Phantaſien ꝛc. zu beſorgen / ſo laſſe ich alsbald ſo viel Blut / als nöthig iſt / abzapffen. Und mitlerweile verſchreibe ich Hirſch-Horn-Gallert / eine aus dem kalten Samen mit Violen-Waſſer bereitete Milch / item ſüß Mandel-Oel mit Brühe von dem kalten Samen vermiſcht / und andere dergleichen Sachen / wodurch ich die Gewalt des Blutes eines Theils bändige / damit es nicht aus den Adern reiſſe / und dieſes thue

ich

ich biß auff den vierdten Tag der Kranckheit; zu welcher Zeit ich / wenn die Pocken anfangen hervorzukommen / die Bewegung der Natur durch linde ſchweißtreibende Mittel / Hirſchhorn-Gallert ꝛc. befördern helffe / und als ein fleißiger Zuſchauer derſelben die medicamenta nach unterſchiedlicher Gewalt oder Lindigkeit auff mancherley Art einrichte.

Wenn ſie um den vierdten Tag / da ſie allbereit herausbrechen / das Haupt einnehmen / mit groſſer Hitze / Hertzens-Angſt / Ziehen in den Spann-Adern ꝛc. ſo laſſe ich dem Patienten alsbald auff den Schultern ſchröpffen / und vorbeſagte Zufälle werden faſt in einem Augenblick durch Ableitung des gleichſam wütenden Blutes / annoch in ihrem Anfange erſtöcket / und nachgehends fahren die Pocken glücklich heraus / wie ich vielmal geſehen.

Wenn auff dem aus der Ader abgezapfften Blute eine groſſe weiſſe und dicke Rinde erſcheinet / (dergleichen in allen Entzündungen wahrgenommen wird) bedeutet es / daß die Pocken häuffig und gefährlich ſeyn werden. Dieſes habe ich vielmahls geſehen / und von meinen gelehrten Præceptoribus, wie auch von vollkommenen Medicis der Hoſpitäle in Italien gehöret / und ermahne dich ſo wohl die-

ſertwegen / als auch wegen des obbeſagten ernſtlich/ als welches mir nicht eine anmuthige Speculation, ſondern ſowohl meine / als anderer geduldige und fleißige Anmerckung geſaget.

Wenn das Blut mit Ungeſtüm zum Haupte flüſſet / und es unter den kurtzen Rippen ſpannet; ſo laſſe ich auff die flache Hand und Fußſohlen in warme erweichende Träncke getunckete Schwämme zu groſſer Linderung der Zufälle binden.

Die Schwitz-Mittel/ſo man nach dem vierdten Tag verſchreiben ſoll/ müſſen entweder mehr oder weniger kräfftig ſeyn / nachdem nemlich die Entzündung des Blutes groß oder klein geweſen / und zum Haupt / Lungen und andern Eingeweiden ungeſtümer gefloſſen / wie auch nachdem andre Zufälle den Patienten mehr oder weniger angegriffen.

Ein ſchleichendes Fieber ohne Schauer / ſchwerer Schlaff / Haupt- und Rücken-Schmertz/ bisweilen Heiſerkeit und Naſen-Bluten / ſind Zeichen der bevorſtehenden Pocken/ wie Dodonæus Prax. cap. 20. Lib. 2 bezeuget.

Bey Kindern muß man allzeit zweyerley muthmaſſen / nemlich Würme und Pocken; und

und man muß niemals ein gewiſſes Fieber beniemen / wenn nicht zwey oder drey Tage verfloſſen / damit man wegen der Pocken deſto gewiſſer werde ꝛc.

Ich habe geſehen / daß bey denen / ſo die Pocken bekommen ſollen / das Fieber mit den hefftigſten Rücken-Schmertzen zugenommen. Die Motus convulſivi in den Fiebern bey Kindern / welche noch niemahls an den Pocken kranck geweſen / bedeuten / daß des folgenden Tages die Pocken herausbrechen werden / wie durch unbetrügliches Experiment des Herrn D. Sydenhams bekandt iſt.

Derohalben bedeutet der hefftige Schmertz im Rücken / einige motus convulſivi, Huſten / wäſſrige Augen ꝛc. daß die Pocken zum Vorſchein kommen werden.

Welche mit den Pocken unerfahren umgehen / die verurſachen entzündete Bruſt-Kranckheiten / bißweilen eine geſchwinde Erſtöckung.

Welche beyn Pocken viel ausſpeyen / die ſterben ſelten / und ich habe keinen / der ausſpeyet / an den Pocken ſterben geſehen. Valſchmid.

Wenn ein Kind unverhofft mit der ſchweren Noth befallen wird / geſchiehet ſolches entweder

der der Zähne / oder der Pocken wegen; und wenn die Pocken nach dem paroxyſmo kommen / werden ſie iederzeit gut ſeyn / und fluiſſen ſelten zuſammen.

Rec. Ol. amygd. dulc, ℥ij.
Spermat. cet. ʒiij.
olei ſtillat. rhodii, gutt. iiij.
M. F. Ungv. ſ. a.

Dieſes iſt ein herrliches remedium die Pocken-Gruben zu vertreiben / es lindert den Schmertz / dämpffet die Säure ꝛc. wie ebenfalls der gelehrte Engliſche Leib-Medicus, Georgius Bateus, anmercket.

Wenn erwachſene Leute in den Pocken nicht recht in acht genommen werden / ſo ſterben ſie öfft in Raſerey / wie ich es vor andern an dreyen im Hoſpital wahrgenommen. Deßwegen muß die allzu groſſe Hitze in dieſem Alter gedämpffet werden / damit ſie nicht ſo gewaltſam zum Haupte gelange.

Von dem Bauch-Grimmen oder der Colica.

I.

Auff die von der Galle entſtandene Colica folget offt Schlaffloſigkeit / und Heiſerkeit /

ſerkeit / und währet faſt die gantze Kranckheit über. Auch pfleget die Heiſerkeit in denen von der Galle verurſachten Fiebern zu erſcheinen / dahero ſie unter die Kennzeichen gehöret / wodurch man die von der Galle / oder ſaltzig-ſchweffelichten / und angebrandten Theilen des Blutes entſtandene Kranckheiten erkennen kan.

Wenn in lang anhaltender Colic ein häuffiger Schweiß über den gantzen Leib flüſſet / und die Kräffte geſchwächet und vergangen ſind / ſo erfolget in kurtzem eine Lähmung.

In ſolcher Colic / darinne eine ungleiche Ausdehnung und Zuſammenziehung des Leibes / und der ſtarren Mäußlein zu gegen iſt / bedeutet es / daß vielmehr die Nerven / als Eingeweide / angegriffen werden.

Es folget nichts leichter auff das Bauch-Grimmen / als die Lähmung; hüte dich derowegen / daß du darinne nicht zu häuffig Opiata braucheſt: denn nach denen aus Opio bereiteten Mitteln pfleget ein groſſer Schweiß / und dahero die Lähmung / zu entſtehen.

Die Chamillen ſind ein rechtes Antidotum wider die Colic / es mag ſolche von einer Urſache entſtanden ſeyn / wovon ſie will; noch mehr aber werden ſie helffen / wenn man vor

ihrem

ihrem Gebrauch dem Patienten ein ſchweiß-treibendes Mittel aus Philoſophiſch-bereitetem Hirſch-Horn / ſtibio diaphor. und Einhorn gemacht eingiebet.

Wenn du dich in der Colic des Opii bedieneſt / ſo ſetze allzeit Bibergeil darzu; denn es corrigiret die ſchlaffmachende Krafft des Opii, und vertreibet die Schmertzen.

Dieſe folgende Pillen habe ich in der Colica gut befunden / welche von zähen / dicken Schleim und ungeſunder Säure der Speiſen oder Säffte in den Gedärmen entſprungen. Nimm geſtoſſene Raute / und Stein-Saltz / eines ſo viel wie des andern; geläuterten Honig / ſo viel genung iſt / damit eine maſſa werden möge ꝛc.

Folgendes Pulver verwahre gleichergeſtalt: Rec. pulv. fol. ficus ſylveſtris in terra, non in muro natæ, ʒv. pulv. fol. ulm. ℥j. vermiſche dieſe Stücke unter einander / und gieb ſie in einer Brühe ein / denn es wird alsbald den Schmertzen ſtillen. Eben dieſes Pulver / in weiſſen Wein genommen / iſt ein abſonderliches Mittel / die Schmertzen des Nieren-Steines zu ſtillen; iedoch muß die Doſis fol. ulmi die Doſin foliorum ficus übertreffen / in der Colica aber iſt es umgekehret.

In

In lang anhaltender Colica convulſiva, und denen von einer ſcharffen und nagenden Materie entſtandenen Krampff-Wehtagen des Unterleibes/ abſonderlich wenn Durſt/ eine dürre Zunge und groſſe Hitze darbey geweſen/ habe ich unter allen Mitteln kein beſſeres gefunden/ als das Aderlaſſen am Arme; und hernach ein verdünnendes unter andern mit Chamillen vermiſchtes Linderungs-Mittel zu verſchreiben. Nach dem Aderlaſſen habe ich offt geſehen/ daß die Schmertzen gleichſam im Augenblick vergangen/ und die eingeſprützte Clyſtire/ die wegen der vom Krampff geſchehenen Zuſammenziehung der Zäſerlein in den Därmen ſitzen blieben/ alsbald ihre Würckung thun ꝛc. Zu dieſem kommt noch die Anmerckung Spigelii, dieſer hat in denen am halbdreytäglichen Fieber geſtorbenen Cörpern/ die zuvor mit groſſen Schmertzen im Bauche/ gleichſam als mit der Colica waren geplaget worden/ die Eingeweide gantz entzündet und verbrandt angetroffen; in welchen Begebenheiten das Aderlaſſen zu übergehen/ und ſtatt deſſen eine Purgantz zu geben/ wie es gemeiniglich zu geſchehen pfleget/ etwas Gottloſes wäre ꝛc.

Die Colica wird faſt allzeit im Bade gelin-

dert/

dert/ deßwegen gebrauche dich auch bey lang anhaltenden Schmertzen eines Bades.

Die durch barfuß-gehen auff kaltem Pflaſter entſtandene Bauch-Schmertzen werden durch Aufflegen warmer Steine auff die Fußſolen iederzeit vertrieben; denn wenn die Wärme an den Füſſen zunimmt/ ſo verliehret ſich allmählig der Schmertz im Bauche.

Ich habe zwiſchen den Kranckheiten des Bauches und der Haut einen geheimen und unbeſchreiblichen Conſens verſpüret. Ich habe auch geſehen/ daß ſich die Colic in die Gicht verwandelt; hingegen aber habe auch wahrgenommen/ daß die Gicht-Schmertzen durch die darzu gekommene Colica oder Bauch-Fluß gehoben worden. Dannenhero findet allhier jener Ausſpruch Hippocratis ſtatt/ da es heiſſet: Iſt der Leib offen/ ſo iſt die Haut dicke oder verſtopfft; iſt die Haut dünne/ ſo iſt der Bauch verſtopfft. Dahero ſiehet man in Praxi, daß die lang anhaltende Bauch-Flüſſe vor andern remediis durch ſchweißtreibende Mittel am geſchwindeſten geſtillet werden.

Wenn man die Excrementa nicht mehr halten kan/ der Schmertz ſeinen Ort verändert und nachläſſet/ verſpricht dieſes alles in kurtzem wiederum gute Geſundheit.

Die

Die Colica wird bisweilen zu einem Geſchwür / bißweilen auch zur Waſſerſucht.

Wenn nach Weglaſſung des Unflats und der Winde der Schmertz nachläſt / ſo iſt es gut / ob gleich der Zufall wiederkommt. In der Colic / bey welcher Erbrechen / kalter Schweiß ꝛc. iſt die Tinctura Succini nach allen vergeblich gebrauchten remediis das beſte Mittel / heilet die gegenwärtige Kranckheit / und bauet der künfftigen vor.

Vor Gebrauch eines aus Opio bereiteten Mittels ſolt du allzeit ein Clyſtir ſetzen. Die mit Opiatis vermiſchte Schwitz-Mittel ſind in der Colic das beſte remedium. Du wirſt deine Patienten übel verſorgen / wenn du nicht die von ſcharffen Säfften entſtandene Colic von der / ſo vom Krämpff herkommen / wohl unterſcheiden wirſt.

Der Bruſt und Gedärmen ſind alle kalte Sachen ſchädlich / deswegen hüte dich davor in den Kranckheiten dieſer Theile.

Die gewohnte und allgemeine Colic / ſo vornemlich von der Wein-Säure entſtehet / wird durch bloſſe ſchweißtreibende Dinge vertrieben; iedoch muß man des Abends ein ſchmertzlinderndes Mittel darzwiſchen brauchen. Ich bediene mich der Pillen aus dem

Diaſcord. Fracaſt. und Conf. alcherm. oder hyacinth.&c

Die Pilulen Matthæi, insgemein in England Starkii genant/ ſchaffen in allen Schmertzen ſo wohl der innerlichen/ als äuſſerlichen Theilen gantz ungläublichen Nutzen. In den Schmertzen der Frantzoſen-Kranckheit pflege ich den Mercurium dulcem, und Gummi Ligni Sancti darunter zu miſchen/ und laſſe meinen wider die veneriſche Kranckheit dienlichen Tranck darauff trincken. Die Beſchreibung dieſer Pillen kanſt du in des gelehrten Engliſchen Leib-Medici, Herrn Georgii Batei, Pharmacopœa leſen.

Bisweilen thun die Purgier-Mittel gut in der Colic/ vornemlich weñ kein Erbrechen noch Fieber zu gegen/ und müſſen in forma liquida (Tropffen- oder Tranck-weiſe) dargereichet werden. Ich pflege das Pulver Cornachini eines Quentleins ſchwer zu gebrauchen/ und laſſe darauff eine mit Chamillen-Blumen gekochte Brühe trincken.

Wenn der Schmertz in der Colic beſtändig auff einem Orte bleibet/ und ein Fieber darbey iſt/ ſo pfleget ein Geſchwür daraus zu werden; welches aber nicht geſchiehet/ wenn der Schmertz von einem Ort zum andern ziehet.

Von der Raſerey.

I.

ICh habe geſehen/ daß zu Rom viel mehr von Raſenden/ denen man Blaſen-Pflaſter auffgeleget/ geſtorben/ als wieder geſund worden/ und damit mehr geſchadet/ als geholffen; im übrigen verdienet dieſe wichtige Sache einen längern Gebrauch.

Eben an dieſem Orte habe ich angemercket/ daß die auffgelegte Blaſen-Pflaſter denen raſenden Weibern mehr geholffen/ als den Männern/ und daß auch mehr von ihnen wieder geneſen.

Wenn ein Delirium zu beſorgen/ oder ſchon würcklich zu gegen iſt/ ſo pflege ich an ſtatt der Blaſen-ziehenden Mittel eine Ader auff dem Fuß/ oder die Salvatellam auff der einen Hand zu ſchlagen/ und verordne verdünnende aus dem kalten und Melonen-Samen ꝛc. bereitete Mittel/ da ich denn geſehen/ daß das Delirium in kurtzer Zeit vertrieben worden.

Wenn in gefährlichen Kranckheiten die Zunge ſchwartz iſt/ bedeutet es faſt allzeit/ daß ein Delirium erfolgen werde.

So man denen Raſenden / die ein gefåhrliches Fieber / důrre Zunge haben / und Merckmahle einer groſſen Entzůndung der Eingeweide von ſich geben / Blaſen ziehet / wird es faſt mit allen ſchlimmer / und ſterben groſſen Theiles an der ſchweren Noth. Hingegen aber werden ſie / wenn du ihnen die Ader auff der Stirne oder am Arme ſchlagen laſſen / und nachgehends viele verdůnnende Mittel giebeſt / gantz leichtlich wiederum zu voriger Geſundheit gebracht werden; wovon in meinem Tractat vom Gebrauch und Mißbrauch der Blaſen-ziehenden Mittel ein mehrers kan nachgeleſen werden.

Wenn in der Raſerey ein Bauch-Fluß darzu kommt / abſonderlich wenn die Kranckheit zur Reiffe gelangen will / ſo hebet ſolcher jene auff. Und ich habe offt geſehen / daß raſende / unruhige und bekůmmerte Patienten durch den darzukommenden Bauch-Fluß des andern Tages drauff geſůnder worden.

Dieweil ich demnach angemercket / daß der Bauch-Fluß die Raſerey vielmahls gehoben / ſo habe ich deswegen durch Anweiſung der Natur / das Pulver des Cornachini offters gut und nůtzlich erfunden / auff welches ich viele verdůnnende aus Gerſten-Waſſer / geraſpel-

raſpeltem Hirſch-Horn/ Sale prunell. und andern verſüſſenden Dingen bereitete Mittel zu trincken gegeben / vornemlich wenn in den Eingeweiden allzu groſſe Hitze und Beſorgung einer Entzündung darbey geweſen.

Wenn die Raſerey zur Schlaffſucht wird/ iſt es böſe; hingegen aber gut / wenn ſich die Schlaffſucht in Raſerey verwandelt.

In hitzigen Fiebern iſt der Harn allzeit dünne und gefärbet; wenn nun dannenhero ſolcher Harn weiſſer und noch dünnerer wird/ der Patient nicht ſchlaffen kan/ die Augen gebrochen ſehen / und die Sprache nicht mehr recht fließen will rc. kanſt du propheceyen / daß in kurtzem ein Delirium folgen werde.

In gefährlichen Kranckheiten ziehet ein dicker und trüber Harn faſt allzeit Kranckheiten des Hauptes nach ſich. Demnach wenn der Krancke bey ſolchem Harn zum Schlaff geneiget iſt / der Pulß ſchwach ſchläget/ und dergleichen Zeichen einer Gerinnung da ſeyn / kanſt du den Darbeyſtehenden vorherſagen / daß unfehlbar die Schlaffſucht folgen werde. Wenn aber bey ſolchem Harn das Wachen / Haupt-Wehtagen / Dürre der Zungen / und Hitze in den Eingeweiden anhält / kanſt du ſagen / daß in kurtzem ein Delirium anwan-

deln werde / wie ich vielmahls in den Hoſpitålen in Italien gethan.

Die ſåuerliche Sachen / und die aus Zinnober bereitete Pulver nebſt den Emulſionibus verrichten unter den innerlichen Mitteln in der Raſerey die gantze Cur / wie Valſchmid lehret.

Viele Unſinnige und Raſende ſind durchs Eintauchen ins Waſſer curiret worden / eben nach der Lehr-Art / nach welcher die jenigen / ſo ſich vor dem Waſſer fürchten / (Hydrophobi) eingetauchet werden / die nur eintzig und allein durch wiederholtes Eintauchen in das Waſſer können geſund gemacht werden. Dieſe Art wahnwitzige Leute zu curiren / hat in England Herr Robertſon gar mit groſſem Glück wahr befunden / wie Helmontii Sohn Mercurius tract. de homine §. 29 bezeuget.

Von der Engbrüſtigkeit.

I.

WEnn man die vom Krampff entſtandene Engbrüſtigkeit von der / ſo durch die böſen Såffte verurſachet worden / nicht recht unterſcheidet / wird die Cur ſolches Gebrechens niemals nach Wuntſch von ſtatten gehen.

Wenn der Patient ſchwer Athem holet/ ſo laß ihm auff dem Arme die Ader ſchlagen/ wenn er auch gleich an der Waſſerſucht darnieder lieget/ ſagt Hipp. in Epidem.

Wenn einer des Abends im Schlaffe/ vornemlich aber/ wenn er ſchon drey oder vier Stunden geſchlaffen/ geſchwinde auffwachet mit groſſer Engbrůſtigkeit oder Erſtöckung befallen/ und die Fenſter auffmacht/ und friſche Lufft ſchöpffen will/ von dem kan man verſichert ſeyn/ daß er an der Waſſerſucht in der Bruſt kranck ſey; noch mehr aber/ wenn ihm die Füſſe und Hände zu ſchwellen anfangen/ und das Geſichte ſeine natůrliche Farbe verliehret/ und vornemlich/ wenn eine Můdigkeit/ oder anfangende Lähmung des Armes darbey iſt. Dergleichen Můdigkeit in den Armen verſpůret man auch in andern Bruſt-Kranckheiten/ vornemlich aber in Entzůndung der Lungen.

Wenn bey denen/ ſo engbrůſtig ſind/ das Seitenſtechen/ oder eine Entzůndung der Lungen darzu ſchlägt/ ſo ſterben ſie faſt allzeit.

Wenn bey der Engbrůſtigkeit ein ſchweres Harnen vergeſellſchafftet wird/ ſo iſt es gut; vergehet aber das ſchwere Harnen geſchwinde/ ſo werden ſie von neuem mit Engbrůſtigkeit

keit angefochten. Dahero wird das noch mehr bekräfftiget / was ich vielmals angemercket; nemlich daß man in Bruſt-Kranckheiten durch Anweiſung der Natur die böſe Materie allzeit zur Blaſe leiten ſolle; und daß auch ein groſſer Conſens zwiſchen den Schienbeinen und der Bruſt / zwiſchen der Scham und der Bruſt ſey / und die Kranckheiten dieſer Theile mit einander verwechſelt werden.

Die aus laugichten Saltzen und ſauern Sachen bereitete harntreibende Mittel ſind in Bruſt-Kranckheiten nicht ſo gar ſicher zu gebrauchen / denn ſie erwecken Huſten / und vermehren die Kranckheit. Hingegen treibet das Pulver von Aſſeln / (pulvis millepedum) die aus Terpentin bereitete Mittel / Indianiſcher Balſam / der aus den eröffnenden Wurtzeln bereitete Tranck / der Syrup von Althea Fernel. &c. den Urin gewaltiglich / und ſind denen zarten Häutlein der Lungen nicht ſchädlich.

Wenn die mit Engbrüſtigkeit behafftete Perſonen an den Schenckeln Geſchwüre bekommen / wird hoffentlich die Kranckheit gehoben werden. Rhaſes.

Wenn es kalt und feuchte iſt / pfleget die Engbrüſtigkeit / vornemlich beym Truncke / die Leute öffterer anzufallen.

Die Engbrůſtigkeit wird entweder von den Eltern angeerbet/ oder entſtehet vom unmåſſigen Leben.

Die Engbrůſtigkeit dauret bey alten Leuten biß an ihren Tod/ wie auch bißweilen bey andern Leuten.

Fette und můßige Leute werden ὀfftere als andere von Engbrůſtigkeit angefochten.

Die Engbrůſtigkeit wird bisweilen zu einer Entzůndung der Lungen/ deswegen muß man behutſam ſeyn im Gebrauch flůchtiger Mittel; denn hierdurch kan man in den zarten Håutlein der Lungen/ und dem ſtetig hinzufliesſenden Blute leichtlich eine Entzůndung verurſachen.

Groſſe Engbrůſtigkeit ſtůrtzet den Krancken bißweilen in augenſcheinliche Lebens-Gefahr; ein geſchwindes Aderlaſſen aber errettet vom Tode / und wenn es die Noth erfordert / kan es noch einmal wiederholet / oder zu einer Zeit an beyden Armen angeſtellet werden; wie auch Wallrath (ſperma ceti) eines Scrupels oder Quentleins ſchwer in einer gar warmen Brůhe zerlaſſen eingenommen / wornach das Athemholen viel leichter wird. Denn der Wallrath thut in der Engbrůſtigkeit / ſo von zåhem Schleim oder bŏſen

Säfften entſtanden/ wundernswürdige Dinge.

Wenn nebſt der Engbrüſtigkeit der Anfüllung/ oder eines geſchwinde aufflöſenden/ oder auffgelöſeten Catarrhes ein feuchter Huſten vergeſellſchafftet iſt/ und geſchwinde nachläſt/ oder der Auswurff vermindert wird/ und das ſchwere Athemholen immer einmal wie das andre bleibet/ da iſt der Tod für der Thüre. Valeſcus de Taranta.

Von dem Bauch-Fluſſe und rothen Ruhr.

I.

Die Bauch-Flüſſe entſtehen offt von Betrübnüß/ und andern Gemüths-Beſchwerden/ ſind auch faſt unheilbar/ bevoraus wenn ſie von Kummer und Betrübnüß entſtanden; hierzu pfleget ein febris erratica zu kommen/ biß endlich die abgezehrten Krancken ſprachloß dahin ſterben.

Der auf den Bauch-Fluß folgende Schweiß ſtillet die Kranckheit.

Die Bauch-Flüſſe ſind in Bruſt-Kranckheiten gefährlich/ wie auch denen Kind-Betterinnen/ und denen an giftigen Fiebern darniederliegenden Kindern.

Die

Die Cur des Bauch-Fluſſes ſolt du nicht durch anziehende oder ſtopffende Dinge anfangen / denn ſonſt wirſt du ſchwer wiederum zu hebende Verſtopffungen der Eingeweide und Därmer verurſachen / worauff endlich die Waſſerſucht folget.

Das Fleiſch-Eſſen vermehret die Bauch-Flüſſe / deswegen hüte man ſich dafür / ſo viel nur möglich iſt.

Den Leib verſtopffet nichts mehr / als der Gebrauch des Venus-Spieles / welches auch Hipp. 7. Epid. erkannt. Ætius Lib. 3. cap. 8. und Paulus Lib. 1. c. 13 ſagen / daß die Bauch-Flüſſe von der Venus vertrocknet würden. Dieſes hat auch Amatus Luſitanus Cent. II. obſ. 47 angemercket.

Die dem Studieren obliegen / und allzu groſſe Sorge vor das Hauß-weſen haben / die werden hartleibig. Die Hartleibigkeit gehöret zu Rom mit unter die inländiſchen Kranckheiten.

Durch das Zimmet-Kauen den gantzen Tag über / und den Speichel davon hinunter zu ſchlucken / haben ſich viele von Bauch-Flüſſen und ſchwachen Magen nebſt der rothen Ruhr in kurtzem befreyet.

Von purgierenden Mitteln pfleget ein gefähr-

fährliches allzuſtarckes Purgieren zu entſtehen / welches offt unvermuthete Ohnmachten verurſacht. Von Theriac gieb dem Krancken eines Scrupels oder halben Quentleins ſchwer ein / es ſtillet den Fluß gar geſchwinde und glücklich / worüber ich mich im Hoſpital verwundert habe.

Wenn die Bauch-Flüſſe / die rothe Ruhr / der Stulzwang (Teneſmus) und Erweiterung des Maſt-Darmes ꝛc. ſchon veraltert ſind / ſo laſſe man den Rauch von Terpentin / der auff glüende Kohlen geworffen worden / von unten hinauff gehen / und ſie werden curiret werden.

Wenn die Patienten im Bauch-Fluſſe die gelbe Galle / wie zerlaſſenen Eiſen-Roſt oder roth Ziegel-Mehl / von ſich geben / ſo iſt es ein ſehr ſchädlicher Humor im Bauch-Fluſſe / wie ich es an vielen Patienten angemercket / die alle geſtorben ſind. Cheſnau lib. 3. cap. 6.

Wenn auff den Zorn ein Bauch-Fluß folget / ſo iſt es gut / und wenn dieſer nicht darauff erfolget / ſo kommt ein Fieber ꝛc.

Ich habe ſehr offt angemercket / und auch ſolches von andern gehöret / daß in etlichen Kranckheiten / abſonderlich ſo lange Zeit währen / wie in der Schwindſucht ꝛc. oder auch in

andern

andern gemeinen Kranckheiten die Krancken kurtz vor ihrem letzten Ende einen Antrieb auff den Stul zu gehen bekommen / und viele in dieſem Begriff verſterben. Dieſes iſt würdig / daß es weitläufftiger betrachtet werde 2c.

Denen / ſo die rothe Ruhr haben / iſt ein gallichtes Erbrechen im Anfange nicht gut. Hipp. coac. præn. ſect. 3. num. 62.

Welche an der rothen Ruhr ſterben / die ſterben faſt alle mit einander durch den kalten Brand in den Därmen; dieſes erhellet nur drey Tage vor dem Tode / denn die äuſſerlichen Gliedmaſſen fangen an zu erkalten / der Pulß iſt ſchwach und ungleich / es iſt kein Durſt verhanden / der Schmertz bleibet nicht am preßhafften Orte / und etliche werden wenig Stunden vor dem Abſterben raſend.

Die rothe Ruhr ohne Fieber / wenn ſie durch keine andere remedia kan vertrieben werden / muß man das Aquam Tetuccianam ſ. a. gebrauchen / worauff ſie unfehlbar wird curiret werden / wie ich es zwey oder dreymahl mit Verwunderung erfahren.

Wenn nach dem Gebrauch ſtopffender Sachen Auffblehen des Bauches / und gröſſere Beſchwerligkeit zu Stuhl zu gehen erfolget /

muß

muß man öffterer Rhabarbar brauchen; iedoch muß man darzwiſchen eine aus Syrup. papav. rhœad. aq. viol. req. Nicol. cryſtall. mon. &c. bereitete ſchmertzlindernde Mixtur einnehmen / auff welche Weiſe ſie wiederum zu voriger Geſundheit gelangen werden.

Hüte dich / daß du in Curirung der rothen Ruhr nicht viel Medicamente gebraucheſt. Es müſſen wenige und ſchlechte ſeyn; dahero habe ich offt die rothe Ruhr durch bloſſe innerlich eingenommene und auch durchs Clyſtir eingeſprützte Molcken vertrieben; und es ſind viel Autores, die dieſes Mittel vor ein Geheimnüß in Curirung der rothen Ruhr halten. Gleichergeſtalt vergröſſern auch die häuffig verordnete Clyſtire bisweilen die Kranckheit / und erwecken in den verwundeten Zäſerlein der Därme eine gröſſere Bewegung; demnach muß man ſie ſparſamer und weniger appliciren.

Wenn in der rothen Ruhr ein Erbrechen darzu kommt / da iſt es gefährlich.

Wenn der Schlucken darzu kommt / iſt es tödtlich; kommt eine Entzündung der Lufft-Röhre darzu / ſo iſts ebenfalls tödtlich. Findet ſich aber Beſchwerligkeit im Hinunterſchlucken / ſo kanſt du denen dabeyſtehenden den

bevor-

bevorſtehenden Tod des Patienten ankündigen.

In einer tödtlichen rothen Ruhr wird auch der Magen mit angegriffen / wannenhero ſo vieles Ubel.

Die Pilulen von Caccionde, derer Grund die Terra Catechu, oder Japoniſche Erde iſt / ſind ein herrliches remedium wider die rothe Ruhr; iedoch darff man ſie nicht bald im Anfange geben.

Wenn denen / ſo an der rothen Ruhr kranck ſind / eine Entzündung der Zungen und ſchweres Hinunterſchlucken zuſtöſſet / ſo iſt es um den Patienten geſchehen.

Wenn nach den Schmertzen nicht alsbald ein Stuhl erfolget / ſo wiſſe / daß die dünnen Gedärme verletzet ſeyn.

Die rothe Ruhr iſt vom Fluß der göldnen Ader unterſchieden; denn in dieſem laufft allzeit vor dem Unflat Blut weg / in der rothen Ruhr aber gehet es entweder nach / oder zugleich mit dem Unflat weg.

Wenn der ledige Darm angegriffen wird / iſt es tödlich; denn er lieget nahe bey der Leber.

Wenn du in der rothen Ruhr Opiata eingiebeſt / und die Farbe in den Augen des Pa-

tienten iſt des folgenden Morgens verändert/ ſo wird er gewißlich die Kranckheit nicht überſtehen; wenn aber die Farbe in den Augen unverändert bleibet/ ſo iſt es ein Anzeigen/ daß der Krancke noch könne wiederum geſund werden. Valſchmid.

Im Anfange brauche keine ſtopffende Sachen / und nach Cratonis Lehre nicht vor dem ſiebenden Tage.

Unter denen wider die rothe Ruhr dienlichen Mitteln lobe ich geröſtete Rhabarbar/ rothe Roſen/ und Muſcaten-Nuß ꝛc.

Die Wurtzel der h:pecacuanhæ iſt ein abſonderliches und faſt unbetrügliches Mittel in der rothen Ruhr/ und andern Blut-Flüſſen und verdünnten Humoribus &c. wie mir neulich der vortreffliche Engliſche Botanicus und Medicus, Gvilielmus Sherard, als er mit dem hochgebohrnen Grafen von Tondſen von Rom nach Deutſchland reiſete/erzehlet hat. Eben dieſes hat mir auch nicht unlängſt der berühmte Schweitzeriſche Practicus, Jo: Jac. Mangetus, in Briefen zugeſchrieben. Allein ein mehrers von dieſer Wurtzel beſiehe beym Piſone tract. de Plantis Americæ.

Vom

Vom Schlage.

I.

DEn Schlag muß man unterſcheiden von dem jenigen/ welcher ſeinen Urſprung vom Blute nimmt/ und dem/ welcher von zähem Schleim zu entſtehen pfleget. In dem jenigen Schlage/ welcher vom Blute herkommt/ iſt das Aderlaſſen ein rechtes arcanum, nach deſſen Gebrauch man ſiehet/ daß die Patienten alsbald wiederum erwecket werden/ und nachgehends wiederum zu voriger Geſundheit gelangen. Hingegen wird in dem vom zähen Schleim verurſachten Schlage alsbald ein verordnetes Erbrech- oder ſtarckes Purgier-Mittel beydes verrichten. Unter andern lobe ich das Pulver des Cornachini, und den auff Crocum metallorum gegoſſenen Wein. Und es giebt Leute/ die vom Schlage befreyet worden/ wenn ſie alle Monat ein Erbrech-Mittel von vorbeſagtem Infuſo zu ſich genommen; welches aber nur von denen/ die wegen des zähen Schleimes vom Schlag gerühret worden/ muß verſtanden werden.

Je mehr im Schlage das Athemholen beleidiget wird/ ie gröſſer die Kranckheit; ie we-

niger aber das Athemholen leidet/deſto ſchwä-cher iſt auch die Kranckheit.

Wer einmal vom Schlag gerühret worden/ der wird nachgehends vom Schwindel geplaget/ und muß neue Anfälle gewärtig ſeyn.

Wenn nach dem Aderlaſſen das Athemholen freyer wird/ und der Pulß auch richtig gehet/ kan man die Geneſung vorherſagen.

Wenn das eingeſpritzte Clyſtier innerhalb einer Stunde wieder weggehet/ ſo iſt es gut; wenn es aber gäntzlich zurück behalten wird/ iſt es was böſes: denn es zeiget an/ daß der Einfluß der Geiſterlein vom Gehirne in die Zäſerlein der Därme faſt gar verhindert worden.

Denen vom Schlag getroffenen Perſonen müſſen die Clyſtire kleiner quantität appliciret werden/ damit ſie alſo in den Därmen beſſer können behalten werden/ und darinne bleiben: denn wenn die quantität zu groß/ lauffen ſie wiederum von ſich heraus. Wenn man ſie aber in kleinerer quantität einſpritzet/ und dennoch wieder heraus lauffen/iſt es was böſes. Denn es zeiget eine gäntzliche Lähmung der Theile an/ wannenhero der Tod ſchon für der Thüre iſt.

Es

Es pfleget ſelten auff den Schlag/ abſonderlich der vom Schleim herkommen/ ein Fieber zu folgen.

Wenn der Schlag bey Anwandlung des abwechſelnden oder nachlaſſenden Fiebers darzu kommt/ ſoll man in währender Anwandlung keine remedia wider den Schlag verordnen; denn ſie werden dem Krancken alle mit einander zu Schaden gereichen/ ausgenommen das Reiben/ und die Revulſiones, die man in währendem Fieber wird gebrauchen können. Nach vergangenem Fieber höret auch bisweilen der Schlag auff. Wenn er aber nicht auffhöret/ muß man alsbald Blut laſſen/ oder nach beyderſeits Anzeigen purgieren. Kommt er aber zum andern mahl darzu/ ſo bringet er den Tod mit: denn ich habe keinen geſehen/ der vom Tod befreyet worden/ welchen beym Fieber der Schlag befallen; wie der gelehrte Dodonæus in ſeinen obſervationibus anmercket.

Valeſius hat angemercket/ daß bey ſchlaffſüchtigen Perſonen der ſonſt ſchwache Pulß bey anwandelnder Schlaffſucht ſtarck wurde/ und ie mehr der Pulß der Stärcke nach zunahm/ deſto geſchwinder ſturben die Krancken. Rhodius in Septalium ſagt auch aus

dem Ballonio, daß die Leute in allen ſchlaff-ſüchtigen Kranckheiten / vornemlich in der Schlaffſucht und Schlag / in kurtzer Zeit ſtürben / wenn aus dem ſchwachen Pulß ein ſtarcker würde / und allmählig wüchſe. Eben dieſes habe auch ich zu Rom an einer alten Frau / welche vor vier Tagen der Schlag gerühret / im Jahr 1695 wahrgenommen / daß eines Abends der Pulß ſtarck / und in der vierdten Stunde der Nacht noch ſtärcker war / in der zehenden Stunde aber ſelbiger Nacht iſt ſie geſtorben. Deswegen ich die Medicos ernſtlich ermahne.

Anno 1694 im Winter habe ich zu Rom im Hoſpitale geſehen / daß wenn der Schlag ſehr ſtarck und ſchon eingeſeſſen war / die Blaſen-ziehende Mittel nicht allzu gute Dienſte thaten / ja es ſturben faſt alle dieſe krancke Patienten.

Wenn dem Patienten im Schlage ein Schaum vor dem Maule ſtehet / das iſt tödlich. Hipp. 2. aph. 43. Tulpius 1. obſ. med. 6. und Foreſtus 10. obſ. 74. in ſchol. ſagt: dieweil der Schlag an und vor ſich ſelbſt tödlich / ſo wird der noch vor viel tödlicher zu achten ſeyn / wenn vor dem Maule des Patienten ein Schaum ſtehet; dahero ſagte Rhaſes ei-

nen

nen hefftigen Schlag anſehende: wenn vor dem Munde ein Schaum erſcheinet / den ſoll man nicht heilen.

Es geſchiehet ſelten / daß die Patienten ohne Lähmung eines Gliedes ſelten vom Schlag wiederum geneſen / und wenn alle Glieder gelähmet ſind / ſterben ſie bald / etliche aber werden wiederum von neuem vom Schlage angefochten.

Die dem Schlage oder einer gantzen Lähmung unterworffen ſind / oder ſchon davon befallen worden / die werden mit Winden / Poltern und Auffblaſen im Leibe ſehr beſchweret; die Urſache aber dieſer Zufälle kommt vom verhinderten Einfluß der Geiſterlein durch die Nerven in die Gedärme und daranliegenden Oerter her: denn wenn die gelähmten Fleiſch-Zäſerlein ſolcher Theile / und die faſt auffgehobene feſte Bewegung derſelben wieder erſtattet worden / ſo treiben die von denen in den Därmen enthaltenen Dingen ausfahrende Dünſte / wie auch die vermiſchte Lufft-Theilchen vorbeſagte Theile vom Winde angefüllt in die Höhe; faſt auff eben dieſe Art / wie man beyn Hunden ſiehet / daß nach gebundenem ſechſten Nerven-Paare der Magen alsbald anfänget auffzuſchwellen; die Urſache a-

ber dieſes phænomeni habe ich in meinem Tractat de Fibra motrice & morboſa weitläufftiger erkläret.

Von dem Schmertzen insgemein/ der ſchweren Noth/ und Krampff.

I.

WElche Schmertzen weder durch Medicamenta, noch Aderlaſſen/ oder auff eine andere Art geſtillet werden/ die werden in ein Geſchwür verwandelt. Hipp.

Wenn ein feſter Schmertz mit Geſchwulſt und vieler Hitze unter den kurtzen Rippen des Krancken/ oder in der Bruſt/ oder in dem Rücken-Marck/ oder ſonſten wo vorhergangen/ und darauff eine Härtigkeit erfolget/ ſo bedeutet es/ daß die Entzündung und Geſchwulſt zum Schwären gelangen werden; aus dem Jacotio Comment. ad lib. 4. Coac. Hipp.

Wenn der Schmertz an einem Orte feſte beharret/ und durch keine Hülffs-Mittel kan vertrieben werden/ er mag an einem Orte ſeyn/ wo er will/ ſo brenne denſelben Ort mit rohem Flachſe. Hippoc. de affect. ſect. 5 wenn er vom Hüfft-Wehe redet ꝛc.

Die Schmertzen/ ſo ohne Zeichen gelindert werden/ ſind tödlich. Hippoc. in Coac.

Das Bezoarticum Joviale iſt ein ſehr herrliches Mittel die grauſamen Schmertzen der Glieder zu lindern/ und die bößartige Materie durch die Durchdünſtung (transpiratio) unvermerckt auszuführen: iedoch hüte dich/ daß es nicht Gicht-Veneriſche oder dergleichen Schmertzen ſeyn/ deren zurück behaltene Materie gröſſeres Ubel wird können verurſachen: demnach muſt du in Kranckheiten der Nerven und des Haupts behutſam ſeyn; denn das Zinn iſt ſeiner Natur nach den Nerven ſchädlich. Hingegen in Mutter-Plage iſt dieſes Bezoarticum ein unbetrügliches Mittel/ wie ich es vielmahl angemercket.

Die Schmertzen werden in ieglichem Theile des Leibes zu gewiſſer Zeit vergröſſert/ und halten eine gewiſſe Stunde inne; auch wird die bößartige Materie derſelbigen nicht in dem preßhafften Orte erzeuget/ ſondern ſie kommt anderswo her. In dieſen Zufällen ſoll man drey Stunden vor der Anwandlung ein lindes Purgier-Träncklein eingeben/ wordurch ſie wiederum werden geſund werden/ abſonderlich wenn dieſes im Unter-Leibe geſchiehet.

Wenn in den Schmertzen der äuſſerlichen

Glieder keine andere Mittel helffen wollen/ muß man das Brennen ergreiffen. Ich pflege die Blätter vom Hahnen-Fuß zu gebrauchen/ wie auch eine Mixtur aus lebendigem Kalck und zerlaſſener Seiffe. Dieſes iſt wider das Hüfft-Weh ein gar dienliches Mittel/ ja auch wider alle Schmertzen nach Hippocratis Ausſpruch Lib. de intern. affect. §. 19. & lib. de affect. §. 30. Wenn ſich der Schmertz an einem Orte zuſammen gezogen/ da muſt du brennen; ja wo ſich ein anderer Schmertz/ auſſer des Miltzes ſeinen/ hingeſetzet/ da brenne; denn ſolchergeſtalt wird der Krancke geneſen.

Die öfftere Erfahrung lehret/ daß die Kopff-Schmertzen/ ſo vom Magen ihren Urſprung genommen/ mehr den vördern Theil des Hauptes einnehmen; hingegen aber die/ ſo von den Mutter-Gebrechen entſtanden/ vornemlich den Wirbel und das Hintertheil des Hauptes beunruhigen. Gleichergeſtalt empfinden die Weiber/ ſo mit der Mutter-Plage angefochten werden/ an dem Wirbel des Hauptes einigen Froſt/ und ſolcher iſt das vornehmſte Kennzeichen der Mutter-Plage.

Wenn der Ort zugleich ſchmertzhafft/ und das Fleiſch ſchleimicht oder ſchwindend iſt/

da iſt allhier das Brennen das beſte Mittel. Hipp. de articul. §. 54.

Ich habe drey oder viermahl angemercket/ daß die ſehr lang anhaltende und faſt raſend machende Kopff-Schmertzen/ nach andern vergeblich angewandten remediis, bloß durch das Pulver von Gutteta, (davon Riverius im Capitel von der ſchweren Noth kan nachgeſchlagen werden) welches ungefehr eines Quentleins ſchwer in einer mit Himmel-Schlüſſel- und Betonien-Blumen ꝛc. gekochten Brühe eingegeben/ glücklich vergangen.

Die Fuß-Bäder in lauhem Waſſer beym Schlaffen-gehen ſind ſehr gut in Kopff-Schmertzen und Schnupffen ꝛc.

Neulich habe geſehen/ daß von dem aus Mangolt-Wurtzel gepreſten und etliche mahl des Tages in die Naſe gezogenen Safft ein ſehr gefährlicher Haupt-Schmertz bey einem viertzig-jährigen Manne zu Rom nach allen andern vergeblich angewandten Mitteln alsbald geheilet worden.

Zu den äußerlichen Schmertzen iſt der Salmiac-Geiſt/ mit altem ſüſſen Mandel-Oel vermiſcht/ ein geſchwindes und gutes Mittel: und ich habe aus der Erfahrung gelernt/ daß die geiſtreichen Sachen mit fetten Dingen

vermiſcht die Schmertzen am beſten vertreiben/ nicht aber alſo die Geiſtreichen alleine ꝛc.

Unter denen Zeichen der bald hervorbrechenden Pocken ſind die Motus convulſivi; deßwegen wenn du einen Knaben an einem Fieber ſieheſt darnieder liegen / der noch niemals an den Pocken kranck geweſen/ und daß ſelbiger mit motibus convulſivis, Brennen um die Lenden ꝛc. angegriffen wird / kanſt du denen Umſtehenden verkůndigen / daß folgendes Tages die Pocken hervorbrechen werden/ wie ich ŏffters obſerviret.

Es giebt Kinder / die zwey und auch dreymahl von den Maſern angegriffen werden/ wie die Hiſtorien bezeugen / und ich ſelbſt einmahl zu Padua geſehen.

Die vom Krampff befallende Patienten geben faſt allzeit einen důnnen/ klaren und vielen Harn von ſich.

Das Pulver von Guttet iſt ein abſonderliches Mittel in der ſchweren Noth/ wie auch im Schwindel / Kopff-Wehtagen/ Schnupffen ꝛc.

Des Paracelſi Balſam iſt ein ſehr kräfftiges Mittel zu allem in Verwundungen entſtehenden Krampff/ und zu Verletzung der Ner-

ven ꝛc. und es ſolte kein Chirurgus zu finden ſeyn / der dieſen Balſam nicht gebrauchete; ſeine Beſchreibung aber beſiehe in Paracelſi kleiner Chirurgie.

Bey Kindern kommen faſt alle Convulſiones vom Magen her / dahero denn bey ihnen die Kranckheit durch linde Purgier-Mittel / abſonderlich durch das Infuſum von der Rhabarbar / alsbald gehoben wird.

Ein dicker und trůber Harn in Krampff-Kranckheiten iſt gut; hingegen aber ein důnner und weiſſer bőſe.

In der ſchweren Noth und Krampff ſind vor andern dieſe drey Mittel die vornehmſten / nemlich Berg-Zinnober / Eichen-Miſtel und Elends-Klaue.

Welche Kinder am Haupte eine krätzige Kruſte bekommen / die werden ſelten mit der ſchweren Noth befallen.

Die nach dem Unrichtig-gehen mit ſchwerer Noth behafftete Weiber kommen ſelten davon / wie ich angemercket habe. Die auff die Raſerey folgende ſchwere Noth iſt tődlich / aus dem Ætio.

Das Pulver des Cornachini iſt in den Zufällen der Nerven und des Hauptes das beſte Purgier-Mittel.

Violen

Violen ſind in Krampff- und Nerven-Kranckheiten ein ſonderliches Mittel.

Der Salmiac-Geiſt macht / daß den Kindern die Milch im Magen gerinnet / deßwegen hůte dich vor ſeinem Gebrauch / wenn ſie die ſchwere Noth haben / ſelbige damit zu heilen.

Es iſt auch dienlich / daß man Achtung giebt / ob auch iedesmahl zu der Zeit / da das Kind von der ſchweren Noth angefallen wird / der Mutter ihre monatliche Reinigung flůſſet / oder nicht?

Vom Huſten.

I.

DEr langwierige Huſten wird durch eine Geſchwulſt an den Hoden gehoben / welches ſich auch im Gegentheil zuträgt. Hipp. 2. Epid. ſect. 1. Hieraus nun wird der von mir ſo viel erzählte verborgene Conſenſus zwiſchen den Scham-Gliedern und der Bruſt / zwiſchen den Schenckeln und der Bruſt / bekräfftiget.

Der Huſten bey Kindern entſtehet faſt allzeit von denen im Magen befindlichen Rohigkeiten; da man denn in dieſem Stůcke ſein

Abſehen

Abſehen iederzeit auff den Magen muß gerichtet ſeyn laſſen / iedoch aber auch die zur Bruſt dienliche Mittel nicht hindanſetzen.

Ein gewaltſamer Huſten pfleget bey Kindern einen Bruch / bey Weibern das Unrichtig-gehen / bey den Männern Schwindſucht zu verurſachen / und iſt demnach niemahls zu verachten.

Im trocknen Huſten / ſo von Schärffe und Flůßigkeit der Säffte entſtanden / iſt die Milch das allerbeſte Mittel. Ich pflege mich der Milch mit Fleiſch-Brůh / oder Violen-Waſſer gekocht zu bedienen.

Wenn der Krancke vom Huſten nebſt einem Fieber hefftig geplaget wird / und durch keine medicamenta kan vertrieben werden / ſo verändert er ſich in die Schwindſucht / ob gleich der Patient kein Blut ausſpeyet.

Der in andern Kranckheiten darzukommende Huſten wird nicht curiret / auſſer biß die Kranckheit / woher er entſtanden / vertrieben worden.

Welche in Fiebern den Huſten bekommen / die werden / ſo lange der Huſten anhält / nicht vollkommen vom Fieber befreyet.

Kaltes trůbes Wetter verurſachet trocknen Huſten und Heiſerkeit. Hipp. aph. 5. ſect. 3.

Ein

Ein gewaltiger Huſten / ſo in der Lungen entſtanden / und dem Haupte mitgetheilet worden / kan / wie ich etliche mahl angemercket / das Gedächtnůß und Verſtand ſchwächen / wie auch an den Händen und andern Gliedern Lähmung verurſachen. Boyle de util. Phil. nat.

Wenn die Waſſerſůchtigen mit Huſten angefallen werden / iſt es nicht gut. aph. 35. ſect. 6.

Im trocknen Huſten habe ich nach andern vergeblich gebrauchten remediis angemercket / daß die gebrandte Krebs-Augen eines halben Quentleins ſchwer in einer mit Portulac / Hufflattich / und Violen-Blättern gekochten Brůhe eingegeben / ſehr dienlich ſeyn.

In dem Bruſt-Huſten helffen die gemeinen aus Bruſt-Kräutern bereitete medicamenta viel mehr / als der herrliche Vorrath in Apothecken / wie ich ŏffters geſehen.

Die Purgier-Mittel kommen im Huſten / vornemlich im Bruſt-Huſten / dem Verſprechen der Practicorum nicht nach; ja iſt der Huſten von kalter Lufft verurſachet worden / ſo ſchaden ſie noch weit mehr.

Der Bruſt-Huſten wird nach Ettmůllers Zeugnůß fol. 213 durch Purgier-Mittel vergrŏſſert.

gröſſert. Hingegen können ſie in dem aus dem Magen entſprungenen Huſten / und wo ſehr böſes Geblüt iſt / gebrauchet werden.

Friſche Butter mit Zucker vermiſcht / und des Abends geſſen / ſtillet auch den allerheff-tigſten Huſten / ſo von Flüſſen entſtanden.

Gleichergeſtalt ſchafft der Syrup vom Hederich Lobelii im Huſten und Heiſerkeit groſſen Nutzen.

In dem Krampff-Huſten der Kinder iſt der aus Baum-Mooß / vornemlich der an Eichen hänget / bereitete Tranck vor allen andern das beſte Mittel / wie ich nach Williſii Erinnerung erfahren. Er hilfft auch in andern Krampff-Kranckheiten.

Der Hirſch-Horn-Geiſt thut in dem hefftigſten Huſten rechte Wunder-Dinge. Boyle de util. Phil. nat. f. 348. &c.

Vom Steine und Podagra.

I.

Der Stein und Podagra tödten mehr Reiche als Arme; mehr Kluge als Narren; Der Wein / die Venus, Müßiggang und Trunckenheit ſind die erſten Urſachen des Steines und Podagra. Darwider hilfft ein

Trunck

Trunck Waſſer / die Milch / Nůchterkeit und Ubung. Daher iſt auch das herrliche Secretum des Zecchii, deſſen er in ſeinen Conſultationibus gedencket / entſprungen; nemlich gleich vor der Mahlzeit ungefähr ein Pfund oder Nöſſel warmes Waſſer getruncken. Piſo und Alexander haben viele Jahre noch vor den Zecchium eben dieſes Mittel / das warme Waſſer nemlich / gelobet / ſagende / daß ſie bey denen / die den Gebrauch des warmen Waſſers lange Zeit gebrauchet / nach dem erſten weggegangenen Stein niemahls in Zukunfft andere erzeuget geſehen.

Die verordnete Hůlffs-Mittel werden denen Podagricis faſt gar keinen Nutzen bringen / wenn ſie den Wein / die Venus, den Můſſiggang und Trunckenheit nicht måßiger gebrauchen.

Den Lenden-Schmertz kan man vom Nieren-Stein-Schmertzen durch dieſes allergewiſſeſte Zeichen unterſcheiden: Man frage den Krancken / ob er / wenn er ſich zur Erden bůcket / und ſich wiederum auffrichtet / ſich mit ſolcher Beſchwerligkeit auffrichte / daß es ſcheinet / ob ſey er gleichſam mitten von einander geſpalten? Befindet ſich dieſes / ſo glaube ſicher / daß es nicht der Stein- ſondern der Lenden-

Schmertz

Schmertz ſey/ ſo nemlich von ſcharffen und ſaltzigen Theilchen des Seri alldar verurſachet worden.

Dieſe Lenden-Schmertzen zu vertreiben habe ich gekochte Milch mit gleicher portion Thee-Waſſer/ ungefähr ein Pfund (Nöſſel) des Morgens getruncken gar ſehr gut befunden. Und dieſes Mittel ſolte auch vielleicht denen/ ſo das Zipperlein und Stein-Schmertzen haben/ nicht ſchädlich seyn.

Verſpüret man aber bey denen/ ſo am Nieren-Stein kranck ſind/ vorbeſagte Zeichen/ und ſie die Schmertzen an den Mäußlein des Rückgrades empfinden/ bevoraus wenn ſie äuſſerlich ſind/ ſo wird auch äuſſerlich eine Eyter-Geſchwulſt werden; iſt aber der Schmertz mehr innerlich/ ſo wird auch innerlich eine Eyter-Geſchwulſt entſtehen. Hipp. ſect. 7. aph. 36.

Melonen gegeſſen/ und das aus ihrem Fleiſch deſtillirte Waſſer getruncken curiret entweder die/ ſo das Podagra und Stein haben/ oder lindern doch den Schmertz gar ſehr; wenn ſie nur den Wein/ das Venus-Spiel/ Müßiggang und Trunckenheit vorſichtiger gebrauchen.

Die præparirte Aſſeln (millepedes) ſind

 in

in ſchwerem Harnen / und den Stein zu brechen 2c. ein gewiſſes Mittel.

In gefährlicher Strangurie / wenn nichts helffen will / laſſe ſich der Patient von zweyen oder dreyen Umſtehenden unter die Arme greiffen / und gehe wohl bedeckt etliche mahl in dem Zim̃er auff und nieder; denn ſolchergeſtalt haben viel den Urin häuffig weggelaſſen / wie Sydenham bezeuget.

Die Nieren-Schmertzen entſtehen vornemlich von fünff Urſachen / nemlich von Flüſſen / (oder einer ſcharffen und freſſenden Wäßrigkeit) von einem Geſchwür / Entzündung / Stein und Eyter-Geſchwulſt.

Im Nieren-Stein iſt die Empfindung eines Stechens / als wenn es mit Stacheln in den Harn-Gängen ſtäche / das allergewiſſeſte Zeichen / daß der Stein ſchon allbereit in dieſe Theile getrieben worden.

Wenn der Schmertz nach dem Bade / und vornehmlich wenn er inne gehalten / des folgenden Tages eben ſo hefftig entweder langſamer / oder geſchwinder wieder anwandelt mit Erbrechen; ſo kanſt du gewißlich glauben / daß es der Nieren-Schmertz ſey. Cheſnau.

Mineraliſche Waſſer getruncken treibet den Stein / und præſerviret dafür; kan man

aber

aber ſolche Waſſer nicht haben/ ſo brauche man an ihre ſtatt den von vieler etwas zerſtoſſener Mannstreu-Wurtzel bereiteten Tranck/ dieſen trincke man mit weiſſem Wein vermiſcht häuffig; alldieweil dieſes Mittel den Stein und Zipperlein kräfftig lindert/ wie Cheſnau bezeuget.

Die Schmertzen der inwendigen göldnen Adern pflegen offt zu trügen/ als wenn es Schmertzen wären/ ſo von einem in der Blaſe liegenden Stein entſtanden wären; iedoch ſind aber dieſe viel hefftiger/ und greiffen öffterer an/ als jene.

Bey etlichen an dem Blaſen-Stein kranck darniederliegenden pfleget kein ſchweres Harnen zu entſtehen; deswegen kan es auch nicht unter die unbetrügliche oder wahre Zeichen des Blaſen-Steines gezählet werden.

Der Harn/ auff deſſen Grunde ſehr viel Waſſer erſcheinet/ iſt geſchickt/ den Stein zu erzeugen. Avicennas.

Wenn der Patient offt über den Nacht-Scherben gehet/ und wenn er anfängt zu harnen/ auch begehrt zu Stul zu gehen/ auch weñ er durch die Stadt gehende mit von einander geſperrten Beinen wandelt/ da kan er durch

dieſe drey Zeichen gewiß werden / daß er am Blaſen-Stein kranck ſey.

Der Tranck vom Thee und Caffee übertrifft in Stein- und Gicht-Schmertzen alle andre Hülffs-Mittel.

In der reiſſenden Gicht / ſo vom Scorbut entſtanden / ſind alle aus Fichten bereitete medicamenta dienlich / als das Aqua pini, Eſſentia pini, Extractum pini, und dergleichen / wie Waldſchmid bezeuget.

Im Paroxysmo des Nierens-Steines ſind die Stein-treibende und eröffnende medicamenta mehr ſchädlich / als nützlich; hingegen dienen erweichende / abführende und Schmertz-lindernde Mittel / welche die ſchmertzhaffte Zuſammenziehung der Nieren / und der darbey liegenden Theile aufflöſen und ſtillen / damit alſo der Stein in die Harn-Gänge eintreten könne ꝛc.

Neulich hat zu Rom einer / der an der Gicht darnieder gelegen / vielen dicken Harn weggelaſſen / welcher kurtz darauff wie eine Gallert zuſammen geronnen / und alſo iſt er von der Gicht befreyet worden.

Die ſich offt brechen / und offnen Leib haben / die werden nicht ſo leicht mit Stein-

Schmer-

Schmertzen angegriffen; dahero kommt es auch / daß Clyſtire und linde Purgier-Mittel denen am Stein und Zipperlein darnieder liegenden Patienten groſſe Linderung verſchaffen / wie ich es vielmahl angemercket; vornemlich zu Rom Anno 1693 an einem siebenzig-jährigen Podagrico, welcher früh Morgens von zweyen Knechten geführet wurde / damit er an bequemen Ort den Leib zu entladigen gelangen könte; wenn er den Leib entlaſtiget / ging er allein wieder zurück ins Bette / weil die Gliedmaſſen / wie er ſagte / nach dem Stuhlgang freyer und hurtiger würden.

Das Zipperlein fängt ſich faſt allzeit an der groſſen Zehe des Fuſſes an.

Welche ſich an der Venus und Baccho zur Genüge ergötzen / bey denen iſt es unmöglich / daß ſie nicht ſolten von der Gicht oder dem Steine befallen werden.

Wenn ſich die Podagrici nicht anders bewegen können / ſo üben ſie ſich mit der Stimme / daß ſie entweder laut in Büchern leſen / oder mit guten Freunden reden / oder ſingen: denn das fleißige Reden und Singen wird vom Plutarcho Lib. de tuend. valet. unter die Exerci-

ercitia gerechnet. Hiervon beſiehe das 13 Capitel meines Tractats von der Tarantel.

Ein beſtändiger Schmertz in der Gegend der Nieren / und anhaltendes Erbrechen ſind die vornehmſten Zeichen des vom Stein entſtandenen Nieren-Schmertzens; die übrigen ſind zweiffelhafft/und andern Bauch-Schmertzen gemein.

Das gewiſſeſte Zeichen unter allen des in der Blaſen befindlichen Steines iſt dieſes / wenn man ſolchen mit dem Catheter in der Blaſe fühlet; die übrigen aber betrügen auch die Erfahrenſten.

Diſtillirtes Flöh-Kraut-Waſſer magſt du wider den Stein als etwas Geheimes halten/ wie Boyle erfahren hat.

Einige haben den Nieren- oder Lenden-Stein / empfinden aber keinen Schmertzen davon/welches ich an zweyen wahrgenommen/ nemlich zu Bononien und Padua / in deren auffgeſchnittenen Cörpern ich groſſe Steine in den Nieren angetroffen / und ſind doch zuvor in ihrem Leben mit keinen Schmertzen geplaget worden. Eben dieſes bemercket auch Hollerius in Prax. cap. de hydrope, ſagende: In einem auffgeſchnittenen Cörper habe ich den lincken Nieren verzehrt und voll Eyter gefun-

gefunden; in dem rechten aber war einē Stein/ und dennoch hat der Krancke keinen Schmertz empfunden. So weit dieſer.

Bißhero habe ich mir laſſen angelegen ſeyn/ die Hiſtorie der Kranckheiten auff kurtze Art/ und in gewiſſen Sententiis, die durch langes Auffmercken bekräfftiget/ und hier und dar auffgezeichnet worden/ abzubilden/ damit ich denen Medicis den Weg zeigen möchte/ wie man zu einer Vollkommenheit der Praxis gelangen könne. Weiter haben die Medici von dieſer ſonſt zerſtreuten und kurtz gefaſten Beſchreibung der Kranckheiten unzählichen Nutzen zu gewarten. Vors erſte zwar ſtelle ich ihnen dadurch die Wiſſenſchafft der Artzney-Kunſt treulich und deutlich für/ wie ſie von dem Reichthum der Natur herkommen/ und die auch wie die erſte Gloſſe oder eine ſtetswährende Erklärung in Anſtellung der Curen in Kranckheiten ſeyn kan. Zum andern vermeide ich die Irrthümer derjenigen/ welche auff gewiſſe Lehr-Arten die Wiſſenſchafft oder eine Kranckheit beſchreibende ſehr viele Regeln der Natur/ ſo ſich zu ihrer Lehr-Art nicht recht ſchicken/ entweder auſſen laſſen/ oder mit Haaren darzu ziehen/ und ſolchergeſtalt machen ſie durch Verderbung des wahren Verſtandes

der Natur/ daß der klare Kern der Wiſſenſchafften abgeſchaffet bleibet/ die dürren uñ ledigen Compendia aber behalten werden. Drittens weil dieſe Aphorismi oder zuſammen gezogene Sprůche die wahren Wurtzeln/ nicht aber důrre und wilde Ståmme der Hiſtorie der Kranckheiten ſeyn; ſo eröffnen ſie die wahren Anzeigungen/ die man in der Cur derſelbigen nehmen ſoll; welches eine methodiſche tradition kaum verſchaffen kan/ ſintemal ſie/ weil der eine Theil den andern im Circkel erleuchtet und vorſtellet/ vielmehr dem Verſtande/ als der Natur der vorkommenden Sache/ ein Genůgen leiſtet. Vierdtens entgehen wir vieler Arbeit/ die wir in Auszierung der Wiſſenſchafften auffwenden durch ſcharffe Geſetze der Lehr-Art/ das iſt/ eine Abtheilung und Vereinigung der Theile zu machen/ der hypotheſi genung zu thun/ worauff die Lehr-Art beſtehet/ zu Einſammlung herrlicher Elegantien/ Erläuterungen und andern dergleichen Sachen/ die vielmehr zur Zierde/ als Nutzbarkeit dienen/ und dadurch wird/ indem die Warheit gäntzlich vertrieben iſt und übern Hauffen fällt/ nur von leerem uñ gantz unnůtzem Geſchwåtze gehandelt. Dieſe und andre ſehr viele Ungelegenheiten

wer-

werden durch dieſe hin und her erklärte Sprüche vermieden / welche / (gleich als ein aus Metall verfertigter Spiegel / worinne ſich alsdenn erſt die vorgeſtellte Bildnüſſe repræſentiren können / wenn er recht wohl poliret worden) weil ſie durch lange Erfahrung bewähret worden / uns den Methodum zu curiren nach dem eigentlichen Bildnüſſe der Natur vorſtellen. Dieſes bezeuget unter andern Hippocrates, ſo traun ein kluger und gelehrter Mann geweſen / und der in der Erfahrung und Anmerckung weder viel Worte oder Lehr-Arten gebrauchet / ſondern den Kern der Wiſſenſchafft nur abgeſondert und vorgeſtellet. Eben dieſes bezeuget Franc. Baco fol. 153 mit dieſen Worten: gleichwie die Verrichtungen der Leute im gemeinen Leben zerſtreut / nicht aber ordentlich verrichtet werden; alſo dienen ihnen auch zerſtreuete Lehren mehr: denn die methodiſche tradition der Wiſſenſchafften macht die Leute / weil ſie mit der gantzen Kunſt pralet / gantz ſicher / als hätten ſie ſchon die gantze Kunſt erlernet. So weit dieſer.

Non canimus ſurdis, reſpondent omnia ſylvæ.

Das zehende Capitel.

Von den unterſchiedlichen Zeiten der Artzney-Kunſt/ und derſelbigen Wachsthum.

I.

Nachdem die vornehmſten Verhindernüſſe der Praxis entdecket und unterſuchet worden/ wollen wir nun auch alsbald zu den übrigen ſchreiten. Und zwar was die unterſchiedene Zeiten derſelbigen/ oder mancherley Wachsthum/ Beſtand und Abnehmen betrifft/ ſo kan ich davon eben keine gute Meynung hegen; iedoch daß ich die glückſeelige Zeiten der Griechen ausnehme/ als worinne die Ausübung der Artzney-Kunſt ſchöne geblühet/ und faſt vollkommen worden. Denn gleichwie die Griechen Wiſſenſchafften zu erfinden waſchhafftig geweſen/ und hochmüthig in Diſputationibus von natürlichen Dingen geurtheilet; (ausgenommen Democritus und deſſen Anhänger/ welche ſtillſchweigend die Natur unterſuchten und keine Schulen hielten) alſo haben ſie ſich im Gegentheil der Artzney-Kunſt auff die Beine zu helffen/

ſen/ und ſelbige zum Wachsthum zu bringen/ ſcharffſinnig und als rechte Erfinder erwieſen/ ſo daß ſich dieſes Volck allein in der Welt den Ruhm einer gründlichen Medicin/ als ein väterliches Recht/ erworben hat. Daß dieſes wahr ſey/ hat die Schule zu Coos ein herrliches Exempel gegeben/ (deſſen ewiges monument man unter dem Namen der Operum Hippocratis heute zu Tage ſehen kan) ingleichen Cælius Aurelianus, Aretæus und andere Griechen biß auff des Galeni Zeiten; in welchen/ oder doch bald hernach/ da das Römiſche Reich durch ſchädlichen Einfall der Barbarn zu ſincken angefangen/ nicht allein die Artzney-Kunſt/ ſondern auch andre herrliche Denckmähler alter Künſte und Wiſſenſchafften faſt gar verfallen/ welches biß zu den Zeiten Caroli M. wie auch biß auffs zehende Seculum nach Chriſti Geburt gewähret hat. Als nun die Artzney-Kunſt ſo lange Zeit ohne Führer im finſtern herumgeirret/ iſt ſie endlich unter die Araber gerathen/ welche die rechte/ gute Medicin der Griechen zu einer Erwegung des Verſtandes und Ausübung der Diſputationum gemacht/ ſo daß auch unverſtändige Kinder davon geſchwatzet. Dieſer Urſachen halber iſt auch der berühmte Fuchſius

ſius bewogen worden/ daß er ihre Lehre gäntzlich ausrottete/ wie aus ſeinen Inſtitut. Lib. 5. cap. 11. & ultimo zu erſehen; in deſſen Fußtapffen iſt Fernelius getreten/ welcher in der Vorrede an ſeinen König alſo wider die Araber ſchreibet/ ſagende: daß die Araber/ ſo barbariſch/ garſtig und ſchändlich in das Lateiniſche überſetzet worden/ vielmehr Apothecker und Marcktſchreyer/ als rechtſchaffene Medicos erzeuget/ und daß ſie/ weil ſie nichts gründlich und nach gewiſſen Regeln augenſcheinlich erweiſen/ ſondern nur von iedem Dinge ein bloſſes Wort-Geſchwätze machen/ viel ſagen/ aber gar ſehr wenig lehren. Auch haben ſie die Regeln zu purgiren ſo düſtern und unbeſtändig auffgezeichnet/ und mit vielen controverſiis alſo eingewickelt/ daß auch öffters die Erfahrenſten nicht leicht wiſſen/ was man für ein remedium brauchen ſolle. So weit dieſer. Und dieſes ſey gleichergeſtalt das Urtheil von einer ſolchen barbariſchen Academie.

II.

Nachdem die Artzney-Kunſt ſehr viel Jahre lang bey den Arabern verblieben/ iſt ſie endlich wie durch langen Schiff-Bruch hin und her getrieben zu den Lateinern/ als einem ſichern

ſichern Hafen/ kommen. Aber die ſchon lange ungelehrte Lateiner haben die Bücher/ wie ſie ihnen zu erſt vor die Hände kommen/ und vornemlich Araber/ oder die von den Arabern verfälſcht und verderbet worden/ ergriffen. Dieſe Arabiſche Seuche hat ihr Gemüthe ſo ſehr eingenommen/ daß ſie in langer Zeit nichts ſagten/ oder dachten/ welches nicht nach jener Lehre ſchmeckte; und dieſe Peſt iſt auch auff ausländiſche Univerſitäten (vornemlich auff Spaniſche) gelanget/ weil ſie die Wiſſenſchafften nirgend anders woher/ als aus Italien hatten/ und damahls an dieſem als am Munde anhingen. Und wenn man die Bücher recht anſiehet/ und die Studia der Medicorum vom eilfften Seculo an biß auff das funffzehende unterſuchet/ ſo wird man in Warheit nichts anders darinnen finden/ als ein groſſen Hauffen Meynungen der Araber und Griechen/ Commentaria und Gloſſen über Erfindung des wahren Verſtandes dieſer Leute von der Artzney-Kunſt; und endlich die Anfechtung der Medicin durch Theorien und durch dergleichen leichte und mehr eingeblaſene Sachen. Die Italiäner ſind die erſten geweſen/ und unter denen M. Fabius Calvus, Martianus, Septalius &c. welchen die

Fran-

Frantzoſen nachgefolget / und vor andern von der Univerſität zu Paris Duretus, Ballonius, Hollerius uñ Jacotiꝰ &c. Dieſe haben nach abgeworffener Arabiſchen Knechtſchafft mit allem Fleiß dahin geſtrebet / wie ſie die alte Weißheit der Griechen in der Artzney-Kunſt wieder herſtellen möchten; und haben in dieſer Sache ſo viel gethan / daß man urtheilet / ſie hätten / wofern ſie die Griechen nicht noch übertroffen / iedoch nach jener Lehre den rechten Weg zu curiren gebahnet. Nachdem nun dieſe Lehre faſt zu allen Univerſitäten in Europa gelanget / haben ſie auch damahls andere gelehrte Leute auffgemuntert / ſolche ie mehr und mehr zu erweitern und zu bekräfftigen.

III.

Kaum war die Ausübung der heilſamen Artzney-Kunſt zur Ruhe gelanget / als ein neuer Menſch / Paracelſus, ſammt der gantzen Geſellſchafft der Chymiſten ebenfalls neue Unruhe erweckete / und dahero der Praxi wiederum neue Hindernüſſe in den Weg geworffen; bald nach dieſen hat Helmontius mit ſeinem Anhange dieſelbigen weiter fort gepflantzet / daß es faſt das Anſehen hatte / als wären die Urtheile der Natur zu den Chymiſchen Oefen

ſen gezwungen/ und alldar eingekerckert worden. Dieſe beyde Männer haben traun viel in Erweiterung der Praxis gethan durch ihre neue Erfindungen der Hülffs-Mittel (welches zwar das vornehmſte Werck eines ieden Medici ſeyn ſolte) und in Austilgung etlicher Vorurtheile der Praxis, welche aus Unwiſſenheit der Araber und falſcher Ausleger in die Artzney-Kunſt eingeſchlichen. Allein wenn hat ſo wohl Helmontius, als auch Paracelſus beſchloſſen eine raiſon zu geben der Urſachen/ wovon die Kranckheiten entſtehen/ und der Begebenheiten/ die ſie begleiten; ſie ſelbſt haben entweder in Leſung der Bücher/ oder mit Chymiſchen Experimentis beſchäfftiget von den Urſachen/ ſo die Kranckheiten erwecken/ und ihrer Cur nur nach einer Philoſophiſchen hypotheſi ihrer dreyen Principiorum geurtheilet/ ohne daß ſie iemahls auff die Praxin gingen/ und anmerckten/ ob der hiſtoriſche Wachsthum der Kranckheiten/ wie auch die Bewegungen der Natur ſelbige ſo wohl zu befördern/ als auch zu curiren/ in allen mit vorbeſagten Meynungen/ die ſie in ihrem Gemüthe erdacht/ übereinträffen ꝛc. deßwegen haben ſie nicht allein durch dieſe Urſache den damahligen geruhigen Zuſtand der

Artzney-

Artzney-Kunſt geſtöhret/ſondern auch die Irrthüme / die ſie in des Galeni Praxi verbeſſern wollen / in ihrer eignen wider ihren Willen nachgehends angetroffen. Ihre Meynung iſt nemlich geweſen / nicht allein die falſche Lehr-Art / der ſich die Galenici Medicamenta zu verſchreiben / die allerdings eine Correction verdienten / ſondern auch gleichergeſtalt die medicamenta ſelbſt über den Hauffen zu werffen; als nemlich das Aderlaſſen / Purgier- und Blaſen-ziehende Mittel / und andere dergleichen Sachen aus der Artzney-Kunſt als etwas undienliches und dem menſchlichen Geſchlechte ſchädliches zu verdammen. Welches ob es nun aus Unwiſſenheit oder Haß auff die andere Secte geſchehen / ſo hat es doch in der Medicin eine Zerrüttung / und unter den Medicis ſo groſſen Streit / Zancken und Trennungen erwecket / daß man an ſtatt der Praxis, die da lehren / unterrichten / verbeſſern und auff den rechten Weg führen ſoll / nichts anders erlanget / als eine leere / dürre und ſtreitens-volle Unfruchtbarkeit / und die uns ſo wohl die Freyheit des Urtheils benimmt / als auch von dem rechten Wege der lehrenden Natur ſehr weit abführet.

IV. Als

IV.

Als der Chymiſten Auffruhr geſtillet worden/ iſt von ſo vielen neuen in dieſem Seculo erdachten Philoſophiis neuer Krieg wider die Praxin erreget worden/ als von der Carteſiana, Democritæa, Mechanica, Phyſico-Mechanica, und andern unzählichen; deren Stiffter und Anhänger/ ob ſie gleich die Artzney-Kunſt niemals gelernet/ dennoch ſich in ſelbige mit eingemiſchet/ und kein Bedencken getragen von der Hiſtorie der Kranckheiten nach Einbildungen zu urtheilen. Nach dieſer Beyſpiel haben die Medici, ſo gantz und gar Philoſophi worden/ (von der Beruhigung der Weißheit angetrieben) die Ausübung der Artzney-Kunſt/ welche das Krancken-Bette faſt gar nicht verlaſſen kan/ in eine zanckhaffte Philoſophie verwandelt. Und dieweil in dieſen funffzig Jahren/ worinne ſo viel Neurungen entſproſſen/ ſich wenige auff eine recht gründliche und anmerckende Praxin geleget; ſo darff es dahero niemand Wunder nehmen/ daß die in ſolcher Zeit häuffig gedruckten mediciniſchen Bücher nichts anders als eine pure lautere Philoſophie in ſich enthalten/ die Urtheile der Natur aber unterdrücket liegen bleiben; und die Principia

der Praxis ſo ſehr zerrüttet ſeyn/ daß auch heute zu Tage die Erfahrenſten nicht ſo leicht wiſſen/ was und wem man gläuben/ und was man endlich vor einen Weg die Cur der Krranckheitē zu Ende zu bringē gehen ſoll. Weñ man demnach den Zuſtand der Ausübung der Artzney-Kunſt betrachtet/ ſo wird man ſelbigen in Warheit verändert und gäntzlich zerſtöret antreffen durch die leeren Axiomata, und etliche falſche Generalitates, die entweder von unterſchiedlichen Secten der Medicorum, oder von verkehrten Regeln der Lehr-Arten/ oder von einigen Götzen und den einem iedweden Medico gemeinen Vorurtheilen entſproſſen ſind. So man aber ihr Alter betrachtet/ ſo wird man aus vorbeſagtem ſehen/ daß ſelbige annoch in ihren jungen Jahren ſey/ und gar wenig Zeit angewendet worden ſelbige zu befördern. Denn wenn man die glückſeeligen Zeiten der Griechen ausnim̃t/ darinne die Medicin herrlich geblühet/ und auch faſt gantz gefallen iſt/ ſo haben die Araber ſelbige elendiglich verderbet; die Lateiner aber vielmehr vermehret/ als in gröſſern Stand geſetzet.

Das eilffte Capitel
Von den Brunnquellen der Theorie und Praxis.

I.

EIn Medicus wird ſein Recht in der Natur nicht anders behaupten können / als durch Gehorſam. Denn die Natur wird durch Gehorchen überwunden; in Praxi durch Anmerckung; in der Theorie aber durch fleißige Zerſchneidung. Und dieweil ſich die Theorie auff die Philoſophie gründet / ſo wird in Warheit eine ſolche Philoſophie der Theoriæ Medicæ den Weg zeigen / welche die Natur zergliedert / und ihre Theile gehöriger Maſſen abſondert / wie des Democriti Schule / und zu unſerer Zeit ſehr viele Philoſophi Experimentales gethan; es iſt auch iedwedem bekandt / was für groſſe Gewißheit durch ihren Fleiß der Neuern ihrer Theorie zugewachſen. Nachdem nun aber bekandt worden / was die Praxis vermittelſt der Anmerckung / und die Theorie vermöge der Zergliederung thun könne; ſo ſoll alsdenn das Gemüthe / das mit beyderſeits Hülffs-

Mitteln verſehen worden / gewiſſe und zu jeder Zeit beſtändige Indicationes curativas machen / ſo viel nemlich die Unbeſtändigkeit und Veränderung der Dinge leiden will ꝛc.

II.

Es iſt unmöglich / daß die jenigen / ſo Waſſer trincken / mit denen / die Wein trincken / einerley Sinnes ſeyn. Dieſes alte Sprichwort ſchicket ſich gar wohl auff die Medicos, die heute zu Tage in vielerley und mit einander ſtreitende Secten abgeſondert ſind. Denn viele aus ihnen / ſo wohl Alte als Neue / (wie Franc. Baco fol. 321 von den Philoſophis meinet) haben in der Artzney-Kunſt einen rohen Liquorem, als wie Waſſer / getruncken / der entweder freywillig vom Verſtande herflüſſet / oder durch die Dialectic, als wie durch die Räder aus dem Brunnen geſchöpffet worden: Daher darff man ſich nicht wundern / daß ſie einer gantz andern Meynung ſeyen / als Hippocrates und ſeine Anhänger / welche den Liquorem getruncken / und den Nachkommen dargereichet gemacht aus unendlichen Trauben der Anmerckungen / die da reiff und zeitig / und von etlichen Trauben geſammlet und geleſen / nachgehends in der Kelter gepreſſet / und endlich im Vaſſe gereiniget und geläu-

geläutert worden. Denn dieſe ſcharffſinnige Männer haben gar ſehr wohl erkannt/ daß die Kranckheiten der Leute zu lindern gantz nichts hülffe/ in der Medicin bloſſe Meynungen und eingebildete Syſtemata, worüber die Leute ſehr fleißig ſind/ zu erſinnen und zu erdichten; ſondern ſeinen Verſtand nach den vorkommenden Sachen zu richten/ die Natur durch Gehorſam zu überwinden/ und durch gantz groſſe Gedult im Anmercken die jenigen Lehren entdecken/ die von allen insgeſamt als gewiſſe Zeichen der Geſundheit auff- und angenommen werden.

III.

Bißhero iſt die Artzney-Kunſt curieux und allzu fleißig in nichtigen Dingen geweſen/ albern und mürriſch aber in Betrachtung und Auslegung weniger Leute ihrer Wercke/ blind und unverſtändig in Unterſuchung der Würckungen der Natur und Kranckheiten. Was iſt es demnach Wunder/ daß ſie annoch in den alten Gräntzen verbleibende nichts gewiſſes ſagen kan von einer vollkommenen Hiſtorie der Kranckheiten/ wie auch von den Indicationibus, Hülffs-Mitteln und Lehren/ die bey einer iedweden Kranckheit zu beobachten ſind; ſondern ie mehr und mehr confun-

diret werde/ abnimmt/ und gleichſam ins ſte-
cken geräth; und daß ihr auch von dem Rauch
der Speculationum erhöhet eben das begeg-
net/ was den heidniſchen Statuen wiederfäh-
ret/ die angebetet und verehret werden/ da
ſie doch mittlerweile ſich weder bewegen/ noch
einigen Nutzen verſchaffen können. Hinge-
gen nehmen die der Experimente ſich rühmen-
de mechaniſche Künſte/ gleich als wären ſie
lebend/ täglich in ihrem Wachsthum zu/ und
werden vollkommen gemacht. Nachdem wir
dieſes insgemein erweget/ ſo werden wir auch
nun inſonderheit zu unterſuchen haben/ was
und wie viel ſo wohl die neuern/ als alten
Medici in der Theorie und Praxi zugenom-
men/ und was und wie viel eine iede dieſer
Lehre die Kranckheiten recht zu curiren bey-
trage.

IV.

Die Theorie der Neuern iſt viel gewiſſer/
als der Galenicorum ihre. Denn jener ihr
Grund beruhet auff Experimenten/ die fleiſ-
ſig und häuffig gemacht/ und aus dem Schatz
der Philoſophiæ naturalis (Phyſic) herge-
nommen worden: und die Urſachen und Zu-
fälle der Kranckheiten bildet ſie nicht durch
ungewiſſes Muthmaſſen/ ſondern durch ma-
thema-

thematiſche Warheit/ als wie durch Sonnen-Strahlen/ ab/ und ſtellet ſie vor; und was ehemahls bey den Barbarn barbariſch hervorkommen/ und von gelehrten Leuten in Zweiffel gezogen wurde/ das iſt itzo gantz helle/ nachdem der Nebel der Zweiffelhafftigkeit vertrieben worden. Hingegen führet die Theoria der Galenicorum nicht allein durch nichtige Fragen vieler ihre ſchwache Gemüther von der rechten Praxi ab/ ſondern bringet auch durch verdrüßliches Wiederholen des ſchon geſagten/ durch Unfruchtbarkeit der Erfindung/ durch Pracht ſcharffſinniger Reden in Verwerffung und Wiederlegung der Beweiß-Gründe/ in ihrer Praxi ſehr groſſe Finſternüß zu wege/ und erkläret ebenfalls die ungewiſſen und dunckeln Indicationes die Kranckheiten zu curiren auff eine unordentliche und weitläufftige Art; wannenhero warlich ſo viel ungereimtes Zeug/ und ſo groſſer Streit in der Secte des Galeni und deſſen Anhängern iederzeit entſtanden. Was ich oben von der neuern Theorie geſagt/ das prophecey e ich auch in Zukunfft ihrer Praxi. Und dieweil faſt alle Diſciplinæ aus einer ſonderbahren Wohlthat GOttes nach der vielen und langen Unruhe in dieſer Zeit zur Ruh gelan-

langet / und eine iedwede in groſſes Auffnehmen kommen; ſo weiß ich nicht / warum doch die Praxis Medica annoch in ihren alten Gräntzen eingeſchräncket verbleibet / und ſo weit von ihrer Theorie entfernet iſt.

V.

Die Praxis der Galenicorum übertrifft bey nahe durch groſſe Weite die Praxin der Neuern; Maſſen wenn man die Hurtigkeit und Krafft entweder der Diagnoſis, oder Prognoſis, oder der Cur in ihren Theorien betrachtet / ſo wird man ſie für ſehr lobens-würdig erachten. Dieſe unſerer Vorfahren Glückſeeligkeit in Praxi ſcheinet mir nirgend anders woher gekommen zu ſeyn / als von der unſterblichen Gedult im Anmercken / wodurch ſie iegliche Abwechſelungen der Hiſtorie der Kranckheiten nicht furchtſam und eintzeln / ſondern in guter und rechter Ordnung zu erwegen beſchloſſen haben. Und dieweil das Licht der Natur und Erfahrung ſtetswährend und beſtändig iſt / ſo hat es nicht anders ſeyn können / als daß die darauff fuſſende Anmerckungen in ſo langen Jahren ie mehr und mehr bekräfftiget worden. Dieſes ſehen wir vor andern im Hippocrate, der gleichſam als ein Prophet den groſſen Streit in der Artzney-Kunſt vorherſehende / wenn man ein ſol-

ches

ches reiffes und wiederholtes ſtudium im Anmercken unterlaſſen würde / zu erſt unter allen eine fleißige und gehäuffte Experienz angewendet hat / und von der Natur die Natur vielmehr ſelbſt / als ſeine eigne Gedancken zu rathe gezogen / auff welchem Wege er denn die Medicos zu dem wahren Brunnquell der Kranckheiten geführet. Hingegen haben die Neuern / nachdem ſie durch Zergliederung und Unterſuchung natürlicher Dinge einige Gewißheit der Theorie überkommen / gemeinet / daß eben dieſe Gewißheit der Theorien auch der Hiſtorie und Lehren die Kranckheiten zu curiren dienen würde / ohne daß dieſe neuer und eigener Ausübungen bedürffen ſolten. Dahero haben ſie nicht nur ſelbige allein mit allem Fleiſſe getrieben; ſondern / welches noch ärger als dieſes iſt / durch Regeln der Theorie von der Praxi zu urtheilen / und beyderſeits mit einander zu vermiſchen / faſt die gantze Kunſt verwirret / und ſchädlichen Irrthümern / worüber ſich die heutige Artzney-Kunſt beſchweret / ungläubliche Gelegenheit gegeben. Der Theorie ihr Amt iſt / eine Urſache der in Kranckheiten vorkommenden Begebenheiten zu geben / vorhergehende Sachen mit den Gegenwärtigen recht in Ver-

gleichung zu ſtellen/ die verborgene Urſachen der Kranckheiten/ und die rechten Brunnquellen der Urſachen zu entdecken/ und andere dergleichen Dinge zu erklären/ damit der Medicus deutlicher die Indicationes zu beniemen und nicht nach Art der Empiricorum fortfahre. Die Praxis aber muß die Hiſtorie der Kranckheiten zu Ende bringen/ wegen Gebrauchung der Hülffs-Mittel/ und den Indicationibus ein Genügen zu leiſten urtheilen/ und alles wichtige/ ſo zur Cur der Kranckheiten gehöret/ nach den Regeln der Experienz unterſuchen. Welcher aber hierinne das Widerſpiel thun/ und von der Praxi nach den Regeln der Theorie ohne Unterſcheid urtheilet/ der wird niemahls einen glücklichen Ausgang in Curirung der Leute haben. Welcher ſich demnach das Leſen alter Practicorum, als Anhängern der Schule zu Coos, fleißig läſt angelegen ſeyn/ und welcher der abſonderlichen Krafft der Praxis, ſo viel als möglich/ nachfolget; den will ich alsdenn vor einen Freund der Warheit unfehlbar erkennen. Ergreiffet derohalben/ ihr Jünglinge/ dieſe herrliche Gelegenheit/ und wendet nach Verwerffung der übeln Rathgeber euern Fleiß auff die Praxin der Alten/ daraus ihr

als aus etlichen reichen Brunnquellen alle Erkäntnüß der Weißheit in Praxi überflüßig ſchöpffen könnet / und auſſer dieſen wird kein anderer Fleiß / der entweder mehr Nutzen bringen / oder gröſſern Ruhm erlangen kan / gefunden werden.

VI.

Was das andere betrifft / ob die Theorie oder Praxis zur Cur der Kranckheiten mehr dienlich ſey? ſo muß man zuvor wiſſen / daß die alten Griechen die Artzney-Kunſt niemals in eine Speculativam und Practicam eingetheilet. Der erſte Medicus der Araber Jevain hat ſelbige / entweder aus Anmuth der Speculationum angetrieben / oder von der Arbeit die Hiſtorie der Kranckheiten zu vergleichen / und die verborgenſten Urſachen derſelben zu unterſuchen abgeſchröcket / erdacht; iſt aber bald darauff von Alcorazoen widerleget worden / wie ſolches Averrhoës tract. 1. part. 1. ſuper Canticos weitläufftig bemercket. Und es iſt kein Wunder / wenn dieſer Eintheilung niemahls in den Ehren-Gedächtnüſſen der Schule zu Coos, und denen andern Griechen biß zu Galeni Zeiten einige Meldung geſchiehet. Denn es hielten / wie ich ſchon vielmahl / und faſt zum Verdruß in dieſem Buche angemer-

gemercket/ die Profeſſores ſelbiger Schule vor gewiß / daß die Artzney-Kunſt / gleichwie ſie von Anmerckungen den Anfang genommen/ alſo auch durch Anmercken zu erlernen/ und zum gemeinen Nutz anzuwenden ſey. Und was wir nach den Regeln der Theorie thun/ das thaten ſie alles aus einer bloſſen und durch langen Gebrauch bewährten Scharff-ſinnigkeit des Gemüthes/ nach welcher ſie auff genaues Erwegen der von der Natur und Hiſtorie der Kranckheiten / und zur Cur der Menſchen fleißig angewandten Anmerckungen die Indicationes curativas beſchloſſen. Mittler Zeit hat auch die Secta Empirica ihr Haupt in die Höhe gehoben. Dieſe gebrauchte ſich/ nach dem ſie alle Theorien / ja alle Vernunffts-Schlüſſe in der Artzney-Kunſt verneinet/ in Curirung der Leute bloß der Experienz, die aber gantz tumm und nicht wiederholet / ungefähr/ nicht aber mit Willen erfunden worden/ uñ recht Marcktſchreyerhafft iſt; deßwegen auch ſo viel und groſſe Abſurda in der Artzney-Kunſt entſtanden / daß es um ſie faſt wäre geſchehen geweſen/ wenn nicht Galenus im erſten Jahr-Hundert nach Chriſti Geburt durch ein augenſcheinliches Mittel / das iſt/ vielmehr durch

die

die männlich und klüglich bekräfftigte Sectam Rationalem die Gewalt der anwachſenden Irrthümer in Zaum gehalten hätte. Dieſe Secte gründete ſich gleichſam auf zwey Säulen / nemlich auff die Vernunfft / und Erfahrung. Jedoch wurden damahls die vornehmſten Theile der Vernunfft beygemeſſen / theils weil ſie beſorgten / ſie möchten in ſolche Irrthümer verfallen / die ſie zuvor an den Empiricis getadelt / als welche ſich nur einer falſchen Art der Anmerckungen bedieneten; theils auch / weil der ſchöne und tieffſinnige Vernunffts-Schluß / welchen dieſe Secte / und unter andern Galenus führete / die Gemüther noch mehr anreitzete / als die verdrüßliche / geduldige / und wiederholte Art Anmerckungen zu machen / welche von der Schule zu Coos erfordert wurde. Von ſelbiger Zeit iſt nun gleichſam eine Subdiviſio der Artzney-Kunſt / da ſie nemlich eingetheilet wird in eine ſolche / welche die Vernunfft zum Grunde hat / und auch in eine ſolche / welche ſich auff die Obſervationes gründet / entſproſſen / und in folgenden Zeiten mehr beobachtet worden / biß ſie endlich von den Arabern handgreifflich unterſchieden worden in Medicinam ſpeculativam und Practicam, wie ſie heute zu Tage annoch in Gebrauch

brauch iſt. Dieſe Speculationes oder Theorien / weil iegliche auff eine gewiſſe Philoſophie fuſſete / und nach ſelbiger ihren Regeln den Schluß machte / ſind nach Mannigfaltigkeit der Philoſophien auch allzeit mannigfältig geweſen / und dahero in der Medicin mancherley Bewandtnůß und Glůcke entſtanden. Der gelehrte Valeſius hat in ſeinen Schrifften hin und wieder ſehr viel Regeln der Praxis auffgezeichnet / hätte auch vielleicht derer noch mehr auffgeſchrieben / wenn er nicht als ein eyferiger Beyſtand und Rächer der Rerum Dialecticarum von der Hiſtorie und Cur der Kranckheiten nach der Diſputir-Kunſt geredet. Eben dieſes haben auch gethan Argenterius, Maſſarias, Mercatus, und ein groſſer Theil der Galenicorum, welche in den vorigen dreyen Seculis berůhmt geweſen: vor andern aber Capivaccius, deſſen Opera Caſp. Hoffmannus wegen obbeſagten Urſachen hefftiglich anſticht. Hingegen da in dieſem Seculo die Philoſophia naturalis und Experimentalis glůcklich angefangen und fortgeſetzet / und auff ſelbige die Theoria Medica geſetzet und gebauet worden; ſo wird ein ieglicher bekennen můſſen / daß die Praxis davon deutlich erkläret und bekräfftiget worden ſey.

VII.

VII.

Nachdem die Medici durch Principia Geometrico-Mechanica, wie auch durch Experimenta Phyſico-Mechanica und Chymica die Structur und Würckungen des menſchlichen Leibes zu unterſuchen angefangen; ſo haben ſie nicht allein unzählige Sachen / ſo in vorigen Zeiten unbekandt waren / entdecket / ſondern auch erkennet / daß der menſchliche Leib den natürlichen Verrichtungen nach in der That nichts anders ſey / als ein Begriff der Chymico-Mechaniſchen Bewegungen / welche iedoch von denen Principiis pure Mathematicis entſpringen. Denn wenn man deſſen Zuſammenfügung genau anſiehet / ſo wird man in Warheit an den Kinnbacken und Zähnen eine Scheere finden / am Magen eine Phiale / an den Blut-Adern / Pulß-Adern und andern Canälen Waſſer-Röhre / am Hertzen einen Stöſſel in der Spritzen / an den Eingeweiden ein Sieb / oder gewiſſe Abſonderungen / einen Blaſebalg an der Bruſt / die Gewalt eines Heb-Baumes an den Mäußlein / eine Winde in den Augen-Winckeln / und ſo weiter in andern Sachen. Und ob gleich die Chymici die phænomena der natürlichen Dinge durch die Worte / des Schmel-

tzens /

tzens / Sublimirens / und Niederſchlagens 2c. erklären / und alſo eine abſonderliche Philoſophie machen; ſo muß iedoch alles der Gewalt eines Keiles / eines gleich inſtehenden Gewichtes / Heb-Baumes/ Auffhebers/ und dergleichen mechaniſcher Principiorum beygemeſſen werden. Dieweil demnach die natürliche Würckungen des menſchlichen Leibes auff keine andre Art leichter und deutlicher können erkläret werden/ als durch principia Mathematico-experimentalia, als wordurch die Natur ſelbſten redet: ſo halte ich gleicherweiſe dafür / daß die auſſernatürliche und kränckliche Würckungen deſſelben kaum auff eine andere als vorbeſagte Weiſe gewiſſer und deutlicher könne gewieſen werden; und ſey alſo die auff ſolche principia ſich gründende Theorie viel gewiſſer/ als die andern. Wenn die Kranckheiten nur bloß von den beleidigten harten Theilen entſtünden/ ſo würde traun der Urſprung und Urſachen der kräncklichen Würckungen / die daran zu ſpüren ſind / gar leichtlich durch vorbeſagte principia entdecket und angemercket werden. Dieweil aber der gröſſere Theil derſelben ihren Anfang von denen auff mancherley Art verletzten flüßigen Theilen haben / ſo iſt es demnach kein Wunder/

der / wenn man durch principia theoretico-philoſophica die wahre und eigentliche Urſache der Kranckheiten niemahls wird erfinden können. Denn auch der Erfahrenſte in einer ieden hypotheſi und Philoſophie wird endlich nach langem Nachſinnen und angewandten Ubungen die wahre Natur der Theilchen / ſo iedweden Humor machen / zu erfinden gezwungen bekennen müſſen / daß die geringſte Sachen / welche entweder die natürliche oder kränckliche Säffte des lebenden menſchlichen Leibes / durch keine Kunſt uñ keine Speculationes werden können erfunden und beniemet werden. Und was die Medici hiervon ſagen / iſt in Warheit nichts anders als ein Irrlicht / das nicht einmahl die Sache von auſſen anrühret. Ob uns gleich die warhaffte Bildung und Textur ſolcher Säffte unbekandt iſt; ſo wird iedoch zur Cur genung ſeyn / wenn man aus der Erfahrung den mancherley Fortgang / Ausgang und Abnehmen derſelbigen Bewegungen weiß / als welche von der Natur erwecket und gerichtet uns die wahre Brunnquellen der Indicationum (Anzeigungen) die Hülffs-Mittel darzureichen und zu verändern eröffnen. Da nun dieſes wahr iſt / werde ich traun geſtehen / daß die Kunſt

Leute zu curiren durch bloſſen Gebrauch und Ubung erlanget werde / und alſo die Praxis vor der Theorie (welches der andre Theil meines obigen Beweißgrundes geweſen) zur Cur der Kranckheiten mehr dienlich ſey ꝛc. Die Natur iſt viel ſubtiler / als alle ſubtile oder tieffſinnige Mathematici. Deßwegen ſolt du alles / was du von der Artzney-Kunſt bey dir bedacht / nicht vor wahr halten / auſſer biß du es auff dem Probier-Stein der Praxis probat erfunden; befindeſt du es durch wiederholte Erfahrung für wahr / ſo kanſt du es ſtetig für wahr halten. Vom Wein kan man kein Urtheil fällen / ob er gut oder böſe / wenn man ihn nicht zuvor gekoſtet. Welcher nicht zuvor geſungen / der kan kein vollkommener Muſicus ſeyn; wie auch der kein tapfferer Soldat / ſo niemahls im Kriege geweſen. Die Leute erſinnen viel in ihren Studier-Stuben / das ſie mit der geſunden Vernunfft übereinkom̃ende / und vor gantz gewiß erachten; kom̃t es aber auff den Gebrauch an / ſo befindet man es nicht allein als etwas abgeſchmacktes / ſondern auch vor gantz unmöglich. Hingegen werden auch ſehr viele Sachen / (abſonderlich wenn man von der Cur und denen remediis redet) wenn ſie erſtlich vorkommen / vor un-

dienlich

dienlich und gantz wider die Vernunfft lauffende erachtet/ entweder weil ſie mit unſer hypotheſi nicht in allen Stücken übereintrifft/ oder weil wir keine wahrſcheinlichere Urſache von ſelbigen zu geben wiſſen; wenn man ſie aber in der Praxi und Erfahrung probet/ da werden ſie vor dienlich und gewiß erfunden. Demnach hoffe ich/ die Artzney-Kunſt würde viel mehr erweitert werden/ wenn man ins künfftige beyderſeits der Theorie und Praxi ſolche Sachen/ die allen beyden gehören/ zueignete ꝛc.

Das zwölffte Capitel.

Die Lehr-Art/ wie Lernende die Hypotheſin der Kranckheiten recht einrichten ſollen.

I.

WAs in der Natur gegründet iſt/ das wächſt und wird vollkommen; was aber in der Meynung verändert wird/ das nimmt nicht zu. Daß ſich dieſes Letztere vornehmlich in der Artzney-Kunſt zutrage/ wenn ſie ſich auff keine gar zu gewiſſe und nur in der Meynung beſtehende hypo-

theſin gründet/ erfahren wir täglich. Ja wenn einer fleißig nachfragen wolte/ was unter andern wohl verhindert/ daß kein gewiſſes Syſtema von der Artzney-Kunſt hat können gemacht werden; der wird befinden/ daß ſolches aus keiner andern Urſache geſchehen/ als daß die Medici ihre Gemüths-Kräffte dem Vermögen der Erfahrung nicht gebührend beyfügen und mit ſelbigen vereinigen wollen. Cæſalpinus, ein ſcharffſinniger Italiäner/ hat zu allererſt den Creyß-Umlauff des Blutes entdecket/ und geurtheilet/ daß er innerhalb vier und zwantzig Stunden verrichtet werde/ wie er weitläufftig anmercket in ſeinen Quæſt. Peripat. Lib. 5. quæſt. 4. Jedoch weil er bloß durch Scharffſinnigkeit des Gemüthes zu dieſer herrlichen Erfindung gelanget/ und niemals geſchickte anatomiſche Anmerckungen und Experimenta natürlicher Dinge/ ſelbige vollkommen zu machen/ angewendet/ ſo iſt es derohalben kein Wunder/ daß er auch den Beweiß-Grund dieſes Werckes unvollkommen hinterlaſſen/ und wie ein Wort-Fechter/ der ſich nur auff die Gemüths-Kräffte verläſt/ auff dem Platze blieben. Welches Harvæus wahrnehmende nicht nur die Vernunfft/ ſondern auch die Erfahrung ſelbſt über dieſer

Sache

Sache wollen zu rathe ziehen; deßwegen hat er die Natur ſo lange mit Experimentis geplaget/ und mit Zerſchneidungen gemartert/ biß ſie endlich gezwungen worden die Warheit zu bekennen. Und alſo hat er über alles Verhoffen gleichſam aus einer Vermiſchung der Vernunfft und Erfahrung die ewige Erfindung des Creyß-Umlauffes erfüllet/ welche traun als ein Verkündiger der Warheit über die Alpen und das Meer endlich zu allen Univerſitäten der Medicorum gelanget/ und von allen ohne Unterſchied angenommen worden. Welcher Urſachen halber ich auch muthmaſſe/ es werde ſelbiger nicht wie dem Winde ergehen/ welcher da/ wo er entſtanden/ ſehr hefftig und gewaltig iſt/ iedoch aber zu entlegenen Orten gantz geſchwächet kommet; ſondern wie es mit groſſen und breiten Flüſſen gehet/ welche/ da ſie von ihrem Urſprung ſelbſt ſchon groß ſind/ iedennoch ſtets vermehrt/ und im Fortlauffen auffgeſchwellet worden/ deſto gröſſere Wellen werffen/ und einen gröſſern Raum erfordern/ ie weiter ſie von ihrer Quelle verlauffen ꝛc.

II.

Was die Practici bisher vorgeben/ ſind nur Studia der Meynungen/ nicht aber der

 Natur.

Natur. Daß ich eines andern anitzo geſchweige/ will ich itzo nur des Fiebers allein gedencken/ von deſſen Weſen in dieſem Seculo ſo viele hypotheſes erſonnen worden/ daß denen Scharffſinnigern eckeln möchte. Jacob Sylvius ſammt der gantzen Schule des Bontekoë hat geurtheilet/ die Hitze ſey nicht die Urſache des Fiebers/ ſondern nur die Würckung und ein Zufall/ und daß der geſchwinde Pulß nicht eine Anzeigung ſey/ daß das Blut geſchwinder beweget werde/ ſondern langſamer; demnach hat er das Weſen eines iedweden Fiebers in einer Gerinnung oder Verdickung des Blutes zu ſeyn vorgegeben/ aus welcher Meynung er auch das Aderlaſſen die Fieber dadurch zu curiren/ wie auch alle Hitz-lindernde remedia verbietet/ hingegen geiſtreiche/ flüchtige und andere dergleichen eingebildete Gerinnung des Blutes zertheilende Mittel lobet/ die er ohne Unterſcheid zu allen Zeiten in allen Fiebern verordnet/ damit er ſeiner aus dem Gehirn/ nicht aber von der Hiſtorie der Begebenheit hergenommenen hypotheſi möge ein Genügen leiſten/ ꝛc. Helmontius, und der wenig von ihm abweichende Campanella haben geglaubet/ das Fieber ſey nicht eine Kranckheit/ ſondern ein Mittel wider

der die Kranckheit/ welches vornemlich von der Natur erwecket worden/ damit es die in den humoribus befindliche bößartige Materie austreiben möchte; deßwegen haben ſie geſchloſſen/ man müſſe den vornehmſten Zweck der Cur in allen Fiebern vornemlich dahin gerichtet ſeyn laſſen/ daß dieſes Fieber-Feuer durch warmmachende und/ wie ſie ſagen/ die Natur ſtärckende remedia vermehret werde/ damit es den ihn anfallenden Feind deſto leichter und geſchwinder möge können abtreiben. Henricus Screta hat die faſt gantz vergeſſene Meynung des Dioclis wieder hervorbringende alle Fieber von einer Entzündung der Eingeweide hergeleitet/ und dieweil bey der Entzündung eine Verſtopffung der Röhrlein/ oder/ wie er ſaget/ der verhinderte Creyß-Umlauff des Blutes zu muthmaſſen/ fänget er deßwegen nach verworffenem Aderlaſſen/ Purgieren/ und andern die allzu groſſe Auffwallung des Blutes dämpffenden/ oder erkältenden Mitteln/ die Cur aller Fieber durch aufflöſende/ geiſtreiche/ alcaliſche/ flüchtige/ und dieſen verwandte die eingebildete Entzündung und Verſtopffung der Eingeweide aufflöſende remedia an. Die Carteſiani haben nach ihren Principiis eben auch eine neue hypo-

theſin von den Fiebern erdacht/ und meynen/ es flůſſe im natůrlichen Zuſtande eine ſubtile Materie ſtets geſchwinde durch das Blut/und lauffe gleiches weges durch deſſen poros durch; weswegen ſie auch die natůrlichen Gåhrungen in den Såfften verurſachet/ und unterhålt; trågt es ſich aber zu / daß ſolche pori geſtöret und von einer dickern ſubſtanz angefůllet werden/ ſo wird der geſchwinde und ſtets wåhrende Lauff der ſubtilen Materie gehindert / wannenhero ſelbige in groſſe Bewegung gebracht/damit ſie den vorigen und freyen Paß durch das Blut wiederum erobern kônne / ſehr hefftige Bewegungen im Blut erwecket / welche ſie ein Fieber nennen / und zu deſſen Cur ſie ſolche remedia nůtzlich zu ſeyn erachten / welche vermitelſt ihres Geiſtes und Zartheit vermôgend ſind/ die Materie/ ſo die poros des Blutes vollfůllen/ und ſelbiger gute Beſchaffenheit verderben / zertreiben / aufflöſen / und durch den Schweiß und andere Wege der Natur austreiben/damit alſo die ſubtile Materie / wenn ſie ihren freyen Gang wiederum erhalten / nicht gewaltig / ſondern ſanfft / und nach den Regeln der Natur durch die Subſtantz der Såffte und/wie ſie ſagen/durch die poroſitatem durchflůſſen môge.

III. Des

III.

Des Sylvii le Boe, Bontekoë, Craanen, Jones, Piens und anderer unzählicher hypotheſes von den Fiebern / welche vornemlich über die Alpen zu uns kommen / ſind allen bekandt / und ich werde ſelbige zu erzählen die Zeit nicht vergeblich anwenden. Ingleichen iſt auch die Meynung der Galenicorum von den Fiebern bekandt / welche mit dem falſchen Vorurtheil / daß die Humores der lebenden Thiere faulen könten / eingenommen ſich nicht geſcheuet zu behaupten / daß der meiſte Theil der Fieber von derſelbigen ihrer Faulung ihren Urſprung nähmen / und haben durch die gemeine Meynung betrogen / daß das Feuchte das Faulen verurſache / in den Fiebern ſich vor dem Waſſer-trincken ſo ſehr geſcheuet / daß ſie den Patienten viel lieber in augenſcheinliche Lebens-Gefahr gerathen lieſſen / als daß ſie ihm nur ein Tröpfflein Waſſers reichen wolten; dahero lieſet man in den Büchern viel Exempel von denen / welche beym Fieber in groſſer Hitze darniederlagen / und ihnen das Waſſer-trincken gäntzlich verboten worden / daß man in ihren auffgeſchnittenen Leibern das Hertz und Lunge verdorret und gantz zuſammen geſchrumpfft angetroffen habe. Da

nun alles dieſes bekandt/ wird ein ieder leicht abnehmen können/ daß unter ſo vielen neuen Meynungen und Erfindungen dieſes Seculi weder eine gewiſſere Art die Fieber zu curiren erhalten/ noch derſelben Natur erkläret/ ſondern vielmehr noch weit ärger confundiret und geſtöret worden. Das Fieber brennet endlich noch bis dato ſo wohl in den Schulen/ als in den Krancken-Häuſern/ und die Welt hätte noch immer wegen deſſen weit ausgebreiteten Brand ſeufftzen müſſen/ wenn nicht unter ſo vielen Autoribus zu dieſer Zeit ein eintziger/ Thomas Sydenham nemlich/ als eine Zierde unſrer Kunſt ſich hervorgethan/ der ſich nach beyſeit gelegten Meynungen gäntzlich auff die Anmerckungen geleget/ und von Jugend auff biß ins hohe Alter der Natur nachgeforſchet; vermittelſt welcher Urſache er endlich eine wahrſcheinlichere hypotheſin von Art der Fieber/ und derſelben Cur eröffnet hat; und er hat ſich in Curirung derſelbigen ſo groſſes Lob des Verſtandes und Gelehrſamkeit erworben/ daß er auch von ſeinen Lands-Leuten gemeiniglich nur der Fieber-Doctor genennet worden/ wie ich von denen durch Italien reiſenden Engelländern vielmahls gehöret.

IV. Wer

IV.

Wer nun etliche hypotheſes der Neuern und ihren Grund etwas genauer unterſuchet/ der wird in Warheit bekennen/ daß ſolche Autores entweder ſich zu beluſtigen zu dieſer neuen Art zu ſpeculiren angetrieben worden/ oder die rechte Regeln ſolches zu machen nicht gewuſt haben. Denn es ſind ſo viele hypotheſes (hieraus kan man von den übrigen urtheilen) von der Natur der Chilification in dieſem Seculo hervorkommen; und wie viele Experimenta haben nicht entweder die Chymici aus ihren Oefen/ oder die Philoſophi Experimentales aus dem Laboratorio der Natur hervorgebracht? Denn dieweil ſie beyderſeits wahrnahmen/ daß aus Vermiſchung zweyer oder dreyer Cörper das dritte concretum einer weißlichen Farbe entſtünde/ ſo haben ſie ſich nicht geſcheuet zu ſagen/ daß der Milch-Safft faſt auff eben ſolche Art im Magen bereitet/ und zur Veränderung der Natur des Blutes diſponiret werde. Und was noch gröſſer als dieſes iſt/ haben ſie die Indicationes curativas in Rohigkeiten/ verlohrnem Appetit/ und andern Ubeln einer verletzten Milch-Saffts-Machung/ welche von alten Anmerckungen ſolcher Kranckheiten/ und der-

ſelben

ſelben Zufälle ſolten hergenommen werden/ von ſolchen äuſſerlichen und ungefehr geſchehenen Experimentis der Dinge/ und derſelben Vermiſchungen entlehnet. Allein da es falſch iſt/ daß das Dauen/ Abſonderung/ Aufflöſung/ und andre in den Eingeweiden der Thiere entſtehende natürliche Verrichtungen eben auff ſolche Art geſchehen/ wie es in den Chymiſchen Oefen zu geſchehen pfleget; da verführet uns dieſer unzeitige Ubergang von zweyen oder dreyen Experimentis eines Dinges/ allgemeine Syſtemata zu machen/ nicht nur von dem rechten Wege ab/ der uns doch recht auff die Entdeckung der Natur eines iedweden Dinges führet/ ſondern er überſchüttet uns auch in Ausübung der heilſamen Artzney-Kunſt von Tag zu Tage immer mit neuen Irrthümern.

V.

Es darff aber niemand meynen/ daß ich auff die hypotheſes übel zu ſprechen ſey/ und ſelbige durch vorige Redens-Art etwas harte angelaſſen/ welches eben ſo viel iſt/ als in der Artzney-Kunſt einen Vernunffts-Schluß verneinen. Denn auſſer daß ich mich derſelbigen/ indem ſie mit den Regeln der Natur in allem genau übereinkommen/ iederzeit befleiſ-

ſiget/

ſiget / und ſolches auch andern zu thun gerathen; alſo habe auch in dieſem Buche für nichts mehr Sorge getragen / als die hypotheſin mit der Anmerckung genauer als zuvor zu vereinigen / und eine Einträchtigkeit unter ihnen zu verſchaffen. Daß ich aber bisweilen in dieſem erſten Buche beſchwerlich und unanmuthig geweſen von den hypotheſibus zu urtheilen / hat theils der allzu groſſe Mißbrauch der Medicorum ſelbige in dieſem Seculo zu erdencken verurſachet / theils auch die verkehrte Anwendung derſelben in Curirung der Kranckheiten. Die Ameiße ſammlet / und gebrauchet es; alſo machen es die Empirici, welche hin und wieder Experimenta erjagen / und ſelbige weder durch wiederholte Anmerckung bekräfftiget / noch auch nach einem richtigen Vernunffts-Schluſſe unterſuchet / bald darauff ohne Unterſcheid gebrauchen. Die Spinne machet von ſich ſelbſt alles Gewebe / und entlehnet keine Materie von andern Sachen; alſo pflegen es auch die Medici, die nur ſpeculiren und bloſſe Sophiſten ſind / zu machen. Die Biene führet ſich endlich unter andern noch am beſten auff / ſie ſammlet aus den Blumen den rohen Honig / hernach kochet ſie ihn in den Höhlen der Eingeweide / machet

chet ihn zeitig/ und bemühet ſich damit ſo lange/ biß ſie ihn zur rechten Vollkommenheit gebracht. Dieſe denen Bienen nachahmende Art von den Medicis iſt anitzo zu unſerer Zeit nicht zu finden. Denn etliche entziehen ſich der Natur ſo lange/ biß ſie ad materiam potentialem & informem gelanget ſind. Andere hingegen/ da ſie allzu viel auff abſonderliche dem Verſtande unterworffene/ und von der Vernunfft nicht unterſuchte Dinge halten/ werden bey ſo groſſer Verwirrung der Sachen bißweilen ſo ſehr verrücket/ daß ſie etliche Dinge als allzu geringe verachten/ von etlichen aber/als von allzu wichtigen/in Furcht geſetzet werden.

VI.

Wenn ich bisweilen die Gewalt und Würckung der Imagination der Autorum betrachte/ welche geneigt ſind neue hypotheſes zu erdencken; ſo werde ich gewahr/ daß ſie vornemlich von zwey Urſachen zu dieſem Fleiß neue Sachen zu erfinden angetrieben werden/ entweder daß ſie eine Ehre erjagen mögen/ die man den Erfindern neuer Sachen und Meynungen pfleget anzuthun/ und daß die/ ſo denen Autoribus Gehorſam leiſteten/ ſelbſten für Autores möchten gehalten werden; oder

vielmehr wenn ſie lange in Büchern geleſen/ daß ſie eine wahrſcheinliche Urſache der Dinge erfinden möchten/ und ſelbige nicht erfunden; ſo haben ſie die vorkommende Sachen nach ihrem eignen Vermögen unterſuchet/ und von ſelbigen gewiſſe Urſachen angeführet. Trug es ſichs nun zu/ daß ihnen/oder andern gelehrten Leuten ſolche gefielen/ ſo verfertigten ſie/ noch gröſſerer Ehre begierig/ und ſich auff ſolche gründende/ in kurtzer Zeit ein gantzes Syſtema von der Welt oder ſonſt einer andern Kunſt. Und dieweil dieſe Leute mit einer ſtarcken Imagination begabet ſind/ und gantz und gar keines andern ſeiner Meynung beygethan ſeyn wollen/ ſo bleiben ſie bey ihrer eigenen ſteiff und feſte/ und halten ſie unter allen vor die gewiſſeſte. Haben ſie was durch Leſen oder Experimentiren erfunden/ das ihre hypotheſin nur in etwas bekräfftiget/ ſo nehmen ſie es nicht nur an/ und ſtopffen ihre hypotheſin damit auff mancherley Art und Weiſe aus/ ſondern ſie erheben es auch als die allergewiſſeſte Sache mit dem gröſten Lobe. Im übrigen zerrüttet die groſſe Liebe ſein Syſtema zu verewigen die Ideen des Gemüthes auff tauſenderley Art/ und ſtellet ihnen öffters ſolche Sachen für/ dergleichen

ſie

ſie zu finden begehren/ nicht aber wie ſie eigentlich beſchaffen ſind.

VII.

Allein wieder zu unſerm Vorhaben zu gelangen/ ſo muß die hypotheſis, wenn ſie dauerhafft und beſtändig ſeyn ſoll/ nicht vom Gemüthe des Autoris eintzig und allein/ ſondern von den Sachen ſelbſten hergenommen werden/ ja ſie muß auch von denen Anmerckungen und gewiſſen phænomenis der Natur nach allen Umſtänden herkommen. Daß dieſes wahr/ bezeugen uns unter andern die philoſophirende Aſtronomi. Die gantze Aſtronomie beſtehet hauptſächlich hierinne/ daß nach erſtlich angemerckten phænomenis der himmliſchen Cörper/ der Verſtand folgends auff gewiſſe Theorien/ oder hypotheſes, die nach der Regel der Geometrie genau abgebildet worden/ verfalle; nach welchen endlich/ wenn ſie im Gemüthe gefaſſet und gelehrt unterſuchet worden/ die Bewegung/ die Gegenden und Syzigyæ können zuvorher geſaget und ausgerechnet werden. Derohalben machen ſich die Aſtronomi erſtlich viel Anmerckungen/ nachgehends ſchreiten ſie zu den Theorien/ damit ſie eine wahrſcheinliche Urſache derſelbigen geben können. Und ob ſie

gleich

gleich viel einander zu wider ſeyende Syſtemata vom Himmel geſchrieben / als nemlich das Ptolemaicum, Copernicanum, Tychonicum, Semitychonicum &c. ſo ſind ſie doch die phænomena der Geſtirne vorherzuſagen / und ihre Bewegungen auszurechnen / das iſt / die Eclipſes und unterſchiedliche aſpecten der Planeten vorherzuſagen ꝛc. nicht das geringſte / ſolches gantz genau und mit der Warheit zu verkündigen / von einander unterſchieden. Und dieſes kommt vornemlich daher / daß / obgleich ein ieglicher Aſtronomus eine beſondere Theorie von den Sternen in ſeinem Gemüthe gefaſſet / die Theorien doch aller ins geſammt von einerley beſtändigen Anmerckung der himmliſchen Cörper entſtanden ſind: Denn was der eine angemercket / das hat der andre ebenfalls wahrgenommen. Bloß die Urſache / (welche unter dem Nahmen der Theorie zu verſtehen) warum ſolche auff dergleichen Art erſcheinet und geſchiehet / pfleget / weil ſie vom Willen der Menſchen herkommet / unterſchiedlich zu ſeyn / nachdem die Art und Weiſe ſelbige einzubilden und ſich zu erklären bey ieglichen Menſchen unterſchieden iſt. Deßwegen / ob ſie gleich in der Urſache oder Theorie von einander

unterſchieden/ dieweil aber die Urſache aller mit einander ſich auff einerley Anmerckungen der himmliſchen Dinge gründet/ ſo iſt es kein Wunder/ wenn ſie in Verkündigung der Warheit übereinſtimmen.

VIII.

Die Practici ſolten in Formirung ihrer hypotheſis denen Aſtronomis nachfolgen. Dieſes werden ſie thun/ wenn ſie zuvor die Sprache/ womit die Natur redet/ und die Art und Weiſe/ wodurch ſelbige erkläret wird/ das iſt/ die lange Ubung in Anmerckung der helffenden und verletzenden Würckungen erlernet haben. Nachdem nun durch langes Anmercken bekandt worden/ daß ſich ein ſolches in einer Kranckheit offt und ſtets auff ſolche Art begiebet; ſo kan alsdenn das Gemüth die hypotheſin formiren/ und ſelbige auff vorbeſagte beſtändige Bewegungen der Natur in dieſer oder jener Kranckheit/ ſelbige theils zu verurſachen/ theils aber auch zu vertreiben/ gründen. Daß ſolches wahr/ bezeuget auſſer der Erfahrung auch Sydenham in Formirung ſeiner hypotheſis von der Mutter-Plage. Er meynet/ die Mutter-Plage komme vom unterbrochenen und faſt gantz abgematteten tono der Geiſterlein her/ weßwegen

gen ſie auch erhitzet und unordentlich bewe-
get die Mutter-Plage nebſt denen andern Zu-
fällen verurſachten. Dieſe hypotheſin hat
dieſer berühmte Mann nicht aus ſeiner Phan-
taſie / wie es insgemein geſchiehet / herge-
nommen; ſondern nach dem er vielmahls an-
gemercket / daß das Aderlaſſen / Purgieren /
ſaure Syrupe / und andre dergleichen Mit-
tel / ſo den tonum des Blutes ſchwächen / wie
auch Traurigkeit / Wachen / Faſten / ungeſun-
de Speiſen / und dergleichen Urſachen die Mut-
ter-Plage entweder erwecket / oder vergröſſert
haben: Hingegen aber der Stahl / Theriac /
luſtigmachende und geiſtreich-ölichte Medi-
camenta, das Reiten und Land-Leben / der auff
bittre Kräuter gegoſſene Wein / und derglei-
chen ſelbige entweder gar vertrieben / oder groſ-
ſen Theiles gelindert; hat er ſich nicht geſcheu-
et zu ſagen / und dieſe hypotheſin zu formi-
ren / daß die Mutter-Plage von dem unter-
brochenen und faſt gantz abgematteten tono
der Geiſterlein / und vom Blute / ſo ſeines
edlern und balſamiſchen Theiles beraubet wor-
den / entſtehe. Und er hat auch beſtändig
geſaget / man müſſe von dieſer hypotheſi die
Indicationes curativas hernehmen / welches
er auch mit Exempeln bewieſen ꝛc.

IX.

Dieweil das vornehmſte Amt einer hypotheſis iſt eine Urſache der in Kranckheiten vorkommenden Begebenheiten zu geben/ damit das Gemůth in Erfindung der Indicationum curativarum deſto freyer kan fortgehen; ſo iſt es gleichergeſtalt nőthig/ daß ſie ſich grůnde/ oder ſchlůſſe nach den Regeln eines allgemeinen principii, das allen Dingen gemein/ und das auch augenſcheinlich iſt. Dergleichen Principium kan kein anderes ſeyn/ als Figura und Motus. Denn die Figur iſt/ wie ſie iſt/ man mag ſich ſolche einbilden oder nicht/ oder man mag ſie auff dieſe oder eine andere Art ſich einbilden. Dieweil auch ebenfalls ieglicher Cőrper ſeine Bewegung hat (denn die Cőrper ruhen gantz und gar nicht) und durch ſelbigen alle ihre Verånderungen entweder zum guten oder bőſen gemacht werden; ſo kan es nicht anders kommen/ als daß die Vernunfft-Schlůſſe/ ſo von dieſen zwey vornehmſten Paſſionibus der Cőrper entſtehen/ weit gewiſſer als andre ſind/ die ſich auff ein ander gantz unterſchiedenes Principium grůnden. Dieſes erhellet aus der Theorie der Neuern/ als welche auff die Regeln der Mechanic, der Figur und Bewegung

gung gegründet/ die phænomena der Kranckheiten glücklicher und geſchwinder hebet/ als die denen nichtswürdigen Meynungen der erſten und verborgenen Eigenſchafften beygethane Theorie der Galenicorum. Allhier will ich nur zu Bekräfftigung der vorhergehenden und auch gegenwärtigen Theſis erinnern/ daß ob gleich viele und von einander gantz und gar unterſchiedene/ und bißweilen als im Schertz erdachte hypotheſes wegen Erzeugung und Curirung der Kranckheiten könten erſonnen werden; wenn aber iedoch eine iegliche ſich beſtändiger und öffterer Anmerckungen rühmet/ ſo wird auch iedwede ebenfalls die Kranckheit ſo glücklich curiren/ wie ich nur von den Aſtronomis in ihren Sachen angemercket.

X.

Es iſt gewiß/ daß die Praxis gleichſam von einer Vermiſchung der Vernunfft und Erfahrung entſtehe/ und dadurch bekräfftiget werde: damit aber ſolches glücklich und ohne Irrthümer von ſtatten gehe/ ſo iſt vor andern nöthig/ daß ſich keine der andern unbillig ihres Rechts anmaſſe/ ſondern die Gewalt zu urtheilen und zu beſchlüſſen in Kranckheiten bloß den Anmerckungen allein zugeeignet/ die

phænomena der Kranckheiten zu heben/ und eine Urſache der in der Natur vorkommenden Bewegungen der hypotheſi beygeleget werden. Was mich betrifft/ ſo halte ich es ſo weit mit der hypotheſi, als ich ſehe/ daß ſie mit der Natur in allen genau übereinkommet; weichet ſie aber nur im geringſten davon ab/ ſo verlaſſe ich die hypotheſin, und folge der Natur/ als dem beſten Führer/ nach. Denn weil die abſonderliche Veränderungen und Verderbungen der Säffte in iedweder Kranckheit von der Scharffſinnigkeit des menſchlichen Gemüthes kaum können begriffen werden/ ſo wird man auch gezwungen derſelben ihre Cur nicht nach der weſentlichen Natur derſelben/ ſondern vielmehr nach der allgemeinen Urſach einzurichten/ indem man bißweilen den Methodum verändert/ oder nach der freywilligen Anzeigung verfähret/ der ſich die Natur in Vertreibung der Kranckheiten zu gebrauchen pfleget; oder nach unſerer wiederholten Erfahrung/ wodurch man endlich gewiſſer wird/ auff was für eine Art iegliche Kranckheit müſſe curiret werden. Unterdeſſen ſollen die Lehrlinge wiſſen/ daß kein ander gewiſſer Zeichen ſey/ ob unſere hypotheſes und Vernunffts-Schlüſſe wahr ſeyn/

oder

oder nicht/ als wenn die Kranckheiten nach ihren Regeln/ wenn ſie in der Praxi angewendet werden/ glůcklich curiret werden; befindet ſich es aber anders/ ſo darff man ihnen keinen ſo groſſen Glauben beymeſſen. Und welche aus Verachtung dieſer Erinnerung in ſchådliche Irrthůmer gerathen werden/ die werden das unwiſſende Volck vielmehr auffmuntern/ uns dieſes ſchåndliche Låſter-Wort vorzurůcken: In Medicina decantantur tenebræ, & noctuæ philoſophantur Athenis.

XI.

Man muß nicht meynen/ ſondern gewiß und deutlich wiſſen; und man muß auch nicht diſputiren/ ſondern experimentiren/ was die Natur mache oder fůrhabe; und was wir durch die Speculationes nicht erreichen kônnen/ das můſſen wir in der Natur nicht fůr unmôglich halten/ und die Schwachheit unſerer Kunſt nicht in eine Låſterung der Natur verkehren. Wir můſſen fleißig und unabläßig dencken/ damit neue Arten/ und neue Regeln unheilbare Kranckheiten zu curiren môgen entdecket werden; ob ihrer gleich etliche warhafftig unheilbar ſind/ ſo ſind doch die meiſten wegen Schwachheit unſerer Kråffte/ nicht aber aus Unmôgligkeit derſelben unheil-

bar: denn da ſie öffters von den Medicis vertrieben worden/ ſo ſehe nicht/ warum ſolches nicht allzeit geſchehen könne. Neue Arten und neue Regeln müſſen entdecket werden/ damit die jenigen Kranckheiten/ welche gemeiniglich vor heilbar geachtet werden/ deſto beſſer und leichter können vertrieben werden. Daß das Leben zum hohen Alter gelange/oder daß eine Art erfunden werde/ das Alter zu verzögern. Damit uns die wahre Natur des Bluts und anderer Säffte/ oder die eigentliche Theile/ ſo ſelbige machen/ endlich einmahl mögen bekandt werden/ und ſolches zwar entweder durch eine Vergleichung mit andern Säfften von Thieren/ oder Kräutern/ oder durch das Anſchauen vermittelſt eines Vergröſſerungs-Glaſes/ ſo bald als ſie aus dem Leibe abgezapffet werden/ indem man ſelbige auff einem durchſichtigen Glaſe ausbreitet/ oder auff eine andere gleichförmige Aufflöſung/ damit die mit dem Tode ringende Krancken wiederum mögen erquicket werden. Denn es iſt nichts ſchändlicher/ als wenn die Medici den Krancken zwey oder drey Tage vor ſeinem Tode als unheilbar verlaſſen/ und keine neue Arten von medicamenten biß auff den letzten Augenblick des Lebens verſuchen:

chen: denn ſo lange noch die Seele im Leibe iſt / ſo hat man noch allzeit einigen Nutzen von unſer vortrefflichen Kunſt zu hoffen. Damit man die abſonderliche / und in einer gewiſſen Kranckheit unfehlbar dienliche Mittel möge erkennen / und andere unzähliche Dinge mehr / derer unſere vortreffliche Kunſt annoch ermangelt; und alſo GOTT durch neues Allmoſen die Menſchen durch unſere Hände bereichern möge ꝛc.

Das dreyzehende Capitel.

Wie viel daran gelegen gewiſſe und beſtändige Regeln zu machen / nach welchen der Medicus ſein Urtheil einrichten kan / wenn er wegen ungewiſſen Ausgangs der Kranckheiten zweiffelt und wanckelmüthig iſt.

I.

OB gleich aus den vorhergehenden die Theorien und hypotheſes in der Artzney ſo wohl die Würckungen und Urſachen der Kranckheiten zu entdecken / als auch den Methodum recht einzurichten nöthig ſind; dieweil ſie aber doch / wenn wir bey dem

Krancken-Bette ſind/ daß wir wegen der Cur etwas beſchlüſſen wollen/ öfftters unſerm Verlangen kein Genůgen thun/ und bißweilen ſolche Sachen/ welche dem Creyß-Umlauff des Blutes (als der allergewiſſeſten hypotheſi) zu wider ſind/ denen Krancken dienlich erfunden werden; ſo iſt demnach meine Meynung/ es ſey unſerer Kunſt nichts mehr zuträglicher/ als alle Tage neue Lehren/ oder einige durch langen Gebrauch und Erfahrung bekräfftigte Sprůche zu erſinden/ welche auff die Erkäntnůß/ prognoſin und Curirung der Kranckheiten gerichtet ſind; als welche wegen oben im andern Capitel §. 7. 8 und folgenden angeführter Urſachen nicht nur ſelten betrůgen/ ſondern uns alsbald/ und ohne vieles Umſchweiffen der Theorien/ die wahren und beſtändigen Indicationes agendorum anzeigen. Und dieſe meine Meynung iſt kein Gedancken eines furchtſamen/ und faſt iederzeit zweiffelnden Gemůthes/ ſondern eine Lehr-Art zu ſchreiben und zu lehren/ welche vom Hippocrate in allen ſeinen Bůchern/ und nach ihm von allen ſcharffſinnigen Practicis beſtändig iſt wahrgenommen worden. Und gewiß/ hätte dieſer groſſe Mann nicht erkandt/ daß dieſe gebietende Lehr-Art ſo

wohl

wohl die Menſchen zu curiren/ als auch die Artzney-Kunſt zu befeſtigen/ weit dienlicher und vortrefflicher als alle andere ſey; ſo hätte er ſelbige in Warheit ſo wohl in Ausübung der Praxis, als Verfertigung der Bücher/ wie geſaget worden/ nicht ſo ſteiff und feſte behalten. Demnach habe ich ſeinen Fußtapffen nachfolgende beſchloſſen/ etliche præcepta oder Lehren allhier zu erklären/ die ich entweder durch Leſung guter Bücher/ oder durch wiederholtes Anmercken in unterſchiedlichen Hoſpitälen in Italien erlernet habe; damit alſo nach dieſem Muſter die Lehrlinge von Tag zu Tage neue Lehren erfinden mögen ꝛc. Solche nun ſind folgende:

Im Anfange gefährlicher Kranckheiten ſoll man nicht purgieren/ abſonderlich durch hefftige Purgier-Mittel. Und man darff auch nicht ſagen/ daß viel Fieber durch ein angewandtes Purgier-Mittel bald im Anfange erſtöcket werden: denn wenn man die Sache genauer unterſuchet/ werden ſolche Fieber entweder ſynochæ leves ſeyn/ oder ſolche/ die von allzu vielen ungeſunden Speiſen/ ſo annoch in den Därmen ſind/ verurſachet worden; nicht aber rechte gefährliche/ welche in ſo kurtzer Zeit nicht auffhören/ ſondern nach Hippocra-

pocratis Zeugnüß in vierzehen Tagen entweder eher/ oder långſamer judiciret werden. Und weil die Urſache derſelben im Anfange der Kranckheit mit dem Blut vereiniget und vermiſchet/ (welches die Alten den ſtatum cruditatis nannten) und folgender geſtalt zur Reinigung ungeſchickt iſt/ ſo wird man zu ſolcher Zeit durch gegebenes Purgier-Mittel entweder das ausfegen/ was nicht auszuführen iſt/ oder den Krancken gar tödten/ oder/ welches ich öffterer wahrgenommen/ das Fieber vergröſſern/ und wenn es einfach iſt/ ſolches verdoppeln/ und unzähliche Zufälle verurſachen/ die zuvor entweder gar nicht zu gegen/ oder doch nicht ſo hefftig waren.

Ferner ſoll man im Anfange gefährlicher Kranckheiten nicht nur nicht purgieren/ ſondern auch keine flůchtigen Schwitz-Mittel und dergleichen antreibende remedia gebrauchen; denn das Blut iſt zu der Zeit ſattſam entzůndet/ ja zur Reinigung gantz ungeſchickt wegen der Rohigkeit und confuſion der ſelbiges antreibenden böſzartigen Materie; und von vorbeſagten Mitteln wird es noch mehr erreget/ und erhitzet; und dahero flůſſet es geſchwinde zum Haupt/ oder andern Eingeweiden/ in welchen es tödliches Stillſtehen/

oder

oder viel andre Zufälle erwecket / die vor deren Gebrauch nicht zugegen waren; als Raſerey / Wachen / Schweiß / Hertzens-Angſt / Bangigkeit / Durſt / und andre dergleichen Zufälle. Jedoch habe ich nach dem Purgieren oder andern allzuſtarck treibenden Mittel / ſo im Anfange gefährlicher Kranckheiten verordnet worden / nichts öffters angemercket / als die Vergröſſerung oder Verdoppelung des Fiebers ꝛc.

Wenn bey einem / der an Entzündung des Rippen-Fels / der Eingeweide / Blaſe ꝛc. kranck iſt / der Schmertz am preßhafften Orte geſchwinde nachläſſet / das Fieber aber mit abwechſelndem und ſchwachem Pulße zunimmt / und die andern Zufälle gleichermaſſen vergröſſert werden; da kanſt du gewiß ſeyn / daß in wenig Stunden ein Delirium anwandeln werde / worauff bald der Todt erfolgen wird: denn dieſes zeiget an / daß die Kranckheit ſich in den kalten Brand verändert habe.

II.

Wenn die / ſo am Seitenſtechen darniederlagen / ein Geſchwür hinter den Ohren bekamen / wurden ſie alle geſund / wie ich es vielmahl geſehen.

Die im Anfange des Fiebers ſich brechen wollen /

wollen / und ſich aus Nachläßigkeit des Medici, oder Unvermögen der ſchwachen Natur nicht gebrochen; die ſind öffters in währender Kranckheit von hefftigen Bauch-Flüſſen angefallen worden.

Wenn die an Verſtopffungen der Eingeweide darniederliegende ihre natürliche und lebhaffte Farbe im Geſichte annoch behalten/ ſolt du dergleichen Leute zu curiren annehmen/denn ſie werden leichtlich curiret werden; iſt aber das Geſichte von dem natürlichen Zuſtande viel abgewichen/und daß ſie gantz bleich und hager ausſehen/ ſo ſolt du / wo es anders ſeyn kan / die Cur nicht vor die Hand nehmen; denn ſolche Patienten werden nicht wieder geſund. Bey denen aber/ ſo einen Krebß-Schaden an der Mutter haben/ iſt die Sache anders beſchaffen; denn ſie verliehren nicht ihre natürliche Farbe im Geſichte/ ſondern haben allzeit ſeine rothe Backen.

Wenn in Entzündung der Lungen des fünfften Tages das Fieber/ der Huſten/ und die andere Symptomata zunehmen; und ie gröſſer ſolches Zunehmen iſt/ ie gewiſſer iſt der Tod auff den ſiebenden Tag zu beſorgen.

Empfindeſt du ſaures Auffſtoſſen des Magens/ ſo unterlaß das Wein-trincken/ denn

ſol-

ſolchergeſtalt wird dir geholffen ſeyn; an ſtatt des Weines kanſt du mit Aniß oder Zimmet gekochtes Waſſer brauchen; wenn du aber wieder geſund / alsdenn trinck wiederum Wein ꝛc.

III.

So man denen / die mit dem Hüfft-Weh behafftet ſind / bald in der erſten Anwandlung des Schmertzens / oder wenige Stunden hernach ein Purgier-Mittel eingiebet / (ich pflege den Syrupum von der Spina pontica zu gebrauchen) ſo wird der Patiente / wenn kaum dieſe Purgantz das erſte / oder auffs höchſte das andre mahl das ihre verrichtet / gewißlich wieder geſund werden; welches aber nicht geſchiehet / wenn die Kranckheit ſchon etliche Tage oder Monate angehalten.

In Kranckheiten ſolt du niemahls von dem Patienten weggehen / du habeſt denn zuvor ſeine Zunge angeſehen: dieſe weiſet uns die Beſchaffenheit des Blutes vor andern Zeichen viel deutlicher und gewiſſer; denn die andern Zeichen ſind ſehr offte betrüglich / dieſe aber entweder niemahls / oder doch gar ſelten; Und wenn der Geſchmack / die Farbe und andre accidentia der Zunge nicht in den natürlichen Zuſtand ſind geſetzet worden / ſolt du nie-

niemahls bey den Umſtehenden den Patienten auſſer Gefahr zu ſeyn vorgeben; ſonſt wirſt du dir keinen guten Namen machen.

So viel Tage der Anfang des Fiebers gedauert/ ſo lange währet auch das Zunehmen/ der Stand/ und Abnehmen; und wie der Anfang der Kranckheit beſchaffen geweſen/ nemlich hefftig/ böſzartig und gewaltig/ oder im Gegentheil ſanffte/ oder gütig; alſo werden auch in Vergleichung die andere Zeiten der Kranckheiten ſeyn. Dahero wirſt du bloß nach fleißiger und auffmerckſamer Betrachtung des Anfangs der Kranckheit die Langwierigkeit des Fiebers denen Umſtehenden vorherſagen können/ wie auch deſſen glücklichen oder unglücklichen Ausgang ꝛc.

Wenn die Flecke erſcheinen/ ſoll man in den Därmen nichts weiter mehr bewegen; ſintemahl auch ſelbſt die Clyſtire zu ſolcher Zeit gar ſehr verdächtig ſind ꝛc.

Je längſamer die Flecken (petechiæ) und faſt um das Mittel der Kranckheit hervorkommen/ ie beſſer ſind ſie; denn die Kranckheit kommt ſchon zur criſin und Reiffe; und dazumahl/ wenn ſie erſcheinen/ muß man ſolche durch bezoartica und Schweiß-treibende Mittel iemehr und mehr befördern/ und mittler

weile

weile den Bauch-Fluß/ ſo viel es geſchehen kan/ vermeiden. Hingegen/ wenn ſie im Anfange der Kranckheit zum Vorſchein kommen/ ſind ſie böſe; denn ſie zeigen eine groſſe Flüßigkeit und Aufflöſung des Blutes an ꝛc.

Wenn in abwechſelndem Fieber der ander paroxysmus hefftiger als der erſte iſt/ der dritte aber überaus gelinde; ſo wiſſe/ daß das Fieber bey dem vierdten paroxysmo gäntzlich vergehen werde. Iſt aber der vierdte hefftig/ der fünffte aber läſſet in etwas nach/ alsdenn kanſt du auff den ſiebenden Anfall das gäntzliche Auſſenbleiben des Fiebers erwarten.

Alle die jenigen/ ſo an einem abwechſelnden Fieber ſterben/ die ſterben beym Anfange des paroxysmi; ſelten aber im Zunehmen/ Mittel und Ende.

In abwechſelndem Fieber iſt der Harn ſehr (hoch) roth/ und wie Ziegel gefärbet; und ſolch gefärbter Harn iſt faſt ein eigentliches und ſehr gemeines Merckmahl bey dieſen Fiebern. Siehet der Urin dunckelroth/ und an die Lufft geſtellet ein ziegelhafftes Pulver am Grunde des Glaſes anſetzet; ſo glaube gewiß/ daß die Kranckheit/ es ſey was es für eine wolle/ ih-

ren Urſprung vom fermento der abwechſeln-den Fieber habe/ wie ich gar ſehr vielmahl angemercket ꝛc.

IV.

In vielen Kranckheiten iſt der Gebrauch der Artzney-Mittel vielmehr ſchädlich/ als nützlich; hingegen iſt die Bewegung und das Land-Leben dienlich. Es iſt eine gewiſſe Anmerckung gelehrter Medicorum, daß etliche eingewurtzelte und lang anhaltende Kranckheiten/ abſonderlich die von vielem Bekümmernüß und Gemüths-Bewegungen entſtanden/ durch keine andre remedia geſchwinder curiret werden/ als durch das Reiten auff dem Felde.

In der hefftigen von der Galle entſtandenen Colic/ in der Schwindſucht/ wobey ein Bauch-Fluß und andere Zufälle einer gefährlichen Kranckheit/ in Mutter-Plage/ im Malo hypochondriaco, und endlich in allen lang anhaltenden/ und von Verſtopffung der Eingeweide entſprungenen Kranckheiten/ wird nach allen vergeblich angewandten Mitteln kein herrlichers und fürtrefflichers gefunden/ als das Reiten; erſtlich zwar nur etliche Feldweges/ hernach aber viel Meilen weit/ und dieſes vornemlich des Morgens/ und bey hei-

term Wetter; wie ſolches nicht nur der hoch-benahmte Thomas Sydenham theuer bekennet/ ſondern auch ſchon lange vor ihm Hippocrates Lib. de Diæta. Und es hindert nicht/ daß der Krancke ſchwach und ſo Krafft-loß ſey/ daß er ſich kaum im Bette bewegen könne; ſintemahl bey ſolcher Beſchaffenheit die Bewegung erſtlich auff der Kutſche etliche Feldweges weit muß angefangen/ hernach aber allmählig durchs Reiten auff etliche Meilen weit zu Ende gebracht werden. Denn durch dergleichen Bewegung durchs Reiten werden die Eingeweide des Unter-Bauches allmählig gerüttelt; (denn alles Rütteln des Pferdes endiget ſich im Unter-Bauche des Reitenden/ die andern Glieder aber werden wenig beweget) und durch wiederholtes Rütteln wird der matte und gantz welcke tonus der Zäſerlein verbeſſert/ die entweder verminderte oder verhinderte Bewegungen der Säffte und Geiſterlein ermuntert/ und was nun zähes in den Drüſen der Eingeweide hänget/ das erlanget den verlohrnen Circkel-Fluß wieder; welchergeſtalt nach wieder hergeſtellten/ und nach langem Reiten vergröſſerten Gährungen der Eingeweide nicht nur das Dauen derſelben/ ſondern auch die Ab-

ſonderungen ſelbſt der Säffte zu voriger Glück-ſeeligkeit und Wohlſtande gebracht/ und die ſo lange Zeit darinne befindliche böſzartige Materie endlich durch bequeme Wege der Natur heraus getrieben werde ꝛc. Dieſes Geheimnüß der Bewegung kan ich den Einwohnern der Stadt Rom nicht verſchweigen/ als wo die feuchte/ und faſt ſtets neblichte/ und alſo mit weniger aufftreibenden Krafft begabte Lufft die feſten Theile des menſchlichen Leibes eine Welckheit/ den flüſſenden aber eine Ungeſchickligkeit/ und gleichſam eine Dickigkeit beyzubringen pfleget; weßwegen auch unter andern Kranckheiten/ ſo in dieſer Stadt gemein ſind/ vornemlich drey/ die vom gelehrten Petronio beſchrieben worden/ herumgehen; als nemlich ſtete Schwerheit des Hauptes/ Mattigkeit der Kräffte/ und Härtigkeit des Leibes. Aus welchen allen ſattſam erhellet/ daß in der Römiſchen Lufft die Bewegungen ſo wohl der feſten/ als flüſſenden Theile des menſchlichen Leibes allzu matt werden/ und alſo den Einwohnern derſelben groſſen Schaden ihrer Geſundheit faſt iederzeit zuwege bringe/ wenn nicht durch eine äuſſerliche Ubung die Bewegungen der Säffte und Geiſterlein erwecket und vermehret

wer-

werden/ damit ſie durch ihre Canäle gantz frey lauffen können/ und alſo nach beyderſeits wieder hergeſtelltem tono die Dauungen und Abſonderungen in den Eingeweiden und andern Theilen des Leibes nach den Regeln der Natur mögen angeſtellet werden ꝛc.

V.

Ein ſehr böſes Zeichen iſt es/ wenn beym Anfange des Mittels der Kranckheit ein rother und mit vielen ausgeführten Theilchen ſehr angefüllter Harn allmählig in einen dünnen und blaſſen verwandelt wird; wenn der Pulß geſchwinder/ ſchwach/ und faſt zitternde wird; wenn endlich die Spann-Adern (tendines) in die Höhe ſpringen/ abſonderlich wenn man den Pulß des Patienten anrühret/ eine Beredſamkeit/ erſchröckliche Träume/ und andere dergleichen Zufälle darzu ſchlagen; ſintemahl bey ſolcher Beſchaffenheit der Sachen in kurtzem tödliche Zufälle des Hauptes/ als Deliria, Wachen/ comata, oder auch Ubel an andern Theilen/ vor andern aber die Veränderung des Fiebers in ein Gifftiges zu beſorgen.

Die Gewalt und Stärcke der Geiſterlein kan in Fiebern am allergewiſſeſten und treulich vom Pulße hergenommen werden; dahero

hero wenn ſelbiger ſtarck und gleiche iſt / ob gleich deliria, convulſiones, Zittern und andre Zufälle der Nerven erſcheinen / kan man doch allzeit was gutes hoffen. Hingegen wenn der Pulß ſehr geſchwinde / ſchwach und zitternd iſt / ſo muß man doch / obgleich die übrigen Zufälle was gutes verſprechen / *allzeit* in Furchten leben; dieweil bey ſolchem Pulße der Tod pfleget vor der Thür zu ſeyn.

Alle Febricitanten / wenn ſie ausſpeyen / ſind insgemein auſſer Gefahr ſo wohl in ſtetswährenden / als abwechſelnden Fiebern: eine garſtige Zunge iſt allenthalben verdächtig.

Wenn man die phænomena des Fiebers betrachtet / iſt es viel bekandter als alle andre Kranckheiten; betrachtet man aber die Beſchaffenheit und Urſache deſſelben / ſo iſt es unter allen am unbekandteſten.

Wenn die / ſo an der Waſſerſucht der Bruſt / oder des Unter-Bauches / oder an der Cachexie kranck ſind / im Geſichte roth / oder halb gut ausſehen / und die Farbe blaß und bleyhafftig iſt / da wird der Patiente nach Verflüſſung weniger Tage / oder auffs höchſte Monate / jehlinges Todes ſterben.

Groſſer Herren Söhne ſterben öfftere von der unnützen Menge der Artzney-Mittel /

als durch die Krankheit ſelbſt/ abſonderlich wenn ſie an einer gefährlichen Kranckheit darnieder liegen ꝛc. da muſt du wenige medicamenta, iedoch aber mit Vernunfft/ brauchen.

VI.

Wenn in Paſſione Iliaca ein Bauch-Fluß/ oder gefährliches Fieber darzu ſchlägt/ wird der Patiente in kurtzem ſterben.

Wenn beym Schlage oder ſchweren Noth der ſchwartze Staar entſtehet/ iſt er gemeiniglich ein Zeichen des Todes/ oder der Hefftigkeit der Kranckheit ꝛc.

Je ſtärckere remedia man in Paſſione Iliaca gebraucht/ als entweder Purgantzen/ oder ſtimulirende Clyſtire/ deſto mehr wird der Leib verſtopfft/ weil dadurch die Zäſerlein der Därme noch mehr gekrümmet und zuſammen gezogen werden; hingegen ſind mehr ſchmertzlindernde/ erweichende/ und aufflöſende Mittel dienlich.

Wenn zum Ileo oder Miſerere mei ſchweres Harnen/ die kalte Piſſe (Strangurie) Schlucken/ Auffblehen des Bauches/ oder Convulſiones kommen/ ſo wird das Ubel tödlich ſeyn.

Die Naſerey hat mit der melancholie eine ſolche Verwandſchafft/ daß die Naſerey gar

offt in die Melancholie verwandelt wird/ und der Anfang der Melancholie offte etwas raſendes an ſich habe/ wie ſolches der hochgelahrte Dodonæus angemercket hat.

Die Weiber/ ſo am Tripper kranck ſeyn/ oder ihre monatliche Blume haben/ die haben einen blauen oder Bley-färbigen Circkel um die Augen/ welches man mit unter die Kennzeichen der weiblichen Kranckheiten rechnen kan.

In gefährlichen Kranckheiten habe ich angemercket/ daß die Krancken/ bey denen ein ſchwacher/ öfſterer und gleichſam zitternder (Pulß) verſpüret wurde/ vielmehr geſtorben/ als wiederum geneſen ſind.

Wenn in gefährlichen Fiebern und Kranckheiten ein dicker und trüber Harn erſcheinet/ ſo verkündiget er allzeit üble Zufälle des Hauptes. Und ſo bey deſſen Erſcheinung der Pulß klein und ſchwach/ und der Krancke zum Schlaff geneigt iſt/ und mit Schwerigkeit des Hauptes befallen wird ꝛc. kanſt du ſchlaffſüchtige Zufälle/ und vornemlich die bald darzu kommende Schlaffſucht ſelbſt vorher verkündigen. Hingegen wenn das Wachen/ Haupt-Schmertzen/ Durſt/ eine dürre Zunge/ Hitze in den Eingeweiden/ und dergleichen

chen Zufälle mit einem ſolchem Harn die Ober-Hand haben/ kanſt du ſagen/ daß entweder ein Delirium, oder Convulſiones, oder andere Kranckheiten der Nerven allbereit vor der Thür ſind. Und gleichwie ein dicker und trüber Harn in gefährlichen Kranckheiten böſe iſt; ſo iſt er im Gegentheil in etlichen langwierigen Kranckheiten/ als in Flüſſen und Glieder-Wehe ꝛc. gut.

Etliche werden drey Stunden nach dem Eſſen mit Zufällen des Magens/ vornemlich aber mit Schmertzen/ Winden/ Rohigkeiten ꝛc. befallen. In dergleichen Caſu habe ich das Magen-Pulver Quercetani ſonderlich gut befunden/ wenn man es eines halben Quentleins ſchwer in Coffeé getruncken zu ſolcher Zeit/ bevoraus in einer feuchten und zähen Beſchaffenheit der Säffte/ eingenommen/ noch mehr aber wenn der Krancke unmäßig lebet. Die aus Rinde von Saſſafraß-Holtz mit Spiritu Vini bereitete Tinctur, und zwey Löffel voll davon zu ſolcher Zeit gebrauchet/ und des Tages ſolches einmahl wiederholet/ treibet die Winde trefflich/ und zertheilet ſie faſt im Augenblicke. Dieſes thut auch die aus Erd-Epheu mit Spiritu Vini bereitete Tinctur.

Das Krauſe-Müntz-Oel iſt in allen Kranckheiten des Magens dienlich zu gebrauchen.

Das ſchwindſüchtige Fieber der mit den Frantzoſen behafftteten Leute / ob es gleich unheilbar zu ſeyn ſcheinet / wird iedoch nach vertriebenen Frantzoſen durch hierzu dienliche Mittel gar leichtlich gehoben.

Wenn denen an einem anhaltenden Fieber darnieder liegenden Sechs-Wöchnerin ein ſchweres Athemholen zuſtöſſet / iſt es allzeit gefährlich / denn ſie ſterben meiſtentheils.

Unter denen von den Autoribus erzehlten Zeichen eines in Mutter-Leibe geſtorbenen Kindes iſt das gewiſſeſte und faſt unbetrügliche der Stul-Zwang / oder die öfftere Begierde zu Stul zu gehen; wie ich an einem andern Orte ſolches auch ſchon angemercket.

Die bey Fiebern entſtehende Gelbeſucht hat allzeit was groſſes hinter ſich / und iſt ſelten ohne Böߺartigkeit.

In Fiebern ſtincken ſüſſe Sachen übel / deßwegen hüte dich / ſo viel möglich / in derſelbigen Cur vor ſolchen Mitteln / die mit Zucker bereitet worden / denn ſie vergröſſern ſolche; abſonderlich wenn ſie Hypochondriacis, Weibern / die an der Mutter-Plage kranck ſind / und Knaben verordnet werden.

In

In gifftigen Fiebern muß man vor allen die Augen/ Zunge und Hände betrachten; eine unſaubre Zunge und zitternde Hände zeigen in gefährlichen Fiebern allzeit groſſe Gefahr an.

In gifftigen Fiebern/ darinne man den ſchädlichen humorem aus dem Leibe heraustreiben muß/ iſt vor dem Heraustreiben das Athemholen beſchwerlich/ und groſſe Hertzens-Angſt zu gegen. Nach dem Austreiben laſſen ſie allmählig nach; und dieſes habe ich in Fleck-Fiebern/ Maſern/ Pocken/ Röteln/ und dergleichen öffters angemercket.

Je eher die Peſt-Beulen hervorkommen/ ie beſſer iſt es; denn ſolchergeſtalt werden die innerlichen Theile vor dem Gifft bewahret.

Das Jucken der Naſe iſt ein unfehlbares Zeichen des Fiebers/ ſo Synochus ſimplex heiſſet/ wie auch eine linde Näſſe der Haut; aus dem Valſchmid.

Ich habe wahrgenommen/ daß das Fieber/ lipyria genant/ alsbald und vielmahl gar glücklich nach darzu gekommenem Erbrechen (Cholera) vergangen/ welches aber auff erfolgtes Schwitzen und Harnen nicht geſchehen; deßwegen muß man in ſolchen Fiebern mit Schweiß- und Harn-treibenden Mitteln behutſam umgehen.

In

In Fleck-Fiebern habe ich das Bluten niemahls heilſam zu ſeyn erfunden/ abſonderlich wenn viel ſchwere Zufälle dabey zu gegen geweſen.

Ich habe in Fiebern/ ſo zu Rom von veränderter Lufft entſtanden/ wahrgenommen/ daß/ wenn man am Arme zur Ader ließ/ alsbald ein Schlaff erfolget iſt; welches aber nicht geſchahe/ wenn das Aderlaſſen am Fuſſe angeſtellet wurde.

Ich habe im Hoſpital angemercket/ daß faſt alle von gefährlichen Kranckheiten wiederum geneſen/ auff derer abgezapfftem Blute eine weiſſe und milchichte Rinde ſtund; hingegen auch/ daß alle geſtorben/ derer Blut ſehr röthlich oder oben allzu roth war. Zu Rom im Sommer An. 1693.

Ich fange die Cur aller gefährlichen Fieber mit Blut-laſſen an: alſo habe ich durch Erfahrung öffters angemercket/ daß nach dem Aderlaſſen ein Schweiß zu Linderung des Patienten erfolget iſt.

Wenn in gifftigen Fiebern das Blut am Arme abgezapffet wurde/ wurde es mit dem Krancken nur ſchlimmer/ und die gantze Kranckheit nahm den Kopff ein; wannenhero bald darauff Deliria, Schlaff 2c. erfolgten.

ten. Hingegen befunden ſie ſich nach dem Aderlaſſen am Fuſſe beſſer; und dieſes habe ich zu Rom im Hoſpital angemercket.

Den Kupffer und andre Gebrechen des Geſichtes heilet nach andern vergeblich angewandten remediis ein aufſ den Beinen gemachtes Fontanell, wie Mercurialis Lib. de Decoratione cap. 13 bezeuget. Und dieſes hat mir zu Padua ein gelehrter Medicus ſelbigen Ortes als ein groſſes Geheimnůß mitgetheilet.

In den Kranckheiten des Geſichtes ſind auch die Purgier-Mittel ſehr gut / wie auſſer der Experience auch der alte Hippocrates in Coacis bezeuget. Wenn der Bauch ſehr offt etwas weniges abführet / ſo vertilget er das Ausfahren des Geſichtes; und Lib. 2. de Diæta: Der ausgeledigte Bauch ziehet zwar / wenn er erhitzet worden / aus dem gantzen Leibe / und vornemlich aus dem Haupte die Säffte zu ſich; durch Ausführung vom Haupte aber werden die Augen / Ohren ꝛc. gereiniget; iedoch wird das Geſichte klårer und ſchöner. So weit dieſer.

Die Fieber/ welche mit groſſer Ohnmacht/ Schlucken oder Schwindel ihren Anfang nehmen/ werden von den Medicis ſyncopales,

ſin-

ſingultuoſæ oder vertiginoſæ genennet. Dieſer ihre Cur muß man alsbald mit Erbrech-Mitteln anfangen; denn die Urſache des Fiebers lieget im Magen verborgen/ nemlich ein ſcharffer und nagender humor, welcher die Häutlein des Magens zwackende und angreiffende vermittelſt des Conſenſus das Hertz/ Zwerch-Fell/ oder Haupt beleidiget/ wovon vorbeſagte Zufälle entſpringen. In dieſen Fiebern pflege ich ein Vomitiv zu gebrauchen/ welches aus ſüſſem Mandel-Oel und lauhem Waſſer bereitet iſt. Wenn das Erbrechen vollbracht/ und dadurch die ſcharffe humores gedämpffet worden/ da brauche ich alsbald erdene und verſüſſende Mittel/ wie auch Emulſiones mit Molcken/ oder den Tranck von Violen; und alſo werden ſie wiederum glücklich curiret.

In Fiebern/ oder auch andern Kranckheiten/ welche ſich mit groſſer Hertzens-Angſt anfangen/ ſind die Patienten unruhig/ können auff keinem Orte ſtehen/ und werffen ſich hin und her im Bette ꝛc. da kan auff vorbeſagten ſcharffen humor, der die Magen-Häutlein angreifft/ (wovon ſo vieles Ungemach) ebenfalls die Schuld geweltzet werden. Das eintzige Mittel in ſolcher Angſt und Unruhe

iſt ein Vomitivum Antimoniale, aus dem Croco metall. mit Wein bereitet / oder laulhes Waſſer / und das Oxymel ſquilliticum. Denn nach vollendetem Erbrechen habe ich ſolche Patienten alsbald befreyet geſehen / noch mehr aber / wenn der Patiente vom Hertz-Geſpann und Zufällen des Magens augenſcheinlich geplaget wird. Nach den Erbrech-Mitteln kan zum Vorbauen das Pulver des Marci Cornachini eingegeben werden ꝛc.

Je mehr das Fieber zum Stande gelanget / deſto weniger ſoll man erkältende Sachen gebrauchen / damit dadurch die Criſis nicht verhindert werde. Beym Anfange aber mag man ſie öffterer verordnen; denn damahls dräuet die groſſe Hitze / Gewalt und Auffwallung ſehr ſchweres Ubel / wenn ſie nicht durch klüglich wiederholte anfeuchtende und verdünnende Mittel gelindert werden / und das Blut wiederum in ſolche Mäßigkeit gebracht wird / welche genung iſt die Reinigung zu Ende zu bringen.

In tödlichen Lungen-Kranckheiten mit und ohne Fieber habe ich faſt allzeit ums Ende Zufälle des Hauptes wahrgenommen / nemlich Schlaff / die Schlaffſucht / Schwindel / dunckles Geſicht ꝛc. Ich habe offt geſehen / daß

daß die / ſo die Roſe am Geſichte haben / nach verordnetem Purgier-Mittel in kurtzem curiret worden; und dieſes hielt ein mir bekandter Medicus zu Padua für etwas Geheimes.

Denen Alten iſt ein verſtopffter Leib gut / denen Jünglingen aber ein offener; wie Celſus ſagt.

Welche an einer anhaltenden Heiſerkeit kranck ſind / die ſterben nach kaum verfloſſenem Jahre an der Schwindſucht; wie ich zweymahl angemercket.

Die Kopff-Schmertzen kommen groſſen Theiles aus dem Magen her / und wenn du dieſes gewiß weiſt / ſo brauche Magen-ſtärckende Sachen / einen guten Diæt, und Clyſtire. Hier verſtehe ich aber nicht die von Frantzoſen verurſachte Schmertzen / und das eingewurtzelte halbe Haupt-Wehe / welche anders woher ihren Urſprung nehmen.

VII.

Man muß den Erinnerungen der Natur gehorchen; und ob man ſie gleich mit unſerm Verſtande nicht begreiffen kan / ſo muß man doch ebenfalls gehorchen. Denn ſie verfähret nicht nach ungefähren / ſondern beſtändigen und ſtetswährenden Regeln. Welches aus folgenden Erzehlungen deutlicher erhellen

len wird. Zu Padua wurde eine Frau mit kleinem Schrot durch eine Bůchſe beym Ende der kurtzen Rippen an der lincken Seite verwundet; und durch die Gewalt der Bůchſe iſt das in das Mieder eingenehete Fiſchbein zerbrochen worden: als nun in währender Cur der Wunden ein hefftiger Huſten darzu kam/ hat ſie durch das Huſten zu groſſer Verwunderung der Umſtehenden unterſchiedliche Splitter des Fiſchbeines ausgeworffen; durch was fůr Wege aber ſolches die Natur gethan/ iſt bis dato noch unbekandt. Als die Wunde geheilet/ wurde der Patiente mit unerträglichen Schmertzen zwiſchen beyden Arſch-Backen befallen; auff den Schmertzen erfolgte eine Geſchwulſt und Entzůndung/ und nachdem ſie zum Schwären gekommen/ da habe ich geſehen/ daß vorbeſagte Schrote/ die in die Bruſt geſchoſſen worden/ als der Wund-Artzt den beleidigten Theil mit der Lanzette auffgeſchnitten/ durch ſelbigen herausgekommen/ ebenfalls zu aller unſern groſſer Verwunderung/ und das Weib iſt bald darauff vollkommen wiederum geſund worden rc.

Ein gelehrter Mann zu Rom/ der ſich ein Clyſtier von warmen Waſſer ſetzen laſſen/ behielt ſolches gantz und gar in den Därmen/

und hat es bald darauff durch den Harn wieder weggelaſſen/ ſo daß auch nicht ein Tropffen durch den Stul-Gang weggegangen; und dieſes iſt ihm öffters wiederfahren/ wie er mir erzählet hat. Mit dieſer Obſervation ſtimmet die jenige überein/ welche Benivenius Florentinus Obſerv. rarior. cap. 7 anführet/ allwo er ſagt: daß ein Knabe von zwölff Jahren/ nach dem er ſieben Tage lang keinen Harn laſſen können/ ſelbigen endlich durch den Stuhlgang weggelaſſen/ und wieder geſund worden. Die Anatomici haben ſich lange Zeit bemühet/ die Wege zu entdecken/ wodurch der Harn von den Därmen gleiches Weges zur Blaſe flüſſen könne; allein ihre Mühe iſt vergeblich geweſen. Bonetus Med. ſeptentr. tom. 2. f. 652 und die Transact. Anglic. tom. 4. num. 67. 30. Octobr. 1670 thun von dieſen Gängen/ oder neuen Canälen Meldung; allein man iſt biß dato noch nicht hinter die rechte Warheit kommen/ dahero man auch dieſen noch nicht gäntzlichen Glauben zuſtellen kan. Im übrigen/ wenn einer ſagen wolte/ daß ſolches Waſſer durch die poros der Gefäſſe und Häutlein hindurch dringe/ wie man ſiehet/ daß das Waſſer der Waſſerſüchtigen ſich durch Krafft eines Pur-

gier-

gier-Mittels aus der Höhle des Unter-Leibes in die Därme hineinziehet; ob er wohl oder übel hieran thun wird/ laſſe ich weiſe Leute davon urtheilen.

Ein vierzigjähriger Mann/ ſo ſonſt von der göldnen Ader befallen wurde/ ward mitten auff der Bruſt mit einer harten und erhobnen Geſchwulſt lange Zeit geplaget/ und nachdem er gantzer neun Monat lang von keinem eintzigen Mittel Hülffe verſpürete/ begunte er an ſeiner Geneſung zu zweiffeln. Als aber die göldene Ader geſchwinde darzu kam/ da vergieng die obenbeſagte Geſchwulſt auff der Bruſt augenblicklich/ daß man ſich darüber entſetzen muſte/ und der Patient wurde wieder geſund. Eben dieſer Patiente hat öffters wegen Auſſenbleiben der göldnen Ader Anſtoß von etlichen rothen Auffſchwellungen an den Fingern der Hände/ welche aller angewandten Hülffs-Mittel ungeachtet lange anhalten; wenn aber die göldne Ader zum Vorſchein kommt/ ſo vergehen ſie des Tages darauff. Ich könte allhier noch viel Exempel von dem herrlichen Nutzen anführen/ welchen auſſer den Creyß-Umlauff des Blutes die Eröffnung der göldnen Ader vor andern Adern denen zu bringen pfleget/ welche an Morbis hypo-

chondriorum, nemlich in Schmertzen und Hitze derſelben / Schwerigkeit der Lenden/ Winden / Auffblehungen/ Poltern im Leibe / und andern dergleichen Zufällen der natürlichen/ und ſehr vielen vitaliſchen/ und animaliſchen Eingeweide kranck ſind; dieweil aber Hippocrates Lib. de Humor. & 6. Epidem. den Nutzen der göldenen Ader mit folgenden Worten beſchrieben/ ſo will allhier nichts weiter davon melden; ſeine Worte aber lauten alſo: Welche die göldne Ader haben / die werden weder vom Seitenſtechen / noch Entzündung der Lungen / noch mit einem um ſich freſſenden Geſchwüre/ noch Blut-Schwären/ noch Beulen / die wegen Gleichheit einer Erbſe Therminthi genennet werden / und vielleicht auch weder vom Auſsatz / oder Flecken angegriffen.

VIII.

Wenn die am Seitenſtechen darnieder liegende am vierdten Tage nicht anfangen gereiniget zu werden / ſondern das Fieber nimmt nebſt den andern Zufällen zu/ und noch ſchweres Athemholen mit Schnarchen dazu komt/ die werden des ſiebenden Tages ſterben; bey dieſen pflegen die Beine vor dem Tode zu ſchwellen/ und die Augen danckel zu werden.

Die

Die harte Geſchwulſt (Scirrhus) an der Blaſe ſtellet mit allen den Blaſen-Stein für/ wie ich in zweyen Cörpern angemercket.

Ein dicker und niederſetzender/ (ſedimentoſa) weiſſer/ zäher/ und an dem Glaß anhangender Harn verdienet unter den Zeichen des Blaſen-Steines keinen geringen Ort.

Die inwendig im Leibe ein Uber-Bein (aneurisma) haben/ die ſterben entweder vom Blut ausſpeyen/ oder geſchwinde weg. Dahero mag ſich ein iedweder vor allzu groſſer Bewegung/ der Venere, Zorn/ geiſtreichen Säfften/ und allem/ was das Geblüte noch mehr beweget und ſtöret/ hüten; hingegen gebrauche man ſich der Milch-Cur/ etwas zäher Speiſen/ und mäßiger Bewegung.

Die Uberbeine entſtehen von dem zerriſſenen Häutlein der Pulß-Ader/ die Beulen (Varices) von einer zerriſſenen Valvul in den Blut-Adern. Die Waſſer-Beulen von den zerriſſenen Valvulen der Waſſer-Gefäſſe.

In allen Bruſt-Kranckheiten/ abſonderlich aber beym Blut-Ausſpeyen/ und dem Seitenſtechen muß man ſehr ſchlechte dünne Speiſen verordnen/ damit nicht das mit allzu vielem Milch-Safft angefüllte Blut in die zarten Theile der krancken Lunge mit Gewalt lauffen möge.

Beym Seitenſtechen iſt allzeit ein harter Pulß; in den Lungen-Kranckheiten aber ein weicher/ welcher dir zu einem Zeichen dienen kan die ſchwer zu erkennende Lungen-Kranckheiten zu unterſcheiden.

Wenn in einem gefährlichen und bößartigen Fieber die Drüſen hinter den Ohren ſchwellen/ und kein groſſer Schmertz zugegen iſt/ noch auch keine Entzündung zu beſorgen; da ſoll man alsbald das Brennen gebrauchen/ welchergeſtalt denn die bößartige Materie ie mehr und mehr zu den äuſſerlichen Theilen getrieben/ und durch das Schwären ausgeworffen wird; ſonſt muß man beſorgen/ es möchte die Urſache der Kranckheit wiederum zu den edlern Eingeweiden zurück treten/ und den Tod zuwege bringen. Dieſes lobet unter andern Autoribus Valeſius, und ich habe es ſelbſt etliche mahl wahr befunden bey einem alten Practico zu Padua im Hoſpitale. Wenn die Geſchwulſt der Ohren-Drüſen ſymptomaticè entſtehet/ ſo iſt ſolches ſehr böſe. Denn dieſe Patienten ſterben alle/ wie vor andern Riverius angemercket; Entſtehet ſie aber criticè, ſo iſt es gut. Symptomaticam nenne ich dieſe Geſchwulſt/ wenn bey ihrer Erſcheinung die Zufälle an-

noch

noch in ihrem vigore ſind / und die Kranck-heit im geringſten nicht abnimmt / ſondern vielmehr zu gröſſerm Wachsthum gelanget.

So iemand unterm Huſten eine weiſſe Materie wie Körnlein auswirfft/und ſolche Körnlein zwiſchen den Fingern gedrückt hefftig ſtincken / das bedeutet gewißlich ein verborgenes Lungen-Geſchwür/bevoraus wenn auch noch andre Zeichen mit darbey ſind/ und dieſe Patienten ſterben nach auffgegangenem Geſchwüre insgemein geſchwinde weg; wie Foreſtus anmercket.

Die Eyter-Geſchwüre aller andern Theile werden durch Kälte und das darzukommende Fieber entdecket; bloß das Lungen-Geſchwüre entſtehet heimlich / und ohne vorbeſagte Zeichen / welches die Jünglinge gar ſehr wohl mercken mögen.

Die Eyter-Geſchwüre an den Ohren und Füſſen ſind in dem Lungen-Geſchwüre gut nach Hippocratis Zeugnüß; denn durch dieſe beyde Oerter pfleget ſelbige / gleichſam als durch die zwey vornehmſte Reinigungen/auff eine verborgene Art gereiniget zu werden.

Die Entzündung der Lufft-Röhre enſtehet ſehr offt vom Auſſenbleiben der Monat-

Zeit / oder der göldnen Ader / welches fleißig zu beobachten iſt.

Wenn die Entzündung der Lufft-Röhre / ſo recht entzündet und blutroth iſt / wie man es nennet / auff das andre Aderlaſſen nicht vergehet; ſo laß auff den Schultern ſchröpffen / und es wird alsbald beſſer werden / wie ich vielmahl geſehen.

Ich habe eine Frau / die offte mit Entzündung der Lufft-Röhre geplaget war / nach andern vergeblich angewandten remediis durch ein Fontanell am Arme davon befreyet; ja in Kranckheiten ſind die Fontanella am Halſe und Geſichte allzeit dienlich / das Schröpffen aber auff den Schultern ꝛc.

Wenn zu einer verborgenen Entzündung der Lufft-Röhre ein Schmertz an der Seite kommet / und der Schmertz am Halſe und Schlunde / wie auch das ſchwere Athemholen und Hinunterſchlucken groſſen Theils nachläſt; bedeutet es / daß die Entzündung der Lufft-Röhre in eine Entzündung der Lungen verkehret worden. Dieſe Veränderung iſt gefährlich / denn die Krancken ſterben entweder geſchwinde / oder es wird ein Geſchwüre daraus; wie der gelahrte Dodonæus in ſeinen Obſervationibus aus dem Hippocrate angemercket.

IX. In

IX.

In allen Kranckheiten / vornemlich aber in gefährlichen / bedeut das Auffblehen des Leibes / wenn es darzu kommt und anhält / den bevorſtehenden Tod / wie ich ſolches als etwas unfehlbares in den Hoſpitälen Italiens offt angemercket habe.

Wenn in gefährlichen oder andern tödlichen Kranckheiten bey den Patienten die Zunge kalt iſt / erfolget der Tod bald darauff. Riverius obſ. communic. à Paquevo obſ. 1. Dieſes habe ich ebenfalls etliche mahl obſerviret.

Wenn in einer Kranckheit der Appetit verlohren iſt/ und derſelbe nachgehends geſchwinde groß wird / da keine criſis, noch Verminderung der Kranckheit geſchiehet / da werden die Patienten bald darauff ſterben: Denn es bedeutet eine Verletzung des Gehirnes / und Auslöſchung der empfindenden Krafft. Vermittelſt dieſer Lehre des Sennerti habe ich bey einem Mägdlein / ſo lange kranck geweſen/ den Todt auff den folgenden Tag vorher verkündiget / wie es auch wahrhafftig alſo geſchehen.

Alle die jenigen/ welchen durch gefährliche oder langwierige Kranckheiten / oder Wun-

den / oder auff eine andre Art abgemattet die ſchwartze Galle / als wie ſchwartzes Blut durch den Stulgang weggehet / werden des folgenden Tages ſterben. Hipp. ſect. 4. aph. 23. auch ich habe viermahl durch dieſes prognoſticon im Hoſpitale denen Krancken den Todt angekündiget.

Gelbe oder grüne Bauch-Flüſſe bedenten entweder den Tod oder eine langwirige Kranckheit / wie ich unterſchiedene mahl geſehen / und vornemlich in gefährlichen Kranckheiten.

Wenn dem / der das Fieber hat / auff der Arſch-Naht eine groſſe Geſchwulſt entſtehet / welche Verſtopffung des Harnes und Stulganges verurſachet / ſo iſt es tödlich; denn an dem perinæo entſtehet der kalte Brand / und der Krancke wird ſterben. Tulpius und Cous in Epidem. Ich habe mich gleichergeſtalt über die Warheit dieſes prognoſtici verwundert.

Wenn die Febricitanten gar nicht ſchlaffen / und doch ohne einige Klage ruhig verbleiben / auch nicht reden / wenn ſie nicht gefraget werden / und wenn man ihnen nach dem Pulße fühlet / die Hände zitternde wieder zu ſich ziehen / die ſterben alle mit einander. River. in obſerv. Dergleichen Patien-

ten habe ich im Hoſpitale offters todt geſehen ꝛc. deßwegen/ wenn du nach des Krancken Pulß fühleſt/ ſo nimm allzeit in acht/ ob die Hand zittert; denn das Ubel wird groß ſeyn ꝛc. und es werden gewißlich wenige davon wieder geſund werden.

In gefährlichen und ſchädlichen Fiebern ſiehe allzeit das Geſichte an/ ob es ſich viel von dem natürlichen Zuſtande verändert habe/ oder nicht; befindet ſich das erſtere/ ſo ſiehet es mit dem Krancken gefährlich aus.

Die gebogene und gleichſam auffgehobene Naſen-Löcher mit einer breiten Naſe/ und übelm Angeſicht/ zeigen die Gefahr des Todes an/ wie ich ſolches offte wahrgenommen.

Der abwechſelnde Pulß in einem Schlagen verkündiget den bevorſtehenden Tod. Durch dieſe des Galeni Lehre habe ich drey oder viermahl im Hoſpital unterſchiedlich gefährlich krancken Patienten den Tod vorher verkündiget.

Wenn man im Seitenſtechen Blut läſt/ und ſolches nicht kan heraus lauffen wegen des hefftigen Schmertzens/ oder dicke/ ſo befiehl/ daß der Krancke ſtarck huſte; denn alſo wird es alsbald heraus lauffen/ Tulpius &c.

Bißhero hat noch niemand von den Autori-

toribus, ſo viel mir bewuſt / erfahren / ob die China Chinå in Clyſtiren gebraucht das Fieber vertreibe. Neulich habe ich ſolches an einem fünffjährigen Knaben zu Rom verſucht. Dieſer war an einem doppelt dreytägigen Fieber kranck / und wolte gar keine medicamenta durch den Mund zu ſich nehmen / weßhalben er auch faſt in augenſcheinliche Lebens-Gefahr geſtürtzet worden; als ich ihm nun des Morgens ein abführendes Clyſtir ſetzen laſſen / habe nach einer halben Stunde verordnet / daß ſie alsbald ein ander Clyſtier aus Gerſten-Waſſer uñ einem Quentlein des Pulvers von der China Chinæ einſpritzeten / und ſolches alle Tage wiederholten; nach dem dritten Clyſtier iſt das Fieber gantz und gar auſſenblieben / und der Knabe wider aller Erwarten zu voriger Geſundheit gelanget. Dieſes mein Verſuchen wird andere Practicos anreitzen können dieſes gegenwärtige argumentum ie mehr und mehr zu bekräfftigen 2c.

X.

Im Seitenſtechen und beyn Wöchnerin ſind Purgier-Mittel ärger als die Peſt zu fliehen.

Die vornehmſten Kranckheiten der Wöch-

nerin

nerin kommen von der Kålte/ den Gemůths-Bewegungen/ wie auch überflůßiger und kalten Nahrung her.

In hitzigen Fiebern iſt das Sal prunellæ ein abſonderliches Mittel.

In der Waſſerſucht des Unter-Bauches ohne Fieber helffen eintzig und allein die trockene Schwitz-Båder/ oder der im Bette nach der Kunſt zu wege gebrachte Schweiß.

Das allzu hefftige und viele Purgieren ſtillet ungefähr ein Quentlein Theriac in Wein eingenommen/ wie ich nach Anmerckung Dodonæi wahrgenommen.

Der Stahl und die Rhabarbar ſind in lang anhaltenden Kranckheiten der Verſtopffungen die zwey herrlichſte Mittel. Ich gebrauche ſie alſo: Rec. Chalyb. ſulphur, vel alterius gr. XV. rhabarb. pulv. Jj. M. F. Pilul. ſ a. hierauff trincke eine bittre und harntreibende Brůhe; iedoch daß man ſich mittlerweile des Morgens bewege.

Die lang anhaltende Kranckheiten der natůrlichen Eingeweide werden groſſen Theils durchs Reiten auff dem Felde/ und an luſtigen Oertern curiret/ abſonderlich wenn ſie von Gemůths-Bewegungen herkommen; deñ die Merckmale/ die von den remediis hergenommen

nommen werden / ſind bißweilen vergebens / bisweilen aber ſchådlich / welches ich zwar als denen aus einem beſorgten Gemůthe enſtandenen Kranckheiten etwas gemeines in folgendem Capitel erőrtern werde.

Das vierzehende Capitel.

Wie man die Gemůths-Kranckheiten vertreiben / und ihre Hiſtorie anſtellen ſoll.

I.

ALle Menſchen haben ihre Sorge / und ein ieglicher muß faſt ſeine gantze Lebens-Zeit mit Arbeiten zubringen. Und wer wolte nun wohl / da ſolches wahr / nicht ſehen / es ſey auch dieſes wahr / daß nemlich ein groſſer Theil Kranckheiten von dem auff eines iedweden Nacken liegenden Sorgen-Joche entweder entſtehe / oder unterhalten werde / vornemlich bey den jenigen / die gutes Glůcke haben. Denn dieſe werden vielmehr mit Gemůths- als Leibes-Bewegungen angefochten / und die Kranckheiten des Leibes derſelbigen werden offters durch Gemůths-Kranckheiten vermehret. Deßwegen will ich

auch /

auch/ daß die Medici vorſichtig und fleißig ſeyn in Anredung der Krancken wegen der cauſa occaſionali, abſonderlich aber wegen Leidenſchafften des Gemüthes/ und niemahls/ ohne vorhergegangenes Examen, den Urſprung ieder Kranckheit von einer Anfüllung und übelm Dauen ohne Unterſchied herleiten. Denn nach Unterſchied der äuſſerlichen Urſachen muß man auch die Cur der Kranckheit auff unterſchiedliche Art einrichten/ wie im andern Buche im Capitel von den Urſachen weitläufftig wird abgehandelt werden. Im übrigen halte ich dafür/ daß man/ wenn man alle Kranckheiten von den Anfüllungen herleiten/ und ihre Cur nach denſelben einrichten wolte/ ſich ſehr weit von der Warheit des Dinges vergehen werde. Ich geſtehe es/ es fallen ihrer viel wegen Anfüllungen in Kranckheiten/ noch mehr aber wegen Gemüths-Bewegungen/ und vornemlich wenn es entweder Hauß-Väter/ oder Verwalter ſind/ oder auch in einem Ehren-Amte leben/ wovon viele gantz andere Gedancken haben/ als den Magen täglich mit Freſſen und Sauffen anzufüllen.

II.

Zu mehrer Erklärung dieſes Beweiß-

Grundes můſſen drey Dinge erörtert werden/ nemlich; Ob die Gemůths-Bewegungen den Leib angreiffen; wie ſie ihn angreiffen/ und wie die dadurch verurſachte Kranckheiten zu vertreiben ſind. Daß ſie den Leib angreiffen/ iſt gar gewiß/ und es lehret auch ſolches die tågliche Erfahrung. Anno 1690 habe ich in Dalmatien einen Jůngling mit groſſen Convulſionibus behafftet geſehen/ deßwegen weil er nur einen andern Jůngling angeſehen/ als er die ſchwere Noth hatte. Die Autores haben gantze Bůcher voll von den Einbildungen in den Organis des Leibes geſchrieben/ an welche ich auch den geneigten Leſer will verwieſen haben. Viele/ die ſonſt gar geſund ſind/ eſſen ſparſam und ſorgfåltig/ aus Furcht/ ſie möchten ſich dadurch Rohigkeiten/ und folgends Kranckheiten über den Halß ziehen; da ſie doch in Warheit wegen ſolcher bloſſen Furcht und kråncklichen Einbildung die wenige Speiſe nicht nur übel verdauen/ ſondern auch deswegen in Kranckheiten verfallen. Hingegen ob gleich nårriſche Leute/ und andere/ die wenig vor ihre Geſundheit ſorgen/ ſich mit vielen Speiſen anfůllen/ ſo verdauen ſie ſelbige iedoch gantz gut/ und ſind gantz geſund/ welches man vor

andern beyn Bauern und dem Pöfel wahr-nimmt / die nicht ſo vielen ſchweren Gebre-chen unterworffen / und nicht wiſſen / wie ſie die Schmertzen und Sorgen durch eine Ver-achtung des Lebens vom Gemüthe abtreiben können. Die Hypochondriaci, Melan-cholici, und die / ſo von Natur furchtſam und unbeſtändig ſind / werden öffterer als ande-re kranck / weil ſie die Gemüths-Bewegun-gen weder recht zu mäßigen noch im Zaum zu halten wiſſen / wie ich ſoches unten weit-läufftiger unterſuchen werde. Und ob gleich die Kranckheiten bey ſolchen Leuten dem er-ſten Anſehen nach gefährlich und unheilbar ausſehen; ſo werden ſie doch leichtlich curi-ret / nicht zwar durch viele Medicamenta, ſondern entweder durch anmuthige Geſprä-che mit guten Freunden / oder durch ehrliche Beluſtigungen auff dem Felde / und öffteres Reiten / oder endlich durch eine von einem verſtändigen Medico angeordnete Lebens-Art. In anfangender Peſt werden viele mit dieſer Kranckheit angefochten / und ſter-ben daran / weil ſie vielmehr aus Furcht ei-nes ſo groſſen Ubels / und Bekümmernüß des allgemeinen Ungemachs / als vom An-ſtecken kranck werden; wenn aber die Leute

im Progreſs durch wiederholtes Anmercken der Zufälle unerſchrocken und muthiger worden/ werden ſie nicht ſo leichtlich angefallen/ und wenn ſie auch angefallen werden/ ſo werden ſie doch leichter befreyet/ wie ſolches wahrhaffte Autores angemercket. Die Weiber ſind wegen ihres furchtſamen und unmächtigen Geſchlechtes den Gemüths-Kranckheiten mehr unterworffen/ als die Männer/ und werden damit öffterer geplaget; welches vor andern aus denen Kranckheiten erhellet/ womit die verliebten Mädgen angefochten werden. Das Liebes-Fieber (Chloroſis) als ihr gemeineſter Zufall wird nach allen vergeblich angewandten remediis bloß durch eine Heyrath curiret/ wie der gelehrte Römiſche Medicus Panarolus obſerviret. Aus dieſen und ſehr viel andern erhellet/ daß es gewißlich Kranckheiten giebt/ welche von den Leidenſchafften des Gemüthes entſtehen/ und was die Gewalt der Einbildung ſo wohl in derſelbigen erwecken/ als curiren vor ein ſehr groſſes Vermögen habe.

III.

Die an einer Gemüths-Leidenſchafft kranck ſind/ die pflegen insgemein mit Magen-Kranckheiten befallen zu werden; wie man

unter andern bey Traurigen anmercket/ welche erſtlich über Schwachheit des Magens klagen/ hernach aber über verlohrnen Appetit/ Bitterkeit im Munde/ und Durſt des Morgens/ über ſaure und ſtinckende Rohigkeiten/ Winde und Auffblehen unter den kurtzen Rippen/ und über andres Ungemach einer verderbten Milch-Machung. Von dem rohen und wegen vorbeſagter Urſachen verderbten Milch-Saffte wird das Geblüt allmählig angeſtecket/ und entſtehen nach deſſelben unterſchiedenem Verderben auch unterſchiedliche Kranckheiten/entweder gefährliche/ oder langanhaltende/ und vornemlich Verſtopffungen der Eingeweide/ Scorbut und das Malum hypochondriacum &c. Auch die Studierende/ welche allzu ſehr fleißig ſeyn/ fangen erſtlich am Magen an zu erkrancken/ bald aber wird das Geblüte und die feſtern Theile unpaß. Und dieſes iſt kein Wunder; denn weil deßwegen durch die übeln und beſchwerliche Gedancken eine groſſe Menge Geiſterlein in beyden zerſtreuet wird/ ſo bereitet der von ſolchen entblöſte Magen ſtatt eines guten Milch-Safftes einen ſauern/ zähen und rohen Leim/ woraus eben ein ſolches Geblüte erzeuget wird/ wovon endlich ſo vieles Ubel

entſtehet. Derohalben ſoll dieſes ſtatt einer Zugabe ſeyn / daß man in Kranckheiten / ſo von Leidenſchafften des Gemůthes ihren Urſprung haben / vor allen andern Dingen ſeine Sorge auff den Magen / und die erſte Dauungen můſſe gerichtet ſeyn laſſen; wie auch die niedergeſchlagenen und faſt eingeſchläfferten Geiſterlein zu erfreuen und zu ermuntern. Und man muß nicht aller Kranckheiten ihre Cur ohne Unterſcheid vom Purgieren und Aderlaſſen / erkůhlenden und anfeuchtenden Mitteln anfangen / wie es ihrer viel in Gebrauch haben.

IV.

Wenn einer bey einer Gemůths-Beſchwerung kranck wird / ſo pfleget die Kranckheit bißweilen ſo lange anzuhalten / als die Gemůths-Beſchwerde währet; und wird vielmehr in eine andre Kranckheit verändert werden / als daß ſie den Patienten frey verlaſſen wird. Dieſes habe ich vor andern neulich an einem viertzig-jährigen Weibe wahrgenommen; dieſe fiel wegen ſehr groſſen Gemůths-Beſchwerden in einen häuffigen Mutter-Blut-Fluß / wovon ſie durch unterſchiedliche gebrauchte Hůlffs-Mittel nach drey Monaten wiederum befreyet worden. Dieweil

ſie aber faſt das gantze Jahr durch mit eben ſolchen Gemüths-Sorgen/ und noch viel hefftigern gequälet wurde/ iſt ſie deßwegen nach vertriebenem Blut-Fluß alsbald mit einem Mutter-Fluſſe/ ſo bisweilen weiß/ bisweilen aber auch von unterſchiedlichen Farben war/ befallen worden. Nachdem dieſer Fluß geſtillet/ hat ſie Hertzens-Angſt/ Engbrüſtigkeit/ groſſe Schwachheit der Kräffte/ Hagerkeit/ verlohrnen Appetit/ Durſt/ ein ſchleichendes Fieber/ Ausfallen der Haare/ und dergleichen bekommen/ woran ſie aller angewandten Mittel ungeachtet gantzer ſechs Monat lang kranck geweſen. Zu dieſem vielen Ungemach iſt auch noch Geſchwulſt an den Schenckeln kommen/ bald aber drauff die Waſſerſucht im Unter-Leibe (aſcites) und endlich gar die Waſſerſucht des gantzen Leibes (Leucophlegmatia) woran ſie fünff Monat lang kranck liegende/ und von Gemüths-Sorgen gantz abgezehret endlich geſtorben iſt.

Dieweil die Geiſterlein von dem geängſteten Gemüthe ſehr geſtöret und beleidiget/ auch faſt iederzeit hin und wieder zerſtreuet werden; ſo iſt es kein Wunder/ wenn auch dieſer Urſache halber die Kräffte der Hülffs-

Mittel geſchwächet/ und vielmehr in dem Magen (ſo der Geiſterlein beraubet worden) verderbet werden/ als daß ſie die gewůnſchte Hůlffe verſchaffen ſolten: Denn ſo lange das Leben in Unruhe iſt/ ſind die medicamenta gantz nicht dienlich; und ob man gleich ſelbige gebrauchet/ ſo ſind doch ihre Kräffte vor ſelbiges viel zu ſchwach. Demnach muß man die von Gemůths-Beſchwerden entſtandene Kranckheiten ſanfft und linde tractiren/ und die allzu vielen und hefftigen remedia gäntzlich unterlaſſen. Vor allen andern muß man ſeine Sorge auff die Geiſterlein *laſſen* gerichtet ſeyn/ und wenn ſelbige unterdrůcket worden/ ſie wiederum ermuntern; ſind ſie ſcharff und erreget/ ſelbige wiederum beſänfftigen; ſind ſie anders beleidiget/ ſie auch auff andre Art tractiren vermittelſt ſolcher medicamente/ die auff einen ieglichen Zufall derſelben gerichtet ſind/ und vornemlich durch gute ſafftige Speiſen und luſtigmachende Weine/ die nach des Patienten Beſchaffenheit ſparſamer oder häuffiger können genoſſen werden 2c.

V.

Was die mechaniſche Art betrifft/ wie die Kranckheiten von den Gemůths-Leidenſchafften

ten verurſachet werden / můſten zwey ſehr ſchwere Problemata auffgelőſet werden; und zwar erſtlich / wie und wie ſehr die Såffte und Beſchaffenheit (temperies) des Leibes in die Seele wůrcke / und derſelbigen Bewegungen verändre. Zum andern / wie und wie ſehr die Bewegungen des Gemůthes den Leib verändern und in ſelbigen wůrcken. Alldieweil aber alle vortreffliche Månner zu ieder Zeit ſich hierinne vergeblich bemůhet / und auſſer den Carteſium ſehr wenige etwas wahrſcheinliches vorgebracht; ſo erachte ich dieſe wichtige Dinge / und ſo wenig zur Cur der Kranckheiten dienlich ſind / übergehende / nőthig zu ſeyn die jenige Sachen zu erforſchen / welche die bloſſe und pure Hiſtorie einer iedweden Gemůths-Beſchwerung / und der daher entſtehenden Kranckheiten angehen; als welche von wenigen in unſerer Kunſt bishero ſind unterſuchet worden. Derohalben verlange ich eine Hiſtorie der Kranckheiten / die von den Gemůths-Sorgen ihren Urſprung genommen / worinne nemlich ſoll erkläret werden / was fürnemlich vor Kranckheiten von ieglicher Gemůths-Bewegung entſtehen / was für Zufälle darbey zu verſpůren / wie ſie zunehmen und abnehmen / wie lange ſie an-

halten / oder in was ſie fůr eine Kranckheit verändert werden / was fůr remedia ſolche lindern / was ſie hingegen fůr welche vergröſſern / was fůr eine Art ſelbige zu curiren / die einer ieglichen derſelben dienlich und beſtändig iſt / entdecket worden / und andre unzähliche Sachen mehr / die noch fehlen / wie ich geſaget habe. Denn gleichwie der Kummer offt nichts anders als Bauch-Flůſſe verurſachet / die bey lang anhaltender Urſache der Bekůmmernůß unheilbar werden / und wenn endlich ein Febris erratica und Schwinden der Glieder darzu kommt / die Patienten aus der Zahl der Lebendigen wegnehmen. Auff den Zorn folget gleichergeſtalt ein Bauch-Fluß / und wenn dieſer nicht erfolget / ſo ſchläget ein Fieber zu / wenn anders der Zorn groß geweſen. Der Kummer und die ůbrige Leidenſchafften des Gemůths können unmittelbarer weiſe gifftige Fieber verurſachen / wie man in Belagerungen der Städte wahrnimmt / zu welcher Zeit die gifftige Fieber in groſſer Anzahl / und mehr als iemahls gefährlich herum gehen / und dieſes traun wegen Bekůmmernůß der Belagerten / wie gelehrte Medici dafůr halten. Und gleichwie bey annoch währenden Bekůmmernůſſen des Gemůthes

müthes die daher entſtandene Kranckheiten entweder ſchwerlich gehoben / oder in andere Kranckheiten verändert werden / wie ich oben angemercket habe: alſo ſolten auch ſehr viel dergleichen Sachen / ſo zur Hiſtorie dieſer Kranckheiten gehörig ſind / gar leichtlich entdecket werden.

VI.

Nun ſolte ich annoch etwas von ihrer Cur ſagen. Und da muß ich zwar bald im Anfange geſtehen / daß dieſelbe faſt gantz und gar in des Krancken Gemüthe / ſo mit den Tugenden / nemlich der Gedult / Standhafftigkeit / Klugheit / Zufriedenheit / und andern wohl verſehen und ausgerüſtet iſt / beſtehe. Welches ſo es nicht geſchiehet / ſo werden alle remedia und Bemühungen der Medicorum faſt gantz unnützlich und vergeblich ſeyn. Und welche Medicamenta in den Apothecken luſtig machende / wider die Melancholie dienliche / das Hertz oder Gedächtnüß ſtärckende / den Verſtand ſchärffende Mittel ꝛc. genennet werden / die ſind vielmehr gleichſam zu einer Pracht der Kunſt erfunden worden / als daß ſie die verdrüßliche Sorgen aus dem Gemüthe vertreiben / und daſſelbe von ſeinem Betrübnüß wieder auffrichten

richten ſolten. Jedoch bekenne ich / daß ſolche remedia etwas wider die Gemůths-Kranckheiten dienen / welche das Geblůt gantz und gar in einen andern Stand ſetzen können / und die nicht nur oben hin das ihrige verrichten / ſondern auch zu allen verborgenſten Oertern ſo wohl der flůſſenden / als feſten Theile des Leibes hindurch dringen. Unter dieſen iſt das offtere Baden / die Erwehlung einiger abſonderlichen Speiſen / oder ein der Kranckheit gemåß eingerichteter Diæt. Die Exercitia zu rechter Zeit gebraucht. Das Reiſen in fremde Lånder. Das Jagen in luſtigen Orten / und an den See-Canthen. Das Land-Leben / und öfftere Reiten auff dem Felde. Ein gleiches kan auch die Muſic, das Tantzen / und dergleichen Erluſtigungen thun / welche zwar alle durch angenehme Beluſtigung des Gemůthes auch die krånckliche Beſchaffenheit des Leibes allmåhlig wieder verbeſſern / und die geſtörten Bewegungen der Einbildung in vorigen Zuſtand wiederum verſetzen.

VII.

Daß aber die gantze Krafft der Cur in Gemůths-Kranckheiten im Gemůthe ſelbſten liege / wird aus folgenden / welches durch die Erfah-

Erfahrung kund worden/ erhellen. Gelehrte Leute ſagen/ daß viele Kranckheiten nach allen vergeblich gebrauchten remediis endlich bloß durch Gedult und Zufriedenheit im Gemüthe ſind vertrieben worden. Dahero geſchiehet es auch / daß diejenigen / welche ſehr viele Hauß-Sorgen haben/ oder mit Gemüths-Leidenſchafften gequälet ſind / wenn ſie von Kranckheiten befallen werden / entweder ſchwerlich wiederum davon geneſen / oder ſchwer / und auff einige ungewöhnliche Arten angefochten werden / wenn ſie nicht beſagte Urſachen entweder gäntzlich ausgerottet/ oder durch gebührende Zufriedenheit im Gemüthe gemäßiget haben. Und dieſes mögen alle Medici mercken / wenn ſie bey ihren Krancken ſind; denn wenn ſolches geſchiehet/ ſind die medicamenta nichts nütze / ja ſie werden vielleicht noch ſchaden / wenn entweder allzu hefftige / oder auch in gar zu groſſer Menge verordnet worden. Die nicht furchtſamen Weiber machen dem Kinde in Mutter-Leibe nicht leichtlich ein Mahl / ſind auch nicht den Zufällen der Einbildung ſo ſehr unterworffen. Ein ſtandhaffter / und ſich gelaſſener Mann / und der

- - - mediis tranquillus in undis

dieſen heldenmůthigen Ausſpruch: Nec ſpe, nec metu, ſtetig bey ſich wiederholet / wird ſelten in Gemůths-Kranckheiten gerathen; und wenn er ja damit angefochten wird / wird er ſelbige doch eben ſo glůcklich / wie die menſchliche Unruhe / überwinden / und traun ohne einige Beyhůlffe eines Medici, oder der Hůlffs-Mittel. Hingegen fallen die furchtſamen / weichliche / zarte / zornige / ungedultige Leute / und die ihr Gemůthe unrecht denen Affecten unterwerffen / nicht nur ǒffterer als andere in Kranckheiten / ſondern ſie ſind auch kråncker als andere / und machen dem Medico viel zu thun / dieweil ſie durch ſteten Streit der ſich mit einander überwerffenden Sorgen die Kranckheit allzeit wieder auffwecken / und durch ſtetige Beſtůrtzungen der Geiſterlein den ordentlichen und gebůhrenden periodum der Kranckheit und Zufålle auff tauſenderley Art und Weiſe verändern und zerſtǒren. Ferner ſind viele / ob ſie gleich hefftig verwundet worden / iedennoch aber die Verwundung mit geduldigem und unerſchrockenem Gemůthe ertragen haben / in kurtzer Zeit und glůcklich geheilet worden; indem andere / ob gleich ſchlecht verwundet / wegen des darüber eingebildeten Erſchrǒckens / und aus

Furcht-

Furchtſamkeit vor Verzweifflung bald darnach geſtorben ſind. Etliche verändern die allergeringſte Kranckheiten durch Widerwillen und Ungedult in langwährende und tödliche Kranckheiten: alſo wird aus dem Huſten wegen Widerwillen und Mißbrauch des Huſtens gar leichtlich die Schwindſucht verurſachet. Im Gegentheil haben andre recht groſſe Kranckheiten ritterlich ausgeſtanden/ aus keiner andern Urſache/ als daß ſie ſelbige mit heldenmüthiger Standhafftigkeit und Beruhigung des Gemüthes ausgehalten/ ja gleichſam als die vornehmſten Ehren-Zeichen unſerer Verweſung geduldig ertragen haben.

VIII.

Derohalben iſt es gewiß/ daß die von Sorgen und Bekümmernüß entſtandene Kranckheiten viel ſchwerer durch medicamenta werden vertrieben werden/ wenn nicht die unruhigen und gleichſam raſende Geiſterlein/nach befriedigtem und über die Affecten triumphirendem Gemüthe/ zu voriger Ruhe und harmonie gebracht werden. Deßwegen wenn eine Kranckheit nach gebührend verordneten Mitteln nicht weichen will/ und auff einige ungewöhnliche/ und von ihrer Natur gantz weit entfernte Arten fortgehet; ſo

muß man auff verborgene Gemůths-Leiden-ſchafften muthmaſſen / wovon der Medicus durch die Umſtehenden / und Freunde des Patienten kan vergewiſſert werden. Bißweilen muthmaſſet man auff die Frantzoſen-Kranckheit / oder / wenn es Weiber ſind / auff die Mutter-Plage; bey Knaben auff die Wůrme / von denen ich aber unten im andern Capitel von den Urſachen handeln will. Hieraus ſchlůſſe ich gleichſam als durch eine Zugabe / (Corollarium) daß welche alle Beſchwerligkeit geduldig ertragen / zu rechter Zeit die Exercitia gebrauchen / und måßig in Eſſen und Trincken ſind / ſehr ſchwerlich in Kranckheiten verfallen werden / und wenn ſie auch gleich kranck werden / werden ſie die Kranckheiten durch angewohnte Zufriedenheit des Gemůthes / und Gedult / wie auch fleißigen Gebrauch der Hůlffs-Mittel in kurtzer Zeit wiederum vertreiben. Ebenfalls wird auch geſchloſſen / daß die Medici, welche die Gemůths-Beſchwerungen bey Patienten aus Erfahrung zu überwinden wiſſen / die Kranckheiten derſelbigen / ſo insgemein vor unheilbar gehalten werden / gantz glůcklich vertilgen werden. Im ůbrigen ſage ich / daß dieſer methodus alsdenn zu gebrauchen ſey / wen

die

die Patienten ihres Gemůthes mächtig/ und weder mit ſchweren/ gifftigen/ gefährlichen/ oder mit ſolchen Kranckheiten/ bey denen ein Delirium iſt/ befallen ſind; ſind dieſe zu gegen/ muß man zu ieglicher Kranckheit bequeme remedia gebrauchen/ iedoch allzeit/ ſo viel als möglich/ ſanffte und gelinde damit umgehen: denn weil dergleichen Kranckheiten gemeiniglich von Unruhe der Geiſterlein und Säffte entſpringen/ ſo werden wir durch ſtarcke medicamenta das Feuer mit Oel zu löſchen ſuchen.

IX.

Aus denen Vorhergehenden iſt bekandt/ wie viel die Leidenſchafften des Gemůthes in Kranckheiten vermögen/ ſo wohl ſelbige zu verurſachen/ als auch zu unterhalten; und wie viel im Gegentheil die Beſtändigkeit und Zufriedenheit des Gemůthes darinne gelte. Dieweil aber ſolche Mittel bloß vom Gemůthe des Krancken groſſen Theils můſſen hergenommen werden/ wie ich weitläufftig bewieſen; ſo iſt noch ůbrig/ daß ich das/ was dem Medico gebůhret/ erkläre. Die vornehmſte Scharffſinnigkeit und Hurtigkeit des Medici muß bey Patienten/ ſo an Gemůths-Kranckheiten kranck ſind/ vornemlich dahin gerich-

gerichtet ſeyn / daß er deſſen niedergeſchlagenes Gemüthe auff alle Art und Weiſe ſuche wiederum auffzurichten / und dieſes entweder ſelbigen zu befriedigen durch glimpffliche Reden / oder zur Ermunterung durch angenehme medicamente / indem er erdichtet / ſolche Hülffs-Mittel wären sehr kräfftig ſeine Kranckheit gantz und gar auszurotten / oder indem er die Vortreffligkeit und Hoheit des menſchlichen Gemüthes lobet / welche kaum erdulden kan / daß ſein ſyderiſcher Urſprung von der Gewalt der Geiſterlein unterdrücket werde / als welche in uns die Anfänger und Urheber eines verwirrten und geſtörten Lebens ſind / oder endlich / wenn er mit häußlichen Sorgen wegen des Hauſes / der Kinder / Vaterlandes oder einer Ehrenſtelle ſehr befallen iſt / ſelbigem die Beluſtigungen auff dem Felde zu rathen / als das vornehmſte Mittel und Linderung für die Sorgen. Ubrigens muß der Medicus in Curirung ſolcher Krancken hauptſächlich befliſſen leben / daß alle remedia und Lehren / die er auff die Cur des Patienten gerichtet zu ſeyn verordnet / mit ſolcher Kunſt und freymüthiger Beredſamkeit vorleget / wordurch er ſelbigen zur Gedult und Zufriedenheit bereiten / und denen medicamentis

mentis Glauben beyzuſtellen ermahnen kan. Sintemal ich kaum ſagen kan / wie viel die Worte des Medici zum Leben des Patienten dienen / und deſſen Phantaſie verändern können. Denn ein beredter Medicus kan durch Reden ſeinen Medicamenten eine ſo groſſe Krafft beylegen / und erwecket beym Krancken einen ſo groſſen Glauben ſeiner Gelehrſamkeit / daß er bißweilen mit den allerverachteſten remediis ſchwere Kranckheiten überwindet / welches gelehrtere Medici, die aber nicht beredt / weichlich und faſt todt ſind / auch mit den kräfftigſten Mitteln nicht richten können. Dahero geſchiehet es auch / daß unterſchiedliche Medici von einerley Mitteln nicht einerley Würckung / ſondern etliche glückliche / etliche aber unglückliche verſpüren; ſintemahl etliche Glauben und Hoffnung bey dem Krancken beſter maſſen zu erwecken wiſſen / da andere Krafft-loß / und faſt gantz verſchmachtet die Einbildung deſſelben nicht einmahl berühren. Unter den Tröſtungen vor die / ſo an Gemüths-Kranckheiten darnieder liegen / hat die Muſic eine groſſe Gewalt / wie iedermänniglich bewuſt. Dahero kan man mercken / was Alexander ab Alexand. Dier. genial. Lib. VI. cap. 5 ſaget; es habe Aſclepiades durch

nichts anders / als durch Klang und Geſang die Raſenden / Kleinmüthigen und mit Gemüths-Kranckheiten behafftete Perſonen zu voriger Geſundheit gebracht ꝛc.

Das funffzehende Capitel.

Anweiſung für die Medicos wegen Erfindung und Beſtätigung der Art zu curiren / ſo vor andern auff ſeine Landes-Leute eingerichtet iſt. Allwo auch etwas von der Lufft zu Rom / und der Cur der Kranckheiten der Römer gehandelt wird.

I.

GLeichwie nach Unterſchied der Climatum und Lebens-Art auch unterſchiedliche temperamenta bey den Leuten entſtehen; alſo muß auch nach Unterſchied der temperamente die Art und Weiſe zu curiren einiger maſſen verändert werden / ſonſt würde man ſehr groſſe Fehler in Ausübung der heilſamen Artzney-Kunſt begehen. Da nun dieſes wahr / ſo wundere mich gar ſehr / daß die Medici nicht nur in allen Landen bißhero nachläßig geweſen in Erfindung

der

der innländiſchen Artzney-Kunſt / oder Lehr-Art zu curiren / und der Hülffs-Mittel / ſo der Natur ihrer Landes-Leute vornemlich dienlich ſind / wie auch in Beſchreibung der Kranckheiten / wormit ſie öffters befallen werden; ſondern daß ſie auch die Patienten ohne Unterſcheid nach etlichen allgemeinen Regeln / und nach der Art zu curiren heilen / welche vielleicht in denen Ländern / darinne die Autores geſchrieben / zuträglich iſt; hingegen aber ungewiß / ob ſie in allen Ländern dienlich ſey. Man verfertiget gantz genaue Beſchreibungen der Länder in der neuen Welt / und Univerſal-Hiſtorien der Natur: die Hiſtorie aber des Vaterlandes / dem man das Leben und Blut zu dancken / unterſuchet man nicht / weiß auch faſt nichts davon. Wir verlangen nur fremde und ausländiſche Sachen; das aber / ſo bey uns zu Hauſe und in unſerm Lande wächſt / verachten wir. Einerley Methodus entweder die remedia zu verordnen / oder den Diæt anzuſtellen / ſchicket ſich nicht in iedwedem Lande / ſondern nach dem das Land / nach dem muß auch der methodus eingerichtet ſeyn. Denn mit den in einem hitzigen Climate und mäßig lebenden Italiänern muß man bey Curirung ihrer

Kranckheiten anders umgehen / als mit den Frantzoſen / anders mit den Spaniern / Engeländern / Deutſchen / und andern / die in einer andern Lufft leben / und andere Nahrung gebrauchen. In Franckreich gehet die Nath der verwundeten Spann-Adern / das Bruchſchneiden / die Cur böſzartiger Geſchwüre ꝛc. gar glücklich von ſtatten / wie ich es von ſolchen Leuten gehöret / die es ſelbſten geſehen. Hingegen wurden zu Rom die Patienten in die gröſte Lebens-Gefahr geſtürtzet / ob gleich vorbeſagte Operationes von den erfahrenſten Chirurgis vorgenommen worden. Die halben dreytägliche Fieber / die an andern Orten ſelten in gifftige verwandelt werden / ſind zu Rom groſſen Theiles gifftig / oder vielmehr ſehr gefährlich / welches auch ſchon vor dieſem dem zu Rom lebenden Galeno bekandt geweſen / ꝛc.

II.

Daſz ehemahls in Griechenland die Criſes in gefährlichen Kranckheiten vollkommen von ſtatten giengen / muſz man wohl vornemlich der ſehr reinen und dünnen Lufft Griechenlandes / und des angräntzenden Morgenlandes zueignen / als welche / weil ſie mit einem ſehr hurtigen Elatere begabet iſt / gleichergeſtalt

ſtalt die Bewegungen der Lebens-Säffte/ wormit die Lufft vermiſchet wird/ nothwendig ſehr munter und hurtig machet/ dieweil kein widriger Anfall der umgehenden Lufft die Beſtändigkeit der ihnen eingeprägten natürlichen Geſetze ſo leichtlich verrücken kan. Hingegen da in ſolcher Lufft/ die mit wäßrigen und dicken Unreinigkeiten angefüllet/ als die in den mitternächtigen und an den Seen gelegenen Ländern iſt/ die Säffte des menſchlichen Leibes auch mit ſehr groſſen Unreinigkeiten angefüllet/ und ihre gebührende fermentationes von ſo übler Lufft gleichſam confundiret werden; ſo iſt es kein Wunder/ daß dieſelbigen/ indem ſie mit kräncklichen Theilchen angefüllet werden/ zu geziemender Verrichtung der Criſis oder Abſchäumung faſt niemahls gelangen können; denn die eingeprägte Unreinigkeiten der Lufft vertreiben/ wie ich geſaget/ die richtige Bewegungen derſelben/ und machen ſie auffrühriſch. Zu vorbeſagter Glückſeeligkeit der Criſis trug auch auſſer der reinen Lufft die vortreffliche Klugheit zu curiren der Griechen ſehr viel bey/ als welche die Bewegungen der Natur vor den rechten Leiter und Führer zu dem Wege/ worauff man in der Cur einer iedweden Kranck-

heit einhergehen ſolte/ hielten / und niemahls die Art zu curiren veränderten / ſie wären denn durch neue Bewegungen der Natur darzu veranlaſſet worden / was / wenn und wie ſie curiren ſolten. Deßwegen / weil ſie stets wahr zu ſeyn glaubten / daß die Natur die Kranckheiten curire / ſo gebrauchten ſie in der Cur gefährlicher Kranckheiten gar wenige medicamente/ damit ſie nicht die richtigen Bewegungẽ derſelben vielleicht durch undienliche Mittel ſtören / und die gebührende Bemühungen der Natur verhindern möchten. Wenn im Anfange auff dieſe Art damit umgangen worden / darff man ſich nicht wundern / daß ſie / wenn ſie zum Stande kamen / durch die nach den Regeln der Natur angeſtellte Criſes glücklich gehoben wurden. Und alſo ſolten die Medici gleichſam beherzigen / daß die Criſes und Dies critici nicht etwas eingebildetes / ſondern einige aus einer Phyſicaliſchen Nothwendigkeit iedweder Kranckheit allgemeine Bewegungen ſeyn / als wordurch ſie zu rechter Löſung und Reiffung gelangen. Nachdem nun die Griechen durch Erfahrung von Warheit dieſer Sache gewiſſer worden / haben ſie die vorbeſagte Lehre der Criſis gar gelehrt erweitert und befeſtiget. Heute zu

Tage aber / da alles in der Artzney-Kunſt zerrüttet iſt / wird auch gleicherſtalt dieſe Lehre von den Criſibus nicht mehr vor ein Oraculum der lehrenden Natur gehalten / ſondern als ein bloſſes Gedichte der Griechen verlachet; wannenhero ſo viel und groſſe Fehler in der Cur der Fieber entſtehen / wovon unten im Buche von den Criſibus weitläufftiger ſoll gehandelt werden.

III.

Damit dieſes durch ein Exempel deſto klärer werde / will ich kürtzlich erklären / was man zu Rom wegen Beſchaffenheit der Lufft und die Art zu curiren täglich erfähret. Die zwiſchen ſieben Bergen heute zu Tage beſchloſſene Lufft zu Rom iſt von Natur feuchte und ſchwer; denn es iſt durch ein Experiment bekandt / daß wenn einer etwas weit von den Häuſern abgehet / ſelbiger einige Schwere und Intemperiem der Lufft handgreifflich empfinden wird; Sie iſt vornemlich mit Vitriol- und Alaun-Saltze angefüllet / wie ich es aus den Pflantzen / ſo darinne wachſen / aus den Alaun- und Vitriol-Mineren / und denen auff Römiſchem Boden flüſſenden Waſſern erweiſen will. Sie iſt dem ungeſunden Wehen des Sud-Weſt-Oſt- und Süd-

Oſt-Windes unterworffen. Bißweilen wird ſie von der Sommer-Hitze ſo ſehr erhitzet/ daß es kein Wunder ſcheinet/ wenn die unter den Bürger-Meiſtern L. Valerio Potito und M. Manlio die Peſt in Rom wegen Trockenheit und allzu groſſer Sonnen-Hitze / wie Livius Lib. V bezeuget/ entſtanden iſt. Dieſer und andern Urſachen halber/ wovon unten ſoll gemeldet werden / ſind die Inwohner der Stadt mit einem melancholiſchen Temperament begabet / haben an der Haut ſchwartz-braune/und etliche blaſſe Farbe/ſind mehr mager/als fett/werden auch wegen einer ſchlechten Urſache mit Haupt-Wehtagen befallen / und ſind vornemlich den jenigen Kranckheiten unterworffen/ welche durch ſchwere Lufft verurſachet werden; als da ſind Lungen-Beſchwerungen/ gifftige Fieber/ Cachexie / bleiches Angeſicht/ der Alp/ Schwindſucht und andere dergleichen Gebrechen. Ferner iſt auch die Römiſche Lufft unſauber und ungeſund nicht zwar an allen Orten/ſondern vornemlich in den jenigen / welche in Ermangelung der Gebäude von ſtillſtehender und unbewegten Lufft unſauber ſind/ noch mehr aber die an der Tiber liegen / oder als Thäler von den Bergen bedecket werden / oder welche denen

Aus-

Ausdünſtungen / welche die alte Mauern / Hölen / und alte rudera der Häuſer von ſich dunſten / unterworffen ſind. Woraus erhellet / daß die zwiſchen der Pfaltz und Aventin gelegene Gegend des gröſten Circkels / und alles Feld / ſo zwiſchen Aventin, der Tiber und dem Oſtienſiſchen Thore lieget / gantz ſchädlich und ungeſund ſey. Damit ich aber die Sache insgemein beſchreibe / ſo ſind alle Oerter / ſo von vielen Häuſern umgeben und bewohnet ſind / und gegen Mitternacht und Morgen liegen / auch weit von der Tiber entfernet ſind / gar geſund: Hingegen werden die jenigen / ſo abgeſondert und von den Häuſern entfernet ſind / und niedrig / und vornemlich im Grunde liegen / auch die näher an der Tiber gegen Mittag und Abend gebauet ſind / für weit ungeſunder gehalten. An welchen Orten auch (welches traun ein Wunder) durch Unterſchied eines ſehr kleinen Zwiſchen-Raumes die Lufft allhier etwas geſund / dort aber im Gegentheil für ſchädlich und ungeſund gehalten wird ꝛc.

IV.

Das angräntzende Lateiner-Land hat ebenfalls groſſen Theiles ungeſunde Lufft / weil es von allen Seiten her mit Bergen umſchloſ-

ſen iſt / ausgenommen dieſe Gegend / ſo gegen das Land zu lieget / allwo es eben iſt ꝛc. Denn das alte Latium (Lateiner-Land) iſt heute zu Tage faſt gar verlaſſen und wüſte. Denn es lieget unmittelbarer Weiſe den Wehen des Süd-Windes entgegen / und an etlichen Orten deſſelben verſpüret man ſehr ungeſunde Lufft / als um Oſtia und Porto, vornemlich zur Sommers-Zeit; und ſo iemand zu ſolcher Zeit an vorbeſagten oder andern Orten dieſes Landes des Nachtes über verblieben / und von dar wieder nach Rom kehret / der wird alsbald mit einem gifftigen Fieber befallen / welches insgemein von Veränderung der Lufft entſtanden zu ſeyn vorgegeben wird. Und dieſes iſt ein abſonderliches Fieber / ſo von andern Fiebern / die doch ſonſt auch eine Urſache haben / gar weit unterſchieden iſt / ſo wohl was die Art zu curiren / als auch was die darbey vorkommende Zufälle betrifft: Denn weil darinne die Merckmahle einer Coagulation vorkommen / ſo ſiehet man dahero / daß der Gebrauch der Blaſen-Pflaſter / und der wider Gifft dienenden Mittel bey demſelben höchſt dienlich / hingegen aber das Aderlaſſen gar ſehr ſchädlich ſey. Die Speiſen / ſo auff dem Römiſchen Felde wachſen /

ſind von ſchlechtem Nahrungs-Saffte; dahero verurſachen ſie in den Därmen nicht nur viel Unflat; ſondern machen auch das Geblüte gantz dicke / und zur Bewegung ungeſchickt. Wegen vorbeſagter Beſchaffenheit der Lufft und der Säffte ſind die Einwohner zu Rom nicht allzu gefreßig/ und ſelbſten die Ausländer / die in ihrem Vaterlande dem Eſſen und Trincken ohne einige / oder faſt gar geringe Gefahr ihrer Geſundheit allzu ſehr ergeben geweſen / wenn ſie nach Rom gekommen/ verſpüren/ daß nicht nur ihr Appetit nach Eſſen allmählig abnimmt / ſondern müſſen auch / nach aller bey ſeit geſetzter Unmäßigkeit / die gewöhnliche Mäßigkeit der Stadt ergreiffen/ wollen ſie anders nicht an unheilbaren Kranckheiten darniederliegen ꝛc. Speiſen die Einwohner der Stadt zu Mittage viel / müſſen ſie des Abends ſehr wenig / und kaum ſieben Untzen ſchwer eſſen / und das Fleiſch-Eſſen des Abends höchlich fliehen / ſonſten werden ſie in ihren Leibern viele Rohigkeiten und böſe Säffte ſamlen. Unter andern iſt ihnen auch die Ubung zuträglich / vornemlich des Morgens und Abends / als zu welcher Zeit die Verdauung der Speiſen allbereit geſchehen iſt / und die Abſonderung des reinen von

dem

dem unreinen nunmehro beginnet vorgenommen zu werden. Denn es iſt durch ein Experiment bekandt / daß / wenn man nach reichlich genoſſenem Mittags-Mahl gegen Abend keine nothwendige Ubung des Leibes anſtellet / Beſchwerungen des Hauptes / Trägheit der Glieder / Drücken unter den kurtzen Rippen / Rohigkeiten / ungewöhnliche Traurigkeit und anderes dergleichen Ungemach entſtehen. Dieweil nun die Lufft wegen ihrer angebohrnen Schwere wenig zum Verdauen der Speiſen und Volatiliſation der Säffte beyträgt; ſo müſſen deswegen die jenigen / welche ohne Schaden viel eſſen wollen / ſich entweder viel üben / oder ſorgen / daß ſie den Leib des Tages zwey oder dreymahl entledigen; ſintemahl bekandt iſt / daß die jenigen vor andern in Rom bey guter Geſundheit ſind / welche nicht nur nüchtern leben / ſondern auch alle Tage einen guten offenen Leib haben rc.

V.

Von dieſen aus der Hygiæna hergenommenen Anmerckungen muß ich auch nun mit kurtzen die Pathologie berühren / worinne ſolche Sachen vorkommen / die man bey den Krancken wegen des Gebrauches der Medicamen-

camente und die Art zu curiren anmercket. Die Einwohner der Stadt Rom können geiſt-reiche und ſehr bewegende Medicamente nicht ſo leichtlich vertragen / dergleichen da ſind die flůchtige Saltze / Spiritus, und alle allzu a-romatiſche oder ſcharffe remedia insgemein; von derer Gebrauch nicht nur das Haupt mit ſchmertzhaffter Schwere / und groſſen Zufäl-len der Nerven beleidiget wird / ſondern es werden auch in den natůrlichen Eingeweiden ſelbſt Spannen / Hitze / Hartleibigkeit ꝛc. er-wecket. Jedoch wenn die Natur einer Kranck-heit ſolche remedia wůrcklich erfordert / pfle-ge ich ſelbige / daß ſie nicht vorbeſagte Unge-legenheiten verurſachen / mit verdůnnenden / fetten und andern Sachen / ſo ihre allzu groſ-ſe activität niederſchlagen / zu temperiren / auff welche Art ſie dem Verlangen der Me-dicorum ein ſattſames Genůgen leiſten. Mit einem Worte / die geiſtreichen Medicamenta, ſo zugleich etwas fettes bey ſich haben / das iſt Spirituoſo-oleoſa, ſind bey unſern Patien-ten am beſten zu gebrauchen. Gewaltige Erbrech-Mittel ſind allhier höchſt verdächtig / wegen der ſchweren Zufälle / die darauff zu erfolgen pflegen. Eben dieſes muß man auch von den ſtarcken Purgantzen urtheilen. Die

Pur-

Purgier-Mittel/ in Geſtalt der Pilulen gebraucht/ eröffnen den Leib weder häuffig/ noch glücklich; hingegen bringen ſie in Geſtalt eines Tränckleins und mäßiger Doſi groſſen Nutzen. Die Purgier-Mittel werden das ihrige nicht thun können/ (abſonderlich wenn ſie in Pilulen und Bolis dargereichet werden) wenn man nicht bey anfangender Würckung derſelben verdünnende Sachen / beſtehende aus fünff oder ſechs Pfund Aqu. nucer. oder eines andern leicht durchflüſſenden Waſſers/ oder doch wenigſtens offters eine dünne Brühe trincken läſſet. Denn die mit den Purgier-Mitteln vermiſchte verdünnende Medicamente verrichten das Purgieren nicht allein geſchwinde/ ſondern ſie hintertreiben alle Zufälle/ welche von den bloſſen Purgantzen erwecket werden/ nemlich Durſt/ Spannen und Drücken unter den kurtzen Rippen / Eckel/ Wachen / innerliche Hitze ꝛc. Dieſer Gebrauch der verdünnenden Mittel wird nicht nur nöthig erachtet in Verordnung der Purgantzen/ ſondern auch in Verordnung aller andern Mittel/ die trocken und geiſtreich ſind; damit ſolchergeſtalt die ſchwere Zufälle des Hauptes und Nerven hintertrieben werden/ welche öffters daher zu entſpringen pflegen.

Insgemein ſiehet man auch in der Cur der Kranckheiten / vornemlich die gefährlich ſind / und von einer Schärffe ihren Urſprung haben / daß vor den andern Mitteln verdünnende / zertheilende / und gelatinoſe Sachen die Oberhand haben / als nemlich Hirſch-Horn-Gallert / friſches ſüß Mandel-Oel / die aus den Samen und friſchen Mandeln bereitete Milch / Violen-Syrup / und anderes Gemüſe / aus Graupen bereitet / die Milch-Cur / die Bäder ꝛc. ingleichen geiſtreiche Mittel / ſo aber mit ölichten oder verdünnenden gemiſchet worden; hingegen ſiehet man auch / daß flüchtige / ſcharffe / geiſtreiche / aromatiſche / allzu ſehr aufflöſende und ſehr bewegende Medicamente durchgehends ſchädlich ſeyn / ob ſie gleich in kleiner Doſi dargereichet werden ꝛc.

VI.

Damit ich aber die Sache kurtz mache / ſo empfinden die Einwohner der Stadt Rom von keinem eintzigen Medicamente ſo groſſen Nutzen / dergleichen ſie von der Ubung und klüglich wiederholtem Gebrauch linder Purgier-Mittel genüſſen; Demnach wird meinen Lands-Leuten vor andern ein offener Leib und Ubung recommendiret. Deßwegen hat

auch der gelehrte Petronius, dem dieſes alles nicht unbekandt war / ein Electuarium purgans erfunden / ſo nach ſeinem Namen Alexandrinum genannt worden / wormit er rechte Wunder-Dinge in Curen bey den Römern verrichtete. Eben dieſer Petronius hat in vergangenem Seculo ein herrliches Buch de Victu Romanorum herausgegeben / worinnen er / nachdem er den mancherleyen Nutzen und Ungelegenheiten der Lufft / des Waſſers und der Speiſen in dieſem Climate fleißig auffgezeichnet / ſehr viele andre wiſſens-würdige Sachen wegen der Art zu curiren / und den Gebrauch der Hülffs-Mittel / die Kranckheiten der Römer zu vertreiben / vorgeſchrieben. Und er ſaget / er habe durch lange Erfahrung beobachtet / daß vornemlich drey Kranckheiten wären / welche die Einwohner in Rom faſt ſtetig plagen / nemlich eine ſtets anhaltende Schwerigkeit des Hauptes / oder wie er ſelbſten ſaget / eine Vollfüllung des Hauptes / (capiplenium) vors andre Mattigkeit der Glieder / und endlich drittens Hartleibigkeit. Aus welchen allen ich die ſo vielmahls wiederholte Schwere und Dicke der Lufft / wie auch Ungeſchickligkeit und Verderbung der Säffte wegen der ſelbigen allzuſehr anhangenden

genden Vitriol- und Alaun-Theilchen herleite. In der Cur der Wunden und Geſchwüre wird man ſich vor Salben hüten müſſen/ wordurch ſelbige offt ärger werden; hingegen helffen Balſamica, Wund-Träncke/ Wund-Spiritus, und andre dergleichen Dinge/ welche durch Stärckung den verletzten Theil/ und Wiederherſtellung die verlohrne Feſtigkeit der Mäußlein/ die Wunde leichte zuheilen ꝛc. Geſchwüre an den Schenckeln ſind allhier faſt unheilbar; gleichergeſtalt laſſen ſich auch die Wunden an dieſen Theilen ſchwer heilen/ bevoraus wenn man Salben darzu gebraucht; hingegen ſtoſſen ſolche Kranckheiten dem Haupte zu/ da werden die Patienten ſonder Mühe wieder zu voriger Geſundheit gebracht. Aus dieſen wenigen Anmerckungen/ ſo im Römiſchen Climate gemacht worden/ werden die Medici leichtlich abnehmen/ wie ſie in Erfindung und Beſtätigung einer Lehr-Art zu curiren/ ſo vor andern ihren Lands-Leuten am beſten zukommt/ verfahren müſſen.

VII.

Ich halte dafür/ es würde überflüßig seyn/ wenn ich die Nothwendigkeit dieſer innländiſchen mediciniſchen Hiſtorie weitläufftiger

erweiſen wolte; indem die Sache ſelbſten mit klaren Worten redet. Und es kommen traun viel Fehler / die man entweder in Eſſen und Trincken / oder in Beniemung des Gewichtes und Gebrauches der Medicamente begehet / bisweilen nirgend anders her / als aus einer Unwiſſenheit ſolcher Hiſtorie; und mögen andre ſagen was ſie wollen / welche die Urſachen ſolcher Fehler einem ſehr weit hergeholten / und keine Vergleichung mit den verurſachten Kranckheiten habenden Anfange zueignen. Dieſe Gewalt der Climatum Kranckheiten zu erwecken / und die Beſchaffenheit (temperiem) der Leute zu verändern erhellet ſelbſt aus der Erfahrung. Denn gemeiniglich werden die Inwohner gewiſſer Länder von einigen abſonderlichen Kranckheiten angefochten / die denen in andern Ländern wohnenden Leuten entweder gar nicht / oder doch nur ſelten zuſtoſſen. Alſo ſind die mitternächtigen Völcker mit dem Scorbut; die Pohlen mit dem Wixelzopffe; die Engeländer mit der Rachitide und Sudore Anglico; die Griechen / Egyptier und Syrier mit dem Ausſatze behafftet. Zu Plinii Zeiten waren die Römer an dem Mentagra (Reiſſen im Kinne) kranck. In den Alpen iſt

die

die Geſchwulſt an der Lufft-Röhre (Bronchocele) gemein; in Spanien die Kröpffe ꝛc. Hingegen ſind andre Völcker entweder niemahls/ oder ſelten gewiſſen Kranckheiten unterworffen; alſo werden die Schottländer ſelten vom viertäglichen Fieber befallen; die Ungaren mit der ſchweren Noth ꝛc. nach Donii Zeugnüß fol. 7. de reſt. ſalub. Urb. und dieſes traun wegen abſonderlichen Beſchaffenheiten ſolcher Climatum. Ferner vertragen etliche Völcker etliche gewiſſe remedia, daran die Inwohner eines andern Landes faſt ſterben müſſen. Die Medici in Deutſchland gebrauchen die Erbrech-Mittel ſehr offte/ und rühmen ſie ſo wohl öffentlich/ als zu Hauſe/ daß ſie vermögend ſind eine iedwede Kranckheit zu vertreiben; dieweil ſie vielleicht in ihrem Climate, da faſt allzeit Winter iſt/ und die Leute allzu unordentlich in Eſſen und Trincken leben/ ſelbige gut zu ſeyn erfahren haben; und deßwegen vertragen auch ſelbige Völcker leichtlich die Chymiſchen Medicamente einer iedweden Krafft/ überflüßiges Eſſen und Trincken ꝛc. welches alles/ wenn man es in Italien/ abſonderlich zu Rom nach der von den Deutſchen vorgeſchriebenen Art vielmahl verſuchet hat/ offt weder der Krancken

ihrem Begehren / noch auch unſerer Hoff-nung ein Genügen geleiſtet hat. Gleichwie die Deutſchen / alſo rühmen ſich auch die Medici in andern Ländern etlicher allgemeiner Hülffs-Mittel / und gewiſſer Art in Eſſen und Trincken / von deren Gebrauch ihre Patienten groſſe Linderung verſpüren; alſo rühmen die Spanier das Aderlaſſen / die Engeländer den Gebrauch der Opiatorum, die Holländer die Schwitz-Mittel / und ſo ferner. Und warlich ſie würden den Gebrauch ſolcher Medicamente nicht loben / wenn ſie nicht bey Curirung ihrer Landes-Leute davon einen glücklichen Ausgang verſpüret hätten. Allein wer ſelbige ohne Unterſcheid bey ſeinen Patienten gebrauchen / und nicht zuvor die Natur ſeines Climatis, und deſſen Beſchaffenheiten / und andere Sachen / wovon unten ſoll geſaget werden / unterſuchen wolte / ſo iſt es kein Wunder / wenn er gantz einen andern Ausgang in der Cur der Kranckheiten ſiehet / als er verhoffet hat. Vielleicht wird es wegen eben dieſen Unterſcheid der Climatum und Lebens-Art geſchehen / daß wir die Aphoriſmos Hippocratis, und ſeine gründliche Lehren bißweilen nicht als wahre / ſondern bald als zweiffelhaffte / bald aber als unbe-

unbeſtändige anmercken. Eben dieſes muß man auch von den Lehren und Erinnerungen anderer Autorum ſagen/ wenn ſie etwan bey unſern Krancken nicht recht von ſtatten gehen. Daß ich ſo vieler und mit einander ſtreitenden Arten zu curiren geſchweige/ derer ſich die Medici bedienen/ und dadurch öfftere die Beſtändigkeit ſolcher Lehren zerſtören.

VIII.

Dieweil demnach die drey offt erzählte Dinge/ als die Lufft/ die Lebens-Art/ und unterſchiedliche Beſchaffenheit der Speiſen/ nach Unterſchied der Länder faſt eintzig und allein vermögend ſind Kranckheiten zu erregen/ ſo ermahne ich alle Medicos ſelbiger Länder/ daß ſie durch lange Anmerckung die Art zu curiren/ ſo ihren Landes-Leuten am bequemſten iſt/ wie auch die ihnen entweder gebräuchliche/ oder ſchädliche Medicamente entdecken. Und wenn ſie ausländiſche Bücher leſen/ müſſen ſie die Art derſelben nicht eher zum Gebrauch anwenden/ als biß ſie ſelbige zuvor mit der ihrigen in allen verglichen/ und wahrgenommen/ daß ſelbige mit ihren eigenen Anmerckungen übereinſtimme. Endlich ermahne ich die Practicos ernſtlich/ daß

ſie bey Curirung der Kranckheiten fleißig betrachten / und unterſuchen die unterſchiedene Beſchaffenheiten der Zeiten / und die allgemeine Kranckheiten / die bey ſolchen währenden Beſchaffenheiten und Einflüſſen der Lufft die Oberhand haben; denn wie aus den Anmerckungen gelehrter Leute bekandt iſt / ziehen die abſonderliche Kranckheiten zu ſolcher Zeit von dem allgemeinen Einfluß faſt allzeit etwas an ſich / und vollſtrecken ihre periodos, oder die Art entweder anzuwandeln / oder zu beleidigen gleichſam nach jenes Model. Ferner gleichwie ſolche Einflüſſe der Zeiten mancherley ſind; ſo erfördern gleichergeſtalt die zu ſelbiger Zeit herumgehende Kranckheiten auch eine unterſchiedene Art ſelbige zu curiren / wie die fleißige Anmerckung lehret.

IX.

Die vornehmſte argumenta, wodurch dieſe Hiſtorie eines iedweden Landes zu verfaſſen iſt / müſſen hergenommen ſeyn von der Lufft / dem Waſſer und Orten / das iſt / von Flüſſen / Seen und Brunnen / von Hügeln / Ebene und Bergen / ob ſie gegen Morgen oder Abend / und andre Gegenden des Himmels gelegen / vom Pflantzen und Thieren / ſo vornemlich im Vater-Lande hervorkommen /

men/ wie auch von den Mineralien und andern Würckungen des Erdreiches. Ferner von den Sitten und temperamente der Einwohner/ von denen ihnen gemeiniglich zuſtoſſenden Kranckheiten/ und der Art/ wodurch ſelbige curiret werden; von der inländiſchen Medicin/ oder von denen im Vaterlande wachſenden Medicamenten; von unterſchiedlichen und vornehmen Einflüſſen der Witterungen/ und andern unzähligen Dingen mehr/ wodurch der Urſprung der Kranckheiten theils ernähret/ theils vertrieben wird. Die jenigen/ welche an kalten und feuchten Orten wohnen/ ſind groß-köpffig/ dicke und fett von Leibe/ haben groſſe Lippen und auffgeblaſene Backen ꝛc. In etlichen Ländern werden gar kleine Leute gebohren; in andern hingegen lange und erwachſene; in etlichen haben ſie weite Kehlen und Kröpffe. In etlichen werden die Fieber zur Schwindſucht und trockenem Huſten diſponiret/ wie es in Britannien geſchiehet; in etlichen zur Peſt/ und andern Kranckheiten. Gleichermaſſen verſpüret man in Anſehung des Unterſchiedes der Länder unter denen Leuten auch keinen geringen Unterſchied der Sitten/ ſo viel nemlich die Furchtſamkeit und Kühnheit/ die Wol-

luſt und Schmertz/ wie auch andre Gemüths-Beſchwerden betrifft / gleich als erlangte die Gemüths-Beſchwerde bisweilen eine Enderung der cörperlichen Bewegung. Woferne nun die Medici eines ieden Landes ſich alles dieſes nicht bekandt machen / ſo werden ſie die Kranckheiten ihrer Landes-Leute niemahls vollkommen vertreiben können/ welches Celſus vorherſehende Præfat. Lib. de Medicina ſaget / daß die Arten der Medicin nach der Natur der Oerter unterſchieden ſeyn/ und ein ander Mittel müſſe man zu Rom / ein anders in Egypten / ein anders in Franckreich brauchen ꝛc.

Ende des erſten Buches.

Das andre Buch Von der PRAXI MEDICA.

Das erſte Capitel/

So gleichſam als Prolegomena zu gegenwärtigem Buche ſeyn wird.

I.

Mein Zweck in dieſem Wercke gehet dahin/ daß deutlich möge erkandt werden/ was die Anmerckung für groſſen Nutzen in der Artzney-Kunſt zu wege bringe; deßwegen erachte ich nöthig zu ſeyn/ daß ich nach etlichen allgemeinen Urſachen/ die ich nach Vermögen erkläret habe/ (die andern vornehmſten Urſachen will ich in folgendem Capitel erzählen/ allwo ſie eigentlich hingehören) in

dieſem Buche meine Meynung von dem vermittelſt der Hiſtorie gehaltenen Auffnehmen der Praxis erkläre. Solte nun dieſe meine Meynung mit der Warheit übereinkommen/ ſo erfreue mich/ daß ich den Leuten dieſen Dienſt gethan habe; ſolte es aber nicht ſeyn/ ſo will ich mich gantz gerne corrigiren laſſen/ und bitte mir aus/ daß andere mit dem/ was ich nicht thun können/ das menſchliche Geſchlechte verſorgen. Dieweil aber bey Verfertigung eines Syſtematis von einer Kranckheit ſehr viele Sachen vorkommen/ nemlich die Urſachen/ Zeichen/ phænomena, *Indicationes*, Hülffs-Mittel ꝛc. ſo werde ich von dieſen allen nach der Ordnung reden/ und erſtlich anfangen von der Hiſtorie der phænomenorum, als in welchen die Natur der Kranckheit in Warheit anzutreffen iſt ꝛc. Im übrigen meyne ich deutlicher hiervon handelnde/ daß man die Artzney-Kunſt in die Erſte und Andre eintheilen müſſe. Die Erſte nenne ich die bloſſe Hiſtorie der Kranckheiten/ ſo eintzig von der Anmerckung angeſtellet/ und ſelbſt in dem Krancken-Bette/ und auch den Krancken ſelbſt angedeutet worden. Dieſe Hiſtorie hat keiner andern Wiſſenſchafft und Bücher-Leſens von nöthen/ ſintemal ſie

vor

vor ſich ſelbſt oder eine eigene Wiſſenſchafft iſt / und von der Anmerckung und Erzehlung der Patienten herkommt; was nun von auſſen darzukommt/ das zerrüttet ſelbige gantz und gar / und macht ſie ungewiß / wannenhero nachgehends ſo viel erzehlte Fehler ihren Urſprung nehmen. Dahero ſcheinet es/ es müſſe der Medicus das Amt eines Zeugen / der erzehlet / nicht aber urtheilet / verwalten / und iegliche / auch die allerkleinſte vorkommende Sachen auffzeichnen; denn etliche derſelben zeigen / ſo bald ſie nur erkandt worden/ die rechte Art zu curiren/ etliche aber weiſen nur einiger maſſen den Weg/ worauff man einhergehende die Natur noch weit mehr verborgener Dinge erfinden kan; dannenhero werden die Anmerckungen mit allem Recht in Licht-bringende und Frucht-bringende können eingetheilet werden. Demnach muß man bey ſo ſchwerer Sache/ nemlich dieſe Hiſtorie der Kranckheiten anzuſtellen / ſein Gemüthe nicht von den Sachen abziehen / wie es die Poeten zu machen pflegen/ und allenthalben ausſchreiten / ſondern den Verſtand denen Sachen unterwürffig machen/ die Natur durch Gehorſam überwinden / und das Idioma, (Redens-Art) wormit ſie redet/ fleiſ-

fleißig erlernen. Die andere Artzney-Kunſt nenne ich alles dieſes/ was auſſer dieſer erſten in der Medicin enthalten iſt. Hierzu dienen andre Wiſſenſchafften/ das Bücher-Leſen/ und was von den Unſern ſcientificum, methodicum und rationale &c. genennet wird.

Und es muß auch niemand mein Gemüth vor eitel halten/ indem ich begehre/ daß die Medici eine gewiſſe und beſtändige Hiſtorie der Kranckheiten ſchreiben ſollen/ mir entgegen ſetzende/ die Kranckheiten wären einige unordentliche Unternehmungen der entblößten Natur/ ſo da die ungeſunde Materie ohne eine gewiſſe Ordnung und Regel auszutreiben begehret. Denn weil der Leib eine Umfaſſung der animaliſchen/ vitaliſchen und natürlichen mit einander übereinſtimmenden/ und von gewiſſen und von GOtt den Geſetzen der Natur unterworffenen principiis herſtammenden Würckungen iſt; und nun alle dieſe principia wegen einer Gewalt oder Fehler von dem natürlichen Zuſtand abweichen/ was werden ſie wieder in vorigen Stand geſetzet vor Bewegungen machen; da ſie zwar bey dem Fehler ſelbſten ordentliche machen werden. Damit ich dieſes nach andern vorbey

gegan-

gegangenen durch die Erfahrung beweiſe/ ſo ſiehet man/ daß alle natürliche Dinge/ vornemlich die Pflantzen/ Säffte/ Früchte ꝛc. zu einer gewiſſen Zeit blühen/ reiff werden/ ſich reinigen/ und verfaulen; auch ſiehet man/ daß alle Kranckheiten/ die gefährlichen inſonderheit/nach einer gewiſſen Regel zu- und abnehmen. Und der Medicus kan auch dieſen Lauff und gewiſſen periodum der gefährlichen Kranckheiten durch Medicamente nicht abwenden/ daß ſie nicht ſolten entweder ärger/ oder in noch weit gefährlichere verwandelt werden; welches ſich vor andern in dreytägլichen Fiebern begiebet. Hierzu kommet noch/ daß/ da wir die Anmerckungen unſerer Vorfahren/ abſonderlich des Hippocratis, wahr zu ſeyn erfahren/ ſolches auff keine Art und Weiſe ohne einen gewiſſen Lauff und Fortgang der Kranckheiten geſchehen könne. Welcher demnach dieſen Sachen widerſtrebet/ und ſaget/ die Artzney-Kunſt ſey ein Betrug/ der muß nothwendiger Weiſe ſelbſten ein Betrüger und Lügner ſeyn.

Zu mehrer Verſtändligkeit dieſer Hiſtorie iſt zuträglich die alte Eintheilung der Kranckheiten in gefährliche und langanhaltende zu behalten. Gefährliche nennet man/ welche ihren

ihren Sitz vornemlich in flüſſenden Theilen haben/ und ihre von einer groſſen Auffwallung derſelben entſtehende Bewegungen geſchwinde vollbringen/ und wenn man ſie nicht mit groſſer Klugheit tractiret/ endlich entweder in tödliche/ oder in langwierige und unheilbare Kranckheiten ſich verändern. Langanhaltende werden die genennet/ welche offt von den verletzten feſtern Theilen/ oder von allzu groſſer Rohigkeit und Dicke der flüſſenden entſtehen; deswegen ſie auch entweder gar langſam zur Reiffe (coctio) kommen/ oder ſelten darzu gelangen. Derohalben werden in dieſen Kranckheiten nach unterſchiedlichem Zuſtande des Blutes gleichergeſtalt unterſchiedliche Medicamente erfordert werden/ und muß man iegliche derſelbigen nicht ohne Unterſcheid entweder mit geiſtreichen/ oder wäſſrigen Mitteln tractiren/ wie es heute zu Tage ihrer viel gewohnt ſind. In gefährlichen Kranckheiten vermag das Verweilen/ und ein ſcharffſinniges Judicium in Anwendung der Artzney des Medici ſehr viel zur Geſundheit; und ob ſie gleich öffters von ſich ſelbſten/ bald durch einen gewiſſen Zufall/ bald aber durch Beyhülffe der Natur gehoben werden/ ſo begehen doch die Medici nirgends gröſſere

Feh-

Fehler / als in der Cur gefährlicher Kranckheiten / wovon unten ein mehrers. Hingegen in langanhaltenden Kranckheiten / als welche von einer ſchwachen und gantz matten Natur der feſtern und flüſſenden Theile herkommen / entſpringet die gantze Cur von der Vortreffligkeit des Medici, und dem herrlichen Vermögen der Hülffs-Mittel / dieweil in ſolchen weder das Glück / noch die Natur groſſe Hülffe verſchaffen können.

Endlich / wenn irgend iemanden die in dieſem Buche öffters vorkommende Nennung der Natur mißfallen ſolte / gleichſam als wäre ſie eine retirade der Unwiſſenheit; dem gebe ich zur Antwort / daß ich nicht unter dem Namen der Natur ein weiſes überall herum vagirendes / und iegliches nach gewiſſem Rath regierendes Phantaſma verſtehe; ſondern einen allgemeinen Begriff natürlicher Urſachen / welche ob ſie gleich des Rathes ermangeln / dennoch ihre Würckungen nach denen von dem Schöpffer eingepflantzten Regeln verrichten / und zwar ſo ordentlich / daß es ſcheinet / ob würden ſie mit der gröſten Klugheit regieret; oder ich ſage auch / daß ich die Lufft verſtehe / von welcher alle Bewegung ihren Anfang hat; oder endlich einen Begriff weſent-

weſentlicher Accidentien / nemlich die Bewegung / Figur / Gröſſe / Lager / Ruhe / von welchen alle cörperliche Verrichtungen durch Regierung der Seele herkommen. Dieſes iſt demnach die Natur / derer ich mich in dieſem Buche offte gebrauche ꝛc.

Das andere Capitel /

Worinne etliche wichtige Urſachen entdecket werden / welche die Hiſtorie der Kranckheiten / oder die erſte Artzney-Kunſt bishero verhindert haben.

I.

IM vorhergehenden Capitel habe ich geſaget / daß ich unter dem Namen der erſten Artzney-Kunſt nichts anders verſtehe / als eine ſehr genaue Beſchreibung der phænomenorum iedweder Kranckheit / welche eine gebührende und natürliche Hiſtorie derſelbigen machen. Ehe ich aber die Regeln / eine ſolche Hiſtorie anzufangen und zu vollenden / vorſchreibe / will ich nur obenhin unterſuchen / was wohl die vornehmſte Urſache geweſen / daß die Medici ſelbige bishero nicht

ro nicht gebührend getrieben; und warum es geſchehen / daß / da ſo viel groſſe Volumina voll Anmerckungen in offentlichem Druck heraus ſind / man doch in ſelbiger gar wenig zugenommen. Und erſtlich zwar hat die jenige Meynung dieſelben von Verfertigung der Experience abgehalten / wodurch ſehr viel neuere Philoſophi, ſo den Abſtractionibus mentis allzu viel beylegen / gemeinet haben / es ſey die Führung der Sinne ſehr betrüglich / und die Nachforſchung einiger abſonderlichen Dinge etwas unendliches / und ohne Auffhören. Daß aber dieſes falſch ſey / werden wir erkennen / wenn wir betrachten / daß die Vermehrung guter Künſte und Wiſſenſchafften / ſo nur in dieſem Seculo geſchehen / niemand anders als den Sinnen und der Erfahrung zu dancken ſey. Und was noch mehr zu verwundern / wie viel Dinge ſind nicht zu finden / die wir durch eine Begebenheit erlernet? Wir wiſſen / daß der gröſſere Theil der Medicamente alſo ſey erfunden worden / wie auch ſehr viel andere Sachen in der Artzney-Kunſt. Was das übrige betrifft / würde es ſehr lang werden / wenn ich ein ieglich erfundenes Ding erzehlen wolte; und iſt nicht das Büchſen-Pulver / die Wendung des Magne-

ten nach dem Polo, der Gebrauch der Wetter-Gläſer durch einen Caſum entdecket worden? Kan nun ein Caſus ſo viel/ warum ſolte man ſagen/ daß ſolches in den ordentlich verfahrenden Sinnen nicht geſchehen könte? welche/ ob ſie gleich bisweilen irren/ iedoch ihre Fehler andeuten und verbeſſern. Ferner iſt auch der alte Haß/welchen die Secta Rationalis gegen die Empiricam heget/ Schuld daran/ als welche ſie vor geringe/ Marcktſchreyerhafftig/ und einem gelehrten Manne vor gantz unanſtändlich iederzeit gehalten hat. Welches zwar gar gut wäre gethan geweſen/ wenn ſie nur vor die Empiricam verſtünden die Art zu erfahren/ ſo gantz tumm/ voll Fehler/ und nicht wiederholet noch im Verſtande überleget worden/ und die alſo nichts anders als irrige Einbildungen und ungeſtalte Beliebungen zu wege bringet; nicht aber die Empiricam rationalem, oder die Empiricam, ſo durch den Methodum, nicht aber einen Caſum erfunden/ von dem Verſtande fruchtbar/ und eingerichtet/ und nach langwieriger Erforſchung der Würckungen der Kranckheiten zur Warheit gebracht worden/ welche in warheit gelehrte Leute allzeit gelobet/ und gleichſam mit der Natur überein-

ſtim-

ſtimmende zu gröſſerm Wachsthum befördert haben. Drittens haben wir in dieſer Hiſtorie nicht zugenommen / weil wir keinen Führer gehabt / der uns mit ſeinem Exempel vorgegangen wäre / oder den Weg gewieſen hätte / welchen wir unter ſo viel böſen und ungewiſſen Wegen / und eben ſo vielen Unterſchiedligkeiten der Kranckheiten in Entdeckung des Methodi zu erfahren gehen ſollen. Und ob gleich Hippocrates denſelbigen zu erſt erfunden / und in ſeinen Schrifften auffgezeichnet hat; ſo iſt er doch von den Medicis entweder nicht angenommen / oder wegen ihrer vorgefaſten Meynungen und falſchen Götzen anders verſtanden worden. Die Medici Rationales nehmen bisweilen die Erfahrung zu Rathe / und nehmen davon etliche allgemeine / und ſolche Sachen / die nicht weder recht gut entdecket / noch gäntzlich unterſuchet worden; die andern aber erwegen ſie nur in ihrem Gemüthe / daß ſie ſolche ihrer Vernunfft beylegen können. Die Empirici, ob ſie gleich iederzeit viel Rühmens von der Experience machen / greiffen ſelbige doch niemahls recht an: Denn auſſer daß ſie ſelbige ohne Licht und Lehr-Art anfangen / unterſuchen ſie ſelbige nicht ſo lange / als zu Erforſchung der Wür-

ckungen der Kranckheiten / und der daher genommenen Herleitung der in Praxi nöthiger Lehren erfordert wird; dahero es denn kein Wunder / wenn aus einer ſolchen tummen / verfinſterten und gantz irrigen Erfahrungs-Art auch eine ſolche Praxis der Empiricorum entſtehet. Etliche / die durch wenige Experimente / und die noch darzu zimlich in die Enge getrieben und dunckel ſind / gelehrt worden / machen darüber eine neue Philoſophie / oder neue Theorie der Artzney-Kunſt; und ſo etwas iſt / das mit jenen nicht in allen genau übereinſtimmet / ſo ziehen ſie es doch auff eine wunderliche Art mit den Haaren darzu / und füllen ſie damit an. Von dieſer Sorte ſind die Philoſophien der Chymicorum, die ſich auff wenige Experimente / ſo aus ihren Oefen hergeleitet worden / ſtützen; als die Philoſophia des Gilberti de Magnetiſmo, Joh. Maiw Syſtema Medicum de Nitro aëreo. Und endlich ſo viele Syſtemata Practica, die auff das Alcali und Acidum; den Triumphiratum humorum primæ regionis; den Cardimelech, Microcoſmoterem und dergleichen gegründet ſind.

II.

Viele rühmen ſich einer groſſen Erfahrenheit;

heit; allein ſie beſchlůſſen zuvor das jenige/ was ſie ſich in ihrem Gemůthe vorgenommen/ ehe ſie die Erfahrenheit zu Rathe ziehen/ und ziehen ſelbige nachgehends wunderlich auff ihren Schluß/ und eignen ihnen ſelbige nach ihrem eigenen Gefallen bey. Und wie nun ihre Phantaſie ausgeſchmůcket und von Vorurtheilen eingenommen worden; alſo urtheilen ſie von ihren und anderer Leute Experimentis auff unterſchiedliche Art/ und verfinſtern entweder ſelbige/ oder ſchwåchen ſie durch ihre eigene Meditationes. Es giebt einige/ die ſich auff die Aſtrologiam, Magiam, und andre abergläubiſche und unſern Verſtand faſt ůberſteigende Lehren legende die warhafften phænomena der Kranckheiten durch die abergláubiſche Satzungen derſelben Lehren geſtöret haben. Aus dieſen allen nun ſind die drey Fehler/ oder die dreyfache falſche Artzney-Kunſt/ nemlich Medicina Sophiſtica, Empirica und Superſtitioſa, hergefloſſen.

Ferner ob gleich ſo viele und groſſe Bůcher voll Obſervationes von den Autoribus ſind zuſammen getragen worden/ ſo hat doch die erſte Hiſtorie einer ieglichen Kranckheit wenig Vollkommenheit und Wachsthum daher

empfangen. Denn ſie haben (1.) in Verfer⸗tigung der Anmerckungen keinen methodum und Ordnung angewandt / ſondern / wie es die Leute im finſtern machen / die alles confus angreiffen / und ſuchen / biß ſie endlich zufälliger Weiſe den rechten Weg treffen; oder wie die Leute in der Wůſten / die von ungefähr vorkommenden Dingen einen Rath faſſen / ſelbige unordentlich und verkehrt hier und dar hergenommen / und auffgezeichnet; daß es demnach kein Wunder / wenn ſie ein dunckles / nicht aber beſtändiges und helles Licht der Wůrckungen der Kranckheiten daher erhalten / und uns mitgetheilet haben. (2.) Solche Anmerckungen ſind gleichſam einige unbeſtändige Fluthen einer unſteten Experience, ſo an drey oder vier Krancken wiederholet / und nicht an hunderten und tauſenden in richtiger Ordnung probiret worden / wie die Schule zu Coos gethan. (3.) Ob gleich ſehr viel Erfahrungen nach der Anmerckung ſchmecken / ſind ſie doch mit den formulis der Theorien ſo ſehr vermenget und verwirret / daß auch kaum die Erfahrenſten unterſcheiden können / ob die Natur / oder ein Menſch rede. (4.) Die Praxis, derer ſich etliche bedienet / iſt mehr ſpeculativa und hypothe-

pothetica, als nach der methode der Natur eingerichtet geweſen. Dahero iſt es glaublich / daß die Kranckheiten ihre periodos vollendet / nicht nach denen ihnen eingeprägten natürlichen und beſtändigen Geſetzen; ſondern wie ſie von denen unterſchiedlichen Praxibus auff mancherley Art tractiret worden / das iſt / der Fortgang / Ausgang und Zufälle der Kranckheiten ſey mehr der Methode ſolcher Praxium, als einer unveränderlichen und unzertheilten Natur derſelben beyzumeſſen. Zum Exempel / welche die Cur des Seitenſtechens mit Purgier- oder hefftigen ſchweißtreibenden Mitteln anfangen; (auff eine traun untreue und unglückliche Methode) da werden alle Zufälle / ſo nach dieſen gebrauchten Mitteln entſtehen werden / mehr dieſen als der wahren und unzertrennten Natur dergleichen Kranckheit müſſen zugeeignet werden. Derowegen werden alle Anmerckungen über Kranckheiten / ſo auff eine widerwärtige Art curiret worden / gantz undienlich ſeyn / derſelben natürliche Hiſtorie zu befördern / als welche die Sache anders / als ſie an ſich ſelbſt iſt / und ſeyn ſolte / anmercken und erklären.

(5.) Wegen des von vorbeſagten hypotheſibus voreingenommenen Gemüthes iſt es auch geſchehen /

ſchehen / daß viele mit ſelbigen nicht recht übereinkommende ſymptomata ausgelaſſen / und hingegen viele / ſo ſelbige hypotheſes zu bekräfftigen ſehr nöthig waren / nach Gefallen erdacht wurden. Deßwegen kan man die reine und genaue Hiſtorie der Kranckheiten / das iſt / wie ſie von der Natur der Sache ſelbſten herflüſſet / und wie ſie uns von dem Krancken ſelbſt beſchrieben wird / in den Büchern kaum finden; ſintemahl / wie ich geſaget / die Beſchreibungen der Kranckheiten groſſen Theiles aus dem Gehirn des Autoris, nicht aber von Anmerckungen und der Sache ſelbſt / hervorkommen ſind. Und es werden viele Zufälle ſolchen Kranckheiten entweder aus Freyheit der Meynungen / oder wegen Nachläßigkeit der Practicorum zugeſchrieben / die gantz und gar nicht dazu gehören / wie die tägliche Erfahrung lehret. Welches auch nur bloß im Malo hypochondriaco augenſcheinlich zu verſpüren / und iſt niemand unbekandt / was die Galenici in deſſen hypotheſi von einer hitzigen Leber und kaltem Magen / damit ſelbige gut und beſtändig ſeyn möge / erdacht haben ꝛc.

III.

Welche von der Hiſtorie der Kranckheiten

nach

nach den Regeln und Geſetzen anderer Wiſſenſchafften / daran ſie ſich beluſtigen / reden / die werden in Verfertigung der Anmerckungen niemahls zunehmen / und durch ſelbige die Natur der Kranckheiten niemahls erläutern / wie ich es im erſten Capitel des vorhergehenden Buches weitläufftig berühret habe. Wie viel es der natürlichen Hiſtorie und ihrem Wachsthum geſchadet / daß Plato in die Philoſophie die Theologie mit eingemiſchet / oder von Philoſophiſchen Dingen nach andern und Theologiſchen Ideen geurtheilet / und Ariſtoteles die Logicam &c. beklaget unter andern Verulamius weitläufftig. Alſo geht es auch in unſerer vorhabenden Sache. Denn als im vergangenen Seculo die Dialectica in gröſtem Flor war / und die Medici von der Hiſtorie und Cur der Kranckheiten nach derſelben ihren verdrüßlichen Lehren diſcurrireten / ſo erhellet nur daraus / wie ſehr ſie von der Warheit abgewichen / daß ſie nach ſo groſſer in der Artzney-Kunſt angewandten Arbeit keine neue Sachen / oder Merckmahle neuer Sachen / ſondern Fragen aus Fragen / und aus den argutiis fallacias unnützlich hervorgebracht / und die Medicin gäntzlich zu den Sophiſten verwieſen haben.

Allein was die Dialecticam betrifft / ob ſie gleich in Künſten und Civil-Sachen / die ſich auff eine Meynung gründen / gar ſehr wohl angewandt wird / ſo berühret ſie doch ſchwerlich die Subtilität der Natur / und dienet in der natürlichen Hiſtorie vielmehr die Fehler zu verſtärcken / als auszurotten. Dahero D. Gregorius Nyſſenus nicht unbillig ſaget: Es iſt allen bekandt / daß die argutiæ Dialecticæ beyderſeits gleiches Vermögen haben / ſo wohl die Warheit zu verkehren / als auch die Lügen zu entdecken; daher geſchiehet es / daß man die Warheit ſelbſt / wenn ſie in ſolcher Kunſt vorgebracht wird / insgemein für verdächtig hält / gleichſam als wenn derer Scharffſinnigkeit unſere Gemüths-Augen bånde / und von der Warheit abwendig machte. So weit dieſer.

Ob gleich viel Autores, ſo Obſervationes und andere mediciniſche Sachen geſchrieben / beſagter Urſachen halber wenig zur Erläuterung und Wachsthum der Hiſtorie der Kranckheiten beygetragen; ſo ſind doch iederzeit / und vornemlich in itzigem und vorhergehendem Seculo etliche geweſen / welche entweder mit einem guten Verſtande begabet / oder von guten Lehr-Meiſtern unterrichtet / oder in Leſung

ſung der Bücher des Hippocratis von der Warheit der Sache erinnert / ſich in Verfaſſung der Anmerckungen gar ſehr wohl auffgeführet / und vorbeſagte Hiſtorie durch die von langem Gebrauch bewährte aus der Praxi hergenommene Regeln / als auch die Praxin ſelbſt gar ſehr erläutert haben. Unter dieſe könten gezählet werden Duretus, Hollerius, und Jacotius, Ballonius, Tozzius, Martianus, Sydenhamius, Septalius, Mortonus, Mangetus, Valeſcus de Taranta, Tulpius, Nicolaus Cheſnau, Franciſcus Rubens Genuenſis, Riverius, Moreus Italus de Febribus, Jodocus Lomius, Valſchmidius, und andere / ſo dieſen gleich ſind / welche ich als rechte wahre Practicos denen Jünglingen nachzuahmen vorlege.

Das dritte Capitel.

Hierinne werden Regeln vorgeſchrieben / die Hiſtorie der Kranckheiten darnach anzuſtellen und zu befördern / und von ſolcher gewiſſe Aphoriſmos curativos herzuleiten.

I.

DJe Schule / ſo zu Coos geweſen / iſt all-

zeit

zeit bey allen Medicis in groſſem Anſehen und Ruhm geweſen. Und ſolches nicht unbillig; denn man mag entweder die Wichtigkeit und Methode der abgehandelten Sache / oder die Menge erfundener Dinge anſehen / ſo muß man geſtehen / daß ſie alle Schulen in dieſem Stücke warlich übertroffen habe. Unter andern vortrefflichen Männern hat ſie den Hippocratem hervorbracht / welcher aus des Aſclepiadis Familie entſprungen / und der zwantzigſte nach dem Jupiter, der achzehende nach dem Æſculapio, und der neundte nach dem König Chryſamis geweſen. Dieſer hat / ſolcher Schule nachfolgende / ſehr viel angemercket / die Hiſtorie der Kranckheiten treulich und genau mit groſſem Fleiß beſchrieben; und iſt endlich in Auffrichtung der durch langen Gebrauch bewährten in Praxi nöthigen Lehren unter andern Menſchen der allerweiſeſte / und faſt ein Wunder geweſen. Ich halte dafür / er habe dieſe lehrende kurtze und wichtige Lehr-Art aus keiner andern Urſache ſo beſtändig in allen ſeinen Büchern behalten / als daß er uns ſtillſchweigende andeuten möchte / es ſey ſelbige vor andern gar geſchickt ſo wohl die Medicin zu vermehren / als auch zu befeſtigen. Im übrigen / da uns

die

die alten Våter der Medicin die Regeln und Beobachtungen dergleichen Lehren zu benie-men nicht deutlich auffgezeichnet/ und keine groſſe Menge Anmerckungen/ woraus ſie her-genommen worden/ hinterlaſſen haben; ſo meyne ich/ ſelbige ſeyn mit uns traun auff e-ben ſolche Weiſe umgangen/ als wie die Bau-Meiſter in Auffhebung der Såulen/ und Auffbauung der Håuſere zu verfahren pfle-gen: dieſe brauchen zu Verfertigung eines ſolchen Werckes Leitern/ Balcken/ Stricke und andre unzåhliche Bau-Inſtrumenta. Wenn das Werck zu Ende gebracht/ neh-men ſie alles wieder weg; wannenhero die Nachkommen/ ob ſie ſich gleich über die Vor-treffligkeit des Gebåudes verwundern/ den-noch nicht wiſſen/ was zu Verfertigung deſ-ſelbigen vor Inſtrumenta gebraucht worden. Die Jůnglinge nehmen des Hippocratis O-pera zu Handen/ und verwundern ſich darů-ber; wie er aber zu ſo groſſer Weißheit ge-langet/ und was er für Inſtrumenta ein ſo herrliches Werck auffzurichten gebrauchet/ das wiſſen ſie nicht/ und entſetzen ſich darůber. Dieſes alles werde ich mich/ ſo viel mein we-niges Vermögen zulaſſen wird/ in den nåchſt folgenden Capiteln zu erlåutern bemůhen/

und

und die Wege weiſen/ derer ſich weyland Hippocrates die Medicin durch Anmerckungen/ Hiſtorie und Lehren zu befördern und vollkommen zu machen vielleicht bedienet hat.

II.

Wenn man eine Hiſtorie von einer Kranckheit machen will/ ſind vornemlich vier Dinge nöthig: Vors erſte nemlich eine unendliche Anſchaffung abſonderlicher Anmerckungen; Vors andere derſelbigen Eintheilung; Drittens die Zeitigung und Digeſtion; und endlich vierdtens die aus ſelbigen gezogene Lehren/ und allgemeine axiomata. Von denen allen ich inſonderheit handeln will.

Die unendliche Erforſchung und Beſchreibung abſonderlicher Anmerckungen iſt der erſte Grund-Stein der Hiſtorie einer Kranckheit/ wovon einer handeln will. Dieſe nun muß ein ſolcher Hiſtorienſchreiber unterſuchen/ und viel Jahre zu Erlangung vieler Anmerckungen auffwenden; und alsdenn gedencken weder von einer durch zierliche Redens-Art angewandten Beluſtigung bey den Leſenden/ noch von dem Nutzen bey den Krancken; ſondern nur eintzig und allein wie eine ſo groſſe Menge abſonderlicher Anmerckungen möge angeſchaffet werden/ die da genung ſey/ wahre

wahre Axiomata herzuleiten / und eine deutliche / natürliche / und vollkommene Idee des Syſtematis der abgehandelten Kranckheit zu befeſtigen. Die Anmerckungen muß er einfältig und unförmlich beſchreiben / das iſt / mit eben den Redens-Arten / wormit die Krancken ihre Gebrechen uns zu verſtehen geben. Auch die allergeringſte Sachen muß er anmercken / ob ſie gleich ſchlecht und undienlich ſcheinen. Er muß von dem ſeinen nichts darzu ſetzen / das iſt / was er entweder von einer ſubtilen Art zu diſputiren / oder einer nichtigen Gelehrſamkeit hernehmen könte; ſondern als ein getreuer Schreiber die von der Natur gegebene Geſetze fleißig ſammlen / und ſelbige auff eben die Art / wie ſie die Natur geſprochen / beſchreiben; und ſich alſo gäntzlich verhalten / wie es in Civil-Sachen zu geſchehen pfleget / worinnen alsdenn das Urtheil am beſten iſt / wenn weder der Freyheit / noch Beredſamkeit der Redner allzuviel beygemeſſen / ſondern die gantze Sache mit Zeugen abgehandelt wird: alſo werden auch die Urtheile / welche von der Natur der Kranckheiten gefället werden / alsdenn die beſten ſeyn / wenn ſie von augenſcheinlichen und zuſammen gehäufften Zeugnüſſen der Erfah-

rung hergefloſſen / und von Freyheit der Autorum gantz und gar nicht verändert worden ſind; in deren Zeugnüſſen zwar eine Begierde und Vorurtheil die Oberhand haben / die Zeugnüſſe der Sachen aber / und deren responſa bisweilen dunckel und unbeſtändig / allzeit aber unverderbt und lauter ſind.

Dieſe einfältige und unförmliche Schreib-Art der Anmerckungen / wie auch ein langer Verzug ſelbige anzuſchaffen und auffzuzeichnen / meyne ich / werde ſo wohl den Leſenden / als Schreibenden abſchröcken / und ihnen beſchwerlich und undienlich zu ſeyn ſcheinen. Jedoch ſollen ſie wiſſen / daß ein Hauffe ſolcher Anmerckungen gleichſam eine Scheure / oder Behältnüß derer in Kranckheiten angemerckten Sachen ſey / worinne man zwar nicht aus Wolluſt verbleiben / ſondern alsdenn herausgehen muß / wenn etwas entweder zu Verfertigung der Axiomatum, oder zur Cur der Kranckheiten ſoll hergeholet werden. Und es hat auch nichts mehr die Warheit und Treue der natürlichen mediciniſchen Hiſtorie geſchwächet / als die Begierde ſelbige mit neuen und ſchönen Redens-Arten / ſubtilen Speculationen / häuffigen Anziehungen der Autorum, und dergleichen / ſo der Leſenden

den wegen erſonnen worden / auszuzieren. Derohalben iſt es dienlich die Kindheit der Artzney-Kunſt unter einer Hiſtorie und Erzehlung der Begebenheiten/ gleich als würde ſie allererſt gebohren/ zu tractiren. Denn die Hiſtorie der Kranckheiten/ welche heute zu Tage in den Büchern als durch eine Wolcke durchſchimmert / bedarff einer Reinigung/ welche in der Philoſophie nöthig zu ſeyn Franc. Baco fol. 48 ſchon längſt angemercket; Er ſpricht: Wir wiſſen ſattſam / daß die natürliche Hiſtorie wegen Mannigfaltigkeit angenehm/ und wegen des Fleiſſes öffters courieux ſey; iedoch wenn iemand die Fabeln/ die Antiquität/ das Anziehen der Autorum, die unnöthigen Streite/ den Aberglauben / und endlich die Philologie und Zierligkeiten aus ſelbiger wegnehmen wolte; (welche ſich vielmehr zu Hochzeit-Sermonen und gelehrter Leute Abend-Beluſtigung / als eine Philoſophie zu verfertigen ſchicken) ſo wird es mit der Sache zimlich kahl beſchaffen ſeyn. So weit dieſer.

Zu Erfüllung der Warheit der erſten Hiſtorie einer iedweden Kranckheit iſt nöthig/ daß der Hiſtorien-Schreiber in Verfertigung der Anmerckungen nicht allein alle geringſte

accidentia, wie ſie von Tag zu Tag in der Kranckheit erſcheinen/ derſelben Hefftigkeit/ Fortgang und Ausgang zum Guten oder Böſen auffzeichne; ſondern auch alle geringſte Umſtände der Zeit und des Ortes/ woſelbſt die Obſervationes geſchehen/ der Beſchaffenheit des Jahres/ der vorhergehenden und gegenwärtigen Urſachen/ des Methodi und der angewandten Hülffs-Mittel; mit einem Worte/ aller Sachen/ ſo vor der Kranckheit vorhergegangen/ ſelbige begleiten/ und darauff erfolgen. Denn auch der allerkleinſte Umſtand/ ſo verachtet wird/ pfleget die Würckung der gantzen Anmerckung zu verhindern/ und zu ſtören/ ja auch gar die wahre Ordnung der Hiſtorie zu unterbrechen. Alles dieſes/ ſage ich/ muß ſo fleißig beſchrieben werden/ daß wenn über Verhoffen etwas zweiffelhafftes in einer Anmerckung vorkommen ſolte/ muß ſolches weder verſchwiegen oder übergangen/ (welches faſt ein allgemeines Verſehen iſt bey allen Autoribus, die Anmerckungen geſchrieben haben) ſondern klar und deutlich unter dem Titel der Erinnerung und Merckmahls beſchrieben werden. Denn ob die Experimenta wahr oder falſch ſind/ wird die Warheit und Falſchheit der

axio-

axiomatum alsbald eröffnen. Ja damit man noch mehr die Warheit und Richtigkeit erkennen möge / muß man die Art und Weiſe Anmerckungen zu machen erklären; damit alſo das menſchliche Judicium frey ſey im Unterſuchen / ob die Art Anmerckungen zu machen richtig und treu / oder falſch und betrüglich ſey; wie auch daß er derſelbigen Verſtand richtigere Arten zu erfinden auffmuntern möge. Endlich dienet zur Vollkommenheit dieſer Hiſtorie nichts mehr / auſſer daß dieſer Wald der abſonderlichen Anmerckungen ſehr reich und fruchtbar ſey: denn ſolchergeſtalt wird die Unterſuchung und Verfertigung der axiomatum ſehr leichte und überaus hurtig von ſtatten gehen; anders aber / wenn er unfruchtbar und arm iſt.

III.

Nachdem der Hiſtorien-Schreiber eine gebührende Zeit auff Verfertigung der Anmerckungen angewendet / und viel Jahre durch die Natur der vorkommenden Kranckheit fleiſſig unterſuchet / und dieſes alles fleißig auffgeſchrieben hat; alsdenn muß er die Eintheilung vor die Hand nehmen / und die Empiricam allbereit ad gradum literatum befördern. Denn ob gleich ſolche obſervationes

wie die Buchſtaben im A. B. C. an und vor ſich ſelbſt gantz undienlich ſind / ſo machen ſie doch / wenn ſie auff mancherley Art zuſammengeſammlet / und unter einander verglichen und in Ordnung gebracht worden / die warhaffte Redens-Art (idioma) der Natur. Die Eintheilung beſtehet vornemlich darinne / daß die wichtigeren Sachen durch gewiſſe Titel und Locos communes abgeſondert werden / und was durch Anmercken vor gut befunden worden / das muß man unter einem ihm eigentlich zukommenden Titel eintragen; z. E. Nachdem der Hiſtorienſchreiber tauſend oder zwey tauſend Anmerckungen über die Colic (Bauch-Grimmen) gemacht / muß er ſolche Obſervationes abtheilen in Signa Diagnoſtica und Prognoſtica, in beſtändige und unbeſtändige Zeichen; in Urſachen unterſchiedlicher Art / und ſo auff mancherley Weiſe ihre Würckung thun; in die Beſchaffenheit des Jahres / ſo damahls die Oberhand gehabt; in die Symptomata, ſo die Kranckheit iederzeit begleiten / und ſelbige bisweilen verlaſſen; in einen glücklichen und unglücklichen Ausgang der in Kranckheiten hergenommenen Indicationum; in glücklichen oder unglücklichen Ausgang der verordneten

neten Hülffs-Mittel; und dergleichen andere Artickel müſſen mehr gemacht werden / welche ich Inquiſitional-Artickel nennen werde. Und was nun nach vollendeter Hiſtorie zu denen mit einem gewiſſen Titel bezeichneten Sachen gehörig iſt / muß unter ſelbige geſchrieben werden / damit alſo nach angewandten gebührenden Abſonderungen der Hiſtorie / die Anweiſung Axiomata oder allgemeine Regeln zu machen ordentlich und ohne falſch möge angeſtellet werden ꝛc.

IV.

Die Art der Digeſtion erfordert nichts anders / als daß vorbeſagt irrige und unordentliche Experience der abſonderlichen Anmerckungen nach gebührend gemachten Abtheilungen und Verwerffungen endlich ordentlich werden möge; oder daß die zweiffelhafften / ungewiſſe und gemeine Sachen / ſo andern gleich zu ſeyn ſcheinen / mit bequemen Beobachtungen verſehen / und alle falſche verworffen werden / und ſo weiter. Die harntreibende Sachen ſind in Bruſt-Kranckheiten durchgehends am beſten / iedoch daß die ſauern harntreibenden Mittel hindangeſetzet werden / als welche ſchädlich und untreu ſind / auch die Lungen nagen / und das Blut darinne ſtill-

ſtehend machen/ wie ſolches die Erfahrung lehret. In der Cur abwechſelnder Fieber iſt die China Chinæ warlich ein recht köſtliches remedium, wenn man ſie nur nicht eingiebt/ ſo eine Entzündung irgend eines Eingeweides zu beſorgen/ oder innerliche Geſchwüre/ oder auch eine kränckliche Schwachheit und Diſpoſition eines Theils zugegen iſt; denn in ſolchen Begebenheiten vertreibet ſie nicht das Fieber/ ſondern vergröſſert es/ und verurſachet alle kränckliche Materie in den angegriffenen Ort bringende/ und allda ſtillſtehendmachende/ tödliche Entzündungē/ uñ endlich den kalten Brand. Gleichergeſtalt iſt auch der Gebrauch der China Chinæ in abwechſelnden Fiebern nützlich; iedoch daß ſie nur im Anfange derſelbigen nicht verordnet werde/ da die Säffte annoch roh ſind: denn bisweilen vertreibet ſie das Fieber nicht/ und wenn ſie es vertreibet/ ſo kommt doch ſolches nach wenigen Tagen von neuem wieder; und was noch das ärgſte iſt/ ſo verurſachet ſie offt neue Kranckheiten/ nemlich Engbrüſtigkeit/ Waſſerſucht/ Bauch-Flüſſe/ Flüſſe/ (rheumatismum) Unterdrückungen der gewöhnlichen Abführungen/ und andere dergleichen/ wie man durch eine reiffe Experienz der Neuern erfah-

erfahren hat. Die hefftigen Schmertzen der Glieder zu lindern iſt das Bezoardicum Joviale ein herrliches Mittel; denn es bändiget in einem Augenblick die Gewalt der wütenden Geiſterlein und Saltze; iedoch hüte dich/ daß es nicht Gicht- oder Veneriſche Schmertzen oder dergleichen ſeyn/ deren verhaltene Materie ſchädlichere Kranckheiten erwecken könte. Nim dich gleichergeſtalt in acht/ daß du ſolches nicht in ſchweren Nerven- und Haupt-Kranckheiten v. g. im Schlage/ Lähmung ꝛc. gebraucheſt/ weil es denen Nerven und Gehirne untreu und ſchädlich iſt. Auff eben dieſe Art muß man auch verfahren die wichtigern Dinge/ ſo vorbeſagte Hiſtorie machen/ durch gebührende Beobachtungen zu beſchützen/ v. g. die Signa Diagnoſtica, Prognoſtica, die vornehmſten Zufälle/ die Urſachen ieglicher Art ꝛc. denn die Anweiſung/ welche durch eine einfältige Erzählung ohne beygeſetzte Beobachtungen zweiffelhaffte Sachen/ oder ſo eine Vergleichung mit den phænomenis einer andern Kranckheit/ unter deren Geſtalt ſie ſich hervorthun/ haben/ oder durch Verwerffungen falſcher und gantz unbeſtändiger Sachen geſchiehet/ macht einen unvollkommenen Schluß. Im Gegentheil

iſt die Anweiſung / nach Zeugnüß des Verulamii, lobens-würdig / welche durch die Form zu demonſtriren / ſo den Sinn beſchützet / das Gemüthe / den Schluß recht herzuleiten / erleuchtet und vollkommen macht / der Natur angehet / und mit ſelbiger faſt vermiſchet wird.

V.

Wenn nun eine genungſame Menge abſonderlicher Anmerckungen herbeygeſchafft / und ſelbige gebührend in Ordnung gebracht / geſondert / und an ihren Ort gebracht worden / da muß endlich der Obſervator ſeinen Verſtand brauchen / und anfangen auff Verfertigung allgemeiner Lehren / ſo die gantze Kunſt und derſelben Wichtigkeit rechtſchaffen in ſich begreiffen / zu dencken. Und traun hier iſt das Gemüthe als gleichſam ein göttliches Feuer mehr / als irgend anders wo / von nöthen / welches dieſe groſſe und düſtere Wüſten / die von ſo betrüglicher Gleichheit der Sachen / und Zeichen / Verwicklung der Urſachen / und zweiffelhaffte Wege eingenommen worden / durch ſeine Krafft beſtrahlen möge; daß wir alſo unſern Verſtand zähmende und erhaltende / ſtuffenweiſe auffſteigende / und eine Kranckheit nach der andern wie die Gebürge durch

beſtändige Arbeit überſteigende/ endlich zu den höchſten Gipffeln der Natur bey zeit gelangen mögen / worinne ſo wohl eine heutere ſtation, als warhafftes Sehen der Kranckheiten iſt / und von dem ein leichter und ſanffter Weg zur Praxin führet.

VI.

Die allgemeine Regeln nannten die Alten Aphoriſmos. Dieſe wurden vor dieſen/ als Anweiſer der Land-Straſſen / und als ſichere und ſtandhaffte Taffeln des Schiff-Bruches in Uberwindung gefährlicher Curen der Kranckheiten / nur von alten gelehrten und in Praxi erfahrnen Männern/ die ein ſattſam geſetztes und auffmerckſames Gemüthe hatten die ſubtilen Unterſchiede zu beobachten/ im Zweiffeln gedultig/ im Bejahen langſam / und im Eintheilen klug waren ꝛc. tractiret. Heute zu Tage eignet ſich auch der allergeringſte Diener in Apothecken ein Recht zu in der Artzney Kunſt durch aphoriſmos und ſententien zu reden. Heute zu Tage werden von einem oder zweyen nur als im Schertz gemachten Experimentis allgemeine Propoſitiones von den Medicis beſchloſſen; aber mit was für groſſen Schaden der allervortrefflichſten Kunſt/ und Schande des Medici ſolches geſchehe/ kan

ein ieder leichtlich ſattſam erkennen / ob ich gleich eben nichts davon ſchreibe. Allein daß ich wieder zur vorhabenden Sache gelange.

Nachdem ſich der Obſervator in vielen Anmerckungen ſattſam und genung geübet / und das A. B. C. der Natur der Kranckheiten ſehr wohl erlernet / ſoll er nicht auff einem kurtzen und jähen / zur Natur ungebähnten und zum diſputiren geneigten Weg zu ſehr allgemeinen Sachen kommen / ſondern auff- und abſteigende / die abſonderlichen Dinge ſattſam erforſchende und endlich allmählig und beſtändig darzu gelangen / und von ſelbigen nachgehends mittelmäßige Propoſitiones und axiomata herleiten. Dergleichen abſtractiones von abſonderlichen Anmerckungen / die nicht recht erkandt / noch gebührender maſſen nach den allgemeinen bald bekräfftigenden / oder verneinenden Generalibus unterſucht worden / werden überflüßig in den Schrifften der Neuern angetroffen. Henricus Screta hat / nachdem er in etlicher Eingeweiden / die an einem gifftigen oder hitzigen Fieber geſtorben / Entzündungen und Eytergeſchwüre angemercket / kein Bedencken getragen zu ſagen / es kämen alle Arten der

Fieber

Fieber von den verborgenen Entzündungen der Theile her. Und weil er auch den Urſprung der ſchwindſüchtigen Fieber von ebenſelbigem Brunnquelle herleitet/ ſo verſchreibet er in dieſen ebenermaſſen ſtetig ſchweißtreibende und eröffnende Mittel mancherley Sorten; damit er die verborgene Entzündungen und Eytergeſchwüre heben möge. Hierinne thut er auch gar wohl/ wenn nemlich die ſchwindſüchtige Fieber von ſolchen Urſachen entſtehen; iedennoch aber nicht alſo/ wenn ſie von gantz andern weit unterſchiedenen Urſachen/ als allzu vielem ſchwitzen/ von dem ſchlechten Tripper/ und weiſſen Fluß/ von allzu vielem Stillen bey Ammen/ der rothen Ruhr/ und Bauch-Fluß/ von allzu vielem Harnen/ Ausſpeyen/ Diæt, Wachen/ und Ubungen/ und dergleichen ihren Urſprung nehmen. In welcher Begebenheit nicht die verborgene Eytergeſchwüre/ wie Screta meynet/ ſondern die allzu groſſe Entziehung des Nahrungs-Saffts die ſchwindſüchtige Fieber verurſachet; und nachdem unterſchiedliche ſolche Urſachen ſeyn werden/ alſo wird auch die Cur der ſchwindſüchtigen Fieber unterſchiedlich ſeyn müſſen. Mehrere dergleichen unzeitige abſtractiones von abſonderlichen Anmerckungen

gen zu erzehlen will ich laſſen bey ſeit geſtellet ſeyn/ als welche in denen heute zu Tage her- ausgegebenen Büchern ſattſam vorkommen.

Damit das Axioma beſtändig und dauer- hafft ſeyn möge/ muß es nach dem Maß der abſonderlichen Anmerckungen/ von denen es hergenommen wird/ und weder höher noch niedriger als jene gemacht werden; ſondern ſo viel die Krafft/ Warheit und Weite ſelbſt der abſonderlichen Anmerckungen erduldet/ das iſt/ weder zu hoch/ daß es ſich in abſtra- cta und ledige Worte endige/ und auch nicht zu niedrig/ daß wir uns nach keiner gemach- ten abſtraction ſelbſt in der Verwirrung und Tummheit der abſonderlichen Anmerckungen nicht finden können. Derohalben ſoll es nach Art des Waſſers geſchehen/ das im Brun- nen ſo hoch in die Höhe ſteiget/ als es aus dem Ort/ da es entſtehet/ hinunter geſtie- gen. In dergleichen abſtractionibus muß man Sorge tragen/ daß das Gemüthe durch ſtetiges Anſchauen der abſonderlichen Anmer- ckungen von der Klugheit regieret und ſich ihm nicht ſelbſt freygelaſſen werde/ als wel- ches von Natur gar ſehr leichte auff abſtra- cta geführet wird/ wenn die vorkommende Mittel nicht recht betrachtet worden. Nach

dieſer

dieſer Richtſchnur ſind des Hippocratis aphoriſmi, præſagia, Coacæ, und andre Denckmåhler des lieben Alten gantz und gar gemacht worden / und ſollen uns zu einem Muſter dienen immer neue und neue axiomata zu verfertigen; an welchen unſere Kunſt heutiges Tages einen groſſen Uberfluß haben ſolte / wenn ſie in ſchon verfloſſenen Jahren in der Mutter-Schoß der Natur liegende die heilſamſte Milch der Anmerckungen iederzeit geſogen håtte: alldieweil ſie aber von der Mutter der Natur abgeriſſen / uñ in den Schulen der diſputationum aufferzogen worden; ſo iſt es kein Wunder / wenn wir ſie heute zu Tage verändert / nicht aber vermehret / beſitzen. Gleichergeſtalt iſt es auch kein Wunder / wenn das jenige / was die Araber nach der Schule zu Coos, und etliche ungelehrte und zanckſůchtige Lateiner darzu geſetzet / in Warheit nichts anders iſt / als Worte můßiger Alten gegen unerfahrne Jůnglinge.

VII.

Im übrigen dienet zur Warheit der axiomatum nichts mehr / als eine genaue und unverdroſſene Beſchreibung aller Zufålle / auch der allerkleineſten / geringſten und undienlichen / ſo in Kranckheiten angemercket worden.

Und

Und es hat wårlich die Vollkommenheit und Wachsthum der Hiſtorie der Kranckheiten nichts mehr verhindert / als das verkehrte Studieren der Medicorum ſelbiges auffzuzeichnen und zu erweitern / welches überall bekandt; hingegen das zu verachten / was dunckel oder geringe zu ſeyn ſcheinet. Die Natur thut nichts vergebens / und groſſe Dinge fangen ſich öffters gar ſehr ſchlecht an / und auch die allerkleinſte Sachen dienen uns zur Wiſſenſchafft groſſer Dinge. Die durchs Fartzen weggelaſſene Winde werden vor geringe Bewegungen / und nichts dienende zur Cur geachtet; und dennoch / wenn in der rothen Ruhr die Winde / ſo zuvor nicht da waren / anfangen unterwerts fort zugehen / verſprechen ſie in kurtzem gute Geſundheit / wie ich etliche mahl erfahren. Wenn im Miſerere mei oder Ileo viele und ſtinckende Winde fortgehen / deuten ſie in kurtzem den Tod an / wie ich dergleichen Exempel zu Rom Anno 1693 an einem ſechzig-jährigen Iliaco wahrgenommen. Wenn ein Kind offte mit der Hand auff den Bauch fühlet / iſt es ein Zeichen der allda verborgenen Würme. Welchen in Fiebern an den Zähnen ein Schleim entſtehet / die bekommen ſtarcke Fieber. Hipp. ſect.

ſect. 4. aph. 53. Die jenigen/ ſo rothe Naſen haben/ ſind ſchlüpffrigen Leibes. Hipp. Epid. Ein vieler Schweiß/ der im Schlaff auſſer einer handgreifflichen Urſache entſtanden/ bedeutet/ daß der Leib allzu viel Nahrung habe; welches wenn es einem begegnet/ der nicht Speiſe zu ſich nimmt/ da bedeutet es/ daß eine Ausledigung von nöthen ſey. Hipp. 4. aph. 41. Sehr viel dergleichen Dinge/ wenn ſie bey der Cur erſcheinen/ werden als etwas unnützes/ und ſo nicht viel zu bedeuten/ von den Medicis übergangen; da ſie doch in Warheit nicht ſolche Dinge/ ſondern ſo wohl Licht/ als fruchtbringende Sachen ſind/ und von denen die Diagnoſes, Prognoſes und Indicationes curativæ eben ſo wohl hergenommen werden/ als von bekandten Sachen/ und die mehr zu bedeuten haben/ ꝛc.

Das vierdte Capitel.

Von Auffrichtung der Academien wegen Erweiterung der Praxis.

I.

DIeweil das zuvor abgeſchilderte Werck wegen der groſſen Arbeit und vielen Nach-

Nachſinnens/ ſo es erfordert / nicht eines oder weniger Leute / ſondern eines gantzen Hauffens gelehrter Leute Verrichtung iſt; ſo halte ich vor nöthig zu ſeyn / daß Fürſten in ihren vornehmſten Städten / wo groſſe Hoſpitäle ſind / Academien der Medicorum die Praxin durch Hiſtorien und Anmerckungen zu erweitern auffrichten / aus eben dergleichen Urſache / da wir ſehen / daß ſolches durch ihre Freygebigkeit zu dieſer Zeit allen andern Künſten und Wiſſenſchafften wiederfahren. Ein ſolches Collegium Medicum, oder Academia Practica muß gleichſam in zwey Membra getheilet werden / deren das eine in Büchern leſen / worinne Obſervationes der Kranckheiten enthalten ſind; das andre hingegen täglich neue machen und auffzeichnen müſte. Und was das erſte betrifft / (ſo ich das Membrum Literatum nennen will) muß ſich ſelbiges ſolche Autores zu leſen vornehmen / die nicht ungereimt ſcheinende / nicht ſeltene / noch Verwunderungs halben auffgezeichnete Hiſtorien der Kranckheiten erklären / ſondern welche in offters vorkommenden Kranckheiten treulich und leibhafftig abgebildet worden / und worinne der Autor auffgezeichnet hat die Beſchaffenheit des Jahres / die

die vorhergehende oder occaſional-Urſachen der Kranckheit / den Anfang / Fortgang und deſſen Abnehmen / die von Tag zu Tag entſtehende Zufälle / die Veränderung des einen Zufalles in einen andern zu ieglicher Zeit der Kranckheit; was dem Krancken gutes oder böſes zugeſtoſſen auff eines iedweden Zufalls Anwandlung / nach allen eingegebenen remediis, zu ieder Zeit der Kranckheit / nach iedweder Art zu curiren ꝛc. ob nemlich die Geſundheit / oder der Tod / Langwierigkeit oder Kürtze der Kranckheit / oder vielmehr eine Veränderung derſelben in eine weit andre und gantz abgeſonderte erfolget? Einem ieglichen Collegen dieſes Membri Literati muß die gantze Lebens-Zeit über nur eine eintzige Kranckheit zu tractiren auffgeleget werden / bey welcher Verrichtung er ſich auff dieſe Art verhalten muß: zum Exempel / wenn er vom Seitenſtechen handeln will / muß er alle Hiſtorien vom Seitenſtechen / die von den Obſervatoribus und andern gelehrten Medicis beſchrieben worden / leſen / und ſelbige in ein mit Fleiß darzu gemachtes Manuſcript auffzeichnen. Die auffgezeichnete muß er zum andern und dritten mahl durchleſen / genau betrachten / und endlich folgende Sachen un-

terſuchen; die Natur oder Idee der Kranckheit insgemein / die Signa Diagnoſtica und Prognoſtica, die allgemeine Erinnerungen und Lehren / die genauere Arten zu curiren / die auserleſene und faſt abſonderliche remedia, die Veränderungen der Zufälle und Kranckheiten unter einander / die Langwierigkeit oder Kürtze derſelben / die Bemühungen der Natur / die methode und Ordnung in Austreibung der kräncklichen Materie / und andere vornehmere Sachen / die kurtz zuvor und weitläufftig in vorhergehendem Capitel angeführet worden; und muß iegliches *in ſeine Claſſen* oder Titel eintheilen / und *auffzeichnen* / wie ich ebenfalls im vorhergehenden Capitel angedeutet habe. Wenn er nun alſo iedwede Hiſtorie des Seitenſtechens durchgehet / wird er befinden / daß das trockne und ohne Speichel ſeyende Seitenſtechen ſchwer und gefährlich ſey. Aller Speichel / ſo den Schmertz nicht hebet / iſt böſe; hebet er aber den Schmertz / ſo iſt er gut. Die Seiten-Schmertzen bey alten Leuten ſind gemeiniglich tödlich / abſonderlich weil man ſie wegen Schwachheit der Kräffte nicht purgiren kan. Welche in gefährlichem und allzu ſehr entzündetem Seitenſtechen purgieren / die werden

nach

nach dem Lege Aquiliæ geſtraffet; denn der Speichel-Fluß wird unterdrücket/ die Entzündung vergröſſert/ und der Weg zur Schwindſucht und Schwärung gebähnet. Die Purgier-Mittel ſind durchgehends in Bruſt-Kranckheiten ſchädlich/ vornemlich wenn es entzündete Kranckheiten ſind; hingegen ſind harntreibende und ſpeichelerweckende remedia und Fuß-Bäder dienlich ꝛc. Ein wiederholtes Aderlaſſen/ und darauff einen Bruſt-Tranck/ ſo warm/ als es nur möglich/ getruncken/ hebet auch das allerwiderſpenſtigſte und faſt erwürgende Seitenſtechen in kurtzer Zeit. Welche beym Seitenſtechen am Bauch-Fluſſe kranck ſind/ die ſterben gemeiniglich. Im Seitenſtechen ſteiget der Schmertz gemeiniglich zur Kehle/ der Bruſt/ und Rücken ꝛc. Welcher offters vom Seitenſtechen angefochten wird/ der ſtirbt meiſtentheils am Seitenſtechen oder Entzündung der Lungen. Je eher im Seitenſtechen der Speichel-Fluß zum Vorſchein kommt/ deſto eher wird es auch curiret. Im gifftigen Seitenſtechen wird es am ſicherſten ſeyn das Aderlaſſen zu übergehen. Das kalte Trincken tödtet viel Leute/ ſo am Seitenſtechen darnieder liegen/ obgleich die Medici die Urſache des Todes andern Sa-

chen beymeſſen. Dieſe und andere unzähliche Sachen wird er in ſolchen Hiſtorien finden / welche / ob ſie gleich irrende und unordentlich ſind / doch allzeit etwas in ſich enthalten / ſo nach der Natur ſchmecket / und mit derer Regeln genau übereinkommt.

Die Art und Weiſe die Hiſtorie der Kranckheiten durch Obſervationes, ſo aus den Büchern genommen worden / zu erläutern und zu erweitern / ſtelle ich deswegen hier vor / damit nicht ſo viel aus der Werckſtatt der Natur hergenommene Waaren ſparſamer und überflüßiger / nachdem ſelbige Autores *eines* gründlichen oder leichtſinnigern *Verſtandes* geweſen / begraben liegen / und ſo viel zuſammen getragene Arbeit gelehrter Leute in ein ewiges Vergeſſen geſtellet werden möchten. Ja weil eines eintzigen Kräffte kaum zulänglich ſind nur eine Kranckheit zu erläutern / ſo müſſen auch andere nebſt uns dahin trachten / daß ſie gleichſam durch Procuratores und Kauffleute unendliche abſonderliche Anmerckungen allenthalben zuſammen ſuchen uñ herbey bringen. Welches auch Galenus gemercket / und mit folgenden Worten de Subfigur. Empir. cap. 9 beſchrieben ſagende: Denn weil eines Menſchen Leben alles zu erfinden

nicht

nicht genung ſeyn kan / ſo ſammlet die Hiſtorie Anmerckungen von langer Zeit / damit vermittelſt derer gleichſam als aus vielen Leuten ſo vieler Zeiten einer gelehrt werden möge; ſo weit dieſer.

II.

Das andre Membrum der Academie (ſo ich das Practicum nennen werde) muß von neuem in Erforſchung und Auffzeichnung der Anmerckungen gantz und gar befliſſen ſeyn / und ſich hierinne eben auff dieſe Weiſe auffführen / als wie das Membrum literatum, von dem ſchon oben gehandelt worden / nemlich: So viel Collegen dieſes Membri ſind / ſo viel müſſen auch Kranckheiten von einem ieglichen derſelben vor die Hand genommen werden. Wie man die Hiſtorie der Kranckheiten durch Obſervationes, ſo von dem Krancken-Bette hergenommen worden / machen / und wie man davon aphoriſmos oder allgemeine Regeln herleiten muß / das habe ich in vorigem Capitel weitläufftig berühret / woſelbſt hin ich den geneigten Leſer will verwieſen haben. Damit aber die Sache noch deutlicher werde / will ich das jenige / wovon ich allda weitläufftiger diſputiret habe / allhier kurtz zuſammen faſſen. Und

dieweil die Hiſtorie der Kranckheiten in denen nach der Zeit erſcheinenden Zufällen oder phænomenis derſelbigen beſtehet; ſo muß ein Hiſtorien-Schreiber mit allen Gemüths-Kräfften dahin ſehen / daß er ſelbiges / auch das allerkleineſte leibhafftig / ſo wie es an ſich ſelbſt iſt / und wie es von dem Krancken ſelbſt erzehlet wird / abbilden möge. Wie ſehr nun die Scriptores bißhero in dieſer Sache geſehlet / bekennen ihre Bücher deutlich. Denn wenn ſie von einer Kranckheit handeln wollen / nehmen ſie Bücher und ihre eigene Phantaſie zu Rathe / und verachten die Experienz und das Buch der Natur gantz und gar; dahero iſt es kein Wunder / wenn man die Zufälle / die ſie denen Kranckheiten zuſchreiben / in Praxi entweder gar nicht anmercket / oder ſelbige doch weit von ihrer Meynung unterſchieden ſind. Vors andre muß er nachforſchen / und nach langem Nachforſchen beniemen / welche Zufälle beſtändig / und als ſtetswährende Kennzeichen der Kranckheit ſeyn / und ſelbige von den ungefähren und andern allgemeinen / auch denen / ſo vielmehr von einer unterſchiedlichen Lehr-Art zu curiren / und faſt unendlicher Zuſammenkunfft der Urſachen ꝛc. als der Natur der Kranck-

heit

heit ſelbſt herkommen / unterſcheiden. Drittens muß er auffzeichnen / was für eine Art / Gewalt / Fortgang und Ausgang der Zufälle / und was endlich für eine Veränderung des einen in das andere zu ieglicher Zeit der Kranckheit erſcheinet. Vierdtens / was für ein Ausſehen / Gewalt / Fortgang und Ausgang / was endlich für eine Verwandlung zum guten oder böſen in der Kranckheit ſelbſt erfolget nach eines ieglichen Zufalls Anwandlung und Nachlaſſen. Fünfftens / was für Zufälle nachlaſſen / und welche vergrößert werden nach ieglichem angewandten Hülffs-Mittel / und nach iedweder Art zu curiren / derer du dich zu ieglichen Zeiten der Kranckheit gebraucheſt. Eben dieſes muß man auch bey einer Principal-Kranckheit ſelbſt wahrnehmen / nemlich nach ieglichem remedio und der verordneten Art zu curiren. Sechſtens / was für Zufälle bey der Kranckheit biß zu Ende / und mit was für Gewalt zu ieder Zeit derſelben vergeſellſchafftet ſind. Im Gegentheil aber / welche ſie in kurtzem / und zu welcher Zeit derſelben verlaſſen. Endlich was für ein Ausgang in der Kranckheit / wenn ſie ſolche verlaſſen / oder wenn ſie wiederkommen / angemercket werde. Zum ſiebenden

muß er die Nachforſchung aller dieſer Sachen an hundert und tauſenden Krancken anſtellen / damit er alſo von der Sachen Warheit gantz gewiß werden/ und allgemeine axiomata leicht verfertigen möge / und daß die Artzney-Kunſt als eine lebendige / und wachſende/ und auff ihren Wurtzeln ſtehende Pflantze allzeit wachſen und bekräfftiget werden könne. Eben zu der Zeit / da der Hiſtorien-Schreiber befliſſen iſt / die phænomena der Kranckheiten wahrzunehmen und auffzuzeichnen / muß er auch bedacht ſeyn / die Hiſtorie der Urſachen / der Kennzeichen / gründlichen Andeutungen / oder des Methodi curativæ, derer beſondern Hülffs-Mittel / und anderer Sachen / ſo zum Weſen der unter handen habenden Kranckheit gehören/ wovon ich unten in eigenen Capiteln handeln werde / abſonderlich zu verfertigen. Und dieſes werden die vornehmſten Topica ſeyn / oder die Inquiſitional-Artickel der neuen Wercke zu Erweiterung der Hiſtorie der Kranckheiten durch ihre phænomena und andre erzählte Sachen. Wie hinläßig ſich nun die Medici, bevoraus in dieſem Seculo, in dieſer Sache erwieſen / das habe ich in dieſem Buche vielmahls und faſt zum Uberdruß angemercket. Dahero

ſchei-

ſcheinet mir mit ihrer Medicin die alte Fabel von der Scylla gantz wohl übereinzuſtimmen / welche das Geſichte und Bruſt einer wohlgeſtalten Jungfrau vorſtellte / wurde aber doch um die Mutter von bellenden Monſtris umſchloſſen. Alſo ſehen auch die heutigen meiſten Medicinen dem äuſſerlichen Anſehen und Geſtalt nach nicht allein wohlgeſtaltet und gefällig aus / und verſprechen viel von ſich: kommt man aber auff ihre Mutter / oder zu ihren Geburts-Theilen / ſo bringen ſie weder Früchte der Praxis, noch eröffnen oder weiſen ein neues Licht die Früchte zu erfinden / ſondern bringen bellende Fragen / abſcheuliche monſtra von Meynungen / und eine Wiederholung der ſchon erfundenen Sachen zum gröſten Eckel vor. Haſt du es nun erfahren / ſo kanſt du es geſtehen; denn die Erfahrung hat die Kunſt gemacht / indem ſie ihr durch Exempel den Weg weiſet / wie Manilius bezeuget. Und in der Artzney-Kunſt hat die Erfahrung gröſſere Gewalt / als die Vernunfft; und die Vernunfft gilt hingegen mehr als die autorität / und dieſes außer der Art der bürgerlichen Sachen / in welchen die autorität und Decreta der Vorfahren höher

gehalten werden / als alle Denckmähler der Vernunfft ꝛc.

III.

Ehe ich hiervon zu reden auffhöre / ſolte noch etwas von den Geſetzen der Academie geſaget werden. Allein dieſe ſollen nicht viel unterſchieden ſeyn von andern Verſammlungen gelehrter Leute / abſonderlich was die allgemeine Anordnungen betrifft. Was die abſonderlichen betrifft / da erachte ich nur dieſes vor andern zu erinnern / daß nemlich einem ieden Collegen ſo wohl der Academiæ Practicæ, als auch Literatæ nur eine eintzige Kranckheit die gantze Zeit ſeines Lebens vorzunehmen auff obenbeſagte Weiſe auffgetragen werden / weil ſolches vornemlich der Sache ihre Gröſſe und Nothwendigkeit erfordert. Denn weil zu Anſchaffung abſonderlicher Anmerckungen / und ſelbige auff beſagte Art zu ordnen / ſtellen / und beniemen ſehr viel Zeit von nöthen / und groſſes Nachſinnen / Klugheit / Fleiß / Verſtand und Bedachtſamkeit erfordert wird / ſo erhellet deutlich / daß eines eintzigen Menſchen Leben kaum zulänglich ſeyn werde / nur eine einige Kranckheit vollkommen zu erläutern. Dahero könte es leicht geſchehen / wenn einer noch meh-

rere

rere über ſich nehmen wolte / daß er wegen der kurtzen Zeit in ein ſchändliches Laſter verfallen könte / von andern ungeſcheut / ungelehrt und undienlich auszuſchreiben / viel Sachen nach Gefallen zu erſinnen / groſſe Volumina, welche von der Kunſt ein Prahlen machen / ſelbige aber nicht vermehren / zuſammen zu tragen; und daß er aus Verdruß einer langen Unterſuchung in dieſe Irrthümer gerathe / worein unſere Vorfahren verfallen ſind / wie ich mehrmahls in dieſem Buche angemercket habe. Deßwegen erachte ich / es haben die Egyptier nicht unrecht gethan / indem ſie einem ieglichen Medico nur eine eintzige Kranckheit zu curiren verordneten.

Die Collegen der Academie müſſen zu gewiſſer Zeit / und zum wenigſten des Monats einmahl bey einander zuſammen kommen / und die verfertigte Anmerckungen denen Cenſoribus zu examiniren vorlegen. Die Cenſores ſollen die jenigen Collegen ſeyn / welche älter / gelehrter / reiffen Verſtandes / und in Praxi ſehr erfahrne Männer ſind. Dieſe müſſen Gewalt haben / alles / was wider die Regeln der Hiſtorie / und den bequemen Methodum ſelbige vollkommen zu machen gefehlet worden / zu verbeſſern. Das andere /

dere/ ſo zum Anſehen und Glantz ſo wohl der Academie/ als auch der Praxis gehöret/ ſoll von gelehrten Leuten/ die der Zeit nach zuſammen kommen müſſen/ beſchloſſen werden.

Das fünffte Capitel/

Darinnen werden die Argumenta widerleget/ ſo man mir könte entgegen ſetzen.

I.

Es könten von gelehrten Leuten ſehr viel Sachen wider meine Anordnung wegen der Hiſtorie der Kranckheiten eingewendet werden; und dieſes könte wohl das vornehmſte ſeyn. Die Kranckheiten ſind einige unordentliche/ unbeſtändige und confuſe Wirckungen/ und Bewegungen der mangelhafften/ und ſich zu vertheidigen ohnmächtigen Natur; dahero der jenige/ welcher ſich unterſtehen wolte/ eine ordentliche und beſtändige Hiſtorie daraus zu verfertigen/ der würde mit denen/ welche des Siſyphi Stein weltzen/ eine vergebliche Arbeit vornehmen. In Warheit ein herrliches argumentum, ſo aber wider die Experience ſtreitet. Denn da

da man ſiehet / daß ſolches Werck ſchon vom Hippocrate zu ſeinem groſſen Ruhme vorgenommen worden; ſo kan nicht abnehmen / warum es auch nicht von andern ſolte geſchehen können? Ferner lehret uns alle mit einander die tägliche Erfahrung nichts mehr / als daß die Kranckheiten eine gleiche / gewiſſe und unzertheilte Beſtändigkeit in ihren Bewegungen und periodis haben / und auch gleichergeſtalt gewiſſe Regeln im Fortgange und Veränderungen beobachten. Und gleichwie dieſes alles von einer beſondern / und ieglichem eigenthümlichen Erhöhung / oder daß ich ſage durch eine beſondere Beſchaffenheit des ſchadhafften Safftes entſtehen; alſo müſſen ſolche Specificationes nothwendig gewiſſe und unzertheilte Arten der Anwandlung und Reiffung haben / wie auch ſolche Zufälle / ſo ſelbige begleiten / und gantz und gar von den Arten der Anwandlung und Reiffung ſammt den dabey befindlichen Zufällen anderer humoraliſchen Erhöhungen in andern Kranckheiten unterſchieden ſind. Und dieſe beſondere Beſchaffenheiten (Specificationes) der Säffte ſind in etlichen Kranckheiten ſo beſtändig / daß ſelbige / es mag die Kranckheit einen Theil einnehmen / welchen ſie will / und auch

eine

eine iegliche Perſon anfallen / dennoch allzeit durch einige von ihrer Specification ungetreñte und unabgeſonderte Characteres bekandt gemacht wird. Durch ein Exempel wird die Sache klärer werden.

II.

Solche Specificatio, oder beniemte Aenderung des Humoris, welcher das dreytägliche Fieber verurſachet / iſt in Warheit gar ſehr von der beſondern Aenderung der Säffte unterſchieden / welche die Mutter-Plage / Frantzoſen / und andre Kranckheiten hervorbringen. Vermöge der kräncklichen ſpecification des das dreytägliche Fieber erweckenden humoris, gehet das dreytägliche Fieber ſo wohl nach den alten / als unſern Zeiten alſo fort. Es fänget ſich mit Fröſteln und Erbrechen an / die Hitze brennet ſehr; nach zwölff Stunden endiget ſich die abſonderliche Anwandlung / nach ſieben Anwandlungen die gantze Kranckheit / (dafern nur der Medicus keinen Fehler in der Cur begangen) das Purgiren und Aderlaſſen verträget es im Anfange nicht; der paroxysmus endiget ſich gemeiniglich mit einem Schweiß; vor dem vierzehenden Tag verträget es keine Fieber-treibende Mittel; der Harn ſiehet Ziegel-farbig oder ſehr roth aus /

aus/ und ſolcher Harn iſt faſt ein Signum pathognomicon dieſes oder anderer abwechſelnden Fieber/ und ſo weiter. Von dieſem Harn iſt beyläufftig zu mercken/ daß ich durch fleißiges Anmercken erlernet/ daß alle Kranckheiten/ worinne ſolcher Harn erſcheinet/ wo nicht gantz und gar/ doch meiſtentheils von einem beſondern Zunder der abwechſelnden Fieber verurſachet werden. Und ich bin auch in meiner Meynung nicht betrogen worden/ denn ich habe offt angemercket/ daß etliche zu einer gewiſſen Zeit anwandelnde Schmertzen/ und andere Kranckheiten/ die ſich periodice vergröſſern/ (als wären ſie Sprößlinge der febrium periodicarum) vorbeſagten Ziegel-farbigen oder ſehr roth gefärbten Harn zu einem Begleiter haben/ und nach andern vergeblich angewandten remediis durch harntreibende/ zertheilende/ bittre und Fieber-vertreibende Mittel ſo klüglich/ das iſt/ zeitig mit harntreibenden oder Purgier-Mitteln vermiſcht worden/ nach Art der abwechſelnden Fieber glücklich curiret worden. Was ich von der beſondern Beſchaffenheit des das dreytägliche Fieber erweckenden Humoris geſagt habe/ das muß auch von den übrigen in andern Kranckheiten verſtanden werden; und

dieſes

dieſes erhellet deutlich in der Mutter-Plage. Denn gleichwie die Mutter-Plage von einer beſondern/und ihr eigenthůmlichen Erhöhung des Humoris verurſachet wird; alſo wird ſie auch durch ſolche Mittel/ ſo ihr vor andern gemein ſind/ curiret/ und fållt den Patienten mit ihren gewöhnlichen Zufållen an/als nemlich mit Erſtöckung/ Hertzens-Angſt/ Niederſchlagung der Sinnen/ motibus convulſivis ſo wohl im Unter-Leibe/als auch an andern Theilen des Leibes/ mit Froſt auff dem Wirbel des Hauptes (welches unter die vornehmſten Zeichen der Mutter-Plage mit zu rechnen) und Kålte der åuſerſten Glieder.

Alle vorbeſagte Zufålle entſtehen/ wenn der humor hyſtericus hin und her vagiret/ und ſich noch nirgend hin feſt geſetzet hat: begiebt es ſich aber/ daß er in einem Theile iſt/ da wird er Kranckheiten ſammt denen dieſem Theile vor andern weſentlichen Zufållen erwecken. Alſo wenn er das Haupt eingenommen hat/ verurſachet er entweder Schlag/ oder Schmertzen/ oder andre Kranckheiten des Hauptes: hat er die Nerven eingenommen/ erwecket er motus convulſivos; Iſt das Hertze getroffen/ Klopffen und Bangigkeit; hat er die Lungen berůhret/ ſo macht er Huſten

ſten/ Engbrüſtigkeit/ und andre Kranckheiten derſelben. Greifft er das Inteſtinum Colon (Grimm-Darm) an/ verurſacht er eine ſehr widerſpenſtige Colic. Trifft er die Nieren oder Lenden/ da wird er einen Nieren-Stein-Schmertz in allen vorſtellen. Greifft er die Blaſe an/ ſo entſtehet eine Verſtopffung des Harns. Kommt er zum Magen oder den Därmen/ ſo erwecket er ein Erbrechen oder Bauchfluß/ und ſo weiter. Derdhalben wenn der Medicus nicht ſehr ſcharffſinnig und gelehrt iſt/ und nicht weiß/ daß die beſondere Urſache einer Kranckheit öffters unter der Larve einer andern gantz unterſchiedenen zu ſpielen pflege/ ſo wird er dafür halten/ daß vorbeſagte Kranckheiten von denen ihm oder dem beleidigten Theile eigenthümlichen Urſachen ſeyn verurſachet worden/ und durch verordnete gemeine Mittel nichts ausrichten/ und denen Krancken groſſe Ungelegenheit verurſachen/ dieweil ſelbige warhafftig von der Urſache der Mutter-Plage unmittelbarer Weiſe herkommen/ und aller andern Mittel ungeachtet/ durch bloße wider die Mutter-Plage dienliche Remedia augenblicklich curiret werden. Eben dieſes iſt auch von den Frantzoſen/ und andern dergleichen vornehmen Kranckheiten meine

Meinung / wie ſolches unten im Capitel von den Urſachen weitläufftiger zu erſehen iſt.

III.

Ferner haben die Kranckheiten in ihren Bewegungen eine ſo groſſe Beſtändigkeit und Ordnung/ daß ſie nicht nur beym Anwandeln und Fortgange die Ordnung halten / ſondern auch im Abnehmen und Ausgange. Deßwegen ſiehet man auch/ daß ſie ihre Reiffung und Reinigung von den kräncklichen Urſachen/ bald in einer Stunde/ bald in einem Tage oder Monat / bald in einem Jahr zu Ende bringen; und wenn die Natur ſtarck iſt/ bißweilen von ſich ſelbſten und ohne Hülffe eines Medici aufhören. Alſo wird das rechte dreytägliche Fieber/ wie Hippocrates und die Erfahrung bezeuget / wenn man ihm ſeinen freyen Willen läſt / innerhalb vierzehn Tagen ſich endigen; denn die Specificatio des das dreytägliche Fieber erweckenden humoris erfordert ſo viel Zeit/ daß er zur Reinigung gelangen möge. Und du magſt eine Methode und Medicamenta gebrauchen / was du für welche wilſt/ ſo wird doch alles vergeblich ſeyn/ daß du vor ſolcher Zeit das dreytägliche Fieber ausrotten wolteſt. Und du darffſt mir nicht den Gebrauch der Fieber-vertreibenden

Mit-

Mittel entgegen ſetzen/ wormit die unerfahr-nen Medici daſſelbe gleichſam in der Geburt zu erſtöcken ſich bemühen. Ich geſtehe es zwar/ daß ſolche bißweilen helffen; aber wie lange? Nach wenig verfloſſenen Tagen wan-delt es entweder ſelbſten/ und zwar noch hefftiger/ wieder an/ oder ſtatt deſſen entſtehen viel ſchwere Kranckheiten/ als Engbrüſtigkeit/ Waſſerſucht/ ſchleichende Fieber/ Schwind-ſucht ꝛc. worüber ſie die Erfahrung können zu Rathe nehmen/ und alſo werden ſie gewiſ-ſer werden; von dieſen aber wollen wir etwas weiter unten handeln. Eben dieſer Urſache hal-ber ſind auch die Purgier-Mittel und das A-derlaſſen im Anfange der abwechſelnden Fie-ber ſchädlich/ von deren Gebrauch ſie entwe-der alsbald verdoppelt/ oder ärger werden/ wie die tägliche und beſtändige Erfahrung lehret. Geſchiehet es bißweilen (es geſchie-het aber ſehr offte) daß die rechten dreytägli-chen Fieber über den vierzehenden Tag anhal-ten/ und auch wohl einen gantzen Monat lang dauern; das Seitenſtechen über den ſieben-den/ oder vierzehenden/ und ſo weiter in an-dern Kranckheiten/ ſo wird ſolches entweder dem widrigen Methodo müſſen zugeleget werden/ wenn man nemlich im Anfange durch

Purgantzen/ Aderlaſſen und ſtarcke Schweiß-treibende Mittel den Lauff der Natur den ſündigenden Humor langſam abzuſondern verſtöret/ in welchem Caſu die Specificatio des das dreytägliche Fieber erweckenden Humoris vertilget wird/ und entſtehet eine neue mit neuen Zufällen / und gleicher geſtalt auch eine neue Ordnung der Periodorum, welche auch ſo lange anhalten wird/ biß die Abſonderung des unreinen Humoris von freyen Stücken nach den gewiſſen Regeln der Natur abſolviret werde: oder biß man endlich ein Mittel ergreiffet/ das ſolche Art directè austilget; aus welchem Brunnquell auch die Lehre der beſonderen Hülffs-Mittel hergefloſſen. Oder man muß es auch den neuen/ und damals herum-gehenden Beſchaffenheiten der Lufft beymeſſen; oder den groſſen Fehlern im Eſzen und Trincken; oder endlich andern allzugewaltigen Urſachen/ welche die richtige Bewegung des Humoris tertianarii, und ſeine Specification zerſtören/ und von dem ihm eigenen Termino der Reiffung abziehen können.

IV.

Was ich von dem dreytäglichen Fieber geſaget/ das muß man auch von andern Kranckheiten/ vornemlich den gefährlichen verſtehen/ als

als in welchen die vorbeſagte Reiffungen der böſen Säffte/ und ihre Abſonderungen leichter ſcheinen vollendet zu werden/ als in andern/ ſo denen langanhaltenden Kranckheiten beyzuzählen ſind. Endlich führet ſich die Natur bey dieſer Verrichtung/die Kranckheiten zur Zeitigung zu bringen/ faſt eben alſo auf/ als wie ſie es bey Hervorbringung und Reiffung der Pflantzen/ Thiere und andern Sachen zu machen pfleget/ nemlich nach einer gewiſſen/ beſtändigen/ und ihrem Recht nach unveränderlichen Ordnung/ (außer wenn ſie von ſehr gewaltigen Urſachen geſtöret wird/ wannenhero Miß- und andere unzeitige Geburten enſtehen) wie ich im erſten Buch am andern Capitel angemercket habe. Und gleichwie die Thiere/ Pflantzen 2c. beſondere ihnen eigenthümliche Veränderungen haben/ nach beſtändiger Ordnung gebohren werden/ und blühen/dieſe im May/ jene im Julio/und ſo weiter; Saamen und Früchte bringen/ und wiederum vergehen: alſo bringen auch die Kranckheiten wegen der beſondern/ und ihnen eigenthümlichen Erhöhung der Säffte iegliche ihre Periodos beſtändig zu Ende/ und haben ihre eigene Zufälle 2c. Das Seitenſtechen hat fünf beſtändige Zeichen/ die Waſ-

ſer-Sucht/ und andre Kranckheiten ebenfalls ihre eigene/ und dieſes nicht nur zu unſerer Zeit/ ſondern man hat es ſchon in alten Zeiten/ ja beym Anfange der Welt ſelbſten daran wahrgenommen/ wie die Scriptores bezeugen. Demnach muß man nicht zweifeln an Verfertigung einer beſtändigen und genauen Hiſtorie der Kranckheiten wegen vorbeſagten Einwendungen: denn die Natur verfähret nach den Bewährungen an ieglichen Dingen auf eine wichtige/ beſtändige/ und stetswährende Ordnung/ und wenn ſie wegen erheblichen Urſachen abweichen muß/ ſo verfället ſie auf Monſtra, unzeitige Geburten/ und augenſcheinliche Fehler; ſo aber ſelten geſchiehet ꝛc.

V.

Weiter könte mir iemand entgegen ſetzen/ es könne eine ſolche Hiſtorie ſchwer zu Ende gebracht werden/ theils wegen faſt unendlichen Urſachen und Umſtänden/ welche zu Erweckung der Kranckheiten helffen; theils wegen des unterſchiedlichen Methodi, wornach ſie curiret werden. Was das erſte anlanget/ bekenne ich/ daß ſie nicht allzeit ſo confus und irregulär ſeyn werden/ daß man endlich nicht nach langem Anmercken die wahren Bewegun-

gungen/ Fortgånge und Ausgånge erforſchen kônte; anders håtte Hippocrates keine Aphoriſmos, Præſagia, Coacas &c. verfertigen kônnen/ wenn dergleichen Zerrůttung der Urſachen bey ieglichen Krancken anzutreffen wåre. Was das andre betrifft/ ſo iſt gewiß/ daß es vermôge des Methodi in den Kranckheiten ein unterſchiedliches Ausſehen habe/ und auch gleichfalls mancherley Zufålle zugegen ſeyn/ aber nur ſolche Symptomata, die ſecundaria, darzu kommende und mit andern gemeine genennet werden; nicht aber beſtåndige und Characteriſtica; und ſolten auch dieſe zugegen ſeyn/ ſo geſchiehet es doch gewißlich ſehr ſelten. Denn du magſt das Seitenſtechen zu curiren eine Art gebrauchen/ welche du wilſt/ wirſt du doch den ſtechenden Schmertz in der Seiten/ das ſchwere Athemholen/ den harten Pulß/ Huſten/ und andre Merckmahle kaum tilgen kônnen/ und wenn du auch gleich etliche vertreibeſt/ wirſtu doch alle mit einander niemals ausrotten kônnen. Im ůbrigen/ damit du im Methodo nicht fehlen môgeſt/ ſo verſchaffe/ daß ſich die Kranckheiten durch falſche Indicationes anders bewegen/ als ſie in Warheit/ und nach ihrer eigenen Natur ſolten beweget werden; und ra-

the ich dir ſolche Autores zu leſen/ welche allzeit der Natur wahrnehmende und mit gröſſerm Fleiße/ als Geräuſche/ die Natur der Kranckheiten und ihre Cur unterſuchende einen gründlichen/ beſtändigen und stetswährenden Methodum zu curiren verfertiget haben. Unter denen Griechen ſind Hippocrates, Cælius Aurelianus, Ætius, Aretæus und Galenus, wenn er nur von den Nebeln der Speculationum frey iſt. Unter denen Lateinern befindet ſich Celſus, und die andern/ ſo droben im andern Capitel gelobet worden. Derohalben darff man auch dieſer Urſache halber an Verfertigung der Hiſtorie der Kranckheiten auff erzählte Art nicht zweiffeln/ ꝛc.

VI.

Endlich will ich noch zu Ende erinnern/ daß die Aufſchneidung der an Kranckheiten geſtorbenen Cörper das meiſte Licht bringe/ die verborgene Urſachen der Kranckheiten zu entdecken/ wie auch die obenbeſagte Hiſtorie zu verfertigen und zu erweitern. Jedoch müſſen die Cadavera nicht obenhin und nachläßig aufgeſchnitten werden/ wie es ihrer viel zu thun gewohnet ſind; ſondern/ weſſen Cörper du ſeciren wirſt/ deſſen Kranckheit ſoltu zuvor

vor auf einen Zettel aufſchreiben/ und nemlich anmercken/ was vor eine Occaſional-Urſache der Kranckheit/ was für Zufälle/ Fortgang und Ausgang/ was für Bewegungen der Kranckheit geweſen/ was für eine Art zu curiren gebraucht worden/ und was für ein Ausgang auf die Remedia erfolget / und andre oben-beſchriebne Sachen mehr. Nachdem er dieſes weiß/ ſoll er die Section des Cörpers vor die Hand nehmen/ und den Sitz und Urſache der Kranckheit unterſuchen / das iſt / ob nemlich die flüßigen oder feſten Theile in Verurſachung der Kranckheit Schuld geweſen/ in welchem Theile die böſe Materie verborgen/ und wie ihre Natur beſchaffen ſey. Was für ein Gradus der Verletzung an den feſten Theilen verſpüret werde / ob ſie welck oder ſtarr/ verſtopfft oder durchgängig/ geſtäupt oder anders angegriffen ſind/ ob ſolche Verletzung mit andern/ ob gleich weit entlegenen/ Theilen eine Verwandniß habe/ und andre dergleichen Sachen. Und ich bekenne traun/ daß ſehr viel langanhaltende und verborgene Kranckheiten kaum können entdecket werden/ außer wenn der Cörper aufgeſchnitten wird; und daß derſelben Hiſtorie niemals vollkommen und gantz werden werde/ außer wenn

vor der Section die kurtz zuvor erzehlte Sachen aufgezeichnet werden: denn die Cörper oben hin seciren / und nicht vorhergehends die Hiſtorie der Kranckheit wiſſen / dienet gantz im geringſten nicht die Ætiologiam und Pathologiam zu erläutern. Allein von dieſen werde ich in meinem Tractat de Fibra motrice & morboſa weitläufftiger handeln / ꝛc.

Das ſechſte Capitel.

Eine Probe der erſten Hiſtorie in Beſchreibung des Podogræ, und deſſen Aphoriſmis Practicis kürtzlich vorgeſtellet.

§. 1.

Alles / was ich oben von der Art und Weiſe die erſte Hiſtorie der Kranckheiten zu verfertigen / und daraus Aphoriſmos Practicos zu ziehen / gemeldet habe / kan nicht deutlicher erhellen / als wenn ich eine Hiſtoriſche Probe von einer gewiſſen Kranckheit darſtelle / nach deſſen Muſter die andern alle können abgebildet und vollendet werden. Und dieweil es eine allgemeine Klage unter den

Leuten iſt/ daß das Podagra mehr Reiche als Arme/ mehr Weiſe als Alberne tödte; ſo will ich kurtz davon reden/ und was ich durch Anmercken erlernet/ öffentlich mittheilen / abſonderlich da Sydenham, deſſen Methode ich anhange/ mit mir einerley Meinung iſt.

II.

Die ſchmertzhaffte Glieder-Kranckheit/das Podagra / fället vor andern diejenigen Alten an/welche/ nachdem ſie ihre Lebens-Zeit weichlich und köſtlich zugebracht/ den Müßiggang/ die Trunckenheit/ Venus, den Wein und andre geiſtreiche Säffte überflüßig gebraucht/ bey ſchon angehendem Alter von den Ubungen entwehnet ſind/ und gantz müßig leben. Ob es gleich auch bißweilen ſchlancke und hagere Jünglinge angreifft/ ſo geſchiehet doch ſolches ſelten/ und vornemlich dieſer Urſachen halber/ nemlich entweder weil es angeerbet iſt/ oder weil ſie der Veneriſchen Wolluſt allzu unmäſſig und gar zu zeitig nachgehangen; die ihnen zuvor gebräuchliche Exercitia nicht mehr getrieben; allzuviel gefreſſen; Wein und geiſtreiche Säffte zu häuffig getruncken / und ſich von dar zu erkältenden und anfeuchtenden Säfften geſchwinde gewendet; die Verwaltungen der erſten Dauung durch fleißiges Stu-

Studieren/ oder groſſe Gemüths-Sorgen und Bekümmerniß geſchwächet haben. Diejenigen/ welche dem Podagra unterworffen/ haben groſſe Köpffe/ gemeiniglich eine volle/ feuchte und flüßige Leibes-Geſtalt/ eine geile und ſtarcke Beſchaffenheit des Leibes. Wenn es die Alten angreifft/ ſo plaget es ſelbige nicht ſo harte/ als wie Männer oder Jünglinge. Die Kinder/ Verſchnittene/ und die Weiber werden entweder gar niemals/ oder doch ſelten mit dem Podagra befallen. Wenn Tag und Nacht gleich/ und ſich die Sonne wendet/ erneuret es ordentlich ſeinen allgemeinen Paroxyſmum, abſonderlich aber bey anfangendem Februario oder Mertz-Monat. Die begangene Fehler im Eßen und Trincken/ die Gemüths-Leidenſchafften und hefftige Urſachen erwecken den verborgen liegenden Paroxyſmum, welcher gleichwie er geſchwinde wird/ und zwar ohne vorhergegangene Kennzeichen/ ſo ſelbigen anmelden; alſo höret er in kurtzem wieder auf/ und vornemlich/ wenn vorbeſagte Urſachen alle mit einander gäntzlich gehoben worden ſind. Etliche Wochen oder Tage vor dem allgemeinen Paroxyſmo wird der Krancke mit üblem Dauen/ Rohigkeit des Magens/ Schwerigkeit des Leibes

und

und deſſen gleichſam windhaffter Auffſchwellung angefochten / welches alles täglich und allmählig zunimmt/ biß endlich der Paroxysmus hervor bricht.

III.

Der Paroxyſmus aber pfleget alſo zu geſchehen. Wenige Tage vor deſſen Anwandlung gehet eine Trägheit/ und wie ein Niederſteigen der Winde in dem Fleiſche der Hüfte mit einem Krampffe vorher. Den Tag vor dem Paroxyſmo iſt der Appetit nach Eßen vergröſſert / und außernatürlich ; Ob ſich gleich der Patient geſund zu Bette geleget/ſo wird er doch zu Mitternacht-Zeit vom Schmertzen / welcher gemeiniglich die groſſe Zehe/ bißweilen aber die Ferſe / Wade / oder den Knöchel einnimmt / aufgewecket : bald darauf erfolget ein Schauer/ Froſt und gleichſam ein Fieber / welches alles nach und nach nachläſſet ; der Schmertz aber nimmt Staffelweiſe zu / biß er endlich um den Morgen zum hefftigſten worden/ und die Beinlein des Tarſi und Metatarſi auf unterſchiedene Art mit der Empfindung eines gleichſam nagenden Hundes / bißweilen der Drückung und Zuſammenzwingung/ bißweilen aber wie eine Zerreiſſung ſolcher Bänder/ eingenommen hat.

hat. Der Schmertz/ welchen der Patient erſtlich beym Aufwachen empfindet/ kommt dem bey/ welcher auf die Verrenckung ſolcher Beine zu erfolgen pfleget/ gleichſam als wäre auf dem ſchmertzhafften Ort kalt Waſſer gegoſſen worden. Der angegriffene Ort empfindet einen ſo ſcharffen Schmertz/ daß er weder wenige leichte Läpplein/ noch ſtärckeres Herumgehen in der Kammer erdulden kan. Die Nacht über hat der Patiente keine Ruhe/ der Leib/ und das preßhaffte Theil wird wegen Ungedult des Schmertzens ſtetig im Bette hin und her geworffen/ welcher Schmertz aber anfänget um die erſte oder andre Frühſtunde beſänfftiget zu werden/ entweder långſamer oder eher nach Vielheit der böſen Materie/ und ihrer Dickigkeit/ zu welcher Zeit auch der Patiente in einem linden Schweiß liegende vom Schlaf befallen wird/ von dem er erwachende zwar den Schmertz vermindert befindet/ das angegriffene Theil aber geſchwollen vor Augen liegen ſiehet. Vor der Anwandlung des Paroxyſmi verſpüret man keine groſſe Aufſchwellung/ ſondern nur eine Erhöhung der am preßhafften Orte befindlichen Blut-Adern/ welche zwar bey allen Anwandlungen des Paroxyſmi gewöhnlich iſt/ und vor iegli-

chen vorher gehet; und iſt gleichſam ein Signum Characteriſticum des allbereit antwandelnden Paroxyſmi des Podagrá/ wie ein iedweder wird können anmercken.

IV.

Die zwey oder drey folgende Tage drauff greiffet der Schmertz den preßhafften Ort gewaltig an/ abſonderlich gegen Abend; wird aber doch gegen Morgen/ oder bald nach Mitternacht gelindert. Jſt aber die Materie des Podagrá häuffiger/ ſo währet der mehr oder weniger hefftige Schmertz mehr Tage. Nach Verflüßung weniger Tage wird der andre Fuß mit eben ſolchem groſſen/ oder leichten/ kürtzern oder längern Schmertz angefallen/ nachdem der andre Fuß zuvor mehr oder weniger wehe gethan hat. Die Füße pflegen gemeiniglich auf obbeſagte Weiſe nach und nach angegriffen zu werden; allein wenn viel böſe Materie vorhanden iſt/ ſo werden alle beyde Füſſe zu einer Zeit mit Schmertzen befallen/ und faſt mit gleicher Hefftigkeit. Die erſten Paroxyſmi des Podagrá pflegen mit einander ſo wohl der Antwandlung/ als auch der Dauerung nach überein zu kommen; nachdem aber das Podagra beyde Füſſe gewaltiger angefallen/ ſo halten die folgende Paroxyſmi

keine

keine Vergleichung unter einander; iedoch habe ich dieſes bey ieglichen angemercket/ daß ſie des Nachts ärger/ des Morgens aber gelinder werden. Im Podagra hat man einen Paroxyſmum generalem, und auch abſonderliche/ welche den Univerſalem machen. Die abſonderliche wandeln/ wie ich geſagt habe/ alle Tage vornemlich gegen Abend an/ und nachdem ſie des Krancken Gedult die gantze Nacht durch geprüfet/ ſo fangen ſie um den Hahnen-Schrey/ oder gegen Morgen allgemach abzunehmen. Bey dieſen abſonderlichen Paroxysmis habe ich wahrgenommen/ daß die letztern ſo wohl gelinder/ als auch kürtzer ſeyn/ denn die erſtern; biß endlich nach verzehrter Materie/ ſo das Podagra erwecket/ der Krancke wiederum zu voriger Geſundheit gelanget. Der Periodus des Paroxyſmi generalis iſt unterſchiedlich/ nach Unterſchied nemlich des Alters der Patienten/ der Beſchaffenheit des Leibes/ der äußerlichen Urſachen/ und dergleichen. Jedoch verfähret er offt auf dieſe Art: Wenn er Jünglinge und Leute/ ſo dem Podagra nicht ſo ſehr unterworffen ſind/ angreiffet/ ſo wird der General-Paroxyſmus in vierzehn Tagen zu Ende gebracht; weñ er aber alte Leute/ und die/ ſo öffters daran kranck ſind/ anfället/ ſo währet

er

er zwey Monate lang. Wenn er aber verlebte und durch langes Anhalten dieſes Zufalles gantz abgemattete Leute betrifft/ ſo weichet er nicht eher/ er hätte denn dieſelbigen biß faſt gegen die Mitten des Sommers erbärmlich abgemattet.

V.

Der Harn der mit dem Podagra behafften Leute iſt in den erſten vierzehen Tagen röther / und ſetzet ſich eine rothe und wie Sand ſehende Materie im Glaſe nieder; ja der Patiente läſt nur den dritten Theil des zu ſich genommenen Geträńckes durch den Urin wieder weg/ das übrige behält er bey ſich. Gleichergeſtalt iſt der Leib in den erſten Tagen verſtopfft; der Appetit vergehet; gegen Abend laufft über den gantzen Leib ein Schauer; und bey währendem Paroxyſmo werden faſt alle Glieder ſchwer/ und mit einer verdrüßlichen Empfindlichkeit befallen. Wenn der Paroxyſmus nachläſt/ wird der beleidigte Theil mit einem hefftigen Jucken angegriffen/ und auf dem Fuß liegen Schuppen/ als wie Kleyen geſtaltet. Nach überſtandener Kranckheit findet ſich der Appetit/ Schlaf/ offene Leib und andre Zeichen einer vollkommenen Geſundheit allmählig wieder.

VI.

Wenn das Podagra ordentlich verfähret/ ſo geſchiehet es auf vorbeſagte Weiſe. Jedoch geſchiehet es ſehr öffters entweder wegen einer widrigen Art zu curiren/ oder wegen langes Anhalten der Kranckheit/ deßwegen auch das Weſen des Leibes gleichſam in die Natur einer ſolchen Kranckheit verwandelt wird/ daß der ordentliche Fortgang des Podagra ſammt ſeinen Zufällen faſt verkehret werde/ und das Podagra ſelbſt theils nach der Art anzuwandeln/ theils nach den Zufällen/ welche ſelbiges begleiten/ von ſich ſelbſt weit unterſchieden ſey/ indem es ordentlich fortgehet/ und daß die Natur unvermögend ſey/ ſelbiges auf gewöhnliche Art heraus zu treiben. Demnach weil die Füſſe der vornehmſte Sitz des Podagra ſind/ und ſelbiges die Füſſe verlaſſen/ oder nebſt ihnen andre Theile angegriffen hat/ ſo iſt es ein Zeichen/ daß entweder in der Art zu curiren gefehlet/ oder die Leibes-Kräffte geſchwächet/ der Zunder des Podagra aber ſehr vermehret worden; in welchem Caſu es auch die andern Theile/ als die Hände/ Elleboͤgen/ die Knie und andre ſo wohl innerliche als äußerliche Spatia des Leibes angreiffet. Derohalben indem durch unordentliches Fortgehen

das

das Podagra ſeinen Zunder zu denen Fingern bringet/ ſchwellet es ſelbige nach und nach auf/ und nachdem es derſelbigen Gelencke sattſam eingenommen/ alsdenn werden die Finger wie Paſtinack zuſammen gedrehet/werden unbeweglich/ uñ zeugen endlich an dem äußerſten Ende der Gelencke Tophos, die ſich zwar mit der Zeit/ nachdem ſie die Haut der Gelencke durch ihre Schärffe verwundet/ deutlich wie Kalck/ oder wie gebrandtes und præparirtes Hirſch-Horn præſentiren. Und es greifft nicht nur die Gelencke der Finger an/ ſondern auch des Ellenbogens/ woſelbſt es eine weißliche Geſchwulſt wie ein Hüner-Ey groß zu erwecken pfleget/ welche offt entzündet oder ſehr roth wird. Wenn es das Gelencke der Hüffte angreifft/ machet es eine verdrüßliche Empfindung/ gleich als hienge ein ſchweres Gewichte an der Hüffte/ iedoch ohne hefftigen Schmertz; wenn es aber von dar zum Knie herunter ſteiget/ ſo nimmet es ſelbiges hart mit/ denn es erwecket theils einen hefftigen Schmertz/ theils hebet es auch beynahe die Bewegung auf/ſo daß die Krancken gleichſam angenagelt/ weder hin noch her beweget werden können; und wenn ſie ſich bewegen/ unausſprechliche Schmertzen empfinden/ ſammt ei-

ner beſchwerlichen Unruhe des gantzen Leibes/ die dieſer Kranckheit vor andern gemein iſt.

VII.

Das Podagra/ ſo ordentlich fortgehende zu Ausgang des Winters eher oder långſamer zum Vorſchein kam/ und innerhalb wenig Tagen oder Monate den General-Paroxysmum zu Ende brachte/ indem es unordentlich antwandelt/ und in dem Leibe feſte eingewurtzelt iſt/ plaget den Patienten ein gantzes Jahr durch/ ausgenommen zwey oder drey Sommer-Monate. Die abſonderlichen Paroxysmi werden nicht mehr in vier und zwantzig Stunden entweder auf einander folgen/ oder ſich endigen/ ſondern in vierzehn Tagen/ eher oder långſamer/ und zu ſolcher Zeit greiffen ſie den Theil/ den ſie anfallen/ erbårmlich und ohne Unterlaß an/ bevoraus wenn es die Füße oder Knie ſind. In ſolcher Langwierigkeit des Paroxyſmi werden die Gliedmaſſen zuſammen gezogen/ und zur Bewegung ungeſchickt gemacht/ und ob gleich der Patient ſich auf einen Stock oder die Umbſtehenden ſtützende durchs Zimmer zu gehen angehalten wird/ ſo thut ers doch mit groſſer Beſchwerde und unbeſchreiblichen Schmertzen. In dieſem Zuſtand der Kranckheit geſchiehet es gar ſehr offt/

daß

daß wenn der Patient ſich ein wenig auf vorbeſagte Weiſe durchs Zimmer beweget / und ſolcher Geſtalt die Füſſe befeſtiget oder geſtärcket hat / daß ſie die Podagriſchen Flüſſe an ſich zu nehmen nicht ſo gar geneigt ſind / ſo gehet die podagriſche Materie / ſo da pfleget zun Füßen abgeführet zu werden / und durch andere Wege nicht genugſam ausgetrieben worden / zu den innern Eingeweiden zurücke / und verurſachet alldar ſehr offters ein tödtliches Stillſtehen. Mittler Zeit iſt der Patient auch mancherley Zufällen unterworffen / welche gleichſam als ein wieder lebender Sproß-Zweig der Langwierigkeit des Podagra denen Patienten ſtetig zuhängen / als da ſind Schmertzen oder Geſchwulſt der göldenen Ader / Müdigkeit der Glieder: In den erſten Tagen des abſonderlichen Paroxyſmi ein ſehr verlohrner Appetit / die folgende aber Rohigkeiten mit ſtinckendem Aufſtoßen / als wären die Speiſen im Magen verfaulet / beſonders wenn der Patient entweder gar zu viel / oder unverdauliche Speiſen zu ſich genommen; iedoch wird iederzeit einiger verlohrner Appetit verſpüret. Der Rücken und die andern Theile des Leibes werden mit einem beſchwerlichen Jucken befallen / inſonderheit

wenn es Zeit ſchlaffen-gehens iſt. Der Harn iſt zuvor wenig und ſehr roth in dieſem Statu der Kranckheit/ und wird blaß und häuffig; ja er kommt der Farbe und Vielheit nach dem Harn gleich/ welcher in der Diabete (Harn-Fluß) weggelaſſen wird.

VIII.

Gleichergeſtalt empfindet der Krancke in vorbeſagtem Statu der Kranckheit/ wenn er aufwachet/ vornemlich des Morgens/ daß die Ligamenta (Bänder) der Beine des Metatarſi hefftig geſtäupet werden/ als würden ſie mit der Hand aufs ſtärckſte gedrücket und zuſammen gezwänget. Wenn er bißweilen ſchläft/ wird er geſchwinde mit Schreyen erwecket vom Schmertzen/ gleich als würde ihm ein Nagel durch den Metatarſum (Fuß-Bret) geſchlagen. Unterdeſſen aber werden die Spann-Adern der Mäußlein/ die an der Wade liegen/ mit einem ſo hefftigen und ſchmertzhafften Krampf angefochten/ daß er auch die Gedult der Stoicorum überwinden ſolte. Iſt nun die Kranckheit zum höchſten Grad der Langwierigkeit und Beſchwerung gelanget/ und der Patient allbereit alt iſt/ ſo werden die folgenden Paroxyſmi nicht mehr ſo ſchmertzhafft und unerträglich ſeyn/ theils

weil

weil die Natur wegen Ermangelung der Geiſterlein unvermögend iſt/ die böſe Materie zu den äußerſten Gliedern abzuſondern/ dahero ſolche auch in den Eingeweiden verbleibet; theils weil auch die fleiſchichten und häutichten Zäſerlein des preßhafften Ortes wegen des ſtetigen Anfalles der Materie faſt unempfindlich und verſtopfft worden ſind. Deswegen entſtehet ſtatt des Schmertzens eine groſſe Müdigkeit der Glieder / Bauche Schmertzen/ und bißweilen ein Bauchfluß; und wenn dieſe Zufälle zum Vorſchein kommen/ ſo werden die Schmertzen der Glieder gemindert; vergehen ſie aber wieder/ ſo werden die Schmertzen wiederum erwecket / und greiffen bald dieſes oder jenes Theil an / und prüfen ohne Unterlaß des Krancken Gedult/ ſo daß man es nicht einen Paroxyſmum des Podagra/ ſondern viel beſſer des Jachzornes/ Traurigkeit / Furcht / und anderer ſchweren Gemüths-Beſchwerungen nennen könte; denn durch die langanhaltende Kranckheit wird das gleichſam entkräfftete Gemütthe von ieglicher Bewegung der Affecten leichtlich nieder geriſſen/ und giebet faſt alle Hoffnung ſolches ferner zu ertragen verlohren. Vorbeſagte Veränderung der Glieder-Kranckhei-

heiten in die Kranckheiten des Bauches / und umgekehret / iſt auch andern Kranckheiten auſſer dem Podagra gemein / wie ich in dieſem Buche öffters angemercket habe / ſo daß die Kranckheiten der Glieder durch ſolche Medicamente / ſo den Leib laxiren / und hingegen die Kranckheiten des Unterbauches durch ſolche Mittel / welche Schweiß erwecken / gleichſam durch die rechte Haupt-Straße / die von der Natur ſelbſten angewieſen worden / pflegen glücklich curiret zu werden. Ich habe mehrmals bey etlichen Podagriſten angemercket / daß / wenn die das Podagra verurſachende Materie geſchwinde vergangen oder zurück getreten iſt / ſelbige mit hefftigen Magen-Schmertzen und gallichtem Erbrechen / hernach aber mit der Gelbenſucht befallen worden; wovon ſie aber in kurtzem nach drey oder viermal gebrauchter Rhabarbar wiederum geneſen. Wenn das Podagra zur erſt anwandelt / verurſacht es dem Patienten groſſe Schmertzen; mit fortgehenden Jahren aber / und Langwierigkeit der Kranckheit ſind ſie zwar gelinder; allein ſtatt der Schmertzen werden die Krancken mit tauſend andern oben beſagten Ubeln geplaget. Und ob gleich in den erſten Jahren des Podagra die Schmertzen größer geweſen / ſo wurde doch

doch die Hefftigkeit derſelbigen durch langes Außenbleiben der Paroxyſmorum und Erlangung der vorigen Geſundheit wiederum vergolten/ welches in der allbereit eingewurtzelten Kranckheit/ und im Alter nicht geſchiehet/ entweder wegen des Liegens auf dem Rücken/ oder wegen der beleidigten Abſonderungen der Eingeweide und andrer Theile/ und Reinigungen der überflüßigen böſen Materie/ oder wegen Gleichheit der podagriſchen und Stein-machenden Materie. Endlich werden die Krancken mit dem Nieren-Stein angefallen/ und harnen vielen Sand weg; alsdenn werden ſie wechſels-weiſe vom Podagra und Stein angefochten/ und ſelbige ſtellen gleichſam den Tantz der Paroxyſmorum anfangende dem Patienten eine Tragödie der Schmertzen/ und ſtetigen Bekümmerniß für. Jedoch erwecket auch der podagriſche Zunder bißweilen/ außer den Stein und Sand/ andre Kranckheiten der Blaſe/ nemlich ſchweres Harnen/ Jucken des Hoden-Sackes/ Blut-Harnen/ und dergleichen; und wenn er häuffig iſt/ verurſachet er langwierigen verlohrnen Appetit/ blaſſe Farbe des Geſichtes/ geſchwollene Füße/ bißweilen bittern/ bißweilen ſaltzigen Schleim auf der Zunge/ und ſehr viel an-

dre Zufälle nach Unterſchied der Theile/ und nachdem der Krancke ſich in Eſſen und Trincken/ und im Gebrauch der ſechs nicht-natürlichen Dinge unmäßig verhält ꝛc.

IX.

Es würde lang werden/ wenn ich in gegenwärtigem Capitel alle Zufälle erzehlen wolte/ welche man bey Patienten von unterſchiedlichem Alter/ Temperament/ Lebens-Art ꝛc. wahrnimmt/ und die nothwendiger Weiſe zu einer vollkommenen Hiſtorie des Podagra dienlich ſind. Sintemal mein Vorhaben allhier nur darinne beſtehet/ daß ich ein ſehr kurtzes Specimen der erſten Hiſtorie möge vorſtellen/ damit die Lehrlinge unterrichtet werden/ wie ſie ſich die erſten Elemente der Kranckheiten herbey ſchaffen ſollen/ und zwar vornemlich mit ſolcher Einfalt und Warheit/ wormit ſie einem jeglichen Medico von den Krancken ſelbſt angedeutet werden. Und wer nun das Muſter dieſer Hiſtorie des Podagra fleißig betrachtet/ der wird traun ſehen/ daß ich nicht das allergeringſte von den oben angeführten Regeln und Methode abgewichen/ ſondern im Anmercken und Aufſchreiben allenthalben recht fleißig geweſen bin. Ferner daß ich endlich die Sache zu Ende brin-

ge/

ge/ ſo werden die Weiber ſelten von dem Podagra angefochten/ und wenn ſie auch damit geplaget werden/ ſind ſie entweder Männinnen/ und ſchon alt/ oder ſind vor andern den Flüßen und der Mutter-Plage unterworffen/ von derer Kranckheiten ihrem Zunder die Glieder-Schmertzen pflegen erwecket zu werden. Auch werden die Kinder und Jünglinge ſehr ſelten damit angegriffen; allein wenn ſie von einem Vater/ der ſehr am Podagra darnieder lieget/ erzeuget worden/ darff man ſichs nicht wundern laſſen/ wenn auch ſie bißweilen in ihrem zarten Alter ein wenig damit befallen werden/ wie aus denen Obſervationibus bekandt iſt. Wenn das Blut der Podagriſten wegen langer Beſchwerde der Eingeweide/ und verhinderten gebührenden Abſonderungen der Excremente/ und andern oben erzehlten Urſachen/ auf das allerärgſte unrein/ und gleichſam wie Hefen worden/ alsdenn ſtehet der Todt für der Thüre der Podagriſten/ und werden durch ein erfolgendes Fieber/ oder eine andere Kranckheit/ ſo von der podagriſchen Materie verurſachet wordē/ dieſer Zeitlichkeit entriſſen.

X.

Welchem erſtlich auf der rechten Seite

der

der Grimm-Darm (Inteſtinum Colon) wehe that / mit dem wurde es nach erfolgter Glieder-Kranckheit beſſer; nachdem aber dieſer wieder geſund worden / fühlete er an dem Darm einen hefftigern Schmertz / Cous Lib. de humorib. in fine. Woraus der groſſe Conſenſus der Därme mit dem Umfange des Leibes / und im Gegentheil der Conſenſus des Umfanges des Leibes mit den Därmen / von dem ich in dieſem Buche ſo vielmahl geredet habe / erhellet; wie auch der Conſenſus der Gedärme mit dem Harn / nach Hippocratis Ausſpruch. Diejenigen / ſo an einem gallichten Bauchfluß kranck waren / wurden / wenn ein ſchweres Harnen darzu kam / alle vor geſund erkläret. Viele werden vor dem Paroxyſmo des Podagra von der Colic angefochten / nach derer Vergehen ſich das Podagra alsbald hervor thut; deswegen wird vorbeſagter Conſenſus zwiſchen den Drüſen der Haut und zwiſchen den Drüſen der Gedärme noch mehr bekräfftiget ꝛc. Welche am Bauch-Fluße mit Huſten lange Zeit kranck ſind / die werden nicht befreyet / außer wenn ſie große Schmerzen an den Füßen bekommen / Cous Lib. de judicat. Nicht allein unter den Kranckheiten der Haut / und der Gedärme

wird ein groſser Conſenſus und Verwand-
lung unter einander wahrgenommen; ſon-
dern man verſpühret auch einen ſehr groſſen
Conſenſum zwiſchen der Bruſt und der
Scham / zwiſchen der Bruſt und den Schien-
Beinen/ und ſo weiter; dahero ſagt Hippo-
crates nicht unrecht: Von einem hefftigen
Schmertz an den Hoden wird der trockne Hu-
ſten gehoben. Cous Lib. 2. Epidem. Sect. 5.
Wenn zu einer Entzündung der Hoden der
Huſten kommt / ſo wird die Entzündung ge-
hoben werden / ſaget wiederum Cous Lib. 2.
Sect. 1. Wenn die Hoden vom Huſten auff-
ſchwellen / ſo erinnern ſie ſich der Gemein-
ſchafft mit der Bruſt / der Zitzen der Geburt/
und der Stimme. Cous Lib. 2. præſag. 67.
&c. Die Eyter-Geſchwüre/ welche durch
hefftige und gefährliche Lungen-Kranckheiten
an den Schenckeln hervor kommen/ ſind alle
mit einander gut. Cous Lib. 2. prognoſt.
Nach zertheiltem und übel geheiltem Waſſer-
Bruche/ iſt die Waſſer-Sucht der Bruſt er-
folget. Meara Hiſt. Medic. Wenn bey ei-
nem/ der an einem Schenckel ein Geſchwür
hat / die garſtige/ wäſſerige Feuchtigkeit auff-
höret zu flüſſen / und rein und trocken wird/
auch hernach gleich dem preſshafften Schenckel
gegen-

gegenüber an der Seite und Bruſt ein Schmertz entſtehet/ da iſt es ein tödliches Zeichen. Cous de morb. popul. Lib. 4. in princip. Wenn das Geſchwür an den Füſſen und Schienbeinen geheilet worden/ ſo entſtehet ein Blut-Ausſpeyen. Rhodius Obſ. cent. 2. Obſ. 84. Nach einem von einem Empirico geheilten alten Geſchwüre an dem lincken Schenckel iſt der Krancke nach etlichen Monaten mit Seitenſtechen in der lincken Seite befallen worden/ und daran geſtorben; in währender Kranckheit aber wurff er ſolche Materie aus/ wie zuvor aus dem Geſchwüre zu lauffen pflegte. Hildanus Obſ. Medic. Chirurg. Cent. 3. Obſ. 39. Auch ich habe Anno 1691 im Hoſpitale in Italien geſehen/ daß ein Mann nach geheilten Flechten am Fuſſe geſtorben iſt. Aus dieſen allen nun wird der groſſe Conſenſus der Bruſt/ der Schien-Beine/ und der Scham-Glieder ſattſam und überflüßig bekräfftiget. Aber dieſes ſey nur ſo obenhin geſaget/ weil es nicht eben zur Hiſtorie des Podagra gehöret.

Ein eintziger Paragraphus, ſo Aphoriſmos Practicos, welche aus der erſten Hiſtorie des Podagræ gezogen worden / fürſtellet.

§. I. Die-

§. I.

Dieſe ſehr kurtze und einfältige Erzehlung der Zufälle / oder erſten Hiſtorie des Podagra habe ich vornemlich mit dieſem Namen beſchrieben / damit ich denen Leſenden den Weg weiſen möchte / welchen ſie in Erweiterung der Hiſtorie anderer Kranckheiten / und auch ſelbſt des Podagra durch neue und ſtets ſich vermehrende Anmerckungen gehen ſollen. Nun iſt noch übrig / daß ich die allgemeine Lehren oder Aphoriſmos Practicos vorſchreibe / welche durch wiederholte Anmerckungen / ſo man an Patienten von iedwedem Alter / Temperamente / Lebens-Art ꝛc. gemacht / von vornehmen Autoribus aus der erſten Hiſtorie des Podogra heraus gezogen worden / und welche uns auf dem rechten Wege zur Erkäntniß / Prognoſin und Cur der Kranckheiten leiten. Selbige ſollen demnach folgende ſeyn: Welche Gerſten-Brodt eßen / die werden ſelten vom Podagra oder Glieder-Schmertzen angefochten. In währendem Schmertz des Podagra ſoltu von denen häuffig gebrauchten Schmertz-ſtillend-erweichenden Mitteln ab-[illegible]ben / ſintemal von ihrem allzuvielen Ge-[illegible]h in den Gliedern erſtlich tophi erzeuget werden / worauf hernachmals ſolche Theile contract werden. Zwiſchen den Gliedern und den

Ge-

Gedärmen iſt ein wunderbarer und faſt verborgener Conſenſus, als welcher Theile ihre Kranckheiten unter einander verwechſelt werden; deßwegen ſaget Hippocr. Lib. de Humorib. Es hatte ein Mann einen Schmertz auf der rechten Seite des Grim̃darmes/ und wenn der Schmertz in die Glieder ſchlug/ ſo war der Schmertz des Grimmdarmes leichter. Und 6. Epid. 4. 3 ſpricht er: Welcher an der Glieder-Kranckheit darnieder liegende auf der rechten Seite an dem Grimmdarme mit Schmertzen geplaget wurde/ der befand ſich beſſer; als aber dieſer geheilet wurde/ empfand er noch mehr Schmertzen ꝛc. Die Krancken ſterben nicht wegen des Podagra/ ſondern weil das Podagra nicht in die Glieder ſchlägt. Weñ vor dem Podagra/ und wenn es ſchon allbereit curiret worden/ bißweilen eine wäßrige Geſchwulſt an den Schenckeln zu erfolgen pfleget/ deſſen Urſache von der Podagriſchen Materie entſtehet/ welche zwar die Natur nach denen ihren allein bekandten Regeln/ und gleichſam durch eine gebührend angeſtellte Criſin unter der Geſtalt einer wäßrigen Geſchwulſt zu den Füßen abſondert; ſoltu demnach in dieſen Geſchwulſten der Füße/ ſo vor oder nach dem Zipperlein erſcheinen / weder ein innerliches / noch äußerliches Remedium gebrauchen / daß

du

du ſolche Materie von den Füſſen abtreiben wolteſt; ſintemahl ich gar ſehr offt angemercket/ daß nach gegebenen Purgier-Harn-oder Schweiß-treibenden Mitteln die Materie von den Füſſen in den innern Leib hinein zurück getreten/ und Schlag/ Engbrüſtigkeit/ Fieber/ oder einen geſchwinden Tod verurſachet habe; und dieſes unfehlbarer Weiſe/ ſo du topica, oder aufflöſende/ oder andre dergleichen äußerliche Mittel (wie es zu geſchehen pfleget) an den geſchwollenen Füſſen gebraucheſt. Derohalben wird es was ſehr groſſes ſeyn in dergleichen Begebenheiten topica zu verſchreiben/ und den Lauff der Natur zu hemmen/ welche gleichſam durch eine Criſin die ſchädliche Materie zu den Beinen abſondert. Demnach iſt es dienlich/daß man bey einem ſolchen Podagriſten mit geſchwollenen Schenckeln alles der Natur zu thun überläſt/ vor die erſte Verdauungen ſorget/ den Diæt und die Ubung anordnet: dieweil ich öffters in Rom/ und an andern Orten wahrgenommen/ daß dergleichen Waſſer-Geſchwulſten auff dieſe Weiſe glücklich vertrieben worden.

II.

Sennertus erzehlet in Praxi tract. de Arthri-

thritide Cap. 4 unzähliches Ungemach / wenn die Materie des Zipperleins nicht ſattſam in die Glieder geſchlagen / bey welchem du ſolches nachſchlagen / und fleißig erwegen kanſt. Die rothe Ruhr heilet das Podagra / und andre Flüſſe ſind ſehr gut / welche unterwerts geſchehen. Hipp. 2. proret. &c. Welche das Zipperlein bekommen / bey denen fånget ſich die Kranckheit faſt allzeit an der groſſen Zehe an. Die Gicht wird bisweilen in die Colic / und die Colic in die Gicht verwandelt. Die Gicht pfleget bisweilen in die Waſſerſucht verwandelt zu werden ꝛc. vor der Anwandlung des paroxyſmi des Zipperleins gehet der Harn / Schweiß und Speichel ꝛc. ſparſam weg; man verſpůret verlohrnen Appetit / und einige Můdigkeit / die Adern des Theiles / welche das Podagra bald angreiffen wird / ſchwellen etwas auff / und werden ausgedehnet ꝛc. Die auff die Glieder-Schmertzen folgende Beulen verſprechen dem Patienten die Befreyung von dieſen. Die alten Leute / und die / ſo wiederum von langanhaltenden Kranckheiten geſund worden / ſind zum Podagra geneigt / wenn ſie wegen Irrthum der ſechs nicht-natůrlichen Dinge die Dauungen der Eingeweide ſchwåchen und niederſchlagen.

gen. Der hefftige Zorn pfleget einen gröſſern Paroxysmum des Zipperleins / als er zuvor geweſen/ zu erwecken. Welcher öfftes Weintrauben mit den Füſſen kältert / und die Füſſe in friſchem Moſte badet / der wird gar ſehr ſelten vom Podagra angefochten. Welche ſich nach dem Eſſen hefftig bewegen/ die werden dadurch zu Glieder-Kranckheiten diſponiret/ und vergröſſern die ſchon erweckten. Ob gleich das Podagra einem iedem Alter beſchwerlich iſt / ſo iſt es doch den alten/ und wollüſtigen / müßigen / und ſich mit allzu vielem Eſſen und Trincken anfüllenden Leuten weit beſchwerlicher. Die Kinder werden vor dem Gebrauch des Venus-Spieles nicht kranck am Podagra; Hipp. ſect. 6. aph. 30. Die Verſchnittene ſind weder am Podagra kranck / und werden auch nicht kahl. Hipp. ſect. 6. aph. 28. &c. Was bey den Kindern das Auffahren am Leibe iſt / bey Jünglingen das Bluten / das ſind bey alten Leuten die Glieder-Schmertzen / wodurch die alten Leute von groſſen Kranckheiten befreyet werden; hingegen aber / wenn ſolche Schmertzen nicht erfolgen / werden ſie zu groſſen Kranckheiten diſponiret; und eben dieſes kan man auch von etlichen Naturen / ſo zur Gicht geneigt

ſind / ſagen. Welche einen ſchwachen Magen haben / der nur Rohigkeiten erzeuget / die werden von der Gicht nicht befreyet / wenn nicht zuvor der Magen zu voriger Geſundheit gebracht worden ꝛc. Purgierende / und ſtarcke ſchweißtreibende Mittel ſind denen / ſo die Gicht haben / nicht eben ſo gar geſund / und ſo viel ich durch fleißiges Anmercken habe abnehmen können / ſo verrichtet ein recht guter Diæt der ſechs nicht-natürlichen Dinge / wie auch magenſtärckende Mittel bey denen / ſo vom Podagra und der Gicht angefochten ſind / die gantze Cur. Dieweil um die Æquinoctia und Solſtitia die paroxysmi des Zipperleins pflegen vergröſſert zu werden / ſolt du zu einer præſervirung deinem Patienten vorhergehends entweder den Diæt, oder ſanffte lindernde Sachen verordnen; denn ſolchergeſtalt wirſt du entweder den allbereit anglimmenden Zunder erſtöcken / oder wirſt doch machen / daß er nicht ſo hefftig angreiffe. Der Wein / die Venus / und das Müßiggehen verurſachen das Podagra; hingegen aber heilet es ein Trunck Waſſer / die Milch und Bewegung. In Glieder-Kranckheiten haben die Fontanelle etlichen groſſe Hülffe geleiſtet. Welche vom Podagra geplaget werden / die

ſollen

ſollen zeitig zu Bette gehen/ bevoraus des Winters über: denn das Nacht-Wachen/ wie auch die Gemüths-Unruhen beleidigen die erſte Dauungen/ und verurſachen eine ſehr häuffige Materie des Zipperleins. Mehrere allgemeine Lehren von dieſer Kranckheit habe ich oben im erſten Buche weitläufftig angeführet/ wohin ich den geneigten Leſer will verwieſen haben.

Das ſiebende Capitel iſt ein Auszug der jenigen Sachen/ derer man bis dato noch in unſerer Kunſt ermangelt.

I.

Ich habe in dieſem Buche nichts mehr gethan/ als daß ich die Medicos ermahnen wollen/ die Abhandlung derjenigen Sachen vorzunehmen/ welche in der Medicin etwas mehr zu bedeuten haben/ und die von andern entweder als unnütze verachtet worden/ oder vor denen ſie ſich/ als etwas ſchweren/gefürchtet haben. Demnach will ich zu deſto beſſerm Verſtändnüß der Leſenden eine Erzehlung ſolcher ſchwerer/ und

in unſerer Kunſt bißhero ermangelnder Sachen kürtzlich anhero ſetzen; das übrige aber/ ſo noch mangelt/ werden die günſtigen Leſer ſelbſten zu meiner Erzehlung darzuſetzen können/ wie ſie ihnen in Sinn kommen.

Derowegen mangelt annoch

Die Hiſtoria Diagnoſtica, prognoſtica und curativa der Krranckheiten und Zufälle/ ſo bloß von den beleidigten feſten Theilen verurſachet werden.

Die Hiſtoria Diagnoſtica, Prognoſtica und curativa der Kranckheiten/ ſo nur von den beleidigten flüſſenden Theilen entſtehen.

Die Hiſtorie der Kranckheiten/ nachdem ſie von unterſchiedlichen Urſachen/ oder principal-Kranckheiten erwecket werden.

Die Hiſtoria Diagnoſtica, Prognoſtica &c. des Harnes und des Unflats in ieglicher Kranckheit.

Die Hiſtoria Diagnoſtica, prognoſtica &c. der Zufälle an der Zunge/ wie auch der Zufälle/ und veränderten Beſchaffenheiten der Haut/ der Augen/ und anderer Sinne in ieglicher Kranckheit ꝛc.

Die Hiſtoria Diagnoſtica, Prognoſtica und curativa der Kranckheiten ſammt den dar-

darbey befindlichen Zufällen/ ſo von Gemüths-Beſchwerden entſtehen.

Die Hiſtorie einer leichten Erkäntnüß ſchwerer Kranckheiten und Zufälle.

Die Hiſtoria Diagnoſtica, Prognoſtica &c. einer ieden Kranckheit bey denen Krancken von unterſchiedlichem Alter/ unterſchiedlichem Glück/ unterſchiedlichem Geſchlechte/ ſo unterſchiedliche Nahrung gebrauchen/ und vornemlich wenige Tage vor Anwandlung der Kranckheit/ ſo von unterſchiedlichen Verſtopffungen der Ausführung entſtanden ſind/ und ſo weiter.

Die Hiſtoria Diagnoſtica, Prognoſtica &c. des Nutzens/ und Schadens in einigen vornehmen Theilen/ als dem Hertzen/ Bruſt/ Haupt/ Nerven ꝛc. den man von etlichen öffters gebrauchten principal-remediis faſt in aller Kranckheiten ihrer Cur zu gewarten hat; als da ſind das Aderlaſſen/ Purgiren/ Schwitzen ꝛc.

Die Hiſtorie der Beobachtungen und Regeln wegen des Nutzens und Schadens/ wie auch der Methode iedwede Medicamente zu verſchreiben; endlich die Hiſtorie der Beobachtungen und Regeln in den Würckungen/

welche zu folgen pflegen / wenn die remedia untereinander vermiſchet werden.

Die Hiſtorie der Anwandlung / des Fortganges / der Cur / und des Ausganges der Kranckheiten ſammt ihren Zufällen / die zu iedweder Zeit des Jahres gewöhnlicher ſind / und hefftiger werden / ja daß ich ſagen mag / derer Kranckheiten / ſo einen gewiſſen periodum halten.

Eine hiſtoriſche Erzehlung der recht gefährlichen / recht langanhaltenden / und recht unheilbaren Kranckheiten. Ich ſage der unheilbaren durch Verderben des feſten Theiles / und aus Unmögligkeit / nicht aber durch Verderben des flüſſenden Theiles / oder aus Unwiſſenheit.

Die Hiſtorie aller Zufälle / welche man beym Tode des Patienten in ieglicher Kranckheit vor andern pfleget in acht zu nehmen.

Die Hiſtorie der Urſachen / welche dieſe / und keine andre Kranckheiten faſt allzeit / oder doch öffters verurſachen.

Die Hiſtorie der Kranckheiten / in welchen die Krancken den rechten Gebrauch der Sinne und der Vernunfft biß an ihren letzten Seufftzer behalten; und in welchen ſie ſolchen viel Tage lang vor dem Tode verliehren ꝛc.

Die Ermahnungen an die Medicos wegen fleißiger Auffſchreibung der Hiſtorie und Cur der Kranckheiten / ſo von neuen und allgemeinen Einflůſſen der Lufft / und vorhergehendem Zuſtand der Jahres-Zeiten entſtehen.

Die Ermahnungen an die Medicos wegen Auffſchreibung der natůrlichen Hiſtorie eines ieglichen ſeines Landes / das iſt von der Beſchaffenheit der Einwohner / derſelbigen innlåndiſchen Kranckheiten / von der ihnen vornehmlich zukommenden Art zu curiren / von den innlåndiſchen Medicamenten / und andern dergleichen abſonderlichen Anmerckungen ſeines Vaterlandes.

Die Ermahnung an die Medicos wegen Erfindung neuer Arten die insgemein unheilbar genannte Kranckheiten zu curiren.

Die Ermahnungen neue Arten zu erfinden das Alterthum zu verzögern.

Die Hiſtorie der Kranckheiten der Naſe / der Augen / des Mundes / der Ohren / des Magens / der Leber / der Nerven / und andern dergleichen vornehmern Theilen / ſo abſonderlich beſchrieben ſind. Und dieſes ſcheinet mir das vornehmſte zu ſeyn / wornach man ein Verlangen trågt / damit die Praxis zu gröſſerm Wachsthum gelangen möge. Beſinnet

net ſich iemand auff etwas anders / ſo abſonderlich zu den andern Theilen der Medicin gehöret / der ſey ſo gütig / und ſetze es zu oben beſagten darzu.

Das achte Capitel.

Von den Kenn-Zeichen der Kranckheiten / und derſelben ihrem Urſprunge.

I.

Gleichwie bey denen Herren Juriſten das Recht aus der begangenen That ſeinen Urſprung hat; alſo werden auch uns nach rechter Erkäntnüß der Kranckheiten alle Beweißthümer der Cur entdecket. In der Cur der Kranckheiten / bey denen man ſich etwas auffhalten kan / verfahre ich nach dieſer Ordnung. Den erſten Tag forſche ich eintzig und allein beym Patienten nach der Occaſional-Urſache aller vorhergehenden Kranckheiten / und gegenwärtiger Umſtände; zu welcher Zeit ich auch kein remedium verordne / damit nicht durch derſelben vielleicht unbequemen Gebrauch der ordentliche periodus der Kranckheit / und Beſtän-

ſtändigkeit der Zeichen geſtöret/ und mir die Kranckheit anders vor Augen geſtellet werde/ als ſie in Warheit ſolte: Und wenn ich ja was verſchreibe/ ſo trage ich Sorge/ daß ſolches etwas allgemeines und unſchädliches ſey/ ja das durch Anmerckung zu helffen/ oder zu ſchaden auch die Art der Kranckheit entdecken kan. Des andern Tages beſchlüſſe ich nach fleißiger Betrachtung der vorbeſagten Sachen/ was es für eine Kranckheit ſey/ und fange alsdenn an bequeme Mittel dawider zu verſchreiben. Derohalben wenn man die Warheit ſagen ſoll; ſo iſt die erſte Grund-Seule die Kranckheiten zu curiren die rechte Erkäntnüß derſelbigen/ und eine gebührende Unterſcheidung der einen von der andern: denn der erſte Anfang der Kranckheiten lieget gleichſam in groſſer Finſternüß verborgen; und wir werden niemahls durch die Kunſt/ als eine Lehr-Meiſterin/ zu ihrer Cur gelangen/ wenn uns nicht von einer gründlichen Erkäntnüß (Diagnoſis) der Weg gewieſen wird.

II.

Unter denen Griechen/ welche nach den Hippocratem die Ausübung der heilſamſten Artzney-Kunſt gründlich erweitert haben/ wird

wird in Warheit nur der einzige Cælius Aurelianus erwehnet werden. Dieſer annoch ůberbliebene Fůrſt und Råcher der Sectæ Methodicæ hat die Nothwendigkeit der Zeichen die Kranckheiten zu curiren ſo hoch gehalten / daß es ſcheinet / ob habe er auff nichts mehr ſo eyfrig gedacht / als die Zeichen und Umſtånde / ſo die Kranckheiten von einander unterſcheiden / zu entdecken / worinnen er auch die andern / ſo wohl Griechen als Lateiner / nach Ubereinſtimmung gelehrter Leute / alle ůbertroffen hat. Denn ſeine Opera ſind in Warheit nichts anders / als eine nůtzliche Baum-Schule der Kenn-Zeichen / und wichtiger Lehren. Ja wenn man etliche Titel deſſelben fleißig erweget / ſo wird man ſehen / daß er in ſolchem gantzen Capitel befliſſen iſt / die Natur der Zeichen ſelbiger Kranckheit auffs genaueſte zu beſchreiben; von den andern aber gedencket er keines Wortes nicht. Hingegen in etlichen andern bildet er die Hiſtorie der Kranckheiten treulich / und gleichſam mit dem Pinſel der Natur ab / als iemals einiger Autor nach den Hippocratem gethan hat / ausgenommen Sydenham, welcher vom Aureliano die Art und Weiſe Kranckheiten zu tractiren / und zu beſchreiben ſcheinet hergenom-

genommen zu haben. Und obgleich nach auffgerichteter Secta rationali vom Galeno die Methodica viele Secula faſt gar eingeſchlaffen iſt; ſo wachet ſie doch in gegenwärtigem Seculo wieder auff. Denn die Gerinnung und Aufflöſung der flüſſenden Theile / die Ausdehnung und Welckheit der feſtern Theile / denen die Neuern den Urſprung aller Kranckheiten zueignen / kommt mit der Methodicorum ihrem ſtricto und laxo in allen überein; und die Praxis, ſo heutiges Tages von ſcharffſinnigern Medicis in Italien getrieben wird / die gründet ſich auff eine ſolche hypotheſin, die nach den Regeln der Mechanic auff das Strictum und Laxum gebauet worden / weswegen auch die gelehrten Italiäner / welche in dieſem Seculo zu Neapolis, Rom / und Piſa die Artzney-Kunſt nach den Regeln der Mechanic gründlich eingerichtet / und die ich oben ſchon gelobet habe / ſtatt aller verdienen geleſen zu werden.

III.

Die jenigen erkennen nur die Heimligkeit der Nothwendigkeit der Kenn-Zeichen / (Signorum Diagnoſticorum) welche zur Cur der entweder verwickelten / oder obſcur fortgehenden / oder eine Gleichheit mit andern

Kranck-

Kranckheiten habendē Kranckheiten beruffen/ in ſo groſſer Confuſion alsbald ſtutzen/ und nach beſchwerlichen Gemůths-Plagen von der Warheit weit entfernet ſind/ die ſie doch vor ſchon erfahren zu haben meynten/ und vermehren die eine Kranckheit vor eine andre curirende die Zahl der unheilbaren Kranckheiten unendlich. Allein alle dieſe Wolcken werden in kurtzen zertheilet werden/ wenn man über einen fleißigen Autorem gerathen/ welcher die wahren Kenn-Zeichen/ oder leichte Erkåntnůß ſchwerer Kranckheiten durch langen Gebrauch erlernet/ und denen Leſenden auffrichtig vorgeſchrieben hat. Der weiſſe Mutter-Fluß/ und der frantzöſichte Tripper kommen in Anſehung der Zufälle ſo genau mit einander ůberein/ daß faſt ein ieglicher Medicus in derſelbigen Erkåntnůß betrogen wird/ abſonderlich weil die ſchamhafften Weiber den durch unreinen Beyſchlaff zugezogenen Tripper mit dem Mutter-Fluſſe bemånteln. Damit aber in Zukunfft dieſes Unheil nicht geſchehen möge/ ſo will ich ein unbetrůgliches Zeichen melden/ ſolche Kranckheiten von einander zu unterſcheiden. Frage demnach das Weib/ ob bey darzukommendem monatlichen Blut-Fluſſe auch zu derſelben

Zeit

Zeit der weiſſe Fluß anhalte? ſaget ſie ja; ſo kanſt du ihr andeuten / daß die Kranckheit / wormit ſie geplaget / der frantzöſichte Tripper ſey. Wenn aber bey währender monatlichen Reinigung der weiſſe Fluß außen bleibet / und wenn ſich ſelbige geendiget / wieder von neuem zu lauffen anfängt / ſo glaube gewiß / daß das Weib an dem weiſſen Mutter-Fluſſe kranck ſey; die andern Zeichen ſind betrüglich / dieſes aber beſtändig / und entdecket den Betrug und Liſt der Weiber klar und deutlich. Unter denen Zeichen einer todten Frucht in Mutter-Leibe werden von den Autoribus dieſe vor die vornehmſten geachtet; nemlich die Kälte der weiblichen Scham / ein unerträglicher Geſtanck aus dem Munde / die Hin- und Herwendung der Frucht auff die Seiten / und andere dergleichen; dieweil ſie aber die Medicos ſehr offt betrügen / ſo erzählet Cælius Aurelianus Cap. de fœt. mort. unter allen dieſes unbetrügliche: wenn das ſchwangergehende Weib ſehr ſchwere Stuhl-Gänge / das iſt / den Stuhl-Zwang hat / und andere Zeichen auch dabey ſind / ſo kanſt du ſicher glauben / daß die Frucht in Mutter-Leibe todt ſey. Daß dieſes wahr ſey / habe ich ſelbſt einmahl zu Padua / und nachgehends auch zu Rom angemer-

gemercket. Die Zeichen der Waſſerſucht in der Bruſt ſind ſehr danckel und zweiffelhafft; iedoch wenn der Krancke mit ſchwerem Athemholen befallen wird / ſo vornemlich beym Schlaffengehen ärger wird / ſo daß er / nachdem er wenige Stunden geſchlaffen hat / geſchwinde auffwacht und gantz erſticken will / auch die Fenſter auffmacht und friſche Lufft ſchöpffet / da iſt es ein gewiſſes und unbetrügliches Zeichen / daß der Patiente an der Waſſerſucht in der Bruſt kranck ſey; denn es werden auch die Beine anſchwellen / und andere nicht ſo gar beſtändige Zeichen darbey ſeyn. Und wenn man dir nicht will Glauben zuſtellen / ſo wird der erfolgende Fortgang der Kranckheit / und die Eröffnung des todten Cörpers / ſelbige von dieſer gründlichen Warheit ſattſam unterrichten. Es werden keines Gliedes Kranckheiten mit ſo dunckeln Zeichen unter einander vermenget / als die Kranckheiten der Lungen / dahero die unwiſſenden Practici ſehr offte die eine vor die andere zu curiren pflegen; iedoch giebet vor andern das Knäutlein an der Lungen (tuberculum pulmonum) groſſe Gelegenheit zu irren / wovon Hippocrates Lib. de medic. dieſes ſchreibet: Zwar die Knäutlein der Lungen zu erfahren

und

und auffzulöſen/ wird vor ein ſehr groſſes Kunſt-Stück gehalten/ ingleichen derſelben Vermehrung zu hintertreiben ꝛc. Williſius Cap. de Vomica pulmonum ſaget vom Knåutlein redende: Dieſes Ubel lieget beym Anfange ſo verborgen/ da es ſichs kaum mercken låſt/ ſondern ſeine gantze Sache beſtehet in Betrůgerey. Eben dieſer Meynung iſt Tulpius und andre gelehrte Practici, welche faſt wegen Erfindung der unbetrůglichen Kenn-Zeichen der Knåutlein an der Lungen zweiffeln/ bevoraus da die kråanckliche Anwachſung der Lungen an die Rippen faſt eben dergleichen Kenn-Zeichen hat. Allein ſo viel ich anmercken kŏnnen/ ſind dieſe Zeichen vornemlich unter die Beſtåndigen zu rechnen. Solche Patienten/ ſo ſonſt gar geſund ſind/ fangen an ſchwer Athem zu holen/ welches allmåhlig zunimmt/ beym Athemholen ſchnarchen ſie nicht/ und ſpeyen nichts aus; auch empſinden ſie in der Bruſt einen ſteten Schmertz/ und kŏnnen auff dem ſchmertzhafften Orte nicht liegen/ haben einen trocknen Huſten; endlich kriegen ſie rothe Backen/ und ſchlågt ein Fieber darzu; ſchicket ſich aber das Knåutlein zum ſchwåren/ ſo ſchlagen andre Zufålle einer Schwårung darzu. Jedoch

ſind zwey Kenn-Zeichen eines rohen/ und annoch anfangenden Knäutleins/ nemlich ein trockner Huſten und ein linder Schmertz auff einer Seite der Bruſt/ worauff ſich der Spruch Hippocratis text. 63. Lib. 1. de Morbis ſchicket; und ſo lange zwar das Knäutlein annoch roh iſt/ macht es einen geringen Schmertz und trocknen Huſten ꝛc. welche an einem Knäutlein an der Lungen kranck ſind/ die ſterben öfters geſchwinde weg; denn wenn das Knäutlein auffgehet/ ſo laufft das Eyter in die Lufft-Röhre und erſtöcket. Dahero ie weiter das Knäutlein von der Lufft-Röhre/ und dem Mittel-Punct der Lungen abſtehet/ deſto weniger hat man ſich Gefahr wegen der Erſtöckung zu beſorgen; denn das Eyter wird in die Höle der Bruſt lauffen/ oder mit dem Harn ausgetrieben werden. Wenn bey denen Schwindſichtigen ein heftiger Schmertz auff der Seite geſchwinde entſtehet/ ſo werden ſie in kurtzem phantaſiren/ das groſſe Fieber wird vergröſſert werden/ und nach wenig Tagen ſterben. Jedoch ſolt du wiſſen/ daß wenn ſolche groſſe Seiten-Schmertzen nebſt andern vorbeſagten Umbſtänden bey Schwindſüchtigen darzukommen/ ſo ſolt du wiſſen/ſage ich/ daß ſolche Schwind-

ſucht unfehlbar von einer auſſernatürlichen Vereinigung der Lungen mit den Rippen entſtehe/ und wirſt ſolche vorherſagen können; und dieſes habe ich durch wiederholtes Auffſchneiden ſchwindſüchtiger Cörper reifflich erkandt.

IV.

Wolte GOTT/ daß iegliche Kranckheiten/ wie die nur erzählte/ zwey oder drey unbetrügliche Zeichen hätten. Wolte GOtt/ ſage ich/ daß etliche von denen Medicis dieſe Lehre von den Zeichen in iedwedem Seculo zu erweitern wären befliſſen geweſen; gewißlich die Kunſt zu curiren würde ſchon vor langen Zeiten in einen ſolchen Zuſtand ſeyn verſetzet worden/ als die Beſchaffenheit der ſterblichen Menſchen vergönnet hätte. Allein ſie haben lieber in des Galeni Schule die Adverſarios durch diſputiren überwinden/ (da doch ſelbige zu verachten viel ſubtiler iſt/ als auffzulöſen) als in der Schule der Natur die Natur ſelbſt durch Thaten und neue Erforſchungen der Zeichen die Oberhand behalten wollen. Ferner wenn zwey unter einerley Geſtalt vorkommende Kranckheiten ſchwerlich curiret werden/ (wie ich an unterſchiedlichen Orten in dieſem Buche angefüh-

ret habe) auſſer wenn die Specification einer ieglichen durch bequeme Zeichen uns ſind bekandt gemacht worden; wie viel ſchwerer wird es demnach ſeyn/ wenn ſie von einer gantz andern Art/ und weit von einander unterſchieden ſind. Wenn demnach der Urſprung der Kenn-Zeichen einer ieglichen Kranckheit entdecket worden/ da werden alsbald die Hülffs-Mittel und Indicationes curativæ deutlich vorgeſtellet; wenn aber ſolcher verabſäumet worden/ oder verborgen iſt/ da wird die Kranckheit von einer Art vor die andere von einer faſt gantz entfernten Art curiret; deßwegen wenn der Ausgang mit der vorgefaſten Meynung nicht übereinkommt/ ſo verlaſſen die unwiſſenden Medici ſehr viele Kranckheiten/ als unheilbare/ verderben die Art zu curiren/ und ſagen/ die Artzney-Kunſt ſey ungewiß/ ſie verlachen die Lehre der Dierum Criticorum; die Kunſt zu prognoſticiren wollen ſie weder lernen/ noch verſtehen ſelbige; endlich geben ſie von allen Sachen ein unzeitiges und unbedachtſames Urtheil. O ihr Doctores Medici, es müſſen Opera erfunden werden/ nicht Beweißthümer; Anzeigungen neuer Operum, nicht wahrſcheinliche rationes: denn eure Vernunffts-Schlüſſe zwin-

ſe zwingen und fangen euern Verſtand ſehr offt / aber die Natur der Sachen rühren ſie nicht einmahl an.

Das neundte Capitel.

Von den Urſachen der Kranckheiten.

§. I.

Bequeme Prolegomena zur Hiſtorie und Eintheilung der Urſachen.

I.

Nachdem die Methode die Hiſtorie der Kranckheiten durch ſeine phænomena vollkommen zu machen zu Ende gebracht worden / ſo folget nun hierauff / daß man dieſelbige nach denen ſelbige verurſachende Urſachen anſtellet / und muß man bald im Eingange der Rede anmercken / daß die Medici gröblich irren / welche meynen / es wären einige Kranckheiten als morbi primarii von ſelbigen Urſachen allzeit erreget worden / und erfordern iederzeit eben dieſelbe Methode zu curiren; da doch allbereit durch wiederholtes Anmercken vortrefflicher Medicorum gewißlich

wißlich bekandt worden/ daß vorbeſagte Kranckheiten nicht allzeit primarii ſind/ und von eben denſelben Urſachen entſtehen/ ſondern ſecundarii, und von unterſchiedlichen Urſachen herkommen; und alſo in ſo viel Arten können abgetheilet werden/ als principal-Kranckheiten/ und beſtändigere Urſachen ſind/ ſo ſelbige zu wege gebracht haben; ja daß iegliche vorbeſagte Art/ in die ſie abgetheilet werden/ ihre eigene und ihnen allein gebräuchliche Zufälle haben/ und auch gleichergeſtalt eigene Arten der Anwandlung/ des Zunehmens und Abnehmens/ und daß endlich eine iegliche eine von allen andern gantz abgeſonderte Art zu curiren erfordere. Die Sache wird durch ein Exempel deutlicher werden.

II.

Zum Exempel kan die Schwindſucht dienen. Dieſe hielten die Galenici vor einen morbum primarium und von einerley Art/ ſo allzeit von einem Urſprung der Urſachen herkommt/ nemlich von einer deſtillation der humorum vom Haupte zu den Lungen/ und dachten/ es wäre allzeit einerley Methode zu curiren hierzu von nöthen. Wie weit ſie aber in dieſem Stücke von der Warheit abgewichen/ das entdecken uns deutlich die vom

Morton und andern Neuern in offentlichen Druck heraus gegebene fleißige Anmerckungen. Denn durch ſelbige / als von der Natur hergenommen / erhellet gewiß / daß die Schwindſucht ſehr offt ſey ein morbus ſecundarius, ſo von unterſchiedlichen principal-Kranckheiten ſeinen Urſprung hat / z. E. von den Frantzoſen / dem Scorbut / der Gelbeſucht / dem Liebes-Fieber / (chloroſi) der Engbrüſtigkeit / Blut ausſpeyen / innerlichen und äußerlichen Geſchwüren / Fiebern / Melancholie / Pocken / Waſſerſucht / rothen Ruhr / Gemüths-Beſchwerden / allzu fleißigem Studieren / oder andern unzählichen dergleichen Gelegenheiten. Und nach dem die Schwindſucht von dieſen unterſchiedlichen Kranckheiten oder Urſachen erhalten wird / alſo führet ſie auch allerdings unterſchiedene Zufälle von andern Schwindſuchten mit ſich; und erfordert auch eine unterſchiedene Art zu curiren / und von andern Arten der Schwindſucht weit abgeſonderte remedia. Und wenn du die Schwindſucht der einen Art von der andern nicht fleißig unterſcheiden wirſt / ſondern die Methode zu curiren / und die Hülffs-Mittel der einen Art / ſo von der andern Art faſt gantz und gar entfernet iſt / verkehrt braucheſt / ſo

 wirſt

wirſt du den Patienten in augenſcheinliche Gefahr ſtürtzen / oder die Cur ohne groſſen Verluſt deiner Ehre nicht zu Ende bringen.

III.

Was ich von der Schwindſucht geſagt habe / das muß man auch von den andern Kranckheiten / abſonderlich den langanhaltenden / verſtehen. Und traun dieſes rechne ich billig unter die vornehmſten Mängel unſerer Kunſt mit / daß nemlich eine iegliche Kranckheit in ſo viele Species wiederum abgetheilet werde / als morbi primarii ſind / von denen ſie unterhalten werden / oder hefftige und beſtändige Urſachen / wovon ſie ihren Urſprung haben; und daß von einer ieglichen Art die Kenn-Zeichen nebſt der erſten Hiſtorie derſelben vorgeſtellet werde / wie auch die einer ieden zukommende und beſtändige Art zu curiren; vornemlich auff eben die Weiſe / wie wir ſehen / daß es die Botanici machen / welche unter einem general-Namen einer Pflantzen / z. E. der Diſtel / mehrere Arten der Diſteln begreiffen / und ſo fleißig ſind die Gröſſe / Geſtalt / Farbe / Geſchmack und andre accidentia der Pflantzen zu beſchreiben / dadurch ſie die eine Art der Diſtel von der andern unterſcheiden können / daß ſie in Warheit

heit eines groſſen Lobes würdig ſcheinen. Hingegen begreiffen die Medici etliche Kranckheiten/ die in ſo viel Species ſolten unterſchieden werden/ als viele principal-Kranckheiten ſind/ oder hefftige Urſachen/ von denen ſie unterhalten werden/ weil ſie in etlichen Zufällen einander gleich zu ſeyn ſcheinen/ unter einem General-Titel/ und gebrauchen iegliche zu curiren einerley Methode; da ſie doch in Warheit ſo wohl der Natur nach von einander unterſchieden ſind/ und iegliche eine beſondere Art zu curiren erfordert/ und alſo gleichergeſtalt eine iegliche unter ihre eigene Titel ſollen geſetzet werden/ wie ich oben von den Arten der Diſteln angeführet/ welche alle ob ſie gleich unter einem Genere der Diſteln begriffen ſind/ demnoch iegliche einen eigenen Tractat mit einigem Rechte erfordert.

IV.

Dieſen Fleiß haben die alten Medici in etlichen Kranckheiten angewendet/ in ſehr vielen aber bey ſeit geſetzet. Die Schlaff-Kranckheit haben ſie/ ob ſie gleich ratione Generis nur eine eintzige zu ſeyn ſcheinet/ dennoch in mehrere Species genau unterſchieden/ als da ſind Cataphora, Coma vigil, Coma ſomno-

lentum, Lethargus, Carus, Apoplexia &c. und haben zu einer ieglichen Specie die Kenn-Zeichen/ Prognoſtica Signa, die Art zu curiren/ und andre zu Erfüllung derſelben Hiſtorie nothwendige Sachen auffgeſchrieben. Das Seitenſtechen/ und Entzündung der Lungen/ ob ſie gleich dem preßhafften Ort/ und der erweckenden Urſache/ wie auch etlichen andern unter einander gleichſeyenden Zufällen nach ratione Generis einerley Kranckheit ſind; ſo ſiehet man doch/ daß ſie von den alten Medicis in eine doppelte ſpeciem abgetheilet/ auch mit einem doppelten Titel/ und iedweder bequemen Hiſtorie der Diagnoſis, Prognoſis und der Cur bezeichnet worden. Ob gleich die Convulſio (Stäupung) eine General-Kranckheit iſt/ ſo haben doch ſelbige auch in mehrere Species abzutheilen ſo wohl die neuern/ als alten Medici vor gut befunden. Denn auſſer jenem groſſen und ſtarcken Ubel der ſchweren Noth giebt es noch drey General-Convulſiones, als Opiſtotonos, Empruſtotonos, und Tetanos; gleicher geſtalt giebt es Convulſiones des Mundes und der Augen/ Aſthma convulſivum, Colica convulſiva, Hyſteria convulſiva, Convulſiones der Mäußlein des Unter-Bauches

(welche

(welche ob ſie gleich gar rar ſind / ſo habe ich ſelbige doch nur neulich an einem vierzig-jährigen Manne wahrgenommen/dem die Mäußlein des Unter-Bauches ſehr in die Höhe ſprungen und geſtäupet wurden; nachdem er durch die göldene Ader Blut weggelaſſen / und nach eingeſprützten Clyſtiren/ und in geziemender Menge getrunckenen ſüſſen Mandel-Oels/ ſo mit dem Syrup. papav. rhæados in vieler Brühe zerlaſſen worden / des Tages drauff wieder geſund worden) und ſehr viel andere Kranckheiten / welche von innerlichen Convulſionibus entſtehen / ob ſie gleich bißhero von den Autoribus mit keinen eigenen Titeln bezeichnet worden. Und alle dieſe vorbeſagte Species der Convulſionum haben wir nicht nur in den Autoribus in ihre eigentliche Titel unterſchieden / ſondern auch gleicher maſſen iedweder Signa Diagnoſtica, Prognoſtica, und in der Cur zu beobachtende Lehren / und die erſte Hiſtorie ſo weit beſchrieben / als es die Unwiſſenheit vorhergehender Zeiten zulaſſen wollen / worinne die Artzney-Kunſt nebſt andern guten Künſten und Wiſſenſchafften von denen über den Alpen wohnenden Leuten / bey ſchon fallendem Römiſchen Reiche / verwüſtet wurde.

V. Wie

V.

Wie ſehr eine iegliche principal-Kranckheit unter der Larve einer andern Kranckheit zu ſpielen pfleget / die doch eine gantz andre Species iſt / das erfähret man täglich in Praxi. Die Mutter-Plage iſt nicht vergnügt mit denen ihr gemeinen Zufällen anzuwandeln / nemlich mit geſchwindem Vergehen der Sinnen / Erſtöckung / Empfindung des Froſtes auff dem Wirbel des Hauptes / mit convulſionibus der Theile ꝛc. Sehr offters betrüget ſie die Medicos unter der Specie der Kopff-Schmertzen / des Schlages / Hertz-Zittern / und anderer dergleichen Zufälle; des Huſtens / der Engbrüſtigkeit / Colic oder Nieren-Steins / Erbrechens und Bauch-Fluſſes / Geſchwulſt und Schmertzen der Schenckel / Verhaltung des Harns / Erfrörung der äuſſerſten Theile / groſſer Rücken-Schmertzen / und dergleichen ſehr vielen Kranckheiten / derer Perſon ſie an ſich nimmt / und die unvorſichtigen Medicos verſpottet / ꝛc. Als ich neulich zu einer adelichen Dame, ſo an groſſer Engbrüſtigkeit darnieder lag / geholet wurde / fand ich ſelbige an der Wieder-Geneſung faſt verzweiffelnde / dieweil ſie von ihrem Medico drey Monate lang durch remedia ant-aſthmatica ver-

vergeblich war curiret worden; als ſie mir nun erzählte/ ſie würde öffters von der Mutter-Plage angefochten/ und empfinde faſt ſtetig bey gegenwärtigem Zuſtande einen Froſt auff dem Wirbel des Hauptes mit einigem Schmertz vergeſellſchafftet; ſo habe ich kein Bedencken getragen zu ſagen/ dieſe Engbrüſtigkeit komme allerdings von dem Zunder der Mutter-Plage her/ deßwegen nachdem ich ihr das Sal Jovis in Meliſſen-Waſſer einzunehmen verordnet/ wie auch das Emplaſtrum matricale Mynſichti (zu deſſen Bereitung gleichergeſtalt das Sal Jovis gebraucht wird) auff den Nabel zu legen/ iſt ſie nach wenig Tagen völlig wieder geſund worden ꝛc. Ein Römiſcher Jüngling/ ſo acht Monat lang an einer groſſen und ſehr ſchmertzhafften Augen-Entzündung kranck war/ hat auch der gelehrteſten Medicorum remedia iederzeit ohne Nutzen gebrauchet. Als er endlich zu mir kommen/ und ich alle Umſtände der Kranckheit fleißig betrachtete/ habe ich alsbald auff eine gewaltige Urſache/ oder principal-Kranckheit/ unter derer Perſon die Augen-Entzündung ſpielete/ gedacht; deßwegen fragte ich ihn/ ob er irgend einmahl an den Frantzoſen kranck geweſen/ worauff er zur

Antwort

Antwort gab / er wäre vor acht Jahren von den Spaniſchen Pocken hefftig mitgenommen worden / von denen er aber nach zweyen Monaten durch bequeme darzu gebrauchte Mittel wiederum gäntzlich geneſen. Dieweil aber der Samen dieſer unreinen Seuche dreyßig und noch mehr Jahre in dem Blut ſich zu verhalten / und die Patienten mit einer nichtigen Geſundheit zu betrügen pfleget / und mittlerweile unter der Perſon vieler andern Kranckheiten wieder auffwachet / und die Medicos ſchändlicher Weiſe betrüget; ſo habe alsbald geſchloſſen / daß dieſe Entzündung der Augen von der Frantzoſen-Kranckheit ſeinen Urſprung habe: und nachdem er den Tranck von Sarſaparille und rohem Antimonio &c. bereitet wie das Waſſer eines warmen Bades häuffig getruncken / iſt er ungefehr nach zehen Tagen vollkommen wieder geſund worden. Aus dieſen und andern Hiſtorien / die geliebter Kürtze halber allhier ſtillſchweigende übergehe / kan mit allem Recht hergeleitet werden / daß es groſſen Nutzen ſchaffen würde / wenn die Kranckheiten in ſo viele Species abgetheilet würden / als principal-Kranckheiten ſind / oder hefftige Urſachen / von denen ſie ernähret werden. Deñ

wenn wir eine genaue und treue Hiſtorie der Kenn-Zeichen und Signorum Prognoſticorum, des Methodi curativæ und der general-Lehren der von der Mutter-Plage verurſachten Engbrüſtigkeit / und der von denen Frantzoſen erweckten Augen-Entzündung hätten; ſo würden in Warheit dieſe zwo Kranckheiten vorbeſagte Medicos unter der Perſon einer ſchlechten Engbrüſtigkeit / und die nicht von der Mutter-Plage entſtanden / und einer ſchlechten Augen-Entzündung / ſo nicht von den Frantzoſen entſprungen / wie ſie dafür hielten / nicht hintergangen und betrogen haben. Aber weil ſolche Entheilungen nicht angeſtellet worden / ſo werden auch noch viele Fehler / und eine groſſe confuſion in der Hiſtorie der Kranckheiten daher entſtehen.

VI.

Wie ſehr haben nicht die Alten gefehlet / wenn ſie ein Aſthma convulſivum curireten / und nicht wuſten / daß es von einer convulſion entſtanden / biß endlich die Neuern angemercket / daß ſolches nicht von einem zähen humore in der Lungen / ſondern von einer convulſion der Mäußlein der Bruſt oder des Zwerch-Felles / oder der mit den Lungen vermiſchten fleiſchichten Zäſerlein / entſtehe; weswegen

wegen ſie es auch eine ſchwere Noth der Lungen geheiſſen / und mit einem beſondern Titel der Hiſtoria Diagnoſtica, Prognoſtica und curativa unterſchieden haben. Eben dergleichen Schwerigkeit begegnete ihnen auch in der Cur der Colicæ convulſivæ, bis erſtlich Fernelius 6. Patholog. 10 entdecket hat / daß ſelbige Colic nicht von den kalten humoribus der Gedärme / wie ſie ſagten / verurſachet werde / ſondern von der Beleidigung und Convulſion der Nerven des Gekröſes / (meſenterii) und daß ſelbige durch Purgier-Mittel / Clyſtire und hitzige remedia mehr vergröſſert / hingegen aber durch antinervina, verſüſſende und lauter ſchmertzſtillende Mittel gelindert werden. Auff dieſe Art nun muß man in ieglicher Kranckheit verfahren / abſonderlich in denen langanhaltenden / derer fermentationes langwierig und beſtändiger / hingegen der gefährlichen Kranckheiten ihre kurtz / und von geringen Urſachen erwecket ſind; ja welche unter der Geſtalt einer principal-Kranckheit ihre Auffwallung endigen / wie in Fiebern / Entzündungen der Lufft-Röhre / und andern dergleichen gefährlichen Kranckheiten augenſcheinlich erhellet.

§. II.

§. II.

Von der vorhergehenden Urſache/ oder Diſpoſition des Leibes.

I.

DEr menſchliche Fleiß ſoll auff nichts mehr ſo emſig gerichtet ſeyn / als auff die Erfindung der erſten und nächſten Urſache / welche eine iedwede Kranckheit verurſachet / und den Menſchen unmittelbarer Weiſe beleidiget. Dieſes iſt es eben / welches eine ungläubliche Gelegenheit zu groſſen Irrthümern gegeben/und Spaltungen der Autorum, worüber noch die heutige Artzney-Kunſt bittre Thränen vergieſſet/erwecket hat. Denn weil wir der anſchauenden Wiſſenſchafft ermangelnde mit unſerm Gemüthe die geheime Bewegungen der Kranckheiten nicht erreichen können; ſo ſolten wir durch den Glauben der Sinne / und den wiederholten Gebrauch derſelbigen dieſes Werck vollenden: allein bey dieſer wichtigen Verrichtung haben ſich unterſchiedliche auff unterſchiedene Art auffgeführet. Zu unſerer Väter Zeiten haben Hippocrates, und die andern Griechen ſo viel dem Vermögen der Sinne in Er-

weiterung der Artzney-Kunſt zugeeignet/ daß ſie/ was Petronius vom Democrito ſaget/ ihr Leben mit Experimentiren zugebracht/ und alſo durch bloſſe/ und niemahls unterlaſſene Ubungen der Sinnen zu einer genauern Erkäntnüß der Urſachen der Kranckheiten gelanget ſind. Im übrigen/ ob ſie gleich nicht alles erreichen können/ wie aus dem Muſter des Werckes/ das wir annoch von ſo langen Zeiten her in Händen haben/ erhellet; ſo ſind ſie doch ſo weit fortgangen/ daß ſie die Natur der Kranckheiten gleichſam von der Warheit weit entfernet/ und nur im dunckeln durch die Finſterniß durchſtrahlende gantz deutlich entdecket/ und das beliebte Licht der Warheit nach vertriebenen finſtern Wolcken zu erſt auffgeſtecket. Die andern Medici aber/ ſo nach der Zeit wider die Kranckheiten geſtritten/ ſind nach verlaſſenem Sinne vom Verſtande geplaget worden/ daß er ſie zu den wahren Heimligkeiten der kräncklichen Urſache leiten möge. Dieweil aber der Verſtand zu dieſen Heimligkeiten kaum gelangen kan/ wenn er nicht die Sinne zu Hülffe nimmt/ iſt deswegen alles/ was die neuern Medici von der Natur der kräncklichen Urſachen ausgedacht/ lauter Finſterniß/ und

haben den auswendigen Putz und die Schaken der Kranckheiten durch unterſchiedliche Redens-Arten verändert / das Weſen aber / oder die warhaffte erweckende Urſache nicht einmahl berühret.

II.

Damit ich aber ordentlich verfahre / ſo muß ich die alte Abtheilung der Urſachen der Kranckheiten in Procatarcticam, Proigumenin oder Diſpoſitionem Corporis, und Proximam vor die Hand nehmen / als bey welcher Gegenwart auch die Kranckheit zu gegen iſt; hingegen aber durch Auffhebung deſſen auch die Kranckheit gehoben wird. Die vorhergehende Urſachen / (Cauſæ procatarcticæ) ſie mögen entweder innerliche oder äuſſerliche ſeyn / werden von ſehr vielen Medicis gar offte vor geringe geachtet / dieweil ſie nach erweckter Kranckheit entweder gäntzlich zurücke weichen / oder von denen Patienten verborgen gehalten werden / deßwegen ſie alle ihre Bemühungen auff die Betrachtung und Erhebung der nächſten / und vom Nachſinnen der Sinnen ſehr weit entfernten Urſachen laſſen gerichtet ſeyn; und zwar mit Widerwillen der Natur: denn ein ieglicher unter uns ſoll die Indicationes curativas her-

nehmen von allen und auch den geringſten Umſtånden / und Urſachen eines iedweden Geſchlechtes / abſonderlich wenn ſie die Art der in ſich haltenden Urſache annehmen / und die Kranckheit entweder unterhalten / oder ernåhren / wie man bey langanhaltenden und periodicè anwandelnden Zufållen in acht nimmt / welche mit ſo langem Verzug / und Wiedererneurung traun nicht beſtehen kônten / wenn ſie nicht durch neuen Zunder / ſo allmåhlig darzu kommt / und ſich entweder von einer innerlichen oder åuſſerlichen Urſache vermehret / die unmittelbare Urſache derſelbigen in Bewegung bråchten. Welches insgemein von allen auffwallenden Kranckheiten ſoll geſaget ſeyn. Denn auch die unbeſeelten Cörper ſind / indem ſie auffwallen / vorbeſagten Regeln unterworffen / und bedůrffen ſehr offte eines åuſſerlichen Bewegens / z. E. der Wårme / der Bewegung ꝛc. damit ſie zum Auffgåhren môgen gebracht werden. Dieweil nun demnach vorbeſagte alle drey Urſachen ebenfalls helffen die Kranckheit entweder zu verurſachen / oder zu erhalten / ſo werde ich in gegenwårtigen erôffnen / wie man von einer ieglichen die Indicationes curativas machen můſſe.

III. Die

III.

Die vorhergehende Urſache kan vor andern vom Sinne deutlicher begriffen werden/ und dieſes ſage ich frey/ daß wenn man die Urſachen der Kranckheiten zu erforſchen nicht fleißig erwegen/ und auff die vorhergehende Urſache zurůcke ſehen will/ ſo kan man niemahls in der Cur derſelbigen etwas gutes hoffen. Denn durch dieſe åuſſerlichen Dinge/ welche Gelegenheit zur Kranckheit gegeben haben/ gelangen wir auff einem kürtzern und gewiſſern Wege zur Erkåntnůß der innerlichen Sachen/ wenn nur die åuſſerlichen Dinge vollkommen unterſuchet und examiniret worden ſind. Wenn iemand das Fieber/ ſo von der Sonnen-Hitze/ oder dergleichen åuſſerlichen Urſache erwecket worden/ zu curiren über ſich nehmen/ und gar nicht auff die vorhergehende Urſache zurůckſehen wolte/ und nach der vorgefaſten hypotheſin der Neuern/ daß nicht nur die Fieber/ ſondern auch alle Kranckheiten von der Såure entſtehen/ alcalia volatilia in reicher doſi verſchriebe/ damit er die vermeinte febriliſche Såure dåmpffen/ und durch den Schweiß austreiben möchte; würde der nicht ſehr gröblich irren? Dieweil des von der Sonnen-Hi-

tze (oder andern dergleichen erwärmenden Urſache) auffwallenden Geblütes Bewegungen vielmehr durch freundliche Mittel müſſen gehemmet/ als durch tobende alcalia angetrieben werden. Demnach muß man nach Unterſcheid der vorhergehenden / unmittelbaren und nächſten Urſachen in Herleitung der Indicationum der Kranckheiten allzeit auff ſelbige ſein Abſehen laſſen gerichtet ſeyn. Denn das Fieber von allzu groſſer Kälte muß anders tractiret werden / als das vom vollſauffen / der Venus / der Sonnen-Hitze / Gemüths-Beſchwerden und andern Urſachen iſt erreget worden.

IV.

Deßwegen wundere ich mich gar ſehr / daß ſich die Medici heute zu Tage nur bemühen / und faſt darüber triumphiren / die erſten und nächſten / auch von meiner Anweiſung ſehr weit entfernte Urſachen der Kranckheiten auffzuzeichnen; die man aber mit den Sinnen begreiffet / und von auſſen Gelegenheit zur Kranckheit gegeben haben / ſelbe nicht unterſuchen / ſondern alle von iedweder äuſſerlichen Urſache erweckte Kranckheiten obenhin nach einerley Regeln angreiffen / und durch Verachtung der alten Lehre den Methodum und

priori-

prioritåt der Urſachen auff eine blinde Art verkehren. Der geneigte Leſer weiß nicht/ wie das Blut/ und deſſen zarte und kränckliche Textur beſchaffen ſey/ indem der Menſch das Fieber hat/ indem er vom Seitenſtechen/ dem Schlag/Wahnſinn/und andern Kranckheiten angefochten wird; und welches die erſte und nächſte Urſache ſey/ die dieſes alles verurſachet. Denn in Erweckung der entweder gefährlichen oder langanhaltenden Kranckheiten iſt allzeit etwas verborgenes/ ſo durch die menſchliche Speculationes faſt nicht kan begriffen werden; und wenn man nicht durch Zeugnüß der helffenden und beleidigenden Sachen zu deſſen Erkäntnůß gelanget/ ſo wird man die Merckmahle des Gemůthes gantz vergeblich zu ſeyn erfahren. Von dieſer Unwiſſenheit der unmittelbaren Urſache iſt entſtanden/ daß etliche meynen/ ſelbige ſey die Galle/ andere die Säure/ etliche der Schleim mit allen vier humoribus, andre eine ſubtile und ætheriſche Materie/ etliche gantz andre ungereimte Dinge; auff welche ſie die Indicationes curativas bauende den Weg der Weißheit nicht wiſſen/ der ſich zur Cur der Kranckheiten ſchicket/ ſondern bringen/ indem ſie ſich einer freywilligen Art zu

ſchlüſſen bedienen / aus einem böſen Ey eine böſe Geburt zuwege.

V.

Und es darff niemand meynen / daß ich es allhier mit denen Empiricis halte / welche die augenſcheinliche und in die Sinne fallende Urſachen ſtetig anführen / die verborgenen aber und innerlichen bey nahe gar verachten; oder daß ich dem Herophilo, welcher / wie man ſagt / die Kranckheiten von keiner Urſache herleitete / Beyfall gäbe; ſondern deswegen denen äuſſerlichen oder ſichtbaren Urſachen etwas nachlaſſe / dieweil in der Artzney-Kunſt alles mit Finſterniß bedecket / und nach Celſi Urtheil die Medicin ars conjecturalis ſey / mit der weder die conjecturen / noch auch die Erfahrungen übereinkommen ꝛc. ſo wird es nicht undienlich ſeyn / daß ich mich bißweilen bey dem / was ich mit den Sinnen begreiffe / ein wenig auffhalte / und durchs Auffſchneiden der Cörper erläutere; ſintemal weil dieſes alles gewiß bekandt iſt / ſo kan es entweder ſelten / oder doch nicht ſo ſehr den Verſtand betrügen / wie die innerlichen und von dem Nachſinnen der Sinnen ſehr entfernte Urſachen zu thun pflegen. Mit dieſen allen ſtimmet der gelehrte Sydenham in der Vorre-

Vorrede ſeines Werckes alſo redende überein: Und wie es traun unmöglich iſt / daß ein " Medicus die jenigen Urſachen der Kranckheit " erlerne / welche gar keine Gemeinſchafft " mit den Sinnen haben; alſo iſt es auch eben " nicht nöthig. Denn es iſt überflüßig ge- " nung / daß er weiß / woher unmittelbarer " Weiſe das Ubel ſeinen Urſprung nehme / wie " auch deſſen Zufälle / damit er dieſe Kranckheit " von einer andern genau möge unterſcheiden " können; ſo weit dieſer. Demnach ermah- " ne ich die Practicos, daß ſie ihre Patienten wegen Erkäntnüß der vorhergehenden Urſa- che fleißig examiniren / welche die innerliche Urſache in Bewegung gebracht / und die Kranckheit erwecket hat. Denn gleichwie nach derer Erkäntnüß die Cur ſehr leichte zu Ende gebracht wird; alſo werden auch im Gegentheil in Entdeckung derſelben die Pa- tienten entweder aus Unachtſamkeit / oder Schamhafftigkeit confundiret / und confun- diren den Medicum. Ja würde der jenige Medicus auch wohl bey Sinnen ſeyn / der ein hitziges von allzu hefftigem Venus-Spiel ver- urſachtes Fieber auffeben die Art durch Pur- gier-Mittel und Aderlaſſen ꝛc. angreiffen wol- te / womit er die von andern Urſachen erweck-

ten hitzigen Fieber pfleget anzugreiffen. Neu-lich curirete ich einen Edelmann/ ſo an einem groſſen Hůfft-Wehe kranck war/ und zweif-felte nach dem beſten vergeblich angewandten Mittel an deſſen Geneſung; als er mir aber nur obenhin gedachte/ er wåre vor zwantzig Jahren von den Frantzoſen angegriffen ge-weſen/ ſo habe alsbald vermuthet/ daß das Hůfft-Wehe vom frantzőſichten Zunder ent-ſtanden/ deswegen habe den Tranck von Sarſaparilla/ rohem Spieß-Glaß/ Nuß-Schalen ꝛc. bereitet verordnet/ wordurch er nach wenig Tagen von dem hefftigen Hůfft-Wehe vőllig befreyet worden/ und zwar nicht ohne Entſetzen der Umſtehenden.

VI.

Die Urſache/ ſo von den Griechen προηγουμένη, von den Lateinern aber Diſpoſitiva genennet wird/ oder eine Diſpoſitio der fe-ſten und flůſſenden Theile des Leibes die Kranckheit anzunehmen/ ob ſie gleich mit Recht unter die Urſachen nicht kan gezåhlet werden/ weil ſie von ſich ſelbſt nichts thut; nichts deſto weniger aber/ weil die vorherge-hende Urſachen ſehr offte ihre Gewalt nicht beweiſen kőnnen/ wenn nicht der Leib ſolche Einprågung anzunehmen diſponiret iſt; ſo

haben

haben deßwegen etliche Autores ſolche diſpoſition unter die Urſachen mit gezählet / und geurtheilet / man könne ebenfalls davon die Indicationes curativas hernehmen / und darnach einrichten. Viele halten mit einer inficirten Frau den Beyſchlaff / es werden aber nur etliche von ihr angeſtecket. Viele dienen den an der Peſt darnieder liegenden / und werden doch nicht alle davon durch die Peſt angeſtecket. Bey einem Gaſtgebote trincken ihrer viel / wenige aber empfinden nur das daher entſtandene Ungemach. Endlich werden ſehr viel von einer allgemeinen Urſache abgemattet / iedoch fallen ſie nicht alle in eine Kranckheit. Woraus ich ſchlüſſe / daß die vorhergehende oder Occaſional-Urſache bißweilen ſeine Gewalt an dem Leibe nicht verüben könne / wenn nicht zuvor in den feſten und flüſſenden Theilen vorbeſagte Diſpoſition vorhergegangen / welche die nächſte Urſache in Bewegung bringen kan. Bißweilen können wir dieſe diſpoſition mit unſern Sinnen begreiffen / bißweilen aber iſt ſie verborgen. Die ſcorbutiſchen Diſpoſitiones ſind offenbahr / ingleichen auch die hyſtericæ, die franzöſichte / hypochondriacæ, zum Stein / ſchweren Noth / und andere dergleichen / die

uns

uns durch vorhergehende Kranckheiten ſind bekandt gemacht worden / welche wir zwar in denen von neuem anwandelnden Kranckheiten nicht verachten ſollen / ſondern auff ihre Natur und Zunder ſehende die Indicationes curativas ſo wohl auff die neue Kranckheit / als auch die alte Diſpoſition einrichten. Hingegen ſind etliche einem iedweden Menſchen gebräuchliche Diſpoſitiones verborgen / welche von den alten Temperaturæ geheiſſen wurden; und habe ſie eingetheilet in warme / kalte / feuchte und trockne; und dieſelbigen entweder in einfache / oder zuſammengeſetzte: welche ob ſie gleich in weitläufftigerm Verſtande genommen ſcheinen zu Verurſachung der Kranckheiten etwas beyzutragen; ſo iſt es doch nichts deſtoweniger alles auff vorbeſagte Beſchaffenheiten zu bringen / wie zu unſerer Zeit die Pſeudo-Galenici zu thun pflegen / eine ſchwere und ungewiſſe Sache; und dieſe nichtige Freyheit die Urſache aller Kranckheiten von vorbeſagten Beſchaffenheiten unmittelbarer Weiſe herzuleiten iſt von gründlichern Philoſophis ſattſam in die Enge eingeſchräncket worden.

VII.

Im übrigen ſind die innerliche proprietates

tes (Eigenthümligkeiten) unendlich/und unter einander gar ſehr unterſchieden/ welche das Blut mancherley Kranckheiten an ſich zu nehmen diſponiret: denn eine andre Conſtitution iſt/ ſo das Blut zum Gerinnen; eine andre/welche ſelbiges zur Flůßigkeit und Entzůndung ꝛc. geſchickt macht; eine andre die jenige/ welche es zu einem gifftigen Fieber; eine andere aber/ ſo es zum tåglichen Fieber/ (Ephemera) und alſo auch zu andern Kranckheiten diſponiret. Die eigentliche Art dieſer diſpoſitionum, und die wahre Structur auch der allerkleinſten verurſachenden Dinge kőnnen die menſchlichen Speculationes kaum entdecken. Jedoch wird man aus der vorhergeführten Lebens-Art/ und aus dem rechten Gebrauch und Mißbrauch der ſechs-nicht-natůrlichen Dinge einige Allgemeinſchafft ſolcher diſpoſitionum abnehmen/ ob ſelbige erden/ oder ſcharff/ ſauer/ feuchte/ entzůndende/ dicke/ geronnen ꝛc. ſind. Welcher dem Truncke/ wie auch ungewőhnlichem Wachen/ Ubungen/ Zorne/ und dergleichen gewaltſamen Gelegenheiten nachgehangen/ ſolte ſolches bey dem nicht andeuten/ daß deſſen Geblůte ſehr beweget/ ſcharff und entzůndende worden? und was fůr Kranckheiten zu ſolcher

Zeit

Zeit erfolgen / daß ſelbige von der verurſach-ten diſpoſition entweder erwecket / oder er-nähret werden; und was für Indicationes in verurſachter Kranckheit abgenommen werden / ſelbige auch nicht auff eben dieſelbige Diſpo-ſition ſollen gerichtet ſeyn? Die Alten haben Zeichen der erſten und andern Beſchaffenhei-ten (primarum & ſecundarum qualitatum) vorgeſchrieben / ſo in dem Leibe überhand ge-nommen / und ſelbigen zu Kranckheiten diſ-poniren / und haben ſie Intemperies entwe-der mit / oder ohne Materie ꝛc. genennet.

VIII.

Je gröſſer oder langwieriger vorbeſagte Diſpoſition iſt / ie ſchwerer und anhaltender werden auch die davon herkommende Kranck-heiten ſeyn; dieſes bezeugen diejenigen / wel-che dem Truncke / der Venus, ungewöhnli-chem Wachen / unzeitigen Arbeiten / Gemüths-Leidenſchafften / und dergleichen Ungelegen-heiten unmäßiglich nachhängende ſo wohl län-ger / als auch gefährlicher kranck darnieder liegen / als welche ſonſt nüchtern lebende zu vor-beſagten Fehlern nicht allzu viele Gelegenheit gegeben. Nachdem nun aus des Patienten Rede die Occaſional-Urſache wegen der durch ſelbige in den feſten oder flüſſenden Theilen

ver-

verurſachten kräncklichen Diſpoſition erkandt worden; ſo kan man einiger maſſen von der überhand genommenen Beſchaffenheit muthmaſſen / ob nemlich ſelbige ſcharff / oder ſauer / zähe / entzündende / zuſammen gerinnende und auff andere unendliche Art verändert worden ſey. Zu deſto gröſſerer Erläuterung alles dieſes muß man auch zuvor des Krancken angebohrne Temperiem wiſſen / ob ſelbige warm / kalt / feuchte oder trocken ſey; (man vergönne mir die alten Namen zu behalten / und daß ich nicht wegen unnöthiger Dinge ſtreiten darff) oder nach der Neuern ihrer Meynung / ob das Blut mit feuchten / oder vielmehr irrdenen / feurigen und feſten / oder zur Bewegung ungeſchickten Theilchen angefüllet ſey; welches alles mit der Alten Qualitatibus ſehr wohl übereinkommt. Eben mit dieſer Benennung der Temperatur muß man auch die feſten Theile betrachten / ob ſie ſchlaff / oder ausgedehnet ſind; ob ſie den convulſionibus oder Lähmungen unterworffen; ob ſie dem Antreiben des Hertzens ſehr nahe / oder entfernet ſind / ob ſie viel oder wenig Blut in ſich haben; ob ſie viel fleiſchichte oder nervichte Zäſerlein haben ꝛc. welches alles die genauere Diſpoſition der Theile zu erforſchen vor

vor andern dienlich iſt; und wenn man dieſe Sachen nicht recht betrachtet / ſo wird vom Gebrauch der Hülffs-Mittel unzähliger Schaden entſtehen / als welche man auff mancherley Art wird mäßigen müſſen / nachdem ſolche Temperaturen der flüſſenden oder feſtern Theile / und die vorhergehende Urſachen der Kranckheit mancherley ſeyn werden ꝛc.

§. III.

Von der nächſten Urſache der Kranckheiten / wie auch von den vornehmſten Brunnquellen nach ſelbiger zu forſchen.

I.

IN den vorhergehenden habe ich die Natur der vorhergehenden und bereitenden Urſache erkläret: nun iſt noch übrig / daß ich die allererſte und nächſte Urſache unterſuche / welche wenn ſie gegenwärtig die Kranckheit verurſachet; hingegen wenn ſie vertrieben worden / auch die Kranckheit vertrieben wird. Dieſes iſt eben die Urſache / über deſſen Benennung ſich die Medici täglich ſo hefftig unter einander zancken / und mit einander unterſchiedlicher Meynung ſind. Die-

weil

weil wir aber mit unſern Gedancken nicht ſo leichte erreichen können / was innerlich in uns geſchehe / ſo muß man die Merckmahle von gewiſſern Wegen hernehmen. Es haben gelehrte Leute / als ſie lange Zeit ſich vergeblich bemühet die nächſte Urſache zu erkennen / und die Natur des fremden fermenti, ſo alle Kranckheiten unmittelbarer Weiſe verurſachet / zu beſchreiben / endlich beſchloſſen; daß / wenn man nur wüſte / nach welchen Anzeigungen (Indicationes) und durch was für remedia die Kranckheit zu heben ſey / es wenig hülffe / ob man gleich die unmittelbare und von den Sinnen gantz entfernte Urſache derſelbigen nicht wiſſe. Dieſe Meynung bekräfftigen die Empirici, welche die gelehrten Speculationes der Medicorum Rationalium von den nächſten Urſachen der Kranckheiten verachtende ſehr offte die Kranckheiten eben ſo wohl mit ihren ſecretulis medicamentis (geheimen Medicamenten) curiren / als die Medici Rationales ſolches mit ihrer genauen Methode und Speculationibus verrichten. Eben dieſes bezeugen auch die herumgehende Kranckheiten / welche von böſer Beſchaffenheit der Lufft erwecket worden / deſſen giffti- ges denen Säfften mitgetheiltes fermentum

ob es gleich von uns weder erforſchet / noch beſchrieben werden kan; ſo folget doch eben nicht deswegen / daß wir auch die Methode nicht wiſſen ſolten / wie ſolche von einer unbekandten allererſten Urſache erweckte herumgehende Kranckheiten müſten curiret werden; ſintemahl wir nach einer fleißigen und klugen Anmerckung der helffenden und ſchadenden Dinge gar ſehr leichtlich zu ſolchen Methoden gelangen. Und endlich welcher beſcheidener Medicus wird nicht geſtehen / daß er die unmittelbare oder innerliche Urſache der Kranckheiten faſt nicht wiſſe; hingegen aber täglich die Cur derſelbigen vor die Hand nehme / und nach dem durch langen Gebrauch bekräfftigten Methodo curativa ſelbige glücklich zu Ende bringe?

II.

Dieſen allen ungeachtet können doch noch mehr Wege angewieſen werden / welche uns zu Erläuterung der unmittelbaren Urſache einer ieglichen Kranckheit führen. Und ſolches zwar/nach dem erſtlich die vorhergehende und bereitende Urſache erkandt worden / ſo werden auch zum andern mehrere unmittelbare Urſachen der Kranckheiten ſehr leichte entdecket / als in denen Waſſerſüchtigen das

Waſſer / in denen / ſo ein Bruſt-Geſchwür haben / das Eyter / in denen / ſo mit Lenden-Stein beladen ſind / der Stein / nach derer removirung auch die Kranckheiten ſelbſt alsbald gehoben werden; Jedoch iſt man nicht ſehr offte ſo glücklich: denn eine andre entferntere Urſache pfleget in denen Waſſerſüchtigen das Waſſer / in denen mit einem Bruſt-Geſchwür behafftеten das Eyter / in denen / ſo mit dem Nieren-Stein beladen / den Stein / und in andern Kranckheiten andere Urſachen zu ernähren / die wir mit unſern Speculationibus gantz und gar nicht erreichen können; in welcher Begebenheit man ſich der Kunſt-Stücke / wovon bald ſoll geſaget werden / gebrauchen muß. Drittens von denen Excretis und Retentis, und andern ſichtbaren Dingen / als von denen Zufällen der Zunge / der Augen / des Geſichtes / und anderer Theile. Vierdtens von den helffenden und ſchadenden Sachen / oder einem ſolcher Kranckheit bequemen Methodo curativa. Fünfftens durch Anzeigen der Natur der jenigen Dinge / welche helffen / und welche ſchaden / nach derer Erkäntnüß man leichtlich durch die Wercke der Sinnen / oder Gedancken zu den allerkleinſten Theilen der unmittelbaren Ur-

ſache gelangen kan. Sechſtens von der Veränderung einer Kranckheit in die andere/ entweder einerley/ oder einer abgeſonderten Art. Siebendes von der Beleidigung der vornehmſten Verrichtungen/ als dem Pulße/ dem Athemholen/ von der Stärcke oder Schwäche der Kräffte ꝛc. Zum achten von den Zufällen/ ſo bey der Kranckheit befindlich ſind/ und ihrer Natur und Gewalt ꝛc.

III.

Und was zum erſten die Excreta und Retenta betrifft; ſo ſind unter ſelbigen die vornehmſten der Unflat und Harn/ der Speichel/ Schweiß/ das Erbrechen/ das durchs Aderlaſſen abgezapffte Blut/ die Farbe an der Haut/ den Nägeln/ und Augen ꝛc. Aus was für principiis der Harn beſtehe/ eröffnet uns ſattſam die Chymiſche Aufflöſung: iedoch hat in dem natürlichen Zuſtand vor andern das Saltz/ ſo dem Salmiac gleich komt/ die Ober-Hand. Aber in dem auſſer-natürlichen oder kräncklichen Zuſtande iſt traun ein ſo groſſer Unterſcheid und Vermiſchung der Saltze mit ihren eignen oder andern Theilchen/ als groß der Unterſcheid der Kranckheiten iſt. Derowegen judiciret man aus dem mehr oder weniger gefärbten Harn die

Menge

Menge oder den Mangel ſolcher Saltze / ſo die Kranckheiten verurſachen. Welche mit einer tödlichen Verhaltung des Harnes befallen werden / die werden mit Unſinnigkeit / Zittern und Schauern über den gantzen Leib / endlich mit einem Fieber / Lähmung und andern Nerven-Kranckheiten angegriffen; durch derer aller Anmerckung man erinnert wird / was die Harn-Saltze vor Kranckheiten verurſachen können / wenn ſie im Blut überflüſſig enthalten ſind. Wenn in gefährlichen Kranckheiten der Harn geſchwinde die Farbe verliehret und dünne wird / ſo verkündiget er Raſerey und Kranckheiten des Hauptes. Derohalben wird man zu Erkäntnüß der allererſten Urſache ſolcher Zufälle gelangen / wenn man die eigentliche Art der principiorum des Harnes weiß; hernach kan man die Cur verrichten / indem man weiß / was ſolchen principiis zu wider iſt. Ferner wird der Geruch und Farbe des Unflats die Natur der nächſten / oder vielmehr vorhergehenden Urſache / von welcher die nächſte unmittelbarer Weiſe herkommt / andeuten. Wenn der Unflat allzu gelbe / oder vielmehr grüne / ſchwartz ꝛc. iſt / ſo wird er die Vielheit der ſäuerlich-ſcharffen / und vitrioliſchen Saltze

andeuten; wenn er aber weiß/ häuffig und flüßig iſt/ da bedeutet er entweder eine Trägheit des fermenti der Gedärme/ oder einen allzugroſſen Mangel der ſaltzigen oder ſchwefelichten Theilchen/ (wovon der Geruch und die Farbe des Unflats entſtehet) vor andern wird die Zunge den innerlichen Zuſtand des kräncklichen Geblütes anzeigen. Wenn man einen ſauern Geſchmack auff ſelbiger empfindet/ ſo wird er die ſaure Beſchaffenheit des Blutes/ oder der andern davon hergeleiteten Säffte andeuten; iſt es ein ſaltziger Geſchmack/ ſo wird er die ſaltzige/und ein bittrer die bittere Beſchaffenheit anzeigen; iſt der Geſchmack fett/ ſchleimicht und ungeſchmack/ ſo zeiget er die Menge ſolcher Theilchen an. Wenn die Zunge feuchte iſt/ bedeutet es eine feuchte Beſchaffenheit; iſt ſie aber trocken/ ſo entdecket ſie eine trockne und entzündende Beſchaffenheit. Endlich will ich dem geehrten Leſer dieſes als etwas Geheimes ſagen/ daß ich die gewiſſere Erkäntnüß vom Zuſtande des Blutes nirgend anders hernehme/ als von der Zunge; ſintemahl ſelbige eine Zuſammenkunfft ſehr vieler Drüſen und Nerven iſt/ durch welche unmittelbarer Weiſe das im Blut überflüßige Böſe eröffnet/ und

unter

unter weges nicht verändert wird / wie es in denen Excretis, ſo durch andere Wege aus dem Leibe abgeſondert werden / geſchiehet; deswegen muß man den Zufällen / und Veränderungen der Zungen in Erkäntnüß der Kranckheiten einen groſſen Glauben zuſtellen; denn die andern Zeichen betrügen öffters / dieſe aber niemahls / oder doch gar ſelten. Demnach hüte dich / daß du bey der Cur einer ieglichen Kranckheit von dem Patienten nicht weggeheſt / du habeſt denn zuvor ſeine Zunge angeſehen / abſonderlich ſo innerliche Entzündungen zu muthmaſſen / welche dir die Zunge am allergewiſſeſten eröffnen wird / als welche auch beym geringſten Anfange der Entzündungen alsbald anfängt trocken zu werden / und bey zunehmender Entzündung nimmt auch gleichergeſtalt die Trockenheit der Zunge zu.

IV.

Der Schweiß und das Erbrechen ſind eben dieſen Geſetzen unterworffen / als der Harn und Unflat ꝛc. Derohalben erforſchet man aus ihrer Farbe / Geruch und Menge ꝛc. die Art der nächſten oder vorhergehenden Urſache / wie man in den zwey vorbeſagten gethan hat. Das durchs Aderlaſſen abge-

zapffte Blut wird uns eben dieſes entdecken; wenn es nemlich allzu roth ausſiehet / wird es die Vielheit der flůchtigen und entzůndenden Theile / wenn es aber ſchwartz iſt / der erdenen und feſtern Theilchen andeuten. Ich habe in allen Entzůndungen der innerlichen Theile / abſonderlich in gefåhrlichem Seitenſtechen / angemercket / daß oben auff dem durchs Aderlaſſen abgezapfften Blute eine weiſſe Kruſte als wie eine Gallert erſcheine / welche zwar nichts anders iſt / als das Nahrungs- oder milchichte Theil des Blutes / ſo wegen allzu groſſer Hitze und Menge der flůchtigen Theilchen von der ůbrigen maſſâ abgeſondert / und in eine weiſſe Kruſte verwandelt worden. Deßwegẽ muß man in der Cur ſolcher Kranckheiten die allzu groſſe Auffgåhrung (fermentatio) durch wiederholtes Aderlaſſen / und verdůnnende ſchmertzſtillende Alcalia, vermindern / damit ſolchergeſtalt die rothen und zur Nahrung dienliche Theilchen des Blutes wiederum mögen vereiniget / und ſolchen entzůndenden Aufflöſungen alle Gelegenheit abgeſchnitten werden können. Auch wird die Beſchaffenheit des Blutes entdecken / was darinne fůr principia die Oberhand haben. Die mit einem ſchwindſůchtigen Fieber behafftete

tete Perſonen haben rothes und ſchwerlich zu⸗ ſammen rinnendes Blut / und unterdeſſen ſind ſie mager / haben keinen Schlaff / und ſind jachzornig ꝛc. woraus ich ſchlüſſe / daß in ihren Säfften etwas ſcharffes enthalten. Wepferus Exercit. de Apoplexia fol. 429 ſaget: Er habe etliche mahl in denen an ei⸗ nem anhaltenden Fieber verſtorbenen Cör⸗ pern / bißweilen auch in gifftigen Fiebern das Blut flüſſende / und auch nach dem Tode nicht einmahl gerinnende wahrgenommen. De febr. malign. §. 2 ſpricht er: daß das durchs Aderlaſſen abgezapffte Blut ſehr roth gewe⸗ ſen / und komme mit der Farbe dem Trache-lio Indico bey / ſey auch mit ein wenig Waſ⸗ ſer vermiſcht / wie er es vielmahl bey denen Krancken angemercket / welche bey derglei⸗ chen Blute allzeit in groſſer Lebens⸗Gefahr waren. Daß auch eben dieſes von vielen in der Peſt angemercket worden / bezeugen die Hiſtorien der Neuern. Demnach werden uns die Farbe / Beſchaffenheit / und andere Zufälle des Blutes die verborgene Beſchaf⸗ fenheit der nächſten Urſache andeuten kön⸗ nen.

V.

Dieweil allhier von der Natur des Blu⸗

tes geredet wird / ſo will ich nur erinnern / daß kein Medicus die Fieber glücklich wird curiren können / wenn er nicht zuvor vor dem Gebrauch aller Medicamente gewiß weiß / wie es mit dem Blute des Krancken beſchaffen ſey; ob es nemlich allzu ſehr beweget worden / ob es dünne und entzündende ſey / ꝛc. oder ob es hingegen gerinnende / dicke und bößartig ſey ꝛc. ſintemahl bey ſo unterſchiedlichem Zuſtande des Blutes auch gleicher maſſen unterſchiedene Indicationes curativæ müſſen hergenommen werden; denn man wird mit dem Blute / welches zur Aufflöſung / Auffwallung und allzu groſſer Auffſiedung geneiget / anders umgehen müſſen / als mit dem / ſo zur Gerinnung / Zähigkeit und Bößartigkeit geneiget iſt. Und man muß auch nicht alsbald im Anfange die Cur aller derſelben ohne Unterſcheid anfangen durch purgierende Mittel / ſo die erſten Wege / (Gedärme) wie man ſaget / oder das Blut ſelbſten reinigen; denn durch ſolchen unzeitigen Gebrauch der Purgier-Mittel wird das Fieber entweder verdoppelt / oder in ein gifftiges verwandelt / wie es ſelbſt die Galenici erfahren werden / welche dieſe Methode ſo ſehr loben. Die bevorſtehende Mutter-Plage verkündiget vor

andern die Farbe des Harnes / welcher kurtz vor dem paroxysmo aus einem Citron-gelben in einen wåßrigen und dűnnen verwandelt worden. Ferner ſehen wir bey denen / ſo von Geműths-Beunruhigungen angefochten worden / daß der rothe Harn alsbald wåßrig und blaß werde / und die natűrliche Farbe nicht wieder annehme / auſſer biß die Geműths-Leidenſchafft gåntzlich vergangen iſt. Vor der Anwandlung des paroxysmi convulſivi gehet vorbeſagte wåſſerige Farbe im Harn allzeit vorher; und die jenigen / ſo mit dem Krampff befallen worden / harnen faſt allzeit einen dűnnen / klaren und håuffigen Harn weg. Aus dieſen Anmerckungen kan man ſchlűſſen / daß der Zunder vorbeſagter Kranckheiten von den Saltzen des Harnes mitgetheilet oder vergröſſert werde. Die Haut lehret uns durch ihre Farbe / daß / wenn ſelbige weiß / blaß / gelbe / ſchwårtzlicht / braune und dergleichen iſt / es auch ebenfalls einen Uberfluß ſolcher Theilchen in den Eingeweiden oder dem Blut bedeute.

VI.

Nach denen Excretis und Retentis kan auch zum vierdten die Art und Beſchaffenheit der nåchſten oder vorhergehenden Urſache von

dem

den helffenden und ſchadenden Sachen/ oder von dem einer ieglichen Kranckheit eigenthůmlichen Methodo curativa erkennet werden. Zu einem Exempel ſollen uns die abwechſelnden Fieber dienen. Dieſe wůten vornemlich entweder im Herbſt/ oder Frůhlinge/ nachdem wegen unmåßigen Eſſens der Frůchte uñ Waſſer-trinckens im vergangenen Sommer/ oder wegen Kålte und ungewöhnlicher Nåſſe des vorigen Winters in dem Blute Rohigkeiten geſammlet worden. Von dem verordneten Aderlaſſen oder Purgiren in ihrem Anfange werden ſie verdoppelt und årger. Die darbey befindliche Zufålle ſind / Froſt / Můdigkeit / Schauer / linde Hitze / ſchleimichte Zunge / måßiger Durſt. Die dienliche Hůlffs-Mittel ſind bittre / ſcharffe/ flůchtige/ laugichte-alcaliſche Sachen ꝛc. Die ſchådlichen ſind Syrupe / ſo da kůhlen / allzu feuchte Speiſen/ ſchleimichte Medicamenta &c. von ungeſunder und unmåßig genoſſener Speiſe werden die paroxysmi vergrößſert; hingegen aber durchs Faſten vermindert. Wenn man ihre Cur alsbald durch Fieber-vertreibende Mittel anfånget/ ſo ſtůrtzet man den Krancken in ſehr vieles Ubel / wovon ich in dieſem Buche weitlåufftig gehan-

handelt habe. Dieſes iſt der Fortgang der helffenden und ſchadenden Sachen in abwechſelnden Fiebern / woraus deutlich wird können dargethan werden / daß die nächſte Urſache derſelbigen etwas rohes / zähes und gerinnendes ſey / wie es einem fleißigen Betrachter in die Augen fället ꝛc. Die vornehmſte Urſachen oder Eltern des Zipperleins und des Steines ſind der Wein / die Venus und die Trunckenheit; das Mittel aber dagegen ein Trunck Waſſer / Milch und Nüchternheit / iedoch muß man vor allen Dingen vor den Magen Sorge tragen. Hieraus ſchlüſſe ich / die unmittelbare Urſache des Zipperleins ſey etwas ſcharffes / erdenes und ſpitziges / deſſen Nahrung die vorbeſagte ſchadhaffte Sachen gar leichtlich beytragen. Die Natur der helffenden Dinge bekräfftiget eben dieſe Meynung / ſintemahl die Krafft und Gewalt der ſcharffen / erdenen und ſpitzigen Theilchen nichts beſſer ſchwächen kan / als die Milch / und das Waſſer / welche aus leichten / beugenden / und bald durchgehenden Theilchen beſtehen. Dieſes Examen ſolte in allen Kranckheiten angeſtellet werden / abſonderlich wenn ſie von einigen verborgenen Urſachen / oder Einflüſſen der Lufft entſtehen: denn nachdem

dem man bey ihrem Anfange etliche remedia gebrauchet/ welche ohne Gefahr können verſuchet werden/ und man anmercket/ ob ſie helffen oder ſchaden/ ſo wird man in kurtzem gewiſſer werden von der Natur der unmittelbaren Urſache/ und derſelben Neigung durch dieſe oder andere Wege aus dem Leibe abzuweichen/ und dieſes vornemlich in verborgenen Kranckheiten/ oder die durch eine neue anfangende Epidemiam oder Sporadiam herumgehen/ in denen man kaum entfliehen kan/ daß nicht einer oder der andere von den Patienten in Gefahr käme; biß man endlich nach fleißiger Unterſuchung der helffenden und ſchadenden Sachen auff eine ſolchen Kranckheiten zukommende Art zu curiren geräth.

VII.

Fünfftens werden wir durch die Unterſuchung der helffenden und ſchadenden Sachen zur Wiſſenſchafft der nächſten Urſache gelangen. Die Milch wird von allen als das vornehmſte Mittel in ſchwindſüchtigen Fiebern gelobet; ihre principia, woraus ſie beſtehet/ ſind Käſe/ Butter und Molcken. Der Käſe und die Butter in der Milch beſtehen aus ſanfften/ weichen/ alcaliſch-ſchweffelichten Theilchen ꝛc. derohalben müſſen die kräncklichen

lichen Theilchen des Bluts derer/ die mit einem ſchwindſüchtigen Fieber behafftet ſind/ von einer unterſchiedenen Art/ als nemlich ſcharff/ ſpitzig und rauch ꝛc. ſeyn. In abwechſelnden Fiebern ſind bittre/ſcharffe/laugicht-alcaliſche Dinge gar ſehr dienlich ꝛc. dieſe beſtehen aus rauhen/ſcharffen/ſchweffelichten Theilchen; ꝛc. derohalben iſt es nöthig/ daß die kräncklichen Theilchen ſolcher Fieber von einer zähen/ dicken und unbeweglichen Materie ihren Urſprung haben. In hitzigen Fiebern dienen die aus den Samen bereitete Milch/ häuffiges Trincken/ ſanffte ſaure und ſchmertzlindernde Mittel/ deren Theilchen ſanffte/ linde und wäßrig ſind; derowegen werden die das hitzige Fieber verurſachende Theilchen aus einer flüchtigen/ ſpitzigen/ ſcharffen und gewaltſamen Subſtantz beſtehen. In den meiſten langwierigen Fiebern/ und etlichen langanhaltenden Kranckheiten bringen alle zuſammenziehende bittere remedia groſſen Nutzen/ als da ſind die China China, Tormentille / Fünfffinger-Kraut-Wurtzel / roher Alaun/ die aus Stahl bereitete Mittel die Rinde vom Eſchen-Baum/ die Medicamenta Vitriolico-Martialia, und andere dergleichen / welche vermittelſt des Zuſam-

ſammenziehens wůrcken. Da nun dieſes wahr iſt / ſo wird mit allem Recht kőnnen geſchloſſen werden / daß vorbeſagte Fieber von dem matten und gantz ſchlaffgemachten tono der flůſſenden und feſten Theile / nicht aber von einer beruffenen Verſtopffung der Eingeweide entſtehen; dahero bringen die aus dem Geſchlecht der zuſammenziehend-bitterer / und einiger maſſen geiſtreicher Sachen hergenommene Medicamenta durch Stårckung / und daß ich alſo ſagen mag / durch Zuſammenziehen die feſten und flůſſenden Theile ſelbige am beſten in den Stand / daß ſie dem darzukommenden fermento, ſo in dem Blut alsbald eine febriliſche Hitze erwecken wird / ſtandhafft widerſtehen / und durch wiederholtes Creyß-Umlauffen in den nunmehro geſtårckten Sieben der Eingeweide bequeme abſondern mőgen.

VIII.

Wo der Schweiß nőthig iſt / und nach allen vergeblich angewandten Mitteln nicht hervorbricht / da laß zur Ader / und er wird alsbald hervorbrechen; abſonderlich wenn ſolches wegen Menge der Såffte / und gleichſam wegen einer Erſtőckung in den Gefåſſen geſchiehet. Ein vom Malo hypochondriaco angefoch-

gefochtener Mann wird offt mit einer faſt erſtöckenden Engbrüſtigkeit / und mit geſchwinder Auffdehnung des Leibes / und hin und her polternden flatibus angegriffen; wenn ich zu ihm komme / ſo befehle alsbald / daß er am Arme zur Ader läſt / und nach kaum abgezapfften Blute vergehet alsbald die Engbrüſtigkeit / das Auffdehnen des Leibes / und die Furcht der bevorſtehenden Erſtöckung. Ich habe durch vielfältige Erfahrung gelernet / daß die hefftige / und gleichſam von Auffwallung der Geiſterlein verurſachte Colica convulſiva nach angeſtelltem Aderlaſſen / und dargereichten ſehr verdünneten ſchmertzlindernden Mitteln in kurtzem und glücklich ſind geheilet worden. Gleichermaſſen habe ich auch gelernet / daß der blutige / das iſt / von Verſtopffung des Blutes in den Gefäſſen des Hauptes verurſachte Schlag mit rother Farbe im Geſichte / und Auffſchwellung der Blut-Adern ꝛc. durch kein ander Mittel eher curiret werde / als durch das alsbald im Anfange der Cur angeſtellte Aderlaſſen. Und welche einen iedweden Schlag / ſo wohl den / der vom Blut / als auch / welcher vom Schleim entſtanden / mit Purgieren / Erbrechen und geiſtreichen Mitteln zu curiren anfangen / oh-

ne vorhergegangenes Aderlaſſen in dem/ ſo vom Blut verurſacht worden/ die handeln thörlich. Ich habe eine ſechzig-jährige Frau/ ſo vom halben Schlage und Lähmung der Zungen getroffen worden/ nach drey Tagen auff dieſe Art glücklich curiret. Nachdem ich ihr zehen Untzen Blut aus dem Arme der gelähmten Seite abgezapffet/ hat ſie dieſe Mixtur getruncken: Recipe Aq. flor. pœon. & card. ſanct. aa. ℥iij. Spir. Sal. ammon. gtt. Xij. pulver. cran. human. & Antimon. Diaphor. ℈j. M. F. Potus. Den gantzen Rück-Grat und die gelähmte Helffte des Leibes ließ ich mit Fuchß-Oel und Spiritu Vini, unter einander gemiſcht/ warm ſchmieren. Sie gurgelte ſich mit einem aus dem Holtz-Trancke/ eichnen Miſtel/ und oxymelle ſquillitico bereiteten Gurgel-Waſſer. Durch dieſe remedia iſt ſelbige nach kaum verfloſſenen drey Tagen von vorbeſagter Kranckheit glücklich befreyet worden. Aus allen vorbeſagten Hiſtorien ſchlüſſe ich/ daß die vorgemeldte Kranckheiten ihren Urſprung von einer Erſtöckung/ oder/ daß ich ſage/ Zuſammenzwingung der Säffte oder Geiſterlein in einem Theile haben/ welche ſich ſo leichtlich durch keine andere remedia aufflöſen läſt/ als durch das am

preß-

preßhafften/oder doch ihm nahe gelegenen Ort angeſtellte Aderlaſſen; unter deſſen wunderbahren Eigenſchafften dieſe die vornehmſte iſt/ daß es das entweder ſtillſtehende/ oder zum Stillſtehen geneigte Blut weiter fort treibet/ das allzu ſehr zuſammen gezwungene erweitert/ und wiederum zu voriger Flüßigkeit bringet; denn das Lebens-Feuer/ wenn es mehrern Raum bekommen/ wird vielmehr angeblaſen/ als ausgelöſchet/ abſonderlich wenn das Hertze ſtetig und hefftig ſchläget/ wovon der Creyß-Umlauff des Blutes erhalten und verurſachet wird. Demnach ſoll aus der Mechanic, oder weiſern Erfahrung allen Mechanicis verordnet ſeyn/ daß das Blutlaſſen die anfangende Stillſtehungen der Säffte aufflöſe/ und derſelbigen allzu groſſe Auffwallung in einem Augenblick dämpffe.

IX.

Zum ſechſten wird die Veränderung einer Kranckheit in eine andere gleicher oder unterſchiedlicher Art die Natur der nächſten Urſache leichtlich andeuten können; welcher Sachen wohl kundig der gelehrte Ballonius Conſil. 13 dieſes ſaget: Hippocrates verordnete/ man müſſe den Erfolg der Kranckheiten betrachten/ dieweil in langwierigen Kranckheiten

ten viel Zufälle entſtehen / welche ehrliche und gelehrte Medicos wegen Gleichheit und Betrug verführen / als entſtůnden neue Kranckheiten / und ſproſſeten von andern gleichſam als ein neuer Sproßling heraus; ſo weit Ballonius. Die Gicht wird gar ſehr leichte in die Colic verwandelt; dahero welcher die nåchſte Urſache der Gicht weiß / der wird auch gleichergeſtalt die nåchſte Urſache der Colic wiſſen. Alle die mit Stein-Schmertzen geplaget werden / bekommen leichtlich die Gelbe-Sucht; und im Gegentheil bekommen die Gelbſůchtigen leichtlich Stein-Schmertzen; deßwegen nachdem die nåchſte Urſache der einen erkandt worden / ſo wird auch der andern ihre leichtlich erhellen. Von der zurůck getriebenen / oder ůbel curirten Kråtze entſtehen ſehr viel unglůckliche Kranckheiten / als da ſind Blutſpeyen / Schlag / Waſſerſucht / langwierige Fieber ꝛc. Hippocrates erzåhlet in Epidemiis eine nůtzliche Hiſtorie der Waſſerſucht / ſo von der zurůck getriebenen Kråtze entſtanden / mit dieſen Worten: zu Athen war ein Menſch / der hefftig die Kråtze hatte / dieſer reiſete / damit er möchte heil werden / nach Milos, allwo warme Båder ſind / von deren Gebrauch er auch geneſen;

ſen; bald darauff aber mit der Waſſerſucht befallen worden / woran er auch geſtorben. Sehr offt werden ſie mit Fiebern und Blindheit angefochten / wie Sennertus erfahren Prax. Part. 3. ſect. 2. cap. 44 ſagt: Es iſt ein Knabe von zurůck getriebener Kråtze blind worden / und hat das Fieber bekommen / welcher auch nach darzu geſchlagenen ſchweren Noth geſtorben iſt. Die auff das viertågliche Fieber erfolgende Kråtze iſt gut; denn das viertågliche Fieber wird in kurtzem gehoben werden / und die Kråtze wird bald darnach ohne einige gebrauchte remedia vergehen / wie die ỏfftere Erfahrung bezeuget. Wer nun demnach die nåchſte Urſache der vorhergehenden Kranckheit weiß / der wird auch ebenfalls der jenigen ihre wiſſen / die darauff erfolget. Aus dem Jucken / Unanſehnligkeit der Haut / der Lebens-Art und dem Methodo curativa &c. ſchlůſſe ich / daß die allererſte und unmittelbare Urſache der Kråtze etwas ſcharffes / geſaltzenes ſey / ſo in einem dicken oder důnnen Saffte hånget; derohalben iſt auch wahrſcheinlich / daß die von der ůbel geheilten Kråtze entſtandene Kranckheiten eben dieſer Urſache ihren Urſprung zu dancken haben. Mehrere dergleichen Verwandlun-

gen der Kranckheiten unter einander werden bey den Scriptoribus angeführet / wohin ich den Leſer verweiſen will.

X.

Zum ſiebenden werden wir auch von der Beleidigung der Theile und vornehmſten Würckungen von der nächſten oder vorhergehenden Urſache vergewiſſert werden. Das Hertz-Klopffen entſtehet faſt allezeit von einer Verhinderung um das Hertze. Denn in denen am Hertz-Klopffen im Hoſpital geſtorbenen Cörpern habe ich bey der Auffſchneidung vielmahl angemercket / daß in deſſen Cammern / oder den daran liegenden Orten Polypi, Uberbeine / Beinwerdungen / groſſe Stücke geronnenes Blut / Tartariſationes, Würme und dergleichen Verhindernüſſe geweſen; unter welchen ich vor fünff Jahren in einem zu Padua am Hertz-Klopffen verſtorbenen Cörper eines ſechzig-jährigen Mannes ein groſſes Uberbein in der auffſteigenden groſſen Pulß-Ader bald beym Anfange vom Hertzen und in der Höle des Uberbeines einen polypum wie ein Ganß-Ey groß angemercket habe. Und ich habe nicht nur im Hertz-Klopffen / ſondern auch in andern Kranckheiten der Lungen und des Hertzens vorbeſagte Ver-

hin-

hindernüſſe entdecket / nemlich in Engbrüſtigkeit / unterlaſſenem Pulſze / und dergleichen. Allhier will ich beyläufftig anmercken / daß ich durch wiederholtes Auffſchneiden der Cörper erlernet / daß / wenn vorbeſagte Zufälle des Hertzens von einer Cauſa organica, als dem polypo, Uberbeine ꝛc. herkommen / ſelbige dem Patienten nicht durch Abwechßlung / ſondern ſtetig beſchwerlich ſey; das Geſichte wird blaß oder ſonſt gantz kräncklich ausſehen / und der Patient andern ſchweren mit der Waſſerſucht verwandten Zufällen unterworffen werden. Hat ſie aber eine durch Schärffe und Anreitzung ſündigende Materie verurſachet / ſo plagen ſie nur den Krancken durch Abwechſelung / abſonderlich wenn der Mittags-Wind wehet / oder Gemüths-Leidenſchafften darzukommen ſind; die Farbe im Geſichte iſt natürlich / und werden nicht mit gar hefftigen oder ſtets anhaltenden Zufällen angegriffen; an welchem Orte demnach die erſten und andern Zufälle ihr Spiel gehabt / da werden wir auch erinnert / daß allda die Kranckheit ſey. Der menſchliche Leib iſt ein Gebund der auff mancherley Art zuſammen gewebten Zäſerlein / die mit einander übereinſtimmen / und von einem gleich-

ſam ſich innerlich bewegenden flüſſenden Elatere hin und her gebeuget werden; wannenhero auch der einige Conſenſus, einige Zuſammenſtimmung / und alle übereinkommende Sachen des groſſen Hippocratis herkommen. Und in dieſem gantz wunderbaren Conſenſu der Theile halte ich es nicht mit der Meynung der Alten von denen ſich in die Höhe erhebenden Dünſten / welche von den Neuern gäntzlich verworffen worden; ſondern ich leite allen conſenſum im Leibe her entweder von der Nachtbarſchafft der Theile / als zwiſchen den Rippen-Häutlein und dem Zwerch-Fell / der Blaſe und Maſt-Darme ꝛc. oder von der Vereinigung der Gefäſſe / dergleichen da iſt die Vereinigung der Blut-Adern / der Pulß-Adern / der Nerven und anderer Gefäſſe unter einander; oder zwiſchen den nähern Theilen / als zwiſchen der Leber und den Därmen durch den Gallen-Gang ꝛc. Oder endlich von der Gleichheit und Stetigkeit der Subſtantz / dergleichen da iſt die allgemeine und warhafftig wunderbare Gleichheit und Stetigkeit zwiſchen allen häutigen Theilen unſers Leibes / vermöge deſſen faſt unglaubliche und unſern Verſtand überſteigende Dinge in den Verrichtungen unſers Leibes geſchehen /

hen/ ſo daß wir ſehr offte der ſolches zu offenbaren abſchlagenden Natur weichen müſſen. Nachdem dieſer unbetrügliche Conſenſus der Theile unter einander zugelaſſen worden/ ſo meyne ich traun/ daß die Andeutungen/ welche von etwas entferntern Theilen hergenommen werden/ in Erforſchung der nächſten Urſache der Kranckheiten unter der erdichteten Geſtalt des wahren unſer Gemüthe nicht betrügen können/ ſondern ſo viel unſer Fleiß im Erforſchen zuläſt/ ſo werden wir eher/ oder långſamer/ leichter oder ſchwerer zum Erkäntnüß derſelbigen Dinge/ welche in den entferntern und verborgenen Gräntzen der Natur geſchehen/ kommen/ abſonderlich wenn die kränckliche Urſache in ſolchen Theilen ihr Spiel treibet/ welche zu einer öffentlichen Verrichtung verordnet worden/ als da ſind das Hertze/ die Lunge/ das Gehirne nebſt den Nerven ꝛc. welche allzeit/wenn ſie angegriffen werden/ mit einerley Ordnung und Art der Zufälle zu verfahren pflegen. Dieſes geſchiehet vornehmlich in gifftigen Fiebern/ derer Zunder bald in den ſinnlichen/ bald in den Lebens- bald in andern Theilen zu ſitzen pfleget; und hiervon werden die Practici durch die erkandte verletzte Würckun-

gen / ſo dieſen Theilen gebräuchlich ſind / gewiſſer werden. Und dieſes ſey auch nun von Erforſchung des Sitzes der näheſten Urſache genung geſaget; von Erforſchung aber derer Natur können die obigen Theſes zu rathe gezogen werden.

XI.

Achtens wird man von den Zufällen / ſo die Kranckheit begleiten / oder vorhergehen / und aus derſelbigen Natur / Krafft und Anwandlungs-Art / wie auch aus der Nachlaſſung oder Vergrösſerung nach eingenommenen Hülffs-Mitteln die Beſchaffenheit der nächſtē Urſachen erläutern. Die an dem vom Schleim erregten Schlage darniederliegen / die ſehen im Geſichte blaß aus / werden mit einem ſchwerem Schlaff befallen / der Pulß ſchlägt ſachte; durch Erbrech- und Purgier-Mittel werden ſie am beſten gehoben / durchs Aderlaſſen aber vergröſſert ꝛc. Derohalben muß man ſchlüſſen / daß etwas zähes / eben nicht ſo ſehr bewegliches und ſehr dickes ſey / ſo dieſen Schlag verurſachet. Hingegen in dem von vielem Geblüte entſtandenen Schlage iſt das Geſichte gantz roth / die Blut-Gefäſſe des Hauptes ſind ſehr auffgelauffen / der Schlaff iſt nicht ſo hefftig / noch auch der Pulß ſo

ſchwach /

ſchwach / und nach dem Aderlaſſen beſſert es ſich / nach den Erbrech- und andern gewaltigen Mitteln aber pfleget es ärger zu werden. Von dieſen Zufällen kan man leichtlich glauben / daß die Urſache derſelbigen von einem verhinderten Lauffe des Blutes / der Geiſterlein / und eines dergleichen in dem Gehirne und darbey liegenden Gefäſſen allda einen Anfall machenden Humoris entſtanden ſey. In der gallichten Colic entſtehet ſehr offt Sprachloßigkeit und Heiſerkeit / und währet bißweilen die gantze Kranckheit über: gleichergeſtalt verſpüret man auch die heiſere Stimme in den Fiebern / ſo von der Galle ihren Urſprung genommen haben; deßwegen können wir billig ſchlüſſen / daß uns dergleichen heiſere Stimme und Sprachloſigkeit in gefährlichen und dergleichen Kranckheiten anzeigen / daß die nächſte Urſache von der Galle oder denen ſcharffen / flüchtigen und ſchweffelichten Theilchen entſtehe. Solche Sprachloſigkeit pfleget öffters in der Colic ein Vorläuffer der ſchweren Noth zu ſeyn. Bißweilen nimmt man wahr / daß die Schmertzen zu gewiſſer Zeit wie die abwechſelnden Fieber anwandeln. Wenn dieſes geſchiehet / kanſt du gewißlich glauben / daß die nächſte

Urſa-

Urſache derſelben anders woher komme/ und nicht in dem preßhafften Orte erzeuget werde; und ich habe nach allen vergeblich angewandten remediis angemercket/ daß/ wenn man drey Stunden vor Anwandlung des Schmertzens ein lindes Purgier-Mittel eingiebet/ abſonderlich wenn er im Unter-Bauche ſeine Tragödie ſpielet/ er in kurtzem und glücklich werde gehoben werden; ja es werden alle andere Schmertzen/ ſo periodice anwandeln/ durch dergleichen wiederholte Purgir-Mittel gäntzlich vergehen.

XII.

Die verborgene Eyter-Geſchwüre der Leber werden durch die unerträgliche/ und von keinem Medicament vergehenden Schmertzen des Schienbeines oder der Wade eröffnet. Dieſe Meynung bekräfftigen viele Autores, unter andern aber Hollerius mit dieſen Worten: Es iſt faſt was wunderliches/ ſo ich zwey oder dreymahl angemercket habe wegen der unerträglichen Schmertzen des Schenckels oder der Wade/ welche weder durch Schmieren/ noch Umſchläge vergangen ſind; Nachdem aber die Krancken geſtorben/ habe ich die Schenckel mit dem Meſſer eröffnet/ woraus ein weiſſes/ blaſſes und leichtes

Eyter

Eyter gelauffen / das zwiſchen denen Mäußlein floß und in der groſſen Blut-Ader beſchloſſen war; und damit man den Ort wiſſen konte / wovon das Eyter herkam / habe ich nach auffgeſchnittenem Unter-Leibe die Leber voll Eyter und verfaulet angetroffen / und ſolche Patienten ſterben ſonder Zweiffel. Bißher Hollerius Com. 2. ad Lib. 2. Coac. Hipp. fol. 348. Eben dergleichen haben auch angemercket Jacotius in Coac. Hipp. und Bauhinus in ſeinen Anmerckungen und Anatomiſchen Tabellen. Bißhero habe ich von der Art und Weiſe die nächſte Urſache zu erforſchen gehandelt; in welcher recht edlen und ſehr nützlichen Sache ich zwar nur die vornehmſten Capitel nach meiner Wenigkeit berühret / das übrige aber habe wegen Kürtze der Zeit meinem bey zunehmendem Alter / oder der Nachkömmlinge ihrem Fleiße überlaſſen / ꝛc.

Das zehende Capitel.

Wie man die Indicationes recht anſtellen ſoll.

I.

Nachdem die Hiſtorie der Krankheiten durch

durch ihre phænomena und Urſachen abgebildet worden / ſo folget nun zu nächſt / daß der Hiſtorien-Schreiber mit eben ſolchem Fleiße den Methodum zu curiren / oder die beſtändigen / und von wiederholter Hiſtorie der Kranckheiten hergenommene Indicationes curativas entdecke und offenbahre. Und daß ich es auffrichtig geſtehe / ſo ſind die Indicationes das erſte Fundament der Praxis, nach anderer Entdeckung die remedia aus dem reichen Schatze der Artzney-Kunſt leichtlich hergenommen werden. Denn auch der unerfahrenſte Apothecker-Junge weiß gewiß / daß die Rhabarbar purgire / das Antimonium Schweiß erwecke / die Aſſeln (millepedes) den Harn treiben ꝛc. Allein wenn man purgiren / wenn man Schweiß erwecken ſoll / und mit was für Beobachtungen ſolches geſchehen müſſe / das iſt beynahe eine ſehr tieffſinnige Sache / und erfordert einen langwierigen Gebrauch der Dinge; denn was da geholffen hat / das hat wegen des rechten Gebrauches geholffen / ſaget der Medicorum ihr Vater Lib. de Arte. Hieraus erhellet / wie nachläßig die Scriptores ſind / welche ihre Bücher mit Recepten ſtetig anfüllen / von den Indicationibus aber nicht ein Wörtlein gedencken;

und

und wenn ſie ja etwas hiervon erklären / ſo iſt es doch etwas generales, und vielmehr von verdrüßlichen Speculationibus, als von der Fülle der Natur ſelbſt hergenommen worden.

II.

So ferne irgend etwas in der Ausübung der heilſamſten Artzney-Kunſt einer gröſſern Verbeſſerung benöthiget / ſo ſind es billich und mit allem Recht die Indicationes, welche ſich heute zu Tage auff falſche hypotheſes gründende uns nichts anders vorſtellen / als nichtige Beweißthümer der Speculationum. Die Galenici, welche die Urſache aller Kranckheiten von denen vier Humoribus herleiten / die behalten in derſelbigen ihrer Cur allzeit einerley Leyer. Denn wenn ſie zum Patienten geholet worden / iſt ihre erſte Frage wegen Erfindung des unter den vieren ſündigenden humoris. Nach vielen Fragen und Grund-Sätzen machen ſie davon endlich einen Schluß; und wenn der ſündigende oder beleidende humor benennet worden / ſo beruhet ihre gantze Weißheit vornehmlich darinne / daß nemlich ſolcher humor zum Ausgange bereitet / und hernach auspurgiret werde / und dieſes nicht ein oder zwey mahl / ſondern es geſchiehet offt und viel in einer Kranckheit / und alſo werden

den die Indicationes ieglicher Kranckheiten gleichſam in einen Circkel gebracht. Ich will die Sache durch ein Exempel erläutern. Aus der bey ihnen unbetrüglichen hypotheſi, daß die dreytägliche Fieber von der Galle ihren Urſprung haben / wird der gantze Zweck der Indicationum auff die Ausführung der Galle durch wiederholte Purgir-Mittel gerichtet; ich habe aber doch wahrgenommen / daß / obgleich ſehr viel Galle ausgefeget worden / das Fieber nur ie mehr und mehr zunehme / und aus einem einfachen ein doppeltes / aus einem doppelten endlich ein langanhaltendes / oder tödliches werde. Deswegen habe mich / als ich die ſchon vor zweyen Seculis gemachte Obſervationes der Galenicorum laſe / über ihre verblendete Hinläßigkeit hefftig ereyffert / indem ich ſahe / daß die einfachen dreytäglichen Fieber nach wiederholten bereitenden und purgirenden Mitteln ein gantzes Jahr angehalten haben / und von den Medicis endlich als unheilbare verlaſſen worden: eben dieſes habe ich auch vom viertäglichen Fieber und andern dergleichen langanhaltenden Kranckheiten angemercket. Auff was für ſchwachen Füſſen aber vorbeſagte Indicationes, die Galle in dreytäglichen Fiebern abzuführ-

zuführen/ beſtehen/ beweiſen vornemlich zwey Stücke: Erſtlich die neuliche Entdeckung der Peruvianiſchen Rinde/ uñ anderer künſtlichen Fieber-vertreibenden Dinge/ durch derer klugen und zeitigen Gebrauch alle abwechſelnde Fieber/ ſie mögen von einer Urſache entſtanden ſeyn/ von was für einer ſie wollen/ gar glücklich vertrieben werden/ ohne angeſtellte Quæſtiones wegen Bereitung oder Abführung der Säffte. Vors andere beweiſet es auch unſer aller tägliche Erfahrung/ vermittelſt derer wir anmercken/ daß die abwechſelnde Fieber von denen im Anfange eingegebenen Purgier-Mitteln entweder verdoppelt/ oder durch ſchwere Zufälle vergröſſert werden/ und ſich endlich von derſelben Wiederholung in langanhaltende und tödliche verwandeln. Aus vorbeſagter Erzählung der dreytäglichen Fieber wird ein ieglicher von den Indicationibus und wichtigen Vorurtheilen der übrigen Kranckheiten/ die von einem falſchen Methodo Indicationes zu machen hergenommen worden/ urtheilen können. Heutiges Tages werden von uns/ ob wir gleich nicht auff die erdichtete Einflüſſe der vier Humorum zu Erzeugung aller Kranckheiten ſehen/ ſehr viele derſelbigen entweder durch

ſehr geringe Mittel/ oder durch Abſtehen von den Artzney-Mitteln curiret.

III.

Hingegen ſind die Neuern/ um damit ſie dieſem der Galenicorum Scrupel entgehen möchten/ in noch weit ärgere gerathen: ſintemahl ob ſie gleich gewißlich wuſten/ (durch das Exempel der Galenicorum erinnert) daß die Artzney-Kunſt/ ſo von der Anmerckung hergenommen worden/ vielleicht poliret und zum Nutzen erdacht werde/ aber nicht allzu ſehr wachſe; iedennoch aber damit ſie dem Willen des heutigen Seculi nachhängen möchten/ ſo haben ſie von der verdrüßlichen Ungewißheit des alcali oder Sauern die Urſachen aller Kranckheiten hergenommen/ und ſich an ſolche Ungewißheit haltende die Indicationes curativas aller Kranckheiten von dem alcali oder Sauern hergeleitet/und indem ſie faſt nicht wiſſen/ was vor eine Säure iedwede Kranckheit verurſache/ und was für ein alcali iedwede hingegen vertreibe/ ſo ſind ſie bloß mit der Allgemeinheit vergnüget. Wie ſtandhafft nun aller dieſer ihre Meynungen ſind/ bezeuget die tägliche Erfahrung/ vermöge derer wir erkennen/ daß wohl hundert Sachen ſind/ welche den Menſchen belei-

beleidigen; und daß alle Kranckheiten von einer auſſernatürlichen Specification der Säffte / ſo einer iedweden gemein iſt / herſtammen / und daß die ſo groſſen Urſachen der Kranckheiten in ſo engen Raum der vier Humorum, oder des alcali und acidi nicht einzuſchrencken ſeyn. Denn man muß auch das bittere und ſcharffe / laxirende und anhaltende / (ſo wir mit den Methodicis reden wollen) oder das gerinnend machende / und aufflöſende / zuſammenziehende / ſaltzige und dergleichen hunderterley beſchuldigen. Ferner haben ſehr viele Kranckheiten keine andere Urſache / als einige Veränderung der gebührenden und natürlichen Textur oder Beſchaffenheit der Theile eines Humoris, ſo entweder von einer äuſſerlichen Urſache / oder innerlichen Bewegung der Theile deſſelben flüſſenden oder feſten Theiles / ſo mit einander würcken / vermöge deſſen ſie eine neue Bewegung / Figur und Lager erhaltende die Urſache der Kranckheiten werden. Und was nur dieſe auſſernatürliche Textur / und den veränderten tonum der Säffte in vorigen Stand ſetzen kan / es mag entweder warm / oder kalt / entweder ſauer / oder alcaliſch / oder auch mit andern unter einander ſtreitenden Kräff-

ten begabet ſeyn/ und innerlich oder äuſſerlich angewendet werden/ ſo kanſt du gewißlich glauben/ daß es ſelbige Kranckheiten glücklich vertreiben werde. Deßwegen wundere mich ſehr offte in Praxi, daß einerley Kranckheit ſo wohl durch kalte/ als warme/ und unter einander zu widerſeyende Medicamenten vertrieben werde/ ingleichen auch/ wenn man ſie auff unterſchiedliche und widrige Art tractiret. Das Spadenſiſche Waſſer/ ob es gleich nach Henrici ab Heer Zeugnüß die lange Zeit verhaltene monatliche Reinigung zu befördern ſehr gut befunden worden/ ſo ſtillet es doch auch dieſer allzu hefftigen Fluß viel leichter und glücklicher/ als irgend ein ander Hülffs-Mittel thun mag. Dieſes kan ich auch von andern Medicamentis ſagen. Durch alle dieſe Beweißthümer der Erfahrung werden wir ie mehr und mehr angetrieben/ daß wir glauben/ die Natur ſey die Heilerin oder der Artzt der Kranckheiten. Und gleichwie gute Speiſen einerley Materie des Lebens und des Sterbens verurſachen; alſo werden einerley Bewegungen der Säffte/ welche die Kranckheit erwecket haben/ nach wiederholtem Creyß-Umlauffe die Verkündiger und Urheber der Geſundheit/

heit / auſſer wenn derſelbigen ordentlicher Lauff durch unordentliche Methode etlicher Medicorum geſtöret wird. Hierbey erinnere ich / daß / wenn iemand ein neues Syſtema erſinnen wolte / er auch gleichergeſtalt erſinne / daß die remedia durch neue von der Phantaſie erdachte Beſchaffenheit würcken. Ich ſage / daß dieſer neue Hypotheſiſta in ſeiner Praxi Medica eben ſo glücklich curiren / und unglücklich die Patienten tödten werde / als die andern Medici, ſo ſich nach ihrer Meynung auff gründlichere hypotheſes gründen: denn die Medicamenta heilen / nicht aber die hypotheſes; ſie heilen aber gemeiniglich ſolchergeſtalt / daß ſie keine ſichtbare Ausfegung erwecken / ſondern den verlohrnen tonum denen krancken flüſſenden / oder feſten Theilen wieder herſtellen.

IV.

Es werden viele Kranckheiten von einer geringen Urſache erwecket / und werden hernach gefährlicher werdende ohne einige ſichtbare Außfegung curiret. Dergleichen ſind die Natter-Biſſe; die gewaltſame Beleidigungen / welche die Bewegung / oder nur der Geruch des Schiffes / oder der See-Lufft bey denen Ungewohnten erwecket / ſo daß er dieſel-

bigen bißweilen auffs Todt-Bette darnieder wirfft; Die ſehr ſchwer erfolgende Kranckheiten vom bloſſen Anſchauen verhaſter Dinge; Die von den Gemüths-Leidenſchafften verurſachte Kranckheiten/ und dergleichen unzähliche Sachen / welche in dem menſchlichen Leibe ohne einigen Eingang und Ausgang einer ſichtbaren Materie / welche als die ernährende Urſache könte angeklaget werden / ſondern durch bloſſen Anfall der äuſſerlichen Dinge / oder hefftigen Einbildung verurſachet werden. Und gleichwie viel groſſe Kranckheiten von einer kleinen Urſache / die bisweilen unſichtbar / und in den Cörper nicht eingeführet / oder nicht beſtehende iſt / herkommen; alſo werden auch gleichergeſtalt viel groſſe Kranckheiten in ſehr kurtzer Zeit curiret / nicht durch eine ſichtbare Ausführung / ſondern nur durch eine neue verurſachte Veränderung im Lager / Textur / Geſtalt und andern Beſchaffenheiten der die Kranckheit erweckenden Säffte. Dergleichen ſind die geſchehene Curen der viertäglichen Fieber / oder anderer Kranckheiten durch geſchwindes Erſchröcken / durch Aufflegung abſonderlicher Mittel auff die äuſſerlichen Theile / und die keine ſichtbare Ausfegung verurſachen / durch

Veränderung der Lufft aus einem Climate in das andere / wie ich nur neulich zu Rom an einem meiner ſehr guten Freunden wahrgenommen. Dieſer als er in der Neapolitaniſchen Lufft / oder in den nähern Gegenden des Königreiches lebte / wurde er alsbald vom Hüfft-Wehe und der göldnen Ader befallen; nach allen vergeblich angewandten remediis iſt er alsdenn vornemlich / und zwar faſt in einem Augenblick wiederum geſund worden / als er nach Terracin, ins Lateiner-Land / oder nach Rom ſelbſt angelanget iſt. Die Chinenſiſchen / und andere Indianiſche Medici vertreiben die Kranckheit durchs Brennen mit der Moxa, und dem Stechen der Nadel; ja ſie verjagen einige abwechſelnde Fieber faſt bloß durchs Brennen / ſo an dem Knöchel verübet worden / nach Zeugnüß Wilhelmi Tenrine tract. de Arthritide. Die bißhero erzählte Exempel zeigen uns ſattſam an / daß wohl hunderterley Sachen ſind / welche den Menſchen beleidigen; und daß die Kranckheiten auff faſt verwunderns-würdige und uns kaum begreiffliche Arten ſo wohl erwecket / als auch wiederum curiret werden. Denn die Natur hat ſich (wie der liebe Alte 6 Epidem. recht und wohl ſaget)

ſelbſten Wege erfunden/ und machet das/ was dienlich iſt/ nicht nach Gedancken und ohne Grund. Demnach thut es kein kluger und verſtändiger Medicus, daß er die Urſache jeglicher Kranckheiten in die enge Gräntzen der vier Säffte/ ingleichen des alcali oder acidi einſchräncken wolte.

V.

Nach Plinii Zeugnüß ſind die jenigen Sachen unbekandt/ vermittelſt derer wir unſer Leben haben; allein wenn ich auch mein Gutachten ſagen darff/ ſo ſind die jenigen Sachen/ wordurch wir kranck werden/ noch weit unbekandter. Denn das allererſte kleineſte/ und unmittelbare Ding/ ſo die Kranckheiten erwecket/ kan in Warheit von uns nicht begriffen werden. Woher ſind demnach bey ſo groſſer Ungeſtalt der Sachen in den Kranckheiten die Indicationes curativæ herzunehmen? Jch geſtehe es/ daß man in dieſen anguſtiis bloß zu den Zeugnüſſen der Sinnen ſeine Zuflucht nehmen muß; das iſt/ nachdem wir lange und mit groſſer Gedult angemercket haben/ wie die Natur in Erweckung der Kranckheit verfahre/ wie auch in der Reiffung und Abſonderung des ſündigenden humoris, ſo müſſen wir endlich ſelbige zu curiren

ten die Lehre faſſen / welche mit der Natur genau übereinkommt / und allzeit die Anmerckung der helffenden und ſchadenden Dinge vor Augen haben; in welcher Sache zwar die von den Medicis ſo hoch geprieſene Ration der Empiriæ / iedoch aber einer gelehrten / durch viele Anmerckungen geprüfeten / und mit dem Licht des Gemüthes erleuchteten Empiriæ dienen muß: denn die Merckmahle / welche von der Theorie hergenommen werden / machen uns erſtlich groſſe Hoffnung / und laſſen uns hernach fallen. Und welcher wird ferner nicht bekennen / daß wir nach ſo vielen und groſſen Erfindungen dieſes Seculi ſo wohl in Anatomicis, als auch in Phyſiologicis keine gründlichere Indicationes die Kranckheiten zu curiren erlanget haben? und daß die Medici heutiges Tages weit mehr in ihrer Meynung von einander unterſchieden ſind / wenn ſie wegen Andeutung der Urſachen und Indicationum curativarum befraget werden / als wohl vor dieſen neu erfundenen Sachen zu geſchehen pflegte. Demnach muß die Praxis die Kranckheiten zu curiren durch die Praxin ſelbſt befördert werden. Dieſes bezeuget der nach den Hippocratem fleißige Obſervator, Thomas Sydenham,

welcher Sect. 1. cap. 2 de occultis Febrium cauſis redende/ alſo ſaget: Dieſes habe ich durch viele genaue Anmerckungen erfahren/ daß die vorbeſagte Species, abſonderlich die anhaltenden/ der Kranckheiten unter einander ſo weit unterſchieden ſind/ daß du durch eben die Methode/ nach welcher du in itzigem Jahre die Patienten von den Kranckheiten befreyeſt/ dieſelbigen das künfftige Jahr vielleicht dem Tode liefern wirſt. Und bald hernach ſaget er: Demnach weil ich nach aller angewandten Vorſichtigkeit und Scharffſinnigkeit des Gemüthes kaum verſchaffen kan/ daß nicht einer oder der andere/ die ſich zu erſt meiner Cur anvertrauet/ in Lebens-Gefahr komme/ biß ich nach erforſchter Art der Kranckheit ſelbige zu bändigen gleiches Fuſſes und unerſchrocken antrete; ſo weit dieſer. Demnach verſchaffe/ daß dich bey ſo groſſer Finſternüß und Unbeſtändigkeit der Dinge deine Theorie gründliche Indicationes zu machen anführe; wenn du nicht durch fleißiges Anmercken/ welches uns nur die mancherley Bewegungen und Neigungen der Kranckheiten entdecket/ die Art derſelbigen zuvor erlernet/ und dahero die Indicationes curativas hergenommen haſt.

VI. Nicht

VI.

Nicht deßwegen ſtehe ich im Anfange gefährlicher Kranckheiten von purgir- und ſchweißtreibenden Mitteln ab; in abwechſelnden Fiebern mäßige ich mich ebenfalls im Anfange in purgirenden Mitteln. Nicht deßwegen bin ich beym Fortgange der Cur der Fieber nach ſo groſſer vorgeſetzter Pracht der Artzney-Mittel beſliſſen im Anmercken / ob die erweckte febriliſche Auffgährung allzu ſehr dicke und geronnen / oder ob ſie allzu ſehr erhitzet / und zum zerflüſſen geneigt ſey / weßhalben auch die Reiffung und Abſchäumung der ſündigenden Materie verhindert wird. Und wenn ſelbige allzu dicke iſt / ſo erwecke ich ſolche durch geiſtreiche und flüchtige Dinge; hingegen wenn ſie zu ſehr erhitzet iſt / bändige ich ſie durch figirende und feuchtmachende Mittel / und dieſes thue ich ſo lange / biß ich allbereit gewiſſer worden / daß das fieberhaffte Blut eine ſo groſſe Bewegung erlanget habe / als nöthig iſt zu den Abſchäumungen und Niederſchlagungen der kräncklichen Materie / ſo zu ſeiner Zeit durch bequeme Wege der Natur / als nemlich den Schweiß / Harn und Stuhlgang ꝛc. ſollen verrichtet werden. Nicht deßwegen / ſage ich / thue ich dieſes und der-

glei-

gleichen auch in andern Kranckheiten / weil mir dieſes die Vernunfft / und die aus der hypotheſi hergeleitete Speculationes befohlen haben: ſondern weil ich offte ſo wohl durch meine / als auch der erfahrenſten Obſervatorum Experience erlernet habe / daß die gefährliche Kranckheiten von denen im Anfange angewandten Purgir-Mitteln nur ärger / die abwechſelnde Fieber alsbald in anhaltende / und wenn man das Purgiren wiederholet / in langwierige und tödliche verwandelt werden; ſintemahl ich nach Anleitung der Natur niemahls geſehen / daß die criſes im Anfange der gefährlichen Kranckheiten geſund geweſen wären. Denn wornach man in den Kranckheiten ſein Urtheil einrichtet / das muß nicht alsbald im Anfange erſcheinen / ſaget der liebe Alte in Coacis. Letzlich ſo habe ich das Fieber nicht glücklicher curiret / als wenn ich das Blut in ſeinen Gräntzen erhalten / daß es weder hieher allzuſehr anlauffen / noch auch dort allzu träge ſeyn möge / weshalben die Reiffung und Abſchäumung der kräncklichen Materie verhindert wird. Wenn ich von dieſen Merckmählern der Erfahrung unterwieſen geweſen / habe ich mich zu Verfertigung ſolcher Indicatio-

cationum in vorbeſagten Kranckheiten gewendet.

VII.

Damit ich die Sache kurtz mache/muß man wiſſen / daß die Indicationes curativæ in den Kranckheiten nirgend anders gewiſſer können hergeleitet werden / als von denen damahls zu gegen ſeyenden ſchweren und vor andern die Oberhand habenden Zufällen/ als welche uns vor andern die Art und Schwerigkeit der Kranckheit deutlich entdecken. Allein weil man in ieglicher Kranckheit viererley betrachten muß / nemlich die Kranckheit ſelbſt / die Urſache derſelben / die Zufälle und Gewalt; ſo muß warhafftig ſolchergeſtalt ein Medicus die Bewegungen/ den Urſprung/ Krafft und andere Umſtände aller dieſer Sachen wiſſen/ damit er ſich nicht unterſtehe von den Indicationibus etwas zu ſchlüſſen / wenn er nicht zuvor dieſe vier Dinge genau betrachtet und unter einander verglichen hat / und vor allen andern zu erſt vor das hefftigſte Vorſorge trage. Ich bekenne / daß endlich niemand ſo geſchwinde und glücklich die Indicationes curativas in Kranckheiten entdecken werde / als welcher durch langwierige Praxin gelehret die vornehmſten Arten derſelbigen/ und die mancherley

ley Weiſen anzuwandeln und abzunehmen fleißig angemercket hat; noch vielmehr aber/ wenn er ſich vorhergehends in Leſung der mit Regeln und Vorſichtigkeiten angefüllten Bücher/ dergleichen da ſind die neulich gelobten/ und welche dieſen gleich kommen/ geübet hat. Wenn nun zu dieſen allen eine reiffe und männliche Krafft des Gemüthes komt/ wodurch die vorhergehende/ gegenwärtige/ dunckele/ offenbare/ auff einander folgende/ und andere Bewegungen der Kranckheiten vermittelſt eines wunderbaren Fleißes ſollen entdecket werden/ da wird man in Warheit recht gründlich von den Indicationibus urtheilen können.

VIII.

Die itzt nur erklärte Regeln dienen vornemlich in denen Kranckheiten/ worinne aller Verzug ſchädlich iſt/ und in welchen die durch lange Erfahrenheit der Kranckheiten/ und Tugenden der ſo wohl beſonderen/ als allgemeinen Mitteln/ unterrichtete Scharffſinnigkeit des Medici mit einer unausſprechlichen Eigenſchafft von den meiſten Dingen klüglich einen Schluß macht/ und auch von den kleinſten Umſtänden die rationes zu curiren geſchwinde hernimmt/ welches alles

kaum

kaum kan verſtanden oder mit Worten ausgeſprochen werden. Hingegen werden in langanhaltenden Kranckheiten / weil die Zufälle langwierig und beſtändiger ſind / die Indicationes nirgend anders gewiſſer können hergenommen werden / als von den helffenden und ſchadenden Dingen / wie auch einer fleiſſigen und getreuen ætiologie derſelbigen / die vor andern von der Auffſchneidung der an Kranckheiten geſtorbener Cörper muß hergeleitet werden. Und aus vorbeſagten kan die Endurſache als gleichſam durch ein Corollarium hergeleitet werden / warum man ſehr offte ſiehet / daß die berühmteſte Practici, nachdem ſie erſtlich den Patienten in Augen-Schein genommen / und deſſen Zufälle / und die damahls erſcheinenden Begebenheiten der Sinne fleißig betrachtet haben / zum Erkäntnüß der faſt unbegreifflichen Sachen / ſo zur Diagnoſin, Prognoſin, und Cur der Kranckheit gehören / kommen / und ſolches auff einige ſo verborgene Arten / daß auch der Medicus dir die Urſache dergleichen hurtigen Scharffſinnigkeit / wenn du ſie von ihm fordern wolteſt / in Warheit ſelbſt nicht wiſſen ſolte ſolche wunderbare Gewalt der Scharffſinnigkeit im Erfinden und Beſchlüſſen zu erklären.

erklären. Deßwegen ſcheinet mir der Methodus zu curiren warhafftig nichts anders zu ſeyn / als ein geübtes / rechtes und hurtiges Urtheil / das iſt / daß der Urſprung aller ſolcher faſt wunderbaren und verborgenen Sachen nur von einer vollkommenen Praxi entſpringe / wodurch zwar tauſenderley Unterſcheid der Dinge nur in einem Augenblick erkläret werden / ob gleich die Zeichen der Kranckheit mancherley / ungewiß und allgemein zu ſeyn pflegen ꝛc.

Das eilffte Capitel

Von den beſondern Hülffs-Mitteln und derſelbigen Hiſtorie.

I.

Dieweil die Hülffs-Mittel und Indicationes eine ſo groſſe Verwandſchafft unter einander haben; ſo wird man niemahls von der Cur der Kranckheiten etwas gutes hoffen können / wenn nicht dieſe beyde Sachen genauer / als es bishero geſchehen iſt / mit einander vereiniget werden. Ubrigens ob gleich die Indicationes ohne die remedia, und die remedia ohne Indication

cation etwas geſtümmeltes ſind; ſo iſt doch nichts deſtoweniger/ daß ich es frey bekenne/ dieſes meine Meynung: Die Medicamenta curiren alleine. (welche ob es gleich bißweilen ſcheinet/ als wären ſie von uns ohne Indication gebrauchet worden/ ſo ermahnet uns der Ausgang doch ſattſam von der wahren Indication) Dieſe Meynung bekräfftigen vors erſte die Empirici, welche die Methodos und Indicationes der Rationalium verachtende/ durch den Gebrauch nur der beſondern Hülffs-Mittel/ wie ſie ſagen/ ſehr vielen Patienten wiederum zu voriger Geſundheit glücklich verhelffen: Zum andern bringen die ſo wohl von erfahrnen als unerfahrnen Medicis mit einer wahren/ oder auch offters falſchen Indication dargereichte Medicamente alle mit einander einen glücklichen Ausgang zu wege. Hingegen aber/ wenn die Indicationes ohne Hülffs-Mittel ſind/ werden ſie die Sterbligkeit nicht das geringſte erleichtern. Derohalben bleibet es darbey/ was ich geſagt habe/ daß nur die Medicamente alleine curiren. Ihr Herren Doctores Medici, zu dieſem/ was annoch in unſerer Kunſt ermangelt/ muß auch noch die Hiſtorie der Hülffs-Mittel gezählet werden/ welche nicht durch eine anmu-

thige und freye Ausſchweiffung des Verſtandes / ſondern durch ſchwere Arbeit und weites Reiſen entdecket werden. Und ſelbige müſſen beſtändige / und von der Verſchreibungs-Art beſchirmet ſeyn / auch mit ieglicher Kranckheit auff beſondere Art / und faſt unbetrüglich übereinkommen / dergleichen da iſt in abwechſelndem Fieber der Cortex Peruvianus; in der rothen Ruhr die Molcken der Milch; in der Frantzoſen-Kranckheit das Queckſilber und Sarſeparille; in Mutter-Beſchwerung das Sal oder Bezoarticum Jovis; In den Schmertzen nach der Geburt die mit Zimmet-Waſſer bereitete Tinctura Succini, die mit etwas wenigem Zimmet-Syrupe temperiret worden; in der Gelben-Sucht der ſaure Spiritus ſalis ammoniaci, und alſo weiter von den übrigen faſt beſondern remediis ieglicher Kranckheiten / wordurch der bittere Tod länger / als es geſchehen kan / möge abgehalten werden ꝛc.

II.

Derohalben muß der Hiſtorien-Schreiber auff eben die Art / wie er die Hiſtorie der Kranckheiten / Urſachen / Zufälle und Indicationum erläutert / auff eben die Art / ſage ich / muß er auch die Hiſtorie der Hülffs-Mittel

Mittel nach obbeſagter Art zu Ende bringen; worinne zwar die Sinnen / wie auch die Anmerckungen der helffenden und ſchadenden Sachen müſſen zu Rathe gezogen werden; und von eben dieſem Brunnquelle muß man gleichergeſtalt die Vorſichtigkeit / und einige beſtändige Lehren wegen des Gebrauches / Quantität / der Zeit und andern Beſchaffenheiten die Medicamenta zu gebrauchen hernehmen. Daß die Milch ein beſonderes Mittel ſey / die Schärffe des Blutes zu dämpffen / kan meiner Praxi dieſe Kranckheit zu curiren wenig Licht beybringen / wenn mir nicht mittlerweile die Autores die Methode / Vorſichtigkeit und nützliche Lehren ſelbige zu gebrauchen auffgezeichnet hätten; z. E. daß die Milch ſicherer im Frühlinge und Herbſte zu gebrauchen / als im Sommer / (zu welcher Zeit das Molcken dienlich iſt) beym Gebrauch der Milch muß man ſich vorm Weine und ſauern Sachen hüten / ingleichen muß man ſolche nicht gebrauchen / wenn in den erſten Wegen (Gedärmen) viel ſaure Humores zu finden. Wenn der Bauch-Fluß von Rohigkeiten des Magens entſtehet / muß man ebenfalls ihren Gebrauch meiden. Denen Patienten / ſo an Nerven- oder Haupt-Kranck-

heiten darniederliegen / iſt die Milch gar ſehr ſchädlich. Alſo iſt nur neulich ein gelehrter Mañ wegen häuffig getrunckener Milch (nachdem er bey zwantzig Tagen über nichts anders von Lebens-Mitteln zu ſich genommen hatte) mit einem groſſen hefftigen Ziehen des Maules / nebſt ſchmertzhaffter Spannung der Mäußlein des Halſes / und faſt des gantzen Leibes befallen worden / und nachdem ich bey ihm mancherley remedia gebraucht habe / iſt er endlich nach zweyen Monaten wiederum geneſen. Die Milch iſt den Nerven und Haupte zu wider / der Bruſt dienlich / und im Unter-Bauche erwecket ſie Winde. Damit die Milch im Magen nicht ſauer werde / ſo muſt du Zucker oder Honig damit vermiſchen. Und ob ſie gleich ſauer wird / muß man doch nicht deswegen ihren Gebrauch alsbald verwerffen; ſondern zwey Tage lang erdene Mittel eingeben / die Säure in ſich zu ziehen / und hernachgehends die Milch zu verordnen; und wenn ſie auch wiederum von neuem ſauer wird / müſſen wiederum erdene Mittel eingegeben werden; denn ſolchergeſtalt wird ſie in Zukunfft nicht mehr ſauer werden / und du wirſt den gewünſchten Zweck von ihrem Gebrauche erhalten. Nach genommener Milch

muß

muß man ruhen / oder ſachte herumſpatziren. Nach Gebrauch derſelben muß man ſich vor allzu groſſer Arbeit ſo wohl des Gemůthes als auch des Leibes hůten / wie auch fůr den Schlaff; denn wenn ſie dieſer Urſachen halber rohe zum Haupte kommt / ſo diſponiret ſie ſolches zu mancherley Kranckheiten. Dieſe und andere Erinnerungen muß man vor dem Gebrauch der Milch wiſſen / welche zwar denen Practicis nicht durch Ubung ihres Verſtandes / ſondern nur durch langwierige Anmerckung der helffenden und ſchadenden Sachen offenbahret worden ſind. Und welcher ſich vorbeſagter Vorſichtigkeit ermangelnde zum Gebrauch der Milch begeben wolte / der wůrde eben ſo ſůndigen / wie die jenigen / welche eine ungewiſſe Reiſe im finſtern antreten / und weder ein Licht anzůnden / noch des Tages Licht erwarten wolten.

III.

Was ich von der Milch angemercket habe / das iſt auch bey iedwedem Medicament nöthig in acht zu nehmen. Sintemal die unzählicheUngelegenheiten / welche bisweilen denen Patienten vom Gebrauch der Hůlffs-Mittel pflegen zuzuſtoſſen / nicht von einer böſen Beſchaffenheit des remedii, ſondern ent-

entweder von einer falſchen Indication, oder von Ermangelung der Vorſichtigkeit und Lehren / die ſelbiges zu gebrauchen ſehr müſſen beobachtet werden / ihren Urſprung haben. Demnach begreiffen die durch gute Vorſichtigkeit bekräfftigte und beſten Medicamente die gantze Urſache die Kranckheit zu curiren in ſich; dahero geſchiehet es auch / daß die halb-gelehrten Leute / und bloſſe Empirici vermittelſt eines bewährten Mittels nur durch rechte Vorſichtigkeit die ruhmredige Prahlerey der gröſten Rationalium bißweilen verſpotten. Ein purgirendes Mittel bändiget ſehr viele Kranckheiten; iedoch gereichet deſſen unzeitiger Gebrauch im Anfange der gefährlichen Kranckheiten / oder deſſen wiederholter Gebrauch in der Cur der abwechſelnden Fieber zum groſſen Schaden der Menſchen. Als neulich ein unerfahrner Practicus ein hitziges Fieber zu curiren herbey geholet worden / hat er im Anfange der Kranckheit ein Purgir-Mittel eingegeben; worauff ſich der Patient übler befunden / und nachdem er das Aderlaſſen hindangeſetzet / hat er des ſiebenden Tages wiederum das Purgiren vor die Hand genommen / wovon der Patient in einen erbarmenswürdigen Zuſtand der

Geſundheit wegen geſetzet worden; des funff-zehenden Tages der Kranckheit hat er bey nahe vier Pfund geronnen Geblüte durch den Stul-Gang ausgeworffen/ und endlich mit einem ſchwindſüchtigen Fieber befallen worden. Wolte nun iemand ſagen/ daß uns ſolches Blut Anzeigungen gebe/ es hätte nach bey ſeit geſetzten Purgir-Mitteln im Anfange durch Aderlaſſen ſollen abgeführet werden/ das überlaſſe ich Scharffſinnigern zu entſcheiden. Anno 1695 im Monat Junio iſt zu Rom eine vierzigjährige Frau/ ſo ein halbes Jahr lang an einem ſchleichenden Fieber mit einer harten Magen-Geſchwulſt ꝛc. hart darnieder gelegen/ nach gebrauchtem Stahl/ der ihr von einem alten Medico war verordnet worden/ alsbald in die Waſſerſucht verfallen/ und nach verfloſſenem Monat geſtorben. Etliche Tage vor dem Tode wurde ſie mit hefftigem Würgen angegriffen/ ſo daß es ſchiene/ als wolte ſie erſticken/ und konte nichts von Speiſe zu ſich nehmen. Nach eröffnetem Cörper habe ich den gantzen Magen mit harter Geſchwulſt angegriffen angetroffen; gleichergeſtalt war auch die Gebähr-Mutter ſcirrhos, und in dem Unter-Leibe eine groſſe Menge ſtinckenden und ſchwärtzlichen Waſ-

ſers. Es würde zimlich lang werden den unzählichen Schaden zu erzählen / welcher denen Patienten von den Hülffs-Mitteln zuſtöſſet / indem ſie nach gebührender Vorſichtigkeit und den Regeln von den Autoribus nicht erkläret werden / wie es vom Stahl in harter Geſchwulſt des Magens (Scirrho ventriculi und vielleicht auch anderer Theile) und den Purgir-Mitteln im Anfange hitziger Fieber aus vorbeſagten Hiſtorien erhellet.

IV.

Oben habe ich geſaget / es komme eine iegliche Kranckheit von einer beſondern und ihr allein eigenen Erhöhung der Säffte / oder von der Erhöhung oder Specification der principal-Kranckheit / deſſen Sproßling ſie iſt / her; und alle dieſe Specificationes der humorum ſeyn den Geſetzen der Natur alſo unterworffen / als wie die andern unter dem Himmel lebende Cörper; worinne aber ſolche Specification oder auch die kleinſte Vermiſchung der kräncklichen Theile beſtehe / wodurch eine iegliche Kranckheit in eine ihr gebührende Speciem erhoben wird / das iſt mir traun verborgen: iedoch wird es vielleicht dermahleins von fleißigen Practicis entdecket werden / wenn

wenn ſie die Meditationes mehr exerciren / und die Theorie nicht als ein liebes Schoß-Kind ſtetig mit Fleiß treiben werden / da ſie die Praxin gäntzlich auff die Seite geſetzet habẽ. Jedoch weiß ich / daß der jenige die Kranckheiten / ſo wohl gefährliche als langanhaltende / glücklich vertreiben werde / welcher durch Zufall oder langwierige Praxin zu dergleichen Hülffs-Mittel gelanget iſt / wodurch er die Species morbi erſtöcken / und gleichſam im Anfange unterdrücken kan. Und dieſes zu erklären dürffen eben nicht die erſten oder andern Beſchaffenheiten angeführet werden / wie etliche gethan haben: denn auſſer daß das Weſen der Kranckheit in ſolchen Qualitatibus (Beſchaffenheiten) nicht beſtehet / ſo ſehen wir öfft / daß viele Kranckheiten durch die angewendetẽ remedia, ſo theils warmer / theils kalter / feuchter und ander dergleichen Beſchaffenheit ſind / kaum aus ihrem Sitze beweget werden / wenn wir nicht ein ſolches Medicament / ſo die Kranckheit gleichſam ſpecificè vertreibet / ergreiffen. Dahero geſchiehet es auch / daß viele Kranckheiten / welche insgemein hitzige genennet werden / durch hitzige remedia, hingegen die kalten durch erkältende Mittel / und ſo weiter / cu-

riret werden; ja auch durch ſolche remedia, welche unſern Gedancken nach der menſchlichen Natur gantz und gar zu wider ſind; dahero ſiehet man/ daß die Patienten nach groſſen begangenen Fehlern entweder im Trincken / oder Eſſen / oder auch in ſolchen remediis, die derſelben Natur gar ſehr entgegen ſind / geneſen ſeyn. Derohalben erachte ich/ alles dieſes entſtehe von der vorbeſagten Specification der Säffte / nicht aber von den wider einander ſtreitenden Beſchaffenheiten.

V.

Die vorbeſagte Nothwendigkeit der beſonderen Hülffs-Mittel ſcheinet vornemlich die langanhaltende Kranckheiten anzugehen. Denn weil dieſe von einer Rohigkeit und Dickigkeit der Säffte entſtehen/ und öffterer in den feſten/ als flüſſenden Theilen das Ubel verborgen lieget; ſo kan die Natur in Warheit/ durch Langwierigkeit des Ubels faſt unterdrücket und entblößet/ die Reiffung und Reinigung der kräncklichen Materie kaum vollenden/ wenn man nicht ein Hülffs-Mittel darreichet / das ſolche kränckliche ſpeciem hurtig vertilget; oder die Natur durch geiſtreich-erquickende und bittere Mittel ſtärcket/ wormit ſie gleichſam erfreuet den ſie anfallenden Feind endlich erlegen

legen möge. Deswegen habe ich in Praxi ſehr offt angemercket / daß die Methode der Neuern durch geiſtreiche / flüchtige und antreibende Medicamente in langanhaltenden Kranckheiten gar ſehr nützlich / hingegen aber in gefährlichen überaus ſchädlich ſey. Denn weil in dieſen die fermentationes geſchwinde und allzu hefftig ſind / und nicht die feſten Theile beleidiget worden / ſo bringet die Natur von freyen Stücken / oder durch klüglich angewandte remedia die Reiffung und Abſchäumung der kräncklichen Materie geſchwinde genung zu Ende / und vertreibet durch gebührende erweckte Evacuationes (Abführungen) die Speciem der Kranckheit. Wenn aber die gefährlichen Kranckheiten von verborgenen Beſchaffenheiten der Lufft / oder neuen Bewandnüſſen der Zeiten ihren Urſprung haben / ſo können die Hülffs-Mittel / welche dieſe neue Speciem vertilgen können / nirgend anders gewiſſer hergenommen werden / als von einer fleißigen und wiederholten Unterſuchung der helffenden und ſchadenden Sachen: dahero ſiehet man auch / daß etliche remedia in einigen Beſchaffenheiten und Grasſirungen der Kranckheiten nützlich ſeyn; hingegen aber in eben denſelben grasſirenden

Kranck-

Kranckheiten bey anderer Beſchaffenheit der Jahres-Zeit Schaden bringen.

VI.

Dieweil allhier die Rede von gefährlichen Krranckheiten iſt/ ſo muß ich beyläufftig erinnern/ daß die jenigen gröblich irren/ welche gefährliche und entzündende Krranckheiten ſo lange mit vielen Medicamenten angreiffen/ biß endlich die Natur/ ſo da nicht weiß/ wo ſie ſich hinwenden ſoll/ und theils von der Hefftigkeit der Kranckheit/ theils von den vielen remediis auff mancherley Weiſe hin und her geriſſen worden/ gezwungen wird unterzuliegen. Und es iſt kein Wunder; denn die gefährliche Kranckheiten/ bevoraus dergleichen Fieber/ werden ſehr offte von ſich ſelbſten wieder vertrieben/ wie man bey denen Armen und Bauern beobachtet. Sintemal eben die Gewalt der Säffte/ welche das Fieber erwecket hat/ eben dieſelbige Gewalt/ ſage ich/ die jenigen diſponiret zur Niederſchlagung (præcipitatio) der kräncklichen Materie/ ſolche zu gewiſſer Zeit der Reiffung zu verrichten. Und weil dieſe Niederſchlagung ein bloſſes Werck der Natur iſt; ſo begehen traun die Herren Medici in keinem Stücke ſo groſſe und viele Fehler/ als

in

in der Cur vorbeſagter Fieber. Denn nach der geſtörten und verriſſenen ordentlichen Bewegung der Natur durch ſo öffters wiederholte/ und ohne Methode eingegebene Medicamente wird weder das Fieber vermindert/ noch gehet die Criſis zu geſetzter Zeit von ſtatten/ ſondern der mit zweiffelhafftem Glücke kämpffende Patiente geräth entweder ins Verderben/ oder wird in langanhaltende Kranckheiten geſtürtzet.

VII.

Wenn des Gebrauches der Hülffs-Mittel in gefährlichen und langanhaltenden Kranckheiten werden die Practici mit mancherley Vorurtheilen angefochten; derer ich etliche zum Beweißthum gegenwärtiges Grund-Satzes erzählen will. Viele dedienen ſich vornemlich deswegen ſo vieler Hülffs-Mittel/ dieweil es (wie ich es von vielen nicht ohne Gemüths-Betrübniß gehöret habe) nicht geſchehen kan/ daß unter ſo vielen gebrauchten remediis endlich nicht eines ſolte gefunden werden/ welches die Kranckheit zu vertreiben mächtig iſt. Man betrachte doch die Einfalt der Medicorum! deswegen ich mich auch nicht enthalten kan allhier zu wiederholen/ was Appius Cœcus dem Römiſchen

Vol-

Volcke / ſo mit Pirrho Frieden machen wolte / vorwarff / ſagende: Ich habe nun / ihr verſammleten Väter / meine Blindheit viel Jahre lang mit groſſer Gedult ertragen; anitzo aber wolte ich mir auch wüntſchen taub zu seyn / da ich erfahren muß / daß ihr ſo ungereimte Rathſchläge unter Händen habt ꝛc. Etliche machen im Gebrauch der Medicamente einige beſondere / aber falſche Gradus, indem ſie etliche derſelben groß / etliche aber klein oder ſchlecht nennen. Und erſtlich fangen ſie von den fälſchlich vermeinten Geringern an / und gelangen hernach / wenn die Kranckheit nicht vergehet / allmählig zu gröſſern. Derohalben verſchreiben ſie vors erſte (abſonderlich in ſehr gefährlichen Kranckheiten) Purgir-Mittel / hernach das Aderlaſſen; oder umgekehret / ſie ſprützen Clyſtire ein / gebrauchen Syrupe / und thun dieſes alles ſo lange / biß ſie endlich wahrgenommen haben / daß die Kranckheit weder abnehme / noch ärger werde; und alsdenn ſchreiten ſie zu den groſſen Hülffs-Mitteln / nemlich vieles Blaſenziehen / Schröpffen / starcke Purgantzen / und viele dergleichen Mittel; und wenn ſie hierdurch ihren Zweck nicht erlangen können / ſo erwarten ſie endlich die criſin der Natur; und mittlerwei-

lerweile ſcheuen ſie ſich nicht von der jenigen Natur die Criſin zu erwarten / welche ſie durch ſo viele Medicamente / und eine ihr zuwider ſeyende Methode ſo hefftig geſtöret haben.

VIII.

Man muß die Recepte nach Unterſchied des Temperaments / der Leibes-Geſtalt / des Alters / der Landes-Gegend / und der vorhergehenden Urſachen ꝛc. verändern. Und ob gleich die eröffnende Mittel insgemein in allen Verſtopffungen dienlich ſind; ſo muß doch die Art und Weiſe ſelbige einzugeben unterſchiedlich ſeyn / nachdem nemlich obenbeſagte Umſtände unterſchieden ſeyn werden. Denn bey andern pflegen ſie in trockner Geſtalt nützlich zu ſeyn / bey andern in Geſtalt eines Tränckleins / aromatiſch / innerlich oder äuſſerlich gebrauchet / und ſo weiter. Neulich curirete ich zu Rom einen hagern Mann / welcher nach einem doppelten dreytäglichen Fieber von einem ſchleichenden Fieber und geſchwollenen Halſe hefftig angegriffen worden; die Zunge war ſchleimicht / der Leib verſchloſſen / er kunte nicht ſchlaffen / und der Harn ſahe gantz roth aus ꝛc. Nach eingenommenem cachectiſchen Pulver aus einmahl geſchwefeltem

ſeltem Stahl/ Zimmet und Zucker bereitet/ und in einer Brůhe gebraucht/ hat er ſich viel ůbler befunden/ und der Bauch wurde von Winden auffgedehnet. Deswegen habe ich nach betrachteten und fleißig gegen einander gehaltenen vorbeſagten Zufällen die erőffnende Mittel aus gereinigten Säfften von Wegwart/ (Hindleufft) Borragen und Soncho (Haſenkől) verordnet; nach deren offtern Gebrauch er wiederum vőllig geſund worden iſt. Im Gegentheil ob ich gleich einen andern Patienten/ der ebenfalls hager war/ durch den Gebrauch vorbeſagter Säffte von einem ſchleichenden Fieber befreyet; ſo habe ich doch angemercket/ daß ſelbiger von dem ſteten Gebrauch derſelben des Nachtes ſehr hefftig geſchwitzet hat/ wovon er endlich durch Nachlaſſung des Gebrauches der Säffte entlediget worden.

IX.

Wider des Todes Gewalt hilfft kein martialiſcher Habit/ noch auch wider die Macht der Kranckheiten mit Erſchrőcknůß der Diſputationum zu ſtreiten; bloß die Medicamenta curiren/ und wo die Wiſſenſchafft zu ſchwach iſt/ da werden die Medicamente derſelben Werth und Herrligkeit eintzig und allein

lein wieder herſtellen. Demnach erachte ich der menſchlichen Geſundheit nichts zuträglicher zu ſeyn / als daß täglich durch die Medicos neue Arten der Hülffs-Mittel mögen entdecket / und die ſchon entdeckten durch gründliche Lehren der Anmerckungen kräfftiger befeſtiget werden. Die von einem Lungen-Geſchwüre entſtandene Schwindſucht wird insgemein als unheilbar verlaſſen / deſſentwegen weil / wie ſie ſagen / ſolches ein innerliches und verborgenes Geſchwüre iſt / und nicht wie äuſſerliche Geſchwüre gereiniget und das Eyter davon abgewiſchet werden kan; warum aber die Medici nicht dieſes thun / daß ſie das Lager des Geſchwüres erforſchen mögen / und wenn ſolches erforſchet / zwiſchen den Rippen auffſchneiden / daß die Medicamente können hineingebracht werden / erkenne ich traun die Urſache nicht. Als ich vor ſieben Jahren zu Padua war / wurde ein Mann auff der rechten Seite der Bruſt biß auff die Lunge tieff verwundet / ſo hat doch der erfahrne Chirurgus, ob gleich dieſe Wunde tödlich iſt / zwiſchen den Rippen faſt ſechs Quer-Finger lang einen Schnitt gethan / damit er das Lager der verwundeten Lunge entdecken möchte. Nachdem er ſelbiges nun entdecket

hatte / hat er die Wunde durch eingeſprützte und mit Wücken oder Quellmeiſtel hineingebrachte Wund-Mittel nach zwey Monaten völlig zugeheilet. Faſt eben dergleichen Fleiß ſolten auch die Practici in der Cur des Lungen-Geſchwüres ſchwindſüchtiger Leute verſuchen / damit ſie nicht zu groſſer Schande der Kunſt die Zahl der unheilbaren Kranckheiten täglich unendlich vergröſſerten. O ihr Herren Doctores Medici, die Gemüths-Kräffte werden durch ſtetige Gedancken und den Gebrauch geſchärffet / hingegen aber durch Faulheit und Mißtrauen geſchwächet.

X.

Muß man irgend wo viel wiſſen / und wenig thun / ſo iſt es gewißlich in der Artzney-Kunſt von nöthen / abſonderlich wenn man zur Cur entweder allzu gefährlicher / oder verwickelter Kranckheiten gelanget. Und man muß etlichen Patienten das Vorurtheil benehmen / die da meynen / die Kranckheiten könten nicht glücklicher / als durch groſſe und häuffige Medicamente curiret werden; und wenn ſie ſehen / daß leichte und wohlfeile Mittel verſchrieben worden / ſolche entweder mit zweiffelhafftem Gemüthe gebrauchen / oder verachten. O du unwiſſendes Volck! Wie

viele

viele Leute / die durch langwierige Kranckheiten und vergeblichen Ausgang der remediorum abgemattet worden / wenn ſie ſich der Natur gantz und gar anvertrauet / haben nicht wahrgenommen / daß ſie wiederum zu gutem Athem gelanget / und die blaſſe Farbe im Geſichte vergangen ſey. Wie viele haben nicht aus Nachläßigkeit und Fahrläßigkeit Leute curiret / welche eine gelehrte Fauſt ins Grab vielleicht befördert hätte. Ferner / wie ſind nicht die Einwohner der erſten Welt / welche die Väter unſerer Kunſt weder zu Rathe gezogen / noch in groſſen Ehren gehalten haben / ſo geſund geweſen / wovon die Hiſtorien können nachgeſchlagen werden. Derohalben mag ſich das unerfahrne Volck / wie auch die Medici ſelbſten / von ſo vielen Recepten enthalten: denn offters tödtet die Ruhe im Bette / und Muße von der Arbeit / und auch ſelbſt das Enthalten von der Artzney die Kranckheit / welche durch den vergeblichen Gebrauch derſelbigen nur noch mehr vergröſſert wurde.

XI.

Endlich ſolte der Hiſtorien-Schreiber auch annoch unterſuchen / wie die medicamenta in uns würcken; allein weil dieſes eine ſehr

ſchwere Sache/ und von den Sinnen weit entfernet iſt/ ſo müſte es nicht nur ein eintziger Menſch/ſondern ein gantzer allgemeiner Hauffe der Medicorum zu thun vornehmen; ſintemahl dieſes gegenwärtige Argumentum zu erläutern viele Sachen von Chymiſchen/ Mechaniſchen/ Anatomiſchen principiis, wie auch aus der Philoſophia Naturali und Experimentali &c. müſten hergenommen werden. Jedoch will ich nicht in Abrede ſeyn/ daß wir nach wiederholten Gedancken der Medicorum, und den Gebrauch etlicher Artzney-Mittel ihre Würckungen heute zu Tage beſſer wiſſen/ als zuvor die Alten ſolche wuſten; und dieſes wünſche von einem ieglichen. Im übrigen weil dieſe Verrichtung ſo gar ſehr ſchwer iſt/ ſo muß man bekennen/ daß ſich die Natur mit den Medicamenten ſolchergeſtalt verhalte/ wie ein in eine Grube gefallener Menſch/ dem von ſeinem Cameraden ein Holtz dargereichet wird. Denn damit er wiederum aus der Grube heraus-gelangen möge/ gebraucht er ſich des Holtzes auff mancherley Weiſe/ nemlich bald leget er es auff der rechten/ bald auff der lincken Seiten an/ bald tritt er mit den Füſſen drauff/ bald lehnet er es an die Wand/ bald hält er

es

es mit den Händen feſte/ und bedienet ſich dieſer unterſchiedlichen Art ſo lange/ biß er endlich wiederum aus der Grube gelangen kan. Die Natur verfähret bisweilen mit dem von uns dargereichten Hülffs-Mittel eben alſo/ daß es ſelbiges bisweilen zu Ermunterung der gantz eingeſchläfferten Gährungen/ zu Abſonderungen der ſchädlichen Säffte/ zu Niederdrückung flüchtiger Sachen/ und zu Aufflöſung zäher Dinge gebrauchet/ und alſo unterſchiedlichen Indicationibus ein Genügen zu leiſten ſolch remedium auff eine ihr allein bekandte Kunſt darzu diſponiret ꝛc.

Das zwölffte Capitel.

Centaurus; oder von den Paradoxis der neuern Medicorum wegen Verlachung der Criſium und Dierum Criticorum &c.

I.

Unter andern Mißbräuchen/ ſo vor wenig Jahren angewachſen ſind/ iſt auch die Verlachung der Criſium, Dierum Criticorum, der Bewegungen der Kranck-

heiten durch gleiche oder ungleiche Tage/und anderer dergleichen Anmerckungen/welche die alten Medici zu groſſen Nutzen der Patienten angeſtellet haben. Dieſen Fleiß der Alten verlachen die neuern Medici vornemlich wegen zweyer Urſachen. Vors erſte wegen einer falſchen vorgefaſten Meynung aus den Büchern/ welche in ſo groſſer Menge wider die Weißheit der Alten heutiges Tages zum Vorſchein gekommen; und es iſt faſt unmöglich/ daß ein damit angefülltes Gemüthe die alten Lehren nicht entweder für falſch halte/ oder ſelbte mit der Meynung des heutigen Seculi nicht übereinkommende als gantz abgeſchmackt verlache/ und unter der erdichten Geſtalt des Wahren von der Warheit gar ſehr fehle. Zum Andern/ weil die Methode die Fieber zu curiren/ ſo bey ihnen gebräuchlich/ erdacht/ falſch/ und nach Unterſchied ſo wohl der hypotheſium, als auch der Medicorum allzeit unterſchieden iſt/ ſo iſt auch nöthig/ daß die Bewegung der Natur in Erweckung der Criſis entweder verhindert/ oder geſtöret werde; weſſenthalben ſie/ wenn die motus critici der Natur nicht nach Wunſch von ſtatten gehen/ derſelbigen Wiſſenſchafft als nichts nützende verlachen. Allein ich will

zur

zur Sache ſchreiten/ und nach Vertheidigung der Warheit von der Falſchheit dieſe Wiſſenſchafft/ als das vornehmſte Fundament die Fieber zu curiren/ zu vorigem Anſehen bringen. Derohalben geben ſelbſt die Verſpotter zu/ daß das Blut unter die auffgährende Säffte gehöre/ wenn es das Fieber verurſachet/ oder auff andere Art franck iſt/ und eben denen Geſetzen der Rohigkeit/ Auffwallung und Reinigung unterwörffen ſey/ als wie die andern auffgährende Säffte. In dieſen Säfften hat die Natur geſorget/ daß ein ieglicher die Bewegungen ſeiner Gährung und Reinigung auff gewiſſe Tage abſolvire; von welcher Regel ſelbige auch nicht das allergeringſte abweichen/ wie man täglich wahrnimmt. Denn die Zeit/ welche der Moſt zu ſeiner Reinigung brauchet/ iſt von der jenigen unterſchieden/ welche das Bier/ der Aepffel-Meth/ und andere durch Kunſt bereitete/ oder von der Natur gemachte Säffte erfordern. Dieſes ſehen wir ebenfalls an den Früchten/ deren eine iegliche auff beniemten Tag zur Reiffung gelangen; und man mag auch eine Kunſt anwenden/ welche man will/ damit ſie vor der von der Natur geſetzten Zeit entweder die Früchte/ oder andere

gährende Säffte zu Ende bringen ſoll/ ſo wird es doch faſt vergeblich und umſonſt gethan ſeyn/ dieweil man ſie durch ſolche Gewalt vielmehr zur Verweſung/ als zur Reiffung diſponiret.

II.

Wenn nun nach ſolchen das fieberhaffte Blut den meiſten Umſtänden nach mit den andern auffgährenden Säfften übereinſtimmet/ warum ſolte es denn auch nicht in Ausübung der Reinigung und Reiffung der ſündigenden Materie binnen gewiſſer Tage oder Monate damit übereinkommen? Abſonderlich weil aus dem Hippocrate und der Erfahrung gewiß bekandt iſt/ daß die ſchlechten dreytäglichen Fieber nach ſieben paroxyſmis von ſich ſelbſten vergehen; das tägliche Fieber (Ephemera) nach vier und zwantzig Stunden; das Fieber / Synocha genannt / nach vier Tagen / und alſo auch in andern Kranckheiten ꝛc. Und ſo gar beſtändig iſt die Ordnung der Natur die Reiffungen und Reinigungen der ſündigenden Säffte zu gewiſſer Zeit zu machen / ſo daß etliche Fieber gar nicht weichen wollen / man mag auch anwenden was für Mittel man will / auſſer biß die von der Natur vorgeſchriebene Zeit zu Vollbringung

gung der Reinigung verfloſſen; ja von unzeitig und unweißlich gebrauchtem Purgieren/ Fieber-vertreibenden und andern Mitteln werden ſie nicht nur vergröſſert/ oder verdoppelt/ ſondern ſolche Medicamente bahnen auch wegen erweckter ſehr groſſen confuſion in den Säfften/ ſo denen ordentlichen Bewegungen gantz und gar zu wider iſt/ den Weg zum Tode/ wie ich vielmahls in gefährlichen und abwechſelnden Fiebern angemercket habe.

III.

Dieſe zu gewiſſer Zeit geſchehene Reinigung des Fieber-hafften Geblütes wird Criſis genannt/ nemlich die gebräuchliche Machine der Natur/ wordurch ſie nach überwundener Rohigkeit und Auffwallung die böſe Materie/ als gleichſam durch eine angeſtellte Reinigung/heraus treibet. Bey den Bauern/ und denen/ ſo der Medicorum ihrer Hülffe nicht gebrauchen/ ſiehet man traun mit groſſem Vergnügen/ daß dergleichen Criſes oder Abſchäumungen der böſen Materie durch den Schweiß/ Bauch-Flüſſe/ Harn und andere natürliche Wege gemacht/ und mit gantz ordentlicher Bewegung zu Ende gebracht werden. Und weil dieſes alles Hippocra-

tes und ſeine Landes-Leute die Griechen ſehr wohl wuſten / ſo haben ſie die vorbeſagte Bewegungen der reinigenden Natur ſo heilig beobachtet / daß ſie auch nur in den Curen der Fieber gar wenige Medicamente verordneten / damit ſie nicht durch ſelbige / etwan zu unrechter Zeit gegeben / die Bewegung des innerlichen Regierers ſtören möchten. Selbſt Hippocrates bediente ſich in Cur der Fieber / vornemlich der gefährlichen / ſehr weniger Medicamente / und war / ausgenommen ein lindes Erbrech-Mittel / Clyſtir / oder dergleichen remedium, welches er beym Anfange gebrauchen muſte / im Fortgange der Kranckheit bloß mit Graupen / ſo er nach der Kranckheit unterſchiedlich einrichtete / vergnüget / und überließ das andere der Natur / und erwartete als ein darbey ſitzender Zuſchauer die Criſin, wie aus ſeinem Buche de Diæta acutor. bekandt iſt. ꝛc.

IV.

Deßwegen dürffen ſich die Practici nicht wundern / wenn heutiges Tages weder ſo offte / noch vollkommen die Criſes, wie weyland in Griechenland / von ſtatten gehen; ſintemahl ſie der Griechiſchen Regeln entweder unwiſſende / oder als Verächter derſelben /

vom Anfange der Kranckheit biß zum Abneh⸗
men mit Aderlaſſen / purgirenden / ſchweiß⸗
treibenden / geiſtreichen / und andern unweiß⸗
lich und unzeitig angewendeten Medicamen⸗
ten den Patienten faſt gantz und gar aus⸗
mergeln. Deswegen iſt es unmöglich / daß
die durch ſo unterſchiedenen Auffruhr der
Hülffs⸗Mittel zertheilte humores zu gewiſſer
Zeit die Criſin zu vollenden können diſponi-
ret werden; ſondern weil ſie von ſtetigen Zer⸗
rüttungen angefallen werden / verwandeln
ſie ſich ſtatt einer vollkommenen Criſis in auſ⸗
ſernatürliche Metaſtaſes, und dieſer Urſache
halber wird man die von denen Alten in den
Fiebern vorgeſchriebene Regeln weder der
Criſis, noch der Dierum Criticorum, noch
auch anderer Bewegungen der Natur wahr⸗
nehmen. Sie ſagen aber / es ſey nöthig im
Anfange ausführende Medicamente zu ver⸗
ordnen / damit die Kranckheit nach abgeführ⸗
tem Theil der böſen Materie möge gemindert
werden / und die Natur der übrigen Reiffung
ſich befleißigen könne. Jedoch iſt dieſes wi⸗
der die Erfahrung / ſintemahl die Ausfüh⸗
rungen / welche beym Anfange und annoch
roh ſeyenden Kranckheit geſchehen / öffters
verdächtig und gefährlich ſind; und / wie Hip-
pocra-

pocrates ſaget/ ſind es Judicatoria non decernentia; denn weder die Kranckheit noch die Zufälle empfinden davon eine Linderung/ ſondern werden nur vergrößſert: Denn ſie geſchehen durch Anreitzung/ nicht aber durch eine gebührende Abſonderung der Natur/ und dieſes vornehmlich/ wenn es ausrottende Mittel ſind. So demnach die Natur niemahls im Anfange der Kranckheiten die damahlige rohe/ und mit guten Säfften vermiſchte Materie beweget/ deſtoweniger wird die Kunſt/ als derſelbigen Dolmetſcher und Dienerin/ ſolches verſuchen ſollen. Und welche Medici es entweder aus Unwiſſenheit/ oder Haß gegen die widriggeſinnte Secte verſuchen/ und ie ſtärckere entweder purgirende/ oder ſchweißtreibende/ oder andere dergleichen Mittel eingegeben werden/ ie deſto gröſſere Zerrüttung werden ſie in den Säfften verurſachen/ weſſentwegen auch von vorbeſagten Hülffs-Mitteln warlich eine sehr kleine Abführung geſchehen wird; oder wenn ſie groß iſt/ wird ſie ſchädlich ſeyn/ die Zufälle vermehret/ und die Kranckheit entweder in eine langanhaltende oder zum Untergange verwandelt werden. Hingegen wird von eben denſelbigen Medicamenten/ ſo beym Ende

der

der Reiffung auch nur in ſehr kleinem Gewichte dargereichet werden / nicht nur eine groſſe Abführung entſtehen / ſondern ſelbige wird auch mit Linderung der Zufälle und des Patienten geſchehen. Damit aber nicht ſtetig auff einer Meynung verharre / ſo geſtehe ich / daß warhafftig etliche Fieber gefunden werden / in welchen ohne alle erwartete Reiffung die böſe Materie alsbald durch den Schweiß und andere bequeme natürliche Wege muß ausgetrieben werden / theils weil ſie mit Gifftigkeit behafftet / und das Blut zu einer tödlichen Gerinnung diſponiret; wannenhero von langwieriger Verzögerung derſelben in den Humoribus der Todt herzu geholet wird / theils weil ſie vielleicht von ungeſunden Speiſen / und andern dergleichen Urſachen erwecket worden / unter welche die Epidemiæ contagioſæ und malignæ können gezählet werden / in welchen aller Verzug ſchädlich iſt; denn ſie pflegen den Patienten geſchwinde umzubringen. ꝛc. Etliche ſagen / es ſey nöthig Purgier-Mittel im Anfange zu geben / damit die Rohigkeiten aus den erſten Wegen / (Gedärmen) ſo allda von allzu vielen zu ſich genommenen Speiſen gehäuffet worden / und der Kranckheit einen groſſen Zunder

der mittheilen/ mögen abgeführet werden. Jedoch ſollen dieſe wiſſen/ daß die Rohigkeiten der erſten Wege von ſich ſelbſten gekochet werden/ oder vielmehr durch magenſtärckende Mittel/ und ſo die kochende Gewalt des fermenti vermehren und ſtärcken/ nicht aber durch unweiſen Gebrauch der Purgir-Mittel/ wordurch ſie nur dem Geblüte noch mehr einverleibet werden/ und die Kranckheit entweder vermehren/ oder ernähren; dahero auch nicht einmahl in dieſem Stücke die purgirende Mittel im Anfange helffen.

V.

Ob gleich die Ordnung der Natur die Würckungen der Dinge zu verrichten beſtändig und ſtetswährend iſt/ ſo pfleget ſie doch bisweilen von widerwärtigen Dingen alſo umgekehrt zu werden/ daß ſelbige ſolche Beſtändigkeit nicht allzeit behält/ ſondern nach Unterſcheid der vorkommenden Sachen unterſchiedlich iſt. Dieſe Warheit habe ich vor andern in der Criſi wahrgenommen; ſintemahl als ich in verfloſſenen Jahren durch unterſchiedliche Städte in Italien und Dalmatien reiſete/ und dieſer Sache halber eine fleißigere Anmerckung anſtellete/ habe ich endlich gelernet/ daß die Criſes, ob ſie gleich beſtändige

ſtändige Bewegungen der Natur ſind / dennoch unterſchiedlich zu ſeyn pflegen/ nachdem nemlich die Art zu curiren/ die Jahres-Zeit/ die Länder und Gegenden / die Lebens-Art / und temperies der Patienten / und das Alter ꝛc. unterſchieden iſt. Zur Winters-Zeit ſind die Lebens-Säffte des menſchlichen Leibes ſo wohl wegen der äuſſerlichen Kälte/als auch wegen des Gebrauchs dicker unverdaulicher Speiſen etwas träge / und werden eine geſchwinde Bewegung zu machen ungeſchickt gemacht/ indem ſich nemlich mittlerweile wegen verhinderter Durchdünſtung in dem Geblüte viele Unreinigkeiten häuffig geſammlet haben. Bey ſolcher Beſchaffenheit des Geblütes / wie auch gleichergeſtalt des Jahres erfordern die erweckte Fieber zu Vollendung einer vollkommenen Criſis eine lange Zeit; ja ſie machen wegen vorbeſagter Menge der dicken und fremden Theile in den Säfften eine groſſe Confuſion, und gelangen ſolcher Urſache halber ſchwer zu richtigen Abſchäumungen der Natur: auch ſind zu ſolcher Zeit die Fieber nicht ſo gar gefährlich / und zu einer geſchwinden Reinigung geneiget / wie ſie im Sommer zu ſeyn pflegen. Gleichergeſtalt werden eben dieſer Urſache halber in kalten/

ſumpf-

ſumpffichten und Mitternächtigen Ländern die Criſes ſelten vollkommen wahrgenommen / wie die Medici in Deutſchland und andern kalten Ländern ſattſam bezeugen. In dieſen Zufällen nun muß man etwas hitzigere / kochende und ſtärckende Mittel gebrauchen / als wordurch die Natur gleichſam erfreuet in denen Säfften eine ſo groſſe Bewegung erwecket / als die Reinigung zu gewiſſer Zeit und vollkommen zu Ende zu bringen erfordert wird. Kommt aber der Frühling und Sommer heran / da habe ich bey den Bauern und armen Leuten / die ſich des Medici Hülffe ſelten gebrauchen / geſehen / daß nach angeſtelltem Aderlaſſen / (wenn es nöthig war) ſchlechtē Lebens-Mitteln / uñ nach klüglich und erforderter Bedürffnüs der Gefährligkeit der Kranckheit verordneten Medicamenten innerhalb wenig Tagen durch eine heilſame Criſin des Schweißes / Harnes und Stuhlganges die gefährliche und entzündende Fieber derſelbigen gehoben worden. Denn im Frühlinge und Sommer / wenn die Säffte von dem vermehrten Elatere und daher entſtandenen unempfindlichen Durchdünſtung behender und reiner / werden mit ſelbigen vermiſchte kränckliche und gleichſam ungekochte Schla-

te Schlacken auch geſchwinder abgeſondert/ gekochet/ und durch erfolgende Criſes ausgetrieben. Eben dieſes muß man auch von warmen Ländern in Anſehung der kalten/ vom warmen temperament, und der Jugend in Anſehung des feuchten und des Alters/ und ſo weiter meynen.

VI.

Ebenfalls giengen aus vorbeſagten Urſachen die Criſes in Griechenland und Aſia vor dieſem glücklich von ſtatten: Denn weil die in ſelbigen Ländern befindliche und Morgenländiſche Lufft ſehr rein und ſubtil iſt/ ſo gelangen nicht allein die Weine/ und andere Früchte des Erdreiches geſchwinde und glücklich zur vollkommenen Reiffung; ſondern auch das Geblüte ſelbſt/ das nicht mit dicken und unreinen Theilchen der Lufft beflecket/ hingegen ſehr hurtig und rein iſt von kränck-lichen Theilchen/ wordurch es nach Fieber-Art auffwallet/ das wird durch angeſtellte Criſes der Natur geſchwinder befreyet/ als es nicht in dicker/ ſumpffichten und kalten Lufft geſchiehet. Demnach ie wärmer das Land/ ingleichen die Jahres-Zeit warm/ und die Lufft ſubtiler und reiner iſt; deſto geſchwinder und vollkommener werden auch in gefähr-

lichen Kranckheiten die Criſes vollendet werden. Jedoch wird dieſes alles zu einer glücklichen Criſin vergeblich ſeyn / wenn nicht die Art zu curiren gebraucht wird / deſſen ſich nebſt andern Griechen der Medicorum ihr Romulus, Hippocrates, bedienet hat. Dieſer als er durch lange Praxin erlernet / daß die Natur der Kranckheiten / abſonderlich der gefährlichen / Heilerin ſey / unterließ bey derſelbigen ihrer Cur nach ſehr wenig im Anfange angewandten remediis, indem die Sache zum Stande gelangte / den Gebrauch der Medicamenten gäntzlich / (wenn ſolches nur die Kranckheit und derſelben Bößartigkeit zulaſſen wolte) und erwartete alles der Natur anheimſtellende gantz ſicher die Criſin. Die heutigen Practici aber / ſo dieſe Lehren entweder vergeſſen / oder verachten / matten die gantze Zeit des Anfanges des Fiebers über nicht nur mit vielen Hülffs-Mitteln den Patienten faſt gantz ab / ſondern verwandeln auch die ihrer Natur nach gütige Kranckheit in eine langanhaltende oder tödliche.

VII.

Ich kan hoffentlich ohne Schamhafftigkeit bekennen / daß ich die hitzigen Fieber / abſonderlich die Pocken / nach dem Aderlaſſen / (jedoch

doch wenn ſelbiges die allzu groſſe Hitze im Fieber/ der Anfall der Säffte auffs Haupt/ oder andere Eingeweide/ und andere dieſen gleichkommende Urſachen erforderten) ſchlechter verordneter Nahrung/ und weißlich und zeitig verſchriebenen verdünnenden Mitteln öffters gar glücklich curiret habe; und es iſt auch keiner/ der am Pocken darnieder lag/ des Lebens halben in Gefahr kommen/ wenn ich ſelbigen nur nach vorbeſagter Methode tractiret habe. Eben dergleichen Methode gebrauche ich auch in andern anhaltenden und gefährlichen Kranckheiten; denn ich verſchreibe beym Anfange ſolche und ſo viele Medicamente/ als da genung ſeyn/ daß das Fieber-haffte Blut in den Gräntzen der fermentation erhalten werden möge; wenn aber die Kranckheit zum Statum gelanget/ alsdenn gebe ich einen fleißigen Zuſchauer abe/ und überlaſſe das andere der Natur. Und ich halte mich an derer Ausſpruch/ was ich für einen Weg gehen ſoll in Austreibung des ſchon reiffen und gereinigten böſen humoris; und ich kan kaum ſagen/ mit was für anmuthiger Beluſtigung ich durch dieſen Methodum angemercket habe/ daß die Anwandlungen des Fiebers ſanffte und freundlich auff ein-

ander folgen/ und ihre Zeiten nach der vorgeſchriebenen Ordnung der Natur inne halten; daß die febriliſche Auffwallung allzeit nach natürlicher Ordnung geſchehe/ und weder durch gewaltige Zufälle/ oder unzeitige Vergröſſerungen der Hülffs-Mittel geſtöret/ und endlich die Criſes oder Abſchäumungen ieglicher Anwandlung/ wie auch die allgemeinen Abſchäumungen um das Ende der Kranckheit genau vollendet werde. Hingegen aber/ indem das Werck der Natur durch ſtetigen Gebrauch der Hülffs-Mittel geſtöret wurde/ da ſahe ich/ daß alles ärger wurde.

Ende des andern Buches.

GEORGII BAGLIVI,

Medicinæ Doctoris und Prof. der Anatomie im Archilyceo zu Rom/

Erſte Diſſertatio

Von der Zergliederung/ Biß/ und Würckungen der Taranteln.

Non fingendum, aut excogitandum, ſed inveniendum, quid natura faciat, aut ferat. Bacon.

Ihrer Eminenz dem Cardinal/ Fürſt

HIERONYMO CASANATE,

wünſchet Georgius Baglivus viel Glück und Heyl.

Es ſind ſehr viel und wichtige Sachen/ Durchlauchtigſter Cardinal/ die mich

nicht nur anreitzen/ ſondern auch darzu an-
treiben/ daß ich mich unterſtehe/ dieſe meine
Arbeit unter Eur. Eminenz Namen heraus
zu geben. Und das erſte/ ſo mich darzu an-
gefriſchet/ iſt die groſſe Gelehrſamkeit/ welche
ſich in dem Innern Ihres Gemůthes theils
durch Hurtigkeit des Verſtandes/ theils durch
fleißiges Studieren gehåuffet hat. Und ich
darff mich nicht beſorgen/ daß einem ſo hoch-
gelåhrten Fůrſten dieſes ſchlechte Opffer mei-
ner obliegenden Knechtſchafft und Unterthå-
nigkeit geringe ſcheinet/ als der ich gar ſehr
wohl weiß/ daß die Gelehrſamkeit und Tu-
genden alda/ wo ſie in gröſſerer Menge anzu-
treffen/ weit koſtbarer und in höherm Werth
geachtet ſey; ja ich kan mir auch um deſto
mehr verſprechen/ daß Sie mein geringes
Geſchencke deſto geneigter annehmen werden/
ie mehr Sie mit dergleichen Gůtern verſehen
ſind. Ein Bildnůß und Gleichheit des Reich-
thums Ihres Gemůthes iſt der reiche und
herrliche Schatz Ihrer koſtbaren Bibliothec,
welche Sie mit groſſem und ſonderbarem Fleiſ-
ſe angeſchaffet haben. Könte nun dieſes
mein Bůchlein in ſelbiger einen Platz finden/
und denen Operibus ſo vieler und vorneh-
mer Leute beygefůget werden/ wůrde ich es
mir

mir für die gröſte Glückſeligkeit achten / daran ich aber iedoch zweiffeln muß / wenn es nicht durch Ihre Wohlgewogenheit und Gütigkeit gegen den Verfaſſer deſſelben ſolcher unverdienten Ehre theilhafftig gemachet wird. Allein was unterſtehe ich mich den einem iedweden bekandten äuſſerlichen Reichthum zu erzehlen? der innere iſt es / welcher mein Gemüth angetrieben / mich in Dero Treue und Schutz zu begeben. Denn ob gleich Ihre Gemüths-Gaben ſo vortrefflich und herrlich ſind / und derſelbigen Ruhm in der gantzen Chriſtenheit erſchollen iſt; ſo müſſen ſich doch die jenigen vornemlich darüber verwundern / welche ſelbige von nahe ſehen können. Es iſt aber faſt unglaublich / zu was für groſſer Würden denen Catholiſchen die Meynung gereiche / welche auch die jenigen / ſo die Römiſche Kirche nicht vor ihre Mutter erkennen / von Eurer Eminenz in ihren Gemüthern hegen. Und ſo viele Leute von unterſchiedlicher Religion als über die Alpen nach Rom kommen / wenn ſie mit Euer Eminenz geredet / ſcheiden alle mit einander / ob ſie ſich gleich nicht zum rechten Glauben bekehren / dennoch vernünfftiger von dannen / und laſſen die falſchen Meynungen von der Catho-

liſchen Kirchen / die ſie erlernet hatten / fahren. Denn ſie ſehen an Ihrem Lebens-Wandel nicht nur einen auffrichtigen und brennenden Eyffer die Rechte des Apoſtoliſchen Stuhles und die Freyheit der Kirchen zu vertheidigen / wodurch ſie zwar (ſo gar viel vermag eine vorgefaſte üble Meynung) nicht ſo gar ſehr würden beweget werden : ſondern auch die allerbeſten Sitten / und über dieſes eine gründliche und genaue Wiſſenſchafft der heiligen Canonen / der Kirchen-Hiſtorie / und von den alten Autoribus, welche zu ihrer Zeit berühmt / in nachfolgenden Zeiten aber groſſe Lehrer geweſen ſind / woraus nebſt der angebohrnen Klugheit eine wunderns würdige Hurtigkeit des ſcharffſinnigen Gemüthes die Sachen nach ihrem rechten Werth zu ſchätzen / und davon zu urtheilen entſtehet. Endlich ſehen ſie auch den herrlichen und unverdroſſenen Fleiß groſſe Künſte und Wiſſenſchafften ins Auffnehmen zu bringen / durch welchen Sie Sich nicht nur eine iedwede Diſciplin auszuſchmücken bemühen / ſondern auch derſelben Liebhaber ſo hoch halten / ernähren / und mit allen Sachen reichlich verſehen / daß ſie alle Eure Eminenz gleichſam als einen andern Vater lieben und ehren.

Ich

Ich weiß gewiß/ Durchlauchtigſter Cardinal und Fürſt/ daß mir Dero Lob zu erhöhen auch die jenigen beyſtimmen werden/ welche doch ſo hartnäckicht und mürriſch ſind/ daß ſie in einer Lob-Schrifft gleichſam wie in einer Hiſtorie/ und von einem Clienten/ als von einem Zeugen/ die lautere Warheit erfordern. Nur dieſes beſorge ich allein/ ich möchte etwa wider die wunderbahre Schamhafftigkeit Ihres Gemüthes/ und ſelbige auffrichtige Furcht/ wordurch Sie nicht weniger das Lob/ als andere hingegen die Läſter-Worte fliehen/ geſündiget haben. Vale.

Rom Prid. Kalend. Octobr. 1696.

Hochgeneigter Leſer.

Alle die jenigen/ welche bishero von der Tarantul geſchrieben/ die haben entweder ſolches aus andern Schrifften genommen/ oder das meiſte nach ihrem eignen Gefallen erſonnen; und keiner von ihnen hat unſer Apulien geſehen/ worinne vorbeſagtes Thier vornemlich ſeine gifftige Seuche anrichtet/ ausgenommen der eintzige Epiphanius

Ferdinandus Apulus, welcher in ſeinen Obſervationibus Practicis ehemahls etliche Hiſtorien derer Leute / ſo von der Tarantul geſtochen worden / beſchrieben hat. Dieweil demnach dieſe Sache faſt unberůhret blieben / und nur bloß einige Generalia und verworrene Dinge bekandt worden / habe ich vor zwey Jahren von ſelbiger zu ſchreiben mir willig vorgenommen; abſonderlich da der berůhmte Schweitzeriſche Practicus, Jo. Jacob. Mangetus, mich in Briefen freundlich erinnert hat / ich mőchte dieſes Werck vor die Hand nehmen / ſagende / er wolte ſolches ſeiner Bibliothecæ Medico-Practicæ mit einverleiben; dieweil es / wie er ſaget / zur Hiſtorie und Natur aller gifftigen Thiere viel kőnne beytragen. Derohalben / damit ich dieſem vortrefflichen Manne / und der gantzen gelehrten Welt einen angenehmen Dienſt erweiſen mőchte / habe ich von der Zeit an etwas in Eyl und ohne Ordnung zuſammen geſchrieben. Anitzo aber / da ich die Sache beſſer betrachtet / und in Ordnung gebracht habe / ſtelle ich dir ſolches Werck als einen Tractat fůr Augen / und erwarte dein Urtheil hiervon. Du wirſt ſehen / daß ich nach meiner Gewohnheit vom Anmercken und der Praxi,

als

als welchen ich in allen Dingen allezeit das vornehmſte zueigne / nicht das geringſte abweiche. Und ſo ich bisweilen die Urſachen der Würckungen der Tarantul / und der Hülffs-Mittel/wormit man derſelbigen ihrem Giffte begegnet/zu eröffnen gleichſam geſchlaffen/ und nicht viele Vernunffts-Schlüſſe vorgebracht habe; ſo eigne ſelbiges der geneigte Leſer meiner angebohrnen Furcht zu / damit ich nicht etwan durch meinen entweder ungelehrten / oder ungereimten Vernunffts-Schluß den rechten Faden der Natur abſchneiden möge; wannenhero in der Artzney-Kunſt viele Fehler entſtanden ſind / wie ſolches ein iedweder leichtlich abnehmen kan / wenn er ſolche Autores lieſet / die dieſem Vorurtheil unterworffen ſind. Nachdem ich die Natur des Gifftes der Tarantul unterſuchet / und was es für eine Gleichheit mit andern Kranckheiten hat / ſo habe viele Sachen aus der mechaniſchen Lehre und Nutzen der Muſic / des Gifftes / und des Tantzens hin und wieder erkläret. Auch habe ich mit kurtzen Worten von den entdeckten und unterſuchten Eyern der Auſtern / und von der eigentlichen Natur des Serpentin-Steines / ſo insgemein Cobra de Capelo genennet

wird/

wird/ das Gifft auszuziehen/ gehandelt. Alles dieſes nun unterwerffe ich dem Urtheil gelehrter Leute/ damit ſie fleißig unterſuchen mögen/ ob ich recht geredet habe.

Rom den 13 Novembr.
1695.

Das erſte Capitel
vom
Urſprunge des Namens und Unterſcheid der Taranteln.

TArento iſt eine alte Stadt in Griechenland an dem Joniſchen Meere gelegen/ wovon die gifftige Spiñe/ Tarantula genennet/ ihren Namen ſoll empfangen haben. Und wenn dieſes gifftige Thierlein nur einmahl gebiſſen hat/ bey dem wird der Samen ſolches Giffts niemahls können ſo ausgerottet werden/ daß es nicht alle Jahr wiederum auskeimen und ſehr vieles Ubel nach ſich ziehen ſolte; welches traun denen Patienten ſehr verdrüßlich fallen wird/ wenn ſie nicht die Geſundheit zu erhalten zu gewiſ-

gewiſſer Zeit tantzen und ſpringen. Dieſes Thierlein wird Tarantula geheiſſen/ nicht daß es zu Tarento gifftiger als in andern Gegenden Apuliens iſt/ ſondern vielleicht deswegen/ weil zu der Griechen und Römer Zeiten dieſe Stadt vor andern entweder offters beſuchet wurde/ oder berühmter war / und ſolcher geſtalt wolte ich nicht in Abrede ſeyn/ daß von der groſſen Zahl der Patienten/ ſo allda durch dieſes Gifft beleidiget kranck lagen/ das Thierlein dahero ſeinen Namen empfangen habe. Der Name Spinne iſt allen phalangiis (Erd-Spinnen) Taranteln und tetragnathis gemein. Plinius Lib. 29. cap. 4 erzehlet acht Arten von Spinnen. Avicennas Lib. 4. fen. 5. Lib. 5. c. 5 aber zwölffe. Eben dieſer beſchreibet auch im 9, 10 und 11 Capitel noch vier andere Arten. Von dieſer Sache aber können Aldrovandus, und der gelehrte Liſter tract. de aran. und andere oben belobte Autores geleſen werden. Ich will Deutligkeit halber die Spinnen in acht- und zwey-äugichte eintheilen / welche der Gröſſe / dem Weſen / Farbe / Füſſen / Stacheln / und der Zahl der Augen nach von einander unterſchieden ſind ꝛc.

Die Tarantul iſt von der Art der acht-

äugichten Spinnen/ und ſelbige will ich alsbald fleißig und mit kurtzen Worten beſchreiben. Und ob gleich dieſe gegenwärtige Hiſtorie denen Krancken und der Artzney-Kunſt ſcheinet wenig Nutzen zu bringen/ dieweil ſie nur bloß denen Einwohnern Apuliens nöthig iſt; iedennoch aber wird ſie nichts deſtoweniger in der Wiſſenſchafft der gifftigen Kranckheiten ein groſſes Licht beybringen/ wenn man die Zufälle des Tarantul-Gifftes mit den Zufällen anderer Gifftе unter einander vergleichet/ damit man ins künfftige eine gründlichere Diagnoſin, Prognoſin und Cur der Giffte haben möge. Ob gleich die hydrophobia (Furcht für dem Waſſer) eine Würckung des Gifftes vom Hunde iſt/ ſo hat ſelbige doch Petrus Borellus bey einem Menſchen ohne einigen Hundes-Biß/ ſondern wegen einer abſonderlichen Erhöhung der Säffte/ der vom raſenden Hundes-Biß entſtandenen gantz gleich kommende/ geſehen/ wie er es Cent. 3. Obſ. 38 anmercket. Auch hat Salmuth eben dieſelbe ohne vorhergegangenen Hunde-Biß in gifftigen Fiebern angemercket/ und wenn ſolche zum Vorſchein kommt/ verkündiget ſie den bevorſtehenden Tod/ wie man bey ihm Cent. 2. Obſ. 52 nachleſen

leſen kan. Unter denen Alten beſchreibet Cælius Aurelianus Lib. 3.acut. paſſ. daß gleichergeſtalt die hydrophobie von ſich ſelbſten ſey verurſachet worden. Alſo entſtehen ebenfalls etliche Zufälle vom Gifft der Tarantul/ welche eine groſſe Verwandtnůß mit den Zufällen der Melancholie/ des weiſſen Fiebers/ und dergleichen Kranckheiten haben. Ob gleich die Raſerey und Wahnwitz Kranckheiten ſind/ ſo von der hydrophobie ſehr weit unterſchieden; ſo werden ſie iedoch durch wiederholtes Eintauchen des Patienten ins Waſſer/ wie es bey denen Hydrophobis (Waſſerfürchtenden) zu geſchehen pfleget/ ſehr glücklich curiret; wie es der berůhmte Engliſche Medicus nach Zeugnůß Helmontii, Filii, Tract. de Homine §. 29. fol. 33 vielmahls erfahren hat.

Das andere Capitel

Von der Natur und Lager der Gegenden / worinnen die Tarantul gebohren wird.

WAs wir heutiges Tages Apulien heiſſen/ das nannten die alten Griechen

chen Groß-Griechenland und mit dem allgemeinen Namen Japygia, und theilten ſolches ein in Dauniam, Peucetiam und Meſſapiam, nach den drey Söhnen des Lycaonis, dem Daunio, Peucetio, und Japygio, welche vormahls in Apulien regieret haben. Das alte Daunia wird heutiges Tages die Capitanenſiſche Provintz geheiſſen / welche mit dreyen Ströhmen gewäſſert wird / als nemlich Frentone, Cerbalo und Aufido, an deſſen Ufer man auff der rechten Hand die rudera von der Stadt Cannas, an welchem Ort die merckwürdige und denen Lateinern faſt zum Untergange gereichende Schlacht zwiſchen den Carthaginenſern und den Römern vorgegangen iſt / annoch ſehen kan. Das alte Peucetia heiſſet anitzo die Barenſiſche Provintz; und endlich wird das alte Meſſapia die Lycienſiſche oder Aletiniſche Provintz betitelt. Die gantze Gegend vorbeſagter Provintzien iſt gantz eben / ausgenommen den Berg Garganum, welcher in Daunia lieget / in welcher Provintz gleichergeſtalt die drey nur erzehlte kleine Flüſſe durchlauffen. Auff dem Berge Gargano wächſet das purgirende Manna der Apothecken / welches insgemein Berg-Manna genennet wird; inglei-

chen

chen wachſen auch viel andere herrliche Kräu-
ter / derer ſich faſt alle Apothecker in Italien
zur Artzney bedienen. Vom Fluß Aufido
(insgemein Fiume d' Offanto) biß zum Vor-
gebürge Salentino, oder S. Mariæ ad Leucas,
in welchen Circkel traun die Barenſiſche und
Lycienſiſche Provintz eingeſchloſſen werden /
iſt eine wundernswürdige Ebene / die ſich
auff hundert und zwantzig Meilen weit er-
ſtrecket / und allda ſind keine Flüſſe / und lauf-
fen nur wenige Waſſerbächlein durchhin / wird
aber auch alles von der hefftigen Sonnen-
Hitze ausgedorret und verbrandt.

Vorbeſagte Gegend lieget gegen Morgen /
und iſt denen Oſt- und Sud-Winden unter-
worffen; im Sommer regnet es gar ſehr ſel-
ten alldar / deßwegen auch / wie auch wegen
des angräntzenden Orientes Apulien von der
Sonnen-Hitze ſehr hefftig gebrennet wird /
derohalben auch ſelbige Landes-Leute einen
ſo heiſſen Athem aus ihrem Munde / als aus
einem heiſſen Ofen aus/hauchen. Jedoch pfle-
get in Lycio und denen angräntzenden Orten
ein wenig vor oder nach Mittage der Oſt-
Wind zu wehen / welcher einiger Maſſen die
groſſe Hitze lindert und dämpffet. Mit die-
ſer Beſchaffenheit dieſes Climatis kommen

auch der Inwohner ihres überein; denn insgemein ſind die Landes-Leute eines hitzigen Temperaments / haben ſchwartze Haare / eine ſchwartzbraune / und bißweilen etwas bleiche Haut / ſind hager / ungeduldig / jachzornig / wachſam / ſehr ſcharffſinnig / haben beredte Zungen / und verrichten ihre auffgetragene Handthierung ſehr hurtig und geſchwinde. Vornemlich ſind ſie hitzigen Fiebern / der Raſerey / dem Seitenſtechen / Wahnwitz und andern entzündeten Kranckheiten unterworffen / und die Hitze iſt in ſelbigen Gegenden ſo groß / daß ich ſehr viel geſehen / welche in groſſe Ungedult und Wahnwitz gerathen ſind.

Obgleich Apulien vorbeſagten Ungelegenheiten unterworffen iſt / ſo giebt es doch vermöge der unglåublichen Fruchtbarkeit der Erden / geſunder / reiner / trockner / freyer und von keinen ſchlammichten Theilchen ſtillſtehender Waſſer / angeſtöckter Lufft / Anmuthigkeit des Meeres / und endlich wegen Uberfluß von allerhand Art Fiſchen und Fleiſches keiner Gegend Italiens im geringſten nicht etwas nach. Und ich ſage mit Grund der Warheit / daß ich an keinem Orte in Italien und Dalmatien ꝛc. einen lieblichern Geruch und Geſchmack an den Früchten wahrgenommen /

men / als in Apulien. Der Wein allda iſt faſt alle ſchwartz / und ſo hitzig und mächtig / daß er vielmehr vor einen Wund-Balſam / als zu einer Beluſtigung bey Gaſtgeboten dienlich zu ſeyn ſcheinet. In dem Barenſiſchen Apulien wächſt der Weitzen und Mandeln in groſſer Menge / und dieſertwegen wird es auch insgemein die groſſe Scheuern Italiens und angräntzenden Gegenden genennet. Das Lycienſiſche Apulien hat einen ſehr groſſen Uberfluß an Oel / Wein und Weitzen / und ſolches iſt das beſte Oel in gantz Italien / und wird auch in fremde Länder verführet. Der Maßholder-Baum / die Papel und dergleichen Schatten-machende Bäume / ſo vornemlich zur Ergötzung dienen / kommen an ſelben Orten ſelten auff; ſondern auff den Feldern ſtehet der Oliven-Baum / der Weinſtock / und Weitzen; auff dem ungebauten Lande aber wächſt viel Roßmarin / Salbey / Poley und Thymian / und ſind das ordentliche Futter des Viehes.

In dieſer Gegend / ſo mit vorbeſagtem Temperament der Leute / der Gegend / und des Erdreiches begabet iſt / und deſſen Beſchreibung die erſte Figur vorſtellet / wird die Tarantul gebohren / welches Thierlein keine Käl-

te vertragen kan/ und ſich des Winters über unter der Erden verbirget/ und zu ſolcher Zeit gar nicht iſſet. Vor zehen Jahren habe ich zu Neapolis viel in ein Glaß/ ſo mit Erde halb voll gefüllet war/ eingeſchloſſen/ als wie ſie aus Apulien kommen ſind/ und alſo haben ſie einen Monat lang und drüber ohne Speiſe gelebet.

Ob gleich dieſes Thierlein denen Menſchen und andern Thieren groſſe Ungelegenheit verurſachet; ſo hat es ſelbſt doch viel gröſſere Ungelegenheit von einem andern Thierlein zu gewarten/ welches einer Weſpen gleich ſiehet/ und auff dem Rücken unterſchiedliche Farben hat/ auff dem Bauche aber ſchwartz ausſiehet; dieſes ſuchet die Tarantuln begierig auff/ tödtet und iſſet ſelbige. Noch verwunderlicher aber iſt es/ daß die Tarantuln unter einander ſelbſt ſo feindſeelig ſind/ daß wenn man z. E. derſelben zehen Lebendige in ein Gefäſſe thut/ ſie ſich untereinander ſelbſt tödten/ ſo lange/ biß nur eine eintzige lebendig übrig bleibet/ wie ich es öffters in Apulien und Neapel erfahren habe. Ja wenn man nur zwey lebendige in ein Gefäß einſperret/ ſo tödtet eine die andere/ und friſſet ſie in kurtzer Zeit auff.

Den Winter über liegen die Tarantuln in ihren Höhlen verborgen; bey anfangendem Sommer aber kriechen ſie aus ſelbigen hervor/ halten ſich auff dem ungebaueten Lande auff/und ſtellen denen Wanders-Leuten nach. Wenn unſere Bauers-Leute ſelbige fangen wollen/ ſo gehen ſie zu ihren Höhlen/ und machen auff einer dünnen Hafer-Rohr-Pfeiffen ein Summen bald wie die Bienen; wenn nun dieſes die Tarantul höret/ ſo kommt ſie heraus/ damit ſie die Fliegen und andere dergleichen Inſecta, ſo ſie zu ſummen meinet/ fangen möge/ wird aber ſelbſt von dem ihr nachſtellenden Bauer gefangen. Wenn man auff einem dünnen Rohre eine Bewegung und angenehmes Ziſchen verurſachet/ und nachgehends die Spitze des Rohres vor das Loch der Höhle ſetzet/ ſo wird man deutlich ſehen/ daß die aus ihrer Höhle hervorkriechende Tarantul auff dem Rohr in die Höhe ſteige/ auff welche Art ſie auch von ſelbigen Landes-Leuten gefangen werden.

Das dritte Capitel.

Von Zergliederung der Tarantul.

DIe Tarantul iſt eine Art von Spinnen/ welche der geneigte Leſer in der andern

und dritten Figur ſehr genau und nach dem Leben wird abgemahlet ſehen. Sie hat acht Füſſe / nemlich vier auff ieder Seite / und ein ieder Fuß hat drey Internodia; die zwey fördern Füſſe ſind kleiner / als die ſechs andern / und dieſe unterſchiedliche Gröſſe der Füſſe iſt faſt allen Spinnen gemein; denn bald ſind die fördern / bald aber die hintern länger: und ich halte dafür / es ſey dieſes von dem groſſen GOtte alſo geordnet worden / damit ſie ſo wohl hurtig / als auch das Gewebe auff unterſchiedene Art zu verfertigen geſchickt ſeyn mögen.

Die Gröſſe der in Apulien befindlichen Taranturn kommet mit der Gröſſe einer Eichel überein / oder übertrifft ſolche / und ſelbige ſind faſt ſo groß / wie in der andern und dritten Figur zu ſehen iſt. Ihr Leib wird in zwey Haupt-Theile abgetheilet / nemlich in die Bruſt / und in den Bauch / welche ob ſie gleich von einander abgeſondert zu ſeyn ſcheinen / ſo wird doch die Bruſt mit dem Bauche vermittelſt eines Bandes (ligamenti) oder Knotens vereiniget. Das Haupt wird von der Bruſt und den Schultern durch keinen Abſchnitt unterſchieden / ſondern hängen alle gleich an einander an. Am Haupt

kommt

kommt erſtlich zum Vorſchein das Bein/ von dem zwey Stachel hervorgehen/ ſo einer gebogenen Zange gleich ſehen/ a a/ welche ſehr ſpitzig ſind/ und ſolchergeſtalt gantz leicht durch die Haut durchdringen/ und ſind gleichſam zwey Ausgieſſer des Gifftes: das Weſen der Stachel iſt rindig und zerbrechlich/ und bey denen Tarantuln männlichen Geſchlechtes ſind ſelbige feſter und ſpitziger; bey denen Weiblein aber ſtumpffer und ſchlaffer. Dieſe Zangen hat der gelehrte Jeſuit Philipp Bonannus, deſſen Hiſtoria Templi Vaticani mit Kupffern eheſtens wird in den Druck herauskommen/ in ſeiner Micrographia genau abgebildet. Nach dieſen Stacheln oder Zangen kommen zwey kleine Hörner zu Geſichte b. b. welche nahe bey ſelbigen entſtehen/ und haben zwey Internodia; die äuſſerſte Spitze dieſer Hörner iſt in denen Männlein breiter und dicker; bey denen Weiblein aber ſpitziger und ſubtiler/ wie in der Figur zu erſehen: dieſe Hörner bewegen ſie ſtetig und ohne Unterlaß hin und her/ bevoraus wenn ſie näher zum Raube gelangen.

Am Haupte ſiehet man acht Augen/ welches allen Phalangiis und gröſſern Spinnen gemein iſt/ welche ein Gewebe/ wie unſere

Tarantul/ſpinnen. Im Gegentheil ſpinnen die jenigen/ welche nur zwey Augen haben/ kein Gewebe/ ſo viel ich bishero habe können anmercken/ und ſind von denen acht-äugichten in Anſehung der Gröſſe/ Figur/ des Weſens/ und den Gliedern nach unterſchieden ꝛc. die Augen ſind glatt und helle/ und mit keinen Bergen oder Erhöhungen geſpitzet/ wie ich in andern Inſectis angemercket habe. Vier Augen ſind gröſſer/ und werden auff einer Seite des Hauptes zwey gefunden/ die man ohne ein Vergröſſerungs-Glaß ſehen kan; die andern viere ſind kleiner/ und ſtehen in einer gleichen Linie unter den erſten/ und können kaum/ auſſer durch ein Vergröſſerungs-Glaß/ geſehen werden; iedoch habe ich ein iegliches in den Figuren der Taranteln beſchrieben/ wie ſolches allda kan angeſehen werden; bisweilen ſehen die Augen ſchwartz/ bisweilen aber auch blau aus. Warum aber dieſe Vielfältigkeit der Augen denen Taranteln und andern acht-äugichten Spinnen von dem allmächtigen Schöpffer mitgetheilet worden/ das weiß ich warlich nicht/ ich wolte denn ſagen/ daß die vielen Augen etwas dienlich wären deſto leichter ein Gewebe zu ſpinnen: denn die zwey-äugichten/

ten / welche kein Gewebe ſpinnen / haben / wie ich ſchon geſaget / nicht ſo viel Augen.

Die acht-äugichten Spinnen haben einen Bauch / welcher mit einem groſſen Einſchnitt von der Bruſt abgetheilet wird / und am Hinterſten ſiehet man etliche Hervorragungen gleichſam als Anhänge / welche gleichſam die Ausgeber ſind der zum Gewebe nöthigen Fäden.

Die Tarantul iſt ein härichtes Thier / und die Haare ragen über den gantzen Leib ſehr hervor. Die auswendige Farbe des Leibes iſt mancherley; denn etliche ſehen wie ein Staar aus / etliche grau oder weißlich / etliche ſchwartzlich wie Flöhe / und es giebet ihrer endlich auch etliche / welche hin und wieder Flecken / wie Sterne geſtaltet / haben. Die wie ein Staar ausſehende / oder weißliche Tarantul hat einen runden Bauch / ein kleines Bein; die mit geſternten Flecken aber einen ſchärffern Rücken. Ihre Haut iſt weich / iedoch in denen Männlein härter / kommt aber einem rundigten Weſen nicht bey.

Von den Eingeweiden der Tarantul will ich allhier nicht reden; denn wegen der Zerbrechligkeit und Weichheit derſelben kan man kaum ihre ſehr kleine Structur entdecken; ie-

doch bemühe ich mich dieſelbigen in ein zuſammenziehendes Waſſer zu legen/ damit ſie nach etwas hart gewordenen Theilen in der Zerſchneidung deſto beſſer ausdauern mögen. Hoochius in ſeiner Micrograph. Obſ. 47 ſaget von einer langfüßigen Spinne/ daß ſie einem Meer-Krebſe gleich ſey/ und er würde die innwendigen Eingeweide von den Eingeweiden eines Meer-Krebſes nicht unterſchieden gefunden haben/ wenn er wegen derſelben zerbrechlichen Subſtantz die Zerſchneidung vornehmen können. Unter die innerliche Eingeweide werden auch die Behältnüſſe der Fäden können gezehlet werden/ dergleichen neulich die Italiäner bey denen Seiden-Würmern wahrgenommen haben; und davon der gelehrte Redi de Gener. inſector. fol. 177 weitläufftig handelt/ allwo er gleichfalls viel wiſſenswürdige Dinge von den Spinne-Weben anführet. Allhier kan man beyläufftig mercken/ daß die acht-äugichten Spinnen allzu flüßige Excrementa von ſich werffen; hingegen aber die zwey-äugichten allzeit trockene/ ob gleich beyde Arten Fliegen und ander dergleichen Geſchmeiße freſſen.

Das

Das vierdte Capitel.

Hierinnen werden die Samen-Gefäſſe/ das Ey und die Erzeugung der Tarantul erkläret/ allwo auch etwas von den Eyern der Auſtern/ und vom Samen insgemein gehandelt wird.

DJe Tarantul hat ebenfalls/ wie alle andere Thiere/ ihren Urſprung aus einem Ey/ und erhält ſein Geſchlecht vermittelſt eines Eyes. Das Männlein und Weiblein der Taranteln haben mit einander eine Gemeinſchafft/ und geſchickte Samen-Gefäſſe; nemlich das Weiblein den Eyer-ſtock/ das Männlein aber die Organa einen fruchtbringenden Geiſt zu erzeugen/ ja auch ein männliches Glied/ das aus der mittelſten Spalte der Bruſt und des Bauches hervor-gehet/ und iſt ſchwartz/ gekrümmet/ und ſie-het wie ein Fliegen-Stachel aus/ wie es auch Marcus Aurelius Severinus, die groſſe Zier-de Italiens und Calabriens/ bey den Spin-nen angemercket hat/ und auch in ſeiner Zo-otomia weitläufftig beſchreibet. Die Männ-lein

lein ſind kleiner/ als die Weiblein/ und haben eine trocknere Structur/ wie man in der Figur erſehen kan; jene aber haben längere Füſſe/ und ſind zur Bewegung hurtiger: was aber die übrige äußerliche Structur betrifft/ das iſt ihnen mit einander gemein.

Dieſe Thierlein begatten ſich beym Anfange des Monats Junii/ zu welcher Zeit faſt alle Thiere einen fruchtbaren Samen haben. Von der Begattung der Spinnen insgemein ſaget Ariſtoteles Lib. 5. hiſt. anim. cap. 8 alſo: Wenn das Weiblein die entführte Spinne an ſich gezogen/ und das Männlein ſelbiges auch wiederum zu ſich ziehet/ und thun ſie dieſes offte/ ſo begatten ſie ſich mit einander/ und werden mit einander durch die rückwerts gekehrte Steuße vereinigen; denn wegen des runden Bauches kommt ihnen dieſe Begattungs-Art zu. So weit dieſer. Ob aber die Taranteln rückwerts/ oder aber Mund auff Mund legende ſich mit einander belauffen/ das habe aus der Erfahrung bißhero noch nie gelernet. Wenn man eine ſchwangere Tarantul auffſchneidet/ ſo wird man ſehen/ daß der Eyerſtock bey ſelbiger aus Bläßgen voll Eyer beſtehe. Bey anfangendem Sommer beginnen dieſe Eyer fruchtbar gemacht zu werden/

den / und alsdenn erſcheinet die Tarantul mit auffgeblehetem Leibe / dergleichen ich in der dritten Figur abgebildet habe; (denn die andere Figur bildet das Männlein der Tarantul ab) wenn etliche Tage nach der Schwängerung vergangen / ſo ſchwillet das Bläßlein der Eyer auff / und deſſen Figur habe Num. 4 beſchrieben.

Dieſes Bälglein oder Hauffen Eyer / welche die Tarantul erzeuget / ſiehet himmelblau zum Unterſcheide des Eyerſtockes der Schnecken / welcher einer gelbichten und gleichſam ſchimmernden Farbe iſt. Nachdem ſie vorbeſagtes Bälglein gebohren / umfaſſet ſie ſolches feſte / wie aus der dritten Figur erhellet / und hält ſolches alſo umfaſſet 12, 15 biß 20 Tage lang / und verläſt ſolches nachgehends auff den Feldern / biß endlich durch weitere Erwärmung der Sonnen die Eylein ſind gezeitiget worden. Die Tarantul leget auff die Art wie andere Spinnen Eyer / und ihr Eyerſtock lieget nahe am Bauche / welches auch Aldrovandus de Inſect. fol. 625 geſehen hat / wo er alſo ſaget: Ich habe unter dem Bauche einer gefangenen Spinne wahrgenommen / daß ſie einen groſſen Hauffen ſo kleiner Eylein haben / daß man ſie mit denen

Atomis vergleichen könte; ſie waren aber weiß/ und wenn ſie mit dem Finger gedrücket wurden / gaben ſie einen Schall von ſich.

Die Tarantul wird nicht eher ſchwanger/ biß ſie ein oder auffs höchſte zwey Jahr alt iſt / zu welcher Zeit man ſelbige zur rechten Gröſſe der Fruchtbarkeit gelanget zu ſeyn glaubet. Zur Zeit der Begattung und Schwängerung lebet das Männlein und Weiblein gantz geruhig beyſammen / und thun ſolches ſo lange / biß das Weiblein der Geburt näher kommt; damahls aber mercket man das Männlein nicht mehr/ ob gleich das Weiblein den gantzen Sommer über viel Eyer-Bälglein gebiehret.

Das obenbeſagte Eyer-Bälglein iſt der Geſtalt und Gröſſe nach einer Bohne gleich/ wie die vierdte Figur ausweiſet. Schneidet man es in der Mitten von einander / ſo findet man inwendig eine groſſe Menge Eyer / ſo daß ich bisweilen hundert und noch mehr angemercket habe. Vorbeſagte Eyer ſind alle in einer richtigen Ordnung geſetzet / und werden durch dünne und ſchlaffe Fädlein mit einander vereiniget / ja auch wohl mit einem gewiſſen Schleime. Dieſe in der Mitten von einander geſchnittene Maſſam der Eyer ſtellet

let die fünffte Figur für. Betrachtet man ein iedes Ey abſonderlich/ ſo iſt ſelbiges wie ein Hirſe-Korn groß/ bisweilen wie weiſſer Mohn-Samen/ und ſind überall rund/ ihr äuſſerſtes Häutlein iſt ſehr dünne und zerbrechlich/ in deſſen Schoß inwendig die erſte Abbildungen der Spinnen enthalten ſind/ die ſich nach mehrerer Erwärmung durch der Sonnen Hitze alsbald augenſcheinlich darſtellen. Von der erſten Bruth der Eyer biß zu derer völligen Ausbrütung und Zeitigung werden viel Tage erfordert/ bißweilen zwantzig / bißweilen aber dreyßig in dem heiſſen Apulien/ eher oder långſamer/ nachdem ſich die Tarantul auff dem Felde oder in den Bergen Apuliens auffhält.

Dieweil hier die Rede iſt von den Eyern der Inſectorum, ſo wird nicht undienlich ſeyn/ etwas weniges von den Eyern der Auſtern zu erklären ; als derer Fortpflantzung bis dato noch bey denen Philoſophis verborgen iſt. Als ich im vergangenen Monat May in denen von Neapel nach Rom lebendig gebrachten Auſtern innerhalb ihrer Höhle eine flüſſende Milch ſahe / und ſolche Anmerckungen vermittelſt eines guten Vergröſſerungs-Glaſes wiederholete / habe ich endlich befun-

den

den / daß ſolche Milch nichts anders ſey / als ein Hauffen ſehr kleiner Eylein / oder ſehr kleiner Auſtern / die mit einem ſchleimichten und gleichſam hartzigen Saffte übergoſſen ſind: ja wenn man ſolche Milch auff ein Glaß gieſſet / und gegen ein ſtarck brennendes Licht hält / und nachgehends ſelbige mit dem Vergröſſerungs-Glaſe anſchauet / wird man eine kleine Bewegung und Fortgang der Milch-Theilchen verſpüren / gleich als wären ſolche Fortſchreitungen der erſte Anfang der Bewegung des zukünfftigen Thieres. Von dieſen lebendigen Bewegungen in andern Samen der Thiere / ſo ein berühmter Medicus in Italien angemercket / will ich weiter nichts gedencken / damit ich nicht der Leſenden keuſche Ohren beleidigen möge.

Gleichergeſtalt ſtellet die von einer Ziege gemolckene Milch / wenn ſie auff ein Glaß gegoſſen / und durchs Vergröſſerungs-Glaß angeſehen worden / eine unzähliche Menge ſehr kleiner ſich hin und her geſchwinde bewegenden Küglein für; welche geſchwinde Bewegung ich auch den andern und dritten Tag nach dem Melcken in denen Küglein wahrgenommen habe / wenn nur die Milch nicht ſauer worden / oder zuſammen gelauffen

ſen war. Und wenn man unter die Milch ein wenig Waſſer miſchet/ ſo wird ſolche Bewegung ordentlicher erſcheinen. Dieſe Anmerckungen machte ich mit einem Vergröſſerungs-Glaſe von dreyen Gläſern/ welches alſo zuſammen geſetzet war/ daß man die betrachtende Sachen bequem gegen das Licht geſtellet/ und ſolchergeſtalt fleißiger und genauer können betrachtet werden.

Allein wir wollen wieder auff die Milch der Auſtern kommen/ von der ich oben geſaget habe/ daß ſie nichts anders ſey/ als ein Hauffen unzählicher Eylein/ oder kleiner Auſtern/ ſo mit einem ſchleimichten oder hartzigem Saffte umgoſſen ſind/ wie ich in groſſen und lebendigen Auſtern wahrgenommen habe. Zu was aber ſolch weiſſer und ſchleimichter zwiſchen den Eylein befindlicher Leim dienet/ das weiß ich in Warheit ſelbſt nicht/ ich wolte denn ſagen; er wäre deswegen von dem Urheber der Natur gemachet worden/ daß er nicht nur ein ſanffte und gleichſam balſamiſche Näſſe der zarten Bruth der Auſtern mittheilen möchte/ damit ſie deſto geſchwinder können zeitig werden; ſondern auch/ daß er die kleine von der Mutter allbereit gebohrne Bruth wider die Steine befeſtige und an-

leime/ wie auch/ daß ſie dem Anfall der Winde und des Meeres widerſtehen/ und durch erlangte Feſtigkeit zu gebührendem Wachſen gelangen können.

Das fünffte Capitel

Vom Biß der Tarantul.

DJe Tarantul iſt nicht in einem iedweden Lande/ noch auch zu ieglicher Zeit gifftig/ ſondern nur in Apulien/ und des Sommers über/ abſonderlich in den Hundes-Tagen. Wenn ſie im Winter beiſſet/ ſo machet ſie keinen Schaden/ ja was noch wunderbarers iſt/ ſo verletzen auch nicht einmahl die jenigen Tarantuln/ welche ſich in denen an Apulien anſtoſſenden Bergen auffhalten/ ſie mögen beiſſen und ſtechen/ zu welcher Zeit ſie wollen. Demnach ſind die jenigen ſchädlich/ welche ſich in den Feldern Apuliens auffhalten/ und vornehmlich zur Sommers-Zeit/ dieweil zu ſolcher Zeit von den heiſſen Sonnen-Strahlen das Gifft derſelbigen vermehret wird/ und ſie deswegen raſende alle ihnen entgegen kommende Sachen anfället. Die Tarantul iſt nicht allein

den Menſchen / ſondern auch andern Thieren ſchädlich / welches auch Ælianus Lib. 1. cap. 8 angemercket hat / allwo er ſaget; daß ſie denen Hirſchen ſchaden / welche ſich des Epheus als eines Hülff-Mittels darwider gebrauchen / und / wenn ſie ſolches Kraut nicht alsbald freſſen / in kurtzem dahin ſterben. Die Unſrigen halten dafür / ihr Stich ſey zu der Zeit / wenn ſie ſich begatten / das iſt / beym Anfange des Sommers ſchädlicher / nemlich von dem vermehrten Giffte theils wegen der Venus, theils auch wegen der Sonnen-Hitze / wie man auch insgemein von andern gifftigen Thieren ſaget; iedoch iſt er nichtsdeſtoweniger ſo wohl zur Begattungs- als auch Sommers-Zeit derſelbigen Biß gar ſehr gifftig.

In dem Barenſiſchen Apulien werden die Schnitter öfters von ihnen gebiſſen; denn allda iſt eine ſehr groſſe und den Augen angenehme Fläche der Felder / abſonderlich da alles Land viel Weitzen träget. Und dieweil wenige / oder faſt gar keine Bäume alldar wachſen / (denn auff den Erdboden wird lauter Weitzen geſäet) ſo wird das gantze Land von den Sonnen-Strahlen gantz ausgedörret / und gleichſam verbrandt; und dieſer Ur-

ſache halber beiſſen die raſenden und von der Sonne erhitzten Tarantuln die Schnitter und Wanders-Leute. Und vornemlich werden die Schnitter von ihnen gebiſſen / denn die entweder in den Furchen / oder auff dem Weitzen-Halmen kriechende Tarantul verletzen durch ihren gifftigen Stich die Hände oder Füſſe; deßwegen ziehen auch die Schnitter Stieffeln an / damit ſie vor dem Stechen derſelbigen deſto ſicherer ſeyn mögen.

Man glaubet insgemein / daß die Natter nicht ſteche / auſſer wenn ſie erzörnet werde / wie man an denen Marcktſchreyern wahrnimmt / welche vor deren Stichen ſicher ſind / weil ſie mit ſelbigen geſchickt und ſanffte umgehen. Auff dieſen Spruch gründet ſich die Meynung des Herrn Charras vom Gifft der Nattern / als welcher meynet / es ſey kein Gifft in ſelbiger verborgen / ſondern die gantze Krafft des Gifftes beſtehe in denen erhitzten Geiſterlein der Natter wegen angethaner Gewalt; und die alſo erhitzte und zu einer gifftigen Art erhöhete Geiſterlein verurſachen / wenn ſie mit den Säfften der Thiere vermiſchet werden / alle ſolche tödtliche Zufälle. Alldieweil aber die gründlichen Experimenta

rimenta

rimenta des gelehrten Herrn Redi das Gegentheil beweiſen; ſo mögen andere dieſen Streit beylegen / und auff keine Seite wanckende die Warheit erhärten.

Ob man eben dieſe Frage vom Gifft der Tarantuln auffwerffen könne / mögen ſcharffſinnigere Köpffe entſcheiden. Nur dieſes weiß ich aus der Erfahrung / daß die Tarantul ſo wohl wachende / als ſchlaffende / ſie mag ſeyn erzörnet worden oder nicht / allzeit ſteche / und allzeit das Gifft beybringe. Gleichergeſtalt bringet ſie beym Beiſſen einen wenigen / und kaum ſichtbaren Liquorem hervor / welcher ob er ein Gifft / oder vielmehr das Vehiculum der erhitzten und gifftigen Geiſterlein ſey; das weiß ich traun nicht. Auch haben unſere Landes-Leute erfahren / daß nicht nur der Stich der Tarantuln tödlich ſey / ſondern daß auch die Säffte / worinne ſelbige erſäuffet worden / tödlich werden; welches auch Epiphanius Ferdinandus Cap. 2. Obſ. 81 als ein ſichtbarer Zeuge bekräfftiget. Bey welcher Gelegenheit die Meynung von den erhitzten Geiſterlein gäntzlich über den Hauffen fällt; denn alle Gewalt derſelbigen wird in vorbeſagten Säfften ausgelöſchet: derohalben muß man ſagen / daß das Gifft

der Tarantul in dem feſtern ſubjecto verbor-
gen liege.

Welche von einer Tarantul geſtochen wor-
den / die empfinden eben einen ſolchen Stich/
als wenn einen eine Biene oder Ameiße ge-
ſtochen hat. Nach dem Stiche wird der ge-
ſtochene Theil mit einem blauen/ oder gelben/
oder ſchwartzen / oder auch ſonſt farbichten
Circkel umgeben. Es entſtehet ein ſehr hef-
tiger Schmertz / bisweilen aber ſtatt des
Schmertzens eine Unempfindligkeit; und der-
gleichen Zufälle ſind unterſchiedlich/ nachdem
nemlich die Tarantul unterſchiedlicher Far-
be / Gröſſe / Vermehrung des Gifftes / und
auch des Patienten Temperament / und der-
gleichen / iſt: welches alles nicht deutlicher
kan erkandt werden / auſſer wenn man etli-
che Hiſtorien der Krancken beſchreibet / wie
weiter unten geſchehen ſoll.

Das ſechſte Capitel

Von den Kranckheiten und Zufällen/ ſo nach dem Stich erfolgen.

DAs menſchliche Leben iſt allenthalben
unglückſelig / iedoch viel unglückli-
cher/

cher/ wenn es von Kranckheiten/ am unglückſeeligſten aber/ wenn es vom Gifft angefochten wird/ dergleichen man beym Gifft der Tarantul erfähret/ daß er vor andern Gifft/ wenn er einmahl den Leib eingenommen hat/ den Patienten entweder unmittelbarer Weiſe tödtet/ wenn nicht alsbald die Muſic oder andere bequeme remedia zur Hand ſind; oder wenn man dieſer ja habhafft iſt/ ſo wird iedoch davon das Gifft nicht gäntzlich getilget/ ſondern es wird denen flüſſenden Theilen des Leibes ſo tieff eingepräget/ daß es alle Jahre/ und vornemlich in den drey Sommer-Monaten gleichſam wieder lebendig wird/ und wenn ſolche jährliche Wiederlebung nach Gelegenheit der Zeit nicht durch Tantzen und wider Gifft dienliche Mittel gedämpffet wird/ ſo werden daſſelbe gantze Jahr über die Patienten mit unzählichen ſchweren Zufällen geplaget.

Die Tarantuln beiſſen gemeiniglich die Schlaffenden und Unvorſichtigen; Wenn die Gebiſſenen wachen/ empfinden ſie den Stich/ als wären ſie von einer Ameiße oder Biene geſtochen worden. Der durch den Stich beleidigte Theil wird bisweilen mit groſſem Schmertzen/ bißweilen aber auch Unempfind-

lichkeit befallen / und wird alsbald mit einem blauen / ſchwartzen und gelbichten Circkel gefärbet / hernach wird er in eine ſchmertzhaffte Geſchwulſt erhoben / welche nach angeſtellter Muſic / und den Gebrauch der Medicamenten von freyen Stücken ſammt denen andern Zufällen wiederum vergehet.

Wenige Stunden nach dem Stich werden die Patienten von groſſer Hertzens-Angſt / Traurigkeit / und mit noch ſchwererm Athemholen angefochten / klagen mit betrübter Stimme / ſehen ſtarr mit den Augen / und wenn ſie von denen Umſtehenden gefraget werden / wo es ihnen wehe thue / antworten ſie entweder gar nichts / oder zeigen mit der Hand auff das Hertze / gleich als wäre ſelbiges vor andern verletzet worden.

Dieſe Zufälle verſpüret man öfftern in der erſten Anwandlung der Kranckheit / ſelbige aber ſind nicht stetswährende / und allen Krancken gemein; ja ſie werden auch nicht von einer iedweden Tarantul verurſachet / ſondern nach unterſchiedlicher Natur der Tarantuln / des Patienten Temperament / und gröſſerer oder geringerer Sonnen-Hitze. Denn die Unſrigen haben angemercket / daß die Tarantuln / ſo ſich in der Gegend gegen Norden

den auffhalten / ſchädlicher ſeyn / und denen Gebiſſenen ſchwerere Zufälle zuſtoſſen / ja an unterſchiedlichen Farben / vornemlich roth / grüne / blau ꝛc. ſelten aber ſchwartz / ergötzet werden. Und wenn die Umſtehenden mit ſolcher Farbe gekleidet einhergehen / die der Tarantul unangenehm fällt / ſo müſſen ſie denen Gebiſſenen aus den Augen weggehen; denn ſie werden durch das Anſchauen einer verdrüßlichen Farbe mit Hertzens-Angſt / und andern wieder anwandelnden Zufällen befallen.

Nach Unterſchied der Tarantuln entſtehen auch unterſchiedliche Zufälle. Die weißliche Tarantul verurſachet einen leichten Schmertz / zu dem ein Jucken / ſtechender Schmertz des Bauches / und ein Bauch-Fluß kommt. Die mit Sternen gefleckte Tarantul machet einen hefftigern Schmertz und Jucken / wie auch Unempfindligkeit / Schwerigkeit und Schmertzen des Hauptes / Schauer über den gantzen Leib ꝛc. Die hornichte Tarantul bringet gleichfalls vorbeſagte Zufälle zu wege / worzu eine Geſchwulſt und groſſer Schmertz am beleidigten Orte / Krampff / Steiffheit und kalter Schweiß über den gantzen Leib / Sprachloſigkeit / Be-

gierde zum Brechen / Auffrichtung der männlichen Ruthe / und der Scham / Auffblehen des Bauches / und andere Zufälle kommen / wovon unten ſoll geſaget werden.

Dieweil denen / ſo von den Tarantuln gebiſſen worden / vielerley / und faſt unglaubliche Zufälle entſtehen / derer viele von einer verderbten Einbildung ihren Urſprung zu haben ſcheinen; ſo wird mit der Warheit gar wohl übereinſtimmen / wenn ich ſage / daß das Gifft der Tarantul nach Vergröſſerung der in den erſten Tagen zum Vorſchein kommenden Zufälle endlich ſich in eine beſondere Melancholie endige / die dem Patienten ſo lange zuſtöſſet / biß endlich entweder durch Tantzen / oder Muſic / oder Veränderung des Alters die gifftigen Merckmahle aus dem Blute / und denen Geiſterlein gäntzlich ausgetrieben worden / welche Glückſeligkeit dem Patienten ſelten wiederfähret; denn welche einmahl geſtochen worden / werden in Zukunfft niemahls mehr geheilet werden / wie die Erfahrung gewißlich lehret.

Dieſen Ausſpruch bekräfftigen unzähliche Zufälle / ſo nach der Natur einer verderbten Phantaſie riechen; denn viele / ſo von den Tarantuln geſtochen worden / haben groſſes

Ver-

Verlangen nach den Gräbern/ und einſamen Orten/ und ſtrecken ſich auff der Todten-Bahre aus/ gleich als wären ſie todt. Sie ſtürtzen ſich als Verzweiffelte in den Brunnen hinab. Die Jungfrauen und Weiber/ die doch ſonſt gar ehrbar ſind/ ſeufftzen ſehr unſchamhafftig/ ſie heulen/ machen unſchambare Stellungen/ entblöſſen die Geburts-Glieder/ haben Gefallen an dem Schauckeln ꝛc. Etliche weltzen ſich wie die Säue im Miſte herum/ und werden durch ſolches Herumweltzen höchlich ergötzet. Andere verlangen/ daß man ſie auff den Steuß/ Fußſohlen/ Füſſe/ Rücken ꝛc. ſchlagen ſoll. Andere empfinden vom Lauffen groſſen Nutzen. Von der Farbe kan man auch viel courieuxes wahrnehmen. Denn die von den Taranteln Gebiſſene werden bald durch dieſe Farben ergötzet/ hingegen aber von andern ſchwerlich beleidiget; und werden nach unterſchiedlichem gradu der verderbten Phantaſie auch an unterſchiedlichen Farben der vorkommenden Sachen bald erfreuet/ bald aber beleidiget.

Das

Das ſiebende Capitel

Von denen übrigen Zufällen / und ihrer Ubereinſtimmung / welche ſie mit andern Kranckheiten haben.

INsgemein zu ſagen / ſind die Zufälle derer von den Tarantuln Gebiſſenen beym erſten Anfall des Gifftes denen gleich / welche man bey einem gifftigen Fieber / ſo von der Gerinnung entſtanden / pfleget anzumercken; als da ſind Hertzens-Angſt / ſchweres Athemholen / faſt eine gäntzliche Unterdrückung des Pulßes / und bey nahe ein tödliches und geſchwindes Abnehmen der animaliſchen und vitaliſchen Verrichtungen. Alles dieſes kan mein Vater am beſten bezeugen / als der es ſelbſt geſehen / und zu Lycio in Apulien / wie iederman bekandt / ein berühmter Medicus iſt. Dieſer hat demnach an dreyen Krancken / ſo vom Lande nach Lycium gebracht worden / nur vor etlichen Jahren wahrgenommen / daß / als ſolche Patienten an einem gifftigen Fieber / ſo von einer Gerinnung entſtanden / kranck waren / bey

bey ihnen viel Zufälle zum Vorſchein kamen/ welche mit den Zufällen der von den Taran- tuln Gebiſſenen eine groſſe Verwandnüß hatten. Die Eltern hielten dafür/ dieſe Patienten wären von den Taranteln geſtochen worden/ (ob gleich mein alter Vater ſehr darwider redete/ und ſagte/ es ſey ein gifftiges Fieber/ ſo von einer Gerinnung entſtanden wäre) und deßwegen haben auff Befehl und Ermahnung der Eltern die Patienten nach angelangter Muſic einen Reyhen und Tantz angefangen; durch welches Tantzen ſich zwey davon den Tod über den Halß gezogen/ der dritte aber iſt ſelbſten in währendem Tantzen geſtorben. Dahero ſchlüſſe ich / daß die gifftige Fieber/ ſo von einer coagulation entſtanden/ ſehr öffters die Medicos unter der Art des Gifftes der Taranteln betrügen.

So viel ich judiciren kan/ ſo wolte ich glauben/ daß das Gifft der Taranteln ſeinen vornehmſten Sitz habe in den Geiſterlein; ſintemahl das ſtetige Kopff-Wehe/ Ohnmachten/ Bein-Schmertzen/ Unvermögen zur Bewegung/ Magen-Weh/ Hertzens-Angſt/ und andere dergleichen Zufälle die kränckliche Natur der Geiſterlein überflüßig zu erkennen geben/ iedoch daß ich auch nicht die vorhergehende

de bößartige Indiſpoſition des Blutes darbey ausſchlüſſe.

Die vornehmſte Glieder / welche bey denen von den Taranteln Gebiſſenen ſcheinen angegriffen zu werden / ſind der Magen und das Hertze; (wenn man vor das Hertze das gantze durchs Hertze lauffende Geblüte verſtehen muß / ſo ſtreite ich nicht) Deßwegen ſind ſie ſelten frey von Magen-Wehe / Eckel / Dürſt / verlohrnem Appetit / wie auch Hertzens-Angſt / Convulſion, Schwerheit und Drücken auff der Bruſt / dahero ſind ſie allzeit traurig / betrübt / blaß / und reden wenig. Auch iſt merckwürdig / daß viele Weiber der Unſrigen / ſo das Liebes-Fieber haben / (Chloroſin) faſt einerley Zufälle erdulden / als wie die jenigen / ſo von den Taranteln ſind gebiſſen worden. Und weil man ſie vor ſolche Perſonen gehalten / die von denen Taranteln wären gebiſſen worden / ſo haben ſie nach Gewohnheit alle Jahre getantzet / und ſind durch das Tantzen vom Liebes-Fieber / und langwieriger Mutter-Plage gäntzlich befreyet worden. Dieweil nun vorbeſagte Weiber von dem Liebes-Fieber / und andern dergleichen langwierigen Kranckheiten durch Tantzen / und den ſolchergeſtalt erweckten

Schweiß

Schweiß wiederum geneſen ſind; ſo wird daher eine in der Praxi dienliche Regel gezogen/ daß ſolche Kranckheiten der Weiber niemahls mit beſſerer Vernunfft werden curiret werden/ als durch ſtärckende und das matte und laſſe Blut bewegende Medicamente/ nicht aber durch Purgiren/ Zucker und dergleichen/ ſo in dem Blut noch eine gröſſe Dicke verurſachen. Unter den vornehmſten Stärck-Mitteln des matten und ſchwachen Blutes in langanhaltenden Kranckheiten/ lobe ich das Reiten auff dem Lande höchlich/ wenn man es alle Tage thut/ abſonderlich des Morgens/ vermittelſt welchen Reitens ich faſt unheilbare/langanhaltende Kranckheiten vertrieben habe. Dieſes habe ich beyläufftig vom Reiten und Tantzen/ langanhaltende Kranckheiten damit zu curiren/ angemercket/ damit deſto deutlicher erhellen möchte/ wie viel das träge und faſt todte Geblüte zu ſtärcken und wiederum in vorigen guten Zuſtand zu bringen in langanhaltenden Kranckheiten nach allen vergeblich angewandten remediis, bevoraus wenn ſie von Gemüths-Bewegungen entſtehen/ die Ubung zuträglich ſey. Jedoch wird vor andern das Reiten gelobet/ als in welchem ſich die gantze Gewalt des vom

Pferde

Pferde gemachten Schütterns im Unter-Bauche endiget; allwo die fermenta wiederum erwecket werden / und das ſtillſtehende Blut ſeinen verlohrnen Creyß-Umlauff wieder bekommet.

Jedoch muß man allhier nicht verſchweigen / daß / obgleich in unſern Gegenden ſo wol das Gifft der Tarantul / als auch von den Tarantuln gebiſſene Leute gefunden werden / dennoch die Weiber / derer ſich ein groſſer Theil unter denen Tarantatis befindet / dieſe Kranckheit öffters verſtellen durch die ihr gemeinen Zufälle; denn ſie mögen entweder von der Liebe geplaget werden / oder Verluſt an ihrer Nahrung gelitten haben / oder ander weibliches Ungemach empfinden / ſo gerathen ſie doch wegen des ſtetigen Kummers über ſolche Sachen in Verzweiffelung / und faſt in eine Melancholie. Zu dieſen allen kommet noch das einſame Leben / wie die Nonnen / weil ſie mit keinem ehrbaren Menſchen / der ihnen auch bekandt / reden dürffen. Ebenfalls kommt darzu die groſſe hitzige Lufft / das hitzige Temperament der Weiber / die warmen und ſehr nahrhafften Speiſen / das müßige Leben ꝛc. Und ſo wohl der erſtern / als auch dieſer letztern Urſachen halber / werden ſie offt traurig und

melancholiſch/ und eben dieſer Urſache wegen, beluſtigen ſie ſich hoͤchlich an der Muſic und Tantzen. Damit ſie nun bey dieſer Gelegenheit die Muſic/ ſo nur denen Tarantatis vergoͤnnet iſt/ gebrauchen moͤgen / ſo ſtellen ſie ſich/ als waͤren ſie von den Taranduln geſtochen worden; Zu dieſem Betruge und Verſtellung kommet ein blaſſes Geſichte / Traurigkeit / ſchweres Athemholen / Hertzens-Angſt/ verderbte Imagination, und andere Zufaͤlle des vielmehr verſtellten / als warhafften Gifftes der Taranduln; (und dieweil dieſer Tantz denen Weibern hoͤchſt angenehm iſt/ ſo iſt es bey uns zum Sprichwort worden: il Carnevaletto delle Donne) Und obgleich bißweilen bloß die Weiber dieſe Kranckheit zu haben ſich verſtellen/ ſo muß man doch nicht alsbald muthmaſſen / als machten es andere von den Taranteln Gebiſſene auch alſo; denn etliche ſonſt gar gelehrte und religioſe Maͤnner haben/ weil ſie denen von den Taranduln Geſtochenen nicht glauben wolten / es an ſich ſelbſten verſuchet/ uñ ſind in Apulien/ von einer Tarantul gebiſſen/ in augenſcheinl. Lebens-Gefahr gerathen/ ſo daß ſie bekennen muſten/ wenn nicht alsbald Muſic zugegen geweſen/ wuͤrden ſie in kurtzer Zeit geſtorben ſeyn/ wie

auch unſer Epiphanius an belobtem Orte ſaget.

Die Tarantul iſt/ wie ich geſaget habe/ nur in Apulien giftig/ und vornemlich diejenige/ welche ſich auf den Feldern aufhält; denn welche auf den angräntzenden Bergen Apuliens gefunden wird/ die hat keines/ oder doch nicht ſo ſchädliches Gifft bey ſich. Und weñ man die auf dem Felde in Apulien befindliche Tarantul in andere Gegenden/ als nemlich nach Neapolis/ Rom ꝛc. bringet/ wird ſie/ wenn ſie gleich ſticht/ alldar dem Patienten keine Ungelegenheit verurſachen/ und wenn ſie auch gleich ſolche erwecket / werden dieſelben doch geringe und ſchlecht ſeyn/ wie beſſer unten in den Hiſtorien ſoll geſaget werden. Etliche ſagen/ das Gifft habe bey denen/ ſo geſtochen worden/ ſeine Krafft ſo lange/ als die Tarantel lebet ꝛc. allein da dieſes ſehr falſch iſt/ wie bey den Unſern aus einer unbetrüglichen Erfahrung bekandt iſt/ ſo werde mich allhier in Wiederlegung dieſer Falſchheit nicht aufhalten.

Nicht allein die Tarantuln / ſondern auch die Scorpionen ſind in Apulien gifftig; denn man hat angemercket/ daß die von den Scorpionen Geſtochene faſt eben die Zufälle erdulden müßen/ als wären ſie von einer Tarantul ge-

geſtochen worden; ſie beluſtigen ſich am Tan-
tzen und der Muſic/ und werden nur dadurch
wiederumb geſund/wie unten in den Hiſtorien
wird gemeldet werden. Dieſer Urſachen hal-
ber haben viele alte Griechen und unſere
Landesleute dafür gehalten / daß die Zufälle
alle mit einander/ ſo man gemeiniglich den
Tarantuln zuſchreibet / vornemlich vom
Scorpion-Stiche herkommen. Alldieweil
dieſer Ausſpruch von der Erfahrung unſerer
Gegenden der Falſchheit überwieſen worden/
ſo ſage ich deswegen anietzo/ daß die Tarantuln
eben ſo wohl als die Scorpionen in Italien
ſehr gifftig ſeyn/ und faſt eben dergleichen Zu-
fälle verurſachen/ und durch ſolche Mittel/
nemlich die Muſic / Tantzen ꝛc. curiret wer-
den. Jedoch ſind die Scorpionen nicht ſo giff-
tig als in Africa/ gifftiger aber / als in den ü-
brigen Theilen Italiens.

Es giebt einige/ die von der Tarantul ge-
ſtochen nach wenigen Tagen ſterben / bey de-
nen die Muſic/ und die wider das Gifft dien-
liche Mittel nichts verfangen: hingegen wer-
den einige von dem herannahendem Tode
durch vorbeſagte Hülffs-Mittel befreyet.
Im übrigen wird der gifftige Saamen auff
eine ungewöhnliche Weiſe vor anderm Giff-

te denen Säfften ſo tief einverleibet/ daß er kaum kan vertilget werden; ja er verbleibet faſt allzeit biß zum Tode des Patienten ꝛc. Und was ich iederzeit geſaget habe/ ſo iſt das dem Leibe einmal beygebrachte Gifft in Zukunfft unauslöſchlich.

Es iſt ſehr curieux den Periodum und Recrudeſcenz der Giffte zu erforſchen. Das Gifft von den Hunden iſt bißweilen 30 Jahr lang in dem Geblüte verborgen geweſen/ und hat zu gewiſſen Zeiten durch recrudeſcenz biß zum Tode des Patienten gedauret. Von dieſer Sache verdienet die Hiſtorie Hildani Cent. 1. Obſ. 86 geleſen zu werden/ handelnde von einer Frauen/ welche von einem tollen Hunde gebiſſen faſt dreyßig Jahr lang alle ſieben Jahre einmal die Wiederlebung des Gifftes erdulden muſte/ biß ſie endlich geſtorben iſt. Insgemein glaubet man/ daß/ wenn das Hunde-Gifft nach verfloſſenen vierzig Tagen nicht zum Vorſchein komme/ ſolches in Zukunfft nicht mehr verſpüret werde. Daß aber dieſes falſch ſey/ bezeuget vorbeſagte Hiſtorie des Hildani. Auch ich habe Anno 1695 zu Rom einen Apothecker geſehen/ welcher/ als er im Monat Junio deſſelben Jahres in ſeiner Vater-Stadt Urbino von einem Hunde war

ge-

gebiſſen worden/ und von dannen nach Rom kommen/ geſchwinde raſend-Waſſerſcheu (maniaco-hydrophobus) werdende nach zweyen Tagen um die Mitten des vergangenen Octobris geſtorben. Eben dieſes hat auch zu Neapel der berühmte Lucas Tozzius, anietzo ihrer Päbſtlichen Heiligkeit Leib-Medicus, an einem jungen Medico angemercket/ wie er mir ſolches nur neulich erzehlet hat. Fracaſtorius Lib. 2. de Morb. contag. ſaget: Ich habe einen Knaben geſehen/ welcher nach acht Monaten/ als er von einem Hunde war gebiſſen worden/ eine anſteckende Seuche vor Augen geſtellet/ woran er alsbald geſtorben iſt ꝛc. Die Veneriſche Seuche bleibet biß dreyſig und mehr Jahre im Geblüte ohne eintzige Beſchwerde und Ungelegenheit des Patienten verborgen; fänget ſich aber doch mit ſolchen hefftigen Zufällen von neuem wiederum an/ als befiele ſie den Patienten das erſte mal. Das Gifft der Tarantul wird alle Jahre/ und vornemlich um die Zeit/ da der Menſch geſtochen worden/ unfehlbar wiederum erneuert. Wenn die Sonnen-Hitze beginnet hefftiger zu werden/ welches um den Anfang des Julii und Auguſti zu geſchehen pfleget/ empfinden die von den Tarantuln Geſtochene eine lang-

ſam anwandelnde Recrudeſcenz des Gifftes/ ſo ſich durch verlohrnen Appetit/ Hertzens-Angſt/ Schwerigkeit des Hauptes/ Durſt/ gleichſam Zerbrechung der Beine/ und dergleichen andere Zufälle zu erkennen giebet/ welche bißweilen langſam/ bißweilen geſchwinde darzu kommen/ und den Paroxyſmum des Gifftes einprägen. Wenn die Patienten vorbeſagte langſam herbey kommende Zufälle vermercken/ nehmen ſie alsbald ihre Zuflucht zur Muſic und Tantzen/ damit ſie nicht von dem geſchwinde anwandelnden Paroxyſmo mögen ergriffen werden. Wenn aber der Paroxyſmus ohne Vorboten vorbeſagter Zufälle unverhofft den Krancken anfället/ alsdenn fället ſelbiger gleichſam vom Donner gerühret halb todt zur Erden nieder/ die Hände/ das Geſichte/ und andere äußerliche Theile werden ſchwartz/ er wird mit Erſtickung und ſchwerem Athemholen befallen/ und bleibet ſo lange liegen/ biß die Muſicanten kommen/ nach derer Anhörung er wiederum lebend/ und zum Tantze diſponiret wird/ und erſtlich beweget er die Armen und Füße/ bald darauf aber auch den gantzen Leib.

Soferne der Krancke nicht zu gebührender Zeit tantzet/ wird er das gantze

Jahr

Jahr durch mit ſchweren Zufällen geplaget werden/ nemlich mit der Gelbeſucht/ Hertzens-Angſt/ verlohrnem Appetit/ Fieber/ und andern dergleichen/ derer ich ſchon vielmahl Erwehnung gethan habe. Ja wenn die Tarantati oder von Taranteln Gebiſſene Schöpſen-Fleiſch/ Gurcken oder Citrullen eſſen/ werden ſie alsbald mit unſäglichen Magen-Schmertzen angefochten. Wenn er aber alle Jahre zu gewöhnlicher Zeit tantzet/ ſchwitzet/ und durch die Muſic den gifftigen Saamen heraus treibet/ ſo iſt er daſſelbige gantze Jahr über gantz geſund/ und iſt denen nur erzehlten Zufällen keines weges unterworffen.

Das achte Capitel.

Von der Cur des Biſſes der Taranteln/ und derer davon entſtehenden Würckungen.

Aller Patienten / die Gifft bekommen haben / Leben hänget nur an einem Faden; noch mehr aber/ wenn ſie von einer Tarantul / oder einem in Apulien befindlichen Scorpion geſto-

chen worden; von denen die meiſten innerhalb wenigen Stunden nach vergeblich gebrauchter Muſic und denen wider Gifft dienlichen Mitteln ſterben.

Die Autores machen gemeiniglich zweyerley Würckungen des Gifftes / deren die eine das Blut zuſammen gerinnend / die andere aber flüßig machen ſolle. Aus denen ſo öffters angeführten phænomenis wird ein iedweder leichtlich abnehmen können / daß das Gifft der Taranteln zur Gerinnung oder Verdickung diſponire; und dieſes zeiget genugſam das geſchwinde Außenbleiben des Pulßes / die Hertzens-Angſt / sehr ſchweres Athemholen / die ſchändliche Schwärtze des Geſichtes und der andern äußerlichen Glieder / die Starrheit und Schauer über den gantzen Leib / ein tieffer Schlaf / und andere dergleichen Zufälle / welche zwar nach Unterſchiede der Taranteln / des Patienten Temperamentes / und einer vorher gegangenen kräncklichen Diſpoſition des Leibes / groſſer oder kleiner Sommer-Hitze unterſchiedlich ſind.

Es mag nun iemand entweder von einer Tarantul oder Scorpion in Apulien ſeyn geſtochen worden / ſo ſind die Indicationes curativæ, daß die vom Giffte verletzte Humores

müſſen

müſſen aufgelöſet und verdünnet werden durch wider Gifft dienliche Mittel/ Theriac/ Bezoardica, und andere Remedia, ſo wenig von dieſen unterſchieden ſind/ welche die Medici im Natter-Stich gebrauchen. Die Unſrigen hacken den geſtochenen Ort mit einer Lanzette/ und weil bißweilen der preßhaffte Ort ſehr unempfindlich iſt/ ſo verſpüren die Patienten den Schmertz des Hackens gar nicht. Nach dem Hacken ſetzen ſie einen Schröpf-Kopff darauf/ das Gifft dadurch heraus zu ziehen; darnach ſchmieren ſie das Theil mit Theriac oder geſtoſſenem Knoblauch/ bißweilen mit Mithridat oder Orvietan/ biß das Gifft ein wenig geſchwächet worden.

Ich aber (wenn ich einmal meinem freyen Willen folgen ſolte) wolte den geſtochenen Ort alsbald mit einem glüenden Eiſen brennen: denn weil das Feuer ein Stachel/ und zwar ein hefftiger Stachel iſt/ ſo erwecket es in den Zäſerlein des preßhafften Ortes/ und nachgehends in allen Zäſerlein des gantzen Leibes eine Rührung/ oder lebende/ anhaltende und heftige Bewegung/ weswegen die Humores, ſo an die ſich alſo bewegenden feſten Theile anrühren/ aufgelöſet/ beweget und verdünnet werden; und werden von dem gerinnend machenden

Gifft kaum iemahls können verdicket werden/ abſonderlich am preßhafften Orte/ wo das Feuer ein gewaltigerer Stachel/ und gröſſere Neigung zur Verdickung der Säffte iſt. Dieweil ich aber dieſe glückliche Würckungen des Feuers noch nicht ſelbſt erfahren/ noch auch von andern Autoribus erlernet habe/ ſo will ich ſelbige Würckungen anitzo nicht weiter loben; iedoch werde ich die Würckungen des Feuers in andern Kranckheiten beyläufftig anmercken.

Ich habe ſehr vielmal angemercket/ daß das Brennen mit einem glüenden Eiſen in anfangendem kalten Brande/oder anfangenden garſtigen Geſchwüren ſehr groſſen Schaden verurſachet habe. Denn durch die von unzeitigem Brennen gemachte Cruſte ſind die offen ſtehende Mundungen der Zäſerlein und Gefäße gantz und gar verſchloſſen worden; deswegen iſt es kein Wunder/ wenn nach verhinderter nöthigen Reinigung durch ſelbige des freſſenden und brandigten Safftes/der hineinwerts zurücktretende ſchädliche Humor des Geſchwüres nach Unterſcheid der Theile/ zu denen er gelanget/ auch unterſchiedliche und ſchwere Zufälle verurſachet. Ferner wurde der gebrandte Theil gantz und gar ausgetrock-

net/

net/ und ſchwartz/ und auf dieſes vieles Ubel erfolgete in wenig Tagen der Tod; wie ich ſolches vielmahl zu Padua/und in andern Hoſpitälen in Italien angemercket habe.

Wenn nun ſolche Geſchwüre zu heilen vorkommen/ und man eine Bößartigkeit und groſſe Schärffe des Humoris muthmaſſet/ da muß man ſich nicht alsbald des glüenden Eiſens/ oder brennender Mittel bedienen/ ſondern anfangen mit bittern balſamiſchen Wund-Träncken/ und dergleichen zu pflegen/ wodurch die Austreibung des freſſenden Safftes zu den äuſserlichen Theilen verſchaffet wird/ die ſchlaffen und faſt zerfreſſenen Zäſerlein werden wiederum befeſtiget/ und in denen durch den preßhafften Ort herumlauffenden Säfften wird eine balſamiſche Süßigkeit und Stärcke zuwege gebracht. Und allhier bekenne ich aufrichtig/ daß wenn nach hintangeſetzten Salben und Oelen der gemeinen Aertzte vorbeſagte Wund- und balſamiſche Träncke innerlich und äuſserlich gebrauchet/ und die bößartigen und brandichten Geſchwüre im Anfange nach gedachter Methode gedultig und fleißig tractiret werden/ſo werden ſie nicht nur in kurtzem heil werden/ ſondern auch faſt niemals zu einer Verweſung/ oder in einen

an

unheilbaren Zuſtand gerathen. Im übrigen/ wenn man mit dieſem alsbald verſchriebenen Mittel nichts ausrichtet/ ſondern in dem Geſchwüre ein Contagium und Verzehrung darzu kommt; ſo muß man nur in dieſen beyden Zufällen zum Brennen / brennenden Mitteln/ und endlich zur Ablöſung des Gliedes gelangen/ wenn der kalte Brand vor der Thüre iſt. Nach gebrandtem Geſchwüre muß man ſorgen/ daß der Grind geſchwinde abfallen möge/ damit nicht die dadurch verſchloſſenen Mundungen der gebrandten Gefäße an Austreibung des bößartigen Humoris verhindert werden/ wie ich oben angemercket habe. Wenn man das Theil mit Peterſilien-Safft ſchmieret/ da gehet der Grind in kurtzer Zeit ab; ingleichen wenn man auf den gebrandten Ort ſehr klares weitzenes Mehl ſtreuet/ und hernach eine in ſchwartzen Wein eingetauchte Binde darüber bindet/ ſelbige auf dem Geſchwüre einen Tag lang liegen läſt/ und folgends mit Lein-Oel ſchmieret / wird auch ebenfalls der Grind abfallen/ wie ich bey Curirung des Herrn Marchetti zu Padua geſehen habe.

Allein wieder auf den rechten Weg zu kommen/

men / ſo wenden ſich die Unſrigen / nachdem ſie den von der Tarantul geſtochenen Ort ſo wohl gehacket/ als auch mit Mitteln/ ſo wider das Gifft dienen/ geſalbet haben / endlich zun innerlichen Hülffs-Mitteln. Unter dieſen iſt das vornehmſte Mittel der mit Roßmarin abgezogene Brandtewein / oder Ungariſche Waſſer/ oder vielmehr die an und für ſich ſelbſt deſtillirte Roßmarin-Eſſenz/und mit Theriac/ Citron-Schalen-oder Iſopen-Meliſſen-Quendel-Waſſer eingenommen ꝛc. Derohalben kan man alsbald eine biß zwey Untzen Spir. Vin. Roſmarinat. in Quendel-Waſſer/ oder einer mit Peſtilentz-Kräutern gekochten Brühe eingeben/ und den Patienten im Bette zudecken/ damit er ſchwitzen möge; ſolchen deſto leichter heraus zu locken / wird ein leinenes Tuch in Brandte-Wein angefeuchtet/ und um den bloßen Leib gewunden / iedoch daß es zuvorhero ein wenig gewärmet worden/ gar ſehr gelobet. Epiphanius Ferdinandus theilet folgendes Electuarium, welches er antiphalangium (das wider der Spinnen Stich dienet) heißet/ als ein ſehr dienliches/ und von ihm bewährt erfundenes Mittel in ſeinen Obſervationibus mit; nemlich: Recip. bacc. myrt. & tamaricis aa. ℥j. ſem. paſtinac. nigell. agn. caſt.

caſt. dauci, aniſi, cumini, & origani aa. ℥j. terr. ſigill. & bol. armen. Oriental, aa. ℥ij. cum Syrup. tot. citri F. ſ. a. Electuar. von dieſem nimm täglich alle Morgen zwey Quentlein ſchwer ein/ und trincke eine mit Peſtilentz-Kräutern und Wurtzeln gekochte Brühe darauf. Im übrigen ſind bey nahe ſo wohl dieſe/ als auch andere Mittel vergebens/ die man verordnen könte/ wenn nicht alsbald die Muſic verhanden iſt/ wie die beſtändige und unbetrügliche Erfahrung in unſern Landen beweiſet. Sintemal die Muſic das vornehmſte Antidotum der von den Taranteln Geſtochenen iſt; und obgleich die Patienten nach derer Anhörung als wie vom Schlage gerühret darnieder liegen/ fangen ſie doch allmählig wieder an die Hände/ Füße/ und folgends die übrigen Glieder zu bewegen/ biß ſie ſich endlich auf die Füße richten/ und aufgerichtet heulen/ ſeufftzen/ garſtige Dinge ſchwatzen/ und drey gantzer Tage lang tantzen. Allein von dieſen Sachen will ich inſonderheit handeln.

Das

Das neundte Capitel.

Vom Tantz und der Muſic/ als den vornehmſten Mitteln wider dieſes Gifft; worinne auch die in Apulien gebräuchliche Art zu tantzen beſchrieben wird.

DJeweil nach allen vergeblich angewandten Remediis die von den Tarantuln Geſtochene in kurtzer Zeit ſterben/ wenn nicht die Muſic alsbald zur Hand iſt; ſo will ich mit wenigen von der uns gemeinen Art zu tantzen alsbald reden.

Die von der Tarantul Gebiſſene fallen kurtz darauf halb todt nieder auf die Erden ohne alle Kräffte und Sinne/ bißweilen holen ſie ſchwer Athem/ bißweilen ſeufftzen ſie traurig und betrübt/ iedoch liegen ſie offt unbeweglich und gleichſam wie todt. Nach angefangener Muſic beginnen die Zufälle allmählig abzunehmen/ der Patient fänget an die Hände/ Finger/ und bald auch die Füſſe zu bewegen/ und folgends auch die übrigen Glieder/ und wenn der Thon zunimmet/ wird auch die Bewegung

gung der Glieder ſelbſt vermehret/ und wenn der Patient auf der Erden lieget/ ſo ſtemmet er ſich mit aller Krafft auf die Füße/ fänget an zu tantzen/ ſeufftzet/ und windet ſich auf eine faſt wunderbare Art. Dieſes hefftige und erſte Tantzen hält er viel Stunden lang aus/ offt aber zwey oder drey Stunden; nachdem er aber in dem Bette ein wenig geruhet hat/ den Schweiß abzutrocknen/ und die verlohrnen Kräffte wiederum zu erfriſchen/ ſo wiederholet er das Tantzen mit eben ſolcher Hefftigkeit/ und bringet/ wenn man es zuſammen rechnet/ täglich faſt zwölf Stunden mit abwechſelndem Tantzen zu. Und was noch wunderlicher iſt/ ſo empfinden die Patienten nicht allein von dieſem hefftigen Tantzen keine Mattigkeit/ oder einige Schwachheit/ ſondern werden/ wie ſie ſagen/ davon hurtiger und ſtärcker.

Offt fangen ſie den Tantz bey anbrechender Sonne an/ und halten darmit ohne eintzige Ruhe biß eine Stunde ungefehr vor Mittage an; werden aber iedoch gezwungen/ bißweilen zu ruhen/ nicht wegen der Mattigkeit/ ſondern weil ſie einige diſſonanz an den muſicaliſchen Inſtrumenten verſpüren: wenn ſie nun ſolche vermercken/ fangen ſie ſo hefftig an

zu ſeufftzen / und werden mit ſolcher groſſen Hertzens-Angſt befallen / daß es faſt unglaublich zu ſagen iſt; ja ſie ſeufftzen / und werden ſo lange geplaget / biß ſie wiederum nach recht geſtimmten Inſtrumenten von neuem anfangen zu tantzen. Auch iſt wunderbar / daß die unerfahrnen Mägdlein und ungehobelte Bauern / die niemahls ein feines muſicaliſches Inſtrument geſehen haben / die Diſſonanz und Conſonanz der Thone ſo erfahren wiſſen / und urtheilen können.

Um die Mittags-Stunde ruhen ſie von der Muſic und dem Tantzen / und legen ſich ins Bette den Schweiß heraus zu locken / nach deſſen Herauskunfft und Abtrocknung ſie durch eine dünne Brühe / oder andere dergleichen dünne Speiſen wiederum erquicket werden; denn der ſehr groſſe verlohrne Appetit / mit dem ſie zu ſolcher Zeit geplaget ſind / vergönnet kaum mehrere herrliche Speiſen. Ungefehr ein oder zwey Stunden auffs höchſte nach Mittage fangen ſie wiederum den Tantz mit eben ſolcher Hefftigkeit von neuem an / und continuiren damit auff vorbeſagte Art biß zu Abend. Endlich gehen ſie auff den Abend zu Bette / und ſchwitzen / nach deſſen Abtrocknung ſie abermahl mit dünner

Nahrung geſpeiſet werden / und ſich endlich darauff ſchlaffen legen. Dieſe Art zu tantzen währet insgemein vier Tage lang / ſelten aber biß an den ſechſten Tag.

Insgemein iſt der Termin zu tantzen ungewiß; denn etliche tantzen ſo lange / biß ſie verſpüren / daß ſie von allen Zufällen befreyet ſind / welches ſehr offt nach dem dritten oder vierdten Tag geſchiehet: denn nachdem damahls das Geblüte durch den Schweiß von den gifftigen Theilchen gereiniget worden / ſo erlanget der Patient ſeine vorige Geſundheit wieder / und lebet daſſelbe gantze Jahr über von allen Zufällen dieſer böſen Kranckheit gantz frey. Und ob gleich durch den vom Tantzen erweckten Schweiß der gifftige Samen der Kranckheit aus dem Blute ausgetrieben wird; ſo folget doch nicht alsbald / daß der von gemeinen ſchweißtreibenden Mitteln verurſachte Schweiß eben dieſes thun könne. Denn viele von unſern Medicis, ob ſie gleich nach bey ſeit geſtelltem Tantzen den Schweiß durch ſchweißtreibende Waſſer und Confectiones etliche Tage vor dem gemuthmaſten paroxysmo erwecket haben; ſo iſt doch nichts deſto weniger der Paroxysmus wahrhafftig angewandelt / und zwar mit gröſ-

ſerer

ſerer Gewalt/ und hat der Patient nothwendig müſſen tantzen/ und durch wiederholtes Tantzen neuer Schweiß erwecket/ und alſo der paroxysmus ertödtet worden.

Um dieſe Jahres-Zeit/ da der Patient von der Tarantul geſtochen worden/ wachen die ſchweren Zufälle dieſer Kranckheit wieder auff; dahero ergreifft der geſchwinde anwandelnde paroxysmus die jenigen/ welche nicht bey Vermerckung des Anfalls der Kranckheit demſelben durch gewöhnliches Tantzen zuvorkommen. Derohalben wo man ſie findet/ da fallen ſie gleich als vom Schlage gerühret zur Erden/ verliehren die Sprache/ und werden gantz ſchwartz im Geſichte/ und an den äuſſerſten Gliedmaſſen ꝛc. von denen allen die Patienten ermannet alsbald die Muſicanten ruffen laſſen/ damit ſie auffſpielen mögen/ nach deſſen Anhörung der Patient alsbald wiederum zu ſeinem Verſtande kommt/ und erſtlich die Hände/ hernach die Füſſe/ und endlich den übrigen Leib beweget; er ſtehet auff/ und verrichtet den Tantz gewöhnlicher Weiſe. Und wenn der Patient/ wie ich oben angeführet habe/ nicht zu gewiſſer Zeit tantzet/ und ſolchergeſtalt den Schweiß erwecket/ ſo wird er daſſelbe gantze Jahr über von

verlohrnem Appetit/ der Gelbeſucht/ Mattigkeit des gantzen Leibes / und andern oben erzehlten Ubeln gequälet werden / welche noch mehr und mehr zunehmen / wenn er auch die folgende Jahre über nicht einmahl tantzet/ biß ihm endlich Cachexie / Waſſerſucht / und unheilbare Kranckheiten zuſtoſſen.

Allhier will ich einige curioſa beyfügen/welche die von den Tarantuln Gebiſſene unter währendem Tantzen machen. Insgemein seufftzen alle die von den Tarantuln Geſtochene bey ſolchem hefftigen Tantzen / klagen ängſtiglich / und verliehren faſt wie die Trunckenen den rechten Gebrauch der innerlichen und äuſſerlichen Sinnen/ gehen mit den Umſtehenden und Eltern gantz verwirret um / und erinnern ſich faſt gar nicht der vergangenen Sachen. Jedoch beluſtigen ſich etliche bey währendem Tantzen höchlich an grünen Weinſtock-Zweigen / oder grünem Rohr / und ſelbige tragen ſie mit den Händen in der Höhe herum/ machen ſie mit Waſſer naß / und binden ſie um die Stirne und den Halß / ja ſie tauchen auch ihre Hände und Geſichte ſelbſt in das Waſſer. Andere begehren rothe Kleider / oder mit bloſſen Schwerdtern in den Händ en zu handthieren.

Dahe-

Dahero iſt bey dem Pöfel die Meynung entſtanden / daß die jenigen / ſo mit Wein-Zweigen tantzen / von einer Tarantul; die aber im Gegentheil mit bloſſen Schwerdtern tantzen / von einem Apuliſchen Scorpion geſtochen worden; welches der Pöfel glauben mag. Andere / wenn ſie ein wenig vom Tantzen ruhen / graben eine Grube in die Erde / füllen ſolche voll Waſſer / und begehren höchlich ſich in ſolchem Schlamme wie die Säue herum zu weltzen. Endlich verlangen ſie bey anfangendem Tantze Schwerdter / und fechten unter währendem Tantzen; bisweilen wollen ſie einen Spiegel haben / und wenn ſie darinne ihr eignes Angeſicht ſehen / fangen ſie ſehr hefftig an zu ſeufftzen. Bißweilen begehren ſie koſtbare Kleider / ſchöne Hembde / Schleyer und andern dergleichen Zierrath / und empfangen ſolche Sachen von den Umſtehenden mit groſſer Ehrerbietigkeit / und ſtellen alles ordentlich auff den Platz / darauff ſie tantzen / und bedienen ſich ſelbiger wechſels-weiſe / werden auch unter währendem Tantzen nach unterſchiedlichem Antrieb / welchen die verderbte Imagination innerlich erwecket / an Kleidern und Hembden von angenehmer Farbe / insgemein aber an rothen / blauen

und feuerfarbigen ergötzet/ die ſchwartze Farbe aber ſcheuen ſie hefftig; bey Anſchauung derſelbigen ſeufftzen ſie/ fallen die alſo gekleidete Umſtehende gleichſam mit den Händen an/ und heiſſen ſie hinaus gehen ꝛc.

Das zehende Capitel

Von etlichen andern Sachen/ ſo beym Tantzen zu geſchehen pflegen.

Gleichwie die Tarantuln von unterſchiedener Gröſſe/ Farbe und Gifftigkeit ſind; alſo werden auch die von den Tarantuln Geſtochene von unterſchiedlicher Muſic zum Tantzen ermuntert und ergötzet/ nachdem er von einer Tarantul unterſchiedlicher Gattung geſtochen worden. Ja ein ieder Patiente hat nicht nur ſeine Vergnügung an einem beſondern Stücklein/ und wird dadurch auffgemuntert; ſondern auch an einem beſondern Inſtrumente/ nemlich andere an einer Schäffer-Flöte/ andere an einer kleinen Paucke/ Cyther/ Leyer/ Cymbal/ Säiten und mancherley Pfeiffen. Dahero iſt es courieux anzumercken/ daß die Cythariſten/ ob ſie gleich drey oder vier unter-

terſchiedliche Thone angeſtimmet/ die Patienten dennoch im geringſten nicht zum Tantz bewegen können; indem ſie aber einen andern Thon/ ſo von vorigen unterſchieden/ und ihrem Gifft vielleicht gefälliger iſt/ anſtimmen/ ſo ſeufftzen ſie alsbald darnach/ und fangen hefftig an zu tantzen. Jedoch iſt dieſes eintzige wahr/ daß die Patienten/ ob gleich ein ieglicher nur an einem gewiſſen Thone ſein Vergnügen hat/ dennoch alle mit einander ſehr hurtig wollen auffgeſpielet haben; (welches hurtige Auffſpielen gemeiniglich Tarantella geheiſſen wird) deßwegen pflegen die aller dieſer Sachen nicht unwiſſende Cythariſten leichtlich die Verſtellung und Betrug der Weiber zu eröffnen: denn wenn ſie ſehen/ daß das Weib nach einem ieglichen geſchwinden oder langſamen und andern dergleichen Thon alsbald/ wie auch ohne Unterſcheid tantzet/ ſo ſagen ſie/ das Weib wäre nicht warhafftig von einer Tarantul geſtochen worden/ wie es auch nachgehends die Erfahrung vor gewiß bekräfftiget.

Und dieſes iſt es/ was ich vom Tantze und deſſen Würckungen angemercket habe. Nun iſt noch übrig/ daß ich alsbald erwege/ ob die Tarantul ſelbſt nach dem Thon der

Muſic tantze/ und ob auch andere von ihr geſtochene Thiere tantzen můſſen.

Es haben etliche geglaubet/ die Tarantul tantze nach dem Thon der Muſic/ unter welchen Kircherus Mund. Magnet. Lib. 13. part. 8 und andere Autores ſind/ welche von dieſer Sache vielmehr aus anderer Leute Schrifften/ als nach dem Augenſchein geurtheilet haben. Jedoch muß man aus vorbeſagten wiſſen/ daß die Tarantul eine acht-åugichte Spinne ſey/ deſſen Weſen faſt gantz zerbrechlich/ håutig und ſehr zart iſt/ und mit einem beſondern Nahrungs-Waſſer angefůllet; (denn man ſiehet ſelten in ſelbiger einiges Merckmahl des Blutes) dahero zu glauben/ daß ſie dieſer Urſache halben von einer ieglichen/ auch der allergeringſten åuſſerlichen Bewegung zum Hůpffen wider ihren Willen kånne angetrieben werden. Ferner iſt die Tarantul von Natur zum Tantzen und hefftiger Bewegung geneigt/ und ſiehet man ſelbige faſt niemahls ruhen/ noch mehr aber wenn die groſſe Sonnen-Hitze im Sommer darzu kommt/ wodurch die bewegten und verdůnneten Såffte der Tarantul ſelbige zu gröſſerm Hůpffen antreibet. Wenn ich bißweilen einen abgeriſſenen Fuß der Tarantul angeſehen

geſehen habe/ da habe ich in ſelbigem faſt zwey gantzer Stunden lang hüpffende und hefftige Bewegungen angemercket. Wenn nun zu dieſen zweyen Bewegungen die dritte noch darzu kommt/ nemlich die Lufft/ und derſelben gewaltſame Preſſung/ ſo von muſicaliſcher Inſtrumenten verurſachet wird/ und den häutigen Leib der Tarantul anfällt/ ſo iſt es kein Wunder/ wenn ſie zu ſolcher Zeit nach dem Klang der Muſic zu tantzen ſcheinet; und ſolches Hüpffen vielmehr den äuſſerlichen Bewegungen/ als der Wolluſt der Tarantul/ die von Natur hüpffet/ zuzuſchreiben iſt/ welches alles der jenige noch mehr erkennen wird/ welcher das Buch de vi percuſſionis lieſet/ welches der berühmte Borellus, die groſſe Zierde der Univerſität zu Neapel und Rom/ in verfloſſenen Jahren in Druck herausgegeben hat/ worinnen viel arcana vom Antreiben der Kräffte unterſuchet werden. Im übrigen/ ob ich gleich ſelbſt dieſe Meynung hege/ ſo will ich doch eben nicht gantz und gar läugnen/ daß die Tarantul bey anhörender Muſic gleichſam aus einer innerlichen Wolluſt hüpffe und ſpringe/ abſonderlich da auch dieſes der vielmahls belobte Epiphanius ſaget/ und viel andere Zeugen/ ſo es

mit ihren Augen geſehen; allein ich halte da-
für/ die Sache bedürffe eines gröſſern Be-
weißthums.

Anitzo wollen wir auch alsbald betrachten/
ob die andern Thiere/ ſo von der Tarantul
ſind geſtochen worden/ ebenfalls/ wie der
Menſch/ tantzen müſſen. Die Unſrigen ſa-
gen gemeiniglich ja darzu/ und ich habe es
von vielen gehöret/ die es ſelbſt geſehen ha-
ben. Auch Sennertus Lib. 1. cap. 7 erzählet
aus des Epiphanii Obſervationibus, daß ei-
ne Weſpe/ ſo von einer Tarantul geſtochen
worden/ nach der Pfeiffen Schall zugleich
nebſt der Tarantul getantzet habe/ ja es ha-
be auch gleichergeſtalt ein von der Tarantul
geſtochener Hahn getantzet. Ob aber die
geſtochene Thiere eben dieſer Urſachen wegen
tantzen müſſen/ von denen ich geſaget/ daß
die Tarantul dadurch zum Tantz gezwungen
würde/ daran zweiffele ich annoch. Jedoch
bekenne ich/ daß gleichwie die von einem ra-
ſenden Hunde Gebiſſene wie die Hunde heu-
len und andere hündiſche Verrichtungen vor-
nehmen/ vielleicht wegen der in dem beyge-
brachten Gifft des raſenden Thieres einge-
preßten Ideen: Alſo geſchiehet es gleicher-
geſtalt/ wenn der Antrieb und Neigungen

deſſel-

deſſelben Thierleins in dem höchſt-würcken-den Gifft der Tarantul verborgen liegen/ und ſelbige durch das Vehiculum des Giff-tes denen Thieren mitgetheilet worden/ daß ſie bey dieſen ihre gantze Kräffte/ und die von der Natur des gifftigen Geſchmeiſſes (Inſe-cti) wenig unterſchieden ſind/ anwenden.

Als ich vor zehen Jahren zu Neapolis, all-wo viel gelehrte Leute und herrliche Wiſſen-ſchafften anzutreffen ſind/practicirete, ließ ſich einer meiner guten Freunde um den Auguſt-Monat lebendige Tarantuln aus Apulien da-hin bringen. Die eine davon haben wir zu-vor mit einer kleinen Gerte böſe gemacht/ worauff wir ihr alsbald den Kopff eines le-bendigen Kaninichens vorgehalten/ in deſſen obere Lippen ſie bald hernach zweymahl ge-biſſen hat. Nach zwey Stunden waren die Lippen des gebiſſenen Kaninichens ſehr auff-geſchwollen/ und ſahen ſchwärtzlich aus/ und ſelbiges fiel/ nachdem es mit ſehr ſchwerem Athemholen/ und ſachter Erſchütterung des gantzen Leibes angefochten worden/ nieder auff die Erden; hat auch biß auff den vierdten Tag weder freſſen noch sauffen wollen/ ſon-dern iſt gantz unempfindlich und gleichſam ſchlaffende liegend/ und mit vorbeſagten Zu-fällen

fällen hart angegriffen des fünfften Tages gegen Mittag geſtorben.

Das Haupt/ die Lippen und die Zunge ſind vor dem Tode hefftig auffgeſchwollen/ wie auch der Bauch. Ob gleich der Spiel-Mann kommen/ und unterſchiedliche Thone angeſtimmet/ ſo bewegte ſich doch das Kaninichen gar nicht darnach/ ſondern blieb allzeit ſprachloß und unbeweglich liegen. Derohalben iſt glaublich/ daß ſolches Gifft nur bloß in Apulien ſo wunderbahre Würckungen erwecke/ als an welchem Orte es von den heiſſern Sonnen-Strahlen zur rechten Erhöhung gebracht wird/ nicht aber in andern Ländern/ die vielleicht in einem kältern Climate liegen. Ich hatte beſchloſſen/ ich wolte bey meiner Zurück-Kunfft nach Lycium etliche Experimenta an den Thieren durch den Biß der Tarantul verſuchen; allein als ich kaum ins Hauß getreten war/ muſte ich wiederum in fremde Länder verreiſen; deßwegen habe dieſer Sache wegen nicht das geringſte können zu ſtande bringen.

Nach eröffnetem Cörper des Kaninichens haben wir die Blut- und Pulß-Adern des Gehirnes auffgelauffen angetroffen/ und das Gehirne ſelbſt war ein wenig entzündet/ und

hin

hin und her mit blauen Flecken beſprenget. Die Lunge / und andere natürliche Eingeweide waren von geronnenem und ſchwartzem Blute ſehr ausgedehnet. In den Hertz-Kammern ſahe man gröſſere Stücke geronnenen Geblütes/und zarte Zweiglein eines polypi. Aeuſſerlich an dem Gehirne ſchwam hier und dort viel ausgetretenes Blut-Waſſer /(Serum) das übrige aber war geſund und unbeſchädigt.

Bey Eröffnung der todten Cörper kommt nichts öffterer zu Geſichte / als ſolch ausgetretenes Serum in den Theilen und Höhlen des Leibes. Jedoch habe ich ſolches vornemlich in denen Cörpern wahrgenommen / welche wegen einer allgemeinen oder vielmehr abſonderlichen Gerinnung des Geblütes in einem verſtopfften Eingeweide geſtorben ſind. Eine allgemeine Gerinnung verſtehe ich in gifftigen Fiebern von einer Coagulation; eine abſonderliche aber in dem Schlage / vielen Lungen-Kranckheiten / und Verſtopffungen und harten Geſchwulſten der Eingeweide: dahero ſiehet man öffters in denen am Schlage verſtorbenen Cörpern / daß auſſer- und innerhalb des Gehirnes ſehr vieles Serum (Blut-Waſſer) ausgetreten; bey denen aber/

ber/ ſo an Lungen-Kranckheiten geſtorben ſind/ in der Höhle der Bruſt/ und ſo weiter. Und dieſe Austretung des Seri muß mehr unter die Würckungen/ als Urſachen der Kranckheit gerechnet werden/ alldieweil ſie ſich wenig Tage oder Monate vor dem Tode zu erkennen giebet. Was ich vor andern an denen angemercket habe/ welche an einem polypo des Hertzens ſterben/ iſt/ daß ſie ein wenig vor dem Tode mit geſchwollenen Schenckeln angefochten werden/ bald aber darauff werden ſie mit Cachexie/ und endlich der Waſſerſucht befallen. Mit dieſer Anmerckung kommt auch die in Engbrüſtigkeit und andern Bruſt-Kranckheiten angeſtellte überein/ in denen eine Verhindernüß entweder in dem rechten Ohr-Läpplein des Hertzens/ oder der rechten Hertz-Kammer iſt/ als nemlich eine Erweiterung/ ein Uberbein/ polypus, Beinwerdung/ und andere Sachen/ ſo dergleichen Entledigung des Blutes aus der rechten Hertz-Kammer in die Lungen verhindern; in dieſen Kranckheiten/ ſage ich/ habe ich wahrgenommen/ daß der auswendige Theil der rechten Hand allmählig auffſchwelle/ und die natürliche Farbe entweder ehalte/ oder blaß werde; und daß/ wenn die

Kranck-

Kranckheit zum Tode eilet/ ſolche Geſchwulſt noch gröſſer werde/ und den gantzen Arm einnehme. Wenn man aber ſolche Geſchwulſt bald an dem äuſſerlichen/ und bald auch an dem innerlichen Theile der Hand wahrnimmt/ ſo kan man iederzeit vorherſagen/ daß eine Verhindernüß bey der rechten Hertz-Kammer/ oder derſelben Ohr-Läpplein zu finden ſey/ wie die Auffſchneidung des Cörpers deutlicher wird zu erkennen geben.

Das eilffte Capitel/

Worinne von unterſchiedlichen Hiſtorien der Krancken gehandelt wird.

Die erſte Hiſtoria.

Als im Jahr 1689 eine edle Frau aus Lycio vom Felde wiederum in die Stadt zurück kehrte/ gieng ſie unterweges in einen Wein-Keller; als ſie aber ein wenig darinne gewartet/ iſt ſie vollends nach Hauſe gangen; worauff ſie bey Verrichtung ihrer häußlichen Angelegenheiten an der rechten Hüffte einen Stich/ faſt wie ein Ameiſ-

ſen-Stich / empfunden. Dieſen geringen Stich nicht achtende gehet ſie mittlerweile zur Mittags-Mahlzeit / und da ſie kaum ein wenig Speiſe zu ſich genommen / wurde ihr die Hůffte und die unteren Glieder allmählich unempfindlich / und die Patientin fühlete an ſelbigen keine Beſchwerligkeit des von ſie vorgenommenen Kratzens. Derowegen ſtand ſie vom Eſſen auff / und gieng in ihre Kammer / damit ſie die geſtochene Hůffte beſehen möchte; auff dieſer fand ſie an dem geſtochenen Ort eine kleine Geſchwulſt / in der Grőſſe wie eine Linſe / welche ſchwartzroth und gantz blau ausſahe / worauff ſie alsbald Theriac mit geſtoſſenem Knoblauch vermiſchet auffgeleget hat / zu welcher Zeit eine groſſe Hertzens-Angſt und ſehr ſchweres Athemholen darzu gekommen. Bald darauff / als man ſie zu Bette bracht / iſt ſelbe mit Zittern ůber den gantzen Leib befallen worden / und in Warheit mit ſolcher Hefftigkeit / daß ſelbige kaum zwey ſtarcke Kerln haben erhalten kőnnen. Kurtze Zeit hernach ůberfiel ſie ein groſſer Schmertz in den äuſſerlichen Gliedmaſſen / und den Zehen der Fůſſe / und kunte vor groſſen Schmertz kaum das leichte Hemde auff dem Leibe erdulden. Als der Medicus herben

bey geruffen worden / hat man den preßhafften Theil öffters mit der Lanzette gehacket / und auff die gemachte Verwundung Theriac / mit geſtoſſenem Knoblauch vermiſchet / geleget; innerlich aber in den Leib hat ſie die Confect. alcherm. mit gutem edlen Wein eingenommen. Allein alles dieſes war vergeblich; denn die Sprachloſigkeit und ſchweres Athemholen nahm allmählig zu / und die Patientin ſagte / ihre Zunge würde hineinwerts zuſammen gezogen / und verhindere alſo / daß ſie kein Wort vorbringen könte. Dieſe Zufälle ſind innerhalb drey Stunden nach geſchehenem Stich angewandelt / worzu auch noch ein groſſer Durſt / Hertzens-Angſt / Wachen / verlohrner Appetit / und viele andere Zufälle gekommen ſind. Dahero haben die Eltern alsbald gemuthmaſſet / ſie wäre von einer Tarantul geſtochen worden (ob ſie gleich ſelbige an dem preßhafften Orte nicht gefunden) und der Patientin das Tantzen recommendiret; welche aber mit Thränen geantwortet / ſie könte nicht tantzen ſo wohl wegen der hefftigen Schmertzen in den Gelencken der Füſſe / als auch wegen gäntzlich verlohrner Kräffte.

Jedoch ſind bey anhaltender Kranckheit

die Muſicanten herbey geholet worden/ welche beym Bette der Patientin ſtehende ſelbige gefraget/ was die Tarantul/ ſo ſie geſtochen/ für Farbe gehabt/ und wie groß ſolche geweſen/ damit ſie den rechten Thon/ ſo dieſer Art der Taranteln gewöhnlich iſt/ anſtimmen möchten. Und als ſie geantwortet/ ſie wüſte nicht/ ob ſie von einer Tarantul oder Scorpion ſey geſtochen worden; ſo haben die Muſicanten alsbald zwey oder drey unterſchiedliche Thone angeſtimmet/ von denen die Patientin im geringſten nicht beweget wurde: iedoch als ſie den vierdten Thon hörete/ welcher von den vorigen unterſchieden war/ hat ſie alsbald anfangen zu ſeufftzen/ und iſt vor den ſehr hefftigen Bewegungen/ welche die Muſic innerlich erweckte/ ſich nicht zu mäßigen wiſſende ohne alle Scheu und Schamhafftigkeit faſt nackend aus dem Bette auffgeſtanden/und hat ſehr hefftig zu tantzen angefangen. Und nachdem ſie alſo gewöhnlicher Weiſe drey Tage lang damit continuiret/ iſt ſie von allen Zufällen wiederum befreyet worden. Im übrigen ob ſich gleich die Patientin dieſes gantze Jahr durch geſund befunden/ ſo wird ſie doch alle folgende Jahre/ und vornemlich zu der Zeit/ da ſie geſto-

chen worden / von allen oben erzehlten Zufällen wiederum angegriffen / an dem geſtochenen Orte empfindet ſie Schmertzen / fliegende Hitze / und ſelbter ſiehet gantz roth aus ꝛc. Jedoch vergehen alle dieſe Zufälle wieder / wenn ſie auff vorbeſagte Weiſe tantzet.

Die andere Hiſtoria.

Auch iſt ebenfalls eine andere adeliche Frau zu Lycio von einer Tarantul geſtochen / und mit eben denſelbigen theils hefftigern / theils geringern Zufällen angefochten worden / die aber nach angeſtelltem Tantze auff innländiſche Manier in kurtzer Zeit wiederum geneſen / und ſelbiges gantze Jahr über gantz geſund gelebet hat. Jedoch wurde ſie jährlich bey gewöhnlicher Wiederauffwallung des Gifftes von einem ſehr hefftigen Schmertz an den Zähen der Füſſe angegriffen / welche auch wegen Hefftigkeit des Schmertzens entzündet wurden / und bey währender Entzündung lieff aus den Nägeln der Zähen ein dünnes und beiſſendes Waſſer / welches an den daranſtoſſenden Theilen ein groſſes Geſchwüre verurſachte. Dieſer Urſachen nun wurde dieſe adeliche Frau zu tantzen gezwungen /

gen / und nach deſſen Endigung auch von vorbeſagten Zufällen an den Zähen / und des gantzen Leibes alsbald wiederum geſund / ja auch alle Nägel von den Zähen fielen bey ihr abe.

Die dritte Hiſtoria.

BEym Anfange des Monats Julii ſchlieff ein ſiebenzigjähriger Mann / von ſtarcker Temperatur / der aus der Stadt Nerito bey Aletio gebürtig war / auff dem Felde / und abſonderlich auff einem Stück Weitzen um die Mittags-Stunde; dieſer wurde unverſehens mit einem kleinem Stich geſtochen / wovon er erwachende den geſtochenen Ort mit der Hand alsbald ſtarck gedrücket hat. Mittlerweile fand er nach entblöſter Hüffte auff dem preßhafften Orte einen allbereit getödteten ſchwartzen Scorpion. Bald darauff wurde er mit groſſer Hertzens-Angſt / Mattigkeit des gantzen Leibes / Engbrüſtigkeit / Schwachheit des Hauptes und andern Zufällen angegriffen. Nach unterſchiedlichen innerlich und äuſſerlich angewandten Medicamenten ließ die Kranckheit doch nicht nach / ſondern wurde in allen Stücken ärger;

und der auff dem Bette liegende Patiente klopffte mit den Händen/ verlangte in Waſſer getauchte grüne Weinſtock-Zweige/ den Schall der Muſic/ und das Tantzen/ und ſprung auch ſelbſt in dem Bette mit den Füſſen in die Höhe. Als dieſes geſchahe/ gelangten die Muſicanten an/ über derer Anhörung der Patiente höchlich erfreuet wurde; iedoch kunte er ſich nichts deſtoweniger wegen äuſſerſter Mattigkeit der Kräffte und ſtets anhaltender Engbrüſtigkeit und Hertzens-Angſt kaum von einer Seite auff die andere bewegen/ deßwegen er nach etlichen wenigen Stunden von äuſſerſter Hertzens-Angſt befallen geſtorben iſt.

Die vierdte Hiſtoria.

Es hatte zu Nerito ein Bauer-Knecht eine Pheben/ in derer oberm Theile von Natur eine Grube war/ worinne ein Scorpion verborgen lag/ gegeſſen/ iedoch daß er den Scorpion zuvor weggeworffen. Kaum waren zwey Stunden verfloſſen/ ſo wurde er mit einer gewaltigen Colic befallen/ worzu bald ein Fieber und gefährliche Zufälle ſo wohl der Lebens- als natürlichen Region gekom-

men/ von welcher ihrer Hefftigkeit er auch des dritten Tages geſtorben iſt. Dieſer hatte gleichermaſſen an der Muſic und am Tantze ſeine Ergötzung/ und wolte allezeit nahe beym Bette grünes Rohr haben. Hieraus ſchlůſſe ich/ daß der Patiente vom Gifft des Scorpiones geſtorben ſey.

Die fůnffte Hiſtoira.

Von der Krafft und Tugend des Indianiſchen Steines/ den man insgemein Schlangen-Stein heiſſet/ wider den Biß der Scorpionen.

DIeſer Stein wird in dem Kopffe einer Indianiſchen Schlange/ insgemein Cobra de Capelo, gefunden/ und glaubet man nach Ubereinſtimmung aller derer/ die von den Indianiſchen Sachen geſchrieben/ er habe eine beſondere Tugend bey ſich das Gifft aus dem von einem vergifften Thiere beleidigten Theile heraus zu ziehen. Jedoch hat man endlich durch wiederholte ſehr genaue Experimenta des Herrn Redi, die er dieſes Steines wegen mit dem gewaltſamſten Gifft des Taback-Oels/ der Natter/ und Africa-

niſchen

niſchen Scorpions gemacht hat/ entdecket/ daß die das Gifft ausſaugende Krafft unächt und falſch ſey/ wie aus deſſen an Kircherum geſchriebenen Epiſtel erhellet. Ich habe lange Zeit dieſes groſſen Mannes Meynung gehalten wegen der Wichtigkeit ſeiner herrlichen Experimente/ welche am Hofe eines groſſen Fürſten gemacht worden. Nachdem ich aber bey Schreibung dieſes von Aletio durch meinen Vater angenehme Briefe von dem gelehrten Patre Joanne Dominico Putignani, Soc. Jeſu, geſchrieben erhalten/ habe ich meine Meynung geändert/ abſonderlich da ich aus ſelbigem verſtanden/ daß die Tugend des beſagten Steines nicht gantz und gar falſch/ ſondern eines Theiles wahr ſey; wie vorgemeldter Pater zu Paula in Calabrien erfahren hat. Der Innhalt obbemeldeten Brieffes iſt dieſer:

„Als ich in verfloſſenen Jahren aus Sicilien reiſete/ nahm ich etliche Schlangen-Steine mit mir/ welche mir ein geiſtlicher Ordens-Mann/ ſo nur erſt aus Portugall in Sicilien angelanget war/ geſchencket hat. Ich habe mich nach der Stadt Paula in Calabrien gewendet/ allwo ich mich einige Zeit auffgehalten habe. Unterdeſſen wur-

„de ein Bauer in Calabrien am Halſe von
„einem Calabriſchen Scorpion im Auguſt-
„Monat geſtochen / welcher dieſen Stich ge-
„ring achtende keine Hülffs-Mittel darwi-
„der gebraucht hat; dahero er auch nach zu-
„geſchlagenen ſehr ſchweren Zufällen in die
„äuſſerſte Lebens-Gefahr geſtürtzet worden.
„Dieſen habe ich allbereit mit dem Tode rin-
„gende angetroffen / da mir denn ſein Sohn
„den geſtochenen Ort am Halſe gewieſen /
„auff welchem ein kleiner Grind gewachſen
„war. Nachdem ich nun den preßhafften Ort
„mit der Lanzette gehacket / habe ich alsbald
„einen von vorbeſagten Steinen darüber
„geleget / welcher an dem Theil feſte an-
„hieng; und als kaum vier oder fünff Mi-
„nuten verfloſſen waren / hat der Patient
„ſehr angefangen zu ſeufftzen / wie auch öffters
„Athem zu holen; und nach einer viertel
„Stunde iſt er in Beyſeyn vieler Landes-Leu-
„te wiederum völlig zu voriger Geſundheit
„gelanget. Beym Anfange der Aufflegung
„des Steines habe ich angemercket / daß man
„ſelbigen alsbald des angezogenen Gifftes
„entlaſtigen müſſe / indem man ſelbigen in
„Milch wirfft / worinne er den Samen des
„Gifftes wiederum von ſich giebet. Und ob
gleich

gleich der Patiente nach einer viertel Stun-"
de von der Kranckheit war befreyet wordẽ/ ſo "
wiederholte ich doch nichts deſto weniger zur "
Verhůtung das Aufflegen des Steines zwey"
Tage lang; da ich denn bey ieglichem Auff-"
legen wahrgenommen/ daß er in der Milch "
annoch immer etwas gifftiges ablegete / biß"
er endlich ſelbige nicht mehr fårbete. Die-"
ſes iſt der Inhalt der von dem gelehrten Pa-
tre in Italiåniſcher Sprach geſchriebenen
Epiſtel.

Hieraus nun kan man ſchlůſſen / daß vor-beſagte Steine warhafftig das Gifft auszie-hen; iedoch weil ſehr viel falſche darunter / und von den Arabern und betrůglichen In-dianern unſern Europåern in geringem Werth verkauffet werden / wie ſolches eben der Herr Redi bezeuget; ſo iſt es derohalben kein Wun-der / daß er dem Begehren öfters kein Ge-nůgen leiſte ꝛc. Hierbey muß man ſich der Regeln erinnern / welche Boileus in ſeinem Bůchlein de Experimentis, quæ non ſucce-dunt, vorſchreibet / allwo er von denen nicht von ſtatten gehenden / ob gleich wahren Ex-perimentis weitlåufftig diſcurriret.

Die ſechſte Hiſtoria.

VOr zehen Jahren iſt ein Bauer aus dem Lycienſiſchen Gebiete/ Nahmens Franciſcus Muſtellus, am erſten Julii von einer Tarantul in die lincke Hand geſtochen worden/ als er bemühet war/ die weitzenen Aehren auffzuſammlen. Nach dem er die Tarantul getödtet/ ging er nebſt ſeinen Gefährten nach Hauſe/ fällt aber mitten unterwegens geſchwinde nieder auff die Erden/ gleich als wäre er vom Schlage gerühret worden/ worauff bey ihm ein ſchweres Athemholen entſtanden/ und an den Händen/ Geſichte und übrigen äuſſerſten Gliedmaſſen gantz ſchwartz worden ꝛc. Die Gefährten/ welche die Urſache der Kranckheit wuſten/ haben die Muſicanten herbeygeholet/ nach derer Schall der Patiente gleichſam wieder lebendig wurde/ und fing an zu ſeufftzen/ und bewegte erſtlich die Füſſe/ hernach aber bald darauff auch die Hände/ und den gantzen Leib/ worauff er hernachmahls auff die Beine ſprang/ und ſehr hefftig tantzete/ mit ſo gewaltigem Seufftzen / daß ſich die Umſtehenden faſt dafür furchten. Beym Tantzen trug er grünes

Rohr

Rohr und in Waſſer getauchte Weinrancken; weltzete ſich auff der Erden herum / und ſtampffte mit den Füſſen hefftig auff das Erdreich. Nach Verflieſſung zweyer Stunden nach angefangener Muſic iſt die Schwärtze im Geſichte und an den Händen gäntzlich vergangen / und nachdem er drey Tage lang gewöhnlicher Weiſe mit tantzen angehalten / und ſolchergeſtalt den Schweiß erwecket / wiederum zu völliger Geſundheit gelanget. Jedoch wachet der Schmertz an dem preßhafften Orte ſammt allen vorbeſagten Zufällen / iedoch in geringerm gradu, alle Jahr um die Zeit / da er geſtochen worden / gleichſam wiederum auff; und wenn er dem anwandelnden paroxysmo vermittelſt der Muſic und Tantzen nicht zuvorkommet / ſo wird er geſchwinde von ſelbigem angefallen. Dahero finden ihn ſeine Freunde und Bekandte offters zu verdächtiger Zeit auff dem Felde von dieſer tödlichen Kranckheit behafftet liegen / wird aber nach herbeygekommener Muſic in kurtzem wiederum curiret.

Die ſiebende Hiſtoria.

PEtrus Simeon, ein Jüngling von Meſſapo,

po, eines warmen und trockenen Temperaments iſt des Nachts auff dem Felde liegende an dem lincke͂ hypochondrio von einer Tarantul geſtochen worden / welche vielleicht eine von der hornichten Art mag geweſen ſeyn / wie man aus denen darzu kommenden Zufällen abnehmen können. Denn er hat alsbald einen gewaltigen Schmertz am preßhafften Ort empfunden / und iſt gleich zur Erden niedergefallen mit Froſt über den gantzen Leib / Erſchůttern / Schmertzen an der Scham / Auffrichtung des månnlichen Gliedes ꝛc. Die Beine waren ſchwach / er ſeufftzete / war traurig / und ſagte / er wůrde erſticken / wolte ſchreyen und kunte nicht. Des folgenden Morgens wurde er von den Umſtehenden in die Stadt gebracht / und die Muſic herbeygeholet / und da ergötzete er ſich vornemlich an der jenigen Art der Muſic / welche von den Unſrigen Catena genennet wird. Nachdem er die Muſic hörete / fing er alsbald an zu tantzen / ſchwitzete ſehr über den gantzen Leib / hat eine Woche lang gewachet / tranck einen guten alten Wein / der Leib war vier Tage verſchloſſen / verlangte Sterbe-Lieder zu ſingen / wolte ins Waſſer getauchet ſeyn / hatte Gefallen an der rothen Farbe / und haſſete

hefftig die blaue/ welche er zerriß und mit Füſſen trat. Des Nachts ließ er ſich die Fußſohlen mit den Händen kratzen/ wordurch er einiger maſſen zum Schlaffen diſponiret wurde/ er aß wenig oder nichts/ ſondern iſt faſt eine Woche lang tantzende durch Schweiß und die Muſic wiederum völlig geſund worden. Dieſe Hiſtoriam habe ich aus des Epiphanii Ferdinandi ſeiner 87ſten Obſervation ausgeſchrieben/ und vornemlich dieſer Urſache wegen/ damit die Zufälle dieſes Gifftes noch mehr möchten bekandt werden.

Die achte Hiſtoria.

IN rebus phyſicis affigenda ſunt potius pondera credulitati, quam addendæ plumæ. Als dieſes neulicher Zeit ein gewiſſer Medicus zu Neapolis genau bey ſich überlegete/ wolte er nicht das geringſte glauben/ was man von den Würckungen der Tarantuln zu ſagen pflegte/ er hätte es denn zuvor an ſich ſelbſt erfahren. Deßwegen hat er ſich aus Apulien etliche Tarantuln nach Neapel bringen laſſen/ von denen er im Auguſt-Monat 1693 zwey derſelben in Gegenwart ſechs Zeugen und eines Notarii auff das bloſſe Fleiſch

des lincken Armes unter das Hembde geſe-
tzet; bald hierauff iſt er von ihnen geſtochen
worden/ und der Stich that eben ſo wehe/als
wenn einen eine Ameiſe oder Fliege ſticht/
und eben damahls hat er einen Schmertz am
Gelencke des Gold-Fingers deſſelben Armes
empfunden. Des folgenden Tages ſahe der
preßhaffte Ort roth aus/ und war um und
um mit einem blauen und goldgelben Circkel
umgeben: am dritten Tage iſt der goldgelbe
Circkel auffgeſchwollen mit anhaltendem
Schmertzen; des vierdten Tages iſt die Ge-
ſchwulſt des vorbeſagten Circkels vergangen/
und der geſtochene Theil mit roth und blau-
er Farbe unterlauffen geblieben; mittlerwei-
le aber verſpůrete er kaum den Schmertz.
Solchergeſtalt hat die Kranckheit ohne ein-
tzigen Anfall neuer Zufälle funffzehen Tage
lang angehalten; am funffzehenden Tage iſt
auff dem preßhafften Theile ein ſchwartzer
Grind gewachſen/ nach deſſen Abreiſſen auch
wiederum ein neuer angewachſen; ja der gelb-
blaue Circkel kam auch damahls zum Vor-
ſchein. Nach verfloſſenem Monat nach dem
Stich iſt der Patient mit einer kleinen
Schwachheit befallen worden/ von der ich
nicht weiß/ ob man ſie der Gewalt der vor-
her-

hergehenden Kranckheit/ oder andern verborgenen Urſachen beymeſſen ſoll. Bald hierauff hat er ſich in ſein Vaterland begeben/ um die von vorbeſagter Schwachheit faſt verzehrte Kräffte wiederum zu erſetzen/ und nach verlauffenen dreyen Monaten iſt er endlich wiederum nach Neapolis kommen/allda er anitzo gantz geſund und friſch lebet. Die Tarantul iſt am ſiebenden Tage nach dem Stich geſtorben. Die vornehmſten argumenta dieſer Hiſtorie hat mir Herr Bulifonius, mein ſehr guter Freund/ von Neapolis nach Rom überſendet. Aus dieſen kan man ſchlüſſen/ was ich oben angezeiget habe/ daß die in auswärtige Länder geführte Tarantul keine tödliche Zufälle durch ihren Stich zu wege bringe/ und daß auch die Hitze in ſolchen Ländern nicht ſo penetrant ſey/ als es erfodert wird/ damit derſelben ihr Gifft zu dem rechten Grad der Erhöhung gebracht werde/ wie es durch die ſehr groſſe Hitze in Apulien warhafftig gebracht wird.

Das zwölffte Capitel.

Hierinnen werden etliche zweiffelhaffte Sachen wegen der rechten Natur dieſes Gifftes vorgeſtellet.

Es

ES pfleget faſt ein iedes Gifft ſeine Gewalt an dem Leben der Thiere geſchwinde und gewaltſam zu erweiſen; und dieſes alles thut es nicht wegen einer groſſen / ſondern wenigen/ und bisweilen unbegreifflichen Menge. Insgemein würcken die Giffte entweder durch Verdickung / oder Aufflöſung / und es pflegen einige Sachen / welche den Beſtien nicht ſchaden/ denen Menſchen tödlich zu ſeyn; und was denen Menſchen unſchädlich / das iſt bisweilen den Beſtien ſchädlich. Derohalben wird zum Schaden nicht nur die Flüchtigkeit des Gifftes / und ſchädliche Gewalt des Weſens / ſondern auch eine beſondere Diſpoſitio, oder Gleichheit der Lufft-Löcher in den Theilen des Thieres/ das Gifft auff- und anzunehmen / erfordert. Scaliger Exercit. 33. §. 2 erzehlet ein Exempel von einem Schnitter / welcher von der Sonnen-Hitze erwärmet und durſtig in währender Hitze etliche Becher voll Waſſer ausgetruncken/ wornach er in kurtzem todt zur Erden gefallen. In dieſem Caſu iſt das Waſſer gleichſam ein Gifft geweſen: denn in den Säfften war eine groſſe Diſpoſition vorhanden wegen der groſſen von der Sonnen-Hitze verurſachten Verdünnung derſelbigen;

dahero darff man ſich nicht wundern / daß es denenſelben entgegen lauffende ſie durch ſeine Kälte alsbald / und zum Tode gereichend gerinnend gemacht hat. Daß auch eben auff eine ſolche Art das Seitenſtechen / Entzündungen der Lufft-Röhre / und andere dergleichen Kranckheiten von einer geſchwinden Erkältung verurſachet werden / habe ich weitläufftig im Buche der Mechanicorum Medicinalium bewieſen.

Ferner nimmt man in dem freſſenden Gifft wahr / daß deſſelben ſcharffe und ſchneidende Theilchen die feſtern zernagen und aufflöſen; hingegen aber die flüſſenden Theile der Thiere gerinnende machen: iedennoch beſtehet ihre Operation in beyderſeits Theilen im Aufflöſen; allein die Würckung hiervon iſt in den flüſſenden Theilen eine Gerinnung; in den feſten aber eine Zernagung. Wenn das Gifft der Frantzoſen-Kranckheit den Menſchen das erſte mahl anfällt / ſo verurſachet es gerinnende Würckungen / wie ich aus den Bubonibus, Beulen / und unvermögender Bewegung der Gelencke ꝛc. ſchlüſſe. Bey zunehmender Kranckheit aber / und wenn die gifftige Materie durch wiederholtes Creyß-Umlauffen ie mehr und mehr erhöhet worden / da

geſchehen aufflöſende Würckungen / nemlich Fäulung der Beine / ſtechende Glieder-Schmertzen / Hagerkeit / Fieber / und dergleichen; woraus ich ſchlüſſe / daß in dem Leibe das Gifft auff- und anzunehmen eine beſondere Diſpoſition erfordert werde / zu dem Ende / damit vielmehr dieſe / als andere Zufälle mögen erwecket werden.

Die Tarantul wird in Apulien / als der allerheiſſeſten Gegend in Italien / gebohren / und dieweil ſich der Leute Temperament nach des Climatis ſeinem richtet / ſo ſind ſelbige gleichergeſtalt eines ſehr hitzigen Temperaments / ungeduldig / gefährlichen und vornemlich entzündenden Kranckheiten unterworffen; dahero kan man billich die groſſe Flüchtigkeit der Säffte / ſo in dem Blute der Apulier zu ſehen / abnehmen / welche bißweilen ſo groß iſt / daß nach weggeflogenem ſubtilerm Theile nichts anders im Blut zurücke bleibet / als etwas erdenes und fixes / welches bey ſelbigen Landes-Leuten das Malum hypochondriacum und eine Melancholie ſo gar leichte erwecket. Dahero trifft man allzeit ſo wohl in Anſehung der Einwohner / als auch in Anſehung des Climatis und des giffttigen Thierleins bey allen eine ſehr groſſe

Behen-

Behendigkeit/ Flüchtigkeit und Gewalt an/ welches alles uns vornemlich erinnert/ was wir von der Natur dieſes Gifftes ſagen ſollen.

Allein wenn man die Sache etwas genauer betrachtet/ ſo wird erhellen/ daß die Natur der Giffte/ ſo entweder von raſenden oder gifftigen Thieren ausgelaſſen worden/ in einer Zuſammenſetzung allzu behender/ flüchtiger und ſich geſchwinde bewegenden Theilchen beſtehe/ welche zum Blut gelangende wie ein Blitz durch alles geſchwinde hindurch dringen/ und durch Erregung groſſer Tumulte das Band der das Blut machenden Theilchen aufflöſen; dahero ein iedes ſeiner Freyheit gelaſſen und hin und wieder abweichende den Weg zur Gerinnung bahnen/ welches wir an der Hertzens-Angſt/ Sprachloſigkeit/ Auſſenbleiben des Pulßes/ Schwärtze der äuſſerſten Gliedmaſſen/ und andern dergleichen Zufällen abnehmen/ welche ſich nach angebrachtem Gifft der raſenden uñ gifftigen Thiere zu erkennen geben. Mit dieſer Meynung ſtiñet überein die Obſervatio des Benivenii, welcher im fünfften Capitel in ſeinen Hiſtorien alſo ſchreibet: Ich habe einen Diener gehabt/ welcher von einem Scorpion geſtochen alsbald

geſchwinde mit einem ſo kalten Schweiß über den gantzen Leib überfallen worden/ daß er ſagte/ er würde gleichſam mit ſehr kaltem Schnee oder Eiße überſchüttet. Nach dem ich ihm aber bey ſolchem Froſte nur bloßen Theriac in ſtarckem Weine eingegeben habe/ iſt er alsbald wiederum geſund worden.

Weiter bekräfftigen dieſe Sache noch viele Dinge/ welche man bey denen raſenden Thieren wahrnimmet. Und ob gleich der Menſch gantz und gar kein Gifft bey ſich führet/ ſo werden iedoch zuweilen deſſelben Geiſterlein vom Zorne ſo ſehr erhöhet und angereitzet/ daß ſie gleichſam in eine gifftige Natur verwandelt werden; und hat man angemercket/ daß/ wenn er bey währendem ſolchem Jach-Zorn iemand gebiſſen hat/ er ſelbigem die gifftige Raſerey mitgetheilet habe. Dieſes ſiehet man noch mehr bey Hunden/ Katzen/ Wölffen/ Maul-Eſeln/ und andern dergleichen erzörnten Thieren/ welche ſolchergeſtalt raſende werden/ und durchs Beiſſen denen andern die gifftige Wuth mittheilen. Und bey ſelbigen kan man das zuvorhero verborgen liegende Gifft in dem Cörper nicht anklagen/ dieweil die gantze Krafft des Gifftes in den Geiſterlein und Säfften/ welche

faſt

faſt auff den äuſſerſten Grad der Erhöhung und Erzörnung gebracht worden/ beſtehet. Anno 1691 im Julio habe ich zu Padua ein Maul-Thier geſehen / das da wegen allzu groſſer Unkeuſchheit/ oder der allzu groſſen Hitze ſelbigen Sommers war raſend worden/ welches aus dem Stall herausſpringende/ und einen entgegenkommenden Menſchen in der Wuth zur Erden niedergeworffen/ und ihm etliche Löcher an dem Arm und Halſe gebiſſen/ auch mit den Füſſen übel geſchlagen hatte/ daß alſo der armſelige Patiente in wenig Stunden darauff geſtorben iſt; iedoch iſt er vor dem Tode ebenfalls raſend worden/ und hat die Umſtehenden und Eltern angefallen/ daß er ſie beiſſen wolte.

Ferner bekräfftiget die allzugroſſe Behendigkeit im Blut der Apulier und dem Apuliſchen Climate eine ſo groſſe Anzahl melancholiſcher und raſender Leute/ welche an dieſen Orten vielmehr gefunden werden / als ſonſten irgendwo in Welſchland; dahero iſt auch zu Neapolis das groſſe und berühmte Hoſpital vor die unheilbaren Leute auffgerichtet worden/ worinne eine groſſe Menge wahnwitziger Köpffe zu finden. Gleichergeſtalt bekräfftiget es die ſo groſſe Menge raſen-

der Hunde/ von derer Raſerey die Urſache allerdings der ſehr hefftigen Sonnen-Hitze muß zugeeignet werden. Jedoch werden die von raſenden Hunden gebiſſene Menſchen durch des groſſen GOttes Gütigkeit wiederum in kurtzen curiret/ wenn ſie nur noch vor dem vierzigſten Tag nach dem Biſſe ſich in das Städtlein S. Viti, ſo ungefähr 40 Meilen von Aletio lieget/ begeben/ allwo ſie nach andächtigem Gebet zu GOtt durch Fürbitte deſſelbigen Heiligens befreyet werden/ wie einem iedweden in Apulien bekandt iſt.

Und eben dieſe groſſe Erhöhung des Gifftes/ oder Erzörnung der in Gifft verwandelten Geiſterlein/ welche ich vorbeſagten Thieren zugeſchrieben habe/ kan man auch der Tarantul zueignen/ und auff ſelbige die gantze Krafft des Gifftes ſchieben. Die Autores zählen die Tarantuln und andere Spinnen insgemein unter die gifftigen Thiere. Und ob gleich Harvæus de Generatione Animalium Exercit. 57 alſo ſaget: Ich ſelbſt habe dereinſt Erfahrungs halber die von einer Spinne geſtochene Hand an einem andern Ort durchſtochen/ habe aber unter dieſen zweyen Stichen nicht den geringſten Unterſcheid wahrnehmen können. ꝛc. Nichts

deſtoweniger aber ſetzet der Herr Liſter cap. 6 de Inſectis Angliæ nach des Harvæi Worten folgende hinzu: Jedoch war an der Haut ein Unterſchied zu finden / nemlich an dem Orte / wo der gifftige Stich geſchehen war / hat ſie ſich geſchwinde in ein Knåutlein zuſammen gezogen / und iſt alsbald Röthe / Hitze und Entzündung darzu geſchlagen / gleichſam als ſtårckete und bereitete ſie ſich zum Streit / und Ausfegung des ſchådlichen Ubels.

Im übrigen ob gleich alle Spinnen gifftig / und ihre Stiche tödlich ſind; ſo ſind doch die jenigen noch weit gifftiger / welche in ſehr heiſſen Låndern anzutreffen ſind; welches in Apulien von den Tarantuln / in Africa und Apulien von den Scorpionen wahr gemacht wird. Sintemahl weil wegen der ſehr groſſen Hitze in Apulien die Humores der Tarantul zu dem höchſten Grad der Erhöhung erhoben werden / ſo iſt es kein Wunder / wenn endlich ſolches Thierlein in eine gifftige Raſerey verfållt / wie ich oben von andern Thieren geſaget habe. Und dahero kommt es auch / daß die auff denen an Apulien anſtoſſenden Bergen befindliche Tarantul / wie auch des Winters über / wenn ſie ſticht / keinen Schaden verurſachet. Ingleichen wenn

ſie in ausländiſche Gegenden gebracht wird/ und alldar ſticht/ ſo wird ſie nicht das geringſte beleidigen; dieweil nemlich in ſolchen Ländern/ und zu ſolcher Jahres-Zeit die Säffte der Tarantul zu dem gebührenden Grad der gifftigen Erhöhung nicht können gebracht werden.

Derohalben kan dieſes Gifft in Anſehung ſeiner ſelbſt zum höchſten Grad der Erhöhung gebracht werden/ verurſachet aber in Anſehung des unterſchiedlichen Temperaments der Patienten unterſchiedene Würckungen. Die Vornehmſten aber ſind die Verdickung/ Zuſammengerinnung/ wie auch die Unterdrückung der Geiſterlein. Dieſes zeiget genungſam an die Hertzens-Angſt/ der kleine Pulß/ ſchweres Athemholen/ ſchwartze oder blaue Farbe des Geſichtes und der äußerſten Gliedmaſſen/ Kälte über den gantzen Leib/ Geſchwulſt/ Unempfindligkeit/ Schmertz und Entzündung des preßhafften Ortes/ die Cur der Kranckheit vermittelſt des Spiritus Vini anthoſati, oder Roßmarin-Eſſentz/ die Erweckung des Schweißes durch hefftiges Springen. Ebenfalls zeigen es die ſtetsanhaltenden Kopff-Schmertzen/ die Ohnmachten/ Bein-Schmertzen/ und verlohrner Appetit/

petit/ die Furcht wegen Erſtöckung und andere unzähliche Zufälle an/ welche in den auff den Stich erfolgenden Jahren bey den Patienten verſpůret werden. Ob aber dieſe Verdickung von den ſauern oder alcaliſchen Theilchen des Gifftes verurſachet werde/ mögen Scharffſinnigere entſcheiden. Jedoch iſt gewiß/ daß einige alcalia die Krafft haben auffzulöſen/ einige andere aber zu verdicken; eben dieſes thun auch die ſauern Sachen/ wie groſſe berůhmte Autores bezeugen; dahero wird man in ſolchen zweiffelhafften Dingen nicht durch die Speculation, ſondern durch Unterſuchung der Erfahrung einiges Licht der Warheit hervor bringen. Und es wåre zu wůntſchen/ daß die Medici nicht ſo viel ſchlaffloſe Nåchte und Arbeit auff dieſe unnůtze Geſchwåtze anwendeten! alldieweil die allererſten und nåchſten Urſachen/ wie auch die allergeringſten Eigenſchafften natůrlicher Dinge mit groſſer Finſterniß bedecket ſind/ und uns ſchwerlich offenbahret werden.

Uberdieſes iſt das Gifft der Tarantul in Anſehung der Gifftigkeit nicht ſo ſtarck/ als wie das Gifft der Nattern; in der hefftigern Bewegung aber der zuſammenſetzenden Theilchen/ und dergleichen Leidenſchafften

der Bewegung übertrifft es das Gifft der Nattern ſehr weit. Derohalben ſchicket ſich der Spruch Williſii gar wohl hierher / wenn er cap. 7 de Morbis convulſivis ſaget: Das dem Nerven-Saffte einverleibte Gifft der Tarantuln iſt nicht ſo ſtarck / daß es die Geiſterlein gäntzlich auslöſchen könte / oder ſelbige verwirret gantz und gar zerſtreuen / und zu grauſamen Würckungen zwingen / ſondern ſelbige nur in die Flucht jagen / und die Flüchtigen hier und dar zu geringen / und faſt nur ſchmertzhafften Krampffe anreitzen.

Und ob gleich das Gifft der Tarantul durch Würckung der gifftigen Subſtantz die Säffte zum Gerinnen faſt diſponiret; dieweil es aber doch mit einer ſehr lebenden Bewegung der zuſammenſetzenden Theilen begabet iſt / ſo verhindert dieſer einiger maſſen die gäntzliche Gerinnung / und machet die Geiſterlein und Säffte ein wenig erweckende / daß ſie nicht gantz und gar unterliegen mögen. Ja bisweilen iſt dieſe Erweckung der Geiſterlein ſo groß / daß ſie wider Willen in unordentliche und lauter krampffichte Bewegungen gerathen; dahero werden etliche von denen / ſo von einer Tarantul geſtochen worden / mit groſſen Convulſionibus, Starrheit / Bauch-

Flüße/ und vielen andern wider Willen geſchehene Bewegungen nach angebrachtem Stich befallen.

Ob dieſes / was ich von der Natur dieſes Gifftes zweiffelhafftig vorgetragen habe/ wahr ſey / oder nur wahrſcheinlich / überlaſſe ich denen zu urtheilen/ welche die Sache gebührend unterſuchen werden. Nur dieſes eintzige bekenne ich / daß ich mehr Vergnügung habe an Anmerckung der Bewegungen der Natur/ ſo zur Erkäntnüß/ prognoſin und Cur der Kranckheiten gehören / (derer Stimme nicht wie eine Wolcke iſt / die bald vergehet; ſondern wie ein Stern/ der da bleibet/ und leuchtet) als an dergleichen undienlichen / und ſo lang / biß ſie von keiner widerſinnigen Speculation verkehret werden / (welches in wenig Tagen oder Monaten geſchehen wird) anhaltenden Vornehmen meiner Phantaſie von Würckungen der Sachen auffzurichten. Denn der Römiſche Redner Cicero de Nat. Deor. ſaget ſehr wohl: Mit der Zeit verſchwindet die Meynung/ bekräfftiget aber das Urtheil der Natur.

Das dreyzehende Capitel.

Hierinne wird kürtzlich unterſuchet/ was die Muſic bey denen/ ſo von einer Tarantul geſtochen worden/ und in andern Kranckheiten würcke.

ES weiß ein iedweder Menſch/ was die Bewegung vor wunderbahre/ mancherley und unglaubliche Würckungen verurſache. Und durch die Bewegung geſchehen die Erzeugungen/ und Verweſungen/ und faſt eine iegliche Veränderung/ ſo unter den Wolcken vorgehet. Was da lebet/ was da wächſt/ und was ſichtbare Veränderungen des Lebens und Todes ausſtehet/ das iſt alles in ſtetiger Bewegung. Derohalben/ da die Bewegung eine ſo groſſe Krafft hat/ haben die ſcharffſinnigern Philoſophi nur zwey Principia aller Dinge ſtatuiret/ nemlich die Bewegung/ und die Materie. Ja dieweil die Würckungen der Bewegung vermöge des Anrührens an die Cörper geſchiehet;

Tactus corporibus cunctis, intactus inani:

So

So iſt es demnach kein Wunder/ daß wunderbahre Würckungen von allen/ auch den geringſten Einprägungen der Bewegungen verurſachet werden/ nemlich wegen des mitgetheilten Anfalls der Berührung auch an die äuſſerſten Theile/ wie unſer Borellus in ſeinem göldenen Büchlein de Vi percusſionis gewieſen hat/ und aus folgenden deutlich erhellen wird. Ob gleich die mit dem Zipperlein behafftete zu aller Ubung unvermögend ſind/ ſo wolte ich doch gläuben/ daß ihnen ein ſtetiges Unterreden mit guten Freunden/ oder lautes Leſen in Büchern ſtatt eines Exercitii dienen könne: denn unter währendem Reden werden die Mäußlein des Mundes/ und der daran liegenden Theile zuſammengezogen und beweget/ und wegen ſolcher Zuſammenziehung wird die Auspreſſung und der Creyßumlauff der flüſſenden Theile/ welche berühret werden/ geſchwinder und leichter zu Ende bracht/ und alſo werden folgends alle/ ob gleich ſehr weit entfernte flüſſende Theile geſchwinder beweget/ und im Creyß-Umlauff umgetrieben. Daß das Laut-Reden/ wie auch das Singen mit unter die Exercitia zu rechnen ſey/ bezeuget Plutarchus de tuenda bona valetud. ſattſam mit dieſen ſehr

ſchö-

ſchönen Worten: Alſo könte iemand ſagen/ man ſolte denen Studioſis keine Lehren von Leibes-Ubungen vorſchreiben; dieweil ſelbſt das Diſputiren/ ſo täglich mit der Stimme geſchiehet/ eine wunderbahre Ubung iſt/ ſo nicht nur zur Erhaltung einer guten Geſundheit/ ſondern auch der Leibes-Stärcke dienlich iſt; nicht zwar zu einer Ringe-Stärcke/ noch welche die Haut mit Fleiſch füllet/ überziehet und ſtopffet/ wie in einem Gebäude/ ſondern welche vornehmlich den Lebens- und vornehmſten Theilen die innerliche Krafft/ und die wahre und eigentliche Stärcke verleihet. Alldieweil aber das Reden keine leichte und obige Bewegung des Athems iſt/ ſondern gleichſam in dem Brunnquell ſelbſt/ in den Eingeweiden vermögend iſt/ ſo vermehret es nicht nur die Wärme/ ſondern macht auch das Blut ſubtiler/ reiniget alle Blut-Adern/ und eröffnet alle Pulß-Adern; den überflüßigen humorem aber läſt es nicht dicke werden/ noch feces niederſchlagen an denen Orten/ woſelbſt die Speiſe angenommen und verdauet wird. Derohalben muß man vornemlich ſorgen/ daß ſie ſich zu dieſer Ubung gewöhnen durch fleißiges Reden/ oder Leſen/ oder peroriren/ wenn ſie muthmaſſen/ daß

ihr Leib matt oder ſchwach ſey. Biß hieher Plutarchus in ſeinem göldenen Büchlein de tuend. valetud. allwo er auch eben dieſes argumentum weitläufftig probiret. Dahero geſchiehet es auch/ daß die Ordens-Leute und Mönche/ ob ſie gleich nicht viele Exercitia gebrauchen/ dennnoch gar geſund leben/ weil ſie nemlich Tag und Nacht über in dem Chor ihre Stimme üben durch Abſingen der Gebete zu GOtt; und alſo mit Ubung der Stimme die Bewegung des Leibes vergeltende ſo wohl gut dauen/ als auch lange Zeit vor andern Leuten geſund leben. Gleichermaſſen curirte Aſclepiades die Kranckheit nicht ohne raiſon mit einem hangenden Bette/ indem er die in einem ſolchem Bette liegende Patienten bewegete und übete/ damit er (ſind ſeine eigene Worte) die Kranckheiten verringern möchte: und dieſen Gebrauch des hangenden Bettes die Kranckheiten zu curiren behalten bis dato noch etliche unter denen Dalmatiern/ wie mir viele/ als ich durch ſelbige Gegenden reiſete/ erzehlet haben. Auch muß man das Fahren mit unter die Exercitia rechnen; uñ obgleich durch dieſes Exercitium der Leib nicht erſchüttert wird/ſo befördert doch nichts deſtoweniger der neue und ſtetige Anfall der Lufft auff den Leib/und ſelbige obgleich ſehr ſanffte Bewe-

ſchönen Worten: Alſo könte iemand ſagen/ man ſolte denen Studioſis keine Lehren von Leibes-Ubungen vorſchreiben; dieweil ſelbſt das Diſputiren/ ſo täglich mit der Stimme geſchiehet/ eine wunderbahre Ubung iſt/ ſo nicht nur zur Erhaltung einer guten Geſundheit/ ſondern auch der Leibes-Stärcke dienlich iſt; nicht zwar zu einer Ringe-Stärcke/ noch welche die Haut mit Fleiſch füllet/ überziehet und ſtopffet/ wie in einem Gebäude/ ſondern welche vornehmlich den Lebens- und vornehmſten Theilen die innerliche Krafft/ und die wahre und eigentliche Stärcke verleihet. Alldieweil aber das Reden keine leichte und obige Bewegung des Athems iſt/ ſondern gleichſam in dem Brunnquell ſelbſt/ in den Eingeweiden vermögend iſt/ ſo vermehret es nicht nur die Wärme/ ſondern macht auch das Blut ſubtiler/ reiniget alle Blut-Adern/ und eröffnet alle Pulß-Adern; den überflüßigen humorem aber läſt es nicht dicke werden/ noch feces niederſchlagen an denen Orten/ woſelbſt die Speiſe angenommen und verdauet wird. Derohalben muß man vornemlich ſorgen/ daß ſie ſich zu dieſer Ubung gewöhnen durch fleißiges Reden/ oder Leſen/ oder peroriren/ wenn ſie muthmaſſen/ daß

ihr

ihr Leib matt oder ſchwach ſey. Biß hieher Plutarchus in ſeinem göldenen Büchlein de tuend. valetud. allwo er auch eben dieſes argumentum weitläufftig probiret. Dahero geſchiehet es auch/ daß die Ordens-Leute und Mönche/ ob ſie gleich nicht viele Exercitia gebrauchen/ dennoch gar geſund leben/ weil ſie nemlich Tag und Nacht über in dem Chor ihre Stimme üben durch Abſingen der Gebete zu GOtt; und alſo mit Ubung der Stimme die Bewegung des Leibes vergeltende ſo wohl gut dauen/ als auch lange Zeit vor andern Leuten geſund leben. Gleichermaſſen curirte Aſclepiades die Kranckheit nicht ohne raiſon mit einem hangenden Bette/ indem er die in einem ſolchem Bette liegende Patienten bewegete und übete/ damit er (ſind ſeine eigene Worte) die Kranckheiten verringern möchte: und dieſen Gebrauch des hangenden Bettes die Kranckheiten zu curiren behalten bis dato noch etliche unter denen Dalmatiern/ wie mir viele/ als ich durch ſelbige Gegenden reiſete/ erzehlet haben. Auch muß man das Fahren mit unter die Exercitia rechnen; uñ obgleich durch dieſes Exercitium der Leib nicht erſchüttert wird/ ſo befördert doch nichts deſtoweniger der neue und ſtetige Anfall der Lufft auff den Leib/ und ſelbige obgleich ſehr ſanffte Bewe-

gung

gung den Umlauff der Säffte/ vermehret das Athemholen/ und reiniget den Leib von allem Unflat. Derohalben ſoll die Ubung mit der Stimme/ und das Fahren von denen Podagricis wegen oben angeführten Urſachen öffters gebraucht werden. Und dieſes ſey genung geſaget/ damit erhellen möge/ wie groſſe Würckungen von einer kleinen Bewegung entſtehen/ und alſo deſto deutlicher erkandt werde/ was itzo von den Würckungen der Muſic ſoll geſaget werden. Die Muſic iſt von der Gattung der jenigen Dinge/ welche die Lufft ſcharff anfallen/ und ſelbige zu gleichſam einigen lebendigen Wallungen (undulationes) diſponiren. Dieſe Bewegungen oder geſchwinde Wallungen machen/ wenn ſie dem Blut und denen Geiſterlein durch das Anrühren mitgetheilet worden/ in ſelbigen unterſchiedliche Würckungen/ indem ſie dieſelbigen bald zur Bewegung hefftig antreibet/ bald aber zur Ruhe bringet. Und aus dieſem Unterſcheide der Thone werden auch in unſerm Gemüthe mancherley Ideen erwecket; dahero bewegen uns etliche Geſänge zur Kühnheit/ etliche zur Luſtigkeit/ etliche aber zur Andacht/ nachdem nemlich die Geiſterlein und Säffte auff dieſe und auff kei-

ne

ne andere Weiſe afficiret werden. Was die Trommeln und Pfeiffen vor gewaltigē Bewegungen in den Geiſterlein der Soldaten erwecken / das kan man abnehmen aus ihrer Kühnheit/ Hurtigkeit/ und Willfährigkeit ſich in Gefahr zu begeben / wie auch aus ihrer grauſamen Wuth in währendem Scharmützel / oder nur bey Anſtalt zum Treffen: daß ich die Exempel eines tapffern und heldenmüthigen Generals / die Ehrſucht und Begierde nach der Beute / welche gleichergeſtalt zur Wuth der Soldaten dienen / mit Stillſchweigen übergehe / ꝛc.

Betrübte / zornige / und mit andern Gemüths-Bewegungen behafftete Leute werden durch ſachten und ſanfften Klang der Muſic zur Hurtigkeit und Freude ermuntert / und durch derſelben Anhalten zum Schlaffen gebracht ꝛc.

Daß vorbeſagte Wallungen (undulationes) der Lufft in die feſten und flüſſenden Theile unſers Leibes würcken / das beweiſe ich mit unterſchiedlichen Exempeln des unverſtändigen Viehes / wie auch mit der Stumpffheit der Zähne. Viele werden von Bewegung der Feile oder Säge wegen ſolcher unangenehmen Wallung der Lufft mit

Stumpffheit oder beſchwerlichen Empfindung der Zähne befallen/ deßwegen weil die Theilchen der bewegten Lufft denen poris der Nerven/ ſo denen Wurtzeln der Zähne eingepflantzet worden/ nicht gemäß ſind/ und ſelbige verkehren/ abwenden und entweder ſehr ſtumpff machen/ oder groſſen Schmertzen darinnen erwecken. Ferner trägt es ſich zu/ daß wenn iemand eine ungewöhnliche und angenehme Muſic höret/ ſo wird ihm gleichſam ein kleiner Schauer oder Froſt über die Haut lauffen/ wie auch beym Anfange die Haare gegen Berge ſtehen. Daß die Thiere ebenfalls vom Schalle der Muſic beluſtiget werden/ bezeugen viel Autores. Strabo ſagt/ daß die erzörneten Elephanten vom Schall der Muſic beſänfftiget werden. Daß ſich die Bienen an dem Klang der Metallen ergötzen/ die Störche an der Cyther in dem Geſange/ das Meer-Schwein an der Muſic/ erzehlet Epiphan. an angezogenem Orte. Ich ſelbſt habe zu Raguſa, einer ſchönen und vornehmen Stadt in Dalmatien/ und welche ehemahls der Alten ihr Epidaurus, und wegen des Æſculapii Tempel berühmt geweſen/ anitzo aber die Haupt-Stadt der freyen und herrlichen Republic iſt/ alldar habe/ ſage ich/ einen

einen Hund geſehen/ der einen ſolchen Haß vor dem Schall der Cyther oder eines andern muſicaliſchen Inſtruments hatte/ daß er bey deſſen Anhörung ſehr anfing zu heulen/ und faſt in groſſes Betrübnüß darüber geſtürtzet wurde.

Das jenige iſt noch curioſer, was Alexander ab Alexandro Dierum Genialium Lib. 6. cap. 5 ſaget/ wenn er ſpricht: Theophraſtus bekräfftigte/ daß der Schall der Saiten oder Pfeiffen/ oder anderer muſicaliſchen Inſtrumente/ wenn darauff geſpielet wird/ einige Natter-Stiche augenſcheinlich heile. Dieſes hat ebenfalls Aſclepiades angemercket/ welcher ſaget/ daß die Raſenden/ Kleinmüthigen/ und mit Gemüths-Leidenſchafften behafftete durch nichts mehr/ als die Symphonie uñ Singen/ wieder klug und geſund werden. Auch wird erzehlet/ daß Iſmenias von Theben viel mit dem Hüfft-Wehe behafftete Böotier durch Anſtimmung der Pfeiffe oder Cyther wiederum zu voriger Geſundheit geholffen habe. Ein mehrers beſiehe bey Aldrovando Lib. 5. de Inſectis fol. 621.

Dieweil demnach nach dem vorhergehenden die Muſic geſunde Leute/ und die auff etwas anders dencken/ zu ſolchen Verrich-

tungen / welche dem angehörten Spielen gleichkommen / verleitet; ſo erſcheinet helle daraus / was man von den Würckungen der Muſic in Curirung derer / ſo von einer Tarantul geſtochen worden / für eine Meynung hegen ſoll. Es iſt wahrſcheinlich / daß die von den muſicaliſchen Inſtrumenten der Lufft eingeprägte ſehr geſchwinde Bewegung / (welche Art eines ſehr geſchwinden Thones / ſo denen von Tarantuln geſtochenen gebräuchlich iſt / von den Italiänern Tarantella geheiſſen wird) und die von der Lufft der Haut / bald aber drauff denen Geiſterlein und Blute mitgetheilet worden / die anfangende Gerinnung derſelbigen ein wenig aufflöſe / abſondere und erwecke; und daß die Würckungen der Aufflöſung bey zunehmendem Schalle wachſe / biß endlich durch dieſe wiederholte Erſchütterungen und gleichſam Schlagungen die Säffte ihre vorige Flüßigkeit erhalten haben; worauff der Patiente allmählig wieder lebend wird / die Glieder beweget / ſich auff die Beine in die Höhe ſtützet / ſeufftzet / und anfängt hefftig zu tantzen / biß endlich durch heraus getriebenen Schweiß der gifftige Samen zugleich mit herausgetrieben worden iſt.

Und

Und man darff ſich nicht wundern/ daß die Muſic ſo groſſe Gewalt habe die gifftige Gerinnung der Geiſterlein und Säffte auff-zulöſen; ſintemahl ſie vornemlich und unmit-telbarer Weiſe das an dem Gehirn ſehr na-he liegende Organum des Gehöres/ ja das Gehirne ſelbſt/ oder deſſen ſehr kleine und zarte Zäſerlein berühret; und weil hierinnen die Geiſterlein matt/ und faſt zu einer Still-ſtehung diſponiret ſind/ ſo iſt es glaublich/ daß ſie von dem ſtetigen und hefftigen An-rühren der Muſic in die Häutlein des Gehir-nes ausgebreitet werden/ und nach einiger maſſen erhaltener Bewegung in die Röhrlein der Nerven und Zäſerlein leichter und ge-ſchwinder einflüſſen/ und alſo die vorige Ge-meinſchafft der Säffte und feſtern Theile wie-derum erlange. Die Krafft und Reitzung der von dem Schall der Saiten bewegten Lufft vermehret die groſſe Sonnen-Hitze/ die ſehr heiſſe und ſubtile Lufft in Apulien; da-hero ie hefftiger der Schall der Geiſterlein/ der Säffte und Häutlein/ und von gewaltſa-mern Anfall iſt/ ſo wird auch eine deſto gröſ-ſere Auffgährung/ Erhöhung/ und gebühren-de Erſetzung der Flüßigkeit erwecket werden. Alles dieſes kan man durch innerlich einge-

nommene ſchweißtreibende Mittel nicht erhalten/ wie ich oben angemercket habe. Denn ſolche Medicamente verliehren groſſen Theils ihre Kräffte/ ehe ſie einmahl zum Blut gelangen/ und würcken auch nur in den flüßigen/ nicht aber in den feſten Theilen. Hingegen berühret der Schall der Muſic zu einer Zeit ſo wohl die feſten/ als flüſſenden Theile/ und dieſes ſehr gewaltig/ und durch Krafft der Durchdringung in die Zäſerlein des Gehirnes/ in welchen die Abſonderung und Austheilung des Nerven-Safftes und der Geiſterlein verrichtet wird; und ſolcher geſtalt verurſachet ſie ſo wohl in den feſten/ als flüſſenden Theilen zu einer Zeit eine augenblickliche Austreibung und Bewegung/ welches durch die innerlich gebrauchten Medicamenten kaum wird können geleiſtet werden. Und dieſes iſt es/ was ich dem geneigten Leſer von der Tarantul eröffnen wollen.

(o)

Geor-

GEORGII BAGLIVI,

Medicinæ Doctoris und Profeſſ. Anatomiæ auff dem Archilyceo zu Rom/

Andere Diſſertatio vom Gebrauch und Mißbrauch der Blaſen-ziehenden Mittel.

Opinionum commenta delet dies, Naturæ Judicia confirmat. Cicero de Nat. Deor.

Ihrer Eminenz, Fürſten und Cardinal

HENRICO NORISIO

wüntſchet

GEORGIUS BAGLIVUS

Glück und Heyl.

DIeweil ich die gantze Zeit meines Lebens und Reiſens über nichts mehr gewünt-

ſchet habe / als daß ich / Durchlauchtigſter Cardinal Heinrich / gelehrte Männer möchte kennen lernen / und bey ihnen wiederum bekandt werden; ſo bin ich traun eines ſo ſehnlichen Wuntſches und begehrter Glückſeligkeit gewähret worden / da ich Eure Eminenz erſtlich zu Florentz geſehen / hernach zu Rom mit Sie in Bekandtſchafft gerathen / und vertraut mit Selbter umgangen bin. Vor dieſem würde ich es vor eine groſſe Glückſeligkeit geachtet haben / wenn ich Eure Eminenz nur dem Geſichte nach hätte kennen ſollen. Was ſoll ich aber anitzo thun / da Sie mich nach Ihrer groſſen Sanfftmuth gewürdiget öffters meine Auffwartung bey Sie abzuſtatten / und mir ſehr viel Zeichen einer Wohlgewogenheit zu erkennen geben. Dahero es traun geſchehen / daß meine von Sie zuvor gefaſte Meynung von Tag zu Tage vergröſſert wird / und nicht / wie andere thun / nur eine groſſe Gelehrſamkeit / ſondern eine Zuſammenkunfft aller Gelehrſamkeit bey Sie zu ſeyn erachte. Dieweil ich nū mein danckbares Gemüthe vor ſo groſſe Wohlthat öffentlich wolte zu erkennen geben / ſo hat mir hierzu nichts beſſers und bequemers geſchienen / als wenn ich dieſes zum Druck ſchon

längſt

längſt gewiedmetes Wercklein Dero hohen Namen zuſchriebe/ und ſelbiges als ein Pfand meines Gehorſams und verbundenen Gemüthes überreichte. Und ich will nicht beſorgen/ daß Eure Eminenz die Geringſchätzigkeit meines übergebenen Geſchenckes wegen der Hoheit/ worzu Sie Ihre vortreffliche meriten erhoben/ verachten werden; alldieweil nur die jenigen durch die Ehre pflegen verwandelt zu werden/ bey welchen nichts mehr/ als ſelbige/ anzutreffen iſt; welches aber denen nicht wiederfähret/ welche ſo ſehr über das Glücke mit den Gaben der Natur und Tugenden erhoben ſind/ daß ſie ſelbiges mehr zieren/ als ſelbſt davon einigen Glantz empfangen. Und weil ich ſolches vornemlich von Euer Eminenz ſagen kan/ ſo zweiffele nicht/ Sie werden die hohe Würde/ zu der Sie neulich erhoben worden/ nicht zur Verachtung der guten Freunde/ ſondern vielmehr zu dererſelben Schutz und Hülffe gebrauchen. Demnach werden Euer Eminenz, Durchlauchtigſter Fürſt/ die Hoffnung eines alten Clienten gewiß machen/ den Gehorſam hochgeneigt und willig annehmen/ das ehrliche Beginnen mit Dero hohem Schutz befördern/ und mit Dero Durchlauchtigen

Namen dieſem Wercklein ein Anſehen/ welches es von ſeinem Autore nicht erhalten kan/ zu wege bringen. Vale.

Rom den 30. Septembr.
1696.

An den Leſer.

ES ſcheinet/ ob hörte ich beym erſten Anſchauen dieſer kurtzen Diſſertation viele Medicos in Italien/ ſo einer neuen Secte zugethan/ dieſe Worte ſprechen: was will doch dieſer Galenicus; was will doch dieſer in der neuen Medicin gantz Unerfahrne; was dienen allhier die nichtigen Reden der Alten? Allein wenn ſie nur meine von der Praxi herausgegebene zwey Bücher genau betrachten/ ſo werden ſie befinden/ daß ich nicht der jenige ſey/ für welchen ſie mich ausſchreyen. Ich bekenne eine freye Medicin/ und halte es weder mit den Alten noch mit den Neuern; ich folge allen beyden nach/ wenn ſie die Warheit ſagen/ und ſammle gleichſam aus den Metall-Schlacken ſo wohl der neuen als alten Artzney-Kunſt das Gold und Silber der Lehren. Ich halte mit dem Hippocrate eine öffters wiederholte Experience in hohem Werth/

Werth / und laſſe nichts mehr meine gröſte Sorge ſeyn / als daß die Medici, als wieder-lebende Söhne der tapffern Helden / welche dieſe alte Schule erzogen / die nachläßige Verzweiffelung der Unterſuchung ablegen / die Wichtigkeit und Glantz der Natur / ſo viel möglich / erhalten / und in Erweiterung der Artzney-Kunſt nicht mehr denen Vorübergehenden / ſondern Andeutenden gleich ſeyn mögen. Was die Blaſen-ziehende Mittel betrifft / haben ſelbige die Araber erfunden bloß einzig und allein die Krancken von den ſchlaffſichtigen Kranckheiten auffzumuntern / nemlich in der Schlaffſucht / Schlag ꝛc. allein wie ſie auſſer vorbeſagten Kranckheiten auch in andern Kranckheiten helffen könten / davon hat man in ſelbigen erſten Zeiten nichts gewuſt. Dahero haben die nachfolgende Medici, ſo mit dem von den Arabern gebrauchten Namen einer revulſion vergnügt geweſen / und die Art und Weiſe dieſer revulſion nicht gewuſt / im Danckeln gewandelt; weßwegen ſie auch ſelbige wegen glücklichen oder unglücklichen Ausgangs entweder gelobet / oder verſchmähet haben. Zu dieſer Zeit hat Helmontius die Fußſtapffen der Natur entweder vergeſſende / oder verachtende

tende wider den Gebrauch der Blaſen-ziehen-
den Mittel gewaltig diſputiret / ſo daß die
ihm anhangende neue Schule unter andern
Mitteln der Galenicorum auch die Veſicantia
verworffen hat. Ich ſelbſt bin ebenfalls lange
Zeit dieſer Meynung geweſen; allein da ich in
vielen Hoſpitålen Italiens wahrnahm / nach-
dem ich die Hiſtorie und Würckungen der
Kranckheiten meiner Gewohnheit nach vor-
genommen / daß die Blaſen-ziehende Mittel
bisweilen ſehr groſſe Hůlffe verſchaffen; ſo
habe von meiner Meynung abgeſtanden / und
den in mein Gemůthe einverleibten Schat-
ten der Vorurtheile aus Leſung neuer Bůcher
und autoritåt der Lehren ablegende mich
gantz und gar zu Unterſuchung des Nutzens
und Schadens der Blaſen-ziehenden Mittel
gewendet. Und zu derſelbigen Zeit habe ich
es an lebendigen Thieren verſucht / indem ich
in derſelben Blut die Tinctur von Spani-
ſchen Fliegen gegoſſen / und auch auff derſel-
ben mit Fleiß beſchorne Haut Blaſen-zie-
hende Mittel geleget habe; und nach ſo viel
dergleichen gemachten Anmerckungen habe
ich ſo wohl die Obſervationes Practicas als
Anatomicas zu meinem Gebrauch vereiniget.
Allein als dieſe in die Hånde eines berühm-
ten

ten Medici dieſer Stadt / meines ſehr guten Freundes / gerathen / hat er mich höchlich gebeten / daß ich dieſe Anmerckungen zugleich nebſt oben beſagten Tractaten in den Druck heraus geben möchte. Als ich aber vermerckte / es wäre dieſes eine verdrüßliche Materie / und beſorgete / es möchten etwa alle neuere Medici mit groſſen Hauffen ſich wider mich aufflehnen / habe ich es lange Zeit abgeſchlagen; nachdem ich mich aber noch endlich durch offt wiederholtes Bitten bewegen laſſen / und durch den vom gelehrten Bellino herausgegebenen Tractat de ſtimulis hierinne beſtärcket worden / habe ich in aller Eyl einige ausgeleſen / ſo etwa für andern dienlicher zu ſeyn geſchienen / und habe ſie in dieſe vier Capitel gebracht. Gleichwie ich aber ſolche dem geneigten Leſer auffrichtig / und ohne einige Neigung entweder zu einer neuen / oder alten Schule / vorſtelle; alſo gebrauche er auch ſelbige nach genauer Unterſuchung nach ſeiner Bequemligkeit / und verbeſſere das jenige / worinnen ich geirret habe.

Rom den 13 Martii
1696.

Das

Das erſte Capitel

Von etlichen Experimentis wegen Würckungen der Spaniſchen Fliegen.

DJe Practici haben bishero mit einander wegen des Gebrauches der Blaſen-ziehenden Mittel hefftig geſtritten/ und da ſie bald Ja/ bald Nein geſaget/ ſind ſie wie ein herumirrender Euripus auff dem Meer der Ungewißheit bald hieher/ bald dorthin verſchlagen worden. Der Streit iſt vornemlich entſtanden entweder wegen beſondern Haſſes gegen die andere Secte/ und wegen andern Urſachen unter denen Medicis erwecket worden/ als wie zwiſchen Maſſaria und Saxonia, welche aus Neid und Haß gegen einander/ nicht aber wegen Erleuterung der Warheit halber von den Blaſen-ziehenden Mitteln geſchrieben haben; zwiſchen denen Nachfolgern des Helmontii und Galeni, und ſo weiter. Oder weil ſie nach bisher gewohnter Weiſe vielmehr aus der Natur des Gemüthes/ oder der hypotheſis, der ſie beygethan ſind/ als aus der Natur eines Din-

ges

ges ſelbſt von den Blaſen-ziehenden Hülffs-Mitteln ein Urtheil gefället haben: dahero es kein Wunder / wenn ſie ſo thöricht und unbedachtſam handelnde/ noch urtheilende/ was bey einem ieden Dinge der Unterſcheid des Ortes / Temperaments / Urſachen / und Alters erfordert / zu einem ſo klagenswürdigen Streit und Irrthum Gelegenheit an die Hand gegeben. Ich aber will nach meiner Gewohnheit in die Fußtapffen der Natur tretende kürtzlich erklären / was ich in den meiſten Hoſpitälen Italiens dieſer Sache wegen mit groſſer Gedult angemercket habe. Und wenn ich nur was wahres / und der menſchlichen Geſundheit dienliches vorbringe / ſo lieget wenig dran / was mir andere nach ihrer Gewohnheit fälſchlich entgegen ſetzen 2c.

Experimentum I.

ANno 1692 im Monat May habe ich zu Rom einer aufs Bret gebundenen Docke die rechte Gurgel-Ader eröffnet/ und mit der Sprützen ℥ij. Tincturæ Cantharidum eingeſprützet. Dieſe Tinctur war bereitet aus zweyen Drachmis pulveriſirter Spani-

Spaniſchen Fliegen / und ſechs Untzen Carduibenedicten-Waſſer / und hatte drey Tage lang auf heiſſer Aſchen geſtanden. Nach dem erſten Einſprützen hat der Hund wäßrige und ſchleimichte Materie weggebrochen / es lief ihm zum Maule ein zeher Speichel heraus / biß nach vollendetem Einſprützen der zwey Untzen die Wunde zugenehet / und mit gebrandtem Vitriol beſtreuet worden. Nach vollbrachter Operation iſt der Hund alsbald auf die Erden niedergefallen / als wenn er todt wäre: biß zu ſeinem Tode hat er nichts mehr wollen freſſen / hatte ſehr groſſen Durſt / dahero ihm der Famulus (aus Erbarmniß) wider mein Wißen bey zwölf Pfund Waſſer zu ſauffen gegeben / nach deſſen Hineintrincken er alsbald ſehr viel gelben Harn ausgepiſſet hat. Mittlerweile heulete er / und durſtete allzeit ſehr / habe ihm aber doch kein Waſſer mehr zu ſauffen gegeben. Ehe er noch ſtarb / bekam er Convulſiones, und iſt des vierdten Tages zu Nacht nach groſſem Heulen geſtorben.

In dem eröffneten Cörper war der Halß an dem Theile / woſelbſt ich das Experimentum vorgenommen / gantz und gar mit dem kalten Brande behafftet und ſtanck hefftig. In der rechten Hertz-Kammer war viel ſchwartzes

Blut /

Blut/ ſo wenig oder nichts geronnen war/ und oben auf ſchwummen etliche Tropffen wie Oel. Alldar habe ich ebenfalls einen kleinen an dem geronnenen Blut anhangenden Polypum gefunden. In der lincken Hertz-Kammer ſind zwey kleine Polypi angetroffen worden/ und ſehr ſchwartzes und zerlaſſenes Blut. Die Lunge und übrige Eingeweide waren alle geſund. In der Harn-Blaſe habe ich nicht den geringſten Theil vom Schleim/ womit die Blaſe natürlicher Weiſe überzogen iſt/ gefunden/ weil er vielleicht von der Schärffe der Spaniſchen Fliegen weggefreſſen worden. Die Galle ſahe in der Gallen-Blaſe etwas ſchwärtzlich gefärbet aus. Das Blut/ ſo aus denen zerſchnittenen Adern oder Eingeweiden heraus floß/ war ſehr ſchwartz/ gar nicht geronnen/ und oben als mit kleinen Tropffen Oel begoſſen.

Experimentum II.

ANno 1692 den 14 Julii habe ich zu Rom einem jungen Hunde von mittlerer Gröſſe/ nachdem er auf ein Bret gebunden worden/ zwey Untzen von der Tin-

ctura Cantharidum in die rechte Gurgel-Ader eingeſprützet; nach zugenehter und auff obenbeſagte Weiſe zugebundener Wunde hat ſich der Hund alsbald erbrochen / und iſt halb todt zur Erden gefallen. Als 2 Stunden verlauffen waren / ſteckte er die Zunge Durſtes halber mit groſſer Angſt heraus; er wolte nichts freſſen / und hatte ſehr hefftigen Durſt / ich ließ ihn aber keinen Tropffen Waſſer ſauffen. Nach ſechs Stunden iſt er mit grauſamen Heulen geſtorben. In deſſen aufgeſchnittenem Cörper waren die Eingeweide alle miteinander geſund; iedoch war das Blut ſehr ſchwartz / und zerlaſſen / und ſchwummen auf dieſem etliche Tropffen wie Oel. Dieſer Hund war noch jung / kleine von Statur / und hatte kein Waſſer geſoffen; dahero iſt es kein Wunder / daß er nach geſchwind aufgelöſeten Säfften von dem beiſſenden Saltze der Spaniſchen Fliegen nach verfloſſenen ſechs Stunden geſtorben iſt.

In dieſen beyden Hunden habe ich angemercket / daß nach eingeſprützter Tinctur in die Gurgel-Ader kein anderer Theil ſo geſchwinde angegriffen werde / als das Haupt / welches alsbald nickete und ſich niederwärts beugete / und das Thier kunte nicht mit aufgerichtetem

Halſe

Halſe ſtehen. Der erſte Hund hat nach gemachtem Experiment alsbald den Kopf zur Erden gehangen/ und ſelbigen kaum aufrichten können; iedoch als er die obenbeſagten zwölff Pfund Waſſer eingeſoffen/ hat er ſich alsbald auf die Beine erhoben/ und bewegte den Kopf frey/ und mit ausgeſtrecktem Halſe/ iſt auch luſtiger geweſen. Kaum aber hatte er das Waſſer durch den Harn wiederum weggelaſſen/ fiel er von neuem wiederum zur Erden/ und richtete den Kopff nicht mehr in die Höhe/ und iſt alſo halb unempfindlich und mit dem Kopff wackelnde des vierdten Tages geſtorben. Hieraus nun wird man ſchlüſſen können/ daß die Spaniſche Fliegen vornemlich dem Haupte ſchädlich ſeyn/ und müße man ſich deswegen in den entzündeten und gefährlichen Kranckheiten deſſelben vor derſelbigen Gebrauch höchſtens hüten. Jedoch muß man dieſes nicht bloß ſo hin ſtatuiren / wenn nicht die Sache durch eine hundertfächtige Erfahrung iſt bekräfftiget worden.

Experimentum III.

ANno 1692 den 14 April habe ich zu Rom acht Untzen friſch Geblüte ge-

nommen / das von einem Patienten abgezapffet worden/ und ſolches in zwey Gefäße abgetheilet; gleich nach dem Abzapffen habe ich mit dem in dem einen Gefäße enthaltenem Blute einen Scrupel geſtoſſene Spaniſche Fliegen vermiſchet/ das andere Blut aber habe in einem andern Gefäße unberühret ſtehen laſſen. Das mit vorbeſagtem Pulver vermiſchte Blut iſt eher zuſammen geronnen/ als das ohne Pulver; nachgehends wurde es gantz bleyfarbig und ſchwärtzlich / biß endlich oben auf ein ſubtiles/ ſchwärtzliches Häutlein zum Vorſchein kam. Nachgehends ſind oben über das gantze Blut eine ſehr groſſe Menge Blaſen entſtanden/ aus welchen / wenn man ſie zerriß/ ein gelbes Waſſer heraus lief. Und endlich iſt das gantze Blut zu einem ſchwartzen und blaulichen Waſſer zerfloſſen. Das in dem andern Gefäße enthaltene Blut iſt dergleichen Veränderungen nicht unterworffen geweſen.

Experimentum IV.

EBen in ſelbigem Monat April habe ich nach verrichtetem Aderlaſſen bey einem Febricitanten das Waſſer vom

Blut

Blut abgeſondert/ und mit dem Waſſer einen Scrupel geſtoſſene Spaniſche Fliegen vermiſchet. Nach der Vermiſchung habe ich angemercket/ daß ſich das Pulver wenige Zeit hernach in dem Gefäße zu Boden geſchlagen/ und das Waſſer gantz im geringſten nicht gefärbet hat; ſondern es iſt nur fließend/ dünne und kaum zuſammen-gerinnende worden. Ich will mehrer Klarheit wegen alsbald drey Obſervationes beyfügen/ welche bey Krancken/ an denen Blaſen-ziehende Mittel gebraucht worden/ angemercket habe.

Die erſte Hiſtoria.

EIn Jüngling von zwey und zwantzig Jahren/ hagerer Statur und eines gallichten Temperaments/ welcher nur kurtz zuvor an den Frantzoſen-Beulen war geheilet worden/ hat ſich/ nachdem er ſich am Camin gewärmet hatte/ an den Sud-Wind geſetzet/ und deswegen mit Entzündung der Lufft-Röhre befallen worden; welche ſich aber bald in ein Seitenſtechen mit trockenem Huſten/ brennender febriliſchen Hitze/ hartem Pulß/ Wachen/ Durſt/ dicken und ſehr rothen Harn verwandelt hat. Er lag in einem Hoſpital in Italien kranck.

Des zwölfften Tages/ da ich ihn das erſte mal beſuchte/ hatte ihm der Medicus das Pulver des Cornachini eingegeben; des folgenden Tages aber haben ſie ſechs Blaſen-Pflaſter auf dieſen hagern Leib geleget. Am vierzehnden Tage iſt ein Delirium, Unterdrückung des Speichels/ Zittern im Fleiſche/ die ſchwere Noth/ ungleicher Pulß und Athemholen darzu geſchlagen. Der Harn lief ſehr häuffig weg/ die Stuhlgänge waren gallicht und ſtinckend/ aber ohne alle Linderung der Zufälle. Am ſechzehnden Tage haben alle Zufälle ein wenig nachgelaßen; folgende Nacht darauf aber wiederum von neuem ſehr hefftig überhand genommen mit ſehr häuffigem/ dicken und ſauerriechendem Schweiße über den gantzen Leib/ welcher biß auf den zwantzigſten Tag der Kranckheit angehalten hat/ und deſſelben Tages iſt auch der Patient geſtorben.

Die andere Hiſtoria.

EJn Koch ſeines Alters 30 Jahr/ eines vollblütigen und gallichten Temperaments/ hatte rothe Haare/ und liebte ſehr die Hurerey und das Sauffen; als er ſich erhitzet und nachgehends wiederum erkältet hatte/ iſt er von einer

ner Convulſion an dem untern Kinnbacken/ bald darauf aber von Convulſionibus am Unter-Leibe befallen worden. Selbigem haben ſie im Hoſpital das Pulver des Cornachini verſchrieben/ und des folgenden Tages drauf vier Blaſen-Pflaſter. Nach dieſer Auflegung iſt Erbrechen/ Motus convulſivi, und ſehr ſchweres Athemholen darzugeſchlagen/ an welchen Zufällen er den vierdten Tag darauf elendiglich geſtorben iſt. Bey anhaltender ſchweren Noth und obbeſagten Motibus convulſivis hat er den Gebrauch der innerlichen und äußerlichen Sinne nicht verlohren ꝛc. Ich habe offters wahrgenommen/ daß in ſchlafſüchtigen Kranckheiten/ ſo von groſſer Verwundung des Hauptes entſtanden ſind/ nach dem eingenommenen Pulver des Cornachini Motus convulſivi ſind erwecket wordē. In andern ſchlafſüchtigen Kranckheiten aber/ die ſich von andern Urſachen entſponnen/ habe ich dieſes Pulver ſehr nützlich befunden/ abſonderlich wenn die Gefäße durch den Diæt oder Aderlaßen zuvor ſind entlediget worden/ wenn es nöthig war: denn nach dem Gebrauch dieſes Pulvers wird man die ſchlafſüchtigen Zufälle alsbald gehoben ſehen/ wie ich neulich an einem achtjährigen Knaben angemercket habe/ wel-

cher bey anwandelndem Paroxyſmo des Fiebers mit einem tieffen Schlaffe befallen würde/ und ſolcher hielt viel Stunden an; nachdem aber ſelbigem nur einmal das Pulver des Cornachini eingegeben worden / da habe ich geſehen/ daß ſechs Stunden nach der Anwandlung des Paroxyſmi der Schlaf gäntzlich vertrieben worden. In dem Schläge / Schlafſucht/ Schwindel/ und dergleichen Kranckheiten des Hauptes kan kaum ein beſſer Mittel gefunden werden/ denn dieſes ꝛc.

Die dritte Hiſtoria.

EIne junge und hagere Frau/ ſo acht Monat lang ſchwanger gieng / hat / nachdem ſie acht Tage lang mit hefftigen Bauch-Schmertzen geplaget worden / endlich ein Kind zur Welt gebohren. Nach der Geburt hielten die Schmertzen mit groſſem Spannen des Unter-Leibes annoch an. Dieweil ſie aber alle Medicamente verachtet/ oder vielmehr verabſäumet hatte/ ſo hat ſie ſich endlich von einem Medico vier Blaſen-Pflaſter auflegen laſſen. Die zuvor flieſſende Reinigung iſt hierauf außenblieben. Nach wenig Tagen aber/ als die Reinigung wiederum anfieng zu

flieſzen/

flieſſen/ hat ſie am Unterleibe groſſe Convulſiones bekommen/ mit hefftigem Kopff-wehe/ ſo daß ſie ſich auch nicht mit einem Finger anrühren konte; hierauf iſt ein kalter Schweiß mit Erkältung der äuſſerſten Glieder erfolget; der Pulß und das Athemholen hatte abgenommen/ und die Patientin war faſt in die äuſſerſte Lebens-Gefahr verſetzet worden. Nach wenig-verfloſſenen Tagen wurde es ein wenig beſſer; jedoch als geſchwinde ein ſehr ſchweres Athemholen nach Art derer/ ſo Convulſiones haben/ und bißweilen ein Delirium, wie auch ein gelber und ſtinckender Bauchfluß/ welcher eine gantze Woche angehalten hat/ bey ihr darzu geſchlagen ſind/ iſt die Patientin endlich am ſiebenzehnden Tage ihrer Kranckheit geſtorben ꝛc. Dieſes ſey genung von den Anmerckungen.

Das andre Capitel.

Von den Ungelegenheiten/ ſo vom Gebrauch der Blaſen-ziehenden Mittel entſtehen.

§. I.

Auf die aufgelegten blaſen-ziehenden Mittel

tel folget nichts geſchwinder / als der Durſt mit Trockenheit der Zunge / welche bißweilen ſo groß iſt / abſonderlich bey Krancken / ſo eines hitzigen Temperaments und von gutem Verſtande ſind / daß ſie faſt von keinem einigen Medicamente kan gelindert werden / außer durch ſtetiges Gurgeln mit Waſſer. Dieſer Durſt währet faſt 3 Tage lang ſo hefftig / nachdem nemlich die ſcharffen Saltze der Spaniſchen Fliegen eher oder långſamer / mehr od' weniger aus dem Blut abgeſondert werden; hernachmals låſt er allmåhlich nach / und dieſen pflege ich den Durſt der Blaſen-ziehenden Mittel wegen beſagter Urſachen zu nennen. Beym Gebrauch der Blaſen-ziehenden Mittel muß man große Vorſichtigkeit gebrauchen / daß ſie nicht ohne Unterſcheid zu ieglicher Jahreszeit / bey ieglichem Alter / Temperament / Leibes-Beſchaffenheit / und in allen Kranckheiten / wie es heutiges Tages die Galenici zu thun gewohnt ſind / verſchrieben werden / ſondern nur wenn es die Noth erfordert / nemlich in denen Zufållen / wovon unten ſoll geſaget werden; ſonſt wird denen Patienten ſehr viel Ubels zuwachſen / wenn ſie nicht mit gebührender Vorſicht gebrauchet werden: welches Ubel zwar die unerfahrnen Medici der ſchådlichen und böſen Natur

tur des Mittels/ wie ſie ſagen/ alsbald pflegen zu zueignen; nicht aber denen irrigen Indicationibus, nach welchen ſie ſolches verordnet haben; allein von dieſen habe ich oben in den Büchern von der Praxi weitläufftig gehandelt. Bißweilen habe ich geſehen/ daß ſich die von den Blaſen-ziehenden Mitteln verurſachte Geſchwüre in den kalten Brand verwandelt haben/ oder ſich ſehr ſchwerlich zuheilen laſſen. Ob nun etwan hierzu die neue Beſchaffenheit der Lufft/ ſo damahls wehet/ etwas beytrage/ das weiß ich warlich nicht. Jedoch habe ich im Jahr 1692 nicht nur zu Bononien/ ſondern auch zu Rom angemercket/ daß die von einer iedweden Urſache erweckte Geſchwüre/ ja auch die allergeringſten Wunden ſehr leichtlich vom kalten Brande angegriffen worden/ und bißweilen zum Schaden der Patienten/ derer damahls ſehr viele an entbrandten Geſchwüren von Blaſen-ziehenden Mitteln geſtorben ſind. Vorbeſagten Jahres iſt der Winter ſehr kalt/ und mit vielem Schnee und Eiß vermiſcht geweſen/ und zwar wider die Gewohnheit in Italien. In dem darauf folgenden Frühlinge regnete es ſehr/ und waren groſſe Nebel. Endlich war der folgende Sommer temperirt und ebenfals

naß

naß vom Regen. Bey ſolcher Beſchaffenheit des Jahres wurden die Geſchwüre und Wunden von einer ieglichen Art ſehr geſchwinde zu groſſer Verwunderung der Wund-Aertzte vom kalten Brande angegriffen. Derohalben muß man nach Art des Hippocratis allzeit auf die allgemeine Beſchaffenheit des Jahres/ und derſelben Einfluß ſehen/ und derſelben Natur und Würckungen nach dem Leben fleißig beſchreiben. Im übrigen pflegen bey ieglicher Beſchaffenheit des Jahres die Geſchwüre von Blaſen-ziehenden Mitteln erwecket in cachectiſchen/ waſſerſüchtigen/ melancholiſchen und ungeſunden Leibern/ wie auch bey denen/ welche hefftig an der Frantzoſen-Kranckheit darnieder gelegen/ ſehr leichte vom kalten Brand angegriffen zu werden: welches aber bey denen nicht geſchiehet/ welche ſtarck/ und mit einer feſten Structur der Theile begabet/ noch auch von keinen langwierigen Kranckheiten angefochten worden ſind.

II.

Wenn bey denenjenigen/ welche am Haupte mit Erbrechen/ Verliehrung der Sinnen und andern ſchweren Zufällen des beleidigten Gehirnes ſehr verwundet worden/ Blaſen-ziehende Sachen gebrauchet wurden/ ſo ſind

etliche bald nach aufgelegten Blaſen-Pflaſtern mit ſehr hefftigen Convulſionibus angegriffen worden; Andere mit kaltem Schweiß/ worauf nach wenig Stunden oder Tagen der Todt erfolget iſt. Andere ſturben die folgende Nacht an der ſchweren Noth. Ich erinnere mich/ daß einer/ ſo am krampffichten Reiſſen im Unterleibe kranck war/ im Hoſpitale/ nach aufgelegten Blaſen-Pflaſtern/ eine groſſe Menge ſehr rothes Blut durch den Stuhlgang von ſich gegeben/ und bald darauf geſtorben iſt. Dieweil ich demnach gar ſehr offters bey denen/ ſo am Haupte gefährlich verwundet waren/ angemercket habe/ daß von den gebrauchten Blaſen-ziehenden Mitteln entweder tödtliche Convulſiones, oder anderes obenbeſagtes Ubel entſtanden; ſo habe ich in Zukunfft allzeit/ ſo bald ich Blaſen-Pflaſter auflegen ſahe/ denen Umſtehenden entweder hefftige Convulſiones oder den Todt unerſchrocken vorher geſaget/ wie es denn auch warhafftig alſo ergangen iſt. Wenn man Convulſiones vermuthet/ oder daß ſelbige ſchon zugegen ſind/ muß man ſich vor dem Gebrauch der Blaſen-Pflaſter mit allem Fleiß hüten/ bevoraus wenn ein Fieber/ ſchärffere und flüßige Beſchaffenheit nebſt einem von vorhergegangenē

Wa-

Wachen/Diæt, Entledigungen/ und dem Gebrauch der Venus abgezehrten Leibe ꝛc. darbey iſt. Welche einmal an den Spaniſchen Pocken kranck geweſen / die werden von den gebrauchten Blaſen-Pflaſtern ſehr beleidiget/ſie mögen folgends bey ihnen gebraucht werden / in was für Kranckheiten ſie wollen : dahero ſollen ſie nicht/außer in groſſer Gerinnung des Geblütes und ſchlafſüchtigen Kranckheiten/ bey ſolchen Patienten gebraucht werden/und dennoch ebenfals mit Vorſichtigkeit. In hitzigen und ſtets anhaltenden Fiebern/in welchen eine groſſe Regung und Bewegung des Blutes zugegen iſt. In warmer und trockener Beſchaffenheit des Jahres/ingleichen in ſolchen Temperamenten/ Ländern/ Eßen und Trincken/ in der Jugend ꝛc. In Nerven-Kranckheiten/ bey denen ein Fieber vergeſellſchafftet iſt/ ſo mit einem hitzigen bald überein koñt. In ſchlafſüchtigen Zufällen der Fieber/welche mit denen hitzigen übereinkoñen. In Krampf-Kranckheiten der Bruſt/ in Entzündungen/ und welche von der ſaltzigen/ſcharffen Beſchaffenheit des Blutes verurſachet worden ſind. In dieſen Kranckheiten habe ich vielmals angemercket / daß es nach denen gebrauchten Blaſen - ziehenden Mitteln allzeit ärger worden. Und obgleich

biß-

bißweilen einiger Nutzen ſich ereignet hat; weil ich aber dennoch nicht wuſte/ ob er von den Blaſen-ziehenden Mitteln/ oder vielmehr von andern Remediis entſprungen/ ſo habe deßwegen entweder ſelten oder gar niemals in obbeſagten Gelegenheiten Blaſen-ziehende Sachen gebrauchet/ und die Cur mit bloßen ſchlafbringenden/ verdünnenden und verſüſſenden Remediis glücklich zu Ende gebracht.

Dieweil ich oben vom Schlaffe geſaget/ ſo will ich allhier nur beyläufftig anmercken/ daß ich vielmals in ſehr hitzigen/ und gleichſam von Entzündung des Blutes verurſachten Fiebern/ beym Anfange der Anwandlung einen Schlaf wahrgenommen habe/ welcher bey zunehmendem Fieber noch mehr zunahm; und ie mehr er zunahm/ ie häuffiger verordnete ich auflöſende und Haupt-ſtärckende Mittel. Endlich habe ich durch fleißiges Anmercken erlernet/ daß dieſe Schlaf-Begierde von ſich ſelbſten verringert werde/ wenn die Anwandlung zum Abnehmen gelanget/ oder wenn ſie ja alſo nicht von ſich ſelbſten vermindert wurde/ habe ich ſelbige durch die aus Samen bereitete Milch/ mit Limonien-Safft ſauer gemachtem Waſſer/ und andern dergleichen kühlenden Sachen glücklich gehoben.

Je-

Jedoch habe ich dieſes nur in hitzigen/ und von allzugroſſer Aufwallung des Blutes herkommenden Fiebern angemercket. Und die Urſache iſt dieſe/ weil ſo wohl das Blut/ ſo mit ſo groſſer Gewalt und Geſchwindigkeit zu dem Gehirne laufft/ als auch die Geiſterlein alldar nicht ſo leichtlich können abgeſondert werden; ja indem gleichſam ein Stillſtehen in derſelbigen ihrem Creyßumlauff erwecket worden/ ſo wird der Abfall zu den untern Theilen verhindert; wannenhero nothwendiger Weiſe eine Schlaf-Begierde entſtehet/ welche noch mehr zunimmt/ ie gewaltiger der Anlauff des Blutes wird; wird aber auch hingegen vermindert/ je kleiner ſolcher Anfall iſt/ wie an und für ſich ſelbſt bekandt iſt.

III.

Nach Auflegung der Blaſen-Pflaſter habe ich bißweilen gleichſam ſpringende Bewegungen und motus convulſivos der Spann-Adern wahrgenommen/ ingleichen einigen/ und bißweilen häuffigen Schweiß; der Pulß iſt gleichſam verdunckelt ꝛc. und alles dieſes währet ſo lange/ als noch die ſcharffen Saltze der Spaniſchen Fliegen mit dem Blut vereiniget ſind/ nach derer Austreibung auch alles alsbald verſchwin-

ſchwindet / wie ich oben von Trockenheit der Zunge / und Durſt geſaget habe; abſonderlich wenn die Blaſen-ziehende Mittel nach gebührenden Indicationibus ſind verordnet worden: hingegen aber werden die Zufälle vermehret / wenn ſie unweißlich und wider der Kranckheit Begehren gebrauchet worden. Die Blaſen-ziehende Mittel erwecken öffters nicht allein den kalten Brand / ſondern auch ſo wohl blutiges / als ſchneidendes Harnen / und anderes Ubel in der Harn-Blaſe / abſonderlich bey hagerem Leibe / in warmen und trocknem Temperamente / zu Sommers-Zeit / in währenden Hundes-Tagen / und dergleichen. Die gelehrten Männer / Trullius und Manfredus, beyderſeits Profeſſores zu Rom / haben bezeuget / daß ſie mehrmahls in Praxi das Blut-Harnen nach dem Gebrauch der Blaſen-ziehenden Mittel wahrgenommen haben; allein von den Blaſen-ziehenden Mitteln beſiehe den gelehrten Sinibaldum, berühmten Profeſſorem zu Rom. Bey magern und hagern Leibern mus man die Veſicantia vorſichtiglich gebrauchen; denn habe ich irgend wo ſehr leicht entſtandene motus convulſivos oder Vergröſſerung des Fiebers geſehen / ſo iſt es traun hier geweſen ꝛc. und

wenn bisweilen das Fieber ſchon in Statu war / fing es nach auffgelegten Blaſen-Pflaſtern mit ſchweren Zufällen von neuem wiederum an. Wenn zu einer ſolchen Leibes-Conſtitution ein wärmeres und trockneres Temperament kommt / die Sommer-Zeit eine häuffige Ausſegung vorhergangen / das Blut ſich zur Aufflöſung und Zerflüſſung neiget / da muß man allerdings die Blaſen-ziehende Mittel verbieten / und dieſes bey ieglichem Alter / und in iedweder Kranckheit / wegen der daher entſtehenden ſehr ſchädlichen Zufälle / wie ein iedweder vor ſich ſelbſt wird anmercken können. Sehr viele Galenici, die allzu ſehr ihrer hypotheſi anhängen / wenn ſie febres colliquativas, oder die von einer Aufflöſung der Säffte entſtanden / wahrnehmen / glauben / daß die ſchwere und ungleiche Zufälle derſelbigen von einer gifftigen Beſchaffenheit herrühren; und deswegen pflegen ſie auch das Gifft herrauszutreiben vier / ſechs oder mehr Blaſen-Pflaſter auffzulegen. Jedoch habe ich nach ſelbigen ſehr offt convulſiones, Eytergeſchwüre in den Eingeweiden / groſſe Raſerey / ſehr groſſes Wachsthum des Fiebers / und endlich den Tod angemercket; nemlich wegen des vom brennenden

Saltze der Spaniſchen Fliegen/ und gleicher=geſtalt von der ſcharffen Materie des Fiebers allzu ſehr auffgelöſeten Blutes. Wenn man bey denen Raſenden mit einem gefährlichen Fieber und trockener Zunge in dem Hoſpitale Blaſen=Pflaſter aufflegete/ ſturben ſie alle gar geſchwinde weg/ und groſſen Theils an der ſchweren Noth. Von welchem offtern unglücklichen Ausgang ich abgeſchröcket nachgehends mit beſſerm Glücke verdünnende Mittel/ kühlende Emulſiones, und das Aderlaſſen auff der Stirne in obbeſagtem Zufalle gebrauchet habe. Die Blaſen=ziehende Mittel vergröſſern bisweilen das allbereit erweckte Delirium wegen des groſſen Schmertzens/ den ſie verurſachen; das bevorſtehende aber befördern ſie dadurch deſto eher. Ich habe von einem glaubwürdigen Medico gehöret/ daß die aus dem Backoffen herausgenommene/ und noch ſehr heiſſe Brodt=Grume/ wenn man ſie alſo auff einen Theil des Leibes leget/ auff ſelbigem binnen einer halben Stunde Blaſen ziehe/ und gleich einem Blaſen=ziehenden Mittel ein Geſchwür mache/ welches auch nachgehends/ wenn man ſolches Geſchwüre und den zu erſt gemachten Grind nicht recht wohl heilet/ ſchwerlich kan

geheilet werden. Von dem allzu vielen Gebrauch der Spaniſchen Fliegen entſtehen ſehr abſcheuliche Auffrichtungen des månnlichen Gliedes / wovon Cabrolius Obſ. anatom. 17 zwey tödliche Hiſtorien erzehlet. Derohalben můſſen die Medici bey unkeuſchen Månnern wegen allzu vielen Gebrauchs der Blaſen-ziehenden Mittel beſagter Urſachen halber behutſam gehen.

IV.

Ich habe geſehen / daß vom Gebrauch der Blaſen-ziehenden Mittel mehr Raſende geſtorben / als curiret worden ſind. Nach den gebrauchten Blaſen-ziehenden Mitteln habe ich wahrgenommen / daß der Bauchfluß geſtillet / und der Pulß / ſo zuvor gar mercklich war / folgends vielmahl verdunckelt worden. Ein ſaurer Eßig verbeſſert und dåmpffet das flůchtige Saltz der Spaniſchen Fliegen; dahero wenn du die Blaſen-ziehende Mittel ſtårcker und kråfftiger haben wilſt / ſo thue ein wenig Eßig / oder alten Sauerteig / oder ſtatt derer das Emplaſtrum de Mucilaginibus, oder dergleichen darzu. Niemahls werden die Geſchwůre der Blaſen-ziehenden Mittel leichter vom kalten Brande angegriffen / als wenn entweder aus Schuld des Medici, oder

der des Apotheckers eine gröſſere Doſis der Spaniſchen Fliegen in ſolchen Mitteln gebrauchet wird. Denn weil die Spaniſche Fliegen ſehr leichte ſind / ſo daß funffzig derſelben kaum ein Quentlein ſchwer wiegen / ſo irret man gar leicht in Verſchreibung der Doſis derſelbigen; deswegen muß man ſie denen Apotheckern nach der Anzahl zu nehmen verordnen / z. E. an der Zahl ſechſe / oder zehen ꝛc. nicht aber nach dem Gewichte. Die innerlich eingenommene Spaniſche Fliegen entweder wider das ſchwere Harnen / oder die Venus zu erwecken / oder wider den böſartigen Tripper / pflegen ſehr böſe Zufälle zu verurſachen; vors erſte ſchwüret nach derer Einnehmen die Blaſe und der Harngang aus / hernach wird auch die Leber allmählig entzündet / und die Eingeweide werden roh / und groſſe Schmertzen um den Magen erwecket / auff welche Schmertzen Wahnwitz und der Tod erfolget / wenn die Spaniſche Fliegen nicht alsbald ausgetrieben / oder ihre Kräffte unterbrochen werden. Hiervon beſiehe weitläufftiger Franciſcum Joël, allwo er auch die Cur gar klüglich anführet. Wider die Spaniſche Fliegen iſt ein Gegengifft die natürliche und nach der Kunſt bereitete

Milch/ wie Langius Epiſt. ſept. Lib. 1 bezeuget. Ich habe angemercket/ daß die Blaſen-ziehende Mittel bey Leuten eines hitzigen und gallichten Temperaments bisweilen ohne Nutzen/ ja wohl gar ſchädlich/ geweſen. Denn auſſer daß der Ort/ auff welchem die Blaſe gezogen worden/ hefftig entzündet/ und mit unſäglichen Schmertzen rohe gemacht wird/ mit etwas weniger/ oder faſt gar keiner Auswerffung des Seri; ſo wird auch die Blaſe mit einer ſehr gewaltigen Verſtopffung des Harnes befallen. Dieweil demnach in ſolchen Temperamenten das Blut mit Saltz und Schweffel häuffig angefüllet iſt/ und von wenigem Sero (Waſſer) verdünnet wird; ſo iſt nöthig/ daß die Practici nach auffgelegten Blaſen-Pflaſtern den häuffigen Gebrauch verdünnender Sachen verordnen/ damit das vorbemeldte Ubel möge vermieden werden 2c. Und alſo habe ich allhier die Ungelegenheiten/ ſo nach dem Gebrauch der Blaſen-ziehenden Mittel zu entſtehen pflegen/ ſo viel ich derer bishero in den Hoſpitälen habe anmercken können/ angedeutet; und will mich nun alsbald zu dem herrlichen Nutzen derſelben wenden 2c.

Das dritte Capitel.

Von dem Nutzen/ſo vom Gebrauch der Blaſen-ziehenden Mittel entſtehet.

I.

Ob gleich die Blaſen-ziehende Mittel die im vorhergehenden Capitel angeführte Ubel verurſachen/ ſo muß man doch ſelbige nicht alsbald aus der Artzney-Kunſt verbannen; ſintemahl es mit ſelbigen/ wie auch allen andern Medicamenten als wie mit dem Wein beſchaffen iſt/ welchen/ ob er gleich voll macht und dem Haupte unzähliche Verdrüßligkeit zuziehet/iedoch deßwegen die Regenten in Städten nicht alsbald verbieten/ alldieweil ſolche ſchwere Würckungen/ welche aus der Trunckenheit entſtehen/ der menſchlichen Thorheit/ nicht aber einer bößartigen Beſchaffenheit des Weines müſſen zugeeignet werden. So viel als die Blaſen-ziehende Mittel in einer ſcharffen und flüſſigen Conſtitution ſchaden; ſo viel nützen ſie hingegen in einer dicken/ ſchleimichten/ gerinnend und ſtillſtehend machenden Beſchaffenheit.

 fenheit.

fenheit. In Fiebern / bey welchen ein ſehr ſchwacher Pulß / Kälte der äuſſerſten Gliedmaſſen / Hertzens-Angſt / Neigung zu ſchlaffſüchtigen Kranckheiten / und andere Merckmahle einer Gerinnung beſindlich ſind / da iſt es faſt unglaublich zu ſagen / was für heilſame Würckungen die Blaſen-ziehende Mittel verſchaffen; noch mehr aber / wenn es Winter iſt / das Temperament des Patienten ſich zu einem feuchten neiget / der Leib fett / und dergleichen: denn wenn das ſcharffe Saltz der Spaniſchen Fliegen denen zur Gerinnung diſponirten Säfften mitgetheilet worden / zertheilet es derſelbigen Theilchen / löſet ſie auff / und bringet ſie wiederum zu voriger Flüßigkeit. Mit einem Worte zu ſagen / ich habe die anfangende Gerinnungen des Blutes / und das Stillſtehen in iedweder Kranckheit / iedwedem Alter / Temperament / Jahres-Zeit rc. auffzulöſen kaum ein beſſeres und ſo geſchwinde würckendes Hülffs-Mittel angemercket / als die Blaſenziehende Mittel. Und dieſe ſchicken ſich noch deſto mehr / ie weniger ſie ſcheinen von der Araber ihrer Meynung abzuweichen. Denn dieſe erſte Erfinder der Blaſen-ziehenden Mittel gebrauchten dieſelbigen niemahls / auſſer die

Schlaff-

Schlaffſüchtigē uñ von der Kranckheit Erfröh-
rete zu ermuntern; als wie beym Oribaſio zu er-
ſehen iſt/ welcher zu erſt unter den Arabern von
derſelbigen Gebrauch geſchrieben hat; uñ wo es
entweder die Schlaffſüchtigen auffzumuntern/
oder die durch Kranckheit Erkältete zu erwär-
men nicht nöthig war/ ſo übergingē ſie gäntzlich
den Gebrauch der Blaſen-ziehenden Mittel.
Die in folgender Zeit lebende Medici haben
ſich nicht alſo auffgeführet/ als welche eine
falſche Meynung hatten/ ob hätten die Bla-
ſen-ziehende Mittel die Krafft das Gifft der
gifftigen Fieber auszuziehen/ und verſchrie-
ben ſelbige zu groſſen Verderben der Patien-
ten ohne Unterſcheid in allen Fiebern einer
iedweden Natur/ wie ich in vorhergehendem
Capitel bewieſen habe. Ich habe beym Sei-
tenſtechen wahrgenommen/ daß/ ob man gleich
vorhero zur Ader gelaſſen/ oder nicht/ biswei-
len um den fünfften/ oder ſiebenden Tag/ o-
der andern darzwiſchen ſeyenden Tagen ein
ſehr ſchweres Athemholen zum Vorſchein
komme/ wie auch ein ſchweres Auswerffen
des Speichels/ welches den Patienten in die
gröſte Lebens-Gefahr ſtürtzete. Nach allen
vergeblich gebrauchten Hülffs-Mitteln erweck-
ten zwey auff die Schenckel gelegte Bla-

ſen-Pflaſter nicht allein / faſt zu aller Entſe-
tzen / alsbald die Auswerffung / welches die
vornehmſte Criſis der Bruſt-Kranckheiten iſt;
ſondern linderten auch mit Beſſerung der
Kranckheit das ſchwere Athemholen. Ich
ſage noch ein mehrers; An welchem Tage bey
denen / ſo am Seitenſtechen kranck ſind, das
ſchwere Athemholen und Auswerffen des
Speichels entſtehet / da muß man alsbald
zwey Blaſen-Pflaſter auff die Schenckel le-
gen / wie auch Hippocrates Lib. 2. Progn. 67
meynet / ſagende: Alle Geſchwüre / ſo in Lun-
gen-Kranckheiten an den Schenckeln entſte-
hen / ſind gut; und kan nichts beſſers ſonſt
geſchehen / abſonderlich wenn ſie nach ver-
ändertem Speichel zum Vorſchein kommen;
ſo weit dieſer. Und ich bekenne auffrichtig /
daß aus hundert Patienten kaum die wenig-
ſten geſtorben ſeyn / welche auff vorbeſagte
Weiſe von einem gewiſſen gelehrten Medico
in einem berühmten Hoſpitale ſind tractiret
worden; und dieſes habe ich vornehmlich im
Jahr 1694 zu Rom des Winters über an-
gemercket / als zu welcher Zeit das Seiten-
ſtechen wegen der ſehr groſſen Kälte / ſo von
vielen Schnee und Eiße verurſachet worden /
epidemicè herumgieng. Denn wenn das

ſcharffe Saltz der Spaniſchen Fliegen in das Geblüte/ und bald darauff in die Lungen/ worinnen man ein Stillſtehen beſorgete/ gedrungen/ löſete es die anfangende Gerinnungen auff/ und verminderte durch Wiederherſtellung des vorigen Creyß-Umlauffes der Säffte ſo wohl das ſchwere Athemholen/ als beförderte auch das Ausſpeyen zu Linderung des Patienten. Mercke hierbey/ daß vorbeſagte Pleuritici, an denen ich dieſen Nutzen angemercket habe/ im Anfange nicht ſind purgiret worden/ wie es etliche Practici zu thun gewohnet ſind; ſondern es wurden nach bequemen Aderlaſſen nur bloſſe zur Bruſt dienliche Brühen und ſanffte aufflöſende alcaliſche Mittel in Fortſetzung der Cur glücklich verordnet ꝛc. In dem Seitenſtechen habe ich wahrgenommen/ daß nach gebrauchten Blaſen-ziehenden Mitteln der Bauch-Fluß/ wenn einer damahls mit zugegen war/ entweder vermindert/ oder gäntzlich gehoben worden. Bißweilen aber lieff der Harn in dem Seitenſtechen nach auffgelegten Blaſen-Pflaſtern häuffiger/ und gereichete ſo wohl das erſtere/ als dieſes letztere zu groſſem Nutzen des Patienten. Und dieſes iſt kein Wunder; denn es iſt aus der unbetrüglichen Experien-

ce

ce und dem Ausſpruche Hippocratis bekandt/ daß die zum Seitenſtechen kommende Bauch-Flüſſe faſt alle ſchädlich ſeyn; ſintemahl nach ſelbiger Entſtehung der Speichel nicht mehr flüſſet / das Athemholen ſchwerer wird / und der Krancke nach Verflüſſung weniger Tage ſtirbet / oder in langanhaltende Kranckheiten geſtürtzet wird. Dahero erhellet deutlich / wie weit die jenigen von der Warheit abgehen / welche unter dem Vorwand zu Verminderung der Cacochymie oder ander dergleichen Geſchwätze / alsbald in Anfange des Seitenſtechens zu ſo groſſen Schaden des Krancken Purgier-Mittel darreichen. Denn weil die Lungen-Kranckheiten und Seitenſtechen ihren Urſprung haben von einer Entzündung des Geblütes / ſo denen zarten Häutlein der Lungen Gewalt thut; ſo muß man mit allem Fleiß ſeine Sorge dahin gerichtet ſeyn laſſen / daß die Entzündung durch Entledigung der Gefäſſe / und temperirte alcalia gelinde möge auffgelöſet werden. Wenn man aber dem entzündeten Geblüte entzündende Stachel purgirender Mittel zuſetzet / abſonderlich bey annoch roher Kranckheit; ſo wird man nicht allein gantz widerwärtige Bewegungen der Natur erwecken / ſondern nach vergröſ-

ſer-

ſerter Entzündung den Speichel-Fluß unterdrücken/ das ſchwere Athemholen vermehren/ biß der Patient in kurtzem entweder ſtirbt/ oder mit der Schwindſucht angefallen wird.

II.

Was für groſſen Schaden die Purgier-Mittel in dem Seitenſtechen und Bruſt-Kranckheiten erwecken/ ſo groſſen Nutzen bringen hingegen harntreibende Mittel zu wege. Deñ in allen Bruſt-Kranckheiten muß man die böſartige Materie nach unbetrüglicher Lehre der Natur und Erfahrung leiten. In den Kranckheiten des Hauptes aber/ und des Geſichtes bringen eben nach derer Lehre öffters gebrauchte linde Purgier-Mittel groſſen Nutzen/ bevoraus wenn auch zu ſolcher Zeit Fuß-Bäder verordnet worden. Deßwegen ſchicket ſich das jenige hieher/ was Jacotius Com. ad Coac. Hipp. Lib. 4. fol. 212 ſaget: In den Kranckheiten des Hauptes iſt der Leib faſt allezeit verſchloſſen. Indem ich allhier von den Kranckheiten des Hauptes rede/ ſo verſtehe ich nicht die jenigen/ welche von der Schärffe/ Convulſion, allzu groſſem Anfall der feſten und flüſſenden Theile; ſondern vornemlich von der Dickigkeit/dem Stillſtehen und Trägheit der flüſſenden Theile erwecket

wecket worden. Unter denen bey dieſen Kranck-heiten ſehr zuträglichen Purgier-Mitteln iſt das vornehmſte das Pulver des Cornachini, wie ich offters angemercket habe. Unter denen harntreibenden Mitteln / ſo den Bruſt-Kranckheiten angenehm ſind / behalten alle aus Terpentin bereitete Mittel / præparirte Aſſeln / der Syrupus de Althæa Fernelii und die ſo genannten eröffnenden Kräuter den Preiß. Dieweil das Saure der Bruſt ſchädlich iſt / ſo werden auch die aus ſauern Sachen bereitete harntreibende Mittel in dergleichen Kranckheiten ebenfalls verdächtig ſeyn; welches auch Hoffmannus in Schrœd. fol. 376 angemercket hat / allwo er auch den Gebrauch des Schweffel-Balſams in der Schwindſucht und Bruſt-Kranckheiten verwirfft / weil er eine fette Säure bey ſich hat / welches die Schwindſucht vielmehr vergröſſert / als vertreibet; wie es gleichergeſtalt der hocherfahrne Valſchmid bezeuget. Allein wiederum auff den rechten Zweck zu gelangen / ſo verurſachten die Blaſen-ziehende Mittel bey raſenden Leuten vielmehr Schaden / als Nutzen / und ſturben ihrer viel mehr / als derſelben geſund wurden. Hingegen wurde es mit raſenden Weibern nach ge-

brauch-

brauchten Blaſen-Pflaſtern beſſer nebſt Linderung der Zufälle / der Kranckheit / und Erlangung der Geſundheit. Und dieſes habe ich bey anfangendem 1694ſten Jahre zu Rom angemercket / zu welcher Zeit der Winter wegen Eiß und Schnee wider Gewohnheit in Italien ſehr kalt war; und damahls ſind viele geſchwind geſtorben / fieberhaffte Catharre / naſſer Huſten mit Anfüllung der Lungen / Lungen-Entzündungen / und Seitenſtechen erwecket worden / welche mehr die Männer / als Weiber / angegriffen haben; ingleichen die Colic / und dergleichen. Indem ein Delirium vor der Thüre / pflege ich ſtatt des Blaſen-Pflaſters auff der rechten oder lincken Hand die Salvatell-Ader zu ſchlagen / bißweilen laſſe ich auff den Schultern ſchröpffen / und zapffe das Blut ab / nachdem es das Alter / Temperament ꝛc. erfordert. Nach dieſem Aderlaſſen habe ich das bevorſtehende Delirium alsbald erſtöcket / oder / wenn es ja ſchon zu gegen war / gar ſehr vermindert / dieweil durch dergleichen Abzapffungen der Anfall des entzündeten und ſcharffen Blutes zum Haupte entweder zurück gezogen / oder unterbrochen worden. Nach dem Aderlaſſen verordne ich viele mit Carduibenedicten-

oder Violen⸗oder Gerſten⸗Waſſer bereitete Emulſiones, oder verdünnende Brühen/ die mit erkühlenden Kräutern alteriret/ und einer zulänglichen portion Salpeter temperiret worden; unter denen aus Salpeter bereiteten Mitteln lobe ich vor allen das Nitrum Antimonii, oder Sal prunellæ. Die von den Blaſen-ziehenden Mitteln verurſachte Geſchwüre werden bißweilen wegen Böſzartigkeit entweder der kräncklichen Materie/ oder der übeln Beſchaffenheit des Leibes ärger; und alsdenn werden ſie mit ſchwärtzlicher und blauer Farbe dürre/ und gleichſam vom kalten Brande angegriffen. Bey ſolcher Beſchaffenheit der Geſchwüre wird ein angenſcheinliches Mittel ſeyn/ wenn man ſie täglich zwey oder drey mahl mit Roſen⸗Honig beſchmieret; nach Auffſchmierung dieſes Honiges empfinden die Patienten ein verdrüßliches und ſchmertzhafftes Stechen/ und gleichſam eine Auffwallung/ welches ein gutes Zeichen iſt: denn innerhalb ein oder zwey Tagen wird eine Feuchtigkeit in den Geſchwüren zum Vorſchein kommen/ die Reinigung vor ſich gehen/ der zuvor über das Geſchwür gewachſene Grind abfallen/ und bald darnach ein rothes Fleiſch darüber wachſen.

III. Ich

III.

Ich habe wahrgenommen/ daß der Roſen-Honig nicht allein in den von Blaſen-Pflaſtern verurſachten Geſchwüren/ ſondern auch durchgehends in andern/ weñ ſie zur Corruption gelangen und unflätig werden/ ſehr gute Würckungen leiſte. Anno 1693 im Monat May curirte ich zu Rom einen Jüngling an einer Beulen im Dünnen/ welcher an einer veneriſchen Beule mit einem gefährlichen Fieber/ Durſt und Schwachheit der Kräffte ꝛc. kranck lag. Das Geſchwüre war breit/ ſchmertzhafft/ entzündet/ und mit einem ſchwartzen Grinde bewachſen; derohalben habe alsbald Morgends zehen Untzen gereinigte Ziegen-Molcken verordnet/ des Abends aber die aus Melonen- und Kürbiß-Samen mit Carduibenedicten-Waſſer bereitete Milch/ in welcher zwey Scrupel Krebs-Augen ꝛc. vermiſchet waren. Statt einer derben Nahrung nahm er aller ſechs Stunden eine mit alcaliſchen Kräutern alterirte Brühe/ worein er bißweilen einen Ey-Dotter thun ließ. Das Geſchwüre ſalbete ich nur mit Roſen-Honig zwey oder drey mahl des Tages. Als ich zehen Tage lang mit dieſer methode fortgefahren/ iſt das Fieber ſammt

den andern Zufällen vergangen; das Geſchwür wurde ſehr wohl gereiniget / biß er endlich nach eingenommenem Tranck von Sarſaparille / Frantzoſen-Holtz / rohem Antimonio &c. in vorige Geſundheit wiederum verſetzet worden. Hier iſt zu mercken / daß der aus verdünnenden Speiſen beſtehende Diæt, als da ſind die aus alcaliſch-verſüſſenden und balſamiſchen Kräutern beſtehende Träncke / Wund-Träncke / und dergleichen häuffig genoſſen / bey Curirung der Geſchwüre zur Geneſung eine groſſe Krafft beytragen. Denn durch dergleichen häuffige verdünnende Sachen wird das im Blut befindliche ſcharffe Saltz der Geſchwüre verſüſſet / niedergeſchlagen / und von der häuffigen Flüßigkeit auffgelöſet durch bequeme Wege der Natur / nemlich durch den Stuhlgang / Harn / oder Schweiß ſehr hurtig abgeführet; und das alſo verſüſſete und gereinigte Blut dienet gar ſehr zur Zuheilung des Geſchwüres. Welches alles zwar die Medici von den Stuben / trocknendem Diæt, Schweiß-Träncken / und andern ſolchen Mitteln kaum hoffen können / als wordurch ſie das ſcharffe Saltz der Geſchwüre ie mehr und mehr erhöhende / und ſchärffer machende / ſelbige in einen zweiffelhafften

hafften Zuſtand zur Geneſung verſetzen/ abſonderlich wenn der Leib des Patienten nicht cachectiſch / feuchte / blaß / ſchlüpffrig iſt/ noch andere ſolche Geſchwüre an ſelbigem zu finden ſind; in welchem Caſu der gewöhnliche Gebrauch der trocknenden Sachen noch einiges Theils dienen könte ꝛc. In den Kranckheiten der Augen und des Geſichtes ſind die Blaſen-ziehende Mittel gleichſam beſondere remedia, und helffen vor allen andern; vornemlich bey dem Staar/ und ſo genannten Flüſſen der Augen/ wie ich mich öffters darüber verwundert habe. Bißweilen werden die von Blaſen-Pflaſtern erweckte Geſchwüre ſchwerlich zugeheilet/ ob gleich die vorhergehende Kranckheit ſchon lange zuvor curiret worden/ und ſie die kränckliche Materie genungſam ausgeführet haben. Und dieweil die Oeffnung der Geſchwüre bißweilen viele Monat lang währet/ ſo verachten ſie doch in Warheit die Krafft eines ieglichen Medicamentes. Unter denen in dieſem caſu ſehr dienlichen Mitteln habe ich kein beſſeres gefunden/ als den ſehr klar geſtoſſenen Weyrauch zwey mahl des Tages in das Geſchwüre geſtreuet/ wormit ich traun ſelbige in kurtzer Zeit zugeheilet habe. Auch habe ich

erfahren / daß die geſchabete Faſen in rohen Alaun gekocht / und nachgehends wiederum abgetrocknet / und alſo auff die Geſchwüre geleget / die Heilung befördern. Bißweilen habe auch dieſe nicht eben ſo gar dienlich befunden / wenn nemlich der Leib allzu unrein iſt.

IV.

Die Blaſen-ziehende Sachen / ſinapiſmi, Purgier- und andere dergleichen ſtimulirende Mittel ſoll man nicht in ſafftigen und vollblütigen Cörpern / und die mit allzu vielen Säfften angefüllet ſind / nicht eher gebrauchen / als biß zuvor die Gefäſſe durch Aderlaſſen / wenn ſolches angedeutet worden / oder durch einen genauern Diæt entlediget worden. Denn bey ſo groſſer Menge der Säffte / oder derſelbigen Auffwallung in den Blut-Gefäſſen / werden die Abſonderungen der flüſſen-Theile in den Sieben der Eingeweide und anderer Theile entweder ſchwerlich oder doch kräncklich von ſtatten gehen. Sintemahl nach den mechaniſchen Regeln bekandt / daß zur Abſonderung nicht allein freye pori und ein geziemender Widerſtand der feſtern Theile / ſondern auch eine geziemende Bewegung und Menge der abzuſondernden Flüßigkeit gehören.

gehören. Wenn nun eines von beyden auff vorbeſagte Art ſündiget / ſo werden die Abſonderungen auſſernatürlicher Weiſe verrichtet werden / wie ich oben von der Cur der Schlaffſüchtigkeit im Anfange und Zunehmen des paroxysmi der hitzigen Fieber nur durch Emulſiones (Milch) und erkühlende Sachen angeführet habe. Durch die ſtimulos der purgierenden / Blaſen-ziehenden / ſchweißtreibenden Mittel ꝛc. wird in den flüſſenden Theilen eine gröſſere Gährung/Auffblehung und Auffwallung erwecket / und in den feſten Theilen gleichſam eine lebende Regung; dahero wenn die Säffte allzuhäuffig in den Gefäſſen enthalten / oder wegen hefftiger Auffgährung zu dem äuſſerſten Grad der Auffblehung gelanget ſind / in Anſehung deſſen ſie den Widerſtand der feſten Theile übertreffen / und alſo die Zäſerlein der Eingeweide unterſchiedlich zerreiſſen / ausſpannen / und zuſammen drehen / ſo daß es kein Wunder / wenn kurtze Zeit darauff entweder Zerreiſſungen der Gefäſſe / oder ſchädliches Stillſtehen der flüſſenden Theile verurſachet werden. Dieſes lehret uns die tägliche Erfahrung mehr als zu deutlich / ſintemahl man nach unvernünfftigem und unzeitigem Ge-

brauch purgirẽder/Blaſen-ziehender/Schweiß-treibender Mittel ꝛc. in Praxi öffters nichts anders wahrnehmen kan/ als die Vergröſſerung des Fiebers/ Deliria, Entzündungen der Eingeweide/ motus convulſivos, Bluten/ und dergleichen; welches zwar wohl nicht geſchehen würde/ wenn nach zuvor entledigten Blut-Gefäſſen durch Aderlaſſen folgends ſolche remedia verordnet würden. Denn alle Auffgährung und Auffblehung/ ſo von ihnen erwecket würde/ wenn die Säffte in einem weitern Raum ihren Creyß-Umlauff verrichteten/ auffgelöſet und beweget würden/ ſo wäre es unmöglich/ daß ſie mit Gewalt zu den feſten Theilen zulauffen/ oder ſich zur Gerinnung oder Stillſtehung den Weg bahnen ſolten. Vielleicht räth der bey den Italiäniſchen Academien ſo hochbelobte Herr Sydenham dieſer Urſache halber vor dem Gebrauch der Purgier-Mittel/ bevoraus der ſtarcken/ höchlich eine Entledigung der Gefäſſe durchs Aderlaſſen oder Diæt, wenn es anders die Kranckheit zuläſt. Ingleichen hat dieſer Autor vor andern zu dieſer Zeit endlich nach hundertfältigen Anmerckungen die Methode zu Stande bracht/ wie man mit der im Blut erregten febriliſchen Auffgährung ver-

verfahren ſoll; und hat zu erſt unter denen mitternächtlichen Leuten die Art zu curiren der ſonſt gar gelehrten mitternächtiſchen Autorum auf den rechten Weg der Vernunfft und Erfahrung geleitet; indem er ſchloß/ daß ſo wohl diejenigen Medici fehlen/ welche im Anfange gefährlicher Kranckheiten purgierende Mittel eingeben/ als wie die/ welche im Anfange derſelbigen Schweiß-treibende Mittel verordnen. Denn weil zu der Zeit die fieberhaffte Auffgährung der böſen Materie annoch rohe/ vermiſcht/ und zur Abreinigung ungeſchickt iſt; ſo wird ſelbige durch die hinzugeſetzte ſtimulos ſchweißtreibender Mittel ꝛc. noch mehr und mehr turbiret/ und vermehret werden/ und ſtatt einer gebührenden Abſonderung die Vergröſſerung des Fiebers verurſachen/ oder eine Verdoppelung deſſelbigen/ Wachen/ Deliria, Entzündungen der Eingeweide/ motus convulſivos und hunderterley andere Zufälle ꝛc. Allein von dieſer Sache habe ich oben in den Büchern von der Praxi weitläufftiger gehandelt.

V.

Aus den oben beſagten iſt bekandt/ daß die Blaſen-ziehende Mittel eine groſſe Krafft haben/ das dicke und geronnene/ und irgend

an einem Orte ſtillſtehendes Blut auffzulöſen und zu verdünnen / und deßwegen gleichſam beſondere Mittel ſeyn in den Kranckheiten der Augen/welche von Flüſſen ihren Urſprung haben / im Staar / in Fiebern von einer Gerinnung und dergleichen Trägheiten ꝛc. Dieweil aber auch die groſſe Verſtopffungen der Eingeweide / die Cachexie / ingleichen die lange verſtopffte Monat-Zeit ebenfalls von einem ſolchem Blute ihren Urſprung haben ; ſo ermahne ich deßwegen die Medicos, daß ſie in zweiffelhafften Begebenheiten den Gebrauch der Spaniſchen Fliegen entweder in Form eines Pflaſters / oder auff andre bequemere Art verſuchen/ damit davon der Cur dieſer ſo ſchweren Kranckheiten einiges Licht zuwachſen möge ; auff daß wir nicht allezeit im finſtern tappen müſſen. Thomas Bartholinus Cent. 5. Obſ. 82 lehret die Art und Weiſe/ wie man das Infuſum von Spaniſchen Fliegen machen ſoll / welches er in dem frantzöſichten Tripper / verhaltenen Urin / und den Stein auszutreiben gleichſam als ein beſonderes Mittel lobet. Es wird aber ſelbiges alſo bereitet: Man ſchüttet einen Scrupel geſtoſſene Spaniſche Fliegen in drey oder vier Untzen Rheiniſchen Wein / oder Spiritum Vini, läſt

es alſo etliche Tage lang ſtehen / und filtriret es hernach durch Leſch-Papyr / damit von dem Weſen der Spaniſchen Fliegen nichts möge darzu gemiſchet werden. Von dieſem durchgeſeigeten Liquore miſchet man einen Löffel voll mit ſieben Löffeln Wein oder Bier / und nimmt des erſten Tages einen Löffel voll davon ein / den folgenden zwey Löffel / und ſo ferner. Ob man dieſes remedium innerlich in Verſtopffungen und denen nur oben erzehlten Kranckheiten gebrauchen könne / das habe ich noch nicht erfahren. Welcher einem gewaltigen Huſten mit dicken und häuffigen Speichel unterworffen iſt / der wird von keinem einzigen Hülffs-Mittel ſo viel und groſſen Nutzen verſpüren / als von einem ins Genicke auffgelegten Blaſen-Pflaſter. Und trägt es ſich ja zu / daß das von dieſem erweckte Geſchwüre geſchwinde geheilet wird / ſo kan man unter den Ohren oder über der Schulter eine andere Blaſe ziehen: denn die aus dem Geblüte auffgelöſete Wäßrigkeit / und ſo daſelbſt heraus dringet / wird durch die Blaſen-ziehende Mittel vom Einfluß / welchen es in die Lungen machte / und alſo den Huſten erweckete / abgekehret / wie ich mehrmahls angemercket habe im Hoſpitale / da es

ein alter Medicus verordnete / und es auch Williſius ſelbſt an ſeinem eigenem Leibe erfahren hat. Nachdem ich dieſes kurtz und treulich von dem Gebrauch der Blaſen-ziehenden Mittel angeführet habe / will ich nun auch in folgendem Capitel die Urſache von der Art und Weiſe / wie die Blaſen-ziehende Mittel eigentlich würcken / aus der Mechanic vortragen.

Das vierdte Capitel.

Hierinnen wird die Natur der Blaſen-ziehenden Mittel aus der mechaniſchen Lehre der Stachel deutlich gewieſen.

I.

DIe Blaſen-ziehende Mittel würcken durch Anreitzen / und haben unter denen Stacheln die Oberſtelle. Jedoch will ich zu deſto deutlicher Wiſſenſchafft derſelbigen einige Sachen nach Meynung des Herrn Bellini in ſeinem gelehrten Tractatu de Stimulis kürtzlich erklären.

Vors erſte ſage ich: von dem Stachel oder der Anreitzung muß eine gröſſere Krafft der

der Bewegungen der Theile entſtehen/ woraus das gantze Syſtema der Häute beſtehet/ wie auch die Auspreſſung eines ieglichen flüſſigern Cörpers/ und deſſen Ableitung wohin er kan.

Vors andre ſage ich: Von der Gewalt des Stachels müſſen die Haare der Häutlein / das iſt / des gantzen Cörpers / nach natürlicher Zuſammenziehung weit ſtärcker zuſammen gezogen werden; und ſolcher geſtalt wird die Auspreſſung der flüßigern Dinge leichter geſchehen. Sintemahl durch dieſe gröſſere Zuſammenziehung geſchehen wird / daß die Haare kürtzer werden / mehr härter / ſtarrer / und ausgeſpannter; dahero entſtehet ein lebendigeres Zittern und Ausfluß der Flüßigkeiten auff das Anrühren beſagter Zäſer / wenn ſolcher im Durchſchnitt annoch mit gröſſerer Gewalt geſchiehet. Und deßwegen wird vermöge beyderſeits vermehrter Gewalt die Auspreſſung der Flüßigkeiten / und Ableitung derſelbigen / ſo viel möglich / von ſtatten gehen 2c.

Drittens ſage ich: von der Krafft des Stachels muß die Zuſammenziehung der Mäußlein / welche von den flüſſenden oder in ſelbigen lauffenden Säfften geſchiehet / ſtärcker

cker geſchehen/ und dahero die Auspreſſung der Flůßigkeiten leichter von ſtatten gehen/ und über dieſes noch die Geſchwindigkeit und Lauff des Geblütes vermehret werden. Denn weil durch die Gewalt des Stachels die in den Nerven befindliche Flůßigkeit in öfftere Wellen aufftgetrieben wird/ ſo wird deswegen durch die Bewegung der Ableitung eine gröſſere Menge der Flůßigkeit/ als von Natur geſchiehet/ in die Nerven aller Måußlein abgeführet werden; dahero werden auch die Måußlein deſto ſtärcker zuſammen gezogen/ und von auſſen von ihren Haaren kråfftig unterſtůtzet werden/ und auspreſſen/ was bey ſeiner Berůhrung flůßiger iſt/ d. i. um dieſelbigen/ und zwiſchen den Raum/ wodurch ſie nach und nach beweget werden/ indem ſie zuſammen gezogen werden ꝛc.

Zum vierdten ſage ich: Nach Unterſcheid des Theiles/ worinne der Stachel entſtehet/ kan ſelbiger ohne Geſchwulſt roth und warhafftig entzůndet werden/ gar nicht aufſchwellen/ noch roth werden/ mit einer andern Geſchwulſt auffſchwellen; ja auch gar viel von einer iedweden Materie ausführen/ auſſer daß der Stachel ſelbige Materie zu demſelbigen Theil ruffet oder ziehet ꝛc.

Fünff-

Fünfftens ſage ich: Daß eben dieſe Zufäl-
le erfolgen werden/ wenn der Stachel das
Vermögen hat hinein zu dringen und die Säff-
te unter ſich zu bringen; es könne aber auch
daher kein Ubel entſtehen/ und nichts/ das
vom bloſſen Stachel nicht gäntzlich unterſchie-
den wäre.

Vors ſechſte ſage ich: Wenn auch der
Stachel zerreiſſende iſt/ wenn er nicht nur
allein biegende iſt/ und es mag entweder ein
einfacher/ oder mit der Auffgährung ver-
knüpffter Stachel ſeyn/ ſo wird er ebenfalls
die jenigen Zufälle verurſachen/ von denen ich
oben geſagt habe.

Zum ſiebenden ſage ich: Es mag von den
einfachen Stacheln/ das iſt/ die nicht mit
der Auffgährung vereiniget ſeyn/ und die
Entledigung verurſachen/ die Entledigung
entweder durch die natürlichen Wege geſche-
hen/ z. E. durch die Naſen/ Mund/ Bauch
ꝛc. oder von dem angereitzten Theile ſelbſt. Ich
ſage/ ſpreche ich/ daß auch das jenige könne
ausgelediget werden/ welches durch den Sta-
chel von denen hier und dar im Creyß herum-
lauffenden Säfften ausgepreſſet wird/ und
auch das/ was von der Subſtantz der Haa-
re/ oder denen Zäſerlein der feſtern Theile
aus-

ausgepreſſet wird; und eben dieſes wird auch von denen mit der Auffgährung vereinigten Stacheln geſchehen / als da ſind die Blaſen-ziehende Mittel und Sinapismi &c. denn weil dieſe und alle andere Stimulantia machen / daß ein iegliches Haar oder Zäſerlein der feſtern Theile ſcharff zuſammen gezogen werden / und herauspreſſen / was nur flüſſen kan; ſo wird derohalben auch die herausflüſſende Materie dahin abgeleitet werden / wohin ſie kan / und das / was von iedweden Gefäſſen wird ausgedrücket / auſſerhalb ſelbigen abgeſondert / und zwiſchen die Häutlein / und zu deren Oberfläche / und zwiſchen deren poros hingeführet werden. Und was im Gegentheil von den Haaren der Häutlein ausgepreſſet wird / das wird zwiſchen die Gefäſſe können geleitet werden. Derohalben können auch die vorbeſagte ausledigenden Stachel / ob ſie gleich nicht mit der Auffgährung vereiniget ſind / durch die entweder natürliche / oder von ihnen am ſtimulirten Orte / und auff welchem Blaſen gezogen worden / gemachte Wege leiten / theils was von den Säfften / theils was auch von der Subſtantz der Haare ausgepreſſet wird ꝛc.

Zum achten ſage ich: Die nicht ausledigen-

genden Stachel bewegen hefftig / und können gar ſehr aufflöſen. Eben dieſes verurſachen auch die mit der Auffgährung vereinigte abführende Mittel / und vermindern überdieſes auch die Menge der Flüßigkeiten / und müſſen nothwendig beyderſeits ſehr austrocknen. Die mit dem fermento vereinigte abführende Mittel werden auch eben dieſes leiſten können / iedoch nach Unterſcheid des ihnen vereinigten fermenti verdicken / flüßig / gerinnend und ſtillſtehend machen / und / was man endlich nur will / verurſachen ꝛc.

Vom Stachel entſtehet die gröſte Zuſammenziehung / und durch das Zuſammenziehen die gröſte Auspreſſung der flüſſenden Theile auch in dem äuſſerſten Theile; dahero beweget ſie ſo wohl die flüſſenden / als feſten Theile ſehr hefftig. Demnach muß man ſie in Kranckheiten / ſo von einer Gerinnung oder Verdickung mit Lähme oder Schlaffheit der Zäſerlein entſtanden / nothwendig zulaſſen / und es würde ein groſſes Verbrechen ſeyn / wenn man die Stimulantia wegen vorgefaſter hypotheſi entweder verachten / oder ſo dem Pöfel übel davon reden wolte. Ferner werden die langſamen Berührungen der Flüßigkeit in den Blut-Gefäſſen durch ſolche ver-

vermehrte Zuſammenziehung verwandelt werden/ und weil die Geſchwindigkeit des gantzen Geblütes vermehret wird/ ſo wird eine gröſſere Krafft verliehen werden/ ſelbiges ſchieff nach der Länge der Canäle abzuleiten/ und zu den Eingeweiden zu führen/ durch die es weiter kan bereitet und zum Ausgange diſponiret werden.

Zum neundten ſage ich: Wen̄ die Theile des die Häutlein anfeuchtenden Liquoris unſers Leibes alle einander drückten/ un̄ auf allē Seiten zwängeten/ als wie die Theile des in den Gefäſſen enthaltenen Blutes; ſo könte in Anſehung ſolcher Drückung die Materie auch der entlegenſten Theile zu den Abfällen der Stachel geleitet/ und durch ſelbige gereiniget werden. Allein ſolche vereinigte Gewalt ſcheinet in dergleichen Flüßigkeit der Vernunfft ungereimt zu ſeyn.

Gleichergeſtalt wenn die Haut und alle Häutlein unſers Leibes natürlicher Weiſe alſo ausgeſpannet wären/ daß ſie/ ſo bald ſie in einem Theile zerriſſen und ſtimuliret werden/überall im Umcreyß der Zerreiſſung zuſammen gezogen würden/ und ſolche Zuſammenziehung durch den gantzen Leib von ſtatten gienge/ ſo daß deſſen Gewalt an den Ort

der

der Zerrüttung oder Zereiſſung gelangete/ und gegen ſelbigen preſſet/ was nur flüßig iſt/ wie es in der Harn-Blaſe geſchiehet/ wenn der Urin ausgepreſſet wird: nach gemachtem Abfluſſe durch den Stachel könte die Materie der entlegenſten Theile in Anſehung dieſer Zuſammenziehung zu dem Ausfluſſe des Stachels geleitet/ und durch ſelbigen ausgefeget werden ꝛc. Allein dergleichen Spannung in allen Häutlein/ und dergleichen Zuſammenziehung/ und dergleichen Gewalt oder Anfall gegen den Stachel ſcheinen der Vernunfft nicht gemäß zu ſeyn. Im übrigen wird die in einem Theile befindliche Materie durch den Stachel von ſelbigen gegen den entlegenen können abgeleitet werden/ wenn der Nerve/ oder iedwedes geſpanntes Häutlein/ worauff der Stachel geleget worden/ hinzu gehet/ und dem Theil/ in welchem die ausführende Materie enthalten/ einverleibet wird; ſie wird aber durch den Ausfluß des Stachels können ausgeführet werden/ wenn ſie auch innerhalb des Nerven iſt; oder durch die Haare des Häutleins flüſſen/ oder innerhalb derſelben abgeleitet werden kan; wie auch/ da ſie durch die Gewalt des Stachels beweget/ und zur Flüßigkeit

gebracht worden / zum Ausfluſſe derſelbigen flůſſen. Die allergewiſſeſte Art aber / nach welcher die Stachel auch biß zu den entlegenſten Theilen wůrcken / iſt / weil ſie den gantzen Leib erſchůttern / anreitzen / auspreſſen / und die gantze Menge vermindern; allein von dieſer Sache kan man ein mehrers bey belobtem Autore in folliculo contractili finden / woſelbſt hin ich auch den geneigten Leſer verweiſe. Dieweil demnach der Stachel durch Zuſammenziehen nicht allein einen gewiſſen Theil / ſondern auch den gantzen Leib erſchůttert / und ſelbigen gantz auspreſſet / und das ausgepreſſete zu den Blut-Gefåſſen / wohin ſie kőnnen / flůſſen / und von allen Orten her / und durch die Ausflůſſe etwas von der ausgepreſten Materie ausgefeget wird; demnach weil durch ſelbige Ausfegung die gantze Menge vermindert wird / ſo wird traun derſelbigen wenigere Menge zu ieglichem preßhafften Ort / ob er gleich weit entlegen iſt / flůſſen. Derohalben verrichten in Kranckheiten / welche von Flůſſen ſollen herkommen / als da ſind etliche Catharre / erſtőckender Huſten / und der von einer dicken Materie ſeinen Urſprung genommen / die Kranckheiten der Augen / und vornemlich der Staar / einige

Schmer-

Schmertzen/ ſo zu gewiſſer Zeit anwandeln &c. ingleichen in den Kranckheiten/ welche von Stillſtehung und groſſer Verdickung der Säffte entſtehen/ als da iſt der Schlag/ Lähmung/ Schlaffſucht/ Verſtopffungen und dergleichen &c. die Stachel der Blaſen-ziehenden Mittel/ und andere dergleichen Stachel wegen vorbeſagten Urſachen die gantze Cur/ und wäre etwas Gottloſes in ſolchen Begebenheiten wegen einer vorgefaſten hypotheſi und Speculation die Blaſen-ziehende Mittel zu unterlaſſen.

Zum zehenden ſage ich: So offt vom Stachel einige Gefahr eines allzu groſſen Zufluſſes der Säffte zu dem ſtimulirten Theile zu beſorgen/ wird alsdenn am beſten ſeyn die Stachel an einem Orte/ ſo von dieſem entlegen iſt/ den man ausfegen will/ zu appliciren. Iſt aber gar keine Gefahr zu beſorgen/ ſo werden ſie nahe bey dem auszufegenden Theile können angebracht werden. Viele helffen mehr/ als wenige/ indem man eine lebende Bewegung oder ſehr ſcharffe Regung in den Haaren erwecken ſoll; ja wenn ſie auch einen weitern Raum haben/ helffen ſie beſſer/ als in einem engen Raume. Man muß ſie wiederum verneuen/ oder die von ihnen er-

weckte plagas auffkratzen/ wenn der Schmertz und Empfindung des Stachels vergehet. Will man einen geſchwinden und augenſcheinlichen Nutzen von den Stacheln erhalten/ ſo muß man mehrere/ gröſſere und ſchärffere gebrauchen/ und was etwan dahero vor Erhitzungen und Vertrocknungen in dem Leibe entſtehen könten/ mit häuffig gegebenẽ feuchtmachenden und erkühlenden Sachen mäßigen/ und die Geiſterlein beſänfftigen ꝛc. Alſo ſind die von ſehr tieffem Schlaff/ Schlag und andern dergleichen Kranckheiten Befallene faſt in einem Augenblick ermuntert worden/ wenn man ihnen ein groſſes Blaſen-Pflaſter über das gantze Haupt/ nach zuvor abgeſchornen Haaren/ geleget hat/ wie viele Hiſtorien bezeugen ꝛc. die Stachel aber/ ſo langſamer würcken ſollen/ können wegen angeführter Urſachen kleiner und weniger ſeyn; aus welchen allen ich ſchlüſſe/ daß von denen Stacheln in den Geiſterlein eine groſſe Bewegung und Abnehmung erwecket werde/ wie unten deutlicher erhellen wird.

Vors eilffte ſage ich: Daß die Stachel/ ob ſie gleich ſtatt des Aderlaſſens dienen könten/ und eben ſo geſchwinde würcken/ bevoraus wenn ſie ſchärffer ſtechen/ dennoch nicht

ſo ſicher ſind / als das Aderlaſſen. Jeden-noch haben ſie etwas beſonderes / welches man durch das Aderlaſſen nicht erhält / ſie bewegen nemlich / ziehen zuſammen und erſchüttern den gantzen Leib / und ermuntern und bewegen zu einer Zeit ſo wohl die flüſſenden / als feſten Theile deſſelben ꝛc.

Aus allen dieſen Propoſitionibus nun könten gleichſam unzähliche Corollaria auff die Praxin geleitet werden / durch welche der Nutzen und Schaden der Stachel deutlich vor Augen geſtellet würde. Jedoch weil dieſes Argumentum von obbelobtem Autore gründlich tractiret / und von ieglicher Propoſition deutliche Urſachen angeführet worden; ſo will ich nur deswegen etwas weniges / welches zur Cur der Kranckheiten dienen könte / anführen ꝛc.

II.

Etliche Stachel ſind einfach / etliche mit dem fermento vereiniget. Einfache Stachel werden ſie alsdenn geheiſſen / wenn ſie den Theil zerrütten / roth machen / einen Schmertzen daran erwecken / und alſo auch in die Weite würcken; nichts aber von ihrer Subſtantz denen Säfften mitgetheilet wird / dergleichen iſt das Brennen mit einem glü-

enden Eiſen/ das Reiben/ die Schröpff-Köpffe ohne oder mit hacken/ und ſo dieſen gleichkommen. Die mit dem ferment vereinigte Stachel ſind die jenigen/ welche nicht allein den Theil roth machen/ erſchüttern/ bewegen/ zerrütten ꝛc. ſondern auch etwas den Säfften mittheilen; als da ſind die Blaſen-Pflaſter/ Sinapiſmi, das Pech-Pflaſter/ und dergleichen/ deren ſcharffe Theilchen ſo wohl in dem Theile ſtechen/ als auch vom Blut angenommen werden/ und ſelbiges gewaltig aufflöſen/bewegen und eröffnen. Beyderſeits Stacheln bewegen ſo wohl die feſten/ als flüſſenden Theile hefftig/ (die aber noch mehr/ ſo mit dem fermento vereiniget ſind) und die bewegten feſten Theile ſtützen ſich noch weit gewaltiger gegen die flüſſenden; und wenn dieſe ſtärcker gepreſſet worden/ ſo brauchen ſie wiederum gröſſere Gewalt gegen die feſten/ dahero werden ſie von einander ſelbſt gedrücket/ und wiederum befreyet; und wegen ſolcher Drückung und reſtitution geſchiehet es/ daß die meiſten Theile der Säffte zwiſchen denen zwey nächſten/ oder an der äuſſerlichen Seite aller beyder/ ſo nicht einander berühren/ hineinwerts dringen/ wannenhero die Zuſammenhängung oder Ver-

miſchung entweder auffgehoben / oder zu we-
ge gebracht wird. Eben dieſes muß auch
von den feſten geſchehen / wenn ſie gegen ih-
re Theile beweget werden; und von den flůſ-
ſenden gegen die feſten / und von den feſten ge-
gen die flůſſenden durch eine abgewechſelte
Wůrckung und Wiederwůrckung. Demnach
ſey es nun / welches ich mehrmahls angedeu-
tet habe / daß nemlich die feſten Theile von
dem Stachel am meiſten beweget / erſchůttert
und auffgelőſet werden / und daß auch von
eben dieſem Stachel die Bewegungen / Auff-
lőſungen / Verånderungen des Anrůhrens /
Gewaltſamkeit / Auspreſſung und Ableitun-
gen der flůßigen Theile / wohin ſie kőnnen /
entſtehen. Und dieweil in ſolchen Wůrckun-
gen die Stachel ſehr viele Feuchtigkeit ver-
zehren / und die Geiſterlein ſchwåchen / ſo
muß man dergleichen Ungelegenheiten durch
feuchtmachende und ſtårckende Mittel bege-
gnen; anders kan man von denen Stacheln
den gewůnſchten Zweck nicht erlangen ꝛc.

Unter denen Stacheln haben die Blaſen-
ziehende Mittel die Oberſtelle / und bekennen
die Mechanici, daß ihnen die vorbeſagte
Wůrckungen mit allem Rechte zukommen.
Dahero iſt zu glauben / daß etliche Kranck-

heiten kaum werden können curiret werden/ wenn man nicht Blaſen-ziehende Mittel darbey gebrauchet; und daß auch hingegen etliche nur werden ärger werden/ wenn man ſolche nicht klüglich anwendet. Und ſelbige werden nicht nur verordnet die Menge der Säffte zu vermindern/ oder die Bößartigkeit auszuführen/ wie ihrer viele davor halten; ſondern auch dieſelbigen/ wenn ſie geronnen/ dicke/ und an irgend einem Orte ſtillſtehen/ aufflzulöſen/ zu bewegen/ und von dem preßhafften Theile zu dem Orte des Stachels hinzuführen. Sintemahl das jenige/ was dadurch ausgeführet wird/ etwas weniges/ und die ſchädliche Materie zu vermindern nicht zulänglich iſt. Allein es möchte iemand fragen: wo kommen denn vornemlich die von dem Veſicatorio ausgeführten Säffte her? dem gebe ich zur Antwort/ daß ſelbige theils von den poris der Haut und denen unter der Haut liegenden Drüſen ausgeworffen werde/ theils aber auch aus denen Mundungen der Pulß-Adern/ und den Enden der nervichten Zäſerlein; und endlich/nach vollbrachter Würckung und Regung des Stachels/ von dem gantzen Leibe und allen entlegenſten Theilen/ wie aus dem vorbeſagten bekandt iſt. Denn

Denn das Blut-Waſſer (Serum) wird/wenn es mit den Stacheln des Medicaments angefüllet worden / in groſſer Menge und ſehr geſchwinde von dem übrigen Geblüte abgeſondert / und gleichſam abgeriſſen / und in ieglichem Creyß-Umlauff eine gröſſere Menge deſſelben durch die ſtets angereitzten Mundlöchlein der Pulß-Adern abgeſondert / und mit ſelbigem werden unzählich andere kränckliche Theilchen ab- und ausgeführet. Ferner weil durch Aufflegung eines Blaſen-Pflaſters die äuſſerſten Enden der Nerven entblößet und irritiret werden / ſo iſt glaublich / daß auch von denen Nerven am ſtimulirten Orte etwas abgeführet werde: denn der von der Gewalt des Stachels erregte gantze Nerven-Safft wird von dem Stillſtehen befreyet / und zugleich fallen die ihm anhängende fremde Theilchen / ſo allenthalben beweget und von dem Gehirne abgeleitet worden / allmählig gegen den neu eröffneten Ausfluß / und werden endlich herausgetrieben.

Derohalben ſind dieſes die jenigen Kranckheiten / in welchen die Blaſen-ziehende Mittel vorbeſagter Urſachen halben vor andern dienlich ſeyn können. Nemlich gifftige Fieber / ſo von einer Gerinnung und Zähigkeit

der Säffte entſtanden ſind. Die ſchlaffſüchtige Zufälle. Die von einer zähen Materie entſtehende Flüſſe / ſo da dräuen in die Lungen oder einen andern edlern Theil / oder in die Naſen / Augen / Mund / Bruſt ꝛc. zu flüſſen. Die feſten und das preßhaffte Theil ſehr zerrüttende Schmertzen. Etliche Kranckheiten der Haut / und hin und her lauffende Schmertzen. Die Convulſiones ohne Fieber. Die ſchwere Noth / und andere dergleichen Kranckheiten der Nerven. Und endlich in allen andern / worinnen das Aufflöſen / Zerrütten / Ableiten / Ermuntern / und dergleichen zu thun nach Beſchaffenheit der Kranckheit und Erfahrung des Practici nöthig iſt. ꝛc.

Geor-

GEORGII BAGLIVI,

Medicinæ Doctoris und Profeſſ. Anatomiæ im Archilyceo zu Rom/

Dritte Diſſertatio

von

Unterſchiedlichen Anatomiſchen/und aus der Praxi hergenommenen Anmerckungen.

Artem Experientia fecit, exemplo monſtrante viam. Manilius.

Denen Hochanſehnlichen Herren

Carl Carthario/ Decano,
Carl Montecatinio/
Marco Antonio Buratto,
Proſper Bottinio,
Marcello Severolo/
Johann Frantz Fagnano,
Alexander Caſalio,

Bent-

Bente Bentivolo,
Philipp Sacripante/
Camillo Spreti/
Marcellino Corio und
Vincentio Amadorio,

Hoch-meritirten Advocaten des Conſiſtorii, und Rectoribus des Gymnaſii zu Rom/

wüntſchet
GEORGIUS BAGLIVUS
Glück und Heyl.

NAchdem mir neulich/ vornemlich auff Dero Angeben/von dem Durchlauchtigſten Fürſten das Amt eines Anatomici auffgetragen worden/ ſo kan ich mich in meinem Gemüthe nicht eher beruhigen/ als biß ich Ihnen ein Merckmahl meines danckbaren Gemüthes vor Augen geſtellet habe. Denn ich halte dafür/ es ſey einem freyen und ehrlichen Menſchen nichts anſtändlichers/ als weñ er der genoſſenen Wohlthaten eingedenck lebet/ und die um ihn Wohlverdientgemachten mit gebührendem Lobe verehret/ wenn er

ja nicht genungſam dafür dancken kan. Derohalben habe ich bey Herausgebung dieſer anatomiſchen Diſſertation auch meines Ortes nöthig zu ſeyn erachtet/ daß ich ſelbige Ihnen wiedmete und zuſchriebe/ damit nicht nur mein Gehorſam gegen Sie ie mehr und mehr bezeuget werde/ ſondern auch dieſes ungelehrte und geringe Tractätlein von Dero hohen Namen einen Schein und Anſehen erlangen möge. Sintemahl iederman wird bekennen müſſen/ daß ich ſolches zu thun die allerbeſte Gelegenheit darzu überkommen habe. Denn welche ſich ſo wohl durch wunderswürdige und faſt beſondere Art die berühmteſte Academie unter allen zu regieren/ als auch wegen der groſſen Gelehrſamkeit allenthalben ein ſehr groſſes Lob/ Ruhm und Anſehen zu wege gebracht haben; von denen darff man ſich nicht wundern/ wenn ſie mit Ihrer übrigen Würde und Ehre inſonderheit Ihren Clienten und Verehrern willfahren wollen. Und was ſoll ich ferner von mir und meinem Vorhaben ſagen? Ich wolte von Hertzen gerne Selbige ſammt und ſonders gebührend zu loben meine Oration, die unendlich ſeyn könte/ erweitern/ wenn mich nicht zwey Dinge von meinem Vorhaben abſchröck-

ſchröckten. Das erſte iſt / weil ich weiß/daß ein ieglicher unter Ihnen das öffentliche Loben verachtet und ein Abſcheu dafür hat/ und ein gutes Gewiſſen höher ſchätzet / als das Reden der Leute. Das andere aber iſt/ weil ich dieſes Hoch-Edle Collegium vergeblich recommandiren würde / als welches ſo wohl der allgemeinen Meynung nach/ als auch nach Urtheil des Fürſtens in ſo groſſem Anſehen iſt / daß daraus vornemlich die jenigen gezogen werden/welche die vornehmſten geiſt- und weltliche Aemter verwalten ſollen. Hierzu kommt auch noch dieſes / daß ich mich wegen Unvermögenheit meines Verſtandes gantz und gar nicht capable zu ſeyn erachte/ Selbige recht und gebührend zu rühmen und zu ehren. Derohalben will ich mir noch dieſes vorbehalten haben/ daß/ ſo ich ja etwas anitzo in dieſer Diſciplin, ſo ich profitire/ vermag/ oder dereinſt vermögen werde / alles in Dero Gewalt will geſtellet ſeyn laſſen/ ja ich bekenne und verſpreche heilig / es werde nicht ſo wohl das meine / als das Ihrige ſeyn.

Rom den 5. Octobr.
1696.

An den Leſer.

UNter denen Anatomiſchen Unterſuchungen und Arbeiten halte ich die Urſachen der Kranckheiten und die Structur des Leibes zu erläutern keine dienlicher / als das Einſprützen der Säffte in die Adern und Eingeweide lebendiger Thiere; nach deren Tode das Syſtema ſo wohl der feſten als flüſſenden Theile geändert wird / ſo daß ſie bisweilen gantz anders ausſehen / bisweilen aber gar verborgen werden. Hingegen zeigen die Experimenta, derer man ſich bey lebendigen Thieren / vornemlich durch das Einſprützen / gebrauchet / die daher entſtandenen Würckungen ſehr klar und deutlich. Und damit ich die Warheit bekenne / ſo hat die Anatomie alles das jenige / was in Italien und denen über den Alpen liegenden Ländern zu dieſen Zeiten darinne erfunden worden / denen lebendig auffgeſchnittenen Thieren zu dancken. Und da ſich nun dieſes alſo verhält / ſo wundre mich ſehr / daß heute zu Tage das Einſprützen ſo wenig exerciret werde / wordurch doch ſehr viele unbekandte Sachen / die ſo wohl zur Natur der Kranckheiten / als auch

zur Beſchaffenheit des lebenden Cörpers dienen / könten bekandt werden. Es haben zwar viele gelehrte Anatomici das Einſprützen klüglich getrieben / und die Spritze beſchrieben / und auch wie man mit andern Inſtrumenten geſchickt umgehen ſoll. Allein aber auch ſie ſelbſten haben bald im Anfange dieſes Werckes weder aus noch ein gewuſt. Damit demnach dieſes mein gegenwärtiges Buch zu einem rechten Wercke werde / habe ich dieſe vier Experimenta, welche ich in meinen gemachten Anmerckungen ohne Ordnung und Gelehrſamkeit auffgeſchrieben hatte / mit beygeſetzet: und damit ich denen Anatomicis möchte zu Willen leben / ſo habe auch die Section des Cörpers des ſeel. Herrn Malpighii, ſo ich vorm Jahre zu Rom verrichtet / beygefüget; und auch / weil ich bey ſeiner Kranckheit zu gegen geweſen / eine kurtze Hiſtorie von ſelbiger Unpäßligkeit angehänget. Gleichergeſtalt habe ich etliche Sachen vom Schlage / ſo vor zwey Jahren in Rom und bald durch gantz Welſchland faſt epidemicè herumgieng / darzu geſetzet; ein mehrers aber von ſelbigem / und denen Auffſchneidungen der daran geſtorbenen Cörper / werde ich in Zukunfft in einer beſonderen Diſſertation abhan-

handeln. Und dieſes iſt es / was ich dir / geehrter Leſer / bey dieſer Diſſertation als eine Vorrede fürtragen wollen. Inzwiſchen lebe lange Zeiten vergnüget / und bleibe meiner Praxi gewogen.

Die Zuſammenſamlung

Derer durchs Einſprützen in lebendigen Thieren gemachten Experimente.

Experimentum I.

VOr zehen Jahren habe ich zu Neapolis im Monat Julio nach Mittage in die zerſchnittene Gurgel-Ader eines groſſen Hundes eine halbe Untze Vitriol-Geiſt eingeſprützet / worauff der Hund nach verſchloſſener und verbundener Wunde alsbald mit Fröſteln und Erſchüttern befallen worden / und ſich erbrochen hat; er ſpye viel Speichel weg / fiel auff die Erde nieder / holete ſchwer Athem / und

bekam einige Convulſiones; und nach wenig Stunden iſt er endlich geſtorben. In ſeinem auffgeſchnittenen Cörper waren die Eingeweide alle ſchwärtzlich/ und eine groſſe Menge ſchwartzes Geblütes in dem Hertzen/ welches geronnen war/ und dergleichen kam auch in der Lungen zum Vorſchein; das übrige aber war geſund ꝛc.

Corollarium.

ICh ſehe/ daß dieſe Verrichtung gewiſſe Liquores oder Säffte in das Blut oder in die Gefäſſe eines lebendigen Thieres von wenigen/ ſo viel mir wiſſend/ in dieſem Seculo tractiret/ ja nicht einmahl die Methode gelehret worden/ wie man das ſo nothwendige Einſprützen recht anſtellen ſoll/ wovon doch die Natur und Cur der Kranckheiten am allerbeſten könten erläutert werden. Wenn man nach eingeſprütztem Saffte alle Zufälle/ welche ſich beym Thiere an ieglichen Lebens-Verrichtungen/ und an ieglichem Eingeweide oder Theile des Leibes begeben/ genau betrachten und anmercken wird/ ſo wird man auch ſolche in dem menſchlichen Leibe beſorgen können/ wenn man denen

nen Patienten einen ſolchen Safft verſchreiben ſolte. Derohalben geſtehe ich / daß es der Ausůbung der heilſamſten Artzney-Kunſt zuträglich ſeyn wůrde / wenn einige gelehrte Leute dergleichen Einſprůtzen vor die Hand nähmen / gradatim zu unterſchiedlichen Säfften gelangende / und in den Experimentis eine Methode machende / und nachgehends in ein Werck zuſammen bringende / wie es der um die Anatomie hochverdiente Mangetus zu ſeiner ſehr groſſen Ehre und Ruhm in dem gǒldnen Opere ſeiner Bibliothecæ Anatomicæ gethan hat ꝛc. Und der berůhmte Lanzonus, Profeſſor zu Ferrara, mein ſehr guter Freund / bezeuget / daß ſolches wegen der Praxi hǒchſt nothwendig ſey.

Experimentum II.

IM Jahr 1693 den 30 Januarii habe ich zu Rom in die auffgeſchnittene rechte Schenckel-Ader eines jungen Hundes nahe beym Dǘnnen zwey Untzen rectificirten Wein-Geiſt eingeſprůtzet. Nach dem Einſprůtzen hat den Hund eine halbe viertel Stunde lang ůber den gantzen Leib gefrǒſtelt / hernach häuffig geharnet / und ſich der

Lebens-Verrichtungen halber gar wohl befunden. Ja er hatte ſich auch nachgehends gar geſund befunden / wenn er nicht von den Hoſpital-Knechten unvorſichtiger Weiſe wäre getödtet worden. In ſeinem auffgeſchnittenem Cörper ſind alle ſo wohl flieſſende als feſte Theile in natürlichem Zuſtande angetroffen worden ꝛc.

Experimentum III.

Ich habe einem auffs Bret gebundenen jungen Hunde die rechte Gurgel-Ader eröffnet / und in ſelbige zwey Untzen rectificirten Spiritum Vini eingeſprützet / worauff er nach kaum zu Ende gebrachter Einſprützung annoch auff das Bret angebunden bald geſtorben iſt. In dem auffgeſchnittenen Cörper habe ich in den Lungen ſehr viel geronnenes Blut gefunden; die andern Theile aber waren alle geſund.

Corollarium.

Aus vorbeſagten zweyen Experimentis ſchlüſſe ich / wie unterſchiedliche Würckungen die Medicamenta in den humo-

humoribus verurſachen/ wenn ſie bald an dieſem/ bald an einem andern Theile innerlich und äuſſerlich gebraucht worden ꝛc. Denn weil in den Lungen das aus dem gantzen Leibe zurückflieſſende Blut ſtetig und häuffig eindringet/ ſo iſt es kein Wunder/ wenn der in ſolch groſſes Meer des Blutes durch die Gurgel-Ader geſchwinde eingeſprützte Spiritus Vini ſelbiges alsbald gerinnend gemacht/ und dem Thier einen jähen Todt zugezogen hat; denn der Spiritus Vini macht das Eyweiß ſehr gerinnend. Ingleichen machet er/ wenn man ihn im Munde behält/ den Speichel ſo dicke/ als wie einen Leim. Und daß er gleichergeſtalt dieſe Würckungen in dem Blut und denen Geiſterlein verurſache/ bezeugen Ettmuller Tom. I. theſ. de nutrit. & auct. und Bohnius Cap. de Somno & Vigiliis. Solches aber hat von dem in die Schenckel-Adern eingeſprützten Spiritu Vini nicht alſo erfolgen können/ dieweil in ſelbigen weniger Anlauff des Blutes iſt/ und keine ſolche Verweilung fürgehet/ als wie in den Lungen/ ſondern ein ſtetiger und ſehr geſchwinder Fortgang deſſelben zu dem Hertzen; ſo wird die das Blut gerinnend machende Krafft des Wein-Geiſtes gar leicht entkräfftet und geſchwä-

ſchwächet; und ehe er noch in einen weitern Raum des Blutes gelanget/ worinnen er in Anſehung der Menge und der Verweilung eine Gerinnung und Figirung verurſachen könte/ ſo nehmen ſeine Kräffte nach wiederholtem Creyß-Umlauffen gantz und gar ab rc.

Hieraus kan auch die Urſache hergeleitet werden/ warum ſehr viele langwierige Kranckheiten/ nachdem ſie in unterſchiedlichen Theilen des Leibes mancherley Ungelegenheiten erwecket haben/ endlich ſich in Lungen- oder Nieren-Kranckheiten verwandeln. Dieweil es nemlich unmöglich iſt/ daß das denen kräncklichen Theilchen einverleibte Blut/ indem es zu dieſen zweyen Eingeweiden vor andern ſehr häuffig und offte lauffet/ in denenſelbigen endlich die traurige Tragödie nicht endiget entweder durch Ausſchwürung/ oder Gerinnendmachen/ oder Entzünden/ oder auff andere faſt unendliche Art und Weiſe zu beſchweren. Dahero muß man in langwierigen Kranckheiten allzeit wegen obbeſagter Urſachen Sorge vor die Lungen und Nieren tragen.

Expe-

Experimentum IV.

BEym Eingang des 1691 Jahres habe ich zu Padua in die auffgeſchnittene Gurgel-Ader eines jungen Hundes vier Untzen gantz Eiß-kaltes Waſſer einge-ſprůtzet. Nach verſchloſſener und verbunde-ner Wunde iſt der Hund mit Froſt ůber den gantzen Leib befallen worden; ſonſten hat er ſich gar wohl befunden / und iſt beym Leben blieben.

Experimentum V.

IN eben dieſem Jahre / da ich mit Herrn Mich. Angelo Fardello, anitzo wohl-verdientem Profeſſore, in guter Be-kandtſchafft lebete / haben wir zu Padua Don-nerſtages um 22 Uhr einen groſſen Hund ge-nommen / und nach gethanem Schnitt un-ter dem rechten hypochondrio den abſteigen-den Stamm der groſſen Pulß-Ader und Hohl-Ader unter den Nieren mit einem Faden fe-ſte gebunden / und ungefåhr auch den rechten Harngang. Nachdem die Wunde zu-genehet und verbunden worden / hat ſich der

Hund dreymahl gebrochen / hernach iſt er gleichſam als wie todt zur Erden niedergefallen / und hat alſo gelegen ohne einige andere darzukommende Zufälle bis auff den darauff-folgenden Freytag / an welchem er gegen Morgen geſtorben iſt.

In dem auffgeſchnittenen Cörper haben wir durch die gantze-Gedärme einen Streiff / wie eine Binde / zwey Finger breit angetroffen / welcher eine gelb-grüne Farbe hatte. Das Zwerch-Fell war ein wenig entzündet; die Galle aber faſt gantz und gar aus der Gallen-Blaſe herausgelauffen. Nachdem wir mit dem Meſſer in den rechten Nieren geſchnitten / haben wir eine ſehr groſſe Menge Waſſer durch deſſen gantze Subſtantz flieſſende angetroffen. In dem Hertzen war ſehr ſchwartzes Blut; das übrige aber in natürlichem Zuſtande ꝛc.

Experimentum VI.

ANno 1693 den 30 Januarii habe ich zu Rom im Hoſpital zum Troſt (Xenodochium Conſolationis) ſo unten am Capitolio und Foro Romano erbauet iſt / eine funfzigjährige Frau auffgeſchnitten /

ten / welche an der Entzündung des Grimm-Darmes geſtorben war. Und da habe ich in ihrem Cörper befunden / daß vom Stamme der groſſen herabſteigenden Pulß-Ader ein Aſt einer Pulß-Ader hervor gieng / welcher in den rechten Harn-Gang um deſſen Mitten einverleibet wurde. Ob dergleichen Pulß-Ader inwendig hohl geweſen/oder vielmehr zu einem Bande verhärtet worden/wie es in andern vergeblichen Theilen zu geſchehen pfleget / habe ich wegen Geſchwindigkeit der Bedienten im Hoſpitale nicht beobachten können. Jngleichen iſt mir nicht wiſſend / ob vorbeſagtes Weib bey ihrem Leben dem Blut-Harnen und andern Nieren-Kranckheiten unterworffen geweſen ꝛc.

Experimentum VII.

Zu Bononien habe ich an einem kleinen Hunde (insgemein Corſetto di Bologna genant) nach deſſen entblöſter Kehle und gefundenen Schlaff-Pulß-Adern von ſelbigen die Nerven des herumſchweiffenden Paares / ſo an den Seiten des Halſes hier und dar abweichen/abgeſondert/ und ſelbige mit dem Meſſer in der Mitten gäntzlich

entzwey geſchnitten. Nach dem Abſchneiden ſind die Enden der Nerven zuſammengezogen worden gegen das inwendige Theil der Mäußlein; mittlerweile habe ich die Wunde zugenehet und verbunden. Der Hund iſt alsbald verſtummet / und hat hinfüro niemahls mehr bellen oder heulen können; iedoch war er lebhafft / und kunte gar wohl gehen / bißweilen muſte er ſchwer Athem holen. Was er aß / das brach er biß auff den dritten und vierdten Tag alles wieder weg / und wurde deßwegen mager. Biß auff den neundten Tag aß er wenig / oder nichts / und wurde ſo hager / daß er wie ein Sceleton (Todten-Gerippe) ausſahe. Am zehenden Tage hat er ſehr geheulet und gebellet / ob er gleich zuvor ſtumm geweſen; endlich aber iſt er / weil er wenig fraß und ſehr ausgedorret war / des zwölfften Tages geſtorben ꝛc.

In deſſen auffgeſchnittenem Cörper waren die Eingeweide alle geſund; nur die Speiſe-Röhre war gantz und gar von der zuvor eingeſchluckten Speiſe angefüllet / und dieſer Urſache halber ſehr ausgedehnet; denn die Speiſe kunte nicht biß zu dem Magen hinabſteigen. Eben dieſes Experimentum hat auch Williſius an einem Hunde verſucht / wie er

tom.

tom. 1. c. 24 de Nervorum hiſtoria & uſu anmercket. Jedoch hat dieſer die Nerven nicht zerſchnitten/ ſondern nur mit einem Faden gebunden; daher es kein Wunder/ daß er an ſeinem Hunde andere Zufälle wahrgenommen/ als ich an meinem bemercket habe. ꝛc.

Corollarium.

Es iſt iederman bekandt/ daß die zum Hertzen gehende Nerven vom Stamme des herumſchweiffenden Paares herkommen. Und dieweil nach vorbeſagtem Experiment beyderſeits Stamm des herumſchweiffenden Paares gäntzlich zerſchnitten habe; ſo wundere mich deßwegen höchlich/ wie doch bey verhindertem Einfluß der Geiſterlein zu dem Hertzen wegen vorbeſagter zerſchnittenen Nerven ſelbiges gantzer zehen Tage lang ſchlagen/ und das Thier mittler Zeit leben können. Williſius ſagt an angezogenem Orte/ daß auſſer denen Zweigen des herumſchweiffenden Paares auch etliche von denen zwiſchen den Rippen liegenden Nerven zu den Hertzen hervorkommen/ und den Mangel der erſtern erſetzen. Jedoch habe ich/

aller

aller fleißigen Unterſuchung ungeachtet/ ſo in vielen Hunden vorgenommen habe/ beſagt zu dem Hertzen kommende Zweige des zwiſchen den Rippen befindlichen Nervens nicht wahrnehmen können. Dahero überlaſſe ich dieſe Sache ſcharffſinnigern Köpffen zu erläutern ꝛc.

Experimentum VIII.

Eben in dieſem Monate habe ich zu Bononien nebſt dem Herrn Gulielmino, Prof. Bonon. nachdem wir bey einem andern Hunde die Nerven des herumſchweiffenden Paares am Halſe entdecket hatte/ dieſelbigen von denen darbey hinlauffenden Schlaff-Pulß-Adern auffs beſte abgeſondert/ und ſolche mit einem doppelten Faden feſte gebunden/ nachgehends aber die Wunde zugenehet und verbunden. Einige Autores ſagen/ daß die Thiere nach dieſem gemachten Experimento alsbald mit dem Schlage befallen würden; iedoch haben wir dergleichen nicht wahrgenommen/ ſondern nur folgende Zufälle. Kurtze Zeit hierauff iſt der Hund gantz unempfindlich worden/ und kunte nicht auff den Füſſen ſtehen/ ſondern taumelte auff die

die Seiten hin und wieder. Biß auff den fünfften Tag hat er ſich gar wohl befunden/ iedoch fraß und ſoff er wenig oder gar nichts. Er iſt biß an den ſiebenden Tag alſo unempfindlich geweſen/ des ſiebenden Tages aber geſtorben.

Bey Eröffnung des Cörpers haben wir das Gehirne betrachtet/ in welchem wir weder eine Austretung des Blut-Waſſers/ noch ausgedehnete Gefäſſe/ noch einiges Merckmahl einer Entzündung gefunden haben. In denen natürlichen und Lebens-Eingeweiden haben wir groſſe Stücke hartes und geronnenen Bluts angetroffen; das übrige befand ſich in natürlichem Zuſtande. Dannenhero beſorge ich/ es werden die Autores, wenn ſie ſolches Experimentum machen wollen/ nebſt denen Nerven auch die Schlaff-Pulß-Adern/ ſo mit jenen vereiniget ſind/ zubinden/ und ſolchergeſtalt die Thiere/ vom Schlage getroffen/ alsbald niederfallen ꝛc.

Experimentum IX.

Zu Rom habe ich einem jungen Hunde die Miltz ausgeſchnitten. Nach zugeheilter Wunde befand er ſich recht

wohl/

wohl / er fraß / ließ den Harn weg / und verrichtete alles wie die Geſunden bis auff den vierzigſten Tag; zu welcher Zeit ich / weil ich nichts kränckliches in den Lebens-Verrichtungen zuvor angemercket hatte / den Hund getödtet habe / an deſſen auffgeſchnittenem Cörper aber nichts neues wahrnehmen können.

Experimentum X.

Ein groſſer fünff-jähriger Jagt-Hund wurde / weil er ſehr offte in die Teiche und Flüſſe ging die Vögel zu fangen / endlich mit einem trockenen Huſten / Schnupffen / und wegen des Schnupffens mit Erſtöckung befallen. Des Jahres wurde er zweymahl räudig / nemlich im Monat April und November. Und da er alſo faſt drey Jahr lang kranck geweſen / und gantz ausgedorret war / habe ich ſelbigen endlich anatomiret / und vor dem Auffſchneiden viel zu freſſen gegeben. Ungefehr nach fünff Stunden auff das Eſſen habe ich erſtlich des lebendigen Thieres Unter-Leib und die Bruſt auffgeſchnitten / da denn alle Eingeweide dieſer Theile gar geſund waren / und abſonderlich die Lunge / worinne ich die Urſache des Huſtens /

ſtens / Schnupffens / Hagerkeit / und anderer vorbeſagter Ubel zu finden vermeynete / habe aber gar nichts kränckliches antreffen können / auch nicht an den Drůſen des Gekröſes / welche ich fleißig durchſuchet habe. Jedoch habe mittlerweile angemercket / daß viele Milch-Gefäſſe auff dem Gekröſe bey den dünnen Gedärmen / und bey denen Milch-Adern viele Waſſer-Gefäſſe hinlieffen; aus deren einem zerriſſenen habe ich die darinne enthaltene Lympham gekoſtet / welche ſehr ſcharff war / und auff der Zunge hefftig biß. Nicht allein bey dieſem / ſondern auch bey andern dergleichen Thieren habe ich ſolches Waſſer (Lympham) gleichſam ſaltzig angetroffen. Die Milch-Adern / vornehmlich die gröſſern / hatten Knoten / und ſtelleten die Zweige von groſſem Wegtritt für. Dieſe Knoten ſind derſelbigen Fall-Thůrlein; und ihrer waren viel / wie man vornehmlich an den Waſſer-Gefäſſen wahrnimmt. Ingleichen habe ich den Ductum Pecqueti, den Bruſt-Milch-Gang und andere curioſa angemercket. Merckwůrdig iſt es / daß die Dünſte / welche aus dem nur auffgeſchnittenen Thiere herausfuhren / wenn ſie zur Flamme des zur Operation dienlichen Lichtes

gelang-

gelangten/ das Feuer davon praſſelte / gleich als wäre geſtoſſen Meer-Saltz darein geſtreuet ꝛc. Dieweil ich demnach keine Verletzung in den Eingeweiden/ noch Lunge dieſes Hundes finden können/ſo hielt dafür/daß der Schnupffen / Huſten/ Erſtöckung ꝛc. entweder von einem Geſchwüre der inwendigen Theile der Naſe an dem ſiebförmigen Beine / oder von einer ſehr groſſen Schärffe und Saltzigkeit der Säffte/ ſo vorbeſagte Theile ſtetig und ohne Unterlaß berühret und naget/ entſtanden wären ꝛc.

Experimentum XI.

Von dem Creyß-Umlauff des Blutes in einem Froſche.

WEnn man mit der Scheere den Unterleib und nachgehends die Bruſt eines Froſches eröffnet / ſo wird alsbald in dem Unter-Leibe zum Vorſchein kommen das Gekröſe mit den Därmern ꝛc. in der Bruſt aber die hin und her auffgeblaſene und rothe Lungen. In denen Häutlein des Gekröſes werden einige rothe Gefäſſe zerſtreuet angemercket / und ſolche Gefäſſe ſind Blut-

und Pulß-Adern/ ſo das Blut in ſich enthalten. Bey denen Fröſchen ſind die Blut-Adern gröſſer und dicker/ als die Pulß-Adern; hingegen ſchlagen die Pulß-Adern/ die Blut-Adern aber nicht. So wohl die Blut- als Pulß-Adern ſind durchſcheinend und durchſichtig/ und kan man traun nicht ohne Beluſtigung der Augen die in derſelbigen ihrer Höhle enthaltenen Bewegungen des Blutes/ die Auffwallung/ das Lager der zuſammenſetzenden Theile/ und andere gantz curioſa durch das Vergröſſerungs-Glaß erkennen. Von dieſen will ich einige/ ſo ich entdecket/ alsbald mit beyfügen.

Nimm die Gedärme nebſt dem Gekröſe eines durch die Mitten des Bauches auffgeſchnittenen Froſches/ ſo annoch an dem Froſche hangen/ und wenn du eines von denen alldar befindlichen rothen Gefäſſen findeſt/ ſo halte den Froſch mit der lincken Hand/ uñ ziehe die Gedärme mit den Fingern ſachte hin uñ her/ damit die rothe Ader frey erſcheinen möge. Weñ nun die Ader recht wohl zum Vorſchein komt/ ſo halt ſelbige ſamt dem Froſche gegen die Sonne/ und betrachte hernach durch ein in der rechten Hand gehaltenes Vergröſſerungs-

Glaß die Würckungen des in dem Gefäſſe enthaltenen Blutes.

Auff dieſe Art habe ich folgende Sachen wahrgenommen. Und erſtlich zwar gehet das Blut in ſeinen Gefäſſen geſchwinde/und gleichſam durch ſo viel gleiche Linien/ oder ſehr dünne und zarte ſeidene Faden fort. Dieſe gleiche Linien lauffen in der Mitten des Gefäſſes geſchwinder/ als an deſſen Seiten/ und ie näher ſie an die Seiten anſtoſſen/ ie mehr verliehren ſie von ihrer Geſchwindigkeit. Wenn der Froſch bald ſterben will/da gehen dieſe gleiche Linien des lauffenden Blutes langſamer fort/ und fangen ſtatt der fortgehenden Bewegung auff den Seiten an hin und her zu ſpringen/ und gleichſam einander zu preſſen und in Unordnung zu bringen. Damit aber der Froſch zu einer deſto längeren Beobachtung länger leben möge/ ſo wird genung ſeyn den Bauch alleine auffzuſchneiden/ die Bruſt aber unberühret bleiben laſſen.

In den Blut-Adern an dem Gekröſe habe ich einen Zurück-Fluß des Blutes angemercket. Denn das Blut/ ſo durch eine Ader gegen die oberen Theile lauffen ſolte/ſtieg nach verändertem Lauff durch ſelbige ordentlicher

licher Weiſe gegen die untern Theile hinab/ und lieff in den nächſten Stamm/ welches gleichſam wider die Regeln des Creyß-Umlauffes/ und der Fall-Thürlein in den Adern zu ſeyn ſcheinet. Und damit ich in dieſer Sache möchte deſto gewiſſer werden/ habe ich eine von vorbeſagten Adern des Gekröſes mit dem Vitriol-Oel ein wenig oben auff beſchmieret; nach welcher Beſchmierung der Lauff des Blutes durch ſelbige Ader alsbald iſt gehemmet worden/ und in die nächſten Blut-Adern/ bald aber in den gröſſern Stam̃ wiederum zurücke gefloſſen; und bey dieſer Begebenheit habe ich auch den Zurückgang des Blutes in den Adern angemercket/gleich als wären in ſelbigen keine Fall-Thürlein/ ſo ſolchen Zurücklauff verhindern ꝛc.

Wenn der Froſch alsbald ſterben will/ gehet der Umlauff des Blutes in ſeinen Gefäſſen langſam von ſtatten; wenn er aber convelliret/ oder wegen angebrachten Stiches beweget wird/ ſo wird der Creyß-Umlauff des Blutes alsbald wiederum reſtituiret/und fänget von den Theilē zu ſeinem Mittel-Punct von neuem an zu lauffen/ und continuiret alſo/ wenn beſagte convulſiones oder Bewegungen bey dem Froſch anhalten/ ſonſten

aber wird er nachlaſſen. Bey einem allbereit ſterbenden Froſche fangen die Puls-Adern an entlediget / hingegen aber die Blut-Ader auffgeſchwellet und angefüllet zu werden. Wenn er todt / werden die Puls-Adern gantz ledig / iedoch ſind die Adern ausgedehnet. Der wenige Theil des Blutes / welcher in den Pulß-Adern zurückbleibet / ſcheinet gleichſam aus ſehr viel kleinen fetten Küglein / ſo an den Seiten der Puls-Ader anhangen / zuſammen geſetzet zu ſeyn ꝛc. Solche fette Küglein habe ich in gröſſerer Menge bey einem Froſche geſehen / welcher alsbald / nachdem er gefangen / war getödtet worden; dieweil er damahls wohl geſpeiſet und die Gefäſſe mehr auffgeſchwollen geweſen. Wenn er aber etliche Tage lang zu hauſe auffbehalten / und nicht mit bequemen Futter geſpeiſet wird / ſo kommen wenig ſolche fette Küglein in denen Pulß-Adern / die beym Tode entlediget worden / nach oben beſagter Weiſe zum Vorſchein ꝛc.

Wenn man von einem Froſche das Hertze aus dem Leibe nimmt / und auff eine Taffel leget / wird es alſo eine halbe / und bißweilen auch eine gantze Stunde lang ſchlagen / abſonderlich wenn man es an die Sonnen-

nen-Hitze ſetzet / und wird ſich auch in ſolcher Zeit zuſammen und vonſammen ziehen. Ja wenn man das Hertz in Stücken zerſchneidet / ſo werden auch ſolche Stücklein ſich ebenfalls zu groſſer Verwunderung der Anſchauenden ordentlich von- und zuſammen ziehen. Wenn ſolche abgewechſelte Bewegungen ein wenig abnehmen / ſo werden ſie bald wiederum erwecket werden / wenn man das Hertze oder ſeine Stücklein mit einer Nadel ſticht / oder mit einem warmen Odem anhauchet / oder an die heiße Sonne ſetzet.

Ob gleich aus dem Froſche das Hertze und alle natürliche und Lebens-Eingeweide gantz und gar herausgeriſſen werden / ſo hüpffet er dennoch herum / beweget die Augen / und wird vom Stechen convelliret. Auch nach einer verfloſſenen Stunde nach dem Herausreiſſen der Eingeweide wird er convelliret / ſpringet und beweget den Kopff und Leib hin und her ꝛc. Ich habe geſehen / daß ſie ſolches ohne Hertzen etliche Stunden lang gethan haben; ja daß ſie auch im Waſſer geſchwummen.

Endlich wird nirgendswo die innerliche und Creyß-Bewegung des Blutes ſo deutlich wahrgenommen / als im Froſche; nicht

allein weil die Blut-Gefäſſe dieſes Thieres durchſichtig ſeyn/ ſondern auch/ weil es bey währendem anatomiren länger lebet/ und mit den Händen leichter kan tractiret/ und ſeine Eingeweide und Gefäſſe leichter und geſchickt vor das Vergröſſerungs-Glaß können geſtellet werden; daß alſo die Anmerckung länger währe die Warheit der jenigen Dinge/ nach welchen wir forſchen/ recht zu erfinden. Bey ieglichem Schlage des Hertzens ſiehet man/ daß das Blut immer weiter und weiter fortgehet/ und gleichſam wie eine Waſſer-Welle die andere von den kleinern zu den gröſſern Gefäſſen/ von dieſen zu der Hohl-Ader/ und von dar endlich in die Lungen treibet. Dieſe Glückſeligkeit den Creyß-Lauff des Blutes in denen über dem Hertzen gelegenen und zum Haupte lauffenden Gefäſſen zu ſehen gehet nicht ſo leichtlich von ſtatten/ wie in den Gefäſſen der natürlichen Eingeweide; denn allda ſiehet man nicht ſo viel Zweige der Gefäſſe/ als wie in den natürlichen Eingeweiden. Und ſo ja einige da ſind/ müſſen ſie nothwendig zuriſſen werden nach auffgeſchnittener Bruſt des Froſches/ oder weñ ſie nicht zerriſſen werden/ ſchleichen ſie doch hin und wieder ſo gewunden durch die beinichten

ten Theile der Bruſt / des Halſes und Kopf-
fes des Froſches hindurch / daß ſie traun
ſchwerlich vor das Vergröſſerungs-Glaß mö-
gen geſtellet werden. Und damit in den na-
türlichen und Lebens-Eingeweiden der Lauff
des Blutes in den Gefäſſen deutlicher und
bequemer wahrgenommen werde / ſo nim dich
in acht / daß du den Froſch nicht allzu ſehr
mit der Scheere zerſchneideſt / wenn du ſeinen
Bauch auffſchneideſt; denn in ſolchen vielen
zerſchnittenen Blut-Gefäſſen wird der Creyß-
Umlauff des Blutes ſchwerlich oder kurtze
Zeit über angemercket werden. Dieſe Expe-
rimenta zu verrichten muß man ein Vergröſ-
ſerungs-Glaß mit einem Glaſe gebrauchen /
ſo man in der rechten Hand halten muß; hin-
gegen muß der mit den Fingern an der lin-
cken Hand genau angefaßte Froſch gegen die
Sonne gehalten werden; denn ſolchergeſtalt
wird die Operatio geſchickt verrichtet / und
meine oben erklärte Anmerckungen deutlich
erkandt werden. Merckwürdig iſt es / daß
der Froſch in der Antlia pnevmatica gar füg-
lich lebe / ob gleich alle Lufft aus ſelbter aus-
gepumpet worden. Beſchmieret man aber
den Froſch auff dem Rücken oder Haupt mit
Wagen-Pech / ſo ſtirbet der Froſch alsbald /

wie es Th. Bartholinus tract. de Pulmon. vielmahls erfahren hat ꝛc.

Beym Froſche / Schnecke und andern ſo wohl im Waſſer als auff der Erden lebenden Thieren findet man in dem Hertzen nur eine Cammer / in welche die Blut-Ader hinein- die Pulß-Ader aber von dar herausgehet; bey deſſen letzterm Ausgange aus dem Hertzen habe ich eine Valvul wie einen Deckel geſtaltet wahrgenommen / welche dem Blut den Ausgang verſtattet / den Zurück-Fluß aber verwehret.

Ob gleich der Froſch nach ausgeriſſenem Hertzen viele Stunden lang lebet / und / wie ich oben geſaget / beweget wird; ſo ſtirbet er doch alsbald / und beweget ſich auch nicht mehr / wenn man ihm das Gehirn und Kopff abreiſſet. In hitzigern Thieren aber träget ſich das Gegentheil zu / als wie bey einem Füllen ꝛc. deſſen Hertz annoch viele Stunden lang nach allbereit abgeſondertem Haupte klopffet.

Bey dem Froſche hängen an beyden Nieren vielfältige längliche Säcklein / die mit einer ölichten Subſtantz angefüllet / und gleichſam an dem Stamm der Pfort-Ader bey der Leber angewachſen ſind; und können zu

nichts

nichts anders dienen/ als zum Nieren-Fette/ und vertreten die Stelle des Netzes/ ꝛc.

Die Hiſtoria der Kranckheit und Auffſchneidung des Cörpers des Herrn Marcelli Malpighii, Ihrer Päbſtl. Heiligkeit Leib-Medici.

DIeweil ich zu Bononien mit dem Herrn Malpighio in guter Bekandſchafft gelebet/ und zu Rom bey der Cur ſeiner tödtlichen Kranckheit zu gegen geweſen bin; ſo will ich denen Gelehrten zu Gefallen die Hiſtorie der Kranckheit/ und Oeffnung des Cörpers/ die ich neulich an einem ſo ſcharffſinnigen Anatomico vorgenommen habe/ kürtzlich hieher ſetzen.

Als Marcellus Malpighius, ein Mann bey nähe 66 Jahr/ eines trockenen Temperaments/ mittelmäßiger Leibes-Geſtalt und Statur/ die meiſte Zeit über ſeines männlichen Alters mit Erbrechen und gallichten Stühlen/ und nach dieſer Verſtopffung mit ſau-

ern; Erbrechen / Hertz-Zittern / Nieren- und Blaſen-Stein / Blut-Harnen / und bisweilen mit geringen Schmertzen des Zipperleins angefochten wurde / iſt er endlich nach ſeiner Ankunfft zu Rom nach vergröſſerten allen dieſen Zufällen / und vornemlich das Hertz-Klopffen / Nieren-Stein / und einiger Schweiß gegen Abend / ſo ſehr ſcharff biß / mit dem Schlage getroffen worden / nemlich den 25 Julii Anno 1694 um die Mittags-Stunde / nachdem er zuvorhero viel Sorgen und Gemüths-Leidenſchafften ausſtehen müſſen. Zu dem Schlage iſt eine Lähmung der gantzen rechten Seite des Leibes / eine Verdrehung des Mundes / und ingleichen des rechten Auges gekommen ꝛc. Wir haben alsbald unterſchiedliche Hülffs-Mittel gebrauchet / nemlich das Aderlaſſen am lincken Arme / (iedoch habe ich im Gebrauch ſolche ſelbſt an dem gelähmten Arme anzuſtellen; ſintemahl der verhinderte Creyß-Lauff der Säffte in dem preßhafften Theile geſchwinder nicht wiederum herbeygeſtellet wird / als durch das Aderlaſſen an ſelbigem / wie es deutlich aus den mechaniſchen Regeln der Widerſtehung und Anfallung erhellet: allein allhier hat es nicht können verſucht werden wegen mancher-

ley

ley Meynungen der Medicorum, ſo der Cur abzuwarten waren herbey geruffen worden) gehackte Schröpff-Köpffe auff den Schultern/ das Pulver des Cornachini, Sinapismos auff den Fußſohlen/ und andere ſehr viele geiſtreiche/ hauptſtärckende und beſondere Hülffs-Mittel wider den Schlag/ durch deren Gebrauch er nach vierzig Tagen vom Schlage/ obbeſagter Lähmung/ und andern erzählten Zufällen befreyet worden. Alldieweil aber das Ubel pfleget weiter zu gehen/ ſo iſt dieſer berühmte Mann durch die Gewalt der vorhergehenden Kranckheit an dem Gedächtnüß und Verſtande ſehr beſchädiget worden/ ja er fing der allergeringſten Urſache halber an zu weinen/ bißweilen wurde er mit verlohrnem Appetit/ Unverdauungen des Magens/ Springen der Mäußlein/ und Schwindel befallen. Endlich iſt er durch dieſe und andere Zufälle erbärmiglich abgemattet den 29 Novemb. deſſelben Jahres von neuem mit dem Schlag getroffen worden/ als er ſich früh Morgens gewöhnlicher Weiſe ein Clyſtir ſetzen laſſen. Vor dieſer neuen Anwandlung des Schlages iſt ein ſehr groſſer Schwindel mit vergröſſerten Schmertzen des Blaſen-Steines faſt gantzer acht Tage lang vorhergegan-

gegangen. Der verlohrne Appetit / und die übrigen vorbeſagten Zufälle waren alle gröſſer / allein der Anfall des neuen Schlages iſt hefftiger als alle dieſe geweſen; denn er iſt vier Stunden nach dem Anfall / aller angewandten Medicamente ungeachtet / ſanfft und ſelig verſchieden.

Die Aufſchneidung des Cörpers.

IN dem auffgeſchnittenem Cörper habe ich wahrgenommen / daß der lincke Theil der Lungen / ſo etwas welck / Bley-farbig war / vornehmlich am hintern Theile / allwo ſie an dem Rücken anhänget. Das Hertze war vergröſſert worden / und vornehmlich die lincke Hertz-Kammer / welche zwey Finger breit war. Die Galle ſahe in der Gallen-Blaſe ſehr ſchwartz aus. Der lincke Nieren befand ſich in natürlichem Zuſtande / hingegen aber war der rechte faſt die Helffte kleiner / als der lincke / und ſein Becken (pelvis) ſo ſehr erweitert / daß man gar gemächlich zwey Finger kunte hineinſtecken; und wegen dieſer Erweiterung des Beckens geſchahe es hoffentlich / daß die in den Nieren erzeugete Steine alsbald in die Harn-Blaſe hinabtraten / und

und aus der Blaſe heraus giengen / wie mir dieſer wackere Mann / als er noch bey Leben war / vielmahls erzehlet hat. In der Harn-Blaſe lag ein kleiner Stein / welcher vier Tage vor der Anwandlung des letzten Schlages dahinein getreten war / und beym Hinabtreten den letzten Schwindel vergröſſert hatte. Die übrigen natürlichen Eingeweide waren alle in ſehr gutem Zuſtande.

Nachdem das Haupt eröffnet worden / habe ich in der Höhle der rechten Hirn-Kammer faſt zwey Pfund ſchwartz und geronnen Geblüte / ſo aus ſeinen Gefäſſen getreten war / angetroffen / welche Extravaſatio ſangvinis die Urſache des Schlages und auch des Todes geweſen iſt. In der lincken Hirn-Kammer waren anderthalb Untzen gelbichtes Waſſer / welches mit ſehr kleinem Sande in geringer Menge vermiſchet war. Die Blut-Gefäſſe des Gehirnes waren Krampff-äderig. Das harte Hirn-Häutlein hing feſte und auſſernatürlicher Weiſe an der Hirnſchale an. Dieſes iſt es / was ich bey Auffſchneidung des vorbeſagten Cörpers zu Rom in der Kirche zu S. Vincentio und Anaſtaſio unten am Berge Quirino liegende den erſten Decemb. 1694 habe anmercken können.

Zugab

Zugabe

Vom Schlage/ ſo in verfloſſenen zwey Jahren in Rom und gantz Italien faſt epidemicè her umgegangen.

IN dieſen nächſt vergangenen zwey Jahren/ nemlich 1694 und 1695/ ſind nicht nur in Rom/ ſondern auch faſt durch gantz Welſchland ſehr viele Leute am Schlage geſtorben/ und die traurige Begebenheiten dieſer Kranckheit waren ſo gemein/ daß ſich die Lebenden faſt ieden Augenblick des bevorſtehenden Todes beſorgen muſten. Die Urſache dieſes anfälligen Schlages könte mit allem Recht von der ungewöhnlichen Beſchaffenheit der Lufft in ſelbigen Jahren hergenommen werden. Der Sommer des 1693ſten Jahres war ſo ſehr heiß/ daß er durch ſeinen Staub und Trockenheit alles zu verzehren ſchiene. Beym Eintritt des 1694ſten Jahres war die Kälte überaus groß/ und wider Gewohnheit in Italien viel Schnee und Eiß. In Latio und Apulien/ in welchen Ländern es doch ſonſten ſelten ſchneyet/ lag

..g in dieſem Winter der Schnee faſt einer ..llen hoch / wovon vieles Vieh geſtorben .t ꝛc. Der darauff folgende Sommer iſt noch viel heiſſer als der vorige geweſen/ und hat gantzer fünff Monat lang nicht geregnet/ biß um den Anfang des Wein-Monats / da es wiederum angefangen/ und mit ſtetswehenden Mittags-Winden biß auff den Monat April dieſes Jahres / da ich ſolches ſchreibe/ nemlich 1695 angehalten / und ſo häuffig geregnet / daß kein gröſſerer Regen bey Menſchen-Gedencken geſehen worden: denn wenn es funffzehen Tage geregnet/ ſo war es kaum wiederum zwey Tage heiter/ worauff es alſobald wiederum häuffig regnete. Derohalben haben wegen dieſer ungewöhnlichen Beſchaffenheit der Jahres-Zeit obenbeſagte Schlag-Flüſſe getobet. Jedoch haben auch auſſer dieſer eine Gelegenheit zur Kranckheit geben können die Bekümmernüß und häußliche Sorgen / die faſt ein ieglicher bey dieſen bedrängten Zeiten ausſtehen muß / da gantz Europa nunmehro ſieben Jahr in grauſamen und nie erhörten Krieges-troublen lebet. Denn wem ſolten ſo viele verwüſtete und verbrandte Städte/ ſo viel tauſend Erſchlagene/ der gäntzlich gehemmete Handel und Wandel/

del/ der faſt nie zu erhaltende Frieden nicht einen Todes-Grauß/ ja den Tod ſelbſt übe den Halß ziehen?

Ferner haben auch die von ſo vielen Erdbeben (worvon ſeit Anno 1687 bis dato noch das gantze Welſchland iſt erſchůttert worden) erweckte bößartige Ausdůnſtungen eine Urſache zu dieſem anfälligen Schlage geben kŏnnen/ welcher Meynung auch Seneca iſt Nat. quæſt. c. 27. Anno 1687 hat zuerſt Neapolis gebebet/ allein faſt ohne einigen Schaden dieſer ſo groſſen und weitläufftigen Stadt. Anno 1688 im Monat Junio um 21 Uhr iſt es wiederum erſchůttert worden/ da aber die Stadt mehr ausgeſtanden/ zu welcher Zeit ich gleich damahls in ſelbiger mich auffhielt. Die da herum liegende Städtlein und Flecken ſind der Erde gleich gemachet/ und in Neapolis ſelbſt ſind die Häuſer ſehr beſchädiget worden. Eben zu dieſer Zeit iſt auch Benevent, ſo bey nahe 50 Meilen von Neapolis weit lieget/ erſchůttert/ und nebſt denen darbey liegenden Städtlein faſt gantz und gar umgekehret worden. In den folgenden Jahren hernach haben ſehr viele Städte in Italien gebebet. Vor andern haben Arimino und Ancona, an dem Ufer des Adriatiſchen

ſchen Meeres unter Påbſtlicher Herrſchafft gelegene Stådte den Schaden am allermeiſten empfunden. In dem verlauffenen Jahre iſt in Calabria und Sicilia das Erdbeben geweſen/ und iſt die vornehme Stadt Catania der Erde gantz gleich gemacht worden/ ſo daß anitzo kein Merckmahl mehr davon zu ſehen. Meſſina hat groſſen Schaden an Håuſern gelitten/ und ſind viele Stådtlein in Sicilien gantz und gar übern Hauffen geworffen worden. In dieſem itzigen Jahre hat auch Venedig/ Padua und die nahen im Venediſchen Gebiete liegende Stådte das Erdbeben erfahren. In nur verfloſſenem Junio Anno 1695/ da ich ſolches ſchreibe/ iſt die im Kirchen-Staat liegende Stadt Bagnarea, ungefåhr 50 Meilen von Rom/ durch ein Erdbeben erſchüttert/ und gåntzlich eingeåſchert worden. Dieſe Jahre über ſind auch die Erdbeben in gantz Europa verſpüret worden. Anno 1691 iſt in Apulien die Peſt entſtanden/ und ſind viele Leute in ſelbigen Stådten geſtorben. Auch iſt an einigen Orten der Hunger eingeriſſen. Dieſe und andere dergleichen Sachen hat man in dieſen neulichſt vergangenen Jahren angemercket/ in welchen die betrübte Schlag-Flüſſe biß auff

gegenwärtigen Chriſt-Monat 1695 gewütet und getobet. Ich ſolte zwar von der Cur des Schlages insgemein ſagen; allein hiervon habe ich oben Lib. 1. Prax. reſtitut. c. 9. §. de Apopl. gehandelt. Ein mehrers aber hiervon will ich in einem beſondern Tractat nebſt den Auffſchneidungen der daran geſtorbenen Cörper / oder in den Büchern de Fibra motrice & morboſa, ſo bald im Druck werden herauskommen / handeln.

E N D E.

Regiſter

über die

in des Ramazzini Tractat enthaltene Sachen.

A.

Abwechſlungen der Geſchäffte ſind der Natur ſehr angenehm. pag. 299
Ackerleute ſind gemeiniglich mit Bruſt-Kranckheiten geplaget. 361
Ackerleuten / die kranck ſind / iſt das Purgieren dienlicher / als das Aderlaſſen 369
Ackerleute Kinder ſind zur Zeit / wenn Tag und Nacht gleich iſt / blind / und werden von ſich ſelbſt wieder geſund. 363
Ackerleuten iſt das Schröpffen beſſer / als Aderlaſſen. 376
Acker düngen iſt vom Heſiodo als was ungeſundes verworffen worden. 367
Aderlaſſen in Feld-Kranckheiten iſt verdächtig. 385
Aderlaſſen in Kranckheiten / ſo vom Ertzſcheiden entſtanden ſind / iſt allzeit ſchädlich. 29
Aderlaſſen bey Bauerleuten wiederholet iſt nicht gar zu gut. 378

Alcalia ſtreiten bisweilen mit Alcalicis. 213
Ammen haben öffters Mutter-Plage. 165
Ammen haben gemeiniglich die Krätze. 166
Ammen vertragen leichter Purgier-Mittel/ als Aderlaſſen. 171
Ammen werden bisweilen wegen allzu langen Stillens ſchwindſüchtig. 172
Ammen/ ob man ſie vom männlichen Beyſchlaff abhalten ſoll? 173
Ammen ihr Amt bey den Hochzeiten der Alten 178
Ammen prägen ihren Säuglingen ſo wohl die Leibes- als Gemüths-Mängel ein. 199
Ammen bringen durch das öfftere Stillen ſo wohl ſich ſelbſt / als auch ihren Säugling in Schaden. 202
Apothecker ihre Kranckheiten 81
Armuth iſt eine Lehr-Meiſterin aller Künſte und Weißheit. 395
Augen-Entzündung vom Rauch der Metallen. 18
Augen-Structur welche zu loben 348

B.

Bader ſind gemeiniglich Cachectici 276
Bäcker ſind mit Huſten / Heiſerkeit/ und trieffenden Augen gequälet 230
Bäder waren ehemahls ein Troſt der Künſtler zur Sauberung/ und die Müdigkeit zu vertreiben 108
Bauch-Flüſſe im Feld-Lager/ und ihre Urſache. 382
wie ſie curiret werden 386

Bergleute ihre Kleider werden in den Vitriol-Gruben zu Pulver. 14
Bergleute in den Gruben/ wie ſehr man für ſie ſorgen ſoll. 15
Bergleute ihre Kranckheiten zu vertreiben 16
Bergleute Abbildung aus dem Pignorio. 5
Bergleute / von Berg-Teuffeln erſchröcket/ ſterben geſchwinde. 13
Bergleute Bildnüß vom Hippocrate beſchrieben 20
Bergwercks-Kunſt iſt dem Gehirn und der Lungen ſehr ſchädlich. 21
Beulen ſind denen Künſtlern / ſo da ſtehen / gemein 294
Bewegung der Mäußlein iſt nicht die Urſache der Ermüdung/ ſondern das unabläßige Thun. 298
Bier-Brauer werden beym Brauen taumelnde. 224
Blindheit vom Cloack-Räumen. 89
Blut-ausſpeyende Leute wurden vor dieſem in Egypten geſchickt. 357
Brüſte haben eine wunderbare Einigkeit mit der Mutter/ worzu aber die Art und Weiſe noch nicht bekandt iſt. 190
Brüſte begreiffen erwecket die Venus. 192
Brüſte-Begreiffen macht/ daß ſich die Zitzen aufrichten. 192
Brüſte/ warum ſie vor und nach der Geburt voll Milch ſind/ iſt noch unbekandt. 179
unterſchiedlicher Streit deßwegen 193
Buchdrücker haben ein blödes Geſichte 350

C.

Camera obſcura weiſet am beſten/ wie das Se-
hen zugehet. 347
Cantores und Redner was ſie für Kranckheiten un-
terworffen. 353
Cantores zerſprengen ſich offt die Blut-Gefäſſe auff
der Bruſt. 356
Cervia, die Stadt/ iſt ein Schatz-Kaſten des Sal-
tzes. 286
Cervia iſt faſt wüſte/ und durch Freyheit der Päb-
ſte eine ſichere Zuflucht für alle Exulanten. 289
Chriſten wurden vorzeiten in die Bergwercke ver-
dammet. 4
Chymiſten/ ihre Kranckheiten. 38
Cloacken/ ihr Geſtanck warum er vornehmlich die
Augen beleidiget. 91
Cloacken wurden zu Rom unter die prächtigen Ge-
bäude gerechnet. 98
Cloack-Räumen wurde vor alters mit unter die
Straffen gezählet. 97
Cloack-Feger werden faſt alle blind. 89
Colica iſt vom Drücken des Bauches geſtillet wor-
den. 375
Mittel dawider vom Erdküfer-Pflaſter. 374

D.

Dampff des in Waſſer geweichten Bleyes ver-
lähmet die Töpffer. 43

Dampff vom Harne eines Knabens eröffnet die verſtopffte Monat-Zeit. 114
Dencken iſt der Seelen Spaziergehen. 443
Divinum Hippocratis was es ſey? 383
Dohn ziehet das Oel aus den Kleidern. 100

E.

Eiſen-Schmide haben gemeiniglich trieffende Augen. 66
Eiſen-Schmiede erfordern nach Platonis Meynung eine geſchwinde Cur. 79
Engbrüſtigkeit auff Bergen was ſie ſey / und derſelben Mittel. 18
Engbrüſtigkeit iſt denen Bergleuten gewöhnlich. 3
Entzündung der Scham vom Anrühren des Aaronis. 83
Epiſtel P. Xilandri von den Kranckheiten der in Ehren-Aemtern Sitzenden. 410
Erzeugung der Milch bey Sechswöchnerin von Drückung des Bauches. 182
Erzeugung der Milch nach den Regeln der Mechanic unterſuchet. 179
Ertzt iſt in den Cörpern der Bergleute gefunden worden. 9
Eſels-Milch wird mehr zum purgiren gelobet/ Küh-Milch aber zum Erquicken. 195
Eßig führet einen Theil Brandtewein bey ſich. 216
Exercitia wie hoch ſie bey denen Alten gehalten worden. 315

F.

Fechtern wurde der Beyſchlaff verboten 345
Fechtern wurde der Beyſchlaff bisweilen zugelaſſen / damit ſie möchten munter werden. 345
Fechtern wurden Ringe angeſtecket / daß ſie nicht der Liebe pflegen konten. 345
Feld-Kranckheiten haben allzeit was Göttliches in ſich. 383
Feld-Kranckheiten zu erkennen iſt einem teglichem Medico nöthig. 393
Feuer iſt nicht allzeit ein Bezwinger des Gifftes. 31
Feuer iſt nicht allzeit ein Zerſtörer der Dinge/ ſondern auch bißweilen ein Urheber derſelben. 56
Fieber im Felde oder Hungariſche Haupt-Kranckheit. 382
wie ſolche zu curiren. 386
Hitzige Fieber aus eingeweichtem Hanf entſtanden. 365
Fiſcher haben gemeiniglich harte Haut wie die Elephanten/und Geſchwüre an den Beinen. 280
Fleiſch von einem ſaugenden Ferckel iſt den Blutausſpeyenden dienlich. 332
Frantzoſen-Holtz-Tranck verbeſſert den vom Mercurio verurſachten Schaden. 36
Frantzoſen-Aertzte ihre Kranckheiten. 33
Fürſtliche Bediente ſind mit vielen Kranckheiten beladen. 409

G.

Gärtner ſind Cachectici, und der Waſſerſucht unterworffen 367
Galenus iſt in die Vitriol-Gruben hinab geſtiegen. 10
Galenus hat ſich im Ringen übende die Schulter verrencket. 343
Galeni Auffzug wider den Serenum wegen des Urin-Beſchauens. 101
Geburten ſind leichter im Bette / als auffm Stule. 163
Gelehrte was ſie für Kranckheiten ausſtehen müſſen. 398
warum ſie melancholiſch ſind. 400
werden gemeiniglich überſichtig. 401
verſpüren in engen Stuben ſtudierende groſſen Schaden. 435
ſind gemeiniglich mit Gicht und Nieren-Stein geplaget. 403
ſo Bücher ſchreiben / ſind für andern vielen Kranckheiten unterworffen. 404
Geruch der Roſen iſt etlichen ſehr zuwider / und verurſachet Ohnmachten. 85
Geruch der Gewürtze erwecket bißweilen bey den Ungewohnten Beſtürtzung. 85
Geruches ſeine natürliche Hiſtorie ermangelt. 146
Geſchwüre der Fiſcher heilet das Meer-Waſſer / und warum. 281

Geſchwüre / ſo garſtig / werden von ſchlechten Mitteln mehr vergröſſert / als geheilet. 282
Geſundheit beſtehet in einer Ubereinſtimmung der Seele und des Leibes. 407
Gicht und Nieren-Stein ſind zwey Schweſtern / und Töchter des Stillſitzens. 403
Gifft / ob es vornehmlich unterſchiedlichen Theilen des Leibes zu wider iſt. 91
Glaß-Bereiter ſind alleine klug / dieweil ſie nach dem vierzigſten Jahre ihre Handthierung fahren laſſen. 52
Gläſer / ſo gemahlet ſind / tödten ihre Künſtler. 54
Glaſuren in Töpffer-Werckſtädten wie es geſchehe / iſt Unterſuchens würdig. 46
Goldſchmiede ſind faſt alle ſchwindelnde / und gelähmet. 22
Goldſchmiede ſterben ohne Fieber. 25
Gruben / darinne Getraide gelegen / geben eine gifftige Lufft von ſich. 263
Gypß-Arbeiter ſind gemeiniglich engbrüſtig und ſchwindſüchtig. 69
Gypßes ſeine Natur iſt dem Kalcke gantz zu wider. 71
Gypßes wunderns würdige erhebende Krafft. 72
Gypß verdirbet an einem feuchten Orte / an einem trocknen aber dauert er ewig. 73

H.

Häuſer / ſo neu gebauet / ſind gefährliche Wohnungen. 252

Häuſer aus Gypß gebauet/ können eher als die aus Kalck gebaueten bewohnet werden. 254
Hanff und Flachs weichen macht peſtilenziſche Lufft. 366
Hanff- und Seiden-Hechler ſind engbrüſtig 370
Harn/ ſo alt/ wurde zum Purpurfärben gebrauchet. 100
Harn getruncken eröffnet den Weibern die verſtopff- te Monat-Zeit. 113
Harn-Winde und Blut-Harnen iſt denen Säu- gern gemein. 358
Heb-Ammen ihre Kranckheiten. 160
Heiſerkeit iſt denen Cantoribus gemein. 355
Hembde und Leilacken ob ſie den am Fieber liegen- den Patienten mögen verändert werden. 110
Herodicus wurde vom Platone ausgelacht/ daß er denen Künſtlern Speiſe-Regeln fürſchreiben wolte. 376
Unter dem Namen Himmel muß im Hippocrate die Lufft verſtanden werden. 384
Hippuris, eine Kranckheit beym Hippocrate, ſo vom Reiten entſtehet. 326
Hüner/ ſo warme Wein-Hülſen freſſen/ werden tau- melnde. 206
Hypochondriacum malum iſt denen Gelehrten ge- mein. 409

J.

Jacobus Carpus iſt der Erfinder der Mercurial- Salben. 33

In-

Inſelt mit Oel getruncken ſtillet leichtlich den Hunger. 131
Inſelt-Lichter Dampff iſt dem Haupt und Magen ſehr ſchädlich. 132
Juden wohnten vor Alters zu Rom jenſeits der Tyber. 127
Jüdiſche Volck was es für Kranckheiten unterworffen. 307

K.

Kalckes Natur iſt wunderbar. 255
Kalck-Waſſer im Harn-Fluß. 76
Kalck ſiedet nicht in Oel. 77
Kalck iſt das vornehmſte Alcali 255
Käſes ſeine Schädligkeit vom Lotichio beſchrieben. 129
Kenne dich ſelbſten/ wie es aus dem Platone zu verſtehen ſey. 95
Knechte und Bauer warum ſie nicht eben ſolche ſtarcke remedia vertragen können / als wie die in der Stadt. 379
Knechte und Mägde wurden vor alters zu den Stampff- und Schrot - Mühlen verdammet. 238
Knechte/ die zun Stampff-Mühlen gewiedmet waren/ wurden/ um nicht ſo bald ſchwindelnde zu werden/ die Augen ausgeſtochen 238
Knoblauch und Zwiebeln nennet Galenus der Bauern ihren Theriac. 374
Krafft-Mehl-macher haben Huſten und kurtzen Athem. 242

Krafft-Mehl hat eine zerfreſſende Krafft/ wider welche es doch dienen ſoll. 245
Kranckheit/durch Weißheit ſterben/ aus dem Plinio, was ſie eigentlich ſey? 405
unterſchiedliche Auslegungen der Autorum über dieſes Wort. 405
Künſte/ darbey man ſtehet/ was ſie für Kranckheiten nach ſich ziehen. 294
Künſtler / ſo ſtehen/ was ſie für Kranckheiten unterworffen ſind. 294
Künſtler / ſo ſitzen/ was ſie für Kranckheiten unterworffen. 302
Künſtler/ ſo kranck ſind/ erdulden den Fluß an dem Theile/ welcher mehr beweget wird. 306
Künſtler / ſo ſubtile Arbeit machen/ werden mit der Zeit überſichtig. 346

L.

Lägers Reinligkeit bey denen Iſraeliten wurde fleißig beobachtet. 379
Läuffer über das vierzigſte Jahr alt ſind zum Lauffen unkräfftig. 320
Läuffer ſind gemeiniglich engbrüſtig / und ſpeyen Blut aus. 320
Lauffen erfordert mehr Ein- als Ausathmen. 319
Lauffen in die Gleiche / Rück-werts und im Circkel/ was es für Krafft habe. 328
Lauffen im Circkel warum es endlich abmattet. 328
Läuſeſucht den Müllern gemein. 236

Leder-

Lederbereiter und Säitenmacher ſind faſt alle Cachectici. 125
Leichenbeerdigung in den Kirchen macht ungeſunde Lufft. 150
Lolium oder wilder Weitzen warum er länger/ als der gute Weitzen dauert. 266
Ludovicus Teſti iſt der Erfinder des Milch-Zuckers wider die Gicht. 436
Lufft iſt der Anfang des Lebens und auch der Kranckheiten. 148
Lufft/wie die umgehende beſchaffen / ſo ſind auch die Säffte und Geiſterlein. 382
Lufft der Berg-Gruben wie ſie verbeſſert werde. 15
Lufft aus denen Gruben/ worinnen Weitzen liegt / iſt ſchädlich. 263
Lufft unter dem Namen Himmel im Hippocrate. 384
Lungen-Kranckheiten / ſo grasſiren / entſtehen bey den Bauerleuten am allererſten 361

M.

Mahler ſind gemeiniglich ſiech und cachectici. 57
Martiani Meynung von Vergönſtigung des Beyſchlaffes denen Ammen. 177
Märtyrer/ihre Leiber wurden vor Alters nur alleine in die Kirchen begraben. 150
Mechaniſches Problema, warum die Laſtträger krum gehen / wenn ſie die Laſt auff den Schultern tragen. 337

Mechaniſchen Structur ihre Krafft iſt Hippocrati nicht unbekandt 182
Melancholiſche Leute werden ſcharffſinnig / und Scharffſinnige melancholiſch 400
Mercurius was er denen Goldſchmieden für Schaden bringet 23
Mercurius warum er das Fieber nicht allein erwecket / ſondern vielmehr einſchläffert 25
Mercurialiſche Purgier-Sachen ſind zu Vertreibung des Fiebers dienlich 26
Mercurius der Medicorum iſt wie der Mercurius der Poeten 27
Mercurius in Waſſer gegoſſen / oder darinnen gekocht / tödtet die Würme 30
Mercurius, ob er was Fieber-vertreibendes bey ſich habe 26
Metalle ſind in den Cörpern der Bergleute gefunden worden 9
Monats-Geblüte ob es der Beſchaffenheit nach ſündige 156
Monats-Geblüte wird vom Hippocrate eine Blume geheiſſen 156

N.

Nieren-Stein iſt denen / ſo bey ihrer Handthierung ſtehen müſſen / gemein 296
Nothdurfft iſt der Künſte und Weißheit Lehr-Meiſterin 395

O.

Oelſchläger ſind cachectici, ſchwindelnde und engbrüſtig 123

Offa Helmontii was ſie ſey/ und wie ſie bereitet werde 208
Opium ob es Schlaf erwecke/ indem es die Spiritus und Säffte figiret / oder indem es ſolche flüßig macht 218

P.

Peruquen tragen iſt eine gar heilſame Gewohnheit 430
Pfeiffer ſpeyen leichtlich Blut aus 358
Pferdebereiter werden mit Feigwartzen geplaget 325
Pferde warum ſie im Creißlauffen ſo ſehr abgemattet werden 328
Podagriſten iſt guter edler Wein nicht ſo ſchädlich/ wenn er mäßig getruncken wird/ wie dünner und häuffig-getrunckener Wein 432

R.

Rauch von der Lauge iſt der Lunge ſchädlich 258
Rauch von Nuß- und Lein-Saamen-Oel iſt ſehr ſchädlich 123
Rechts-Gelehrte und Fürſtliche Bediente ſind allzeit ſiech und kranck 409
Reiter ſind wollüſtig und geil 329
Reiten was es für Nutzen ſchafft / und in welchen Kranckheiten es dienlich ſey 330
Römer brauchen weiſſe Kleider/und geben ſie denen Walckern zu reinigen 99

S.

Säcklein eingebildete Krafft die Furcht zu vertreiben 390
Salpeter iſt ein Mittel vor trieffende Augen 19

Saltz-Waſſer-Brunnen/ woraus in der Gegend um Placenz Saltz bereitet wird 291
Saltze von Urin iſt kein anders gleich 116
Saltz warum es an dem Orte/ wo es aufbehalten wird/ den Kalck anfriſſet 291
Saltz-Sieder was ſie für Kranckheiten unterworffen 287
Säure/ ſo flüchtig/ iſt die Urſache der Feld-Kranckheiten 382
Säure des Weins/ ob ſie die Urſache der Trunckenheit 212
Schiffende/ wenn ſie kranck/ bedürffen doppelte Doſe des Medicaments 284
Schiffende haben verſtopften Leib 280
Schnupffen und Flüſſe auf der Bruſt von unmäßigem Studieren 407
Schröpffen iſt den Bauerleuten gar zuträglich 376
Schweffel/ wenn ihm ſeine Säure benommen/ iſt ein Balſam vor die Lunge 65
Schwefel-Sieder haben insgemein trieffende Augen/ und ſind engbrüſtig 62
Schwein-Fleiſch von einem jungen Ferckel im Blut-Ausſpeyen heilſam erfunden 332
Schweiß iſt das beſte Mittel in Feld-Kranckheiten 384
Schwindſucht iſt denen Gelehrten und Fürſtlichen Bedienten gemein 429
Schwindſucht von allzu vielem Stillen 194
Scriptores von den Kranckheiten der Berg-Leute 6
Seele und des Leibes treue Geſellſchaft iſt der Grund der Geſundheit 407

Seele daß ſie vom Leſen und Ubung der Stimme bewegt werde / was Hippocrates hierunter verſtanden 357
Seiden-Würmer Unflat ſtincket ſehr / und ſteckt die Luft an 272. ſq.
Sitzen auf dem Taback verurſachet die göldene Ader 137
Socrates ſtund den gantzen Tag über gantz unbeweglich 296
Spaniſche Fliegen ſind über den gantzen Leib ſtachlicht / und verurſachen Geſchwüre 84
Speiſe-Regeln bey den Künſtlern ſind vom Platone verlacht worden 376
Spiegelmacher werden eben wie die Goldſchmiede gelähmet und vom Schlage gerühret 56
Sprüchwort im Felde: wer nach Hauße begehret / der findet den Tod 389
Stampf-Mühlen brauchten die Alten das Getreyde zu malen 237
Ob die Hand-Mühlen bey ihnen gebräuchlich 238
Staub von Wurm-ſtichigem Getraide iſt der Lunge ſchädlich 262
Stehen / ſo kurtze Zeit währet / warum es mehr ermüdet / als langes Spatziergehen und lauffen 298
Stehen / ſo lange währet / machet wegen verhinderten Zurücklauf des Blutes Beulen 295
Steine von äuſſerlicher durch den Mund eingezogener Urſache gewachſen 249
Steine werden oft in Ochſen und Pferden gefunden 249

Steinmetzen ſind dem Lungen-Stein unterworffen 248

Stimm-Ubung was ſie für Kranckheiten erwecket 353

Stimm-Ubung / als Singen und Leſen / wie ſie nach Hippocratis Meinung die Seele beweget 357

Stimme / ihre Rauhigkeit zu curiren 359

Stuben und enge Cellen ſind den Gelehrten zum Studieren ſchädlich 435

Sublimats-Bereitung erreget in dem Städtlein Final groſſen Zanck wegen der Ausdünſtung des Vitriols 40

T.

Taback gekauet vertreibet bey Reiſenden den Hunger und die Müdigkeit 141

Taback-Bereiter ſind Schwindelnde 136

Tabacks-Rauch trocknet die Lungen aus / und macht ſie ſchwindend 138

Taback erwecket die göldene Ader 137

Tabacks-Tranck iſt für die Lungen-Geſchwüre heilſam erfunden 140

Taback-Kauen bringet durch Abführung allzu vielen Speichels die Schwindſucht 142

Taumeln ob es vom ſauern / oder alcaliſchen und ſchweflichten Theile des Weines entſtehe / unterſchiedliche Meinungen 207

wird beſchloſſen / daß es der Schwefel thue 217

Teuffel ſind Einwohner der Bergwercke 12

Thierlein / die in Ertzgruben leben und ſolifugæ heiſſen 12

Toden=Gräber ſind hitzigen Fiebern unterworffen 148
Toden=Gräber werden ſelten alt 148
Töpffer ſind gemeiniglich ſchwindelnde und gelähmet 43
Tranck von Franzoſen=Holtz verbeſſert den vom Mercurio verurſachten Schaden 36
Träger zerſprengen ſich Blut=Gefäße auf der Bruſt/ haben kurtzen Athem und Brüche 333 ſq.
warum ſie die Laſt auf dem Rücken tragende krumm gehen 337
Tribut vom Harn / warum Veſpaſianus ſelbigen angeleget 112
Trunckenheit iſt denen Weinſchencken von bloſſem Geruch gemein 206
ob ſie vom ſauern / oder ſchweflichten und alcaliſchen Theile des Weins entſtehet 207
Mittel darwider von denen alcalicis genommen 209
was ſie der Geſundheit für Nutzen bringe 220
wie ſie zu verhüten ſey 227

U.

Ueberſichtigkeit iſt ein gemeiner Gebrechen bey alten Leuten 402
Ubung der Stimme beweget die Seele / und erwärmet den gantzen Leib 356
Verbrennung der toden Cörper bey fremden Häuſern war verboten 152
Vermiſchung der Dinge wie viel ſie vermöge/ und wie leichtlich ſie Unachtſame betrüge 55

Verſtopffung der weiblichen Reinigung iſt ſchädlicher / als die Verſtopffung der Monat-Zeit 159
Umſchlag aus Ertz-Schlacken iſt ein Mittel wider die aus dem Rauche der Metallen entſtandene Augen-Entzündung 19

W.

Walcker ihre anfallende Conſtitution 105
Walcker reinigten vor Alters die garſtigen Kleider / und machten ſie wiederum weiß 99
haben nicht das Podagra 101
brauchen alten Harn das Oel aus den Tüchern zu ſaubern 102
hat dem Volcke zu Modena ein Fechter-Spiel angeſtellet 120
Wäſcherin ſind der Engbrüſtigkeit und Waſſerſucht unterworffen 258
Weiber / ſo ſtillen / ob ſie vom Beyſchlaf abzuhaltẽ 177
Weiber / ſo ſtillen / was ſie für Kranckheiten unterworffen 169
warum ſie in den Schultern ein Drücken empfinden 172
Weiber auf dem Dorffe ſtillen ihre Kinder viel beſſer / als die in der Stadt 203
Weibliche Reinigung iſt allezeit mit was Böߧartigem verknüpffet 159
Wein-Deſtillatores werden vom bloſſen Geruch taumelnde 206
Wein iſt das Blut der Erden 222
Wein heilet / was er geſchadet 219
Wein / ſo edel / mäßig getruncken iſt denen Poda-

griſten nicht ſo ſchädlich/ als dünne häuffig getrunckene Weine 212
ſo jung/ treibet mehr den Harn/ als die Alten 221
Wein-Geiſt mit dem Blut vermiſcht macht nicht allzeit ein Aufwallen 208
Wein-Geiſtes Rectificirung ohne Deſtillation durch alcalia 211
Wein-Geiſt beweiſet / daß das Taumlen vom ſchweflichten Theile des Weines entſtehe 212
Wein-Hefen halten viel Brantewein in ſich 205
Wein-Schencken / ob ſie gleich keinen Wein trincken/ ſind taumelnde 206
Wein-Väßer werden in Deutſchland mit Schwefel geräuchert 63
Weitzen dauert nicht ſo lange/wie ander Geträide 266
Weitzen warum er ſtets Staub von ſich giebt 264
Wohnungen an Wieſen ſind ungeſund 368
Wohnungen an den Stadt-Mauren verurſachen Kranckheiten 126
Wolle zu Modena von Columella gelobet 121
Wunden im Felde haben allezeit was böſartiges bey ſich 388

(o)

Re-

Regiſter derer im Baglivo enthaltenen Sachen.

A.

Aderlaſſen iſt zu Rom das beſte Mittel wider das Seitenſtechen 538
in Seitenſtechen wen̄ es zu rathen 543
in anhaltenden und giftigen Fiebern 548
am Arme iſt gut in Colica convulſiva 567. 889
am Arme iſt gut in Engbrüſtigkeit 575
auf der Stirne oder am Arme iſt in Raſerey gut 572
iſt im Schlag-Fluſſe vom Blute ein Arcanum 585. 889
hat Helmontius widerrathen 494
iſt bey den Spaniern ſehr gebräuchlich 732
iſt nicht in allen Fiebern dienlich 495
am Arm in Fiebern erwecket zu Rom einen Schlaf 676
iſt in abwechſelnden Fiebern ſchädlich 795
ſtillet das Seitenſtechen in kurtzer Zeit 779
befördert den Schweiß 888
am Arme curiret das Malum Hypochondriacum 888
Alcalia ſind Urſachen vieler Kranckheiten 552
Volatilia ſind in Fiebern/ ſo von der Sonnen-Hitze verurſachet worden/ ſchädlich 861
Temperata ſind in Lungen-Kranckheiten dienlich 1108

Alcaliſche Theilchen des Giftes ob ſie die Verdickung der Säfte verurſachen 1057
Alte ſind nicht alle einer Unwiſſenheit und Falſchheit zu beſchuldigen 471
Alte ſind Lobens werth 471
haben in der Medicin den erſten Grund-Stein geleget 471
und neue Autores ſollen fleißig geleſen werden 473
verdienen in Künſten und Wiſſenſchafften eben kein ſo gar groſſes Lob 507
werden vom Autore nicht getadelt 508
Alten Leuten iſt ein verſtopfter Leib gut 680
Analogiſmus in der Medicin iſt geſchickt einen Schluß zu machen 499
Anatomia Inſectorum erläutert Gleichniß-Weiſe die Anatomiam der Thiere und des Menſchen 491
Anatomia übertrift heutiges Tages des Mundini ſeine 523
entdecket vornehmlich die Urſachen der Kranckheiten 800
was man bey derſelbigen in acht zu nehmen 801
eines Froſches 1160. ſq.
iſt durch die Zootomiam zu groſſem Wachsthum gelanget 1143
Anatomici haben ſich vergeblich bemühet wegen des Weges/ welchen der Harn von den Därmen zu der Harn-Blaſe nimmt 682
Anmerckung iſt die Richt-Schnur der Medicorum 453

Anmerckungen wie ſie abgetheilet werden 739
wie ſie ſollen beſchaffen ſeyn 759
ſind unbeſtändige Fluthen einer unſteten Experience 750
zu machen erfordert viel Zeit und Nachſinnen 786
Anwandlungen der Kranckheiten haben was heimliches in ſich 460
Aphoriſmi Hippocratis warum ſie nicht allzeit wahr ſind 732
Appetit / ſo verlohren und geſchwinde wieder kommt/ iſt in Kranckheiten gefährlich 689
Apulien iſt für andern Gegenden Italiens ſehr fruchtbar 970
Aqua Theriacalis, ſo erſtlich ſauer iſt / wird nach zwey Jahren ſüſſe 554
Araber und Galenici haben ſich an der Dialectica beluſtiget 445
haben niemahls auf neue Sachen gedacht 445
Argenterius ſoll den Galenum übertroffen haben 518
iſt im curiren unglücklich 518
Art zu tantzen derer von einer Tarantul geſtochenen 1015
Artzney-Kunſt ſoll nicht im Gemüthe eingeſchloſſen werden 443
iſt ein Werck der Zeit 445
was ſie ſey 445
nimmt die Hülffe von den bewährten Verordnungen her 446
beſtehet nicht in Scharffſinnigkeit des menſchlichen Verſtandes 447

iſt eine zuſammen geſammlete Weißheit 447
iſt durch Nothwendigkeit erfunden/ und von der Erfahrung vollkommen gemacht worden 452
iſt nicht ſo ungewiß 456
wird für ungewiß ausgegeben 467
welche curiret/ muß von der Natur der Sachen ſelbſt herflüſſen 480
hat ſchlechten Wachsthum zu hoffen/ wofern die Medici nicht mit einander übereinſtimmen 487
Arzney-Kunſt kommt von der Erfahrung her 461
beſtehet in Ermahnung und Lehren 543
hat zu den Zeiten der Griechen geblühet 610
iſt lange bey den Arabern geblieben 612
iſt annoch in ihren jungen Jahren 618
iſt von den Arabern verderbet worden 618
warum ſie nichts vollkommenes von Kranckheiten ſagen kan 621
von wem ſie zu erſt in ſpeculativam und practicam eingetheilet worden 627
hat von Erfindung neuer Lehren Nutzen 658
Arzney-Mittel ſind in manchen Kranckheiten ſchädlich 666
Aſclepiades curiret die Kranckheiten in einem hangenden Bette 1063
Aſclepiodorus hat ſchöne gemahlet 461
Aſtronomi treffen im Verkündigen mit einander überein 649
machen ſich viel Anmerckungen 675
Aſſeln (millepedes) wenn ſie præpariret/ worzu ſie dienen 601

Aſt von der groſſen herabſteigenden Pulß-Ader gehet in den rechten Harn-Gang 1153
Athemholen gehet in giftigen Fiebern ſchwer von ſtatten 675
Athemholen/ das ſchwer iſt nebſt Schnarchen in Seitenſtechen/ iſt tödlich 684
Aufblehen des Leibes bedeutet in allen Kranckheiten den Tod 689
Auflegung der Blaſen-Pflaſter/ was darauf erfolget 1096
Augen/ wenn ſie in Seitenſtechen gelbe ſehen/ ſind tödlich 546
Ausleger ſind öffters dunckler/ als die von ihnen ausgelegten Sachen an ſich ſelbſt ſind 525
Ausſchneidung des Miltzes bey einem Hunde bringet keinen Schaden 1157
Auſtern/ ihre Fortpflantzung iſt annoch unbekandt 983
ihre Eylein ſehen wie Milch aus 984
Autor iſt der Alten ihrem Fleiße nachgefolget 509
klaget über das ſchlechte Aufnehmen der Artzney-Kunſt 509
ermahnet die Jünglinge zu Leſung der Autorum 509
hat in Seitenſtechen offt zwey oder dreymal zur Ader gelaſſen 537
fängt die Cur gefährlicher Fieber zu Rom mit Aderlaſſen an 549
hält es mit der hypotheſi, wenn ſie mit der Natur genau übereintrifft 654

thei-

theilet die Artzney-Kunſt in primam und ſecundam ein 738
wie er in Cur der Kranckheiten verfähret 834
hält es nicht mit denen Empiricis 864
Autores neuer Bücher verwerffen die End-Urſachen gelehrter Leute 515

B.

Bacchus verurſachet Gicht und Stein 605
Bad lindert die Colic 567
Bagnarea iſt vom Erdbebē eingeäſchert worden 1177
Balſam des Paracelſi worzu er dienlich 594
des Schwefels wird von Hoffmanno in Bruſt-Kranckheiten verworffen 1110
Bauchfluß iſt in Kranckheiten des Hauptes dienlich 540
iſt in Bruſt-Kranckheiten ſchädlich 540
in Seitenſtechen iſt gefährlich 544
hebet die Raſerey auf 572
wird vom Schweiß geſtillet 578
wird vom Fleiſch-eſſen vergröſſert 579
nach dem Zorne iſt gut 580
der grüne und gelbe ausſiehet/ iſt böſe 690
Bauer-Leute verdauen die Speiſen wohl / und ſind gar geſund 697
Baum-Mooß im Krampff-Huſten der Kinder gut 599
Begierde neue Worte zu erſinnen verhindert die Lehrlinge 444
zu neuen hypotheſes verurſachet in der Artzney-Kunſt groſſes Ubel 447

zur

zur Ehre treibet die Medicos mehr zu neuen Secten/ als zur Hiſtorie der Kranckheiten an 484
Beredſamkeit eines Medici vermag viel 713
Beſchaffenheit des Jahres muß man obſerviren 1092
der Säffte iſt in etlichen Kranckheiten beſtändig 789
Beſuchung der Krancken-Bette und Siechhäuſer helffen zur Cur der Krancken 483
wie ſolche anzuſtellen ſey 484
Beulen an den Lungen liegen viel Jahr lang verborgen/ thun ſich aber endlich herfür 538
Bewegung und das Land-Leben iſt in manchen Kranckheiten dienlich 666
des Gemüthes greifft den Leib an 696
des Leibes nach dem Eßen iſt zu Rom ſehr zuträglich 724
verurſachet Veränderungen 1060
Beyſchlaf mit einer inficirten Frau warum ſie nicht alle davon angeſtecket werden 867
Bezoarticum Joviale iſt gut wider die grauſamen Schmertzen 591
ſoll nicht in Veneriſchen und podagriſchen Schmertzen gebraucht werden 591
Bibergeil corrigiret das Opium 566
Blaſen-Pflaſter ſtillen den Bauch-Fluß 545
befördern den Auswurff ibid.
helffen raſenden Weibern mehr/ als den Männern 571
was ſie effectuiret haben 1086

erwecken Erbrechen und ſchweres Athemholen 1087
ſollen in Spaniſchen Pocken nicht gebraucht werden 1094
Blaſen-ziehende Mittel verurſachen Durſt 1090
erfordern groſſe Vorſichtigkeit 1090
verurſachen Geſchwüre und kalten Brand 1091
welchem ſie ſchädlich 1092
erwecken tödliche Convulſiones 1093
verurſachen in vielen Kranckheiten viel böſes 1094
erwecken offters den kalten Brand und blutiges Harnen 1097
verurſachen bey hagern Leuten motus convulſivos 1097
wenn ſolche zu verbieten 1098
werden von vielen Galenicis in febribus colliquativis gebrauchet 1098
gereichen denen Raſenden zum Tode 1099
ſind in dicken und ſchleimichten Conſtitutionibus nützlich 1103
in welchen Fiebern ſie dienlich 1104
löſen am beſten das geronnene Blut auf 1104. 1119
wurden anfänglich nur bey Schlafſüchtigen gebrauchet 1105
wurden von den folgenden Medicis in allen Fiebern gebrauchet 1105
auf die Schenckel geleget / helffen in Seiten-Stechen 1106
ſind heilſam in Augen-Kranckheiten 1120

in

in das Genicke gelegt helſſen wider den Huſten 1121
haben unter denen Stacheln die Oberſtelle 1122
Bluten in Fleck-Fiebern iſt niemahls heilſam 676
Blut abzapffen am Arme in giftigen Fiebern iſt nicht gut 676
ausſpeyen nach geheiltem Geſchwüre an den Schenckeln 822
deſſen Zuſtand woher er gewiß zu erkennen 878
ſo aus dem Leibe zurück flieſſet / lauft in die Lungen 1149
Blut wie es im Leibe fortgehet 1166
Blut-Adern ſind bey den Fröſchen gröſſer / als die Pulß-Adern 1161
Blutharnen iſt oft nach gebrauchten Blaſen-ziehenden Mitteln entſtanden 1097
Brech-Mittel ſind in Rom nicht eben gar zu dienlich 548. 725
ſind im Schlag-Fluſſe vom Schleim entſtanden ein ſehr gutes Remedium 585
werden von den teutſchen Medicis öfters gebrauchet 731
Brennen ſchaft in groſſen Schmertzen Hülffe 590
mit einem glüenden Eiſen muthmaßet der Autor ein Stich der Taranteln gut zu ſeyn 1009
verurſachet im kalten Brande groſſen Schaden 1010
Brot von Gerſten geſſen verhütet vom Zipperlein 823
Brot-Grume ziehet Blaſen 1099

Brunnqvellen der Griechiſchen Arzney-Kunſt ſind vertrocknet 472
Bruſt-Träncke ſind in Seitenſtechen und Erſtöckung ein recht Geheimniß 539
Bücher alter und neuer Autorum ſoll man ſtetig unter Händen haben 514
geringer Autorum wie ſelbige ſollen geleſen werden 514
helffen wenig zu einer vollkommenen Hiſtorie der Kranckheiten 515
Bücher leſen erfordert eine rechte Methode 500
Bücher leſen in Eil ſchwächet das Gemüthe 500
iſt nützlich/ wenn es mit Bedacht geſchiehet 500
wie man ſich darbey verhalten ſoll 510. 733
das ſtetig währet/ macht tumm und ungeſchickt 511
Bücher ſchreiben in der Medicin iſt itzo ſehr gemein 514
Butter mit Zucker geſſen ſtillet den Huſten 599
woraus ſie beſtehet 886

C.

Campher iſt ein heilſames Mittel in Seitenſtechen 539
Cardanus hat Mundini Anatomiam gelobet 523
Cardilucius hat wider die Anatomicos geſchrieben 503
Carteſiani haben neue hypotheſes von dem Fieber erdacht 640
Catheter entdecket den Stein in der Blaſe am allergewiſſeſten 606

Cau-

Cauſa occaſionalis kan bißweilen an dem Leibe ſeine Gewalt nicht auslaſſen 867
Cælius Aurelianus hat die Zeichen Kranckheiten zu curiren hochgeachtet 836
Cæſalpinus hat den Creyß-Umlauff des Blutes zu erſt entdecket 636
Cæſar iſt ein tapfferer Held geweſen 491
Chamillen ſind ein antidotum wider die Colic 565
China Chinæ vertreibet/ im Clyſtire gebraucht/ das Fieber 692
ist ein recht köſtliches Mittel in abwechſelnden Fiebern 766
vertreibet alle abwechſelnde Fieber 905
Chloroſis oder das Liebes-Fieber wird am beſten durch Heyrathen curiret 693
Cholera vertreibet das Fieber Lypiriam genannt 675
Chymici wie ſie die Phænomena natürlicher Dinge erklären 632
Cliſſus Antimonii iſt in hitzigen Fiebern ein vortreffliches Mittel 552. ſeq.
Clyſtire ſind im Seitenſtechen nicht allzeit dienlich 540
vergröſſern bißweilen die rothe Ruhr 582
wenn ſie/ beym Schlagfluße eingeſpritzet/ innerhalb einer Stunde wieder weggehen/iſt es gut 586
müſſen im Schlage in kleiner Quantität eingeſprützet werden 586
verſchaffen Linderung in Stein-Schmertzen und dem Zipperlein 605

ſind bey erſcheinenden Flecken verdächtig 664
gehet wieder durch den Harnweg 682
Coffe und Thee dienet wider Stein und Gicht 604
Colica der Kinder entſtehet offt von Würmen 557
hebet die Gicht-Schmertzen auf 568
gehet bey etlichen vor dem Zipperlein vorher 820
Convulſiva wird durch Aderlaßen curiret 889
biliosa verurſachet Sprachloſigkeit 899
Commentatores ſchreiben offt ihren Autoribus irrige Meinungen zu 527
Convulſiones bey Kindern wo ſie herkommen 595
werden durch linde Purgier-Mittel vertrieben 595
was für ſelbigen vorhergehet 673
wenn man ſie vermerckt/ muß man ſich vor Blaſen-Pflaſtern hüten 1093
Cörper ruhen niemahls 652
die unbeſeelet ſind / brauchen eines äußerlichen Bewegers 860
Creyß-Umlauff des Blutes/Erfindung der Milch- und Waſſer-Gefäße etc. werden / weil ſie was neues ſind/ von etlichen Medicis verſpottet 506
iſt bey einem Froſche am deutlichſten zu ſehen 1167
Criſes warum ſie in Griechenland wol von ſtatten giengen 716
werden von Unreinigkeit der Luſt gehindert 717
was ſie ſeyn 718
werden als ein Gedicht verlachet 719
werden in kalten und mitternächtlichen Ländern ſelten vollkommen zu ſeyn wargenom̃en 952

Critici haben viel Zeit auf Erlangung der Wiſſenſchaften gewendet 525
Cur der Patienten muß auf unterſchiedliche Art angeſtellet werden 714
der Kranckheiten warum ſie nicht glücklich von ſtatten gehet 461
wird nach Gleichniſſen angeſtellet 498
gefährlicher Fieber mit Blutlaſſen anzufangen iſt heilſam 676
in febribus ſingultuoſis 678
der Kranckheiten wird nach erkandten Urſachen leichtlich curiret 865
D.
Delirium was vor ſelbigem vorher gehet 673
Democritus und ſeine Anhänger unterſuchen die Natur ſtillſchweigend 610
Dialectica, Matheſis, unterſchiedliche Sprachen/ Rhetoric und Aſtronomie &c. ſind zur Praxin eben nicht ſo gar nöthig 477
Dinge/ ſo erſchaffen ſind/ werden nach einer ewigen Regul regieret 449
ſo ehemahls zweiffelhaft waren/ ſind jetzo gantz klar und deutlich 623
Diſpoſitiones werden von den Alten Temperaturæ geheißen 868
ihre eigentliche Art iſt ſchwer zu erkennen 869
Dreytägliche Fieber wie es darmit beſchaffen 790
vergehet nach dem ſiebenden paroxyſmo 790
hat ſeinen Urſprung von der Galle 904
E.
Egyptier verordneten einem Medico nur eine

Kranckheit zu curiren 787
Einſprützen gewiſſer liquorum in das Blut iſt von wenigen verſucht worden 1146
iſt der Arzney-Kunſt zuträglich 1143. 1147
Electuarium antiphalangium Ferdinandi 1013. ſq.
Empirici erjagen Experimenta 645
bedienen ſich der bloſſen Experience 628
verſpotten bisweilen die Rationales 926
Emplaſtrum matricale Mynſichti iſt in Mutter-Plage bewährt erfunden worden 853
Engbrüſtigkeit ficht die Leute bey kaltem Wetter an 576
ficht fette und müßige Leute an 577
wird bißweilen zu einer Entzündung der Lungen 577
Entzündung des Rippen-Häutleins wenn ſie zum Geſchwüre wird/ folget ein drey-oder viertägliches Fieber 542
der Lungen iſt in der rothen Ruhr tödlich 583
der Luft-Röhre/ wenn ſie zu einer Entzündung der Lungen wird/ wie es zu erkennen 688
Erbrechen in der rothen Ruhr iſt gefährlich 582
und Stühle præſerviret vor den Stein 605
iſt ein Zeichen des Nieren-Schmertzens 606
Erdbeben in gantz Europa verſpüret worden 1177
Erfahrung wird von etlichen gar zu hoch geachtet 454
betrüget öffters 454
leitet auf den rechten Weg 463
hat die Kunſt gemacht 785
hat in der Artzney-Kunſt groſſe Gewalt 785

Eßig dämpffet das flüchtige Saltz der Spaniſchen Fliegen 1100
Etliche laſſen ſich freywillig von den Tarantuln ſtechen 1001
Excerpiren aus Büchern wird recommendiret 513
Experimental-Philoſophie entdecket die Unerfahrenheit der Alten 443
Experimenta, Anmerckungen / Zergliederungen todter Cörper ꝛc. machen die Hiſtorie der Kranckheiten vollkommen und beſtändig 516
Eyer-Stock der Tarantuln wie er ausſiehet 981
wie groß er ſey 982
Eyter-Geſchwüre wie ſie erkandt werden 687
an Ohren und Füſſen ſind in Lungen-Geſchwüren gut 687
der Leber werden vom Schmertzen am Schienbeine oder der Wade entdecket 900

F.

Fabel von der Scylla kommt mit der heutigen Medicin überein 785
Fäulung der Säffte und das Blutmachen in der Leber wird als etwas Altes von etlichen Medicis annoch geglaubet 506
Fahren muß unter die Exercitia gerechnet werden 1063
Farbe der Augen in der rothen Ruhr weiſet / ob der Patient leben werde 584
Febricitanten / ob ſie ſterben werden / wie ſolches zu erkennen 690
wenn ſie ausſpeyen / ſind gemeiniglich auſſer Gefahr 670

Fehler in Eßen / Trincken und Darreichung der Medicamente woher ſie kommen 730
Fieber werden von Purgir-Mitteln vergröſſert oder verdoppelt 477
werden glücklich curiret durch Aderlaſſen 459
ſo gifftig ſind / entſtehen von zweyerley Urſachen 488
werden auff unterſchiedliche Art curiret 488
von einem eingeſtochenen Dorn erweckt / werden nach herausgezogenem Dorn curiret 496
iſt von Helmontio nicht für eine Kranckheit / ſondern für ein Mittel gehalten worden 638
ſo es nach vergangenen Schmertzen noch anhält / oder mit ſchwachem Pulße zunimmt / iſt es nicht gut 540
die gefährlich ſind / wie ſie zu curiren 547
ſo hitzig / werden durch ſäuerliche verdünnende Mittel curiret 552
ihre Urſache zu Rom 553
folget ſelten auf den Schlag 587
wie lange es anhalten werde / zu erkennen 664
ſeine Eigenſchafft wird an Hefftigkeit des Paroxyſmi erkannt 665
iſt eine bekandte und unbekandte Kranckheit 670
ſo gifftig ſind / pflegen in belagerten Städten zu graßiren 704
werden in etlichen Ländern in trocknen Huſten und Schwindſucht verändert 735
von Kälte müſſen anders tractiret werden / als welche von andern Urſachen entſtanden ſind 862

Fieber vom Venus-Spiel muß nicht durch Purgiren und Aderlaſſen curiret werden 865
welche abwechſeln/ zu welcher Zeit ſie gemeiniglich herumgehen 884
vertreibende Mittel 884
ſo gifftig/ betrügen offters die Medicos unter der Geſtalt des Gifftes der Tarantuln 997
Figura und Motus ſind allgemeine Principia 652
Fiſchbein durch den Huſten ausgeworffen 681
Fleiſcheſſen müſſen die Römer des Abends fliehē 723
Flöhkraut-Waſſer iſt ein Geheimniß wider den Stein 606
Fontanell auf den Beinen heilet den Kupffer und andere Gebrechen des Geſichtes 677
am Arme heilet die Entzündung der Lufftröhre 688
ſind in Kranckheiten am Halſe und Geſichte dienlich 688
Frantzoſen haben den Weg zur Medicin bahnen helffen 614
Frantzoſen-Kranckheit nimmt unter der Larve anderer Kranckheiten zu 556
Frantzöſichte Tripper und weiſſe Mutter-Fluß kommen mit einander genau überein 838
Frembe zu Rom verliehren allmählich den Appetit nachm Eſſen 723
Freyheit neue Sachen zu erſinnen und zu diſputiren verhindert die Erkäntniß der Kranckheiten 445
Froſch mit Wagen-Pech beſchmieret/ſtirbet 1167
hat nur eine Hertzkammer 1168
ſtirbt bald/ wenn man ihm das Gehirne heraus

reiſt 1168
lebt in der Antlia pneumatica ohne Lufft 1167
weiſet den Creyß-Umlauff des Blutes am allerbeſten 1165
lebt lange ohne Hertz 1165
Froſt um den Wirbel des Hauptes iſt das beſte Kennzeichen der Mutterplage 592
Früchte haben in Apulien einen ſehr guten Geſchmack 970
Fühlen auf den Bauch der Kinder iſt ein Kennzeichen der Würmer 774
Furcht macht/ daß viele von der anfangenden Peſt angefallen werden 697
Füſſe ſind der vornehmſte Sitz des Zipperleins 810
Fußbäder ſind in Bruſt-Kranckheiten gar nützlich 459
in Kopff-Schmertzen ſind gut 593
in Lungen-Kranckheiten dienlich 779

G.

Galenus wird von den Neuern unterdrücket 472
iſt mit einer Gnaden-Kette beſchencket worden 550
hat die von den Empiricis zernichtete Artzney-Kunſt wiederum aufgerichtet 628
Galenici, welche kaum die Lateiniſche Sprache verſtehen/ curiren die Kranckheiten eben ſo wohl/ als die Erfahrenſten 478
ihre Meynung von den Fiebern 641
hielten die Schwindſucht für einen morbum primarium 846
leiten die Urſachen der Kranckheiten von den vier

vier Humoribus her 903
Gebiſſener von einem raſenden Maul-Thiere wird raſend 1053
Gebiſſene von Taranteln ergötzen ſich an unterſchiedlichen Farben 995
Geblüte wird vom verderbten Chylo angeſteckt 699
wordurch es verbeſſert wird 706
Gedächtniß-Wiſſenſchafft macht hochmüthig 505
Gedult und Zufriedenheit curiret viel Kranckheiten 707
Geiſterlein Gewalt und Stärcke wird in Fiebern am beſten vom Pulße entdecket 669
ſind die Urheber eines geſtörten Lebens 712
des Menſchen werden bißweilen in Gifft verwandelt 1052
Geiſtreiche Sachen mit Oelen vermiſcht heilen die Schmertzen am beſten 594
ſind in Rom die beſten Artzney-Mittel 725
und flüchtige Mittel ſind in langanhaltenden Kranckheiten ſehr dienlich 931
Gelbeſucht wird vom Spiritu Salis ammoniaci acido glücklich curiret 922
in Fiebern hat allzeit was groſſes hinter ſich 674
wird leichtlich in Stein-Schmertzen verwandelt 892
Gelehrſamkeit macht die Natur vollkommen 511
wird von der Erfahrung vollkomen gemacht 511
wird von ſpitzfündigen Köpffen verachtet / von Einfältigen aber bewundert 512
Gelehrte ſollen nicht anderer Leute herrlichen Fleiß verlachen 468

Glückliche Leute werden mit Gemüths-Beſchwerungen angegriffen 694
Glückſeligkeit unſerer Vorfahren woher ſie entſtanden 624
Gemüthe wird in langanhaltenden Kranckheiten leichtlich niedergeworffen 815
Gemüths-Leidenſchafften können gifftige Fieber verurſachen 704
Beunruhigungen verurſachen wäßrigen und blaſſen Harn 883
Geſchwür hinter den Ohren in Seitenſtechen iſt gut 661
an den Schenckeln ſind zu Rom unheilbar 729
ſo bößartig/ wie ſie zu curiren 1011
von Blaſen-Pflaſtern verurſachet werden bißweilen böſe/ und wie damit zu verfahren 1112
Geſchwulſt an den Schenckeln iſt in Lungen-Kranckheiten gut 545
der Ohren-Drüſen in gefährlichen Fiebern ſoll man brennen 686
auf der Arſch-Nath iſt böſe 690
der Füſſe vor und nach dem Zipperlein ſoll durch keine Medicamente vertrieben werden 824
Geſichte/ wenn es in Kranckheiten verändert ſiehet/ iſt ein böſes Zeichen 691
Geſtochene von den Tarantuln ſterben nach wenig Tagen 1003
Geſtus derer/ ſo von Tarantuln geſtochen worden 1020
Gicht wird durch die aus Fichten bereitete Medicamenta curiret 604
wird leicht in die Colic verwandelt 892

Gift wie es pflegt zu würcken 1048
der Tarantuln kan nicht ausgerottet werden 964
wird alle Jahre gleichſam wieder lebendig 991
wo es ſeinen Sitz bey den Geſtochenen habe 997
iſt nicht ſo ſtarck wie der Nattern ihr Gift 1057
Gift von Hunden bleibet bisweilen lange Zeit im Blute verborgen 1004
hat zweyerley Würckungen 1008
der Tarantuln macht eine Verdickung 1008
Glieder-Schmertzen zu lindern iſt das Bezoarticum Joviale ein herrliches Mittel 767
Göldene Ader vertreibet die Geſchwulſt auf der Bruſt 683
ihre Eröfnung iſt ſehr dienlich in morbis hypochondriorum 683
verhütet viel Kranckheiten 684
Griechen ſind die Erfinder einer gründlichen Medicin 611. 835
ſehen bey Cur der Kranckheiten jederzeit auf die Bewegung der Natur 717
gaben in gefährlichen Kranckheiten wenige Medicamenta 718
Grind gebrandter Glieder wie er abzulöſen 1012
Grundſäulen der Artzney-Kunſt 453
der Secte des Galeni 629

H.

Hahnenfuß-Blätter werden wider die äuſſerlichen Schmertzen gebrauchet 592
Halbe dreytägliche Fieber iſt denen Römern ſehr gemein 549
iſt tödlich 550
wird zu einem abzehrenden Fieber und Waſſerſucht 550

wer damit behaftet wird 551
was es für eine Beſchaffenheit damit habe 551
ficht meiſtentheils die Männer an 551
Halb-Gelehrte ſind jederzeit von den Leuten bewundert worden 512
Hände / wenn ſie zittern / zeigen in Fiebern groſſe Gefahr an 675. 691
Härte des Pulſes iſt faſt ein unbetrügliches Zeichen des Seitenſtechens 536
Harn iſt in hitzigen Fiebern allezeit dünne 573
ſo trübe iſt/bedeutet Kranckheiten des Hauptes 573
verkündiget mit ſeiner Farbe die Mutter-Plage 883
wenn er in Kranckheiten die Farbe verliehret/ deutet nicht viel Gutes an 877
iſt im Krampffe dünne und klar 594
der dicke und trübe iſt in Krampf-Kranckheiten gut 595
ſo dicke/ zähe/ niederſetzende/ weiß ꝛc. iſt ein Zeichen des Blaſen-Steines 685
im Podagra wie er ausſiehet 809
wenn er dicke und trübe / iſt in gefährlichen Kranckheiten böſe/ in etlichen lang anhaltenden aber gut 673
wenn er bey anfangendem Mittel der Kranckheit roth ſiehet/iſt ein böſes Zeichen 669
kan den Stein erzeugen 603
in abwechſelnden Fiebern iſt roth 665
der dicke und trübe iſt/ verkündiget üble Zufälle des Hauptes 672

Har-

Harnen/ ſo ſchwer gehet/ iſt in Engbrüſtigkeit gut 575
iſt kein rechtes Zeichen des Blaſen-Steines 603
Harnen in Bauch-Flüſſen/ ſo ſchwer von ſtatten gehet/iſt gut 820
Harn-Saltz verurſachet Kranckheiten 877
Harn-treibende Mittel ſind in Bruſt-Kranckheiten gar nützlich 459
aus ſauern Sachen ſind in Bruſt-Kranckheiten nicht ſo gar dienlich 576
in Lungen-Kranckheiten welches die beſten 1110
Hartleibigkeit iſt denen Alten gut 688
iſt zu Rom gar gemein 579
Heften der Spann-Adern gehet in Franckreich glücklich von ſtatten 716
Heiſerkeit erſcheinet in Fiebern/ ſo von der Galle erwecket worden 565
Helmontius hat das Aderlaſſen / Purgieren ꝛc. zu erſt verworffen 475
hat die Alten verworffen 469
hat den Leuten das Aderlaſſen widerrathen 499
hat die Praxin an ihrem Wachsthum verhindert 614
Herophilus hat die Kranckheiten von keiner Urſache hergeleitet 864
Herumgehen befördert das Harnen 602
Hertzſtärckende/ geiſtreiche und erwärmende Mittel ſind in giftigen Fiebern/ ſo von einer Gerinnung entſtanden/ ſehr dienlich 488
Hertz-Klopffen woher es entſtehe 894
verurſachet den Tod 894

Hertz in Stücken zerſchnitten ziehet ſich dennoch zuſammen 1165
Hippocrates redet mit der Natur ihrer Stimme 442
übertrift alle Medicos, die für ihm geweſen und nach ihm kommen 442. 524
hat groſſen Fleiß auf Anmerckungen gewendet 456
ſeine Bücher ſind ein purer Saft der Praxis 526
hat nicht ſeine eigene Gedancken zu Rathe gezogen 625
hat in Praxi und ſeinen Büchern eine gebietende Lehr-Art 659
iſt aus des Aſclepiadis Familie entſprungen 756
und die Griechen haben den Sinnen in der Artzney-Kunſt viel zugeeignet 858
Hiſtorie der Kranckheiten was ſie ſey 479
einer jedweden Gemüths-Beſchwerung iſt von wenigen unterſuchet worden 703
der Kranckheiten von Gemüths-Beſchwerden was darbey zu beobachten 703
eines jedweden Landes zu verfaſſen/ was darbey zu mercken 734
der Kranckheiten was darzu erfordert wird 758
der Kranckheiten muß durch Obſervationes gemacht werden 781
der Hülfs-Mittel muß durch Arbeit und Reiſen entdecket werden 922
Hiſtorien-Schreiber der Kranckheiten was er zu beobachten habe 782. ſqq.
Hoden-Schmertz hebet den Huſten 459

Hüft=Wehe wird durch Purgieren geheilet 663
Hütze iſt nach Sylvii Meinung nicht die Urſache des Fiebers 638
Hülfs=Mittel und Indicationes haben groſſe Verwandſchafft mit einander 920
Huſten/ der nach dem Seitenſtechen zurück bleibet/ und eine linde Hütze gegen den Abend/ bedeutet ein neues Seitenſtechen 537
der Kinder entſtehet von dem Magen 596
erwecket bey Kindern Brüche 597
der heftig iſt nebſt einem Fieber/ verändert ſich in eine Schwindſucht 597
und Heiſerkeit entſtehet von kaltem Wetter 597
ſchwächet das Gedächtniß/ und macht Lähmungen 598
in der Waſſerſucht iſt nicht gut 598
wird leichtlich zur Schwindſucht 709
Hypochondriaci werden öfterer als andere Leute kranck 697

J.

Ideen werden in dem engen Raum des Gehirnes mit einander vermiſchet 505
Indicationes curativæ wo ſie ſollen hergenommen werden 859. ſq.
ſind das erſte Fundament der Praxis 902
wo ſie können hergeleitet werden 917
ohne Hülfs=Mittel helffen nichts wider den Tod 921
Infuſum von Spaniſchen Fliegen wie ſolches zu machen 1120
Innwohner gewiſſer Länder haben auch gewiſſe Kranck=

Krranckheiten 730
Ipecacuanha iſt ein vortrefliches Mittel wider die rothe Ruhr 584
Irrthümer in der Arzney=Kunſt haben die Arabiſchen Medici verurſachet 522
Italiäner haben der Medicin auf den rechten Weg geholffen 613
Jucken der Naſen iſt ein unfehlbares Zeichen des Fiebers 675
nach dem Paroxysmo des Zipperleins 809
Judicium des Medici hilft viel in gefährlichen Kranckheiten 742
Jünglingen iſt ein offener Leib zuträglich 680
Jüngling bekommt Convulſiones vom Anſchauen eines andern 696

K.

Käſe und Butter woraus ſie beſtehen 886
Kalck und zerlaſſene Seiffe dienet wider das Hüft=Wehe 592
Kalte Sachen ſind der Lunge und Gedärmen ſchädlich 569
Kaltes trincken tödtet viel Leute 779
Kinder und Jünglinge werden ſelten vom Podagra angefochten 819
Kluge Leute bedienen ſich der Gelehrſamkeit nach Nothdurft 512
Knoten in den Milch=Adern ſind derſelbigen ihre Fall=Thürlein 1159
Kopf=Schmertzen vom Magen nehmen den vördern Theil des Hauptes ein 592
werden durch das Pulver von Gutteta curiret 593

Kopf-Schmertzen wird vom Saft der Mangolt-Wurtzel geſtillet 598
kommen aus dem Magen her 680
Kräfte des Gemüthes werden durch Faulheit geſchwächet 508
eines Menſchen ſind kaum zulänglich nur eine einzige Kranckheit zu erleutern 780
Krätze/ wenn ſie übel curiret wird/ ziehet viele unglückliche Kranckheiten nach ſich 891
verwandelt ſich in die Waſſerſucht 892
Krancke iſt das allergelehrteſte Buch die Kranckheit zu entdecken 516
ſterben vielmahls unter währendem Stul-Gange 581
zwey oder drey Tage vor ihrem Tode verlaſſen/ iſt ſchändlich 656
an Verſtopffungen der Eingeweide welche zu curiren 692
an Gemüths-Leidenſchaften haben Magen-Kranckheiten 698
die Sorgen haben/ werden ſchwerlich wiederum geneſen 707
Kranckheiten ihre Urſachen ſind ſehr tief verborgen 442
werden von einem mit Anmerckungen verſehenem Gemüthe am beſten curiret 442
haben ihre eigene Natur/ Anfang/ Wachsthum und Ende 453
entſtehen nicht alle von einer Säure 476
ihre Urſachen ſind ſehr vielerley 476
ihre Hiſtorie muß von derſelbigen Cur unterſchieden werden 479
ſind etwas verborgenes/ und können ohne Anmerckungen kaum erforſchet werden 519
haben was göttliches in ſich 519
haben meiſtentheils ihren Anfang von den flüßigen Theilen des Leibes 632
ſind meiſtentheils wegen Schwachheit unſerer Kräffte unheilbar 655
ſo zu Rom gemein ſind 668

der Wöchnerinnen/ wo ſie herkommen 693
entſtehen von Sorgen 694
entſtehen nicht allzeit von Anfüllungen 695
bey Hypochondriacis und Melancholicis ſcheinen gefährlich/ werden aber leichtlich curiret 697
ihre Cur muß nicht ohn Unterſcheid mit Purgiren und Aderlaſſen angefangen werden 700
währet bißweilen ſo lange/ als die Gemüths-Beſchwerde 700
von Gemüths-Beſchwerden muß ſanffte tractiret werden 702
erfordert Sorge für die Geiſterlein 702
ihre Cur ſtehet bey den Patienten 705
in Rom ſind vornemlich nur drey 728
nehmen nach einer gewiſſen Regel zu und ab 741
die gefährlich ſind/ ihre Beſchreibung 742
die lang anhalten/ ihre Beſchreibung 742
zu unterſuchen/ wie ſich darbey zu verhalten 777
haben ihre gewiſſe Periodos 789. 797
haben in ihren Bewegungen Beſtändigkeit und Ordnung 794
der Glieder werden durch laxirende Mittel geheilet 816
des Bauches werden durch Schwitzen curiret 816
der Blaſe werden von der Urſache des Zipperleins erwecket 817
die principales ſind / pflegen unter der Larve anderer Kranckheiten zu ſpielen 851
werden von einer geringen Urſache erwecket 909
die lange anhalten ihre Urſache 930
die gefährlich ſind/ vergehen öffters von ſich ſelbſt wieder 932
welche in Apulien gemein ſind 970
ſo lang anhalten / warum ſie endlich in Lungen-Kranckheiten verwandelt werden 1150
Krauſemüntz-Oel iſt in allen Kranckheiten des Magens gut 674
Krebs-Augen gebrandt ſind gut in trockenem Huſten 598

Kummer verurſachet Bauch-Flüſſe 704

L.

Lähmung folget leichtlich auf die Colic 565
folget insgemein auf den Schlag 589
Laxirende Mittel verſchaffen Linderung im Stein und Zipperlein 605
Lebens-Säffte des menſchlichen Leibes ſind im Winter träge 951
Lehre zu curiren ſcheinet gar geringe zu ſeyn 446
der heutigen Praxis iſt nicht gebräuchlich 486
Lehrlinge ſind zweiffelhafftig und fehlen 444
Leib was er ſey 740
Leibes-Kräffte werden vom Aufmercken geſchwächet 482
Leib des Menſchen iſt ein Begriff der Chymico-mechaniſchen Bewegungen 631
ſtellet unterſchiedene Inſtrumenta für 631
Lenden-Schmertz wie er vom Nieren-Stein zu unterſcheiden 600
wie er zu vertreiben 601
Leute/ die mehr das Gedächtniß als die Vernunft gebrauchen/ ſind hoffärtig 505
die unerſchrocken ſind/ werden ſelten am Gemüthe kranck 708
die an kalten und feuchten Orten wohnen/ wie ſie beſchaffen 735
Liebes-Fieber iſt durch Tanzen curiret worden 998
wird am beſten durch Heyrathen curiret 698
Luft zu Rom wie ſie beſchaffen 719. ſq.
um Oſtia und Porto iſt ſehr ungeſund 722
Lungen-Geſchwüre entſtehet heimlich 687
Kranckheiten ihr Urſprung 1108
Lympha der Lunge iſt ſaltzicht 1159

M.

Magen muß in Kranckheiten von Gemüths-Leidenſchaften beobachtet werden 700
und Hertz wird bey den von einer Tarantul geſtochenen vornehmlich beleidiget 998

Magen-Pulver des Quercetani iſt in Magen-Kranckheiten gut 673
Schmertzen nach dem Zipperlein 816
Malignität / ſo erdichtet und in Kranckheiten angeklaget wird / betrüget öfters die unerfahrnen Medicos 487
der Kranckheiten wird durch vielen Schweiß beweget 488
Malum Hypochondriacum wird durch das Aderlaſſen curiret 889
warum es bey den Apuliern ſo leichtlich erwecket wird 1050
Malpighii Kranckheit / und Aufſchneidung ſeines Cörpers 1169. ſqq.
Mannstreu-Wurtzel dienet wider den Stein und das Zipperlein 603
Manna wächſt auf dem Berge Gargano in Griechenland 968
Mann ſtirbet nach geheilten Flechten am Füſſe 822
Maſern fallen die Kinder wol dreymahl an 594
Materie / die weiß und wie Sand-Körnlein ſiehet beym Huſten / bedeutet Lungen-Geſchwüre 687
Mathematici ſchlüſſen gar wohl auf die Structur des menſchlichen Leibes 492
Medicamente ihre Würckungen werden von etlichen vor andern ſehr gelobet 474
welche in dem Nieren-Steine ſchädlich 604
welche in dem Nieren-Steine nützlich 604
ſind nicht dienlich / ſo lange das Leben in Unruh iſt 702
haben unterſchiedliche Würckungen nach Unterſcheid des Gebrauches 1548
Medicamenta exhilarantia, antimelancholica &c. ſind gleichſam zur Pracht erfunden 705
curiren alleine 921
ſpecifica werden in jeglicher Kranckheit erfordert 929
werden von etlichen in große und kleine abgetheilet 934
derer ſich Hippocrates in Cur der Fieber bedienet 946
Medicina prima was ſie ſey 738
hat keines Bücher-Leſens von nöthen 738

Medicina ſecunda was ſie ſey 740
iſt von den Barbaren (Griechen) zu den Arabern kommen 521
Medici müſſen der Natur nachfolgen 441
halten das Aderlaſſen/ Purgieren/ ꝛc. vor überley und ſchädlich 475
können oft von der Wiſſenſchaft ſeiner ſelbſt wenig Red und Antwort geben 478
müſſen die Leiber der Verſtorbenen aufſchneiden 483
müſſen den Unflat/ Harn/ Zunge und Augen ꝛc. des Patienten fleißig betrachten 483
haben die Güter und das Vermögen der Arzney-Kunſt durch Meditationes und unnütze Bücher geſtöret 485
ſehen gar oft/ daß ihre Sachen nicht allgemein und beſtändig ſind 486
erheben die Secte/ welcher ſie zugethan 486
werden vom Beyfall einer wahrſcheinlichen Sache/ und Unerfahrenheit vom Erkäntniß der Warheit abgeführet 506
die gelehrt ſind / und viel in Büchern leſen/ ſind ſelten glücklich in der Cur 517
haben was göttliches bey ſich 520
fehlen bey gefährlichen Kranckheiten in zwey Stücken 549
haben die Praxin in eine zanckhafte Philoſophie verwandelt 619
müſſen der Natur gehorchen 619
ſollen nach der Cauſa occaſionali fragen 695
ſein Amt bey Gemüths-Kranckheiten 712
ſollen die ihren Landes-Leuten dienliche Art zu curiren entdecken 733
können den periodum gefährlicher Kranckheiten durch Medicamente nicht abwenden 741
begehen groſſe Fehler in gefährlichen Kranckheiten 742
thun das beſte in lang anhaltenden Kranckheiten 743
Rationales nehmen bißweilen die Erfahrung zu Rathe 747

Medici begreiffen etliche Kranckheiten unter einem General-Titul 849
zancken ſich mit einander wegen Benennung der unmittelbaren Urſache 872
müſſen in Fiebern auf den Zuſtand des Blutes ſehen 882
Meinungen ſind der Brunqvell aller Irrthümer 443
ſind am allerungewiſſeſten 447
halten lauter Muthmaßungen in ſich 447
in der Phyſic und Eintheilung in der Logic machen die Medicin nicht vollkommen 448
helffen nicht wider Kranckheiten 621
von der Chylification 643
wie ſie ſollen beſchaffen ſeyn 648
ihr Amt in Kranckheiten 651
müſſen ſich auf allgemeine Principia gründen 651
wie ſolche als warhaft erkannt werden 655
Melancholici werden öfterer/ als andere/ kranck 697
werden ſehr viel in Apulien gefunden 1053
Melonen curiren das Podagra und Stein 691
Menge der Arzney-Mittel tödtet öfters 670
Menſchen gerathen auf anmuthige Diſputationes 461
Menſchlicher Leib was er ſey 895
Methode zu curiren auf einerley Art ſchickt ſich nicht in allen Ländern 715
Milch iſt in trocknem Huſten gut 597
iſt das vornehmſte Mittel in ſchwindſüchtigen Fiebern 886
woraus ſie beſtehet 886
dämpffet die Schärffe des Geblütes 923
was bey ihrem Gebrauch zu beobachten 923. ſq.
häuffig getruncken erwecket Ziehen des Mauls 924
ſoll mit Zucker oder Hönig vermiſcht werden 924
dienet wider die Schärffe der Spaniſchen Fliegen 1101
Mineraliſ. Waſſer ſind ein gutes Mittel wid. den Stein 602
Mittel/ die erweichen und auflöſen/ ſind in paſſione Iliaca dienlich 671
Mittel/ ſo mit Zucker bereitet ſind / ſollen in Fiebern vermieden werden 674
in Fiebern/ die ſich mit groſſer Hertzens-Angſt anfangē 679
wi-

wider das Zipperlein und den Stein 885
Mittel welche in abwechſelnden Fiebern dienlich ſind 887
in hitzigen Fiebern 887
in langwierigen Fiebern 887
welche der Autor im Anfange gefährlicher Kranckheiten gebrauchet 915
Molcken werden von etlichen die rothe Ruhr zu curiren für ein Geheimniß gehalten 582
iſt im Sommer dienlicher als die Milch 923
Monatliche Reinigung der Mutter muß in der ſchweren Noth der Kinder angemercket werden 596
wenn ſie außenbleibt / erweckt Entzündungen der Luft-Röhre 687
Motus convulſivi ſind ein Zeichen der herausfahrenden Pocken 594
Muſic wie ſie den Leib curiret 705
iſt das beſte Mittel bey denen / welche von einer Tarantul geſtochen worden 1014
wie ſie in dem Blut und Geiſterlein würcket 1064
hat groſſe Gewalt die giftige Gerinnung der Geiſterlein und Säfte aufzulöſen 1069
Mutter-Fluß oder der weiße Fluß und der Frantzöſichte Tripper kommen genau mit einander überein 838
Mutterplage wird durch das Bezoarticũ Joviale geheilet 591
Mutter-Plage wie es mit ſelbiger beſchaffen 792

N.

Naſenlöcher zeigen die Gefahr des Todes 691
Natur fänget öffters was neues an/ wo der menſchliche Fleiß aufhöret 442
iſt ihr eigener Herr 449. 466
ihre Geſetze müſſen gemercket werden 440
einer jeden Kranckheit iſt unbewuſt 454
der Kranckheiten iſt mit den Alten einerley 455
iſt in ihren Verrichtungen beſtändig 507
zeiget die Vertreibung der Kranckheit 654
was ſie machet / muß man gewiß wiſſen 655
was unter ſolchem Worte zu verſtehen 743

Natur der kränckſichen Urſache iſt nach den neuern Medicis lauter Finſterniß 858
heilet die Kranckheiten 954
der Giffte/ worinne ſie beſtehet 1051
iſt ſubtiler als alle ſubtile Mathematici 634
muß man gehorchen 680
thut nichts vergebens 774
Natter ſticht nicht/ auſſer wenn ſie erzörnet iſt 988
hat nach Charras Meynung kein Gifft bey ſich 488
Nerven/ ſo von den zwiſchen den Rippen liegenden Nerven nach Willisii Meynung kommen ſollen/ hat der Autor nicht finden können 1156
des herumſchweiffenden Paares am Halſe feſte gebunden/ was für Zufälle daher entſtanden 1156. ſeq.
Neuern Medici verlachen die alten 460
ſollen ſich mit den alten vereinigen 444
haben die Praxin faſt verderbet 475
haben die gantze Kunſt verwirret/ und groſſe Irrthümer verurſachet 625
Nieren-Stein ohne Schmertzen 606
was für Medicamenta darwider dienen oder ſchaden 604
Schmertzen woher ſie kommen 602
was ſie ſeyn 602
woher ſie zu erkennen 602
Nieſen in Lungen-Kranckheiten iſt nicht gut 459
Nitrum Antimonii wird vom Autore vor andern aus Salpeter bereiteten Mitteln gelobet 1112
Nutzen/ welchen die Medici haben 607

O.

Obſervationes wie ſie ſollen beſchaffen ſeyn 759
Obſervator wie er ſich verhalten ſoll 770
Oerter in Rom welche geſund ſind 721
Ohrwehtagen in Seitenſtechen iſt gut 459
Opium ſtillet den Bauchfluß 544
ſoll in der Colic nicht häuffig gebraucht werden 565
Opiata werden bey den Engelländern ſehr gebrauchet 732

Ord-

Ordnung der Natur iſt beſtändig die Würckungen der Dinge zu verrichten 950
Oribaſius hat zuerſt vom Gebrauch der Blaſen-ziehenden Mittel geſchrieben 1105

P.

Paracelſus hat die Alten verworffen 469
verhinderte die Praxin an ihrem Wachsthum 614
Paſſio iliaca nebſt Bauchfluße oder Fieber bedeutet einen geſchwinden Todt 671
wenn Convulſiones darzu kommen / wird es ärger 671
Patient erkläret die Hiſtorie der Kranckheit recht 516
Patienten / die von einer Tarantul geſtochen worden / werden von unterſchiedlicher Muſic ermuntert 1022
Perſonen / mit ſchwindſüchtigen Fiebern behafftet / haben rothes und ſchwerlich zuſammen gerinnendes Blut 881
Peſt / warum nicht alle davon angeſtecket werden 867
-Beulen ie eher ſie hervor brechen / deſto beſſer iſt es 675
Petechiæ wenn ſie langſam erſcheinen / ſind beſſer / als wenn ſie geſchwinde zum Vorſchein kommen 664
müſſe durch Bezoartica u. Sudorifera befördert werdē 664
Peterſilien-Safft löſet den Grind 1012
Pflantzen blähen zu einer gewiſſen Zeit 741
Philoſophi warum ſie nur zwey Principia der Dinge ſtatuiren 1060
Pilulen in der Colic 566
wider die rothe Ruhr 583
Pocken ſind eine gefährlichſte Kranckheit 559
ihr Herausfahren iſt ein Werck der Natur 560
wie ſie vom Autore curiret werden 560
Gruben zu vertreiben ein Mittel 564
Podagra wie es ordentlich verfähret 810
wie es ſich in andern Gliedern verhält 811
plaget den Patienten bißweilen ein gantzes Jahr lang 812
tödtet mehr Reiche als Arme 803
Podagrici ſollen ſich mit der Stimme üben 605
laſſen dicken Harn weg 604
werden offt von Schmertzen auffgeweckt 814

werden vom Nieren-Stein geplaget 817
Polypi in der lincken Hertz-Kammer 1081
Praxis der Artzney-Kunſt wird durch Philoſophiam Experimentalem erkläret und bekräfftiget 630
ist von Vermiſchung der Vernunfft und Erfahrung entſtanden 653
die Kranckheiten zu curiren/ muß durch die Praxin ſelbſt befördert werden 913
Praxis der Galenicorum übertrift die Praxin der Neuern 624
ihr Amt/ worinne es beſtehet 625
der Alten wird recommendirt 626
Practici haben beym Gebrauch der Medicamente vielerley Judicia 933
Profeſſores auf der Schule zu Coos haben gegläubet/ man müſſe die Artzney-Kunſt durch Anmerckungen erlernen 628
Pulß/ der abwechſelt in einem Schlagen/ verkündiget den Tod 691
weichet in Bruſt-Kranckheiten am allergeſchwindeſten von ſeinem natürlichen Zuſtande ab 537
der harte/ iſt in Seitenſtechen ein böſes Zeichen 544
der ſchwach/ und der Schlucken ſind Zeichen verborgener Würmer 555
der ſtarck wird/ iſt im Schlage und Schlaf-ſüchtigen Kranckheiten ein böſes Zeichen 588
iſt im Seitenſtechen allzeit hart/ in Lungen-Kranckheiten aber weich 686
wenn er ſchwach und zitternd iſt/ verkündiget er den Tod 670. 672
Pulßes ſeine Härte/ was ſie nach ſich ziehet 536
Pulver des Cornachini iſt in Nieren-Kranckheiten das beſte Purgier-Mittel 595
iſt in Kranckheiten des Hauptes das beſte Purgier-Mittel 1110
iſt in Raſerey oft gut befunden worden 572
vertreibet den Schlaf 1088

Pulver von Gutteta worzu es dienlich 594
Purgier-Mittel werden von etlichen beym Anfange aller Kranckheiten eingegeben 476
ſind vom Hippocrate ſelten im Anfange gebraucht worden 477
ſind vom Geſchlechte der Görungsmachenden Dinge 477
ſind ſchädlich in Seitenſtechen 540
im Anfange gefährlicher Fieber ſchädlich 547. 659
ſind in Bruſt-Kranckheiten gantz und gar ſchädlich 459. 779
dienen wider den Stein und das Zipperlein 605
in Paſſione Iliaca verſtopffen den Leib noch mehr 671
ſind in Kranckheiten des Geſichtes gut 677
curiren die Roſe im Geſichte 680
ſind im Anfange abwechſelnder Fieber ſchädlich 795
ſind im Anfange der Pocken nicht dienlich 559
ſind in der Colic bißweilen gut 570
ſind im Schlag-Fluße vom Schleim gut 585
ſind im Huſten nicht allezeit dienlich 598
ſind bey Wöchnerinnen ärger / als die Peſt 692
ſind am beſten in forma liquida zu gebrauchen 726
die linde / ſind den Einwohnern in Rom am zuträglichſten 727
ſind in Kranckheiten des Hauptes ſehr nützlich 1109
Purgieren / ſo heftig iſt / wird vom Theriac geſtillet 693

R.

Raſerey hat mit der Melancholie eine Verwandniß 671
Raſende ſterben von Blaſen-Pflaſtern 571
werden vom Aſclepiade durch die Muſic curiret 714
wegen Hunde-Biß werden von St. Vito curiret 1054
Reden und leſen kan denen Podagricis ſtatt eines Exercitii dienen 1061
Reden und Singen gehöret mit unter die Exercitia 1061
vermehret die natürliche Wärme 1061
Regeln und neue Arten zu curiren warum ſie ſollen erdacht werden 656

Reiten iſt in vielem Kummer und Gemüths-Bewegungen dienlich 666
in vielen Leibes-Schwachheiten ein herliches Mittel 666
gut in Kranckheiten der Eingeweide 693
löſet das verdickte Geblüte auf 999
Remedia, ſo erweichen und aufflöſen/ ſind in paſſione iliaca nützlich 671
Requiſita eines Commentatoris 530
Rhabarbar iſt gut wider die rothe Ruhr 584
iſt ein herrliches Mittel in langanhaltenden Kranckheiten der Verſtopffungen 693
Rinde/ die weiß ſiehet auf dem abgezapfften Blute/ iſt in Lungen-Kranckheiten gut 546
Bedeutung in Pocken Gefahr 561
Römer ſind eines melancholiſchen Temperaments 720
können nicht geiſtreiche und flüchtige Medicamente vertragen 725
Roſen-Honig leiſtet in Geſchwüren gute Würckungen 1113
Röthe des Geſichtes iſt in der Waſſer-Sucht und Cacherie ein böſes Zeichen 670
Rothe Ruhr wird durch das Aquam Tetuccianam curiret 581
erfordert wenige Medicamenta 582
iſt von der göldenen Ader unterſchieden 583
Ruhe und Ergötzlichkeit ſtärcket die Leibes- und Gemüths-Kräffte 482

S.

Sachen/ die Kranckheiten erwecken/ ſind unzählich 461
die in der Natur gegründet ſind/ werden vollkommen 635
welche ſüße ſind/ ſtincken in Fiebern übel 674
die erkälten/ ſoll man in Fiebern fliehen 679
Säffte ihre Veränderungen in Kranckheiten kan das Gemüthe nicht erreichen 654
worinnen die Tarantul erſäufft worden/ werden tödlich 989
von den Veſicatoriis ausgeführet/ wo ſie herkommen 1136
Sal Jovis iſt in der Mutter-Plage ein bewährtes Mittel 851

Prunellæ iſt in hitzigen Fiebern gut 693
Salben ſind zu Rom in Verwundungen und Geſchwüren nicht dienlich 729
Salvatell-Ader kan ſtatt eines Blaſen-Pflaſters gebraucht werden 1111
Saure Sachen werden von der Wärme ſüße oder ungeſchmack 553
Säure erweckt bißweilen im Blut Fermentationes 554
Säuerliche Sachen dienen wider die Raſerey 574
Schaum vor dem Munde iſt im Schlage tödtlich 588
Schärffe der Krätze woher ſolche zu ſchlüſſen 893
Schlag wird durch das Aderlaſſen curiret 889. ſeq.
der vom Schleim erwecket worden / verurſacht ein blaſſes Geſichte 898
von vielem Geblüte entſtanden / macht ein rothes Geſichte 898
ziehet Schwindel nach ſich 586
bey Fiebern wie darmit umzugehen 587
Schlaf-Begierde zu Rom wird von ſich ſelbſt verringert 1095
wodurch ſie vom Autore gehoben worden 1095
woher ſie entſtehet 1096
Schlaf-Kranckheiten haben die Alten genau unterſchieden 849
Schlangenſtein wo er gefunden wird 1038
dienet wider den Scorpion-Biß 1040. ſq.
Schleim in den Auſtern worzu er dienet 985
in Fiebern verurſachet ſtarcke Fieber 774
Schlucken in der rothen Ruhr iſt tödlich 582
Schluß des Gemüthes muß nach der Richtſchnur regieret werden 452
Schmertz der inwendigen Theile wird von den Pilulis Matthæi gelindert 552
im Rücken und motus convulſivi bedeuten Pocken 563
der periodicè zunimmt / wird wie ein Fieber curiret 791
mit Geſchwulſt und groſſer Hitze unter den kurtzen Rippen ꝛc. bedeutet das Schwären der Entzündung 590
hält eine gewiſſe Zeit inne 591

der inwendigen göldenen Ader betrüget 603
auf der Seiten bey Schwindſüchtigen deutet eine Phantaſie an 842
an Füſſen hebet den Bauchfluß mit Huſten 810
Schmertz-ſtillende/erweichende Mittel ſollen im paroxyſmo des Zipperleins nicht häuffig gebraucht werden 813
Schnitter in dem Bareniſchen Apulien werden oft von den Taranteln geſtochen 987
wie ſie ſich für ſolchen Stich verwahren 988
Schöpſen-Fleiſch/ Gurcken ꝛc. ſind denen/ ſo von einer Tarantul geſtochen worden/ ſehr ſchädlich 1007
Schriften der Alten halten was hellſcheinendes in ſich 509
Schröpffen auf den Schultern in Pocken 561
in Entzündung der Luft-Röhre 688
iſt in Kranckheiten dienlich 688
Wird im Stich der Taranteln gebraucht 1009
Schroot/ der in die Bruſt geſchoſſen worden/ gehet zum Hinterſten wiederum heraus 681
Schule zu Coos iſt allezeit in groſſem Ruhm geweſen 756
Schwartze Galle/ wenn ſie in Kranckheiten durch den Stuhlgang weggehet/ iſt böſe 690
Schwere Noth der Weiber nach dem Unrichtiggehen iſt tödlich 595
Schweiß/ der häuffig in der Colic fleußet/ erwecket Lähmungen 565
Schweißtreibende Mittel im Anfange des Seitenſtechens verurſachen Phantaſiren 543
wie ſie in Pocken ſollen beſchaffen ſeyn 562
ſtillen die Bauchflüſſe 568
ſo flüchtig ſind/ ſollen im Anfange gefährlicher Kranckheiten nicht gebraucht werden 660
ſind bey den Holländern in öffterm Gebrauch 732
Schwindſucht folget auf die Heiſerkeit 680
iſt offt ein morbus ſecundarius 847
Scorpionen in Apulien ſind gifftig 1002
Scretæ Meinung von den Fiebern 770. ſq.
Seculum, das gegenwärtig iſt/ übertrifft alle andere an

Ruhm und Vielheit erfundener Dinge 507
Sechswöchnerin/ die in anhaltenden Fiebern ſchwer athmen/ ſterben gemeiniglich 674
Seitenſtechen ging 1694 zu Rom herum 537
ist offte verborgen 541
das wiederkommt/ iſt faſt allzeit tödlich 541
wird vom Auswerffen ohne Huſten curiret 542
in Engbrüſtigkeit iſt tödlich 575
ohne Speichel iſt tödlich 575
ohne Speichel iſt böſe 578
hat fünf beſtändige Zeichen 797
Seiten-Schmertz alter Leute iſt tödlich 778
Sitten-Lehren welches die beſten 485
der Leute ſind nach Unterſchied des Landes unterſchiedlich 735
Spadaniſchen Waſſers ſeine Würckung 908
Spaniſche Fliegen erwecken Aufrichtung des männlichen Gliedes 1100
ſind ſehr leichte 1101
müſſen nach der Zahl gebraucht werden 1101
innerlich eingenommen/ was ſie für Zufälle erwecken 1101
ſind in hitzigem und gallichtem Temperament nicht allzeit dienlich 1102
wie ſie im Seitenſtechen würcken 1107
ſind dem Haupte ſchädlich 1083
mit Blut vermiſcht/ was ſie gewürcket 1084
Speichel vor dem vierdten Tage in Seitenſtechen iſt gut 543
in Pocken iſt gut 563
der den Schmertz nicht hebet/ iſt böſe 778
Speiſen/ welche dünne/ ſind in allen Bruſt-Kranckheiten gut 685
werden wegen Furcht übel verdauet 696
ſo ſafftig/ ſind dienlich in Gemüths-Beſchwerden 702
ſo auf den Römiſchen Feldern wachſen/ geben wenig Nahrung 723
Sperma Ceti (Wallrath) iſt in Engbrüſtigkeit gut 577

Spinnen wie ſie vom Autore eingetheilet werden 965
die acht Augen haben / werffen flüßige Excrementa von ſich 578
haben ſehr viel kleine Eyer 981
Spiritus acidi werden mit der Zeit ſüße 554
Salis Ammoniaci iſt in äußerlichen Schmertzen dienlich 593
macht bey Kindern die Milch gerinnend 596
Cornu Cervi iſt gut im Huſten 599
vini rectificatus in die Schenckel-Ader eines jungen Hundes eingeſprützet / was er für Zufälle erwecket 1147
in die Gurgel-Ader eines jungen Hundes eingeſprützet / verurſachet einen geſchwinden Todt 1148
macht das Eyweiß gerinnend 1149
im Maul behalten macht dicken Speichel 1149
Staar bey dem Schlag oder ſchweren Noth iſt ein Zeichen des Todes 671
Stachel ſind nicht ſo ſicher / als Aderlaſſen 1132. ſeq.
wie ſie beſchaffen 1133. ſeq.
Stahl iſt ein herrliches Mittel in Verſtopffungen 699
Stamm der groſſen Pulß- und Blut-Ader feſt gebunden / was für Zufälle darauf erfolget 1157. ſeq.
Stein kan vom Harne entſtehen 603
Schmertzen / welche damit angefochten werden 604. ſeq.
verurſachen leichtlich die gelbe Sucht 892
Steine ſind in Nieren gefunden worden 606
Sterbende an der rothen Ruhr ſterben durch den kalten Brand der Gedärme 581
Stimulantia in welchen Kranckheiten ſie zu gebrauchen 1127
Streit in des Galeni Secte woher ſelbiger entſtanden 613
Studia müſſen von der Vernunfft regieret werden 511
Studir-Stuben / ſo koſtbar / und viele Bücher helffen wenig dem Patienten zu Linderung ſeines Schmertzens 483
Studirende ſind hartleibig 579
welche fleißig ſind / werden zu erſt am Magen kranck 699
Stuhlzwang (teneſmus) iſt das gewiſſeſte Zeichen eines in Mutterleibe geſtorbenen Kindes 674

Stummheit nach zerſchnittenen Nerven am Halſe des herumſchweiffenden Nerven Paares 1154
Sydenham hat eine neue hypotheſin von Fiebern entdecket 642
ſeine Meynung von der Mutter-Plage 650
woher er ſolche Meynung genommen 651

T.

Tantzen curiret die/ ſo von den Taranteln geſtochen worden 1035
wird von denen/ ſo von einer Tarantul geſtochen worden/ alle Jahr erfordert 1007
macht die von Taranteln Geſtochenen nicht müde 1016
Taranteln ſtechen wie eine Ameiſe oder Fliege 1046
ſind von unterſchiedlicher Größe/ Farbe und Gifft 1022
ſind achtäugichte Spinnen 1024
ſind von Natur zum Tantzen und hefftiger Bewegung geneigt 1024
in Apulien erwecken mit ihrem Gifft wunderbare Würckungen 1028
richten ſich nach dem Thon der Muſic 1034
ihr Stich wird durch die Muſic und den Schweiß geheilet 1043. ſeq.
wenn ſie ſchwanger werden 982
wie lange ſie brüten 983
ſind nicht überall und allzeit gifftig 986
thun im Winter keinen Schaden 986
ſchaden auch andern Thieren 987
ſtechen allzeit ſo wohl ſchlaffende/ als wachende 989
ihr Stich iſt dem Stich der Bienen gleich 990
beiſſen gemeiniglich die Unvorſichtigen 991
ihr Stich was er für Zufälle erwecke 992
ſo gegen Norden zu finden/ ſind ſchädlicher als die andern 993
verurſachen mit ihrem Stechen in andern Gegenden keinen Schaden 1002. 1056
woher ſie ihren Namen empfangen 964
warum ſie ſo genannt werden 965

können keine Kälte vertragen 972
eſſen des Winters nicht 972
werden von einem andern Thierlein verfolget 972
freſſen einander ſelbſt auff 972
wie ſie gefangen werden 973
wie ſie geſtaltet ſind 974. ſeq.
warum ſie acht Augen haben 976
ihre Eingeweide ſind ſchwer zu erkennen 977
werden aus einem Ey erzeuget 979
haben ihre Saamen-Gefäße 979
wenn ſie ſich begatten 980
Temperament treibet die Medicos zu Irrthümern an 464
Temperiem des Patienten zu wiſſen iſt nöthig 871
Termin iſt ungewiß bey denen/ſo von einer Tarantul geſtochen worden 1018
Textur der Theile des Leibes iſt verborgen 454
Thee und Coffee ſind gut wider den Stein und das Zipperlein 604
Theoria Medica gründet ſich auf die Philoſophie 619
der neuern iſt gewiſſer/ als der Galenicorum ihre 622
ihr Amt worinne es beſtehet 625
welche ſich auf die Mechanic gründet/ hebet die Kranckheiten glücklicher/ als der Galenicorum ihre 653
Theriac curiret die von Scorpionen Geſtochenen 1052
ſtillet den Bauchfluß geſchwinde 580
iſt gut wider den Stich der Tarantuln 1069
Therpentin-Rauch ſtillet den Bauchfluß 580
Tinctura Succini iſt in der Colic gut 596
iſt in den Schmertzen nach der Geburt gut 922
Cantharidum, wie ſie vom Autore bereitet worden 1080
Ligni Saſſafras, mit Spiritu vini bereitet/ treibet die Winde 673
aus Erd-Epheu thut dergleichen 673

U.

Valeſius hat viel Regeln der Praxis in ſeinen Schrifften aufgezeichnet 630
Uberbeine woher ſie kommen 685

in dem Leibe bringet jähen Tod 685
Veneriſche Seuche bleibet lange Zeit im Blute verborgen 1005
Venus verurſachet Gicht und Stein 605
Verhaltung des Harnes verurſachet Kranckheiten 877
Vernunfft ſtreitet mit der Experience 450
und Erfahrung bringen nicht allezeit ein gutes Ende 453
wird von etlichen gar zu hoch geachtet 454
iſt blind 461
Verſtand der Leute wird nicht alt/ ſondern der Fleiß im Verſtande 508
kan die Heimligkeitē der Kranckheiten kaum erlangen 858
der Menſchen pflegt ſich zu verzehren 460
Verwundete werden bey Zufriedenheit ihres Gemüthes geſchwind geheilet 708
Violen ſind gut im Krampf 596
Vitriol-Geiſt in die Gurgel-Ader eines Hundes geſprützet/ was er für Zufälle erwecket 1145. ſeq.
Unerfahrenheit der Alten wird durch die Experimental-Philoſophie entdecket 443
Unflates Farbe und Geruch woher ſie entſtehen 878
Ungariſches Waſſer dienet wider den Stich der Tarantuln 1013
Ungedult der Medicorum, wo ſie herkommet 490
Urin in abwechſelnden Fiebern ſiehet dunckel-roth aus 665
Urſache des Steins und Zipperleins 599. 885
ſo die Kranckheiten unmittelbarer Weiſe erwecket/ ſoll man nachforſchen 857
die vorher gehet/ wird von vielen Medicis geringe geachtet 859
die vorher gegangen/ muß nothwendig betrachtet werden 861
warum die neuern Medici die Alten wegen der Dies Criticos &c. verlachen 942

W.

Waſſer in die Gurgel-Ader eines Hundes geſprützet/ was es für Zufälle erwecket 1151

Waſſer-Bruch verurſachet die Waſſerſucht in der Bruſt 459. 811
Waſſer/ Milch ꝛc. curiret den Stein und Zipperlein 600
curiret Unſinnige und Raſende 574
der Waſſerſüchtigen ziehet ſich durch Purgiren aus der Höhle des Leibes in die Därme 683
Waſſerſucht der Bruſt wie ſolche zu erkennen 575
wird bloß durch den Schweiß curiret 693
nach gebrauchtem Stahl 927
Weiber/ ſo Krebs-Schäden an der Mutter haben/ verliehren nicht die Farbe im Geſichte 661
ſind den Gemüths-Kranckheiten mehr unterworffen als die Männer 698
werden ſelten vom Zipperlein geplaget 819
die am Tripper kranck ſind/ haben einen blauen oder bleyfärbigen Circkel um die Augen 672
ſtellen ſich öffters als von einer Tarantul gebiſſen an 1000
warum ſie ſich alſo verſtellen 1001
Wein iſt gut in Gemüths-Beſchwerden 792
ſcheinet in Apulien ein rechter Wund-Balſam zu ſeyn 971
Winde in Seitenſtechen ſind gut 546. ſeq.
und Poltern im Leibe ſind denen gemein/ die dem Schlage und Lähmung unterworffen 589
im Miſerere mei oder Ileo was ſie andeuten 774
Wiſſenſchafften/ die mit der Artzney-Kunſt verwandt ſind/ tragen zur Cur der Kranckheiten kein groſſes Licht bey 481
die mit der Artzney-Kunſt nicht verwandt ſind/ müſſen nur bey müßigen Stunden erlernet werden 479
in der Artzney-Kunſt hat der Autor aus Bücherleſen erlanget 509
Wund-Träncke haben in Cur der Geſchwüre groſſe Krafft 1114
Würckungen der Imagination bey den Autoribus 646
des menſchl. Leibes werden am leichteſten durch Principia mathematico-experimentalia erkläret 632
Würme müſſen in Kranckheiten der Kinder iederzeit præſup-

ſupponiret werden 555
welche Kinder damit geplaget ſind 555
wie ſie erkannt werden 555
Mittel für die Würme 556
ſind Urſache der Colic bey Kindern 556
liegen im Colo verborgen 557
tödten offt unvermuthet 558
unterſchiedliche Experimenta des Autoris mit Würmern vorgenommen 558

Z.

Zechii Secretum wider den Stein und Podagra 600
Zeichen des Blaſen-Steines 604
des Nieren-Schmertzens 606
einer todten Frucht in Mutterleibe 839
der Knäutlein an der Lungen 84
der Excremente 877
Zeiten ihre unterſchiedliche Beſchaffenheiten ſollen die Medicos betrachten 734
Zerſchneidung der Nerven am Halſe des herumſchweiffenden Paares bey einem Hunde was darauf erfolget 1154
Ziegenmilch hat ſehr viel ſich bewegende Küglein bey ſich 984
Zimmet gekauet dienet wider die Bauchflüße 579
Zinnober iſt gut in der Raſerey 574
Eichen-Miſtel und Elendsklau ſind die vornehmſten Mittel wider die ſchwere Noth 595
Zipperlein wo es ſich anfänget 605
woher es entſtehet 885
Zufälle des Hauptes ums Ende der Lungen-Kranckheiten 679
der von Tarantuln Geſtochenen ſind nach Unterſchied der Tarantuln unterſchiedlich 993
endigen ſich in eine beſondere Melancholie 994
ſind anfängl. den Zufällen gefährlicher Fieber gleich 996
welche die Recrudeſcenz des Giffts der Tarantuln vorſtellen 1006

Zufälle bey Hunden nach eingeſprützter Tinctura Cantharidum 1080. ſeq.
Zunge/ wenn ſie garſtig/ iſt in allen Kranckheiten verdächtig 670
  wenn ſie unſauber/ und die Hände zittern/ bedeutet in Fiebern groſſe Gefahr 675
  wenn ſie feuchte iſt/ was ſie bedeutet 878
  die ſchwartz/ bedeutet in gefährlichen Kranckheiten ein Delirium 571
  muß allzeit bey den Patienten betrachtet werden 663
  wenn ſie in gefährlichen Kranckheiten kalt/ ſo iſt der Tod für der Thüre 689

E N D E.

ERRATA:

Pag. 36. l. 2. welcher/ als. Liß: als welcher.
p. 86. l. 7. Würghauſſen = Würtzhauſſen.
p. 111. l. 15. Lenus = Levinus.
p. 134. l. 14. wierum = wiederum.
p. 144. l. 21. nicht angenehmer = nicht unangenehmer.
p. 299. l. 24. deleatur wenn einerley Thon höret.
p. 318. l. ult. Luff = = Lufft.
p. 400. l. ult. eingebohren = angebohren.
p. 407. l. ult. falle = fället.
p. 411. l. 7. ſind eigentliche = ſind das eigentliche.
p. 418. l. 1. nemand = niemand.
p. 445. §. 7. l. 3. da = du.
p. 459. l. 24. Waſſerbuch = Waſſer-bruch.
p. 549. l. 13. ein noch = noch ein.
p. 566. l. 19. Jj. = = ℨj.
p. 586. l. 18. = in kleiner.
p. 589. l. 5. ſelten = ſolten.
p. 815. l. 10. Bauche Schmertzen. = Bauch-Schmertzen.
p. 860. l. 19. Bewegens. = Bewegers.
p. 868. l. 11. habe. = haben.
p. 933. l. 1. §. 7. wenn = wegen.
p. 969. l. 22. aus / hauchen = aushauchen.
p. 978. l. 22. allzu = alle.

Ver-

Folgende Mediciniſche Bücher ſind bey dieſem Verleger auch zu finden.

D. Langii (Chriſt. Joh.) quondam Philoſ. & Medic. Doctor. Fac. Med. Aſſeſſ. & Practici Lipſienſis Experientisſimi, Opera omnia Medica Theoretico-Practica, nempe Hiſtoria Medica, Phyſiologia, Lectiones de Materia Medica, Collegium Chymicum, Compendium Formularum, Pathologia & Semiotica generalis, Praxis tam generalis, quam ſpecialis, Chirurgia, Collegium caſuale, ut & diſſertationes ſelectæ, ab eo elaboratæ, cum indice rerum locupletisſimo in gratiam Medicinæ Cultorum publici juris facta, curante D. Aug. Quirino Rivino, Pathol. atque Botan. P. P. fol. 704.

Engliſches Artzney-Büchlein/ von Hn. D. Lowern und andern berühmten Engliſchen Medicis zu Londen zuſammen getragene/ ſehr nützliche/ bewährte und an vielen Menſchen probirte Artzney-Mittel und Recepte/ innerlich und äuſſerlich zu gebrauchen ꝛc. aus der Engl. Sprache in die Hochteutſche überſetzt. 8. Leipz. 702.

Blanckarts Steph. reformirte Anatomie, oder Zerlegung des menſchl. Leibes; mit Kupffern in 4.

Ej. Collecta[illegible]a med. Phyſica, oder Holländ. Jahr-Regiſter [illegible]derbarer Mediciniſcher Anmerckungen/ 8. [illegible]n. fig.

Becheri *Joh. Joach.* Phyſica ſubterranea; Opus ſine pari primum hactenus & princeps editio nova cum Appendice fundamentorum, documentorum & experimentor. D. Georg. Ern. Stahlii Prof. Publ. Ord. Hall. in 8vo. 703.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

XXX XI.84
XXXX XI.86

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ramazzini, Bernardino, 1633-1714 [Verfasser] / Ramazzini, Bernardino, / Baglivi, Giorgio,

Der dem menschlichen Geschlechte, wie auch der Artzney-Kunst sorgfältig-helffende und Gelehrte Medicus, Oder Zweyer vornehmer und gelehrter Italiä nischer Medicorum Von Außübung der allerheilsamsten Artzeney-Kunst heraus gegebene Tractate als: I. Bernh. Ramazzini, Prof. Publ. auf der Univ. zu Padua, Untersuchung von den Kanckheiten der Künstler und Handwercker. II. George Baglivi, Med. D. und Prof. Anat. aus dem Archi-lyc. zu Rom, zwey Bü

Leipzig 1705

Path. 1010
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474102-9
VD18 90525000